

**UNIVERSIDAD COMPLUTENSE DE MADRID**  
**FACULTAD DE FILOLOGÍA**  
**DEPARTAMENTO DE FILOLOGÍA ALEMANA**



**TESIS DOCTORAL**

**¿Soy yo acaso el guarda de mi hermano?:**

**El motivo de los hermanos enemistados como reflejo de memorias controvertidas  
en las novelas "Abschied von den Feiden" de Reinhard Jirgl y "Saúl ante Samuel"  
de Juan Benet**

**Soll ich meines Bruders Hüter sein?:**

**Das motiv der verfeindeten Brüder als Spiegel kontroverser Gedächtnisdiskurse in  
den Werken "Abschied von den Feinden " von Juan Benet**

**MEMORIA PARA OPTAR AL GRADO DE DOCTORA**

**PRESENTADA POR**

**Johanna Vollmeyer**

Director

Arno Gimber

**Madrid, 2015**

Universidad Complutense de Madrid  
Facultad de Filología – Departamento de Filología Alemana



“¿Soy yo acaso el guarda de mi hermano?” El motivo de los  
hermanos enemistados como reflejo de memorias  
controvertidas en las novelas *Abschied von den Feinden* de  
Reinhard Jirgl y *Saúl ante Samuel* de Juan Benet

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Das Motiv der verfeindeten Brüder als Spiegel kontroverser  
Gedächtnisdiskurse in den Werken *Abschied von den Feinden* von Reinhard  
Jirgl und *Saúl ante Samuel* von Juan Benet

Tesis Doctoral / Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades

Director de tesis / Doktorvater: Prof. Dr. Arno Gimber

Entregado por / Eingereicht von Johanna Vollmeyer

Madrid 2015



## Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Arno Gimber bedanken. Er hat meine akademische Entwicklung seit dem Beginn meiner Dissertation vor mehr als vier Jahren begleitet und tatkräftig gefördert. Ich danke ihm für seine unschätzbare Unterstützung sowie seine kritischen und sehr genauen Anmerkungen während des Entstehungsprozesses der Arbeit. Darüber hinaus hatte er immer ein offenes Ohr für neue Ideen, aber auch für meine Sorgen und Bedenken.

Mein Dank gilt außerdem Prof. Dr. Dieter Ingenschay, der mir insbesondere im Rahmen meiner Forschungsaufenthalte in Deutschland und des von ihm und Prof. Gimber gegründeten PhD-Nets *(Kon-)Figurationen interkulturellen Wissens/ (Con-)figuraciones del saber intercultural* viele wertvolle Ratschläge und Orientierungshilfen mit auf den Weg gegeben hat. Ich danke ihm für seine unkomplizierte Art, auch in administrativen Dingen.

In äußerst produktiven und spannenden Gesprächen gab mir Prof. Dr. Epicteto Díaz Navarro nützliche Hinweise zur Analyse des Romans von Juan Benet, die Eingang in die vorliegende Arbeit gefunden haben. Auch bei ihm bedanke ich mich sehr.

Von ganzem Herzen danke ich meiner Schwester, Katharina Vollmeyer. Sie hat mir während meiner Aufenthalte in Deutschland nicht nur bei sich Asyl gewährt, sondern in langen Debatten und durch das kritische Gegenlesen meiner im Entstehen begriffenen Arbeit oftmals den Weg gewiesen.

Marta Ostolaza Llamzares danke ich für die aufschlussreichen und erhellenden Diskussionen über den Roman von Juan Benet.

Carina Nüdling bin ich für das Lektorieren und Korrekturlesen der vorliegenden Arbeit äußerst dankbar. Dabei wurde sie unterstützt von José Carlos Marco Vega und Anja Rothenburg, denen mein Dank ebenso gilt wie meinem Vater, Dr. Matthias Vollmeyer, der das Interview mit Reinhard Jirgl transkribierte.

Zuletzt gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden, insbesondere meinem Mann Miguel Torralbo Castillo, der meine Hauptstütze in all den Jahren war. Er hat mich auch durch stressige Phasen begleitet und stand mir immer motivierend zur Seite.

Euch allen herzlichen Dank! Ich weiß mein Glück zu schätzen!



## INHALT

1. EINLEITUNG.....	9
1.1. Einführung in die Thematik und den Untersuchungsgegenstand .....	9
1.1.1. Die Romane .....	14
1.2. Forschungsdesiderate und Vorgehen .....	17
2. ASYMMETRIEN IM KULTURELLEN GEDÄCHTNIS.....	23
2.1. Das Entstehen dominanter Gedächtnisdiskurse .....	23
3. IDENTITÄT IM KONTEXT DES ERINNERNS .....	31
3.1. Identität und Alterität – über die Unmöglichkeit einer klaren Differenzierung.....	31
3.2. Das Zusammenspiel von Identität und Erinnerung im Individuum.....	36
3.3. Das Zusammenspiel von Identität und Erinnerung in der Gemeinschaft .....	40
4. GEDÄCHTNISDISKURSE UND IDENTITÄTSKONSTRUKTIONEN IM SPIEGEL DER LITERATUR.....	46
4.1. Literatur als Vermittler des kulturellen Gedächtnisses .....	49
4.2. Inszenierung von Gedächtnis.....	52
5. DIE TEILUNG DER NATION IM KULTURELLEN GEDÄCHTNIS SPANIENS UND DEUTSCHLANDS – EINE BESTANDSAUFNAHME.....	56
5.1. Vom Terrorstaat bis hin zur Verklärung – das kulturelle Gedächtnis Deutschlands nach dem Ende der DDR .....	57
5.1.1. Die Aufarbeitung auf staatlicher Ebene .....	57
5.1.2. Die DDR als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und der Wissensvermittlung.....	62
5.1.3. Der künstlerische Umgang mit der Teilung – die DDR und die Vereinigung in der Literatur .....	64
5.2. Das kulturelle Gedächtnis Spaniens nach dem Ende der Diktatur .....	71
5.2.1. Die Aufarbeitung auf staatlicher Ebene .....	72
5.2.2. Der Spanische Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und der Wissensvermittlung.....	74
5.2.3. Der künstlerische Umgang mit der Teilung – die <i>dos Españas</i> in der Literatur.....	76
6. DAS MOTIV DER VERFEINDETEN BRÜDER – EIN MYTHOS DER MODERNE.....	82
6.1. Ein Einblick in die Motivgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart .....	82
6.2. Definition des Mythosbegriffs.....	87

6.2.1.	Die Bibel als Mythos.....	88
6.2.2.	Die Funktion des Mythos heute .....	91
6.2.3.	Der Kain-Abel-Komplex: das dialektische Verhältnis von Selbst und Anderem .....	95
6.3.	Kain und Abel als weltliche Figuren in <i>Abschied von den Feinden</i> und <i>Saúl ante Samuel</i> .....	99
6.3.1.	Das Große im Kleinen und das Kleine im Großen – das Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft .....	99
6.3.2.	Die Entlarvung hegemonialer Gedächtnisdiskurse.....	112
6.4.	Schlussbemerkungen.....	120
7.	ÜBER DAS ‚WIE‘ ZUM ‚WAS‘ – EINE NARRATOLOGISCHE ANNÄHERUNG ....	122
7.1.	Erzählmodus und sprachliche Ausgestaltung – theoretische Vorüberlegungen .....	125
7.1.1.	Die Wiederkehr der Erinnerung – Erzählen über Vergangenes.....	127
7.1.2.	Der Erzählmodus und die sprachliche Ausgestaltung als Darstellungsmittel gewalthafter Gedächtnisdiskurse .....	129
7.2.	Der Erzählmodus in <i>Abschied von den Feinden</i> .....	133
7.2.1.	Modi des Erzählens I: Selbstdarstellung als Mittel der Selbstdefinition und der glaubwürdigen Beschreibung von Problematiken.....	135
7.2.2.	Modi des Erzählens II: Manipulation als Grundlage des In-der-Welt-Seins .....	139
7.2.3.	Modi des Erzählens III: Mimesis des Erinnerns.....	142
7.2.4.	Modi des Erzählens IV: der Chor.....	149
7.2.5.	Modi des Erzählens V: Sprachverlust und versehrte Sprache.....	151
7.3.	Der Erzählmodus in <i>Saúl ante Samuel</i> .....	156
7.3.1.	Modi des Erzählens I: Der primäre Erzähler als Medium des impliziten Autors.....	157
7.3.2.	Modi des Erzählens II: Der Andere als Grundlage der eigenen Rede.....	160
7.3.3.	Modi des Erzählens III: Konkurrierende Erzählinstanzen als Zeichen kontroverser Erinnerungen .....	164
7.3.4.	Modi des Erzählens IV: Sprachlosigkeit als Zeichen der manipulativen Kraft von Diskursen.....	166
7.4.	Schlussbemerkungen.....	171
8.	GRENZÜBERSCHREITUNG ALS HANDLUNGSKONZEPTION – DIE FIGUREN- KONSTELLATION IN DEN ROMANEN.....	173
8.1.	Figuren- und Handlungs-genese – theoretische Vorüberlegungen.....	174
8.1.1.	Begriffsbestimmung.....	174

8.1.2.	Figurencharakterisierung.....	175
8.1.3.	Figuren als Motor der Handlung .....	176
8.2.	Die Beziehung der Brüder.....	177
8.2.1.	Die Beziehung der Brüder in <i>Saúl ante Samuel</i> .....	177
8.2.2.	Die Beziehung der Brüder in <i>Abschied von den Feinden</i> .....	184
8.3.	Die Hauptfiguren und ihre Beziehung zu den anderen Protagonisten.....	194
8.3.1.	<i>Abschied von den Feinden</i> .....	194
8.3.2.	<i>Saúl ante Samuel</i> .....	207
8.3.3.	Weitere Figuren .....	216
8.4.	Schlussbemerkungen.....	228
9.	SCHLUSS .....	231
10.	BIBLIOGRAPHIE .....	235
11.	ANHANG I: INTERVIEW MIT REINHARD JIRGL.....	263
12.	ANHANG II: ZUSAMMENFASSUNGEN .....	281





# 1. Einleitung

## 1.1. Einführung in die Thematik und den Untersuchungsgegenstand

„There is no escape from yesterday because yesterday has deformed us, or been deformed by us.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten zeichnet Samuel Beckett in seinem Essay *Proust. Three Dialogues*<sup>2</sup> ein düsteres Bild der Vergangenheit. Wie in einem Teufelskreis deformiert der Mensch die Erinnerung an das Gestern, das seinerseits den Menschen deformiert. Aus diesem Kreislauf gibt es kein Entkommen und damit auch nicht aus der Vergangenheit, denn die Gegenwart ist geprägt durch implizite wie explizite Erinnerungen an dieses Gestern.

Dies trifft auch auf die Romane *Abschied von den Feinden* von Reinhard Jirgl und *Saúl ante Samuel* von Juan Benet zu. Verbindendes Moment der beiden Romane ist das Motiv der verfeindeten Brüder. Die in ihm angelegte Konkurrenzsituation unter Geschwistern wird von beiden Autoren dazu genutzt, kontroverse Gedächtnisversionen abzubilden und zugleich darzustellen, inwiefern nationale Gedächtnisdiskurse persönliche Erinnerungen und damit auch die Identität sowohl von Personen als auch von Kollektiven beeinflussen und teils sogar beschädigen können. Das Verhältnis von Erinnerung und Identität ist jedoch ein wechselseitiges und so können auch einzelne Personen oder Gruppen kollektive Gedächtnisinhalte manipulieren.

Die Analyse des Motivs und der mit ihm in den Romanen zur Anwendung kommenden impliziten wie expliziten Darstellungsmittel soll dabei zeigen, wie individuelles und kollektives Erinnern von den Autoren abgebildet wird. Dabei spielt der (Re-)Konstruktionscharakter von Erinnerung eine besonders wichtige Rolle, da er es den Schriftstellern erlaubt, die Manipulierbarkeit und Instabilität sowohl des individuellen wie auch des kommunikativen wie kulturellen Gedächtnisses hervorzuheben. Im Mittelpunkt der Arbeit steht also die Trias aus Erinnerung – Identität – Literatur, die sich am Kain-Abel-Komplex festmachen lässt.

Der Rekurs auf besagtes Motiv eignet sich dabei besonders gut, da sich an ihm zunächst unabhängig von jeglichen Gedächtnisdiskursen das Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft festmachen lässt. Mittels der verfeindeten Brüder zeigen die Autoren Jirgl und Benet, dass für die Herausbildung von Identität ‚der Andere‘ von grundlegender Bedeutung ist. Es dient

---

<sup>1</sup> S. Beckett/G. Duthuit 1965, S. 13.

<sup>2</sup> Ebd.

der Abgrenzung nach außen und erlaubt es, sich von ihm abzuheben. Somit bildet ‚der Andere‘ einen notwendigen Bezugspunkt, ohne den die Herausbildung von Identität nicht stattfinden kann. Das bedeutet, dass dieser Andere die eigene Identität gerade durch die Abgrenzung zu ihm mitdefiniert und so unveräußerlicher Bestandteil eines jeden Individuums ist, ganz so wie Kains Biographie in der biblischen Geschichte zeitlebens von dem Schicksal seines Bruders Abel beeinflusst wird. Das biblische Motiv, auf das beide Autoren Bezug nehmen, verdeutlicht damit exemplarisch das Spannungsverhältnis von Identität und Alterität, das sich aus der Eingebundenheit des Individuums in die Gemeinschaft (hier die Familie) ergibt.

Ähnlich ist die Situation in den Romanen, wobei anders als in der Bibel neben der familiären Konstellation auch der jeweilige historische Kontext, in den die Familie eingebettet ist, eine wichtige Rolle spielt. Aus der Retrospektive zahlreicher Erzählinstanzen und Figuren erschließt sich dem Leser ein komplexes Bild familiärer, aber auch gesellschaftlicher und historisch-politischer Umstände. Die dazu dargestellten Erinnerungen der Geschwister und weiterer (Erzähler-)Figuren an ihre individuelle Vergangenheit machen aber nicht nur Divergenzen hinsichtlich der verschiedenen, oftmals widersprüchlichen persönlichen Gedächtnisinhalte sichtbar. Zur Debatte steht ebenfalls das kulturelle Gedächtnis<sup>3</sup> Spaniens und Deutschlands zur Entstehungszeit der Romane, in das zahlreiche persönliche Erinnerungsversionen keine Aufnahme finden und somit marginalisiert werden.

Hinsichtlich des offiziellen Gedächtnisdiskurses spielt sowohl in *Abschied von den Feinden* als auch in *Saúl ante Samuel* die Spaltung des Landes eine herausragende Rolle. So repräsentieren die Brüder im spanischen Roman die beiden Konfliktparteien des Spanischen Bürgerkriegs, wenn auch als äußerst untypische Vertreter, wie später noch zu sehen sein wird. Ihre Geschichte spiegelt dabei den in den 1980er Jahren vorherrschenden Erinnerungsdiskurs von den *dos Españas* wider. Dieser Diskurs fußt vornehmlich auf der Annahme der Spaltung des Landes in zwei ideologisch widerläufige Lager, stellt ihn aber zugleich auch in Frage. (Der Roman wurde 1980 publiziert, also fünf Jahre nach Francos Tod).

Die Geschichte der Brüder im deutschen Roman befasst sich dagegen mit der Erinnerung an die DDR. Dabei wird zum einen das noch zu DDR-Zeiten stattfindende manipulative Eingreifen staatlicher Institutionen in den offiziellen Gedächtnisdiskurs angeprangert, zum anderen aber auch die Dominanz der westdeutschen Perspektive auf die Vergangenheit ihrer ostdeutschen

---

<sup>3</sup> Hier wird auf die Gedächtniskonzepte Jan Assmanns Bezug genommen, auf die im Anschluss noch detailliert eingegangen werden soll. Vgl. J. Assmann/T. Hölscher 1988.

Landsleute nach der Vereinigung herausgestellt. (*Abschied von den Feinden* erschien im Jahr 1995, also fünf Jahre nach der Vereinigung Deutschlands.)<sup>4</sup>

Beiden Autoren gelingt es, die Einflussmacht des offiziellen Gedächtnisdiskurses auf persönliche Erinnerungen und somit letztlich auch auf individuelle Biographien abzubilden. Zugleich machen sie deutlich, dass sich sowohl das kommunikative als auch das kulturelle Gedächtnis aus individuellen Erinnerungen zusammensetzt. Das Verhältnis ist also ein wechselseitiges. Aus der unterschiedlichen Teilhabe von einzelnen Individuen oder Gruppen am Entstehungsprozess eines offiziellen Gedächtnisdiskurses ergeben sich jedoch Asymmetrien, durch die bestimmte Inhalte ausgeschlossen werden. Dieser Ausschluss erlaubt es, besagte Inhalte als ‚das Andere‘ zu definieren und so eine Abgrenzungsmöglichkeit zu bieten, die zugleich identitätsstiftend auf ein Kollektiv wirkt.

Aus diesem Grund ist für die Analyse der Romane das Spannungsverhältnis von Identität und Alterität sowohl für das Individuum, das zwischen Abgrenzung und Integration in die Gemeinschaft oszilliert, als auch für das Nationenverständnis und den Gedächtnisdiskurs als Bestätigung des Gemeinschaftsgefühls von besonderem Interesse.

Die Romane *Abschied von den Feinden* und *Saúl ante Samuel* bilden dieses komplexe Zusammenspiel aber nicht einfach nur ab, sondern stellen gängige Gedächtnisdiskurse und die Zuverlässigkeit von Erinnerung zugleich in Frage.

Dabei spielt die Vermittlungsfunktion der Literatur für das kulturelle Gedächtnis eine wichtige Rolle. Laut Aleida Assmann ist Erinnerung ohne Schrift fast undenkbar, weil diese als Gedächtnisstütze fungiert und damit Vergangenes konserviert und für die Zukunft anschlussfähig macht.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass Jan und Aleida Assmann, deren Definition von Gedächtnis dieser Arbeit zugrunde liegt, ihre Interpretation des kulturellen Gedächtnisses stark an den Diskursbegriff Michel Foucaults anlehnen. Demnach sind Gedächtnisdiskurse verhandelbar,<sup>6</sup> wobei aber nicht jede gesellschaftliche Gruppe an der Entstehung des Diskurses gleichberechtigt beteiligt ist, sondern derselbe häufig von Meinungsführern bestimmt wird. Dennoch muss der Diskurs immer wieder neu ausgehandelt und anschließend von verschiedenen

---

<sup>4</sup> Es zeigt sich also, dass beide Autoren trotz des gemeinsamen Motivs unterschiedliche geschichtliche Begebenheiten aufgreifen. Gegenstand der vorliegenden Dissertation soll daher auch nicht ein Abgleich historischer Entwicklungen und Vorkommnisse innerhalb der Literatur des jeweiligen Landes sein. Dazu ist die Ausgangslage viel zu verschieden und eine unmittelbare Gegenüberstellung der geschichtlichen Entwicklungen beider Länder im 20. Jahrhundert müsste zweifellos geschichtsverkürzend ausfallen. Benet und Jirgl nutzen das Motiv vielmehr, um simple Dichotomien in Frage zu stellen und auf die wechselseitige Beeinflussung individueller wie kollektiver Erinnerungen aufmerksam zu machen.

<sup>5</sup> Vgl. A. Assmann 2009 [1999], S. 179-190.

<sup>6</sup> Vgl. A. Nünning 2008, S. 239.

Medien objektiviert und transportiert werden, u.a. von literarischen Texten.<sup>7</sup> Schrift vermittelt die Vergangenheit somit, sie kann dabei aber auch die Vergangenheitsversionen mit- und umgestalten.

Astrid Erll hat in diesem Kontext darauf verwiesen,<sup>8</sup> dass es kein vorkulturelles individuelles Gedächtnis gibt, sondern dass dieses immer durch einen kollektiven sozialen Rahmen vorgeformt ist. Andererseits existiert aber auch kein von den Individuen unabhängiges Kollektivgedächtnis.<sup>9</sup> Medien fungieren somit ebenfalls als eine Vermittlungsinstanz zwischen individueller und kollektiver Sphäre und ermöglichen den Austausch und die wechselseitige Einflussnahme.

Auch dabei dürfen Medien nicht als neutrale Vermittler betrachtet werden, vielmehr prägt die Form des Mediums die zu vermittelnde Botschaft entscheidend mit, was besonders auf literarische Texte zutrifft. Denn dadurch, dass Literatur über einen hohen fiktionalen Anteil verfügt, kann sie Neues und alternative Inhalte in die Konstruktion von Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen einfließen lassen. Auf diese Weise erzeugt sie neue Sinnangebote, wie das auch in den Romanen *Saül ante Samuel* und *Abschied von den Feinden* zu beobachten ist. Sie stellen gängigen Gedächtnisdiskursen alternative Inhalte zur Seite und unterziehen die Funktionsmechanismen des kulturellen Gedächtnisses einer kritischen Betrachtung.

Auf diese Weise können literarische Texte über die rein fiktionale Ebene hinausweisen und die Erinnerungskultur mitprägen. Sie werden so zu einem Modell *für* oder *von* Wirklichkeit. Es gelingt ihnen, eine Gegen-Erinnerung zu entwerfen und auf diese Weise zu einem Medium der Aushandlung von Erinnerungskonkurrenzen zu werden.<sup>10</sup>

Die Autoren Reinhard Jirgl und Juan Benet machen sich dazu zahlreiche narrative Strategien zunutze, die nicht nur für die Literatur als Vermittlungsinstanz, sondern auch außerliterarisch von Bedeutung sind, da sie für die Entstehung von Gedächtnisdiskursen sowie von individuellen Erinnerungen eine entscheidende Rolle spielen. Sie rücken so die sprachliche Verfasstheit von Sinnkonstruktionen in den Vordergrund. (Dies bezieht sich nicht nur auf das Zusammenspiel narrativer Strategien und individueller wie kollektiver Gedächtnisversionen, sondern schließt auch die Herausbildung von Identität – individueller wie kollektiver – mit ein, für die das Erinnern eine konstitutive Rolle spielt.)

Bereits Paul Ricœur hat darauf verwiesen, dass nur durch den Vorgang des Erzählens die zeitliche Dimension von Identität sowie der Beschaffenheit von Erinnerung und Gedächtnis be-

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 186.

<sup>8</sup> Vgl. A. Erll 2005.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 251.

<sup>10</sup> Vgl. A. Erll 2005, S. 264.

greifbar gemacht werden kann. Mittels seines dreistufigen Modells der Mimesis macht er deutlich, dass jedwede Erzählung bereits durch vorgegebene Muster präfiguriert ist (Mimesis I). Der Akt des Erzählens dient dazu, zufällig gelebte Begebenheiten zu versprachlichen und dabei zeitlich zu ordnen, sprich zu konfigurieren. Sie werden mit bestimmten Erzählstrukturen versehen, um so kausale Sinnzusammenhänge zwischen im Grunde beliebigen Erlebnissen herzustellen (Mimesis II). Zuletzt wird die Geschichte von einem Leser oder anderem Rezipienten wahrgenommen und so aktualisiert bzw. refiguriert (Mimesis III).<sup>11</sup> Diesem Ansatz nach macht erst die Narration die Dimension von Zeit und damit auch von Erinnerung erlebbar.

Auch außerhalb der Literatur kommen somit bereits bestimmte Narrative zum Einsatz,<sup>12</sup> die sich im Sprechen über Vergangenes wiederfinden<sup>13</sup> und dabei markante Parallelen zu grundlegenden Parametern literarischer Texte auf.<sup>14</sup> Dies veranschaulicht die wechselseitige Beeinflussung literarischer Texte und realweltlicher Wirklichkeit. Denn Literatur stellt der Gesellschaft so einen Pool an narrativen Strukturen zur Verfügung, aus dem die Gesellschaft schöpfen kann, um sich selbst zu beschreiben. Darüber hinaus kann sie den von Ricœur beschriebenen Vorgang aber auch explizit benennen und somit den Entstehungsprozess von Identität und Gedächtnis(diskursen) problematisieren.<sup>15</sup> Denn Literatur vermag es, das Wechselspiel aus Erinnern und Vergessen abzubilden, das Individuen und Kollektive betreiben, um dadurch ihre eigenen Versionen der Vergangenheit und letztlich ihre imaginierten oder realen Identitäten zu etablieren.<sup>16</sup> So machen literarische Texte letztlich auf den schmalen Grat zwischen Erinnerung an tatsächlich Erlebtes und Fiktion aufmerksam und verweisen auf die Instabilität von Erinnerungen, aber auch von Identitätskonstruktionen. Anders als anderen Textarten stehen fiktionalen Texten nämlich nicht nur implizite, sondern auch explizite Darstellungsformen zur Verfügung (wie beispielsweise die ausdrückliche Benennung des Spannungsverhältnisses von erinnerter Figur und erinnernder Erzählinstanz), die den (Re-)Konstruktionsprozess von Erinnerung deutlich kennzeichnet. Darüber hinaus erlauben andere erzähltechnische Verfahren wie beispielsweise die Fragmentierung

---

<sup>11</sup> Vgl. P. Ricœur 1988, S. 87-135.

<sup>12</sup> Vgl. H.J. Markowitsch/H. Welzer 2006, S. 21.

<sup>13</sup> Vgl. G. Lucius-Hoehne/A. Deppermann: *Narrative Identität und Positionierung*. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5 (2004), S. 166-183, hier S. 166.

<sup>14</sup> Ansgar Nünning und Birgit Neumann, die von einer Wechselbeziehung zwischen Literatur und Kultur ausgehen, halten daher fest, dass Praktiken des *storytelling*, einerseits von literarischen Werken aufgenommen werden, andererseits beeinflussen eben jene Werke wiederum die Praxis des *storytelling*. (Vgl. B. Neumann/A. Nünning: *Ways of Self-Making in (Fictional) Narrative: Interdisciplinary Perspective on Narrative and Identity*. In: B. Neumann/A. Nünning/B. Pettersson (Hg.): *Narrative and Identity. Theoretical Approaches and Critical Analyses*. Trier 2008, S. 3-22, hier S. 4.) Dabei sind insbesondere die Positionierung des Erzählers und anderer Figuren innerhalb der Erzählzeit sowie das Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit bzw. von erzählendem und erzähltem Ich Merkmale, die für die narratologische Untersuchung sowohl literarischer Texte als auch Alltagssprachlicher Erinnerungsrede relevant sind. (Vgl. S. Arnold 2012, S. 39.)

<sup>15</sup> Vgl. S. Arnold 2012, S. 39.

<sup>16</sup> Vgl. M. Maldonado Alemán 2013, S. 25.

der Perspektive, im offiziellen Gedächtnisdiskurs vernachlässigte Inhalte zu präsentieren, Tabus anzusprechen und Traumata abzubilden und verweisen so auf die Pluralität von Gedächtnisdiskursen.

Daran wird einmal mehr deutlich, dass Literatur nicht einfach nur bereits bestehende Diskurse abbildet, sondern sie aktiv mitgestaltet. Sie wirkt somit sinnstiftend und verdeutlicht die Stratifizierung der Erinnerung.

Auch die Autoren Reinhard Jirgl und Juan Benet greifen in ihren Romanen auf zahlreiche ästhetische Verfahren zurück, die es ihnen erlauben, bestimmte Identitäts- und Gedächtnisversionen zu entwerfen. Diese basieren dabei oftmals auf einem bereits existierenden Gedächtnisdiskurs, wie dem der *dos Españas* bezüglich des Spanischen Bürgerkriegs oder dem in Deutschland vorherrschenden „Diktaturgedächtnis“<sup>17</sup> hinsichtlich der DDR-Vergangenheit. Sie gehen also von einer extraliterarischen Wirklichkeit aus, stellen diese aber durch die literarische Bearbeitung in Frage. Welche narrativen Strategien dabei zum Einsatz kommen und wie die Autoren dabei das Motiv der verfeindeten Brüder in ihre Romane integrieren, soll in der vorliegenden Dissertation untersucht werden.

### 1.1.1. Die Romane

Bevor die konkrete Vorgehensweise dieser Untersuchung erörtert wird, soll der Plot der Romane kurz skizziert werden, um so das weitere Vorgehen besser verständlich zu machen.

Das Motiv der verfeindeten Brüder manifestiert sich in *Saúl ante Samuel* dahingehend, dass sich der jüngere Bruder gegenüber dem Älteren innerhalb der Familie benachteiligt sieht, was sich zunächst im Streit um dieselbe Frau manifestiert. Ihr Konflikt ergibt sich einerseits aus der persönlichen Bevorzugung des Älteren durch den Vater, andererseits durch die Gesellschaftsauffassung, der der Vater verhaftet ist. Er hängt dem archaischen Modell der Primogenitur an, das in Spanien einst durch die Regelungen zum Majorat sogar rechtlich verbürgt war<sup>18</sup> und sich trotz der Abschaffung der entsprechenden Gesetze bis in das 20. Jahrhundert hinein gehalten hatte. Im Roman geht es dabei weniger um materielle Güter als fast ausschließlich um den sozialen Status der Geschwister, der dem älteren Bruder sehr viel weitläufigere Rechte einräumt, was von diesem mittels seines Überlegenheitsgebarens seiner Umwelt gegenüber zur Schau gestellt wird.

---

<sup>17</sup> M. Meyen 2013, S. 22.

<sup>18</sup> Vgl. U. Maneval 1997, S. 13-72.

So verwundert es nicht, dass sich diese Ungleichheit während des Bürgerkriegs zwischen 1936 und 1939 in eine klare Konfrontation der Geschwister übersetzt, indem beide zu Anhängern des jeweils oppositionellen Lagers werden. Dazu muss jedoch einschränkend angemerkt werden, dass es der Vater ist, der den jüngeren Bruder dazu drängt, sich den Republikanern anzuschließen. Dies tut er nicht aus politischer Überzeugung, er hofft im Gegenteil, durch den Einfluss des jüngeren Sohns auf seine Mitstreiter die Freilassung des franquistischen älteren Sohns aus der republikanischen Gefangenschaft zu erwirken.

Der jüngere Bruder weiß die Vorteile, die sich aus der Bürgerkriegssituation ergeben, zu nutzen, schaltet dieser doch viele bis dato gültige Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens aus und eröffnet ihm die Möglichkeit, den Bruderkonflikt offen auszutragen. Er nutzt den Krieg somit als Folie, um vor diesem Hintergrund persönliche Fehden auszufechten. Allerdings verliert er bald die Kontrolle über seine Implikation in den kriegesischen Konflikt und muss sich weitaus stärker in das republikanische Lager und damit das Kriegsgeschehen einbringen, als ihm lieb ist. Nach dem Ende des Konflikts, der mit der Niederlage der Republikaner endet, bleibt ihm kein anderer Weg als der ins Exil.

Diese reziproke Beeinflussung der individuellen wie gesellschaftlichen Sphäre ist auch in Reinhard Jirgls Roman *Abschied von den Feinden* deutlich zu erkennen. Auch hier wird die Biographie beider Brüder schon im Kindesalter durch ihren sozialen Kontext enorm geprägt. Da die Mutter wegen angeblicher Westkontakte in eine psychiatrische Anstalt eingeliefert wird, erleiden die Kinder auf persönlicher Ebene eine erste traumatische Verlusterfahrung. Diese traumatische Erfahrung sowie die gewalthaften Übergriffe, denen sie bei der Festnahme der Mutter ausgeliefert sind, setzen sich auch während ihrer Unterbringung in einem Kinderheim fort. Selbst ihre anschließende Adoption durch ein kinderloses Ehepaar verstärkt das Gefühl der Heimatlosigkeit, handelt es sich bei den Adoptiveltern doch um Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, die die Kinder mit ihren eigenen Verlusterfahrungen zusätzlich belasten. Diese frühe Traumatisierung der Brüder manifestiert sich später in ihren persönlichen Beziehungen (insbesondere zur gemeinsamen Geliebten), die überwiegend von manipulativen Übergriffen geprägt sind. Doch ist der Einfluss der gesellschaftlichen Rahmung auf die Individuen kein unidirektionaler. Letztere nutzen die Rahmung ebenfalls zur Durchsetzung partikularer Interessen und Bedürfnisse und wirken somit auf gesellschaftliche Konstellationen zurück. So verpflichtet sich der jüngere Bruder beispielsweise als Informeller Mitarbeiter (IM) der Stasi, um durch das Bespitzeln fremder Leben die eigene innere Leere, die die frühe Deprivation durch die Verhaftung der Mutter in ihm ausgelöst hat, zu kompensieren. Der Ältere dagegen verlässt die DDR, um so eine physische Grenze zwischen sich und seinem verhassten Bruder sowie seiner ehemaligen Geliebten zu ziehen. Und auch



diese Frau nutzt ihre Beziehung zum älteren Bruder überwiegend dazu, die eigenen Ausreisepäne voranzutreiben, die sie jedoch nie realisieren kann.

Bereits hier zeigt sich deutlich die Verwobenheit persönlicher und gesellschaftlicher Konflikte. Im übertragenen Sinne kann auch von der Einwirkung des Großen auf das Kleine und des Kleinen auf das Große gesprochen werden, die sich aus der Eingebundenheit des Individuums in die Gesellschaft ergibt.

Doch dient der Kain-Abel-Komplex den Autoren nicht nur zur Darstellung bestimmter historischer Gegebenheiten und des wechselseitigen Einflusses von diesen auf individuelle Biographien. Sie laden das Motiv ebenfalls mit Fragen zum gängigen Gedächtnisdiskurs des jeweiligen Landes auf. Daher soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Schriftsteller das Motiv der verfeindeten Brüder ebenfalls nutzen, um dadurch Asymmetrien in den vorherrschenden Gedächtnisdiskursen des jeweiligen Landes aufzudecken.

Juan Benet legt seinem Roman in diesem Zusammenhang den Diskurs der zwei Spanien zugrunde, der bis in die 1980er Jahre hinein, d.h. dem Zeitraum der Entstehung von *Saúl ante Samuel*, das kulturelle Gedächtnis Spaniens beherrschte. Demnach waren mit den *dos Españas* die beiden feindlichen Lager gemeint, die sich im Bürgerkrieg gegenüberstanden und deren Differenzen maßgeblich auf ideologischen Unstimmigkeiten beruhten. Diese waren allerdings verknüpft mit noch weiteren gesellschaftlichen Einflussfaktoren, die dazu beitrugen, dass die angespannte politische Situation im Spanien der 1930er Jahre schließlich in einen kriegesischen Konflikt mündete.<sup>19</sup>

Anknüpfend an diese Ausgangssituation soll untersucht werden, wie Benet mittels der Familiengeschichte verdeutlicht, dass diese politischen Faktoren zwar einen wichtigen Einfluss auf die Biographien der Brüder haben, jedoch auch die persönliche Motivation aller Figuren und deren Einwirkung auf den historischen Kontext nicht zu unterschätzen sind. Diese wechselseitige Beeinflussung ist es, die Benet zum Gegenstand seines Romans macht und die dem Diskurs der zwei Spanien zumindest teilweise widerspricht. Daneben wird deutlich, dass der Blick zurück auf den Bürgerkrieg und die sich anschließende Diktatur ein von den Siegern geprägter ist, der auch nach dem Tod Francos und während der *Transición* Bestand hatte und der alternative Gedächtnisinhalte, die dem offiziellen Diskurs widersprachen, nicht zuließ.

Bei der Analyse wird es darum gehen, narrative Strategien aufzudecken, die dem Autor helfen, dominante Diskurse als geschichtsverkürzend und repressiv zu entlarven. In diesem Zusammenhang ist besonders die Figur Simón, der Cousin der Brüder, von Bedeutung. Er erinnert einen

---

<sup>19</sup> Zu diesen Faktoren zählen neben einer demokratischen Orientierung auf Seiten der Republikaner und traditionalistischen, monarchisch-konservativen auf Seiten der Putschisten weitere Dichotomien wie die von Stadt – Land, Liberalismus – Traditionalismus und Antiklerikalismus – Klerikalismus. (Vgl. J. L. Abellán 2011/J. Santos 2004.)

Großteil der Familiengeschichte, wobei sich seine Erzählung durch zahlreiche Pausen und Momente des Schweigens auszeichnet, so dass oftmals das Vergangene nicht direkt benannt, sondern höchstens angedeutet wird. Diese Leerstellen bleiben dabei bestehen und geben dem Leser großen Spielraum für Interpretationen. Inwiefern das Schweigen also als eine Art des Protests gegen die auferlegte Erinnerungskultur oder als eine durch die Macht des Diskurses versehrte Sprache zu interpretieren ist, muss dabei näher analysiert werden.

Eine ähnliche Situation findet sich im deutschen Roman *Abschied von den Feinden*, in dem zahlreiche Erinnerungen für immer zu verschwinden drohen. Insbesondere die Gedächtnisinhalte der Adoptiveltern der Brüder, aber auch der gemeinsamen Geliebten, die sich durch ihre steten Ausreisebemühungen hervortut, werden oftmals nur angedeutet und damit eher verschwiegen als benannt. Auch hier lässt sich demzufolge die Frage stellen, inwiefern der Autor Reinhard Jirgl damit auf einen stark gelenkten Geschichtsdiskurs sowohl in der DDR als auch im vereinten Deutschland aufmerksam machen will, der von der Gesellschaft weitestgehend mitgetragen wurde bzw. wird. Es gilt zu untersuchen, ob und wie alternative Erinnerungsversionen, die dem offiziellen Diskurs eventuell sogar entgegenstehen, durch den Ausschluss der betroffenen Gedächtnisträger aus der Gesellschaft bzw. durch die aktive Bekämpfung von Seiten des Staates unterminiert werden.

## 1.2. Forschungsdesiderate und Vorgehen

Weder zu Juan Benets *Saúl ante Samuel* noch zu Reinhard Jirgls *Abschied von den Feinden* gibt es ausführliche Analysen, die sich vornehmlich mit dem Motiv der verfeindeten Brüder als Spiegel kontroverser Erinnerungen befassen. Zu den Romanen existieren zahlreiche nennenswerte Publikationen,<sup>20</sup> die sich teilweise auch mit Gedächtnisdiskursen und dem Kain-Abel-Komplex auseinandersetzen, doch meist handelt es sich dabei um Forschungen, die sich auf das Gesamtwerk der Autoren beziehen oder andere Aspekte fokussieren. Eine vergleichende Analyse des Brudermotivs als Sinnbild gespaltener Erinnerungen in der spanischen wie deutschen Literatur lässt sich nur in einem Artikel von Arno Gimber finden, der sich dabei u.a. auf *Abschied von den Feinden* bezieht.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. zu Juan Benet: K. Benson 2004, J.R. de Arana 2007, E. Díaz Navarro 2000, F. García Pérez 1997, A.M. Molina Ortega 2007, K.M. Vernon (Hg.) 1986, R.C. Manteiga/ D.K. Herzberger/M.A. Compitello (Hg.) 1984 u.a.

Vgl. zu Reinhard Jirgl: H.L. Arnold 2011, D. Clarke/A. de Winde 2007, K. Dannemann 2009, A. Gimber 2008, u.a.

<sup>21</sup> A. Gimber: *Hermanos enemistados: Memoria y conflictos culturales en la literatura postdictatorial española y alemana*. In: Haase, Jenny/Reichstädler, Janett/Schlünder, Susanne: „El andar tierras, deseos y memorias. Homenaje a Dieter Ingenschay“. Madrid, Frankfurt am Main 2008, S. 641-652.

Weitere Forschungserkenntnisse beschäftigen sich im Fall des spanischen Autors überwiegend mit dessen enigmatischen Schreibstil<sup>22</sup> und betrachten dabei häufig wiederkehrende Bilder in einer Art Gesamtschau all jener Romane, deren Handlung in der Ortschaft Región angesiedelt ist.<sup>23</sup> Etliche Publikationen, die sich dem Gesamtwerk des Autors widmen, gehen aber was die Analyse des Motivs der verfeindeten Brüder in *Saúl ante Samuel* betrifft nicht sehr in die Tiefe und erschöpfen sich teilweise in Zusammenfassungen des Romangeschehens, wobei sie dessen Struktur zwar exakt erfassen, aber keine darüber hinausweisenden Interpretationsansätze anbieten.<sup>24</sup> Andere Untersuchungen gehen bei der Analyse des Kain-Abel-Komplexes von einer vornehmlich geschichtskritischen Interpretation des Romans aus und sehen im Bruderkonflikt die Absurditäten des Spanischen Bürgerkriegs im Besonderen und von Bürgerkriegen generell gespiegelt, wobei der im Roman vorfindliche Gedächtnisdiskurs der *dos Españas* kaum eine Rolle spielt.<sup>25</sup>

Zu Juan Benet finden sich außerdem etliche angesehene Publikationen älteren Datums,<sup>26</sup> in die neuere kulturwissenschaftliche Ansätze wie die *memory studies* jedoch noch keinen Eingang gefunden haben. Allerdings sucht man solche Ansätze auch in aktuelleren Veröffentlichungen oft vergeblich.<sup>27</sup>

Auch die stilistischen Eigenheiten Reinhard Jirgls sind häufig Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschungen, da seine eigenwillige Orthographie und Interpunktion eine solche Analyse geradezu einfordern.<sup>28</sup> Die dazu erschienen Publikationen beziehen sich dabei ebenfalls meist auf sein Gesamtwerk oder mehrere ausgewählte Romane. Anders als im Fall Benets finden sich zu Jirgls Roman *Abschied von den Feinden* neben diesen Publikationen<sup>29</sup> auch zahlreichere Einzel-

<sup>22</sup> Wichtige Erkenntnisse liefern hier z.B. J.R. de Arana *Silencio y construcción ficcional en Saúl ante Samuel de Juan Benet*. In: *Espéculo. Revista de Estudios Literarios*. Madrid 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 24.6.2014], E. Díaz Navarro: *La forma del enigma. Siete ensayos sobre la narrativa de Juan Benet*. Zaragoza 2000.

<sup>23</sup> Vgl. M. Carrera *La imagen del laberinto en las novelas regionatas de Juan Benet*. In: *Amaltea. Revista de mitocrítica*. Vol 1 2009, S. 23-41, <http://www.ucm.es/info/amaltea/revista.html> [letzter Zugriff: 14.3.2014].

<sup>24</sup> So z.B. F. García Pérez: *Una meditación sobre Juan Benet*. Madrid 1997.

<sup>25</sup> Vgl. z.B. D.K. Herzberger: *The Theme of Warring Brother in "Saúl ante Samuel"*. In: R.C. Manteiga, /D.K. Herzberger/M.A. Compitello (Hg.): *Critical Approaches to the Writing of Juan Benet*. Hanover 1984, S. 100-110.

<sup>26</sup> So z.B. K.M. Vernon: *Juan Benet*. Madrid 1986 oder R.C. Manteiga/D.K. Herzberger/M.A. Compitello (Hg.): *Critical Approaches to the Writing of Juan Benet*. Hanover 1984.

<sup>27</sup> Allerdings setzt sich Ken Benson in *Fenomenología del enigma. Juan Benet y el pensamiento literario postestructuralista* mit von der Literatur transportierten Diskursen auseinander und wie diese zugleich von Benet hinterfragt werden, wobei er u.a. dem Leser einen besonderen Stellenwert für das Textverständnis einräumt. Benson beschäftigt sich außerdem eingehender mit dem Zusammenspiel von Erinnern und Vergessen in den Región-Romanen, jedoch nicht in Bezug auf das verfeindete Bruderpaar und auch nicht vor dem Hintergrund der *dos Españas*. (Vgl. K. Benson: *Fenomenología del enigma. Juan Benet y el pensamiento literario postestructuralista* Amsterdam, New York 2004).

<sup>28</sup> Z.B. bei K. Dannemann: *Die Spur des schwarzen O und der Schrei. Der Mensch als Opfer der Geschichte in Reinhard Jirgls Romanen* oder W. Matz: *Punkt, Punkt, Komma, Strich. Höchstpersönliche Anmerkungen eines Lektors (=Lesers) zu einigen Eigenheiten im Romanwerk von Reinhard Jirgl*. Beide in: H.L. Arnold (Hg.): *Reinhard Jirgl. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Nr.189, I/11, München 2011, S. 38-46 bzw. 69-79.

<sup>29</sup> Z.B. von D. Clarke/A. de Winde, (Hg.): *Reinhard Jirgl. Perspektiven, Lesarten, Kontexte*. In: *German Monitor*, Nr.65. Amsterdam, New York 2007 oder K. Dannemann: *Der blutig=obszön=banale 3-Groschen-Roman namens „Geschichte“*. Würzburg 2009. (Bei letzterer Publikation handelt es sich um eine teils etwas unmotivierte Zusammenstellung

analysen,<sup>30</sup> wobei hier meist die Vereinigung Deutschlands sowie der Zerfall des Systems DDR und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Biographien der Figuren im Vordergrund stehen, jedoch weniger das Erinnern an die untergegangene DDR und den expliziten Einfluss von Gedächtnisdiskursen auf die Lebensgeschichten der Romangestalten. In einigen Analysen wird Jirgls Bezug zur Diskursanalyse Michel Foucaults untersucht,<sup>31</sup> jedoch wird er dabei meist nicht explizit in Verbindung zum Motiv der verfeindeten Brüder gestellt, das hier als Spiegel kontroverser Gedächtnisdiskurse begriffen werden kann.

Diese Lücke versucht die vorliegende Dissertation zu schließen. Sie untersucht die narrativen Strategien, die die Autoren anwenden, um den Kain-Abel-Komplex mit der Erinnerungskonkurrenz und sich daraus ableitenden Asymmetrien im kulturellen Gedächtnis Spaniens und Deutschlands zu verknüpfen und dabei vorherrschende Gedächtnisdiskurse kritisch zu hinterfragen sowie alternative Inhalte zu benennen.

Bevor aber eine systematische Untersuchung der angesprochenen Thematik in den Romanen erfolgt, soll zunächst der theoretischen Rahmen der Arbeit abgesteckt werden. Dabei werden die grundlegenden Begrifflichkeiten geklärt sowie ein Instrumentarium für die Romananalyse geschaffen. Neben den oben erwähnten Ergebnissen der literaturwissenschaftlichen Forschung zu Juan Benet und Reinhard Jirgl werden dabei Publikationen weiterer Disziplinen Berücksichtigung finden, um die Trias aus Erinnerung – Identität – Narration innerhalb der Romane präzise analysieren zu können. Wichtige theoretische Ansätze entstammen dabei Gebieten der Psychologie, der Soziologie und der Kulturwissenschaften.

Zu den unterschiedlichen Gedächtniskonzepten haben besonders Jan und Aleida Assmann wichtige Anhaltspunkte geliefert. An ihrer Definition des Gedächtnisses lehnt sich die vorliegende Arbeit an.<sup>32</sup> Die von ihnen entworfenen Termini und Definitionen werden in der vorliegenden Dissertation übernommen, u.a. um dem häufig wenig spezifischen Gebrauch von Begriffen wie dem kollektiven Gedächtnis vorzubeugen, der hier einer kritischen Betrachtung unterzogen wird. Diese Gedächtnisform, unter der die Assmanns sowohl das kommunikative wie auch das kulturelle Gedächtnis subsumieren, ist für die Romananalyse von großer Bedeutung, weshalb sie im zweiten Kapitel eingehender debattiert werden soll. Von besonderem Interesse ist außerdem,

---

verschiedener Bilder, Motive oder Ideen, die in Jirgls Werk wiederkehren und dabei Rückschlüsse auf das von ihm entworfenes Geschichtsbild liefern sollen.)

<sup>30</sup> Z.B. von C. Cosentino: „Dieses Deutsche in den Deutschen“: Auflösung und Kontinuität in Reinhard Jirgls *Alptraumroman* „Abschied von den Feinden“. In: *Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft*. Nr. 4 1997, S. 307-314, C. Jürgensen: *Im Herz der Finsternis: das „Irr-Wabna-DeDeR“ in Reinhard Jirgls Roman* „Abschied von den Feinden“. In: *Wirkendes Wort*. Nr.2 2005, S. 243-254 oder J.W. Rademacher: *Abschied von den Feinden*. In: *Am Erker*, Nr.18 1995, S. 84-85.

<sup>31</sup> So z.B. bei A. de Winde: *Die Foucault-Rezeption des Schriftstellers Reinhard Jirgl*. In: *The Germanic Review*. Vol. 71, Nr.3 1996, S. 153-171.

<sup>32</sup> Vgl. J. Assmann/T. Hölscher 1988, J. Assmann 1997, A. Assmann 2009 [1999] u.a.

inwiefern Asymmetrien innerhalb des kulturellen wie kommunikativen Gedächtnisses entstehen und welche Rolle dominante Diskurse dabei auch für das individuelle Gedächtnis spielen.

Der letztgenannte Aspekt wird Gegenstand des dritten Kapitels sein, in dem u.a. das Zusammenspiel von Erinnern und Identität im Mittelpunkt steht. Dabei werden die identitätsstiftende Funktion von Erinnerung und der Stellenwert der Narration für die Herausbildung von Identität und die Wiedergabe von Gedächtnisinhalten besondere Berücksichtigung finden. Dazu bieten die Ausführungen von Paul Ricœur zur narrativen Identität wichtige Anhaltspunkte,<sup>33</sup> aber auch Forschungsergebnisse besonders der Psychologie und der Soziologie werden berücksichtigt.<sup>34</sup> Analysiert werden soll hier sowohl das Zusammenspiel von Erinnerung und Identität für die Herausbildung individueller Identität wie auch für die Identitätsfindung von Kollektiven.<sup>35</sup> Mit Blick auf das Kain-Abel-Motiv, das Gegenstand beider Romane ist, werden außerdem die Ausführungen Theodor W. Adornos zur Negativen Dialektik heranbezogen, da sich daran die Bedeutung von Identität und Alterität dezidiert herausarbeiten lässt.<sup>36</sup>

In den Kapiteln zwei und drei kommen somit zunächst vornehmlich nicht-literaturwissenschaftliche Forschungserkenntnisse zum Einsatz, die jedoch im vierten Kapitel mit Analysemethoden der Literaturwissenschaften in Verbindung gebracht werden. Darin wird nach der ästhetischen Entsprechung der zuvor gewonnenen Erkenntnisse zur narrativen Identität und der Rolle der Narration für die Erinnerung bzw. nach der Funktion von Literatur für das Gedächtnis sowie deren wechselseitiger Einflussnahme gefragt werden. Für die vorliegende Arbeit sind besonders wissenschaftliche Publikationen relevant, die verschiedene Gedächtniskonzepte zu differenzieren wissen und das Wechselspiel sowohl von Identität und Erinnerung als auch von Literatur und Gedächtnis untersuchen. Hinsichtlich der verschiedenen Spezifika von Gedächtnisdiskursen und Erinnerungsprozessen in der Literatur sind die Ansätze von Astrid Erll und Ansgar Nünning anschlussfähig,<sup>37</sup> die in Zusammenarbeit mit Marion Gymnich als Herausgeber des Sammelbandes *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzepte und Fallstudien*<sup>38</sup> außerdem eben jene Trias weiter bestimmt haben. Dorothee Birke<sup>39</sup> und Birgit Neumann<sup>40</sup>, deren Dissertationen auf den Forschungsergebnissen Erlls, Gymnichts und Nünnings fußen, widmen sich den narrativen Strategien, die bei der Darstellung von Erinnerungen in der Literatur zum Einsatz kommen wie z.B. die *unreliable narration*, der Einsatz unterschiedlicher Fokalisierungsinstanzen oder die Darstellung

---

<sup>33</sup> Vgl. P. Ricœur 1991, Bd.3

<sup>34</sup> Vgl. M. Pritzel/M. Brand/H.J. Markowitsch (Hg.) 2009, B. Neumann 2005, M. Gymnich 2003, F. Bartlett 1995 [1932], E. Tulving 1999, U. Neisser 1967 u.a.

<sup>35</sup> Vgl. J. Butler 2007, B. Anderson 2006 [1983], F. Lauterbach 2004, J. Straub 1998, H. Bhabha 1994 u.a.

<sup>36</sup> Vgl. T.W. Adorno 1996 [1970] Bd. 6.

<sup>37</sup> Vgl. A. Erll/A. Nünning 2003.

<sup>38</sup> A. Erll/M. Gymnich/ A. Nünning 2003.

<sup>39</sup> Vgl. D. Birke 2008.

<sup>40</sup> Vgl. B. Neumann 2005.

von Zeit. Birke beschäftigt sich außerdem eingehend mit fiktionalen Erinnerungsprozessen und analysiert abgebildete Gedächtnisinhalte als eine Reaktion auf vorherrschende Diskurse.

Dieser Aspekt spielt in der vorliegenden Dissertation eine besondere Rolle, da in den Romanen nicht nur der Einfluss des kulturellen Gedächtnisses auf das literarische Werk deutlich gemacht werden soll. Die Autoren Reinhard Jirgl und Juan Benet spiegeln vorherrschende Gedächtnisdiskurse mittels ihrer Romane nicht nur wider, sondern hinterfragen sie zugleich kritisch, indem sie auf die Pluralität und die Stratifizierung von Erinnerung aufmerksam machen. Daher soll untersucht werden, wie sie die oft einseitige Sicht auf das Vergangene problematisieren.

Um nachvollziehen zu können, welche Diskurse in den Romanen thematisiert werden, ist ein Überblick über die Ausformung des kulturellen Gedächtnisses Spaniens und Deutschlands unerlässlich. Das fünfte Kapitel, das als eine Art Scharnier zwischen dem Theorieteil und der Analyse der Romane fungiert, bietet daher einen Überblick über den Stand der Vergangenheitsaufarbeitung beider Länder.

Daran schließt sich die eigentliche Analyse der Romane an. Im Vordergrund steht dabei zunächst das Motiv, das beiden Romanen gemeinsam ist. Mittels eines Einblicks in die Motivgeschichte sowie der Auseinandersetzung mit dem Mythosbegriff soll herausgearbeitet werden, was den Stoff, der bereits Gegenstand von Mythen der Antike war, bis heute anschlussfähig für seine literarische Aufbereitung macht. Dabei werden die verschiedenen Definitionsmöglichkeiten des Mythos sowie seine Funktion für die Gegenwart erörtert. Außerdem sollen grundlegende Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Kain-Abel-Komplexes gewonnen werden sowie über die Art und Weise, wie die Autoren Benet und Jirgl dieses Motiv in ihre Romane integrieren. Im Vordergrund steht dabei zum einen die Relation von Identität und Alterität, das über das Motiv transportiert wird. Zum anderen wird eingehend untersucht, wie die Autoren den Kain-Abel-Komplex mit kontroversen Erinnerungsversionen verknüpfen.

Im Anschluss wird nach den impliziten ästhetischen Verfahren in den Romanen gefragt. Neben der Erzählsituation wird dazu die Figurenkonstellation näher betrachtet.

Die Analyse der Erzählsituation soll deutlich machen, inwiefern die narrative Ausgestaltung des Motivs überhaupt erst einen Zugangspunkt zu demselben bietet. Im Vordergrund soll dabei zunächst die Grundkonstellation des Motivs stehen, nämlich die Bedeutung des Anderen für die eigene Identität. Es muss untersucht werden, wie dieses Spannungsfeld aus Identität und Alterität auch Eingang in die Erzählsituation gefunden hat und welchen Stellenwert die Rede des Anderen für die eigene Existenz hat. In einem zweiten Schritt stehen die Erinnerungsversionen der Erzähler, die häufig miteinander konkurrieren, zur Debatte, insbesondere die gegenseitigen Manipulationsbestrebungen der Erzählinstanzen, was Fragen nach deren Zuverlässigkeit und der Stabilität von Erinnerungen bzw. Diskursen im Allgemeinen aufwirft.

Der Kain-Abel-Komplex soll auch Ausgangspunkt der Figurenanalyse sein, die sich im folgenden Kapitel anschließt. Die Art und Weise wie die Autoren das Figurenensemble arrangieren, macht erneut das Wechselspiel von Identität und Alterität sichtbar. Für die Analyse der Figuren werden deren manipulative Übergriffe auf die Biographien der Anderen eine wichtige Rolle spielen. Außerdem soll auch hier die fiktionale Komponente narrativer Identität analysiert werden, die es erlaubt, Biographien subjektiv ‚umzugestalten‘ und so individuelle Erinnerungsversionen zu modellieren. In einem zweiten Schritt steht die Verbindung der individuellen wie gesellschaftlichen Ebenen zur Debatte. Staatliche wie gesellschaftliche Einflüsse auf die Lebensgeschichten der Figuren und deren individueller Erinnerungen werden dabei näher beleuchtet.

Diese Gliederung des Analyseteils der vorliegenden Arbeit soll die impliziten und expliziten Darstellungsmittel sichtbar machen, mittels derer die Autoren in ihren Romanen Prozesse individuellen wie kollektiven Erinnerns nachzeichnen und dabei den (Re-)Konstruktionscharakter von Erinnerung hervorheben. Dies wiederum erlaubt es ihnen, die Instabilität und Manipulierbarkeit sowohl persönlicher Gedächtnisinhalte als von Gedächtnisdiskursen sowie den wechselseitigen Einfluss der Trias Erinnerung – Identität – Literatur abzubilden.

## 2. Asymmetrien im kulturellen Gedächtnis

„Der moderne Mensch schleppt zuletzt eine ungeheure Menge von unverdaulichen Wissenssteinen mit sich herum, die dann bei Gelegenheit auch ordentlich im Leibe rum-peln, wie es im Märchen heisst.“<sup>1</sup>

Das einleitende Zitat deutet bereits an, dass es sich beim Erinnern nicht um einen neutralen Speicherprozess handelt, der Erlebtes aus der Vergangenheit eins zu eins in die Gegenwart transferiert. Vielmehr kann Vergangenheit unterschiedlich erinnert werden, so dass es sich beim Erinnern also um einen Prozess handelt, der Vergangenes rekonstruieren muss und maßgeblich von Bedingungen der Gegenwart beeinflusst ist. Dies gilt sowohl für das individuelle als auch das kollektive Gedächtnis. Letzteres unterscheidet sich aber von ersterem maßgeblich dadurch, dass an seiner Konstruktion verschiedene soziale Gruppen beteiligt sind, deren Einfluss auf den Gedächtnisdiskurs sehr unterschiedlich ausfallen kann. Daher kann sich das Zitat ebenfalls auf die offizielle Geschichtsinterpretation von Gesellschaften beziehen, die häufig nur die Perspektive einer dominierenden Gruppe, nämlich die den Geschichtsdiskurs beherrschenden, zulässt und Erinnerungen marginalisierter Gruppen ausspart, die dadurch meist umso beharrlicher an ihren Erinnerungen festhalten und sie als Ballast durch den Alltag tragen, wie sich an den Romanen belegen lässt. Wie es zu diesem Konflikt von Erinnern und (forciertem) Vergessen kommt, soll in diesem Kapitel näher untersucht werden.

### 2.1. Das Entstehen dominanter Gedächtnisdiskurse

Auch wenn das Gedächtnis und die Erinnerung bereits in der Antike Gegenstand philosophischer Debatten waren,<sup>2</sup> haben sie als wissenschaftliche Kategorie in den Geisteswissenschaften erst in den letzten Dekaden breitere Beachtung gefunden. Für das letzte Jahrzehnt kann sogar schon fast von einem Boom der *memory studies* gesprochen werden, der sich in einem starken Anstieg kulturwissenschaftlicher Publikationen niederschlägt.<sup>3</sup> Insbesondere im „Anschluss an die Erfahrung der Shoah [...] geriet [dabei] die Frage nach der kollektiven Bildung von Gedächtnis

---

<sup>1</sup> F. Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. In: *Sämtliche Werke*. Band I, München/New York 1980, S. 272.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Plato: *Theaitetos*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 2, Heidelberg 1950, S. 561-661.

<sup>3</sup> Vgl. A. Arnold 2012, S. 30 u. A. Erll 2010, S. 288.



und Identität in den Vordergrund“<sup>4</sup>, was den Stellenwert der *memory studies* im geisteswissenschaftlichen Bereich noch gestärkt hat.

Besonders hervorzuheben ist dabei das von Jan und Aleida Assmann entwickelte Konzept des kulturellen Gedächtnisses. Der Begriff kulturelles Gedächtnis entspringt einer Weiterentwicklung der Theorie Maurice Halbwachs' über das kollektive Gedächtnis, die er erstmals 1925 in seinem Text *Les cadres sociaux de la mémoire* vorstellte. Halbwachs bezieht dabei den Begriff des kollektiven Gedächtnisses einerseits auf die soziale Geprägtheit von individuellen Erinnerungsprozessen, andererseits ist damit aber auch die Erinnerung von bzw. in Gruppen gemeint. Bezüglich des ersten Auslegungsmodus (soziale Geprägtheit von individuellen Erinnerungsprozessen) macht Halbwachs die *cadres sociaux*, die „durch kommunikative Teilhabe in unterschiedlichen sozialen Gruppen erworbenen ‚Rahmen‘ der Erinnerung“<sup>5</sup>, für die Geprägtheit des kollektiven Gedächtnisses verantwortlich. Individuelle Erinnerungen sind daher Rekonstruktionen, die sich auf soziale Bezugsrahmen der Gegenwart stützen. Mit Blick auf den zweiten Auslegungsmodus (Erinnerung von bzw. in Gruppen) geht es ihm hingegen um die Herausbildung einer Gruppe aufgrund gemeinsamer, wenn auch individueller Erinnerungen bei gleichzeitiger Konditionierung des Erinnerten durch die die Gruppe strukturierende Gruppendynamik. Damit wird das individuelle Gedächtnis zu einem sozialen Phänomen.

Diesen Ansatz greifen Jan und Aleida Assmann auf, wobei sie neben kulturwissenschaftlichen, auch neurowissenschaftliche und der Psychologie entstammende Erkenntnisse miteinbeziehen. Diese Disziplinen stützen dabei die bereits von Halbwachs getroffene Feststellung, dass es sich beim Erinnern stets um einen (Re-)Konstruktionsprozess handelt. Im Vordergrund steht in der neurowissenschaftlichen wie psychologischen Forschung dabei insbesondere das episodische Gedächtnis von Individuen, das häufig mit dem autobiografischen Gedächtnis gleichgesetzt wird.<sup>6</sup> Ein wichtiges Merkmal des episodischen Gedächtnisses ist, dass das Erinnerte meist von Emotionen begleitet wird und es daher oft zu einem ‚Wieder-Erleben‘ des Vergangenen kommt.<sup>7</sup> Jedoch ist es dabei meist nicht in der Lage, vollständige Erinnerungen abzurufen, die exakt den vergangenen Vorfällen oder dem vergangenen Geschehen entsprechen. So entstehen Lücken, die mithilfe diverser Informationsquellen gefüllt werden müssen, um ein kohärentes Bild der Vergangenheit zu kreieren. Mit Informationsquellen sind dabei beispielsweise das Selbstkonzept ei-

---

<sup>4</sup> A. Arnold 2012, S. 30.

<sup>5</sup> S. Moller 2010, S. 85.

<sup>6</sup> Aus Sicht dieser Neurowissenschaften und der Psychologie teilt sich das Gedächtnis in einen nonverbalisierten Anteil, der beispielsweise motorische Abläufe erfasst, und einen verbalisierten Teil auf, der auch deklaratives Gedächtnis genannt wird. (Vgl. R. Pohl 2007, S.20). Bei Letzterem unterscheidet man wiederum das semantische, sich maßgeblich auf Faktenwissen beziehende vom episodischen Gedächtnis, das auf dem Erfahrungsschatz eines Individuums aufbaut.

<sup>7</sup> Vgl. R. Pohl 2010 S. 75-84.

ner Person gemeint oder kanonische Lebensereignisse. Aus diesem Grund ist das Erinnern als ein von der Gegenwart beeinflusster Prozess der (Re-)Konstruktion von Vergangenheit zu betrachten.<sup>8</sup> Der durch die Gegenwart geprägte Blick auf die Vergangenheit führt so zwangsläufig zu Verschiebungen, Verformungen und Umwertungen des Erinnerten. So ist das Gedächtnis kein sicheres Depot, in das Vergangenes einfach abgelegt und unverändert wieder hervorgeholt werden kann, sondern eine Kraft oder Energie, die Erinnerungen formt, organisiert und strukturiert.

Zu diesem Strukturierungsprozess zählen dabei auch das Vergessen und das Verdrängen. Denn ohne das Vergessen kann keine Erinnerung entstehen, da unser Gedächtnis sonst mit einer Flut an unnötigen Informationen überfrachtet wäre. Daher merkt Aleida Assmann an, dass „[d]as Vergessen [zwar] der Gegner des Speicherns [ist], aber der Komplize des Erinnerns“<sup>9</sup>.

Dies gilt auch in Bezug auf das kollektive Gedächtnis, das über das rein individuelle Gedächtnis hinausweist.<sup>10</sup> Jan Assmann unterscheidet dabei zunächst das kommunikative Gedächtnis vom kulturellen, wobei ersteres auf Alltagsthemen bezogen ist und sich durch seine Unspezifiziertheit auszeichnet sowie durch Rollenreziprozität und Unorganisiertheit.<sup>11</sup> Weil es Erfahrungen und Erlebnisse miteinander lebender Zeitgenossen beinhaltet, fällt es in den Gegenstandsbereich der *Oral History*. Damit ist es, ähnlich wie Halbwachs' kollektives Gedächtnis, sozial vermittelt und gruppenbezogen,<sup>12</sup> so dass dem kommunikativen Gedächtnis ebenfalls die Bedeutung eines sozialen Phänomens zukommt. Dadurch, dass es aber vornehmlich auf mündlicher Kommunikation aufbaut, spricht auf Oralität, ist sein Zeithorizont auf wenige Generationen beschränkt und es kann nur überdauern, wenn es Eingang in das kulturelle Gedächtnis findet.<sup>13</sup> Dem kommunikativen Gedächtnis kommt nämlich eine eher synchrone Funktionalität zu, während das kulturelle Gedächtnis eher auf eine diachrone Funktionalität hin ausgerichtet ist, wie gleich noch zu sehen

---

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 75-84.

<sup>9</sup> A. Assmann 2009 [1999], S. 30.

<sup>10</sup> Bereits Friedrich Nietzsche warnte in seinem Essay *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* aus dem Jahr 1874 vor einem Überstrapazieren des Gedächtnisses und konstatierte, dass ein „Übermaß an Geschichte“ die „wahrhaftige Geschichte“ abtöten könne (F. Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, 1874. Zitiert nach: B. Geremek 1998, S. 27).

<sup>11</sup> Vgl. J. Assmann/T.Hölscher 1988, S. 10.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 9-19.

<sup>13</sup> Allerdings haben die jüngsten technologischen Entwicklungen, die auch bei Jan und Aleida Assmann Erwähnung finden, zu Veränderungen geführt, die jetzt schon tiefeschürfende Folgen haben und die Gedächtnisleistung einer Gemeinschaft in Zukunft sicher noch nachhaltig verändern werden. So wird nämlich auch das kommunikative Gedächtnis heute viel häufiger verschriftlicht oder in weiteren Formaten digital konserviert, als das früher der Fall war. Die damit verbundene Informationsflut führt jedoch gleichzeitig dazu, dass es zu einer großen Unübersichtlichkeit kommt, in der Erinnerungen dennoch untergehen und damit dem Vergessen geweiht sind. Andererseits lässt die zunehmende Verschriftlichung des kommunikativen Gedächtnisses und dessen Konservierung die Grenzen zum kulturellen Gedächtnis verschwimmen, da diese Informationen auch in Zukunft zugänglich sein werden und wieder aktiviert werden können. So bietet sich dem kommunikativen Gedächtnis die Möglichkeit, eine größere Zeitspanne zu überdauern, ohne zunächst Eingang in das kulturelle Gedächtnis gefunden zu haben. Es zeigt sich also, dass Assmanns Ansatz selbst in einer Entwicklung befindlich ist und sich den aktuellen Gegebenheiten anpassen muss, um nicht an Gültigkeit zu verlieren.

sein wird. Die dem kommunikativen Gedächtnis inhärente synchrone Funktionalität ermöglicht nach Assmann „Kommunikation durch Herstellung von Gleichzeitigkeit“<sup>14</sup>, sie koordiniert Kommunikation und soziales Handeln, indem sie einen gemeinsam definierten Rahmen vorgibt.

Allerdings muss dabei hinterfragt werden, inwiefern eine gleichberechtigte Teilhabe aller an diesem Definitionsprozess möglich ist oder ob nicht schon auf dieser Ebene dominante Gruppen existieren, die den Entstehungsprozess des kommunikativen Gedächtnisses maßgeblich beeinflussen und so Asymmetrien hinsichtlich der Gewichtung bestimmter Gedächtnisinhalte hervorrufen.

Unter dem kulturellen Gedächtnis versteht Jan Assmann dagegen das ‚Langzeitgedächtnis‘ einer Gesellschaft. Es ist ein „Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht“<sup>15</sup>. Nur das kulturelle Gedächtnis ermöglicht also ein Überleben der Erinnerungen über eine längere Zeitspanne, indem es Erinnerungen codiert, die durch Riten, Feste oder andere institutionalisierte Akte weitergegeben werden. Im Gegensatz zum kommunikativen zeichnet sich das kulturelle Wissen daher durch seine Alltagsferne aus und ist damit auch nicht derart spontan und unorganisiert wie das kommunikative Gedächtnis. Es verfügt stattdessen über Fixpunkte oder Erinnerungsfiguren, die einen noch festeren Handlungsrahmen vorgeben, und verweist damit auf seine Organisiertheit. Sein Fortbestand wird durch die bereits erwähnten Riten, sprich institutionalisierte Kommunikation abgesichert, ebenso wie durch die Pflege des kulturellen Gedächtnisses durch spezialisierte Träger.

Da das kulturelle Gedächtnis einen edukativen Anspruch erhebt und zugleich handlungsleitend, also normativ ist, wirkt es verbindlich.<sup>16</sup>

Im Gegensatz zu Halbwachs' kollektivem Gedächtnisbegriff wird der Terminus kulturelles Gedächtnis durchaus metaphorisch gedeutet, also nicht nur als Ansammlung individueller Erinnerungen. Gleichzeitig ist es aber ohne das kommunikative Gedächtnis nicht zu denken, da dieses konstitutiv für das kulturelle Gedächtnis und das eine jeweils nicht ohne das andere vorstellbar ist.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> A. Assmann/J. Assmann 1994, S. 114.

<sup>15</sup> J. Assmann/T. Hölscher 1988, S. 9.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>17</sup> Ähnlich geht auch Aleida Assmann vor, wenn sie vorschlägt, das kulturelle Gedächtnis in ein Funktions- und Speichergedächtnis zu untergliedern. (Vgl. A. Assmann 2009 [1999], S. 130-145.) Das Funktionsgedächtnis zeichnet sich dabei durch einen starken Gruppenbezug aus, durch Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung. Es bewertet, interpretiert und verarbeitet, indem es sich Prozesse der Wiederentdeckung von Vergangenem aneignet, so dass die Bedeutung und Relevanz historischer Zeugnisse erhalten und ein Vergessen vermieden wird. Das Speichergedächtnis dagegen wird von Assmann als ein Gedächtnis zweiter Ordnung benannt, das alle Funktionsgedächtnisse in sich vereint und sozusagen als Gedächtnis der Gedächtnisse fungiert, in dem u.a. besitzerlos gewordene Erinnerungen aufbewahrt werden. (Vgl. ebd., S. 134.) Diese Depotfunktion macht eben jene Erinnerungen wiederum für das Funktionsgedächtnis anschlussfähig und fungiert damit auch häufig als Korrektiv desselben. Es entsteht so eine

Sowohl Jan also auch Aleida Assmann sind sich zugleich jedoch auch bewusst, dass diese Gedächtnisdiskurse niemals ganze Epochen charakterisieren, sondern nur dominante Tendenzen markieren können. Was für das kommunikative Gedächtnis bereits festgehalten wurde, gilt also auch für das kulturelle, da die Teilhabe an ihm ebenfalls differenziert ist und zwar in noch viel stärkerem Ausmaß. Nicht alle Mitglieder eines Kollektivs beeinflussen nämlich das kulturelle Gedächtnis gleichermaßen, da es Gruppen gibt, die den Geschichts- und Gedächtnisdiskurs stärker beherrschen als andere und somit eine Asymmetrie in der gesellschaftlichen Definitionsmacht über die Vergangenheit vorherrscht.<sup>18</sup> Erinnerungspraktiken wie Symbole, Riten, Zeremonien oder Normen bilden dabei die oben genannten Gedächtnisdiskurse ab, wobei die „Partizipation an der Vergangenheit [...] asymmetrische Züge [erhält]: auf der einen Seite die ‚Wissensbevollmächtigten‘, auf der anderen das Publikum – Gedenkfeiern mit geladenen Gästen“.<sup>19</sup> Dieser Aspekt steht in engem Zusammenhang mit den zuvor benannten Vergessensprozessen, die in den Romanen einen gesonderten Stellenwert einnehmen. Während sich das Vergessen im Kontext individueller Erinnerungen kaum bewusst steuern lässt, bestimmen von der Gemeinschaft ausgehandelte Diskurse dagegen, welche Inhalte Eingang in das kulturelle Gedächtnis finden. Sowohl in *Abschied von den Feinden* als auch in *Saúl ante Samuel* wird dabei deutlich, dass Individuen oft um so mehr auf ihre individuellen Gedächtnisinhalte bestehen, je stärker sie im kulturellen Gedächtnis vernachlässigt oder gar von diesem unterdrückt und damit einem forcierten Vergessen anheim gegeben werden.

In der vorliegenden Dissertation soll vorwiegend mit den Begriffen ‚kommunikatives‘ wie ‚kulturelles Gedächtnis‘ gearbeitet und der Terminus ‚kollektives Gedächtnis‘ weitgehend vermieden werden. Zu Recht wird nämlich sein inflationärer und dabei oft unspezifischer Gebrauch bemängelt, so u.a. von Reinhart Kosellek. Er bemerkt dazu: „Die Redeweise von einer kollektiven Erinnerung gerät [...] in die Gefahr, auf hoch abstrakter Ebene Verallgemeinerungen substantiell festzuschreiben. Als sei eine kollektive Erinnerung zu betasten wie ein Denkmal!“<sup>20</sup> Er fordert daher mehr „Behutsamkeit“<sup>21</sup> im Umgang mit derartigen Termini und zweifelt an, ob es kollektive Erinnerung überhaupt gibt. Stattdessen spricht er von

kollektive[n] Bedingungen möglicher Erinnerungen. So wie es immer überindividuelle Bedingungen und Voraussetzungen der je eigene Erfahrung gibt, so gibt es auch soziale, mentale, religiöse, po-

---

Verschränkung dieser beiden Gedächtnisformen, die sich wechselseitig beeinflussen und nicht getrennt voneinander existieren können. (Vgl. ebd., S. 133f.)

<sup>18</sup> Vgl. A. Assmann 2006b, S. 181-182.

<sup>19</sup> H. Dianat 2003, S. 1.

<sup>20</sup> R. Kosellek 2000, S. 20.

<sup>21</sup> Ebd.

litsche, konfessionelle Bedingungen – nationale natürlich – möglicher Erinnerungen. Sie wirken dann als Schleusen, durch die hindurch die persönlichen Erfahrungen gefiltert werden, so daß sich klar unterscheidbare Erinnerungen festsetzen. Die politischen, sozialen, konfessionellen oder sonstigen Voraussetzungen begrenzen also die Erinnerungen und geben sie zugleich frei.<sup>22</sup>

Daher plädiert er auch für ein „Vetorecht der je persönlichen Erfahrung, die sich gegen jede Vereinnahmung in ein Erinnerungskollektiv sperren.“<sup>23</sup>

Allerdings unterscheidet auch er persönliche Erinnerungen, die er als primäre Erinnerungen kategorisiert von sekundären, worunter er eine gemeinsame Vergangenheit versteht, die nicht selbst gelebt wurde und daher von bestimmten Instanzen – wie den Eltern, Lehrern, Wissenschaftlern etc. – vermittelt werden muss. Damit ist er sehr nah an der Assmannschen Definition des kulturellen Gedächtnisses und auch der Einfluss von Maurice Halbwachst ist unübersehbar.

In ganz ähnlicher Weise argumentiert Michael Meyen, der unter dem kollektiven Gedächtnis den kollektiven Kontext versteht, der den Rahmen vorgibt für das, an was wir uns erinnern und zugleich Bilder einer gemeinsam gelebten Vergangenheit versteht.<sup>24</sup>

Hier soll unter dem kollektiven Gedächtnis sowohl das kommunikative wie das kulturelle Gedächtnis nach der Definition von Jan und Aleida Assmann verstanden werden, wobei diese Begriffe außerdem vorzuziehen sind. Denn bereits auf der Ebene des kommunikativen Gedächtnisses kann in der Tat nicht von einem homogenen Kollektiv gesprochen werden, wie das Kosellek und Meyen kritisch bemerken. Denn wer oder was soll dieses Kollektiv sein?

Gegen eine solche Kollektivität seien – methodische – Bedenken angemeldet. Unbestreitbar gibt es gemeinsame Erfahrungen, in die die Menschen hineingeraten, ohne ihnen entrinnen zu können, unbeschadet von Alter, Geschlecht, Konfession, Parteizugehörigkeit oder gar Nationalität. Aber schon diese Aufreihung belehrt uns darüber, daß selbst gemeinsame Erfahrungen sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Je nach Alter, Geschlecht, Partei, Konfession, oder Nation oder sonstigen Unterscheidungen pluralisiert sich im selben Moment, da eine Erfahrung gemacht wird, schon die Erinnerung.<sup>25</sup>

Es lassen sich also höchstens reduzierte Gruppen ausmachen, die gemeinsame oder ähnliche Erinnerungen teilen und dabei auch nicht als vollkommen homogen verstanden werden dürfen.

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., S. 21.

<sup>24</sup> M. Meyen 2013, S. 35.

<sup>25</sup> R. Koselleck 2000, S. 20.

Hinsichtlich des kulturellen Gedächtnisses kann dagegen durchaus von einem vereinheitlichenden Gedächtnisdiskurs gesprochen werden, der allerdings wie zuvor schon anhand des Begriffs der Asymmetrie dargestellt, viele Inhalte persönlicher Erinnerungen sowie des kommunikativen Gedächtnisses ausblendet. Über das Gedächtnis in Bezug auf die Erinnerungen an die DDR hält Meyen daher fest:

Das kulturelle Gedächtnis wartet nicht, bis die Zeitzeugen sich irgendwie geeinigt haben (oder wenigstens gestorben sind). Die jüngste Vergangenheit ist überall: in Museen und Gedenkstätten natürlich, in Memoiren, Spielfilmen und Schulbüchern, aber auch und vor allem in Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehsendungen. Journalisten bestimmen, was in der Öffentlichkeit über die DDR erzählt wird und was nicht, und dürften damit sowohl die Erinnerungen von denen beeinflussen, die dabei waren (in der Assmann-Sprache: das kommunikative Gedächtnis), als auch andere Erinnerungsarbeiter: Wissenschaftler und Romanautoren, Ausstellungsmacher sowie nicht zuletzt Lehrer und damit jene Menschen, die die Nachgeborenen prägen.<sup>26</sup>

Für das kulturelle Gedächtnis ist also von Bedeutung, wer spricht und aus welcher Perspektive.<sup>27</sup> In diesem Kontext spielen Medien (worunter ebenfalls literarische Werke zu verstehen sind) eine wichtige Rolle. Hinsichtlich ihrer Bedeutung für das kulturelle Gedächtnis widerspricht Meyen den Assmanns, deren Interpretation nach Filme, Literatur oder journalistische Beiträge vor allem als Vermittler des kulturellen Gedächtnisses fungierten, ohne dieses maßgeblich mitzuformen. „Zugespitzt: Medien transportieren Inhalte wie die Post Weihnachtspakete, die woanders eingepackt wurden und hoffentlich unversehrt ankommen.“<sup>28</sup> Doch ist deren Stellenwert für die Herausbildung des kulturellen Gedächtnisses nicht zu unterschätzen. So nehmen z.B. die Leitmedien in Deutschland und Spanien (also die führenden Zeitungen und Nachrichtensender) großen Einfluss. Sie sind jedoch geprägt von einer bestimmten Perspektive, die viele alternative Versionen nicht zulässt. Diese haben so oftmals nur im kommunikativen Gedächtnis Bestand (und nur so lange bis deren Träger sterben).

Allerdings kann die Literatur hier einen Beitrag leisten, indem sie diese vernachlässigten Inhalte aufgreift und die Asymmetrien im kulturellen Gedächtnis thematisiert, wie das auch die beiden Romane tun, die den Korpus der vorliegenden Dissertation ausmachen.

Wie die Literatur dabei Einfluss auf den Gedächtnisdiskurs nimmt, soll in Kapitel 4. näher untersucht werden. Dem ist zunächst jedoch ein theoretischer Überblick über das Zusammenspiel

---

<sup>26</sup> M. Meyen 2013, S. 12.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>28</sup> Ebd., S. 40.

von Erinnerung und Identität vorgeschaltet, der den Stellenwert der Erinnerung für die Entstehung von Kollektiven herausarbeitet sowie die Positionierung des Individuums in und zu diesen Gemeinschaften. Diese Aspekte sind für die Analyse des Kain-Abel-Komplexes, der in beiden Romanen anzutreffen ist, von grundlegender Bedeutung.

### 3. Identität im Kontext des Erinnerns

„Wie Sie wissen, waren Ganzheit und Integration für mich immer ein notwendiger Mythos. Wir sind Splitterwesen, die sich selbst zusammenkitten, aber es bleiben immer Risse.“<sup>1</sup>

In engem Zusammenhang mit dem Erinnern und dem Gedächtnis steht der Begriff Identität. Schließlich ist die Herausbildung von Identität ohne die Kontinuität stiftende Funktion der Erinnerung kaum denkbar. Der Identitätsbegriff spielt für die vorliegende Dissertation eine besondere Rolle, da sich anhand der Figuren der zu analysierenden Romane darlegen lässt, inwiefern asymmetrische Gedächtnisdiskurse Einfluss auf die individuelle Entwicklung nehmen und dabei persönliche Gedächtnisinhalte beeinflussen und unter Umständen sogar beschädigen können. In diesem Kapitel soll daher an zahlreichen soziologischen wie psychologischen und philosophischen Ansätzen das Zusammenspiel von Erinnerung und Identität verdeutlicht werden.

Von besonderer Bedeutung werden dabei Theodor W. Adornos Ausführungen zur negativen Dialektik sein. Sein Ansatz, der sich auf Alterität als Bestandteil der Identität stützt, wird sich als roter Faden durch weite Teile der Dissertation ziehen, weshalb er hier entsprechend ausführlich behandelt wird. Wie sich später noch zeigen wird, ist der Aspekt der Alterität nämlich ein grundlegender Bestandteil des Motivs der verfeindeten Brüder, der die Auseinandersetzung des Individuums mit der Gesellschaft und mit den von ihr transportierten Gedächtnisdiskursen exemplarisch abbildet.

#### 3.1. Identität und Alterität – über die Unmöglichkeit einer klaren Differenzierung

Identität wurde schon von Martin Heidegger als schwer definierbar bezeichnet. Das Wort geht auf das lateinische *idem* (zu Dt. gleich) zurück, das Heidegger in seinem Aufsatz *Identität und Differenz* in die Gleichung  $A=A$  übersetzt. Diese Formel beschreibt zwei Teile, die absolut gleich, also identisch sind. Damit verdeckt die Gleichung jedoch, was sie, so Heidegger, eigentlich sagen möchte, und zwar, dass jedes A nur mit sich selbst identisch sein kann, nicht aber mit einem anderen. Die Gleichung sollte also besser lauten A ist A. Dennoch erfüllt das Andere eine wichtige

---

<sup>1</sup> S. Hustvedt: *Die Leiden eines Amerikaners*, Hamburg 2008.



Funktion, denn Identität lässt sich laut Heidegger nicht aus sich selbst heraus, sondern nur durch Differenz, also in Abgrenzung zum Anderen bilden.<sup>2</sup>

Die Idee der Differenz zur Beschreibung von Identität findet sich in jeglicher einschlägigen Literatur zur Thematik wieder, so auch bei Stuart Hall. Er stellt in *Questions of Cultural Identity* fest, dass die Differenz zur Konstruktion von Identität deshalb notwendig ist, da jedes Individuum Grenzen benötigt, die es von Anderen unterscheidet und die zunächst einmal bestimmen, was das Individuum nicht ist. Somit wird das Ausgeschlossene zu einem externen Konstitutiv für das Selbst. Darüber hinaus stellt Hall Identität als einen zu keinem Zeitpunkt endenden Konstruktionsprozess dar, der einem steten Wandel unterworfen ist. In Anlehnung an Foucaults Diskursanalyse macht er diesen Wandel maßgeblich von den diskursgeleiteten Praktiken einer Gesellschaft abhängig, in die das Ich eingebunden ist.<sup>3</sup> Mit diesen Praktiken sind bestimmte Machtstrukturen, Geschichtsinterpretationen, die Sprache oder die Kultur gemeint, die fortwährende Veränderungen durchlaufen und innerhalb derer sich ein Individuum immer wieder neu positionieren muss. Aus diesem Grund ist die Konstruktion des Ichs nicht als statisch, sondern als dynamisch zu verstehen.<sup>4</sup>

Die Positionierung innerhalb der Praktiken kann aber nicht allein durch die Macht der Diskurse selbst erklärt werden, denn auch subjektive und unterbewusste Faktoren beeinflussen diesen Prozess. Hall kritisiert daher an Foucaults frühen Werken die Vernachlässigung des subjektiven Anteils, den Mangel einer, wie er es nennt, „existence of some interior landscape“<sup>5</sup>, die erst in Foucaults Spätwerk Berücksichtigung findet und ebenfalls als konstitutiv für die Herausbildung von Identität anerkannt wird. Diese inneren Landschaften greift Judith Butler auf. Sie versteht es, den Diskursbegriff Foucaults mit Aspekten der von Foucault radikal zurückgewiesenen Psychoanalyse zu verschmelzen.<sup>6</sup> Damit findet zusammen mit dem Subjektiven auch das Unbewusste Eingang in die Debatte um Identitätskonstruktionen, worauf Hall zurückgreift. Er geht davon aus, dass Identität sich dort herausbildet, wo der öffentliche Diskurs im Foucault'schen Sinn mit Prozessen der Subjektivität zusammenfällt. Mit anderen Worten, wo sich das Soziale und das Psychische überschneiden und wo es daher zu einer Verbindung des Subjekts mit der ihn umgebenden Struktur kommt.<sup>7</sup> Identitäten sind also Positionen, die ein Subjekt innerhalb der bestehenden Gesellschaftsstruktur einnimmt. Andererseits existieren die diskursgeleiteten Praktiken aber nicht *per se*, sondern werden von Subjekten gelenkt und hervorgebracht. Daran wird deut-

---

<sup>2</sup> Vgl. M. Heidegger 2006, Band II, S. 27-50.

<sup>3</sup> Vgl. S. Hall 1996, S. 10-14.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 1-17.

<sup>5</sup> Ebd. S. 13.

<sup>6</sup> Vgl. J. Butler 2003 [1991].

<sup>7</sup> Vgl. S. Hall 1996, S. 14.

lich, dass Identifikation nicht als unilateraler Prozess verstanden werden kann, vielmehr handelt es sich um einen Dialog von Individuum und Gesellschaft, in dem sich beide wechselseitig beeinflussen.<sup>8</sup>

Wie an den hier entwickelten Ideen deutlich wird, besteht zwar ein eindeutiger Unterschied zwischen Innen- und Außenperspektive, doch wurde Heidegger wegen seiner allzu scharfen Abgrenzung von Identität und Differenz oftmals kritisiert, da sich Individuen und Gesellschaftsstrukturen zwar durchaus voneinander unterscheiden, sich aber ebenso gegenseitig bedingen und nicht ohne den jeweils anderen Part denkbar sind.

Adorno dagegen erkennt nicht nur die oben genannte Differenz von Individuum und Umwelt an, sondern beschäftigt sich mit Nichtidentität als Teil der absoluten Identität. „Denn erst im Auseinander-Treten des Selbst und des Anderen kann ein Verhältnis *zueinander* entstehen. Und eben dieses *Verhältnis* vollzieht überhaupt erst die Konstitution des Selbst als einer Größe, die sich durch ihr In-Beziehung-Stehen zu einem Anderen auszeichnet.“<sup>9</sup>

Bei Heidegger dagegen ist Identität nur in Abgrenzung zum Anderen vorstellbar, was dazu führt, dass er die Existenz des Anderen im Selbst ausblendet.<sup>10</sup> Dies beruht auf der Annahme Heideggers, dass Identität als ein absolut zu setzender Terminus anzunehmen ist, der Widersprüche in sich ausschließt. Doch genau auf diese Widersprüche, auf das Anerkennen des Nichtidentischen kommt es Adorno an, was, ihm zufolge, nur dialektisch erfolgen kann:

Der Widerspruch ist das Nichtidentische unter dem Aspekt der Identität; der Primat des Widerspruchsprinzips in der Dialektik mißt das Heterogene am Einheitsdenken. Indem es auf seine Grenze aufprallt, übersteigt es sich. Dialektik ist das konsequente Bewußtsein von Nichtidentität. [...] Das Differenzierte erscheint so lange divergent, dissonant, negativ, wie das Bewußtsein der eigenen Formation nach auf Einheit drängen muß: solange es, was nicht mit ihm identisch ist, an seinem Totalitätsanspruch mißt.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Einen ähnlichen Ansatz wählt auch Hans-Peter Frey, der die Identitätsbildung ebenfalls durch Innen- und Außenperspektive konditioniert sieht. Die innere Reflexion, die der Identitätsfindung dient, bedarf einer vorherigen Verortung durch die Außenwelt, woran einmal mehr die Verquickung von Individuum und Vergesellschaftung deutlich wird. Beide bedingen sich gegenseitig, arbeiten aber auch gegeneinander und erlegen sich Zwänge auf. Frey bezieht sich in seinem Ansatz auf George Mead, der das *Pure Ego*, also den reflektierenden Teil einer Person, vom *I/Me* unterscheidet, das das empirische Ich/Selbst widerspiegelt. Dieses *I/Me* wird nun zum Objekt der Reflexionen des *Pure Ego*. In Anlehnung an Mead konstatiert Frey, dass diese Reflexion nötig ist, um verschiedene Erfahrungsinhalte des *I/Me* zu strukturieren, damit sie zu einem stimmigen Bild vom Selbst zusammengefügt werden können. Häufig sind diese Erfahrungen aber durchaus widersprüchlich, weshalb die Stimmigkeit des Bildes vom Selbst nicht immer gewährleistet wird und seine Integrität auch wieder verloren gehen kann. Bemerkenswert an der Aufspaltung des Subjekts in ein *Pure Ego* und ein *I/Me* ist die Verdinglichung des Subjekts bei gleichzeitiger Subjektwerdung. Dadurch, dass das Subjekt sich selbst beobachtet, macht es sich zum Gegenstand, also Objekt seiner Reflexionen, die wiederum Voraussetzung zur Schaffung subjektiver Identität sind. (Vgl. H.-P. Frey/K. Haußer 1987, S. 5-6.)

<sup>9</sup> M. Asián 1996, S. 59.

<sup>10</sup> Vgl. T.W. Adorno 1996 [1970] Bd. 6, S. 111.

<sup>11</sup> Ebd., S. 17.

Adorno wirft damit Heidegger vor, zu übersehen, dass das „Nicht-Ich dem Ich drastisch vorgeordnet ist.“<sup>12</sup> Er kanzelt in seinen Ausführungen dabei die Ontologie im Allgemeinen und Heideggers Fundamentalontologie im Besonderen als einen dem Positivismus verhafteten Ansatz ab, der durch seinen Identitätsbegriff letztlich Gleichmacherei betreibe und alles Heterogene unterdrücke.<sup>13</sup> Sein Vorwurf zielt dabei hauptsächlich auf das Postulat vieler Ontologen, dass grundsätzliche Fragen zur Existenz oftmals nicht beantwortbar seien, wodurch sich die Ontologie gegen jegliche Kritik unantastbar mache und sich widersprüchlichen Fragestellungen entziehe.<sup>14</sup> Zugleich setzen viele ontologische Theorien das Sein im Sinne einer Existenz voraus. Damit ist das Sein mit sich selbst identisch und die Synthesis von Sein und Existenz wird nicht hinreichend hinterfragt.

Adorno betrachtet das Sein aber weniger als Existenz, denn als Prädikation: Einem Subjekt werden immer nur neue, aber eben nur einzelne Qualifikationen zugeschrieben, es wird sprachlich nie in seiner gesamten Existenz erfasst. Genau dies erlaubt es, das Andere, Nichtidentische, als Teil des Selbst zu integrieren:

Diese Richtung der Begrifflichkeit zu ändern, sie dem Nichtidentischen zuzukehren, ist das Scharnier negativer Dialektik. Vor der Einsicht in den konstitutiven Charakter des Nichtbegrifflichen im Begriff zerginge der Identitätszwang, den der Begriff ohne solche aufhaltende Reflexion mit sich führt.<sup>15</sup>

Auf jenen konstitutiven Charakter kommt es Adorno an, wenn er den Subjektbegriff genauer definiert:

Gerade in der radikalisierten Analyse des Subjektbegriffes selbst stößt man auf sein Korrelat, auf sein Implikat, also auf das, was es seinem eigenen Sinn nach fordert, auf ein Nicht-Ich, das gegenüber der reinen Einheit ein Anderes ist. Dieses Andere ist dabei aber nicht ein Anderes als ein äußerlich Hinzutretendes, sondern der Begriff des Subjekts in sich hat nur einen Sinn, insoweit er sich auf seinem Prinzip gegenüber Anderes bezieht. Dies ist eine innere Vermittlung; sie besteht darin, daß die beiden einander entgegengesetzten Momente nicht etwa wechselseitig aufeinander verwiesen sind, sondern daß die Analyse eines jeden in sich selbst auf ein ihr Entgegengesetztes als ein Sinnesimplikat verweist. Das könnte man das Prinzip der Dialektik gegenüber einem bloß äußerlich, dualistisch oder disjunktiv, unterscheidenden Denken nennen.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 74.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 85-121.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 89.

<sup>15</sup> Ebd., S. 24.

<sup>16</sup> Ebd. 1973, Bd. 2, S. 141f.

Es existiert also nicht einfach eine Beziehung zwischen A und B, es handelt sich nicht um zwei Pole, auch wenn sie sich wechselseitig beeinflussen. Vielmehr wird die Existenz von A durch B begründet und umgekehrt. Zwar liegt zwischen beiden eine strikte Ausschlussbeziehung vor, ein Gegensatzverhältnis also, doch A ginge ohne B zugrunde, so dass beide zugleich in einem „Einschlussverhältnis“<sup>17</sup> zueinander stehen.

Während zuvor Identität noch als ein Produkt der Synthese verstanden wurde, so wie das auch Hegel und sogar Heidegger noch taten, stellt Adorno das Bewusstsein als dialektisches Verhältnis von Nichtidentität durch Identität. Hegel löste Nichtidentität durch Negation der Negation in ein Positives auf, während Adorno sie bestehen lässt. Dialektische Vermittlung, eine Synthese, zwischen A und B besteht nach seiner Auffassung „deshalb auch nicht darin, daß die Extreme durch ein formaliter und/oder materialiter abzuhebendes, *eigenständiges* ‚Drittes Vergleichen-des‘ (*tertium comparationis*), [also einen Kompromiss] zusammengeschlossen werden“<sup>18</sup>, denn eine strikte Antinomie zwischen A und B als Vermittlung ohne Mitte lässt keine höhere Einheit zu, so dass auch das Gegensatzmoment nicht zum Verschwinden gebracht werden kann.<sup>19</sup> Dieser Aspekt ist für die Beschreibung des Kain-Abel-Komplexes von hoher Bedeutung, befasst dieser sich doch gerade mit dem Spannungsfeld von Identität und Alterität. Im Fall der Brüder in den Romanen kann dieser aber nicht positiv aufgelöst werden. Vielmehr ergibt sich aus dem Spannungsfeld eine Konkurrenzsituation unter den Geschwistern, die im Kampf um die Deutungshoheit über Erinnerungen an eine gemeinsam gelebte Vergangenheit ihren Ausdruck findet. Die gemeinsame Vergangenheit bezieht sich dabei nicht nur auf rein persönliche und familiäre Ereignisse, sondern schließt ebenfalls den gesellschaftlichen und historischen Kontext mit ein. So prallen nicht nur die verschiedenen persönlichen Erinnerungsversionen der Brüder aufeinander, auch die Macht von dominanten Diskursen im kulturellen Gedächtnis, das das kommunikative entsprechend beeinflusst und manipuliert, wird sichtbar.

Ganz anders verhält es sich mit Adornos philosophischem Ansatz. Dialektik ist für ihn nämlich ein Sich-bewegen in Gegensätzen, ohne dabei destruktiv zu wirken: „Dialektik ist das konsequente Bewußtsein von Nichtidentität“.<sup>20</sup>

Letztlich wird damit eine eindeutige Definition von Identität unmöglich, lässt sich das Nichtidentische, das Teil der Identität ist, doch noch viel weniger bestimmen als das Identische selbst. Die negative Dialektik Adornos bietet keine eindeutige Antwort auf die Frage nach Identität, anders als die von ihm viel kritisierte Ontologie. Deren Postulierung des Seins als Existenz funktioniert nämlich nur auf Kosten der Nivellierung alles Andersartigen und kann damit nicht zum

---

<sup>17</sup> J. Ritsert 1997, S. 155.

<sup>18</sup> Ebd., S. 157.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 158.

<sup>20</sup> T.W. Adorno 1996 [1970] Bd. 6, S. 17.

gewünschten Ergebnis führen: „Das ontologische Bedürfnis garantiert so wenig, was es will, wie die Qual der Verhungernden die Speise.“<sup>21</sup> Über das konstitutive Moment des Nichtidentischen für die Identität kommt man bei der Suche nach einer Begriffsbestimmung derselben nicht hinaus und damit auch nicht über die Widersprüchlichkeit, die dem Begriff inhärent ist und zugrunde liegt. Das gilt nicht nur für den synchronen Aspekt der Identitätsfindung, sondern bezieht sich auch auf dessen diachronen Aspekt, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

### 3.2. Das Zusammenspiel von Identität und Erinnerung im Individuum

„[...] das Ich, an das man sich erinnert, das man einmal war und das potentiell wiederum zu einem selbst wird, [wird] zugleich ein Anderer, Fremder, detachiert zu Betrachtender. Solche Ambivalenz von Identität und Nichtidentität erhält sich bis in die logische Problematik der Identität hinein.“<sup>22</sup>

Das Gedächtnis zählt nicht zu den Schwerpunkten der Negativen Dialektik Adornos. Dennoch wird an dem kurzen Zitat deutlich, welche ambivalente Bedeutung der Erinnerung bei der Herausbildung von Identität zukommt. Das erinnerte Ich wird erneut als beobachtetes zu einem fremden Objekt, das zugleich Teil des Subjekts ist. Aber auch an den drei Tempusformen Präteritum, Präsens und Futur wird deutlich, dass das Selbst durch das Zusammenspiel von Identität und Nichtidentität nicht nur in der Momentaufnahme nicht eindeutig definierbar ist, die Dialektik betrifft die Definition von Identität ebenfalls auf einer diachronen Ebene.

Diesen Standpunkt vertritt auch Marion Gymnich, die ähnlich wie zuvor schon Stuart Hall davon ausgeht, dass es sich bei Identität nicht um einen dauerhaften Besitz handelt, sondern um einen fluktuierenden Zustand, also einen lebenslangen Konstruktionsprozess. Laut ihrer allerdings weniger philosophisch als psychologisch fundierten Interpretation entsteht Identität aus Interaktion zwischen Individuen, sprich handelnd. Identität setzt sich demnach zum einen aus der subjektiven Selbsterfahrung eines Individuums und zum andern aus dem Bild, das die Interaktionspartner vom Individuum haben und diesem vermitteln, zusammen.<sup>23</sup>

Interessant an Gymnichts Ansatz ist, dass sie die zeitliche Dimension stärker berücksichtigt. Sie geht davon aus, dass sich das Selbst in eine synchrone und eine diachrone Dimension aufteilt, wobei das *present self*, also der synchrone Teil, sich mit der Vergangenheit, also der diachronen

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 73.

<sup>22</sup> Ebd., S. 157.

<sup>23</sup> Vgl. M. Gymnich 2003, S. 29-48.

Dimension auseinandersetzt. Das auf die Vergangenheit bezogene Selbst nennt sie in Anlehnung an William James daher *self of yesterday*<sup>24</sup> und wird vom *present self* zum Gegenstand seiner Beobachtungen und Reflexionen gemacht. Der Aspekt der Zeitlichkeit spielt besonders hinsichtlich der Annahme, ein Individuum versuche stets Kohärenz in die teils widersprüchlichen Bilder seiner selbst zu bringen, eine wichtige Rolle. Gymnich betrachtet dabei insbesondere das Individuum innerhalb seines gesellschaftlichen Kontextes und merkt dazu an, dass Identität in einer funktional differenzierten Gesellschaft sehr vielfältig sein kann, und benutzt hier den von Heiner Keupp geschaffenen Begriff der *Patchwork-Identität*<sup>25</sup>. Danach kann eine Person mehrere Rollen zugleich erfüllen oder zwischen diesen hin- und herwechseln, z.B. als Vorgesetzte(r) und Kollege/Kollegin, Mutter/Vater und Tochter/Sohn, Vereinsmitglied, Freund(in) etc. Damit rückt der Herstellungsprozess in den Vordergrund und macht ein stetiges Aushandeln von Identität notwendig, wozu auch eine Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unerlässlich ist. Die Erinnerung erzeugt in diesem Prozess Kontinuität und Stabilität und verhilft dem Individuum dank seiner persönlichen Geschichte außerdem zu relativer Einzigartigkeit.

Dieser diachrone Aspekt der Identitätsbildung geht vornehmlich auf Sir Frederic Bartlett und dessen Studie *Remembering*<sup>26</sup> zurück. Er hebt hervor, dass Erinnerung von gegenwärtigen Identitätsbedürfnissen überformt und damit aktiv an die jeweils aktuellen Umstände angepasst wird. Damit erhält die Erinnerungsarbeit großes Gewicht, da sie aufgrund dieser Anpassungsleistung der Erinnerung an die Gegenwart nie als abgeschlossen betrachtet werden kann und zur Identitätsbildung sowie -stabilisierung notwendig ist. Basierend auf diesem Ansatz führt dann Ulrich Neisser in den 1970er Jahren den Begriff des autobiografischen Erinnerns ein.<sup>27</sup> Die Termini autobiografisches oder episodisches Gedächtnis fanden bereits im Kapitel zum Gedächtnis in der kulturwissenschaftlichen Forschung Erwähnung. Wie dort beschrieben, wird das vom episodischen Gedächtnis Erinnerte meist von Emotionen begleitet, die zu einem ‚Wieder-Erleben‘ des Vergangenen führen. Dabei ist das Gedächtnis häufig jedoch nicht in der Lage, vollständige Erinnerungen abzurufen, die dem exakten Geschehen in der Vergangenheit entsprechen. Die dadurch entstehenden Lücken müssen durch weitere Informationen aufgefüllt werden, um so ein kohärentes Bild vom Selbst zu schaffen. Letztere Aufgabe kommt hauptsächlich dem als semantisch bezeichneten Gedächtnis zu, das von Endel Tulving,<sup>28</sup> der Bartletts Theorie weiterentwickelte, als einem der ersten benannt wurde. Das semantische Gedächtnis dient dazu, Kontinuität und Kohärenz in der Lebensgeschichte von Individuen zu erzeugen. Damit rückt erneut die

---

<sup>24</sup> Ebd., S. 33.

<sup>25</sup> Vgl. H. Keupp/T. Ahbe/W. Gmür 2002.

<sup>26</sup> Vgl. F. Bartlett 1995 [1932].

<sup>27</sup> Vgl. U. Neisser 1967.

<sup>28</sup> Vgl. E. Tulving 1999, S. 278-280.

Konstruiertheit des Erinnerungsprozesses in den Vordergrund, was Birgit Neumann in dem Artikel *Literatur, Erinnerung, Identität* mit den Worten zusammenfasst: „Prüfstein episodischer Erinnerung ist das individuelle Gedächtnis: Ohne den Eindruck, dass wir die Erfahrungen unseres früheren Selbst reaktualisieren, d.h. ohne autooetisches Bewusstsein, bleiben abgerufene Informationen folgenlos für die Konstitution der Identität.“<sup>29</sup> Auch Neumann stellt dabei fest, dass sich die Rahmenbedingungen der Kontinuität im Laufe des Lebens verändern, so dass Vergangenes anhand neuer Deutungsmuster reinterpretiert werden muss. Sie weist gleichzeitig darauf hin, dass diese Deutungsmuster aber auf Erfahrungen, also auf Vergangenen basieren, so dass sich Gegenwart und Vergangenheit stets durchdringen.<sup>30</sup>

Die hier dargestellte diachrone Funktion des Gedächtnisses beruht, ähnlich dem Foucaultschen Diskursbegriff, vornehmlich auf Narration, wie an dem Begriff ‚Lebensgeschichte‘ bereits deutlich wurde. Ihre Hauptfunktion besteht darin, einen kohärenten und kontinuierlichen Zusammenhang zwischen den verschiedenen gemachten Erfahrungen eines Individuums herzustellen, wie auch schon Paul Ricœur festgestellt hat:

Die Identität eines Individuums oder einer Gemeinschaft angeben, heißt auf die Frage antworten: *wer* hat diese Handlung ausgeführt, *wer* ist der Handelnde, der Urheber? Auf diese Frage wird zunächst so geantwortet, daß jemand benannt wird, das heißt durch einen Eigennamen bezeichnet wird. Doch worauf stützt sich die Dauerhaftigkeit des Eigennamens? Was berechtigt dazu, daß man das so durch seinen Namen bezeichnete Subjekt der Handlung ein ganzes Leben lang, das sich von der Geburt bis zum Tod erstreckt, für ein und dasselbe hält? Die Antwort kann nur narrativ ausfallen. Auf die Frage „*wer?*“ antworten heißt, wie Hannah Arendt nachdrücklich betont hat, die Geschichte eines Lebens erzählen. Die erzählte Geschichte gibt das *wer* der Handlung an. *Die Identität des wer ist also selber bloß eine narrative Identität.*<sup>31</sup>

Die Narration ist es also, die es dem Individuum trotz aller Veränderungen über die Zeit hinweg erlaubt, sich auch Jahre später als das gleiche ‚Ich‘ zu definieren. Möglich wird das durch das Zusammenfügen von zufälligen Ereignissen und Erfahrungen zu einer kohärenten Geschichte, so dass sie sowohl einen kausalen als auch einen temporalen Sinn ergeben. Erlebnisse werden so narrativ auf einer Zeitachse verortet und damit zu einer logischen Lebensgeschichte zusammengefügt. Damit wird deutlich, dass Narration meist Stabilität verschafft und der Diversifizierung der Persönlichkeit entgegenwirkt. Dies schließt allerdings nicht aus, dass die Perspektive auf die Vergan-

---

<sup>29</sup> B. Neumann 2005 S. 152.

<sup>30</sup> Der Bezug auf das Gestern konditioniert aber nicht nur die gegenwärtige Identität, sondern verweist ebenso auf die Zukunft. Hans-Jürgen Markowitsch spricht in diesem Zusammenhang von einem prospektiven Gedächtnis, denn auch die Zukunft und unser Handeln in ihr sind zu einem gewissen Maß durch die Vergangenheit konditioniert. (Vgl. M. Pritzel/M. Brand/H.J. Markowitsch (Hg.) 2009, S. 440.)

<sup>31</sup> P. Ricœur 1991, Bd.3, S. 395. [Hervorhebungen in Zitaten sind stets auch im Originaltext anzutreffen.]

genheit, wie erwähnt, durchaus veränderbar ist. In *Zeit und Erzählen* definiert Ricœur Identität daher als einen von Narration abhängigen Prozess,<sup>32</sup> wobei zur Erzählung über das Selbst Neues ‚hinzugedichtet‘, aber auch Unerwünschtes unterdrückt werden kann.

Dies reflektieren auch die Romane, die den narrativen Anteil und die Bedingung der Erinnerung als fundamentalen Bestandteil zur Identitätskonstruktion beleuchten. Dabei spielt der soziale Kontext, also auch der Diskurs innerhalb dessen sich die Figuren bewegen, eine maßgebliche Rolle. Der Fokus auf die narrativen Anteile im Identitätsentwurf erlaubt es aber nicht nur, den Prozess der Identitätsbildung als solchen abzubilden. Mittels dieses Prozesses lässt sich vielmehr darstellen, dass Identitätsentwürfe vermittels ihres narrativen Modus stets fiktionale Anteile enthalten, was es den Autoren erlaubt, die Zuverlässigkeit eben jener Entwürfe der Romanfiguren in Frage zu stellen. Dabei kommt das Erinnerungsvermögen der Figuren auf den Prüfstand und der Leser wird teils explizit angehalten, die dargestellten Lebensgeschichten kritisch zu hinterfragen.

Von besonderer Bedeutung ist dabei der gesellschaftliche Kontext innerhalb dessen sich die Figuren bewegen und der entsprechenden Auswirkungen auf die persönlichen Lebensläufe der Figuren haben kann. Diesbezüglich gilt es den Kampf der Figuren um die Anerkennung ihrer Biographien im kommunikativen wie kulturellen Gedächtnis genau zu untersuchen. Die Romane decken so mittels der sprachlichen Verfasstheit der Figuren und der Gesellschaft Asymmetrien im kollektiven Gedächtnis auf.

Aus diesem Grund soll diese Verfasstheit von Gemeinschaften genauer untersucht werden, denn Narration ist nicht nur für das Individuum allein von Bedeutung, auch die Gemeinschaft, der das Subjekt angehört, konstituiert sich über narrative Akte. Indem ein Kollektiv eine gemeinsame Geschichte entwirft, schafft es eine Basis zur Identifikation mit derselben und grenzt sich zugleich von anderen Gruppen ab. Es handelt sich nämlich bei der Bildung von Gruppen und Nationen letztlich um einen rhetorischen Prozess, der „auf eine gewisse gesellschaftliche Setzung zurückgeht“<sup>33</sup>. Daran zeigt sich, dass die Sprache auf beiden Ebenen, der individuellen wie der kollektiven, unerlässlich für den Prozess der Identitätsfindung ist. Aufgrund von Narrationen entwerfen sowohl Subjekte als auch Gruppen Identitätsmodelle, die das Moment der Alterität beinhalten, ohne dass eine Selbstbestimmung unmöglich wäre. Dem narrativen Akt und damit der Sprache zum Zwecke der Selbstfindung ist somit das scheinbare Gegensatzpaar von Identität und Alterität inhärent.

---

<sup>32</sup> Vgl. P. Ricœur 1988, Bd.1, S. 115-117.

<sup>33</sup> F. Lauterbach 2004, S. 3.



### 3.3. Das Zusammenspiel von Identität und Erinnerung in der Gemeinschaft

Um die Frage nach der Identität eines Kollektivs zu klären, muss zunächst nach dem Personenkreis, der dasselbe konstituiert, gefragt werden. Dabei wird jedoch offenbar, dass der Begriff Identität nicht ohne weiteres von der personalen auf die kollektive Ebene übertragen werden kann, ohne den Begriffsinhalt dahingehend zu verfälschen, dass es sich nun nicht mehr um die ‚Identitätsarbeit‘ einzelner Personen handelt,<sup>34</sup> sondern um eine „Einheit vieler“ und deren ‚Begründung‘.<sup>35</sup> Jürgen Straub bietet zur Beantwortung dieser Frage zwei Möglichkeiten an: Er grenzt einen normierenden Typus der Kollektividentität von einem rekonstruierenden ab. Ersterer wird dabei eindeutig problematisiert, da dieser Typus eine „für alle ‚bindende‘ und ‚verbindliche‘ geschichtliche Kontinuität und praktische Kohärenz (bloß) vorgibt oder vorschreibt, inszeniert und suggeriert, vielleicht oktroyiert“<sup>36</sup> und damit die Gefahr birgt, zu vereinheitlichen, zu verkürzen und den Begriff Identität, wann immer er in Zusammenhang mit Kategorien wie Nation oder Kulturnation u.a. gebraucht wird, ideologisierend zu verwenden. Jan Assmann bezeichnet diese Vorgänge der Inklusion bestimmter Gruppen und der Exklusion anderer als Verfahren der „Ethnogenese“<sup>37</sup> und stuft sie als ein Charakteristikum der kollektiven Identitätsbildung ein.<sup>38</sup>

Der rekonstruierende Typus dagegen bemüht sich aus der Sicht der Sozial- und Kulturwissenschaften um eine Beschreibung der zu untersuchenden kollektiven Identität, die damit nicht vorausgesetzt wird, sondern die es im Nachhinein zu analysieren gilt. Dieser Ansatz liegt auch Assmanns Untersuchungen zugrunde:

Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität* verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Denken und Handeln der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.<sup>39</sup>

Ebenso wie bei personalen Identitäten handelt es sich auch bei der kollektiven um ein Konstrukt, das innerhalb einer Gruppe ausgehandelt werden muss, was aber nicht immer reflexiv,

---

<sup>34</sup> Es handelt sich nämlich gerade nicht um ein klar abzugrenzende Figur, als ginge es „dabei um eine ‚biophysische Einheit‘ wie im Falle einer Person“ (J. Straum 1998, S. 97), wobei hier anzumerken ist, dass selbst bezüglich der personalen Identität die Leiblichkeit keine adäquate Bezugsgröße ist, an der sich Identität festmachen ließe.

<sup>35</sup> J. Straub 1998, S. 98.

<sup>36</sup> Ebd., S. 98f.

<sup>37</sup> J. Assmann 1997, S. 144.

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 145-151.

<sup>39</sup> J. Assmann 1997, S. 132.

also bewusst und rational stattfindet, sondern oftmals als ein „tacit knowledge“<sup>40</sup> zu verstehen ist, von dem das Denken und Wollen des Kollektivs beeinflusst wird.

Homi Bhabha bewertet den Willen eines Kollektivs, eine gemeinsame (nationale) Identität zu schaffen als treibende und durchaus normierende Kraft, die nicht zwangsläufig auf einer gemeinsamen Rasse, Sprache oder einem gemeinsamen Territorium beruhen muss. „It is the will that unifies historical memory and secures present-day consent.“<sup>41</sup> Seiner Auffassung nach wird eine Nation maßgeblich von deren Wirtschaftssystem zusammengehalten, bedient sich aber gemeinsamer nationaler Mythen<sup>42</sup> und Geschichten um die von Straub erwähnte normierende kollektive Identität zu erzeugen. Die Konsequenzen normierender Identitätsentwürfe von Gruppen spielen in beiden Romanen eine herausragende Rolle. Vor allem die Perspektive von gesellschaftlichen Randfiguren macht die dabei zum Tragen kommenden Mechanismen deutlich. Daher ist auch hier Bhabhas Ansatz, der den Diskurs der Identität dabei meist aus dem Blickwinkel marginalisierter Gruppen betrachtet von Nutzen, den seine Überlegungen lassen sich auch für die Suche nach einer Antwort auf die Frage nach der kollektiven Identität einer Nation im Allgemeinen fruchtbar machen:

Bhabha talks about the idea of the refugee, the displaced stateless person, the nomad, as something that isn't contained within the concept of 'nation', and specifically which isn't contained within a nation's construction of its history. The idea of a 'nation' is the idea of an entity which has its own history, its own narrative of progress and success [...].<sup>43</sup>

Unverkennbar bezieht sich Bhabha mit seinem Ansatz auf die Theorie Benedict Andersons, der bereits in den 1980er Jahren die Nation als solche als „imagined political community“<sup>44</sup> bezeichnet. Den imaginierten Gemeinschaften ist dabei der Glaube an die Souveränität ihres Staates inhärent, der maßgeblich auf dem Verlust einer gottgegebenen, hierarchischen Weltordnung beruht, die im Zuge der Aufklärung verloren gegangen ist und einem Pluralismus an Religionen und anderer Überzeugungen Platz machen musste. Während zuvor die Religion mithilfe der Idee der Kontinuität und Finalität alles menschliche Leiden erklären und rechtfertigen konnte, muss nun die Nation die Erklärerrolle der Religion übernehmen, indem sie ihre Konzepte säkularisiert.

---

<sup>40</sup> J. Straub 1998, S. 103.

<sup>41</sup> H. Bhabha 1994, S. 229.

<sup>42</sup> Der in diesem Kapitel verwendete Mythenbegriff bezieht sich ausschließlich auf nationale Mythen zur Herstellung einer gemeinsamen Identität und ist vom Mythenbegriff, der Gegenstand des sechsten Kapitels ist, abzugrenzen.

<sup>43</sup> M. Klages 2006, S. 161.

<sup>44</sup> B. Anderson 2006 [1983], S. 6.

[...] in Western Europe the eighteenth century marks not only the dawn of the age of nationalism but the dusk of religious modes of thought. The century of Enlightenment, of rationalist secularism, brought with it its own modern darkness. With the ebbing of religious belief, the suffering which belief in part composed did not disappear. Deintegration of paradise: nothing makes fatality more arbitrary. Absurdity of salvation: nothing makes another style of continuity more necessary. What then was required was a secular transformation of fatality into continuity, contingency into meaning. [...] If nation-states are widely conceded to be “new” and “historical”, the nations to which they give political expression always loom out of an immemorial past, and, still more important, glide into a limitless future. It is the magic of nationalism to turn chance into destiny.<sup>45</sup>

*Nation-Building* ist also als rhetorischer Prozess zu verstehen, der „auf eine gewisse gesellschaftliche Setzung zurückgeht“<sup>46</sup> und einem politischen Willen Ausdruck verleiht. Die Nation repräsentiert dabei jedoch als „Ausdruck politischen Willens [...] eine Gemeinschaft, die allenfalls *imaginary*, nicht (in Benedict Andersons berühmter Formulierung) *imagined* ist.“<sup>47</sup> Frank Lauterbach kritisiert Anderson für seine Unschärfe im Gebrauch der Konzepte *imagined* und *imaginary*, spiegelt doch ersteres die Nation als eine der Einbildung entspringende wider, während letzteres die Nation als Rekurs auf eine äußere Realitäten vorstellbare Einheit repräsentiert. Unklar bleibt also, ob das von Anderson benannte Bild eine Gemeinschaftlichkeit reproduziert oder imaginiert. Politischer Wille dagegen markiert die Nation als Imagination und ist damit auch in Zukunft manipulierbar.<sup>48</sup> Das Nationenkonzept wirkt dabei normativ und schließt alles den Normbereich Überschreitende als nicht zugehörig aus.

It [the state] can signify the source of non-belonging, even produce that non-belonging as a quasi-permanent state. [...] If the state is what ‘binds’, it is also clearly what can and does unbind. And if the state binds in the name of nation, conjuring a certain version of the nation forcibly, if not powerfully, then it also unbinds, releases, expels, banishes.<sup>49</sup>

Mit dem Nationendiskurs geht also zwangsläufig eine Einengung des Kulturbegriffs einher, der damit nicht mehr die Gesamtheit einer Gemeinschaft umfasst.<sup>50</sup> Wie Bhabha bezieht sich Judith Butler in ihren Ausführungen in *Who Sings the Nation State* ebenfalls auf Migranten als Minderheitengruppen innerhalb eines Staates, doch auch ihr Ansatz macht, ähnlich wie der Andersons oder Lauterbachs, deutlich, dass das Konzept kollektiver Identitäten auf der Bildung von Mythen beruht und damit auf Narration. Die Nation ist dabei ein Rückverweis auf Zeichen für

---

<sup>45</sup> Ebd., S. 11f.

<sup>46</sup> F. Lauterbach 2004, S. 3.

<sup>47</sup> Ebd., S. 4.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>49</sup> J. Butler 2007, S. 4f.

<sup>50</sup> Vgl. F. Lauterbach 2004, S. 5.

ein nicht vorhandenes Zentrum. Sie verweist damit „auf die Abwesenheit eines eigenen, nicht substituierbaren Zentrums oder, anders ausgedrückt, [auf] die Anwesenheit der eigenen Alterität“<sup>51</sup>. Nation ist ein leeres Zeichen, das die Anwesenheit des Anderen oder Fremden im nationalen Selbst etabliert. Lauterbach bezieht sich allerdings auf Nationen im internationalen Spannungsfeld.<sup>52</sup> Durch die Abgrenzung einer Nation von anderen, kann sich das Kollektiv selbst identifizieren, bedarf des Anderen zugleich aber für diesen Akt der Konstitution. „Indem diese Relationalität des Nationalen somit immer auch dessen Agonalität impliziert, wird seine Alterität zu einem bestimmenden Faktor der eigenen Identität.“<sup>53</sup> Dadurch ist das eigene Handeln immer mit dem anderer Kulturen verbunden:

Die integrative Eingrenzung des (vermeintlich) Eigenen, „intrinsisch“ Nationalen wird erst möglich durch eine differenzsetzende Abgrenzung des Anderen, externen Internationalen, das damit aber nie wirklich abgegrenzt werden kann, sondern immer Teil des Eingrenzungsdiskurses bleibt. Solchermaßen ist nationale – wie jede kulturelle – Identitätsbildung stets ein dialektischer Differenzierungsprozeß.<sup>54</sup>

Diese Abgrenzung vom Anderen findet darüberhinaus auf der Basis von Vorstellungen, also Imaginationen, statt, die jeweils eine Nation von der anderen hat.

Lauterbach lässt bei seiner Analyse jedoch außer Acht, dass Abgrenzung nicht nur nach außen, sondern auch nach innen stattfindet, wie das ebenfalls in den Romanen sehr deutlich wird. Ohne diese Differenzierung nach innen, könnte man auf die Idee kommen, eine homogene, in sich geschlossene Gesellschaft existiere tatsächlich. Dass dies keineswegs der Fall ist, haben u.a. Butler und Bhabha bemerkt.

So verstehen sie Minderheitengruppen als Teil von Nationen, die in deren Narration meist keine Erwähnung finden, denen also kein Platz im kulturellen Gedächtnis einer Gemeinschaft eingeräumt wird. Die Narration ist jedoch notwendig, um den Mythos der imaginierten Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, wie Gerd Baumann erkannt hat. Die Nation versteht es nämlich, zwei verschiedene, scheinbar unvereinbare Philosophien zu verschmelzen: „rationalism, that is, the appeal to purpose and efficiency; and romanticism, that is, the appeal to feelings as the basis of action.“<sup>55</sup> Daraus entstand vornehmlich im 20. Jahrhundert ein neuer Nationenkult, wobei Baumann, ebenso wie Anderson, hier auf die Doktrin der Souveränität als Grundpfeiler der Nation verweist.

---

<sup>51</sup> Ebd. S. 6.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>53</sup> Ebd., S. 7.

<sup>54</sup> Ebd., S. 8.

<sup>55</sup> G. Baumann 1999, S. 18.

This cult is known as the doctrine of sovereignty, the foundation myth of every state since then and until now. [...]. On the other hand, another source of modern West arises from a romantic vision of ethnicity as the basis of state making and nation building. The wellsprings of this romanticism reach back to the eighteenth century and are often tagged with the name of the philosopher Herder [...]. The idea is simple enough: The world is populated by people, and each of these has its culture.<sup>56</sup>

Die Unterscheidung kollektiver Kulturen als Fundament der Nation basiert, so Baumann, ebenfalls auf zahlreichen Mythen, wie beispielsweise der Annahme gemeinsamer Abstammungslinien. Doch handelt es sich bei kollektiven Kulturen um nichts anderes als um *imagined communities*, um Konstrukte also, die einem Individuum oder Kollektiv nicht einfach in die Wiege gelegt, sondern von Menschen geschaffen werden.

One is not simply born to act or feel as one does. Rather, what decides one's life are the actions and attitudes one takes vis-à-vis the culture, or cultures, that one identifies as one's own. It is thus a matter of perception and will be mediated by culture, or of culture mediated by perception and will.<sup>57</sup>

Zwar geht Baumann davon aus, dass es keine vorkulturelle Identitätsbildung geben kann, sei sie nun individuell oder kollektiv, doch sind es die Menschen selbst, die diese Kultur hervorbringen, weiterführen und an jüngere Generationen weiterleiten.<sup>58</sup> Sie wären also durchaus dazu in der Lage, den Diskurs zu verändern.

Ähnlich sieht das auch Bhabha, indem er hervorhebt, dass die Narration einem forcierten Gleichmachen unterschiedlicher Kulturen entgegenwirken kann.

Narratives of historical reconstruction may reject such myths of social transformation: communal memory may seek its meanings through a sense of causality shared with psychoanalysis, that negotiates the recurrence of the image of the past while keeping open the question of the future. The importance of such retroaction lies in its ability to reinscribe the past, reactivate it, relocate it, *resignify it*. More significant, it commits our understanding of the past, and our reinterpretation of the future, to an ethics of 'survival' that allows us to *work through the present*. And such a working through, or working out, frees us from the determinism of historical inevitability repetition *without a difference*.<sup>59</sup>

Dieses Zitat Bhabhas macht erneut deutlich, dass das Gedächtnis einer sozialen Gruppe dabei der Festigung ihres eigenen Identitätsentwurfs dient und sich diesem in gewissem Sinne anzupas-

---

<sup>56</sup> Ebd. S. 18f.

<sup>57</sup> Ebd. S. 20.

<sup>58</sup> Vgl. ebd. S. 25.

<sup>59</sup> H. Bhabha 1996, S. 59f.

sen hat. Die Analyse der Bedeutung von Erinnerung für die Identität bestätigt einmal mehr, dass das Gedächtnis diskursgeleitet und als kulturelles Produkt zu verstehen ist. Dies gilt bereits auf individueller Ebene, in sehr viel stärkerem Maße aber noch für das Gedächtnis von sozialen Gruppen oder gar ganzen Nationen.

Dem kulturellen Gedächtnis kommt also ebenfalls eine identitätsstiftende Funktion für eine Gemeinschaft zu. Die Individuen oder Gruppen, die sich mit dem vorherrschenden Gedächtnisdiskurs identifizieren können, werden sich somit in die Gemeinschaft integrieren lassen, während Personen, die vom „Vetorecht“<sup>60</sup> ihrer persönlichen Erinnerung Gebrauch machen und dem Diskurs nicht zustimmen, ‚die Anderen‘ repräsentieren. Als nicht oder nur in eingeschränktem Maße Integrierte fungieren sie zugleich als Konstitutiv für die Gemeinschaft, da das Andere, wie oben beschrieben, als Bestandteil und als Abgrenzungsmöglichkeit für das Kollektiv unerlässlich ist.

Das Spannungsverhältnis von Identität und Alterität ist somit grundlegender Bestandteil für die Entstehung eines Gemeinschaftsgefühls, aus dem sich letztlich auch das Nationenverständnis der Bevölkerung eines Landes ableiten lässt. Ohne die identitätsstiftende Funktion eines kulturellen Gedächtnisses, das in zahlreichen nationalen Mythen und einer angeblich gemeinsamen Vergangenheit seinen Ausdruck findet, ließe sich dieses Gefühl aber kaum etablieren.

Dieser Mechanismus wird in beiden Romanen einerseits abgebildet, zugleich aber auch hinterfragt und als exklusiv entlarvt. Als eine Vermittlungsinstanz des kulturellen Gedächtnisses nehmen die Romane somit ebenfalls Einfluss auf dessen Ausgestaltung. Welche Mechanismen dabei greifen, soll im Folgenden an der Trias Erinnerung – Identität – Literatur näher untersucht werden.

---

<sup>60</sup> R. Koselleck 2000, S. 21.

## 4. Gedächtnisdiskurse und Identitätskonstruktionen im Spiegel der Literatur

Wie im vorangehenden Kapitel erwähnt, spielen die Narration und damit auch ein fiktionaler Anteil bei der Erinnerungsarbeit und der Identitätskonstruktion eine maßgebliche Rolle, was auch von wissenschaftlichen Studien mittlerweile reflektiert wird. Denn „[s]pätestens seitdem Phänomene wie *linguistic turn* und *narrative turn* in aller Munde sind, wird der sprachlichen Verfasstheit von Sinnkonstruktionen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt“<sup>1</sup>.

Für die Untersuchung des Zusammenspiels narrativer Strategien und der Herausbildung von Identität sowie individueller und kollektiver Gedächtnisversionen erweisen sich erneut die Überlegungen von Paul Ricœur als fruchtbar. Danach ist nur das Erzählen in der Lage, die zeitliche Dimension begreifbar zu machen sowie der Beschaffenheit von Erinnerung und Gedächtnis nachzuspüren. Deren narrative Verfasstheit ist dabei als eine Konstante des In-der-Welt-Seins zu verstehen, die das Erleben zeitlich strukturiert.<sup>2</sup> So stellt Ricœur fest,

daß zwischen dem Erzählen einer Geschichte und dem zeitlichen Charakter der menschlichen Erfahrung eine Korrelation besteht, die nicht rein zufällig ist, sondern eine Form der Notwendigkeit darstellt, die an keine bestimmte Kultur gebunden ist. Mit anderen Worten: *daß die Zeit in dem Maße zur menschlichen wird, in dem sie sich nach einem Modus des Narrativen gestaltet, und daß die Erzählung ihren vollen Sinn erlangt, wenn sie eine Bedingung der zeitlichen Existenz wird.*<sup>3</sup>

Um die Bedeutung der Narration für die zeitliche Dimension menschlicher Existenz besser nachvollziehen zu können, hat Ricœur ein dreistufiges Model der Mimesis entworfen.<sup>4</sup> Danach kann Narration an mehreren Ebenen der Existenzkonstruktion ansetzen. Zum einen bezieht sie sich auf die pränarrative Struktur der uns umgebenden Welt, wobei sich auch diese schon aus Geschichten, sprich Narration, zusammensetzt. Diese Ebene befasst sich also mit der Präfiguration und wird von Ricœur als Mimesis I bezeichnet. Davon unterscheidet er die Stufe der Konfiguration oder der Mimesis II, die sich mit der expliziten Narration, also dem Darstellen eben jener Wirklichkeit befasst. Auf dieser Ebene wird der Kontingenzeffekt, also das zufällige Zusammenfallen von Ereignissen, in einen Notwendigkeitseffekt umgedeutet, so dass das Zufällige

---

<sup>1</sup> S. Arnold 2012, S. 35.

<sup>2</sup> S. Arnold 2012, S. 36.

<sup>3</sup> P. Ricœur 1988, S. 87.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 87-135.

und Unerwartete als ein logischer Teil einer Geschichte integriert werden kann.<sup>5</sup> Indem diese Geschichten rezipiert und somit aktualisiert werden, werden sie zugleich refiguriert. Diese sich mit der Refiguration befassende Ebene wird von Ricœur auf der letzten Stufe, der Mimesis III, verortet.<sup>6</sup>

Ricœur betont die Wichtigkeit der Narration für die Identitätsbildung, sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft, da sie die Dimension von Zeit und damit auch von Erinnerung erst sinnlich erlebbar macht.

Wichtiger [noch] als der Akt des narrativen Konfigurierens in der *mimesis II* ist [daher] [...] der Kreislauf von *mimesis I, II* und *III*, in dem die explizit narrativen Texte in die Lebenswelt zurückkehren und die Identität von Individuen und Gemeinschaften stiften [...]. Die Lebensgeschichte entsteht aus der Konstruktion und Rezeption von ‚fiktiven‘ und ‚faktuellen‘ Geschichten, die als narrative Muster die Handlungen und die Lebenswelt organisieren [...]<sup>7</sup>

Die zeitliche Existenz von Individuen ist demnach stark an vorgängige Narrative gebunden, die auch beim Sprechen über Vergangenes im sogenannten *memory talk*<sup>8</sup> Ausdruck finden. Interessanterweise ist der alltagssprachliche *memory talk* dabei stark von Merkmalen geprägt, die grundlegenden Parametern der Literatur entsprechen:

Diese Parameter stimmen oftmals überraschend genau mit denjenigen aus anderen Disziplinen überein. So nennen die Psychologen Gabriele Lucius-Hoehne und Arnulf Deppermann als Parameter für die Untersuchung narrativer Identität die Punkte ‚Selbst- und Fremdpositionierung, Positionen dargestellter Figuren innerhalb der Erzählzeit und von Erzähler und Zuhörern in der erzählten Zeit sowie die Relation zwischen erzählendem und erzähltem Ich.<sup>9</sup> Die hier getroffenen Unterscheidungen zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit sowie zwischen erzählendem und erzähltem Ich sind traditionell narratologische Unterscheidungen, die Grundlagen des Textverständnisses sind.<sup>10</sup>

Daran wird ersichtlich, dass eine Wechselwirkung zwischen literarischen Texten und der realweltlichen Wirklichkeit besteht. Literarische Texte greifen demnach nicht nur gesellschaftliche Diskurse auf, sie stellen der Gesellschaft ebenfalls einen „kulturellen Fundus“ zur Verfügung, aus

---

<sup>5</sup> Vgl. E. Pabis 2004, [http://www.inst.at/trans/15Nr/05\\_13/05\\_13inhalt15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/05_13/05_13inhalt15.htm) [letzter Zugriff: 11.11.2010].

<sup>6</sup> Vgl. P. Ricœur 1988, S. 87-135.

<sup>7</sup> E. Pabis: 2004, [http://www.inst.at/trans/15Nr/05\\_13/05\\_13inhalt15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/05_13/05_13inhalt15.htm) [letzter Zugriff: 11.11.2010].

<sup>8</sup> Vgl. H.J. Markowitsch/H. Welzer 2006, S. 21.

<sup>9</sup> G. Lucius-Hoehne/A. Deppermann: *Narrative Identität und Positionierung*. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5 (2004), S. 166.

<sup>10</sup> S. Arnold 2012, S. 39.



dem „gesellschaftlich akzeptierte[n] Selbstnarrative geschöpft werden.“<sup>11</sup> Darüberhinaus kann Literatur diesen Prozess aufgreifen und abbilden, so dass eine Mimesis der Narration entsteht.<sup>12</sup>

Die Literatur, verstanden als Sozialsystem, das mit anderen Systemen interagiert, trägt somit dazu bei, Gedächtnisdiskurse einer Gesellschaft und letztlich auch deren kulturelle Identität zu etablieren und zu hinterfragen.<sup>13</sup> Literatur stellt dazu ein ideales Medium dar, da es individuelle wie kollektive Erinnerungen in Szene setzen sowie die Verknüpfung von Identität und Erinnerung herausstellen kann:

La literatura tiende a plasmar estéticamente el proceso de recuerdo y olvido que emprenden determinados individuos o colectivos, a fin de recrear, a través de sus particulares visiones del pasado, unas identidades imaginadas o reales. En esos casos, el arte verbal transforma la experiencia histórica y personal en imágenes del recuerdo, expone diferentes representaciones, valoraciones o interpretaciones de lo acontecido, y modela, mediante la instrumentalización del pasado, una memoria y una identidad cultural.<sup>14</sup>

Dazu nutzt die Literatur zahlreiche ästhetische Verfahren, die es ihr erlauben, bestimmte Identitäts- und Gedächtnisversionen zu entwerfen, die oftmals von einem bereits existierenden Gedächtnisdiskurs ausgehen, sprich von einer extraliterarischen Wirklichkeit und diese durch die literarische Bearbeitung beeinflussen und verändern. „Die Wechselwirkung ergibt sich demnach nicht einseitig von der Alltagserzählung zur diskursiven Verarbeitung in der Literatur, sondern auch umgekehrt als Rückwirkung der Literatur auf realweltliche Kontexte.“<sup>15</sup>

Zur Untersuchung des Gedächtnisses in der Literatur haben Astrid Erll und Ansgar Nünning drei grundlegende Kategorien aufgemacht: a) das Gedächtnis der Literatur, b) das Gedächtnis in der Literatur und c) Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses.<sup>16</sup> Erstere befasst sich mit einem der Literatur inhärenten Gedächtnis und hebt damit auf Konzepte wie Intertextualität ab. Der zweite Punkt bezieht sich dagegen auf die Frage, wie vorherrschende Gedächtnisdiskurse in der Literatur ästhetisch abgebildet werden, während die dritte Kategorie das zuvor erwähnte wechselseitige Verhältnis von Literatur und außerliterarischer Realität zum Gegenstand hat. Besonders der zweite und dritte Punkt sind für die vorliegende Dissertation von Interesse, weshalb sie hier näher beleuchtet werden sollen.

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Vgl. ebd.

<sup>13</sup> Vgl. M. Maldonado Alemán 2013, S. 25.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> S. Arnold 2012, S. 43.

<sup>16</sup> A. Erll/A. Nünning 2003, S. 3-27.

#### 4.1. Literatur als Vermittler des kulturellen Gedächtnisses

Ein in der Fachliteratur immer wieder betonter Aspekt ist die Vermittlerrolle, die die Literatur für das Gedächtnis erfüllt. Dieser Ansatz geht auf die Bedeutung zurück, die sowohl Jan als auch Aleida Assmann in ihren Veröffentlichungen zum kulturellen Gedächtnis der Schrift als zentralem Medium zukommen lassen. So ist für Aleida Assmann Erinnerung ohne Schrift fast undenkbar, da diese als wichtige Gedächtnisstütze fungiert und damit Vergangenes konserviert und für die Zukunft urbar macht.<sup>17</sup> In diesem Sinne interpretiert auch Jan Assmann die Schrift als Medium der Erinnerung und bindet sie zugleich in den Kontext der Erinnerungskultur ein:

Sie ist ein Notationssystem im Dienst des Gedächtnisses, ein Datenspeicher und funktioniert nur im Zusammenspiel mit einer zugehörigen Erinnerungskultur, die für die andauernde Lesbarkeit – man möchte geradezu sagen: Bewohnbarkeit – der Texte sorgt. Denn um Bewohnbarkeit geht es: Handelt es sich doch um eine symbolisch konstruierte Umwelt, die der Mensch in Gestalt kultureller Objektivationen erschafft, um sie gemeinsam bewohnen und in Gemeinschaft leben zu können.<sup>18</sup>

Gleichzeitig warnt Aleida Assmann davor, Schrift und Gedächtnis gleichzusetzen, und merkt an, dass die Schrift die Vergangenheit nur transportiert, obwohl sie diese dabei durchaus modifizieren kann. Assmann ist sich außerdem bewusst, dass sich Lesetraditionen ändern können und so Texte vergangener Epochen unverständlich werden. Daher lässt sie der Schrift und besonders Texten, die verbindliche Sinnangebote erzeugen und damit fester Bestandteil eines Literaturkanons sind, die Funktion der Erneuerung zukommen, nämlich der Neu-Interpretation von Vergangenheit, die bei Jan Assmann im Begriff der ‚Bewohnbarkeit‘ der Texte Ausdruck findet.

Für ihre Fixierung auf die Schrift wurden Jan und Aleida Assmann bisweilen kritisiert, so auch von Dietrich Harth in seinem Artikel *The Invention of Cultural Memory*.<sup>19</sup> Er übt dabei Kritik am Konzept des kulturellen Gedächtnisses, das der Schrift und speziell kulturellen Texten eine übermäßig wichtige Rolle einräumt: „Society’s acceptance of norms and values does not depend on a ‘sacralized’, written or in another form symbolically coded canon. The genesis and validity of values and their translation into effective practical norms is instead based on the processes of negotiation and agreement that are part of common experience.“<sup>20</sup> Jedoch scheint Harth dabei außer Acht zu lassen, dass Jan Assmann sich bei seiner Definition der Überlieferung von Erinnerung stark an den Diskursbegriff Foucaults anlehnt und Gedächtnisdiskurse durchaus als verhandelbar darstellt, die immer wieder hinterfragt werden müssen. Ein Hinweis darauf findet sich in

---

<sup>17</sup> Vgl. A. Assmann 2009 [1999], S. 179-190.

<sup>18</sup> J. Assmann 2007, S. 107.

<sup>19</sup> Vgl. D. Harth 2008.

<sup>20</sup> Ebd., S. 94.

einigen der bereits im zweiten Kapitel erwähnten Merkmale des kulturellen Gedächtnisses. Besonders die ‚Gruppenbezogenheit‘ und die ‚Geformtheit‘ heben hervor, dass „das kulturelle Gedächtnis nie den Wissensvorrat aller Mitglieder einer Gesellschaft konserviert, sondern den einer bestimmten Gruppe oder Schicht [...]“<sup>21</sup>. Nicht jede gesellschaftliche Gruppe ist am wie auch immer gearteten Diskurs gleichermaßen beteiligt, sondern derselbe wird oftmals von Meinungsführern vorgegeben, aber auch immer wieder neu verhandelt. Dieses ausgehandelte kollektiv geteilte Wissen muss sich dann aber „in irgendeiner Weise in einem Medium objektivieren und kristallisieren [...]“<sup>22</sup>. Der Text selbst ist also nicht das Gedächtnis, wie bereits erwähnt, sondern er ist einer mehrerer Mechanismen, die die Überlieferung und Aneignung kollektiven Wissens ermöglichen, in diesem Fall durch die „Selektion und Speicherung von Texten sowie durch die Kommunikation über Texte“<sup>23</sup>. Texte und deren Stellenwert im kulturellen und gesellschaftlichen Diskurs werden also durchaus ausgehandelt und erhalten nicht *per se* einen sakrosankten Stellenwert. Das schließt aber nicht aus, dass die Schrift ein grundlegendes Medium zur Gestaltung eines Gedächtnisdiskurses darstellt.

ErlI hält in ihrem Beitrag *Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses*<sup>24</sup> dazu fest, dass es grundsätzlich kein vorkulturelles individuelles Gedächtnis gibt, da dieses immer durch einen kollektiven sozialen Rahmen, den *cadres sociaux*, mitbestimmt wird. Andererseits gibt es aber auch kein von den Individuen losgelöstes Kollektivgedächtnis, da sich dieses erst durch die Summe individueller Erinnerungen konstituiert.<sup>25</sup> Für die Vermittlung zwischen individueller und kollektiver Ebene kommt insbesondere den Medien eine bedeutende Funktion zu, da sie den Austausch und damit die wechselseitige Beeinflussung von kollektivem und individuellem Erinnern ermöglichen. Erst durch die mediale Repräsentation von individuellen Erinnerungen erlangen diese nämlich kollektive Relevanz. Dabei erfüllen die Medien als Vermittlungsinstanz drei Aufgaben:<sup>26</sup> Sie dienen sowohl der Speicherung als auch der Zirkulation von Erinnerung und fungieren als *Cues*. Unter *Cues* sind Stichworte oder Hinweise zu verstehen, die Erinnerungsprozesse in Gang setzen, wie beispielsweise Orte oder Bilder, die außerhalb des erinnerungskulturellen Kontexts nicht aktualisierbar sind. Deshalb ist die gesellschaftliche Übereinkunft über die *Cue*-Funktionen im kollektiven Gedächtnis von Medien äußerst wichtig.<sup>27</sup>

An dieser Stelle verweist ErlI erneut auf die Konstruiertheit der kollektiven Erinnerung, die nicht nur auf gesellschaftlichen Übereinkünften beruht, sondern die auch durch das Medium

---

<sup>21</sup> A. Nünning 2008, S. 239.

<sup>22</sup> Ebd., S. 186.

<sup>23</sup> Ebd., S. 187.

<sup>24</sup> Vgl. A. ErlI 2005.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 251.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 254.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 255.

beeinflusst wird, da dessen Form die Botschaft entscheidend mitprägt. Nicht ohne Grund hält daher Jan Assmann in seinem Nachwort zu Elena Espositos Veröffentlichung *Soziales Vergessen*<sup>28</sup> fest, dass „die Geschichte des Gedächtnisses [...] die Geschichte seiner Medien“<sup>29</sup> ist und Erll benennt infolge dessen die *cadres sociaux* in *cadres médiaux* um.<sup>30</sup>

Medien dürfen also nicht als neutrale Vermittlungsinstanzen betrachtet werden, was die Literatur einschließt. Denn gerade die Literatur, die über einen hohen fiktionalen Anteil verfügt, lässt häufig Neues und Anderes in die Konstruktion von Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen einfließen, und schafft somit neue Sinnangebote, so wie dies auch vermittelt der Romane *Saül ante Samuel* und *Abschied von den Feinden* geschieht. Sie stellen gängigen Gedächtnisdiskursen alternative Inhalte zur Seite und unterziehen die Funktionsmechanismen des kulturellen Gedächtnisses einer kritischen Betrachtung.<sup>31</sup>

Demnach können literarische Texte, wie eingangs erwähnt, die rein fiktionale Ebene durchbrechen und die Erinnerungskultur mitprägen, sie können zu einem Modell *für* oder *von* Wirklichkeit werden, affirmativ oder dekonstruktiv wirken. Ihnen kommt das Privileg zu, wie oben angemerkt, eine Gegen-Erinnerung entwerfen zu können, so dass sie zu einem Medium der Aushandlung von Erinnerungskonkurrenzen wird.<sup>32</sup>

La narrativa puede sancionar, reafirmar o consolidar identidades, versiones del pasado y jerarquías de valores ya vigentes mediante su recreación o reactualización artística, como también perturbarlas, cuestionarlas, transgredirlas o anularlas a través de la exposición ficcional de nuevos valores y versiones alternativas del pasado. La narrativa puede, igualmente, articular experiencias y recuerdos apenas contemplados por otros discursos, hacer explícito lo que se encuentra implícito en la memoria colectiva de una sociedad.<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> E. Esposito 2002.

<sup>29</sup> Ebd., S. 414.

<sup>30</sup> Vgl. A. Erll 2005, S. 256.

<sup>31</sup> Folgt man Jan und Aleida Assmanns Auslegung literarischer Texte, sind diese trotz ihrer Differenzen zu anderen Textformen dennoch nichts anderes als eine spezifische Form des Mediums Schrift. Aleida Assmann unterscheidet dabei allerdings ‚literarische‘ Texte von ‚kulturellen‘. (A. Assmann 1995, S. 234.) Die als ‚kulturell‘ bezeichneten Texte, sind laut Assmann Texte, die anders rezipiert werden als ‚literarische‘. Erstere verlangen nach Wiederholung und Verehrung und dienen der Bildung eines Kanons, in dem ausschließlich als kulturell eingestufte Texte Aufnahme finden, die wiederum identitätsstiftend auf ein Kollektiv wirkt. (A. Erll/A. Nünning 2003, S. 3-28.) Der rein ‚literarische‘ Text dagegen richtet sich an den Leser als Individuum und Subjekt, nicht als Teil eines Kollektivs. Ein literarischer Text wird zu einem kulturellen, wenn er nicht mehr nur unverbindliche Blickwinkel öffnet, sondern verbindliche, unhintergehbare Sinnangebote offeriert und somit auch als Speichermedium des kollektiven Gedächtnisses fungiert und dessen Inhalte zirkuliert. (Vgl. A. Assmann 1995, S. 232-244.) Als kulturell bezeichnete Texte stellen also eine andere Tiefendimension literarischer Texte dar, da sie eine „besondere normative und formative Verbindlichkeit“ (J. Assmann 2000, S. 127) besitzen. Mittels der Etablierung eines Kanons definieren sich Kulturen damit selbst und bilden eine eigene Identität aus.

<sup>32</sup> A. Erll 2005, S. 264.

<sup>33</sup> M. Maldonado Alemán 2013, S. 28.

Literatur wird damit zu einem grundlegenden Bestandteil kultureller Identität und des kulturellen Gedächtnisses, indem sie das Gedächtnis zirkuliert und zugleich an der Formation kultureller Paradigmen einer Gesellschaft mitwirkt.

Merced a su vinculación, a través de su preformación cultural, a mundos referenciales extraliterarios, la literatura puede aplicar la actualización efectiva de sus potencialidades a las culturas del recuerdo y propiciar que se haga real lo que en principio aparecía como una simple posibilidad. [...] En cumplimiento de la función social y cultural que asumen, y en virtud de las múltiples referencias que establecen, los textos literarios se vinculan estrechamente a construcciones culturales, concepciones del recuerdo y modelos de identidad ya existentes, y esbozan, por otra parte, modelos propios del pasado y la identidad con un destacado valor simbólico, que pueden incidir, de manera eficaz, en las versiones del pasado y los prototipos de identidad que se establecen en una sociedad.<sup>34</sup>

Wie diese Darstellung und das gleichzeitige Hinterfragen von Gedächtnisinhalten und kultureller Identitäten in der Literatur konkret erfolgen, soll im Folgenden genauer dargelegt werden.

## 4.2. Inszenierung von Gedächtnis

Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Arbeit ist die Untersuchung des Gedächtnisses *in* der Literatur.

Literarische Texte zeichnen sich dadurch aus, daß sie auf Vergangenheitsversionen und Gedächtniskonzepte anderer Symbolsysteme – Psychologie, Religion, Geschichtswissenschaft, Soziologie etc. – Bezug nehmen und kulturelles Wissen mit spezifisch literarischen Mitteln (z.B. durch sprachliche Bilder, semantisierte Formen oder durch die Nutzung spezifisch fiktionaler Privilegien wie Innenweltdarstellung) prägnant zur Anschauung bringen können.<sup>35</sup>

Astrid Erll und Ansgar Nünning beschäftigen sich in diesem Zusammenhang also mit den ästhetischen Mitteln, die bei der Inszenierung von Gedächtnis zum Einsatz kommen. Insbesondere das Moment der Fiktionalität spielt dabei eine herausragende Rolle und findet aus diesem Grund bei Birgit Neumann besondere Erwähnung. Sie subsumiert in Anlehnung an Nünning das in vielen Romanen inszenierte „Zusammenspiel von Erinnerung und Identität in ihrer individuellen

---

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> A. Erll/A. Nünning 2003, S. 19.

oder kollektiven Dimension“ schlagwortartig unter dem Begriff „fictions of memory“<sup>36</sup>. Dieser Fiktionsbegriff lässt dabei eine zweifache Interpretation zu, nämlich die des Textes als Fiktion einerseits und die der Fiktion der (außerliterarischen) Erinnerung andererseits. Schließlich beinhaltet jeder Erinnerungsprozess fiktionale Anteile, die dazu dienen, ein stimmiges Bild der Vergangenheit zu erzeugen. Daran wird einmal mehr deutlich, dass Erinnerungen „keinen vorgängigen Wesenskern ab[bilden], sondern [...] biographische Kontinuität“<sup>37</sup> erzeugen möchten.

Fiktionale Texte können sich demnach zwar auf eine extratextuelle Wirklichkeit berufen, sie stellen aber auch immer eine konstruktive Weise der Welterschließung dar. In diesem Zusammenhang spricht Nünning von der „Semantisierung literarischer Formen“, da narrative Darstellungsverfahren mitunter „als eigenständige Bedeutungsträger“<sup>38</sup> fungieren. Damit schliesse sich der Kreis zu Ricœurs eingangs erwähntem Konzept der Mimesis, das die Verknüpfung von Präfiguration, Konfiguration und Refiguration und damit die unscharfen Grenzen zwischen Fiktionalem und ‚Realem‘ deutlich macht.

Die Methode, die dabei zur Darstellung von Vergangenem angewendet wird, hängt maßgeblich davon ab, ob das individuelle oder kollektive Gedächtnis im Vordergrund steht, ob der Erinnerungsprozess selbst inszeniert oder der Rezipient gar manipuliert werden soll. Dazu stehen fiktionalen Texten, bedingt durch ihre Wesensart im Gegensatz zu nicht-fiktionalen andere, sprich literarische Darstellungsarten zur Verfügung, die es erlauben, die Verbindung von Gedächtnis und Identität nicht nur explizit, sondern auch implizit darzustellen. Dorothee Birke nimmt in ihrer Dissertation *Memory's Fragile Power* daher eine strikte Trennung expliziter Thematisierungen von Erinnerung und impliziter Darstellungsformen vor:

I am going to distinguish between ‘rhetoric of memory’, i.e. explicit comments on memory and remembering (including metaphors that are used for memory) and ‘staging of memory’, which includes all narrative techniques which show memory at work, such as shifts in time levels and focalization.<sup>39</sup>

In der vorliegenden Dissertation soll das Augenmerk dabei besonders auf der Erzählsituation liegen. Denn hinsichtlich der Etablierung und Manipulation von Diskursen ist von besonderem Interesse, wer als Erzähler auftritt, welche ‚Version‘ von Erinnerung er wiedergibt und an wen sich die Erzählung richtet. Dabei soll beleuchtet werden, auf welche vorgängigen Narrative die Erzählung Bezug nimmt bzw. wie diese in Frage gestellt werden.

---

<sup>36</sup> B. Neumann 2005, S. 164.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> A. Nünning 2001, S. 579.

<sup>39</sup> D. Birke 2008, S. 57.

Besonders die Erzähltheorie hebt diese Differenz impliziter wie expliziter Darstellungsformen hervor, die sich fiktionale Texte zunutze machen können. Ein grundlegendes Verfahren Erinnerung und den damit verbundenen Rekonstruktionsprozess implizit darzustellen, findet sich nämlich im Spannungsverhältnis von erinnerter Figur und erinnernder Erzählinstanz wieder. Die Erzählinstanz dient dabei als eine fundamentale Schnittstelle der Trias Literatur, Erinnerung und Identität, denn allein schon das Spannungsverhältnis zwischen erlebendem und erzählendem Ich, zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit rückt einmal mehr den diachronen Aspekt des Erzählens in den Vordergrund,<sup>40</sup> wobei das „erinnernde[s]‘ Erzählen“ häufig als „default value“<sup>41</sup> vorausgesetzt und somit als eine sinnstiftende Rückschau auf Vergangenes gewertet wird. Je größer dabei jedoch die zeitliche Distanz ist, die es zwischen erzählendem und erlebendem Ich zu überbrücken gilt, desto dringlicher wird die Frage nach der Zuverlässigkeit des Erzählens. Erinnerungslücken werden in den Romanen daher zuweilen Gegenstand von Reflexionen innerhalb der Narration, jedoch werden sie oftmals auch nicht explizit thematisiert. In diesen Fällen fordern sie vom Leser implizit eine „willing suspension of disbelief“<sup>42</sup> ein. Besonders deutlich tritt dies zutage, wenn der Vorgang des Erinnerns nur anhand des Tempus markiert wird und sonstige Hinweise auf den zeitlichen Graben zwischen Erinnerung und Erzählung fehlen.

Allerdings wird die Erzählsituation stellenweise auf eine extradiegetische Ebene gehoben, so dass der Erinnerungsprozess offen thematisiert, Diskurse in Frage gestellt und Biografien reinterpretiert werden. Besonders deutlich zeigt sich dieses Verfahren im Gebrauch der *unreliable narration*. Die Intention der Erzählinstanz(en) ist es, hierbei manipulativ zu wirken, und zwar nicht nur auf den Handlungsverlauf oder die Figuren des Textes, sondern auch auf den Rezipienten selbst. Durch das oft bewusste Umdeuten und Umgestalten von Vergangenheit wird nicht nur eine oft einseitige und verfälschende Sicht auf Vergangenes problematisiert, sondern auch der schmale Grat zwischen Erinnerung und Fiktion und damit die Instabilität von Identitätskonstruktionen.<sup>43</sup> (Wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass auch die Erinnerung immer schon fiktionale Anteile enthält). Die Zuverlässigkeit des Erzählens wird ein wichtiger Punkt bei der narratologischen Untersuchung der Romane sein, denn die Erzähler selbst stellen ihr Erinnerungsvermögen und damit den Wahrheitsgehalt des Erzählten häufig in Frage.

Dies geschieht jedoch auch implizit durch die multiperspektivische Auffächerung der Erzählsituation. Durch die Auffächerung der Perspektive geben die verschiedenen Erzählinstanzen (wenn auch nicht immer gleichermaßen) Aufschluss über ihren Standpunkt, ihren Seelenzustand

---

<sup>40</sup> M. Gymnich 2003, S. 40.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd., S. 41.

<sup>43</sup> Vgl. B. Neumann 2005, S. 167.

und die Motivation, die ihre Handlungen antreibt. Diese Fragmentierung der Perspektive eröffnet die Chance, im öffentlichen Gedächtnisdiskurs vernachlässigte Positionen zu vertreten, Tabus oder auch (kollektive) Traumata anzusprechen und auf die Pluralität von Gedächtnisdiskursen hinzuweisen. Daran zeigt sich, dass die Literatur den Gedächtnisdiskurs nicht einfach nur abbildet, sondern aktiv mitgestaltet. Besonders gebrochene Erinnerungen verweisen auf eine hohe „Pluralität der Sinnstiftung“ und die „Stratifizierung von Erinnerungskulturen“<sup>44</sup> und stellen sich somit einem vereinheitlichenden Gedächtnisdiskurs entgegen, der nur bestimmte Versionen des Vergangenen zulässt. Dieser Aspekt spielt für die Analyse der Romane Jirgls und Benets eine wichtige Rolle, wie sich später noch zeigen wird.

Ein weiteres wichtiges Merkmal der Multiperspektivität ist, dass die Erinnerung öfter mithilfe der Figurenrede thematisiert wird als das beim homodiegetischen Erzählen der Fall ist. Dabei kann die Bedeutung der Erinnerung für die Identitätskonstruktion ausdrücklich Erwähnung finden. Dies kann aber auch implizit über die Figurenrede erfolgen, da davon ausgegangen wird, dass es sich bei der Identitätsbildung um einen nie endenden Prozess handelt und sich „[...] im Prinzip in jeder Form verbalen [...] Handelns die Aufarbeitung der Lebensgeschichte für die aktuelle Identität erkennen lassen [sollte]“<sup>45</sup>. Allerdings lässt sich die Identitätsarbeit oft nur schwer an konkreten Aussagen festmachen und birgt somit die Gefahr, Figuren bestimmte psychologische Dimensionen zuzuschreiben, die diese gar nicht erfüllen.

Die Analyse der Romane soll sich jedoch nicht nur auf die Erzählsituation und die Figurenanalyse beschränken, sondern ebenfalls um eine Untersuchung bestimmter Topoi und Motive erweitert werden. Insbesondere das Topos der Sprachlosigkeit spielt dabei eine entscheidende Rolle, denn in beiden Romanen wird das Verstummen explizit benannt. Das Moment des Verstummens bildet dabei ebenfalls die Manipulierbarkeit der Diskurse ab.

Ähnlich wird dabei mit dem den Romanen zugrunde liegenden Motiv der verfeindeten Brüder verfahren. Der Rückgriff Jirgls und Benets auf ein Motiv, das bereits in antiken Mythen Verwendung fand und von den Autoren mittels des Aspekts der Erinnerungskonkurrenz aktualisiert wird, dient damit als eine weitere Möglichkeit asymmetrische Gedächtnisdiskurse aufzuzeigen und die Mechanismen, die dabei zum Tragen kommen abzubilden.

Bevor auf diese Aspekte im Einzelnen eingegangen wird, soll aber zunächst untersucht werden, wie es um das kulturelle Gedächtnis Spaniens und Deutschlands bestellt ist und in welcher Form Gedächtnisdiskurse bisher Eingang in die Literatur beider Länder gefunden haben.

---

<sup>44</sup> Ebd., S. 168.

<sup>45</sup> Vgl. M. Gymnich, S. 42f.



## 5. Die Teilung der Nation im kulturellen Gedächtnis Spaniens und Deutschlands – eine Bestandsaufnahme

Im Mittelpunkt der Dissertation steht der Vergleich literarischer Werke zweier Nationen, die sich mit dem Aspekt der Teilung ihres Landes auseinandersetzen: Deutschland wurde als unmittelbare Konsequenz aus dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten besetzt und gewann erst Jahre später als Deutsche Demokratische Republik und als Bundesrepublik Deutschland eine eingeschränkte Autonomie wieder, bis die beiden Staaten mit der Vereinigung 1990 schließlich in die ‚Bundesrepublik Deutschland‘ aufgingen. In Spanien waren es dagegen die politischen Lager, die durch den Putsch Francos, den Bürgerkrieg und die Diktatur noch tiefer gespalten wurden. Hier ist also nicht von einer Trennung die Rede, die sich in letzter Konsequenz sogar geographisch niederschlägt wie im Fall Deutschlands, vielmehr markiert die Grenze die politisch-ideologische Gespaltenheit der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang wird trotz des mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmbaren Grabens häufig von den *dos Españas* gesprochen.

An dieser Ausgangssituation wird erkennbar, dass die historische Faktenlage beider Länder sehr unterschiedlich ist und sich nicht für einen Vergleich eignet, weshalb das Augenmerk der literaturwissenschaftlichen Analyse auch nicht auf der Geschichte selbst liegen soll, wie das in der Einleitung schon dargelegt wurde. Es stellt sich vielmehr die Frage, wie Spanien und Deutschland nach dem Tod Francos und dem Fall der Mauer mit ihrer Vergangenheit und insbesondere dem Aspekt der Spaltung umgehen und welche Gedächtnisdiskurse und -debatten sich sowohl im gesellschaftlichen als auch intellektuellen Leben formiert haben. Anhand der ausgewählten Romane wird sich später noch zeigen, wie sehr sich – trotz aller Unterschiede in der Geschichte – deren Auf- und Verarbeitung ähneln können. Beide Autoren greifen auf das gleiche Motiv zurück, an dem sie die Thematik der Spaltung festmachen und diese zugleich in ihrer simplen Dichotomie in Frage stellen.

Bevor dies anhand der Romane genauer analysiert wird, soll aber zunächst eine grobe Bestandsaufnahme des kulturellen Gedächtnisses beider Nationen erfolgen und untersucht werden, wie sich dieser Teilungsdiskurs auch von der Literatur des jeweiligen Landes reflektiert wird. Dabei werden verschiedene Aspekte berücksichtigt, wie beispielsweise die politische, juristische, wissenschaftliche und insbesondere die literarische Aufarbeitung. Die Art, wie die Politik auf die Vergangenheit reagiert und welche rechtliche Aufarbeitung erfolgt, verrät viel über den offiziellen Gedächtnisdiskurs eines Landes. Dieser kann von wissenschaftlichen Arbeiten unterstützt wer-

den. Jedoch dient die Forschung (ebenso wie literarische Texte) auch als wichtiges Korrektiv dieses Diskurses, der alternative Gedächtnisversionen oftmals nicht zulässt.

## **5.1. Vom Terrorstaat bis hin zur Verklärung – das kulturelle Gedächtnis Deutschlands nach dem Ende der DDR**

Mit der friedlichen Revolution in der DDR, die 1989 begann, setzte der Prozess der sogenannten Wiedervereinigung ein, der mit dem Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 formal seinen Abschluss fand. Der Begriff der Wiedervereinigung ist jedoch nicht unumstritten, denn einerseits hat Deutschland in den aktuellen Staatsgrenzen so vor 1990 nie existiert und andererseits entstand kein neuer, dritter Staat aus den beiden alten, vielmehr mündete der Untergang der DDR aus staatsrechtlicher Sicht in deren „Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland“<sup>1</sup>. Daher soll besser von der deutschen Vereinigung die Rede sein.<sup>2</sup> Die Formulierung aus dem Gesetzestext zur „Herstellung der Einheit Deutschlands“ lässt schon erahnen, dass die Vereinigung mit gravierenden Veränderungen im privaten und öffentlichen Leben der Ostdeutschen verbunden war, während sich für die Westdeutschen zunächst relativ wenig änderte. Konnte vor diesem Hintergrund der während der Demonstrationen in der DDR ausgegebene Slogan „Wir sind ein Volk“<sup>3</sup> überhaupt Bestand haben? Und welche Auswirkungen haben die Unterschiede in der Perspektive, mit der die Vereinigung betrachtet wird, auf die Formierung des Gedächtnisdiskurses des Landes?

### **5.1.1. Die Aufarbeitung auf staatlicher Ebene**

Die Teilung Deutschlands nahm kurz nach der Vereinigung viel Raum in der politischen Debatte ein. Denn unter allen Umständen sollte ein Verdrängen der Vergangenheit vermieden werden, wie das in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg geschah, wo es mehr als zwei Dekaden benötigte, um die Vergangenheitsaufarbeitung auf breiter gesellschaftlicher Basis überhaupt in Angriff zu nehmen.

---

<sup>1</sup> I. Stephan/A. Tacke 2008, S. 14.

<sup>2</sup> Frank Thomas Grub hält dazu fest: „Der Begriff ‚Vereinigung‘ ist dem – historisch falschen – der ‚Wiedervereinigung‘ vorzuziehen, denn 1990 wurden zwei Staaten vereinigt, die in dieser Form zuvor keine Einheit gebildet hatten.“ (F. Th. Grub 2003, S. 1). Der Begriff ‚Wende‘ soll wegen seiner Ungenauigkeit hier vermieden werden. Die ‚Vereinigung‘ bezieht sich auf die endgültige Zusammenführung der deutschen Staaten am 3. Oktober 1990, mit der die politischen Umbrüche seit dem Sommer 1989 formal ihren Abschluss fanden.

<sup>3</sup> Zunächst hieß die Parole noch „Wir sind das Volk“. Sie brachte den Unmut der Bürger über ihre politische Führung zum Ausdruck und unterstrich die Forderung nach freien Wahlen. Erst im Laufe der Proteste wurde der Slogan zu „Wir sind ein Volk“ abgeändert und drückte damit den Wunsch nach der Vereinigung beider Staaten aus.

Und auch in der DDR wurden Fragen nach Schuld und Verantwortung während des Nationalsozialismus stark und zudem bewusst vernachlässigt. Zwar fand in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) eine radikal durchgeführte Entnazifizierungskampagne statt, die neben Gerichtsverfahren gegen Naziverbrecher und etlichen Reformen, wie z.B. der Bodenreform, auch das Ersetzen von Personal in Verwaltung, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen zur Folge hatte. Jedoch war der Blick auf die Vergangenheit äußerst einseitig, da das Naziregime als „offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, chauvinistischsten, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“<sup>4</sup> eingestuft wurde, dessen Anhänger vornehmlich auf der anderen Seite des ‚antifaschistischen Schutzwalls‘ vermutet wurden.

Aus diesen Gründen war das Interesse der Politik nach 1989 entsprechend groß, den Fehler des Verdrängens und Wegschauens bzw. der einseitigen Geschichtsbetrachtung nicht erneut zu begehen, und so wurde am 5. Juni 1998 die *Bundesstiftung zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur* gegründet, die aus der Enquete-Kommission zur *Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit* (1995 – 1998) hervorgegangen war, der wiederum die Kommission zur *Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland* (1992 – 1994) bzw. vorausging.<sup>5</sup> Aufgabe der Stiftung ist es, den „Prozess der deutschen Einheit zu begleiten“ und „das öffentliche Bewusstsein über die kommunistische Gewaltherrschaft zu befördern“<sup>6</sup>. Im Zentrum ihrer Aktivitäten stehen daher sowohl die Untersuchung der historischen Faktenlage zur DDR als auch das Gedenken an dieselbe. Aus dieser Arbeit der Kommissionen und der Stiftung ist mittlerweile ein Konvolut von über 32 Bänden und 30.000 Seiten hervorgegangen,<sup>7</sup> das Protokolle und Expertisen beinhaltet. Darüber hinaus haben die Kommissionen und die Stiftung auch zahlreiche Gesetzesinitiativen in Gang gebracht, so etwa zur Aufhebung von Unrechtsurteilen, die noch zu DDR-Zeiten gefällt wurden, oder um Pensionsansprüche für die Opfer der SED-Diktatur geltend zu machen. So sieht das SED-Unrechtsbereinigungsgesetz die Entschädigung von Opfern der SED-Diktatur vor, auch wenn diese nur nach sehr strengen Kriterien vergeben wird.<sup>8</sup>

Als wohl wichtigste Initiative zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit wird jedoch *Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik* betrachtet, die derzeit von Roland Jahn geleitet wird. Bereits im Oktober 1990

---

<sup>4</sup> G. Dimitroff 1957, S. 85-178.

<sup>5</sup> Vgl. Errichtungsgesetz der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/errichtungsgesetz-1081.html> [letzter Zugriff: 3.3.2013].

<sup>6</sup> Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/die-stiftung-1074.html> [letzter Zugriff: 18.2.2013].

<sup>7</sup> Vgl. [http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/38915039\\_kw19\\_sed\\_aufarbeitung/](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/38915039_kw19_sed_aufarbeitung/) [letzter Zugriff: 18.2.2013].

<sup>8</sup> Vgl. <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/juristische-aufarbeitung-1174.html?highlight=SED-Unrechtsbereinigungsgesetz&phrase=1>

nahm die Behörde ihre Arbeit auf und folgte so der Forderung der Bürger nach der Öffnung des Stasi-Archivs.<sup>9</sup> Seit dem 2. Januar 1992 kann Einsicht in die Akten genommen werden und bis Ende 2012 waren bereits 6.793.201 Ersuche und Anträge eingegangen, davon allein 88.231 im Jahr 2012.<sup>10</sup> Daran zeigt sich, dass das Interesse ungebrochen ist und eine große Notwendigkeit für die Fortsetzung der Arbeit besteht. Allerdings musste sich die Behörde selbst mit kritischen Nachforschungen auseinandersetzen, als sich herausstellte, dass dort eine nicht zu vernachlässigende Zahl von Mitgliedern des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit tätig war. Infolge dessen wurde die Möglichkeit der Überprüfung ehemaliger Stasi-Angehöriger im öffentlichen Dienst bis 2019 verlängert und die betroffenen Mitarbeiter der Behörde sollten versetzt werden.<sup>11</sup>

Die historische und rechtliche Aufarbeitung der DDR, die von den beiden erwähnten Einrichtungen in weiten Teilen geleistet wurde, sei allerdings nur auf „Kosten der Themenfelder Widerstand, Anpassung, Ideologie, Parteiherrschaft und Alltag in der Diktatur“<sup>12</sup> möglich gewesen. Zu diesem Schluss kam die sogenannte Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“, die von der Regierung eingesetzt wurde und im Jahr 2006 ihre Empfehlungen veröffentlichte.<sup>13</sup> Diese Empfehlungen gaben Anlass zu heftigen Debatten, weil insbesondere Geschichtswissenschaftler fürchteten, dass durch die Konzentration auf den Alltag in der DDR ein verklärendes Geschichtsbild entstehen könnte.

Neben den staatlich geförderten Einrichtungen ist an dieser Stelle das Engagement privater Initiativen hervorzuheben, das gerade für die Anfänge der DDR-Erinnerungskultur eine zentrale Rolle spielte.<sup>14</sup> Dass nicht noch mehr Akten von der Stasi vernichtet wurden, ist den Beteiligten der friedlichen Revolution zuzuschreiben, da sie es waren, die das Gebäude des Ministeriums für Staatssicherheit besetzten und so die Akten schützten.<sup>15</sup> Auch verschiedene Gesetzesentwürfe und der Anstoß zu einer raschen Aufarbeitung der SED-Diktatur werden ihnen zugerechnet.<sup>16</sup> Zum Teil halten sie durch die Einrichtung von Gedenkstätten oder Museen bis heute die Erinne-

---

<sup>9</sup> Vgl. Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik [http://www.bstu.bund.de/DE/BundesbeauftragterUndBehoerde/Chronik\\_der\\_Behoerde/\\_node.html](http://www.bstu.bund.de/DE/BundesbeauftragterUndBehoerde/Chronik_der_Behoerde/_node.html), [letzter Zugriff: 18.2.2013].

<sup>10</sup> Vgl. ebd.

<sup>11</sup> Vgl. *Ex-Stasimitarbeiter können per Gesetz versetzt werden*. In: [www.zeit.de](http://www.zeit.de) vom 4.11.2011 <http://www.zeit.de/politik/deutschland/bundesrat-stasi-unterlagengesetz-2-2> [letzter Zugriff: 18.2.2013].

<sup>12</sup> Blatt/Wege *DDR-Vergangenheit und Erinnerungskultur*. In: Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestags, Nr. 30/06, 10.8.2006, [http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/DDR-Vergangenheit\\_und\\_Erinnerungskultur.pdf](http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/DDR-Vergangenheit_und_Erinnerungskultur.pdf), [letzter Zugriff: 3.3.2013].

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Vgl. E. Neubert 2000, S. 237-245.

<sup>15</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 53.

<sup>16</sup> Vgl. H. Behrens/A. Wagner 2004, S. 11.

rungen an den Unrechtsstaat lebendig.<sup>17</sup> (So z.B. in den ehemaligen Haftanstalten in Bautzen, Hohenschönhausen oder in Halle.)<sup>18</sup> Infolge dieser regen Aktivitäten entspann sich in den 1990er Jahren jedoch eine Konkurrenzdebatte zwischen Opfern der NS-Diktatur und des Stalinismus bzw. der Stasi. Letztere beklagten, dass ihr Schicksal nicht die gleiche Anerkennung erführe wie das der NS-Opfer.<sup>19</sup> Dies hängt sicherlich maßgeblich damit zusammen, dass der offizielle Gedächtnisdiskurs Deutschlands überwiegend von einer westdeutschen Perspektive geprägt ist, in der die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bereits seit den Studentenunruhen der späten 1960er Jahre eine wichtige Rolle spielt und einen großen Stellenwert einnimmt.

Aleida Assmann stellt außerdem eine unterschiedliche Entwicklung für das Gedächtnis in Ost und West nach dem Mauerfall fest. Sie bezieht sich dabei zwar auf ganz Europa, doch lassen sich ihre Erkenntnisse ebenfalls auf Deutschland übertragen:

In den westlichen Nationen Europas kehrte die Erinnerung an den Holocaust zurück, in den östlichen Nationen Europas kehrte die Erinnerung an den Stalinismus zurück. Das führte unter den Intellektuellen damals zu erheblichen Irritationen. Man diskutierte die beiden Erinnerungen ausschließlich im Lichte der Frage, ob ein Vergleich zwischen den Massenverbrechen Hitlers und denen Stalins statthaft sei. Mit der Frage regte sich zugleich der Verdacht, die eben erst im Aufbau begriffene Holocaust-Erinnerung solle unter der neuen Gedächtnisschicht des Stalinismus schon wieder zum Verschwinden gebracht werden. Über der leidigen Frage, ob man die beiden gewaltigen Menschheitsverbrechen nun vergleichen dürfe oder nicht, geriet gänzlich aus den Augen, dass natürlich diese beiden Erfahrungen ins europäische Gedächtnis aufzunehmen sind. Das ist bisher aber nicht geschehen.<sup>20</sup>

Ähnliches ließe sich für das gesamtdeutsche Gedächtnis konstatieren, das unterschiedliche Perspektiven auf die Vergangenheit beinhaltet, aber bislang nicht vereint.

In strafrechtlicher Hinsicht fanden infolge der Aufarbeitung der SED-Diktatur etliche Gerichtsverfahren gegen Mitglieder des Politapparats statt, die teils zu Bewährungs- teils zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden.<sup>21</sup> Zu den populärsten Prozessen zählten sicherlich die Strafverfahren gegen die ehemalige Elite des Politbüros, die sich wegen Gewaltverbrechen bzw. Totschlags an der innerdeutschen Grenze verantworten mussten. Vor dem Landgericht Berlin wurden in diesem Zusammenhang Erich Honecker, Willi Stoph, Egon Krenz u.a. angeklagt, doch wurde das

---

<sup>17</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 53.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>19</sup> Vgl. A. Leo 2004, S. 63f.

<sup>20</sup> A. Assmann 2012, S. 11.

<sup>21</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 40.

Gerichtsverfahren in vielen Fällen eingestellt und auch angeklagte Mauerschützen wurden meist nur zu milden Bewährungsstrafen verurteilt.<sup>22</sup>

Anhand der dargestellten Einrichtungen und Aktivitäten zeigt sich, dass große Anstrengungen von staatlicher Seite unternommen wurden, um eine möglichst umfassende Aufarbeitung der DDR-Diktatur zu gewährleisten. Die Förderung der wissenschaftlich fundierten Aufarbeitung, von Projekten und Einrichtungen zeigt klar das große Interesse der Politik, den Fehler des Verdrängens, der nach 1945 in beiden Teilen Deutschlands begangen wurde, nicht zu wiederholen. Damit gibt die Politik jedoch auch maßgeblich den öffentlichen Diskurs vor, innerhalb dessen sich die Debatte um die DDR-Vergangenheit bewegt. Außerdem besteht die Förderung der einmal eingerichteten Institutionen zwar fort, doch findet eine Debatte um die Art der Aufarbeitung der DDR-Geschichte auf gesellschaftlicher Ebene kaum noch statt, so dass es in der Öffentlichkeit sehr viel weniger Resonanz gibt als noch in den 1990er Jahren.<sup>23</sup> Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, dass die einmal geschaffenen Einrichtungen teilweise als Beleg oder gar Alibi für eine mustergültige Behandlung der Thematik erhalten müssen. Ein Indiz dafür sieht der Autor Rolf Schneider in der extrem verzögerten Einrichtung der Stelle des Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheitsbehörde in Brandenburg, die erst im Jahr 2009 entstand.<sup>24</sup> Er kritisiert außerdem die Reduzierung des in der DDR begangenen Unrechts auf den Bereich der Staatssicherheit. „Die Kürzel IM und Stasi haben eine ähnliche Funktion wie bei Aufarbeitung der Nazi Herrschaft das Kürzel SS. Die NSDAP, Auftraggeber der SS, wurde damit ebenso marginalisiert oder exkulpiert wie die SED, deren erklärtes Schwert und Schild die Stasi gewesen war.“<sup>25</sup> Die Kritik, die an dieser Form der Aufarbeitung laut wird, bemängelt, dass „[d]as feingliedrige Geflecht, mit dem die SED die gesamte Gesellschaft durchdrang“<sup>26</sup> von der Forschung, die sich zu exklusiv auf die Stasi konzentriert, bis heute vernachlässigt wird.

An den vorangegangenen Ausführungen zeigt sich außerdem, dass das Augenmerk hauptsächlich auf der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit liegt. Selten sind der Prozess der Vereinigung oder der Zustand der ‚vereinten‘ Gesellschaft selbst Gegenstand der Debatte. Ebenso wird die Rolle Westdeutschlands vor und nach der Wende vernachlässigt und in gleicher Weise die west-

---

<sup>22</sup> Vgl. K.W. Fricke 2000, S. 113-124.

<sup>23</sup> Vgl. M. Schlegel: *Aufarbeiten, abarbeiten*. In: Der Tagesspiegel vom 22.3.2013, <http://www.tagesspiegel.de/politik/ddr-vergangenheit-aufarbeiten-abarbeiten/7974178.html>, [letzter Zugriff: 3.1.2014].

<sup>24</sup> Vgl. R. Schneider: *Wir hatten uns doch vorgenommen, es besser zu machen*. In: Die Welt vom 30.3.2009, [http://www.welt.de/welt\\_print/article3468520/Wir-hatten-uns-doch-vorgenommen-es-besser-zu-machen.html](http://www.welt.de/welt_print/article3468520/Wir-hatten-uns-doch-vorgenommen-es-besser-zu-machen.html) [letzter Zugriff: 16.3.2013].

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> K. Schlieter: *Vorgang: DDR/Stasi/Erinnerung*. In: taz vom 17.12.2011, <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=hi&dig=2011%2F12%2F17%2Fa0017&cHash=58fdb3874> [letzter Zugriff: 16.3.2013].

deutsche Perspektive auf DDR und Vereinigung nur selten kritisch hinterfragt.<sup>27</sup> Daran zeigt sich, dass der Betritt der Gebiete der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik Deutschland, von den Ostdeutschen eine enorme Anpassungsleistung und damit zwangsläufig eine Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit und dem deutschen Staat selbst fordert, die so aus westdeutscher Sicht nicht erfolgt ist.

### **5.1.2. Die DDR als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und der Wissensvermittlung**

Die Erkenntnisse wissenschaftlicher Aufarbeitung stellen einen wichtigen Bestandteil für das von Aleida Assmann beschriebene Speicher- sowie Funktionsgedächtnis dar. Bei dem Speichergedächtnis handelt es sich um den Teil des kulturellen Gedächtnisses, dem eine Art Depotfunktion zukommt.<sup>28</sup> Dieses Depot ist die Grundlage des Funktionsgedächtnisses, das jene Inhalte strukturiert, bewertet und interpretiert. Das Speicher- dient dem Funktionsgedächtnis jedoch nicht nur als Quelle, sondern auch als Korrektiv seiner von bestimmten Diskursen dominierten Interpretationen, indem es alternative Erinnerungen bereithält. Die Wissenschaft kann nun durch die Sicherung von Daten und Fakten das Speichergedächtnis erweitern. Darüber hinaus kommt ihr eine Interpretationsfunktion der vorhandenen Daten zu und sie kann Aspekte behandeln, die im offiziellen oder kollektiven Gedächtnisdiskurs vernachlässigt werden.<sup>29</sup>

Ein wichtiger Fakt, der in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden muss, ist die Tatsache, dass die bisherige Forschung zur DDR-Diktatur größtenteils durch öffentliche Gelder gefördert wurde, wie sich an den oben beschriebenen Expertenkommissionen schon gezeigt hat. Damit steht die wissenschaftliche Aufarbeitung der Vergangenheit häufig in einem stark politisch aufgeladenen Kontext und bewegt sich nicht selten auf einem schmalen Grat zwischen neutraler Förderung und politischer Beeinflussung. Jedoch schuf der politische Wille, die Forschung zu befördern, wichtige Voraussetzungen, die den Wissenschaftlern die Arbeit erleichterte oder teils gar erst ermöglichte. So wurde die allgemeine Sperrfrist für die Einsicht von Akten, die üblicherweise 30 Jahre dauert, aufgehoben. Diese Aufhebung stellt eine der wichtigsten Grundlagen für die Beschäftigung von Geschichts- und Sozialwissenschaftlern mit der DDR dar und bereits in

---

<sup>27</sup> Dies geschieht wenn, dann nur in einer stark polemisierenden Weise. So z.B. nach den Äußerungen des Kriminologen Christian Pfeiffer aus Hannover, der die im Osten höhere Quote an Rechtsradikalen auf das Erziehungssystem der DDR zurückführte, das keine individualistischen und freiheitlich denkenden Individuen hervorbringe, sondern solche, die zur Kollektivität erzogen seien. Belegt sah er seine These durch ein Foto, das Kinder einer Krippe in einer Reihe auf dem Töpfchen sitzend abbildete. Die mediale Resonanz auf diese Aussage war groß und brachte ihm scharfe Kritik ein. In diesem Kontext wurde dann auch die Wahrnehmung Ostdeutschlands durch den Westen thematisiert. (Vgl. K. Decker: *Das Töpfchen und der Haß*. In: Der Tagesspiegel, vom 11.5.1999, <http://www.tagesspiegel.de/kultur/das-toepfchen-und-der-hass/77844.html> [letzter Zugriff: 6.4.2013]).

<sup>28</sup> Vgl. A. Assmann 2009 [1999], S. 133-142.

<sup>29</sup> Vgl. ebd.

der ersten Dekade nach dem Mauerfall waren zahlreiche Forschungsprojekte ins Leben gerufen worden.<sup>30</sup> Gegenstand der Forschungsvorhaben waren dabei die unterschiedlichen Epochen der DDR-Diktatur, wirtschaftliche, soziale, politische, kulturelle Aspekte u.v.m.

Allerdings ließ dieses anfänglich starke Interesse bald nach.<sup>31</sup> So stellte das Institut für Hochschulforschung in Wittenberg im Jahr 2002 in einer Studie fest, dass an deutschen Hochschulen sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland schon seit Mitte der 1990er Jahre nur wenige Vorlesungen und Seminare zur DDR-Vergangenheit stattfanden. Laut der von der Stiftung „Aufarbeitung der SED-Diktatur“ in Auftrag gegebenen Studie war die DDR im Kursjahr 2000/2001 in den Lehrveranstaltungen von 62 Prozent aller deutschen Hochschulen kein Thema. Das Angebot war in Berlin und Ostdeutschland größer und machte 50 Prozent des gesamten Lehrangebots aus, wobei aber nur 19 Prozent aller Studierenden eine dieser Hochschulen besuchten.<sup>32</sup>

Das knappe Lehrangebot der Universitäten wird aber ergänzt und teilweise kompensiert durch Institutionen wie das Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden oder das Institut für Zeitgeschichte in München (mit Außenstelle in Berlin).

Im Vergleich zu den Universitäten sieht die Situation an Schulen nicht viel besser aus,<sup>33</sup> denn nach einer Schülerbefragung aus dem Jahr 2005 ist das Wissen der Schüler deutschlandweit mangelhaft, was die DDR-Geschichte betrifft.<sup>34</sup> Ostdeutsche und Berliner Schüler schnitten vergleichsweise besser ab, wobei sie generell weniger kritisch gegenüber der SED-Diktatur sind als die westdeutschen Mitschüler.<sup>35</sup> Und auch in den verwendeten Lehrbüchern spielt die Geschichte der DDR gegenüber der der BRD nur eine untergeordnete Rolle und wird in der Regel kaum mit dieser in Zusammenhang gebracht, sondern gesondert dargestellt.<sup>36</sup>

Diese Daten belegen, dass das Interesse an diesem Kapitel der deutschen Geschichte deutlich hinter dem an der Aufarbeitung der NS-Diktatur zurücksteht. Der Gedächtnisdiskurs ist auch in der Wissenschaft geprägt von einer vornehmlich westdeutschen Perspektive, die der Erforschung der DDR nur einen begrenzten Raum lässt.

---

<sup>30</sup> Vgl. H. Weber/U. Mähler 2000, S. 207-218.

<sup>31</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 45f.

<sup>32</sup> Vgl. G. Dietrich 2005, [http://www.kulturation.de/r\\_text.php?uebergabe=33](http://www.kulturation.de/r_text.php?uebergabe=33) [letzter Zugriff: 21.2.2013] und H. Kulick 2002, <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/ddr-forschung-der-osten-faellt-hinten-runter-a-178440.html> [letzter Zugriff: 21.2.2013].

<sup>33</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 56f.

<sup>34</sup> Vgl. U. Arnswald/U. Bongertmann/U. Mähler (Hg.) 2006, <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf-2007/schuelerbefragung.pdf> [letzter Zugriff: 3.3.2013].

<sup>35</sup> Vgl. ebd. 2006, S. 174.

<sup>36</sup> Vgl. ebd. 2006, S. 77f.



### 5.1.3. Der künstlerische Umgang mit der Teilung – die DDR und die Vereinigung in der Literatur

Die Teilung Deutschlands schlug sich zunächst einmal real in der Existenz zweier parallel bestehender Literaturbetriebe nieder, von denen der der DDR nach der Vereinigung größtenteils zusammenbrach.<sup>37</sup> Dies hatte weitreichende Konsequenzen für die sogenannten DDR-Autoren, weniger jedoch für deren westdeutsche Kollegen, für die sich zunächst wenig veränderte. Wohl auch aus diesem Grund wurden die Trennung Deutschlands und die Vereinigung von ostdeutschen Autoren häufiger thematisiert als von westdeutschen.<sup>38</sup>

Einen weiteren Grund dafür entdeckt Astrid Köhler in der besonderen Funktion der Autoren im Literatursystem der DDR, die nach der Vereinigung entfiel. Die Rolle des Autors<sup>39</sup> beinhaltet, als Sprachrohr der Gesellschaft zu fungieren und wegen des Mangels an kritischen Medien und der Beschneidung des Rechts auf freie Meinungsäußerung eine Art Ersatzöffentlichkeit zu bilden. Doch auch die Autoren selbst waren von dieser Beschneidung betroffen und mussten sich der (inneren) Zensur unterwerfen, wollten sie ihre Werke in der DDR überhaupt veröffentlichen.

Die Ausformung dieses repressiven Systems, das eine „andere“<sup>40</sup> Literatur als im Westen hervorrief, begann schon in den 1960er Jahren. Sich auf die Systemtheorie Niklas Luhmans berufend, definiert Wolfgang Emmerich in der erweiterten Neuausgabe seiner *Kleinen Literaturgeschichte der DDR* die Literatur in Westdeutschland als einen Teil des Gesamtsystems Gesellschaft, das

---

<sup>37</sup> Trotz dieser Trennung konstatiert Volker Wehdeking bereits in den 1980er Jahren eine Annäherung der Literaturen in West und Ost, die er mit den vielen Ausreisen ostdeutscher Autoren nach Westdeutschland im Zuge der Solidarisierung mit Wolf Biermann nach dessen Ausbürgerung begründet sowie mit einer verstärkten gegenseitigen Wahrnehmung, wenn auch teils in Opposition zueinander. Die gemeinsame Sorge um die atomare Nachrüstung wird von Wehdeking als ein weiteres Beispiel angeführt. (Vgl. V. Wehdeking 1995, S. 19.)

<sup>38</sup> Hier ließe sich die Frage nach der Definition von west- oder ostdeutschen, bzw. DDR- und BRD-Schriftstellern stellen. Derartige Klassifizierungen können dazu dienen, Felder, Epochen usw. einzugrenzen und erfassbar zu machen. Auf der anderen Seite wirken sie gerade durch diese Eingrenzung einengend und werden der literarischen Vielfalt nicht in ihrer Gänze gerecht. Im Fall der DDR- bzw. BRD-Literatur gibt es jedoch in der Tat einige grundlegende Unterschiede die literarischen Systeme betreffend, die sicherlich Auswirkungen auf das Schreiben der Autoren hatten. Mit dem Zusammenbruch der DDR änderten sich daher auch radikal die äußeren Bedingungen für die Literaten Ostdeutschlands.

<sup>39</sup> Köhler definiert DDR-Autoren als solche Autoren, die schon in der DDR schriftstellerisch tätig waren und auch heute noch schriftstellerisch aktiv sein können, womit sie den Begriff DDR-Autor über die Wende hinaus ausdehnt. Autoren wie Ingo Schulze, die zwar in der DDR sozialisiert wurden, aber erst nach der Wende als Autoren auftraten, fallen dabei aus diesem Begriffssystem, wobei sie hier keine genaueren Angaben macht, wie sie zu diesem Schluss kommt. (Vgl. A. Köhler 2007, S. 13-15.)

Dem widerspricht Wolfgang Emmerich vehement, der den Begriff DDR-Autor ausschließlich für die Zeit von 1945 bis 1989 anwendet. (Vgl. W. Emmerich 1996, S. 24f.) Auf die Debatte, wie dieser Begriff im Detail zu definieren sei, soll hier nicht näher eingegangen werden, da es für die Analyse des Romans von Reinhard Jirgl irrelevant ist. Er publizierte keines seiner Werke während der SED-Diktatur, sondern erst danach. Die von ihm gewählte Thematik und sein Schreiben sind zwar durch seine Sozialisation geprägt, doch nimmt Jirgl selbst in einigen Essays kritisch Stellung zu Fragen der Sozialisation und auch zum Terminus ‚DDR-Autor‘, den er selbst ablehnt, da er als Autor stets auf Unabhängigkeit bedacht ist und sich vor Instrumentalisierungen zu schützen sucht. (Vgl. R. Jirgl 2008, S. 27.) Außerdem träfe auf ihn keines der von Emmerich oder Köhler vertretenen Konzepte zu, so dass er auch hier nicht in ein solches gezwängt werden soll.

<sup>40</sup> W. Emmerich 1996, S. 11.

sich jedoch relativ autonom entwickeln konnte. Die SED dagegen ließ in der DDR nur eine „nichtautonome Literatur“ zu, die jeden, der sich mit der DDR-Literatur auseinandersetzen wollte, in eine „nahezu aporetische[n] Situation“<sup>41</sup> brachte. Denn, so Emmerich, selbst wenn sich die Literatur dem politischen System entziehen wollte, widersprach sie diesem in irgendeiner Art und Weise und verblieb somit in der „Definitionsmacht der SED“<sup>42</sup>. Um dieser Definitionsmacht zu entgehen, schrieben viele Autoren für die Schublade, so auch Reinhard Jirgl, der seine Romane und Essays erst im vereinten Deutschland publizierte.

Andererseits wurde den Schriftstellern der DDR vom Staat selbst eine Sonderrolle eingeräumt. Der Sozialismus galt nach den Schrecken der NS-Diktatur als Hoffnungsträger für einen besseren Staat, was zunächst auch unter den Intellektuellen Begeisterung auslöste. Uwe Johnson merkt dazu später an, dass diese Begeisterung auf der Annahme beruhte, „dass nach dem abgetanen System der Faschisten diese neue Autorität von Haus aus die bessere war, weil antifaschistisch“<sup>43</sup>.

Innerhalb dieses sich selbst überhöhenden Systems sollte die Literatur einen besonderen Stellenwert erhalten und dazu beitragen, die Gesellschaft in eine ‚Literaturgesellschaft‘ zu verwandeln, wie J.R. Becher es nannte.<sup>44</sup> Die Schriftsteller waren daher eingebunden in ein System, das keine Lücken zuließ. Die Ausbildung vieler von ihnen fand am Johannes R. Becher-Institut in Leipzig statt, ihr Gehalt setzte sich aus hohen Verlagshonoraren und Preisen zusammen, um deren Bewerbung sich die Autoren kaum kümmern mussten. Berufsverbände wie der Schriftstellerverband oder die Akademie der Künste strukturierten das literarische Leben weiter. Zugleich waren Autoren und Verlage einer strengen Kontrolle sowie der Unterwanderung durch Stasi-Spitzel ausgesetzt.<sup>45</sup>

Und auch von Seiten des Publikums wünschte sich der Staat keine Kritik, so dass er die Kontrolle auch auf die Leserschaft auszuweiten versuchte. Die potentiellen Rezipienten wurden schon in der Schule einer sozialistischen Erziehung unterworfen, wo generell nur als ungefährlich eingestufte Literatur zugelassen wurde, und auch deren Lesart sollte immer eine sozialistische sein.<sup>46</sup>

Diese weitgreifende Kontrolle ließ die Skepsis unter den Autoren und Intellektuellen immer größer werden, je länger die DDR fortbestand, und so wurden sie zu einem wichtigen Medium für die Kritik an den politischen Eliten. Viele Autoren, wie Christa Wolf, verteidigten dennoch

---

<sup>41</sup> W. Emmerich 1996, S. 19.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Vgl. U. Johnson: 1975, S. 53f.

<sup>44</sup> Vgl. W. Emmerich 1996, S. 41.

<sup>45</sup> Vgl. ebd. S. 66.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 43-47.

den Sozialismus, auch wenn sie das Machtsystem der DDR ablehnten, was schließlich zu dem von 31 DDR-Bürgern verfassten Aufruf *Für unser Land* vom 26. November 1989 führte, (veröffentlicht wurde er am 28. November 1989), in dem die Unterzeichner nun die Zeit des ‚wahren‘ Sozialismus gekommen sahen.<sup>47</sup> Ihre Position war jedoch weit entfernt von der der meisten DDR-Bürger und auch der vieler jüngerer Autoren, die einen ganz anderen Zugang zur DDR und zu ihrem repressiven System hatten.<sup>48</sup> Heiner Müller hatte es 1977 so formuliert:

Die Generation der heute Dreißigjährigen in der DDR hat den Sozialismus nicht als Hoffnung auf das Andere erfahren, sondern als deformierte Realität. Nicht das Drama des Zweiten Weltkriegs, sondern die Farce der Stellvertreterkriege (gegen Jazz und Lyrik, Haare und Bärte, Jeans und Beat, Ringelsocken und Guevara-Poster, Brecht und Dialektik). Nicht die wirklichen Klassenkämpfe, sondern ihr Pathos, durch die Zwänge der Leistungsgesellschaft zunehmend ausgehöhlt. Nicht die große Literatur des Sozialismus, sondern die Grimasse seiner Kulturpolitik [...].<sup>49</sup>

Trotz aller Kritik am System der DDR mussten sich nach deren Ende die ostdeutschen Autoren auf eine vollkommen neue Ausgangssituation einstellen, in der es viele Schwierigkeiten zu umschiffen galt. Durch den Zusammenbruch ihres angestammten Absatzmarktes verloren die Autoren wichtige Einnahmequellen und Privilegien, da sie nun nicht mehr auf ein Honorar auf Staatsbasis zählen durften und sie sich selbst um Fördergelder bemühen mussten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese radikale Umstellung und der Prestigeverlust der Autoren zu Aussagen wie der Eberhard Hirschlers führten, der in seiner Rede zur Ehrengabe der deutschen Schillerstiftung in Weimar die neue Freiheit als „Befreiung von sinnvoller Arbeit, von Aufträgen und Honoraren“<sup>50</sup> bezeichnete. „Nicht zuletzt durch drohende Existenzkrisen gerieten zahlreiche Autoren in eine Identitätskrise – eine Situation, die sich direkt auf das Schreiben ausgewirkt haben dürfte und noch auswirkt.“<sup>51</sup>

Auf der anderen Seite mussten die Autoren nun keine Konfrontationen mit etwaigen Zensurbehörden mehr fürchten, so dass die von vielen praktizierte Selbstzensur, diese ‚Schere im Kopf‘ nicht mehr notwendig war. Allerdings änderte sich auch das Leseverhalten der Bürger radikal, das sich nun auf Ratgeber, Werke verbotener Autoren etc. konzentrierte, um das jahrelang erduldet Defizit in diesen Bereichen auszugleichen.<sup>52</sup> Das Publikum war nun viel schwerer definier- und

---

<sup>47</sup> Vgl. ebd. S. 458.

<sup>48</sup> So hält F. Th. Grub fest, das sich zahlreiche Schriftsteller weigerten, zu unterschreiben, denn „der Appell [richtet] sich im Grunde genommen nur noch an eine vergleichsweise kleine Gruppe von Intellektuellen – die Mehrheit stimmt längst ‚mit den Füßen‘ ab.“ (F. Th. Grub 2003, S. 154.)

<sup>49</sup> H. Müller: *Was es bleibt, ist es nicht. Heiner Müller über Thomas Brasch: Kargo*. In: Der Spiegel, Nr. 38 vom 12.9.1977.

<sup>50</sup> Eberhard Hirschler zitiert nach W. Emmerich 1996, S. 449.

<sup>51</sup> F. Th. Grub 2003, S. 53.

<sup>52</sup> Vgl. W. Emmerich 1996, S. 438-455.

greifbar. Emmerich spricht von einer schweren Erschütterung ostdeutscher Autoren, dem Ortloswerden der sozialistischen Vision,<sup>53</sup> der viele unter ihnen noch nachhingen, und diagnostiziert einen *Furor melancholicus*,<sup>54</sup> der sich breitzumachen begann. Emmerich bezeichnet mit diesem Begriff treffend „die Empörung und den Widerwillen gegen die den Sozialismus abwählende Bevölkerungsmehrheit“<sup>55</sup>, der sich unter vielen namhaften DDR-Autoren zeigte. In den Werken dieser eigentlich reformbewussten Schriftsteller spiegelt sich daher deren Wut und Schmerz wider, wie Frauke Meyer-Gosau in ihrem Artikel *Ost-West-Schmerz* festhält. Sie belegt das an Beispielen wie Volker Brauns Drama *Iphigenie in Freiheit*, der Satire *Der Wendehals. Eine Unterhaltung*, Helga Königsdorfs Roman *Im Schatten des Regenbogens* oder Christoph Heins Roman *Napoleonspiel*.<sup>56</sup>

Es gab jedoch auch andere Autoren, die diese negative Sichtweise nicht teilten. Viele erkannten vielmehr die Möglichkeiten, die sich nun boten, endlich Tabus zu thematisieren, wie beispielsweise den Stalinismus oder den Gründungsmythos der DDR. Ebenso wurde eine erneute Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit möglich. All diese Themen finden sich in Essays, Fachbüchern oder auch Romanen von Autoren wie Walter Janka (*Schwierigkeiten mit der Wahrheit*, 1989), Gustav Just (*Zeuge in eigener Sache. Die 50er Jahre in der DDR*, 1990) oder Günter de Bruyn (*Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin*, 1990), die erst durch die „Abkopplung der Literatur vom gesellschaftlichen Auftrag“<sup>57</sup> in dieser Form Eingang in die Literatur ostdeutscher Schriftsteller fanden. Außerdem wurden nach der Vereinigung einige relativ junge Ostdeutsche schriftstellerisch tätig, die ihre Ansichten in der Diktatur kaum hätten veröffentlichen können.

Doch nicht nur im Osten Deutschlands, auch im Westen löste die Vereinigung Veränderungen aus. Die Literatur der DDR hatte nämlich auch vielen westdeutschen Intellektuellen als Projektionsfläche für die eigenen Ideale und Wünsche gedient, wurde sie doch häufig als „Medium vehementen Zivilisationskritik“<sup>58</sup> wahrgenommen. Die Ausbürgerung Wolf Biermanns und die Proteste etlicher Schriftsteller der DDR erhöhten deren moralischen Nimbus sogar noch. Übersehen wurde jedoch oft, dass die DDR-Literatur zu keiner Zeit homogen war und diese Interpretationsweise einengend wirkte. So ist es nicht verwunderlich, dass die DDR-Literatur eine sprichwörtlich große Fallhöhe erreichte und nach der Vereinigung einen Reputationsverfall erlitt. Auf diesen Perspektivwechsel im Verhalten besonders der westdeutschen Leser hat u.a. Astrid Köhler hingewiesen. Sie legt den Verdacht nahe, dass sich die Rezeption der Werke ehemaliger

---

<sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 457.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 460.

<sup>55</sup> F. Meyer-Gosau 2000, S. 5.

<sup>56</sup> Ebd., S. 6.

<sup>57</sup> G. Fischer/D. Roberts 2001, S. xiii.

<sup>58</sup> Vgl. W. Emmerich 1996, S. 12.

DDR-Schriftsteller stärker verändert hat als deren Schreiben selbst. So wurde die Literatur eben jener Autoren sowohl in West- als auch in Ostdeutschland häufig primär politisch ausgelegt, so dass die Analyse des Ästhetischen als zweitrangig erschien und in den Hintergrund rückte.<sup>59</sup>

Besonders deutlich wurde dies am sogenannten ‚deutsch-deutschen Literaturstreit‘, der sich an Christa Wolfs Erzählung *Was bleibt* entzündet hatte. Dabei ging es weniger um Wolfs Erzählung selbst, vielmehr handelte es sich um einen Stellvertreterstreit,<sup>60</sup> der eine Abrechnung mit der Lebensform in der DDR zum Ziel hatte. Vornehmlich Journalisten und Literaturkritiker aus Westdeutschland behaupteten, die Autoren der DDR hätten durch ihr Verhalten mit der Diktatur kollaboriert und dieser gar noch Vorschub geleistet, und warfen ihnen nun ihre Sprachlosigkeit vor, anstatt über „Schuld und Mitverantwortung“<sup>61</sup> zu sprechen. So wurde vielen Autoren ihre moralische Integrität abgesprochen, da sie sich trotz aller Widerstände dazu entschieden hatten, in der DDR schriftstellerisch tätig zu sein und diese sogar als ihre Heimat betrachteten, statt in den Westen überzusiedeln. Thomas Anz diagnostiziert in diesem Kontext einen Generationenkonflikt, in dem letztendlich eine neue, junge Generation von eher konservativ ausgerichteten Intellektuellen, vertreten vornehmlich durch Frank Schirrmacher und Ulrich Greiner, (beides Journalisten der Literaturreports der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* bzw. der Wochenzeitung *Die Zeit*), die, versucht, das in der Westdeutschland etablierte linksintellektuelle Establishment ins Wanken zu bringen, das seine Kollegen aus Ostdeutschland mehrheitlich verteidigte.<sup>62</sup> Beiden Seiten ging es dabei am Ende nur noch sekundär um Christa Wolf und die Rolle der Schriftsteller in der DDR, sondern vielmehr um die eigene Deutungshoheit und Besitzstandswahrung.<sup>63</sup>

Antje Janssen-Zimmermann kritisierte in der Zeitschrift *Neue deutsche Literatur* daher, dass damit die DDR-Literatur zu einem bloßen Politikum degradiert wurde<sup>64</sup> und eine Debatte über deren Ästhetik im literaturwissenschaftlichen Sinne so gar nicht stattfinden konnte. Auch Astrid Köhler bemängelt die Verquickung von Germanistik und politischer Debatte, da die Ästhetik so nur als Funktion der Politik Anerkennung erführe.<sup>65</sup> Am Beispiel des Literaturstreits lässt sich gut nachweisen, wie sehr sich oftmals nur das Rezeptionsverhalten und die Interpretationsweise der Leser verändert haben, wie oben erwähnt, und weniger die Literatur selbst.

David Roberts geht in der Einleitung zu *Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur. 1989 – 1999* von einer Kontinuität im Schreiben ostdeutscher Autoren aus. Er geht sogar soweit

---

<sup>59</sup> Vgl. A. Köhler 2007, S. 13.

<sup>60</sup> Vgl. T. Anz 1991, S. 10.

<sup>61</sup> Ebd., S. 87.

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>63</sup> Vgl. W. Emmerich 1996, S. 475.

<sup>64</sup> Vgl. A. Janssen-Zimmermann 1990, S. 157-162.

<sup>65</sup> Vgl. A. Köhler 2007, S. 11.

von einer nach wie vor bestehenden Zweiteilung der Literatur in eine Ostdeutsche und eine Westdeutsche zu sprechen. Erstere zeichne sich dabei vor allem durch ihre Gegenwartsbezogenheit aus, während letztere noch in der Vergangenheit verhaftet sei.<sup>66</sup> In ähnlicher Weise behauptet Iris Radisch, dass die Teilung Deutschlands zu einem tiefen Graben im literarischen Schaffen zwischen Ost und West beigetragen habe. Die Zweistaatlichkeit habe zu intellektueller und emotionaler Befangenheit vieler ostdeutscher Autoren, wie Christa Wolf, geführt, wodurch sich beide Seiten vom Traditionspotential der ehemals einheitlichen deutschen Kultur entfernt hätten.<sup>67</sup> Voller Bangen harrt sie daher dem Erscheinen *des* ‚Wenderomans‘, der die Vereinigung und die DDR in das richtige Licht rücke. Einmal abgesehen von Radischs polemisierendem Stil, der sich auch in den Beiträgen vieler anderer Literaturkritiker wiederfindet, übersieht sie hierbei, dass sie eine Definition des Begriffs ‚Wenderoman‘ schuldig bleibt und es auch einer Bestimmung der ‚deutschen Kultur‘ bedarf, wobei sich sogleich die Frage aufdrängt, ob es diese als ‚einheitliche Kultur‘ jemals gegeben hat. Dass diese Einteilungen zu kurz greifen, zeigt sich außerdem schon daran, dass viele Literaturen parallel und gleichzeitig bestanden haben und nach wie vor bestehen. Bei der Debatte um Literatur von west- oder ostdeutschen Autoren wird nämlich häufig vergessen, dass die deutschsprachige Literatur offen ist für weitere Einteilungsmerkmale, wie die beispielsweise für die sogenannte ‚Migrationsliteratur‘. Und ganz abgesehen von der Kritik an dieser verengten Perspektive, gibt es durchaus Literatur auch von westdeutschen Schriftstellern, die sich mit der Vereinigung Deutschlands befassen, wie beispielsweise der Roman *Die Frau im Turm* von Viola Roggenkamp belegt. Rolf G. Renner kritisiert daher zu Recht viele dieser Diskurse als autoreferentiell. Eine Kritik, die er auch auf den Literaturstreit überträgt. Die Akteure sind weniger an einer Weiterentwicklung von Begründungen interessiert. Ihre Argumente dienen vielmehr der Untermauerung alter Darlegungen, so dass sie letztendlich sinnentleert sind.<sup>68</sup>

Aus diesen Gründen fühlten sich viele ostdeutsche Autoren von westdeutschen Medien missverstanden, die keine Sensibilität für deren Perspektive aufbrachte, die erheblich vom westdeutschen Diskurs sowohl den Literaturbetrieb als auch das kollektive Gedächtnis betreffend abwich.<sup>69</sup> Das bestätigt den Eindruck vieler Ostdeutscher vom Westen ‚kolonialisiert‘ worden zu sein. Der wirtschaftlich schwache Osten, der finanziell vom Westen abhängig war, aber auch mit

---

<sup>66</sup> Vgl. G. Fischer/D. Roberts 2001, S. xii.

<sup>67</sup> Vgl. I. Radisch 2001, S. 2.

<sup>68</sup> Vgl. R. G. Renner 2001, S. 20f.

<sup>69</sup> Volker Wehdeking kritisiert ebenfalls den „Mangel an Einfühlungsvermögen in den alten Bundesländern“. Dieser zeigt sich schon „in der Art, wie Stefan Heym seine Ältestenrede als PDS-Abgeordneter im Bundestag absolvieren muß, zu den steinernen Gesichtern der Regierungskoalition, obwohl oder weil er Einigkeit aus der ‚Kinderhymne‘ Brechts beschwört und ihm mit hastig herbeigeordneten Unterlagen aus der Gauck-Behörde zu einer möglichen Stasi-Vergangenheit nicht beizukommen ist. Die aus strategischen Überlegungen in Bonn eher mit dem Holzhammer geführte ‚Rote-Socken‘-Kampagne konnte dem kulturellen Feld der Ungleichzeitigkeiten nichts Konstruktives hinzufügen, im Gegenteil.“ (V. Wehdeking 1995, S. 11.)

dessen Waren überschwemmt wurde, fand sich schnell in einer unterlegenen Rolle wieder, die auch in der Literatur zum Ausdruck kam, wie beispielsweise in Rolf Hochhuths *Wessis in Weimar* (1993) oder in Friedrich Christian Delius *Die Birne von Ribbeck* (1991).<sup>70</sup> Das Verhältnis von Ost- und Westdeutschen war einerseits von Überlegenheitsgefühlen oder im besten Fall Desinteresse letzterer an ihren neuen Nachbarn, andererseits von Unterlegenheitsgefühlen der Ostdeutschen geprägt und wird, so beschreibt es Andrea Geier, von vielen als eine Art Täter-Opfer-Verhältnis verstanden, in dem beiden Parteien ein unterschiedlicher Grad an Kultiviertheit zugesprochen wird, in dem es um Überlegenheit und Vormachtstellungen geht.<sup>71</sup>

Daran zeigt sich, dass beide Teile Deutschlands, vor allem aber die Ostdeutschen, mit einer Identitätskrise zu kämpfen haben, da sich vielen, wenn auch nur unbewusst, die Frage stellt, wie Deutschland zu definieren ist, insbesondere nachdem der Begriff Vereinigung, der zunächst noch als „bildhaftes gefühlsstarkes Wort [...] als Ausdruck der historischen Zusammengehörigkeit während der Teilung Deutschlands“<sup>72</sup> bestand, nun beinahe in sein Gegenteil verkehrt wurde und mehr Fragen nach Zusammenhalt und Identität aufwirft, als diese zu beantworten. David Roberts konstatiert daher, dass das „Schreiben nach der Wende zur Identitäts- und Formsuche“<sup>73</sup> vieler Autoren wurde, was sich bereits in vielerlei Romanen der 1990er Jahre zeigt, wie in Ingo Schulzes *Simple Stories* (1998) oder Brigitte Burmeisters *Unter dem Namen Norma* (1994).<sup>74</sup>

Darüber hinaus zeigt der Begriff der Kolonialisierung an, dass in der öffentlichen Erinnerungsdebatte den Schicksalen der Ostdeutschen nur ein geringer Stellenwert beigemessen wurde. Während den Ostdeutschen eine große Anpassungsleistung an ein neues Gesellschaftssystem abverlangt wurde, betrachteten es die meisten Westdeutschen selbst meist unkritisch als das bessere. Damit wurde die Chance verpasst, auch das Wertesystem der Bundesrepublik im Dialog zwischen Ost und West einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, und durch seine angenommene Überlegenheit wurde automatisch ein Machtgefälle aufgemacht, dass eine ‚Vereinigung‘ im Sinne eines Zusammenkommens zweier gleichwertiger Teile erheblich erschwert. Dieser Aspekt wird sehr deutlich von Jürgls Roman reflektiert, in dem die Kolonisierung ihre Entsprechung in der Beschreibung der Conquista Amerikas findet.

---

<sup>70</sup> Vgl. A. Geier 2008, S. 77.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 72f.

<sup>72</sup> E. Brüns 2006, S. 151f.

<sup>73</sup> G. Fischer/D. Roberts 2001, S. xiv.

<sup>74</sup> Der ostdeutsche Psychologe Hans-Joachim Maaz, der sich mit der psychischen Verfassung der Bürger der ehemaligen DDR nach der Vereinigung beschäftigte, spricht in diesem Kontext von einem ‚Verlust-Syndrom‘. Die DDR ging, wenn auch als negativer Bezugspunkt verloren und führte somit zwangsläufig zu einer Orientierungslosigkeit, die auch durch die Identitätsangebote aus den westdeutschen Bundesländern nicht behoben werden konnte. (Vgl. H.-J. Maaz: *Vorwort*. In: Ders. *Das gestürzte Volk oder die unglückliche Einheit*. Berlin 1991, S. 9-24.)

Dieser Abriss über die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit und die Wiedervereinigung, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, versucht deutlich zu machen, dass es nach wie vor starke Asymmetrien zwischen der west- und der ostdeutschen Perspektive gibt, die u.a. Gegenstand von Jirgls Roman sind. Der ehemalige polnische Botschafter in Deutschland, Janusz Reiter, hat diesen Unterschied, wenn auch bezogen auf ganz Europa, wie folgt auf den Punkt gebracht: „Was seine Erinnerungen angeht, so ist die Europäische Union ein gespaltener Kontinent geblieben. Nach seiner Erweiterung verläuft die Grenze, die die EU einst von den östlichen Staaten getrennt hatte, nun mitten durch sie hindurch.“<sup>75</sup>

Genau diesen Aspekt greift das Motiv der verfeindeten Brüder auf, das in der vorliegenden Dissertation analysiert werden soll. Jedoch beschränkt sich der deutsche Autor Reinhard Jirgl in seinem Roman dabei nicht darauf, Ost- und Westdeutschland als simple Dichotomie einander gegenüberzustellen. Wie in der Analyse seines Romans noch deutlich werden wird, geht er einen Schritt weiter und macht auf die komplexen Zusammenhänge und Verknüpfungen der Geschichte beider Landesteile aufmerksam, die allerdings zu einer Asymmetrie im Gedächtnisdiskurs Deutschlands führen.

## 5.2. Das kulturelle Gedächtnis Spaniens nach dem Ende der Diktatur

Hinsichtlich der Vergangenheitsaufarbeitung in Spanien ist häufig von den *dos Españas* die Rede, einem Begriff, der eine ideologische Spaltung des Landes beschreibt, die sich derart zuspitzte, dass es 1936 zum Ausbruch des Bürgerkriegs kam.<sup>76</sup> Oft wird die Aufarbeitung der letzten knapp hundert Jahre spanischer Geschichte als unzureichend oder gar mangelhaft beschrieben, so dass die Teilung der Nation in ein eher linkes bzw. rechtes Lager nicht überwunden werden konnte. Als Schuldige in diesem Prozess wird dann meist die *Transición* ausgemacht, die statt eines radikalen Bruchs mit der Vergangenheit viel eher einen möglichst reibungslosen Übergang in die Demokratie zum Ziel hatte, der aber ein Beschweigen der Vergangenheit zur Voraussetzung machte. So bezeichnete der jetzige Bundespräsident Joachim Gauck bereits vor seiner Amtszeit im Jahre

---

<sup>75</sup> Janusz Reiter zitiert nach A. Assmann 2012, S. 576.

<sup>76</sup> Der Begriff der Zwei Spanien geht auf ein Gedicht des spanischen Autors Antonio Machado zurück. Im unbetitelten Gedicht Nr. LIII der *Proverbios y Cantares* heißt es: „Ya hay un sol que quiere / vivir y a vivir empieza, / entre una España que muere / y otra España que bosteza. / Españolito que vienes / al mundo, te guarde Dios. / Una de las dos Españas / ha de helarte el corazón. (A. Machado Nummer LIII der *Proverbios y Cantares*. In: *Poesías Completas*, Madrid 1997). Allerdings ist das Konzept eines ideologisch gespaltenen Spaniens noch älter. So heißt es in dem Artikel *Día de difuntos de 1836* des Satirikers Mariano José de Larra: „Aquí yace media España; murió de la otra media“. ([http://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/el-dia-de-difuntos-de-1836-figaro-en-el-cementerio--0/html/f79053a-82b1-11df-acc7-002185ce6064\\_1.html#I\\_1\\_](http://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/el-dia-de-difuntos-de-1836-figaro-en-el-cementerio--0/html/f79053a-82b1-11df-acc7-002185ce6064_1.html#I_1_), [letzter Zugriff: 28.5.2014].) Später nahm Miguel de Unamuno diese Idee in seinem Artikel *Rebeca* ebenfalls auf und verband sie mit der Geschichte von Jakob und Esau.



2005 die *Transición* als „un ataque a los derechos“<sup>77</sup> und kritisierte, dass es keine oder nur wenige Gedenkstätten für die Opfer des Franquismus gäbe: „el punto y final siempre beneficia a los opresores y limita a quienes sufrieron la opresión“<sup>78</sup>.

Was ist also während der Jahre der *Transición* und in der Zeit danach geschehen, dass es bisher keinen befriedigenden Prozess der Versöhnung geben konnte?

### 5.2.1. Die Aufarbeitung auf staatlicher Ebene

Nach Francos Tod am 20. November 1975 setzte zunächst ein mehrjähriger Prozess der Demokratisierung ein, der 1977 in den ersten freien Wahlen mündete und die Verabschiedung der spanischen Verfassung zur Folge hatte, die am 29. Dezember 1978 in Kraft trat. Voraussetzung dafür war das Gesetz für die politische Reform des spanischen Staates von 1976, das das Prinzip der Volkssouveränität durchsetzte und ausschließlich dem Parlament (*Cortes*) Gesetzgebungskompetenz zugestand.<sup>79</sup> Urheber dieser Reform war der von König Juan Carlos I. eingesetzte Politiker Adolfo Suárez, der schon in Francos Regime politisch aktiv und bis zu Francos Tod als Staatssekretär tätig war. Suárez wurde nach dieser Übergangsphase, die Walther Bernecker als „Demokratisierung ohne Demokraten“<sup>80</sup> bezeichnet, zweimal als Ministerpräsident im Amt bestätigt, bevor er sich 1982 aus der Politik zurückzog. Unter seiner Ägide entstanden auch die *Pactos de Moncloa*, ein Programm zur Sanierung des desolaten Wirtschafts- und Sozialsystems des Landes, sowie die Statuten für die Regionen Katalonien und Baskenland.<sup>81</sup>

Geprägt war seine Amtszeit von einer *política de consenso*, die im sogenannten *pacto de olvido* oder auch *pacto de silencio* endete.<sup>82</sup> Dieser Konsens bestand offiziell darin, die Vergangenheit nicht zum Gegenstand der Politik zu machen, um damit nicht an alten Verletzungen zu rühren und die politischen Eliten auf Stabilität und die Bewahrung des Friedens einzuschwören. Paloma Aguilar Fernández sieht darin jedoch viel eher „un pacto tácito entre las elites más visibles para silenciar las voces amargas del pasado que tanta inquietud suscitaban entre la población“.<sup>83</sup> Mit den politischen Eliten bezieht sie sich auf konservative wie linksgerichtete Parteien, die sich gleichermaßen *concordia* und *moderación* auf die Fahnen schrieben.<sup>84</sup> Die Versöhnung wurde zum Schlagwort der

---

<sup>77</sup> Gauck califica de „ataque a los derechos“ la transición española, In: El País, 29.5.2005, [http://elpais.com/diario/2005/05/29/cultura/1117317608\\_850215.html](http://elpais.com/diario/2005/05/29/cultura/1117317608_850215.html) [letzter Zugriff: 10.3.2013].

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Vgl. J. Thesing 1982, S. 49-89.

<sup>80</sup> W. Bernecker 1990, S. 16.

<sup>81</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 24.

<sup>82</sup> Vgl. A. Gómez López-Quñones 2006.

<sup>83</sup> P. Aguilar 1996, S. 21.

<sup>84</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 31.

Zeit.<sup>85</sup> „En España se fraguó una memoria histórica consensuada de la contienda, según la cual, en primer lugar, *todos fueron igualmente culpables* de las barbaridades cometidas entonces y, en segundo lugar, dicha tragedia no debe repetirse *nunca más*.“<sup>86</sup>

Dieses ungeschriebene Abkommen wurde häufig als Druckmittel eingesetzt, um so schneller zu politischen Einigungen in besonders strittigen Fragen zu kommen.<sup>87</sup> So wurde Dolores Ibarruri, die unter dem Pseudonym *La Pasionaria* zunächst Artikel veröffentlichte und später als Abgeordnete die Kommunistische Partei im Spanischen Parlament vertrat, zurechtgewiesen, durch ihr Verhalten die angebliche Versöhnung in Gefahr zu bringen.<sup>88</sup> Ulrich Winter spricht durch dieses aufgezwungene Vergessen auch von einem „doble olvido“, da der „olvido pactado“<sup>89</sup> während der *Transición* das forcierte Vergessen aus der Diktatur noch verlängerte.

Erst über 30 Jahre nach dem Tod Francos nahm die Aufarbeitung der Vergangenheit auch politisch Formen an. Zuvor war der Opfer der Diktatur zwar bereits mehrfach gedacht worden, so beispielsweise durch König Juan Carlos I. während eines Besuchs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Österreich, auch *el campo de los españoles* genannt, in dem während der Nazi-Herrschaft Tausende von spanischen Republikanern interniert wurden und ums Leben kamen, oder während eines Treffens mit Dolores Rivas Cherif, der Witwe Manuel Azañas in Mexiko 1978.<sup>90</sup> Doch fanden diese Versöhnungsgesten stets im Ausland statt und hatten kaum Konsequenzen auf die politische Debatte in Spanien. Erst im Jahr 2003 würdigte das Parlament die Opfer des Franquismus, allerdings in Abwesenheit der Abgeordneten der Partido Popular.<sup>91 92</sup>

---

<sup>85</sup> Vgl. W. Bernecker 2005, S. 16.

<sup>86</sup> Ebd., S. 329.

<sup>87</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 31.

<sup>88</sup> Vgl. J. Macher 2004, S. 144f.

<sup>89</sup> U. Winter 2006, S. 9.

<sup>90</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 32.

<sup>91</sup> Vgl. *Todos los grupos parlamentarios, excepto el PP, homenajean a los represaliados del franquismo*. In: El Mundo vom 1.12.2003; <http://www.elmundo.es/elmundo/2003/12/01/espana/1070281869.html> [letzter Zugriff: 10.3.2013].

<sup>92</sup> Im Jahr 2007 wurde dann „La Ley por la que se reconocen y amplían derechos y se establecen medidas en favor de quienes padecieron persecución o violencia durante la Guerra Civil y la Dictadura“, (Boletín Oficial de Estado, Nr. 310, 27.12.2007, <http://leymemoria.mjusticia.gob.es/cs/Satellite/LeyMemoria/es/inicio> [letzter Zugriff: 4.1.2014]) kurz Ley de Memoria Histórica erlassen, die erstmals für eine öffentliche Anerkennung der Opfer der Bürgerkrieges und der Diktatur sorgen sollte. Dem Gesetzentwurf waren in den späten 1970er und folgenden 1980er Jahren zwar bereits etliche Erlasse vorausgegangen, die die Entschädigung oder Pensionsansprüche ehemaliger republikanischer Soldaten, Kriegsverwundeter und Hinterbliebenen etc. regelten. Keines dieser Gesetze sprach jedoch von einer Anerkennung der Bürgerkriegs- und Diktaturoffer. (Vgl. S. Droll 2007, S. 41.)

Die *Ley de la Memoria Histórica* sieht allerdings nicht vor, republikanischer Massengräber systematisch zu öffnen und die noch vorhandenen sterblichen Reste zu identifizieren und zu bestatten, weshalb das Gesetz von dem im Jahr 2000 gegründeten Verband „Asociación para la Recuperación de la Memoria Histórica“ (ARMH) auch heftig kritisiert wurde. Dem Verband zufolge verlagert der Gesetzestext das Gedächtnis der Opfer des Franquismus erneut in die persönliche und familiäre Sphäre, anstatt die Verbrechen des Franquismus als Vergehen an der Gesellschaft und Menschlichkeit einzustufen. Solch eine Einstufung müsste zwangsläufig öffentliche politische Praktiken nach sich ziehen, die selbst die Regierung unter José Luis Rodríguez Zapatero umgehen wollte. So erhält der Verband zwar Subventionen vom Staat, die dieser aber nach Gutdünken festlegen und auch ganz streichen kann. (Vgl. M.A. Marfull „La Ley de la Memoria ha servido para muy poco“. In: Público.es vom 27.12.2008,

In gewisser Weise wiederholte sich damit, was bereits in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geschah, nämlich ein Verdrängen der jüngsten Vergangenheit, in die die sogenannte erste Generation noch stark eingebunden war. Erst die neuen Generationen, die den Krieg und teilweise auch die Diktatur nicht mehr selbst erlebt hatten, waren zu einer politischen Auseinandersetzung in der Lage.<sup>93</sup> Der Zeitraum, der nötig war, diese Aufarbeitung anzugehen, entspricht dabei in beiden Ländern ziemlich genau jenem *floating gap*, den Jan Assmann benannt hat und mit dem er den Übergang von Erinnerung aus dem kommunikativen in das kollektive Gedächtnis beschreibt.<sup>94</sup>

### 5.2.2. Der Spanische Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und der Wissensvermittlung

In Spanien waren Quellen, die Aufschluss zum Bürgerkrieg und zur Diktatur geben könnten, oft nur schwer zugänglich. Das lag zum einen daran, dass sich viele Dokumente und historische Quellen in Archiven befanden, zu denen nur ein (oft willkürlich) beschränkter Zugang bestand bzw. teils immer noch besteht. (So beispielsweise im Fall der „Fundación Nacional Francisco Franco“, einer privaten Stiftung, die über zahlreiche Unterlagen aus Francos Amtssitz verfügt und die während der Amtszeit des konservativen Premierministers José María Aznar durch öffentliche Steuergelder umfassend gefördert wurde.<sup>95</sup> Forschern, die jedoch nicht die politischen Leitlinien der Stiftung teilten, wurde wiederholt der Zugang verweigert.<sup>96</sup> Nachdem dies von einigen Forschern jedoch öffentlich angeprangert wurde, sind mittlerweile jedwede Beschränkungen aufgehoben worden.) Darüber hinaus erschwerten Sperrfristen den Zugang zu Akten, die v.a. zeitnahes Material beinhalten.<sup>97</sup>

Erst zehn Jahre nach dem Ableben des Diktators regulierte die Regierung Spaniens im Jahr 1985 den Zugang zu Archiven gesetzlich neu.<sup>98</sup> Mit Ausnahme des Innenministeriums und Unterlagen, die das Militär betreffen, sind seitdem praktisch alle historischen Dokumente öffentlich zugänglich. (Das Militärarchiv trägt bis heute den Status des Staatsgeheimnisses). Allerdings dürften sich gerade in diesen Ministerien interessante Unterlagen befinden, beinhaltete das Archiv des

---

<http://www.publico.es/espana/186446/la-ley-de-memoria-ha-servido-para-muy-poco> [letzter Zugriff, 10.3.2013] und P. Ingendaay *Siebzig Jahre Scham. Die Totenruhe des Bürgerkriegs*. In: FAZ vom 1.9.2009:

<http://blogs.faz.net/sancho/2009/09/01/siebzig-jahre-scham-die-totenruhe-des-buergerkriegs-80/> [letzter Zugriff: 10.3.2013].)

<sup>93</sup> Vgl. H.-J. Neusdörfer 2006, S. 146.

<sup>94</sup> Vgl. J. Assmann 1997, S. 51.

<sup>95</sup> Vgl. S. Droll, S. 48.

<sup>96</sup> Vgl. M. Mora: *Los historiadores exigen al Gobierno que abra los archivos de la Fundación Francisco Franco*. In: El País vom 20.9.2002: [http://elpais.com/diario/2002/09/20/cultura/1032472803\\_850215.html](http://elpais.com/diario/2002/09/20/cultura/1032472803_850215.html) [letzter Zugriff: 10.3.2013].

<sup>97</sup> Vgl. C. Humlebeak 2003, S. 169f.

<sup>98</sup> Vgl. Ley 16/1985, de 25 de Junio, del Patrimonio Histórico Español: Título VIII: del Patrimonio Documental. (BOE, 2906/1985): <https://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-1985-12534> [letzter Zugriff: 22.10.2014].

Innenministeriums doch auch beispielsweise Dokumente der Brigada Político-Social, der Geheimpolizei während der Franco-Diktatur.<sup>99</sup>

Hinsichtlich der Wissensvermittlung im Schulunterricht gab es erste wichtige Veränderungen in den 1990er Jahren. 1990 trat nämlich die „Ley Orgánica de Ordenación General del Sistema Educativo“ (LOGSE 1/1990) in Kraft, die einen groben Rahmenplan für die Edition von Geschichtsbüchern vorgab.<sup>100</sup> Zuvor erschienen Bücher für den Geschichtsunterricht noch nach den Vorgaben des Franco-Regimes, in denen Begriffe wie Diktatur oder Unrechtsstaat nicht auftauchten, dagegen aber geschichtsverfälschende Ausdrücke.<sup>101</sup> Seit der Gesetzesreform muss die neueste Geschichte auch erstmals obligatorisch im Schulunterricht behandelt werden.<sup>102</sup> Nichtsdestotrotz ist das Wissen spanischer Jugendlicher über die Franco-Zeit ziemlich lückenhaft. Franco ist für viele „[e]l Rey que había antes de Juan Carlos [...] Francisco Franco es un fantasma. Un ente irreal, lejano, feo, ajeno a sus vidas. Entre Julio César y Napoleón. Les suena a poder e intolerancia. Una figura molesta; que no reivindica ni la derecha“<sup>103</sup>.

Viele Mängel sind aber weniger in den modernen Schulbüchern selbst, sondern in der Art der Vermittlung im Unterricht zu finden, so dass viele Jugendliche ihr Wissen dem kommunikativen Gedächtnis ihrer Familien entnehmen oder aus Filmen und Literatur beziehen.<sup>104</sup>

---

<sup>99</sup> Im Jahr 2007 wurde jedoch das „Centro Documental de la Memoria Histórica“ in Salamanca mit dem Ziel gegründet, den Bestand an Dokumenten mit Bezug auf den Bürgerkrieg und die Diktatur bis zum Inkrafttreten der Verfassung 1978 zu sammeln, wiederherzustellen und zu archivieren. In diesem Dokumentationszentrum ging u.a. das „Archivo General de la Guerra Civil“ auf. Das Archiv sah sich im Jahr 2005 jedoch gezwungen, mehr als 3.000 Akten und 1.000 Fotografien an die Autonome Behörde von Katalonien zurückzugeben, die von denselben über Jahre eingefordert worden waren. (Vgl. *Spain to return Catalan documents*. In: BBC News vom 16.5.2005: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/4450909.stm> [letzter Zugriff: 10.3.2013].)

Die Kritik vieler Forscher, die das Fehlen eines seriösen Instituts für Zeitgeschichte lange beklagten, erhält so erneut Aufwind. Dem konnten jedoch einige Universitäten durch die Einrichtung von Forschungszentren entgegenwirken. So gründete die Universidad Autónoma de Barcelona das Centre d'Estudis sobre les Èpoques Franquista i Democràtica und die Universität Pompeu Fabra initiierte im Jahr 2002 das Projekt *Hacer presente la memoria*, das sich mit dem kommunikativen Gedächtnis der Franco-Ära im Fokus der *oral history* auseinandersetzt. (Vgl. S. Droll 2007, S. 50f.) Auch an der Universidad Complutense de Madrid wurde im Jahr 2004 ein außerordentlicher Lehrstuhl unter dem Titel *Memoria Histórica del Siglo XX* eingerichtet, der einen traditionell geschichtswissenschaftlichen Ansatz verfolgt und sich weniger an die aktuellen Forschungen der *memory studies* anlehnt. Ins Leben gerufen wurde er von der „Asociación de la Memoria Social y Democrática“, die die Aktivitäten auch finanziell unterstützt. (Vgl. ebd.)

Der Consejo Superior de Investigación Científica (CSIC) verfolgt in seinem Programm gleich zwei Forschungsbereiche unter den Titeln *Justicia: Memoria, Narración y Cultura* (<http://www.cchs.csic.es/content/justicia-memoria-narraci%C3%B3n-y-cultura> [letzter Zugriff: 4.1.2014].) um den Philosophen Manuel Reyes Mate und *Políticas de la Memoria*, (<http://politicadela memoria.org/es/el-proyecto/nota-de-prensa-oficial-del-csic.html> [letzter Zugriff: 4.1.2014].) ein Forschungsprojekt unter Leitung von Francisco Ferrándiz Martín. Zudem besteht ein internationales und unabhängiges Netzwerk von Nachwuchswissenschaftlern, das *Memorias en Red* (<http://memoriasenred.tumblr.com/> [letzter Zugriff: 4.1.2014].) heißt und in dessen Rahmen regelmäßige Filmvorführungen, Konferenzen und Workshops stattfinden.

<sup>100</sup> Vgl. S. Droll 2007, S. 59.

<sup>101</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>102</sup> Vgl. J. Rodríguez: *25 años después de Franco*. In: El País vom 20.11.2000: <http://www.elpais.com/especiales/2000/franco/rodrig.htm> [letzter Zugriff: 11.3.2013].

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Vgl. S. Brinkmann 2005, S. 113.

### 5.2.3. Der künstlerische Umgang mit der Teilung – die *dos Españas* in der Literatur

Anders als im geteilten Deutschland existierte in Spanien nur ein Literaturbetrieb, der vollständig der Zensur unterworfen war. Wie in der DDR mussten kritische Autoren auch hier ihre Werke von der Zensurbehörde genehmigen lassen oder Selbstzensur betreiben, um ihre Werke überhaupt veröffentlichen zu können. Trotz dieser Einschränkungen bildeten die Intellektuellen Spaniens eine wichtige Ersatzöffentlichkeit zu den Medien, die durch das Gesetz „Ley de Prensa del 22 de abril de 1938“ gleichgeschaltet worden waren.<sup>105</sup> Ihnen war es im Unterschied zur Presse möglich, zumindest unterschwellig Kritik am Regime zu üben. In der Literatur schlug sich das besonders im *Realismo social* der 1950er Jahren nieder. Die emotionslose Abbildung der ‚Realität‘, die von den Autoren scheinbar weder kommentiert noch interpretiert wurde, diente dabei als Schutz vor der Zensur und ermöglichte es, die sozialen Verhältnisse Spaniens und auch Missstände teils recht konkret zu benennen, wie das Camilo José Cela in *La Colmena* (1951) oder Miguel Delibes in *El camino* (1950) und Luis Romero in *La Noria* (1951) taten.

Wollten spanische Autoren die Zensur jedoch vollständig umgehen, blieb ihnen als alternativer Publikationsmarkt das Ausland, vornehmlich Frankreich und Südamerika, wo sich viele spanische Exilanten aufhielten, die während des Bürgerkrieges aus ihrem Heimatland geflohen waren. Dort genossen die Autoren die Freiheit, ohne Auflagen schreiben zu können – eine Erfahrung, die Juan Marsé im Vorwort der 1988 erschienenen Ausgabe von *Si te dicen que caí* beschreibt (auch wenn er zunächst nicht davon ausging, dass sein Roman überhaupt verlegt werden würde):

Escribí esta novela convencido de que no se iba a publicar jamás. Corrían los años 1968-70, el régimen franquista parecía que iba a ser eterno y una idea obsesiva y fatalista se había apoderado de mí: la de que la censura, que aún gozaba de muy buena salud, nos iba a sobrevivir a todos [...]. Así pues, sumergido en esa desesperanza oceánica, me lié la manta a la cabeza y por primera vez en mi vida empecé a escribir una novela sin pensar en la reacción de la censura ni en los editores ni en los lectores [...]. Desembarazado por fin del pálido fantasma de la autocensura, pensaba solamente en los anónimos vecinos de un barrio pobre que ya no existe en Barcelona [...].<sup>106</sup>

Letztlich wurde sein Roman doch noch 1973 in Mexiko veröffentlicht, aber erst nach dem Tod Francos auch in Spanien. Mit der Entscheidung, im Ausland zu publizieren, verloren viele Autoren zunächst den Zugang zu ihrer Leserschaft innerhalb Spaniens, die zumindest legal über keine Möglichkeit verfügte, die auswärts veröffentlichte Literatur zu erwerben. Aus diesem Grund erfreuten sich viele der während der Franco-Diktatur verbotenen Werke hervorragender Verkaufszahlen nach 1975.

---

<sup>105</sup> J. I. Bel Mallen 1990, S. 43.

<sup>106</sup> J. Marsé: *Si te dicen que caí*. Barcelona 2000, S. 7f.

Mit dem Einsetzen der *Transición*<sup>107</sup> hatte die Bevormundung ein Ende und sowohl inhaltlich als auch stilistisch war nun erlaubt, was zuvor viele Jahre lang unterdrückt worden war. Doch führte das nicht zu uneingeschränkter Begeisterung, denn

[n]ach der demokratischen Öffnung kann [auch] die jetzt freie, unzensurierte Presse den Part der Öffentlichkeit übernehmen, den die Intellektuellen vorher ersatzweise spielten. [...] [Damit] werden sie aus ihrem gewohnten gesellschaftlichen Auftrag entlassen, als kritische Ersatzöffentlichkeit zu fungieren.<sup>108</sup>

Dieser Wandel im Selbstverständnis der Autoren wurde noch verschärft durch die Desillusionierung oder den *desencanto*<sup>109</sup> bezüglich der „Unzulänglichkeiten in der sich jetzt schüchtern zur Demokratie mausernden Gesellschaft.“<sup>110</sup> Trotz der sich formierenden *Movida madrileña* zogen sich viele Intellektuelle daher enttäuscht zurück. Zum einen hängt das damit zusammen, dass die *Movida* weniger eine reflektierte intellektuelle als eine Jugendbewegung war, die eine direkte Antwort auf die jahrelange Unterdrückung darstellte. Luis García Berlanga beschreibt sie daher als das Ergebnis „de una necesidad visceral y espontánea, producto más quizás de un requerimiento inconsciente de la época que de una reflexión intelectual“<sup>111</sup> und Teresa M. Vilarós attestiert ihr ebenfalls nicht den gleichen intellektuellen Stellenwert, wie ihn etwa der Surrealismus in Frankreich oder der *Bloomsday* in England verkörperten.<sup>112</sup> Zum anderen wurde der *Movida* ihre Wichtigkeit teilweise erst nachträglich zugeschrieben: „su grandilocuencia exagerada fue asignada a

---

<sup>107</sup> Die *Transición* wird meist auf den Zeitraum von 1975 bis 1982 festgelegt, von Josep Carles Clemente jedoch schon auf das Jahr 1973 datiert, das mit dem Attentat auf Luis Carrero Blanco zusammenfällt. Carrero Blanco galt als rechte Hand Francos und wurde am 11. Juni 1973 als Regierungschef und damit als Nachfolger Francos vereidigt. In dem von der ETA verübten Attentat starb er, so Clemente, stellvertretend für das Staatsoberhaupt, so dass der Anschlag von ihm daher als Herrschermord eingestuft wird und auch Vilarós glaubt, dass Carreros Tod von vielen Bürgern herbeigesehnt worden war. (Vgl. J.C.Clemente 1994, S. 17 u. T.M.Vilarós 1998, S. 123f.) Erst zwei Jahre darauf starb der Diktator selbst eines natürlichen Todes. Es ist daher strittig, welches Datum tatsächlich als Beginn der *Transición* zu wählen ist, immerhin begann der Prozess der Demokratisierung *de facto* erst nach dem Ableben des *Caudillos*. Andererseits stellte die Beseitigung Carrero Blancos, der als *Hardliner* im Regime galt, die Weichen für einen politischen Übergang, der mit ihm so wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre.

Auch über das Ende der *Transición* gibt es verschiedene Ansichten. Die Mehrheit der Historiker und Intellektuellen betrachtet den gescheiterten Militärputsch von 1981 und den Sieg der PSOE in den anschließenden Wahlen 1982 als deren Ende. Vilarós sieht dagegen das Jahr 1993, in dem die Verträge von Maastricht verabschiedet wurden, als Abschluss an, da erst zu diesem Zeitpunkt der Prozesse der Integration in Europa abgeschlossen worden sei. (Vgl. T.M.Vilarós 1998, S. 1-21.) Dazu müsste allerdings das Konzept ‚Europa‘, besonders angesichts der derzeitigen Wirtschafts- und Ideenkrise, näher untersucht werden. Außerdem handelt es sich hier weniger um ein spanienspezifisches Vorkommnis, wie das etwa der Beitritt Spaniens zur Europäischen Gemeinschaft 1986 darstellen könnte. Diese Überlegungen zur Problematik der Datierung der *Transición* seien hier nur am Rande erwähnt, da sie nicht Gegenstand der vorliegenden Dissertation sein sollen.

<sup>108</sup> C. Naupert 2010, S. 205.

<sup>109</sup> Vgl. T.M. Vilarós 1998, S. 47. Vilarós verwendet den Begriff in Anlehnung an den gleichnamigen Film von Jaime Chávarri aus dem Jahr 1976.

<sup>110</sup> C. Naupert 2010, S. 201.

<sup>111</sup> L.G.Berlanga zitiert nach José Luis Gallero: *Solo se vive una vez: Espendor y ruina de la movida madrileña*. Madrid 1991, S. 62.

<sup>112</sup> Vgl. T.M. Vilarós 1998, S. 27.

posteriori por su institucionalización y capitalización de un proceso simbólico“<sup>113</sup>. So war es Enrique Tierno Galván, Bürgermeister von Madrid, der die *Movida* nutzte, um das Spanienbild unter dem Motto „España está de moda“ zu aktualisieren.<sup>114</sup>

Das Schweigen vieler Intellektueller nach dem Tod Francos beschreibt Vilarós in diesem Zusammenhang daher „a pesar del ruido“ der *Movida* als ein „silencio especial: el silencio de un pasmo“<sup>115</sup>. Während der 40 Jahre dauernden Diktatur hatten die Intellektuellen auf den Tod Francos gehofft und mit ihm auf die utopische Wiederherstellung der Republik. Diese wurde jedoch der Politik des Konsens und dem *pacto de silencio* geopfert, denn statt eines Bruchs mit dem Staats-, Rechts- und Militärsystems kam es viel eher zu einem Bruch mit der Geschichte.<sup>116</sup> Mit Franco verschwand zwar der Zwang zu einer offiziellen Version der Geschichte Spaniens, doch statt einer Berichtigung des verzerrten Geschichtsbildes folgte ein „lapsus sintáctico“<sup>117</sup>, der sich besonders unter den Intellektuellen bemerkbar machte. Mit dem Tod Francos wurde dem vereinheitlichten Geschichtsentwurf nämlich nur ein Ende gesetzt, ohne dass etwas Neues an dessen Stelle getreten wäre. Stattdessen wurden Einheit und Konsens als neue Leitlinien des politischen und gesellschaftlichen Handelns ausgegeben. In dem damit verbundenen Verdrängen von alternativen Erinnerungen erkennt Gregorio Morán daher auch das Verdrängen der *dos Españas*, denn in den ersten Jahren des Postfranquismus

hubo que admitir una falacia tan burda como la de que en aquella pelea política no había vencedores ni vencidos, sino que todos, hermanados ante el altar de la Patria, se ofrecían ufanos para arrinconar a los irreductibles del viejo régimen. De la Secretaría General de Movimiento y del Partido Comunista, líderes responsables sellaban un pacto de honor, no exento de características sicilianas, para un futuro común y un pasado inexistente.<sup>118</sup>

Beim Verdrängen des Täter-Opfer-Verhältnisses, das Morán hier auf den Begriff der *dos Españas* zuspitzt, wird davon ausgegangen, dass neben dem offiziellen Gedächtnisdiskurs der ersten Nachkriegsjahre, nämlich dem der Franquisten, noch ein zweiter, klandestiner bestand, den man als den der Kommunisten bezeichnen könnte.<sup>119</sup> Dabei übersieht er jedoch, dass keine von beiden Versionen den Erinnerungen der Anarchisten, der internationalen Brigadisten oder Makis Platz einräumte, so dass sowohl aus historischer Sicht als auch aus der Perspektive der *memory studies* nur schwerlich von einer Polarisierung auf zwei homogene Lager gesprochen wer-

---

<sup>113</sup> Ebd., S. 27.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>115</sup> Ebd.

<sup>116</sup> Ebd., S. 15.

<sup>117</sup> Ebd., S. 45.

<sup>118</sup> G. Morán *El precio de la transición*. Zitiert nach: M.T.Vilaros 1998, S. 24.

<sup>119</sup> Vgl. C. Gatzemeier 2006, S. 95.

den kann. Diese schon vorab bestehende Uneinigkeit im linken Lager ist vielleicht auch einer der Gründe, warum ‚die Linke‘ nach dem Ende der Diktatur erneut nicht dazu in der Lage war, sich geschlossen zu formieren.

Richtig ist jedoch, dass Franco während der Diktatur als Vorbild für die einen und Feindbild für die anderen der Bezugspunkt aller Anschauungen gewesen war und das Land in Befürworter und Gegner des Regimes gespalten hatte. Für beide wurde er zum Inhalt ihres Handelns oder Schreibens, und nach seinem Tod wurden viele Autoren dieses Inhalts beraubt. Das Fehlen eines gemeinsamen Feindbildes kam damit einem Entzug von einem Suchtmittel gleich, den Vilarós wie folgt beschreibt: „el conjunto de efectos ocasionados por la retirada de lo que en algún momento nos invadió para comer lo que teníamos, pero que, haciéndolo, nos incorporó, nos hizo o nos rehízo como cuerpos para quienes la ilusión de autonomía, de sutura, de suficiencia, sería ya para siempre imposible“<sup>120</sup>.

Dieser Entzug war verbunden mit einer Orientierungslosigkeit, die viele Intellektuelle verspürten und verleitete daher den Autor und Journalisten Manuel Vázquez Montalbán zu der ironischen Aussage „contra Franco estábamos mejor“<sup>121</sup>. Auch die Autoren Lourdes Ortiz (*La luz de la memoria*, 1976), Juan José Millas (*Visión del abogado*, 1977) oder Esther Tuquets (*Para no Volver*, 1985) machten den *Desencanto* zum Gegenstand ihrer Narrationen. Der Rückzug ins Private und die Abschottung nach außen sind Gegenstand vieler literarischer Werke dieser Zeit, so auch José María Guelbenzus *La noche en casa* von 1977.<sup>122</sup>

Daneben gab es aber schon früh weitere Autoren – unter ihnen auch Juan Benet –, die sich sowohl mit dem Bürgerkrieg als auch mit der Franco-Diktatur und dem Postfranquismus auseinandersetzten, um gegen den *doblo olvido* anzuschreiben, womit einerseits die Unterdrückung des Gedächtnisses während der Diktatur gemeint ist,<sup>123</sup> andererseits der „olvido pactado“<sup>124</sup> während der *Transición*. Viele Intellektuelle lehnten sich also in der Tat gegen die aufoktroiierte Amnesie auf, die eine falsche Ruhe herbeizwingen wollte,<sup>125</sup> so z.B. Jorge Semprún (*Autobiografía de Federico Sánchez*, 1977), Juan Marsé (*Un día volveré*, 1982),<sup>126</sup> Manuel Vázquez Montalbán (*El pianista*, 1985) oder Julio Llamazares (*Luna de lobos*, 1985). In diesen und weiteren Werken wird die Erinnerung der Besiegten thematisiert, die durchaus als Korrektiv im kulturellen Gedächtnis fungiert, da sie

---

<sup>120</sup> T.M. Vilarós 1998, S. 22.

<sup>121</sup> M.V. Montalbán: *Contra Franco estábamos mejor*. In: *La Calle*, Nr.20, 2.5.1978.

<sup>122</sup> Vgl. C. Naupert 2010, S. 202.

<sup>123</sup> Wobei anzumerken ist, dass sich bereits während des Franco-Regimes etliche Autoren in ihren Werken (teils eher direkt, teils indirekt) kritisch zum Bürgerkrieg und den (sozialen) Zuständen während Diktatur äußerten. So beispielsweise Carmen Laforet in *Nada* (1945), Luis Martín-Santos in *Tiempo de silencio* (1961) oder Juan Goytisolo in *Señas de identidad* (1966) uvm.

<sup>124</sup> U. Winter 2006, S. 9.

<sup>125</sup> Vgl. J. R. Resina 2007, S. 21f.

<sup>126</sup> Vgl. C. Naupert 2010, S. 202.



einer breiten Öffentlichkeit zugänglich waren und von dieser auch rezipiert wurde. Alternative Erinnerungsversionen wurden somit über Romane oftmals viel stärker in der öffentlichen Debatte wahrgenommen als beispielsweise durch die Veröffentlichungen vieler Historiker:

Son obras que gozan desde su aparición de un éxito considerable, aspecto relevante y en neta discrepancia con la aceptación que tuvieron los escritos de los historiadores que ya antes o inmediatamente después de 1975 revelaron fuentes desconocidas o silenciadas. Eran textos científicos que, aunque ampliaran y ajustaran conocimientos sobre la guerra y la posguerra, tan sólo encontraron difusión en círculos universitarios o en congresos y jornadas de estudio [...].<sup>127</sup>

In diesem Sinne kompensierte die Literatur bis zu einem gewissen Grad weiterhin das Verdrängen bzw. die fehlende Wahrnehmung neuer Erkenntnisse, die noch immer in vielen Bereichen vorherrschen. Während sich die Literatur der frühen Jahre der *Transición* eher noch mit dem Trauma der Vergangenheit befasst, machte sich in den späten 1980er Jahren eine zunehmende Mystifizierung der Geschichte auch auf Seiten der Bürgerkriegsverlierer bemerkbar. In diesem Kontext bemerkt Ulrich Winter: „la desmitificación de la historia oficial invita a la remitificación de la historia callada“<sup>128</sup>.

Darüber hinaus spielt auch der zeitliche Abstand eine wichtige Rolle, denn die erste Generation, häufig noch direkt in die Kriegsgeschehen verwickelt, war stärker polarisiert als die nachfolgenden.<sup>129</sup> Sie bezogen ihre oft bruchstückhaften Informationen über den Bürgerkrieg und die frühen Jahre der Diktatur meist nur noch über Dritte, was zu einem stärkeren Hinterfragen jener Daten führte und zu einer kritischeren Autorreflexion sowie einer „voluntad creciente [...] de reconciliación entre memorias en conflicto“<sup>130</sup>. Multiperspektivische Ansätze tauchten vermehrt auf und der Blick richtete sich nun weniger auf einschneidende Ereignisse, sondern auf das Alltagsleben der Figuren, oftmals unter dem Generationenaspekt wie beispielsweise in Javier Marías Roman *Corazón tan blanco* von 1992. Hans-Jörg Neunsdörfer verweist in diesem Zusammenhang auf den Unterschied von *lived memory* und *learned memory*, der sich hier bemerkbar macht.<sup>131</sup> Während das erlebte Gedächtnis durch Oralität weitergegeben wird, handelt es sich bei dem erlernten um einen Teil des kulturellen Gedächtnisses, das nun verstärkt von der Literatur reflektiert wird. Die Zeitzeugenberichte, die anfangs noch große Verbreitung fanden (z.B. von Wenceslao Fernández Flores, Ricardo León oder Rafael García Serrano) nahmen immer weiter ab zugunsten einer Distanzierung zum Geschehen, wie sie bei Max Aub, Arturo Barea oder Pulino Masip zu

---

<sup>127</sup> A. Stucki/B. Gerber/J.M. López de Abiada 2005, S. 139.

<sup>128</sup> U. Winter 2006, S. 10.

<sup>129</sup> Vgl. H.-J. Neunsdörfer 2006, S. 146f.

<sup>130</sup> U. Winter 2006, S. 10.

<sup>131</sup> Vgl. H.-J. Neunsdörfer 2006, S. 146f.

verzeichnen ist. Ihre Werke setzten sich in weniger polarisierender Weise mit dem Streben nach möglichst vollständigem Wissen und dem Aufdecken unterdrückter Erinnerungsversionen auseinander sowie mit der Problematik von Erinnern und Vergessen.<sup>132</sup> Dabei haben sie ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass die Vergangenheit ein Produkt nachträglicher Rekonstruktion ist, wie es schon Anton Kaes ausdrückte: „The past is not ‚out there‘ to be visited and photographed like a foreign country; the past always has to be reconstruted and reconstituted“<sup>133</sup>. Mit ihrer Literatur tragen die Schriftsteller dazu bei, lange unterdrückte Erinnerungen wiederherzustellen.

El procedimiento [der Autoren] es la transformación suprarreal de datos y hechos objetivos para, una vez recontextualizados, crear un nuevo ámbito interpretativo que no solo recupera esos hechos olvidados ya en la vida cotidiana nacional, sino que les confiere una ejemplaridad incuestionable para el presente.<sup>134</sup>

Das Resultat daraus ist, dass nicht von einem kollektiven Gedächtnis die Rede sein kann, sondern von einem gespaltenen oder besser ausgedrückt von einem gesplitterten. Javier Tusell stellt daher fest: „No hay una solo memoria colectiva: hay muchas. [Y hay] memorias colectivas que, en parte, son invenciones.“<sup>135</sup>

Dies spiegelt sich auch in Juan Benets Roman *Saúl ante Samuel* wider, der mittels des Motivs der verfeindeten Brüder zwar auf die Spaltung Spaniens in die *dos Españas* verweist, diesen Diskurs zugleich jedoch dank der komplexen familiären wie sozialen Umstände in Frage stellt.

---

<sup>132</sup> Vgl. A. Gómez López-Quñones 2006, S. 35.

<sup>133</sup> A. Kaes 1990, S. 117.

<sup>134</sup> G. Navajas 2007, S. 68.

<sup>135</sup> J. Tusell 2002, S. 163.

## 6. Das Motiv der verfeindeten Brüder – ein Mythos der Moderne

Wie in Kapitel vier besprochen, besteht ein ästhetisches Verfahren, das es erlaubt Gedächtnis und Erinnerung explizit in literarischen Werken zu thematisieren, in der Wahl eines bestimmten Motivs. Beide Romane, *Abschied von den Feinden* und *Saúl ante Samuel*, machen dabei das Motiv der verfeindeten Brüder zu ihrem Ausgangspunkt, den sie zur Darstellung bestimmter Gedächtnis- und Erinnerungsversionen nutzen. Warum sie sich zu diesem Zweck ausgerechnet eines Motivs bedienen, das bereits in der Antike bekannt ist und häufig in Mythen Verwendung findet, soll in diesem Kapitel näher untersucht werden.

Das Motiv der verfeindeten Brüder wird bis heute beispielsweise mittels der Sage von Romulus und Remus rezipiert, doch nicht nur in der Antike, auch im Mittelalter und bis in die Gegenwart hinein kommt das Motiv zum Einsatz. Daraus lässt sich schließen, dass es bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Daher wird es ebenfalls von den Autoren Reinhard Jirgl und Juan Benet genutzt, wobei sie insbesondere Anleihen bei der biblischen Geschichte von Kain und Abel nehmen. Sie greifen auf den in der Mythologie verwendeten Stoff zurück, um an ihm kontroverse Erinnerungsversionen sowie den Machtkampf um die Deutungshoheit im Gedächtnisdiskurs des jeweiligen Landes festzumachen. Dabei kommt ihnen eine grundlegende Problematik zugute, die vom Motiv transportiert wird: Der Kain-Abel-Komplex stellt dar, wie das Individuum mit Konkurrenzsituationen umgeht, die sich aus seiner Eingebundenheit in die Gesellschaft ergeben. Genau genommen zeigt er das Konkurrenzverhältnis zweier Brüder, das aus einer vom sozialen Umfeld bedingten Ungleichheit resultiert. Benet und Jirgl nutzen diese Konstellation, um an ihr kontroverse Erinnerungsversionen aufzuzeigen. Bevor diese Verknüpfung genauer analysiert wird, soll zunächst ein zusammenfassender Einblick in die Motivgeschichte des Stoffs sowie eine Definition des Mythosbegriffs erfolgen. Sie sollen Aufschluss geben über die Bedeutung und die Aktualität des Motivs.

### 6.1. Ein Einblick in die Motivgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart

Das Motiv der verfeindeten Brüder ist eines der ältesten in der Literatur und beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Feind- und Bruderschaft. Dabei wird die besondere Nähe von Geschwistern genutzt, um an ihnen die Grundfragen der sozialen Beschaffenheit des Menschen zu erörtern. Individualität und der Wunsch nach ihrer Anerkennung auf der einen Seite sowie das Zu-

sammenleben innerhalb einer Gemeinschaft und daraus resultierende Konkurrenzsituationen auf der anderen Seite stehen dabei zur Debatte. Das Besondere an dem vorliegenden Motiv ist also, dass es die Eingebundenheit des Menschen in eine Gesellschaft als unumgänglichen Bestandteil bei der individuellen Identitätssuche deutlich macht. Repräsentiert wird die Gesellschaft hier in ihrer kleinsten Erscheinungsform, der Familie.<sup>1</sup>

Daran zeigt sich, dass es sich beim Menschen um einen *homo socialis*<sup>2</sup> handelt, der nur innerhalb einer Gesellschaft existieren kann und dessen Bemühungen um Individualität dazu im Konflikt stehen. Das sich daraus ergebende Spannungsfeld beinhaltet damit einen wichtigen Aspekt, der bereits im Kapitel *Identität im Kontext des Erinnerns* angesprochen wurde: Jedes Individuum ist bei seinem Prozess der Identitätsbildung auf die Gesellschaft, seine Position und sein Handeln in ihr und damit letztlich auf Andere angewiesen. Dem steht das Streben nach Singularität entgegen. Im Bruderkonflikt findet sich dieser Sachverhalt kondensiert wieder und führt so klar vor Augen, dass es diese widersprüchlich erscheinende Beschaffenheit des Individuums ist, die das literarische Motiv maßgeblich bestimmt. Die sich feindlich gegenüberstehenden Brüder werden daher mit einem grundlegenden Konflikt – dem Streben nach Einzigartigkeit, gepaart mit der Notwendigkeit nach Integration in die Gemeinschaft – konfrontiert. Aus diesem Grund muss hier weniger von einer *theme de hero* als von einer *theme de situation*<sup>3</sup> die Rede sein, da nicht singuläre Helden und deren Taten im Vordergrund stehen, sondern das Verhalten von Individuen samt ihren Individualitätsansprüchen innerhalb der sie umgebenden Gemeinschaft.

Vordergründig dienen dabei häufig äußere Anlässe als Grund für das Zerwürfnis. Manchmal ist es das Schicksal, das die Beziehung der Geschwister beeinflusst, oft sind es aber auch andere Gründe, wie der Kampf um das Erbe, um die Liebe und Zuneigung der Eltern oder um die Liebe zu derselben Frau, etc. Beleuchtet wird dabei jedoch immer das Verhalten der Protagonisten innerhalb der Konfliktsituation, das dann exemplarisch für das Zusammenleben der Menschen steht. So auch in der eingangs erwähnten Sage von Romulus und Remus, den beiden Brüdern, die am Fuße des Hügels Palatin eine Stadt gründen wollten. Als es darum ging, den Bauherrn und damit den Namensgeber der Stadt festzulegen, zerstritten sie sich. Romulus konnte diesen Streit für sich entscheiden und begann sogleich mit dem Bau der Stadtmauer, über die sein Zwillingsbruder aber herübersprang, um ihn zu verspotten. Das Überspringen der als heilig geltenden

---

<sup>1</sup> Die Erscheinungsform der Familie war in der Frühzeit zwar eine ganz andere als heute und sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte außerdem stetig verändert. Von Bedeutung ist hier allerdings nicht eine konkrete Erscheinungsform, sondern die Tatsache, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, das in eine Gemeinschaft eingebunden ist, wobei die Familie normalerweise den Kreis der ersten Bezugspersonen darstellt.

<sup>2</sup> Hier ist der Mensch als soziales Wesen gemeint, nicht der Begriff des *homo socialis* im Sinne von F. Perroux, der damit in Anlehnung an den Terminus *homo oeconomicus* die sozio-ökonomische Vernunft des Menschen beschreibt. Vgl.: F. Perroux *Industrie et Creation Collective*. Paris, 1964.

<sup>3</sup> R. Quinones 1991, S. 7.

Stadtmauer stellte eine Beleidigung und einen schweren gesetzlichen Verstoß dar, so dass Romulus empört seinen Bruder erschlug.<sup>4</sup> Die Brüder werden damit zu einem Exempel für Einigkeit und Rivalität, an dem die Gratwanderung von Emotionen, die zwischen Liebe und Hass oszillieren, dargestellt wird. Zunächst wachsen die beiden bei ihrem Ziehvater Faustulus in Harmonie auf, doch sobald eine Konkurrenzsituation entsteht, schlägt die Bruderliebe, befeuert durch Neid und Provokationen, in Hass um. Die Beweggründe für das feindschaftliche Bruderverhältnis sind niedere Motive wie Neid oder Eifersucht. Hervorgerufen werden sie von dem Bestreben, aus der Gemeinschaft hervorzustechen. (Hier durch die Stadtgründung und die Namensgebung.)

In der römischen und griechischen Mythologie finden sich noch weitere Beispiele, wie das des Prometheus und seines Bruders Epimetheus oder Atreus und Thyestes. Letzterem wurden vom Bruder aus Rache die eigenen Kinder als Speise vorgesetzt, nachdem Atreus erfahren hatte, dass seine Frau ihn mit Thyestes betrogen hatte. Aber nicht nur in der Mythologie taucht dieser Stoff auf, auch die antike Komödie befasste sich damit. So z.B. das Stück *Adelphoe*, im Deutschen *Die Brüder*, von Publios Terentius Afer aus Karthago, das im Jahr 160 v. Chr. uraufgeführt wurde und auf einer Vorlage des griechischen Dichters Menander (3./4. Jh. v. Chr.) basiert.<sup>5</sup>

In die Zeit von Menanders Schaffen fällt auch die endgültige Bündelung verschiedener Texte zum Korpus des Alten Testaments, das in der Genesis 4 auch die Geschichte von Kain und Abel beinhaltet. Zwar gehen viele Überlieferungen, die von den Texten aufgegriffen werden, auf ältere schriftliche und mündliche Quellen zurück, doch wird die Entstehung des Alten Testaments in seiner jetzigen Form frühestens auf das vierte Jahrhundert vor Christus datiert.<sup>6</sup> Der Text der Genesis ist hier von besonderer Bedeutung, da v.a. die westliche Literatur maßgeblich von dieser Version des Stoffes geprägt ist und sich auch die Autoren des vorliegenden Korpus, insbesondere Juan Benet, darauf beziehen.

Die verfeindeten Brüder werden hier zu Repräsentanten einer urtümlichen Sünde, die eindeutig als Verbrechen geschildert wird. Nach der Bibel ist der Brudermord der erste Mord in der Geschichte der Menschheit überhaupt und basiert auf der Rivalität der Brüder, die sich aus der unterschiedlichen Anerkennung der beiden durch Gott ergibt. Auch hier sind es die äußeren Umstände, die das Handeln der Figuren leiten, so dass deren Verhalten innerhalb gesellschaftlicher Strukturen im Mittelpunkt steht. Dabei handelt es sich jedoch um die Ursprünge menschlichen Zusammenlebens schlechthin, woran deutlich wird, dass das Motiv der verfeindeten Brüder im Bibeltext vielleicht eindeutiger als in anderen mythologischen Überlieferungen einen Urkonflikt aller Gemeinschaften aufgreift.

---

<sup>4</sup> E. Frenzel 1980 [1976], S. 146.

<sup>5</sup> Vgl.ebd., S. 147.

<sup>6</sup> Vgl. K. Schöpflin, <http://www.theologie-online.uni-goettingen.de/at/schoepf.htm> [letzter Zugriff: 11.6.2013].

In seiner literarischen Verarbeitung war das Motiv zunächst noch stark an die christliche Heilslehre gebunden, bevor es sich im Laufe der Zeit immer mehr von dieser löste. Seine zunehmende Säkularisierung ließ damit eine sukzessive Einbettung des Motivs in andere Kontexte zu, die es Jirgl und Benet letztlich erlauben, das Motiv mit kontroversen Erinnerungen in Verbindung zu bringen und so zu aktualisieren. Dieser Prozess der Loslösung soll hier skizziert werden.

Im ersten Jahrhundert nach Christus wurde das biblische Motiv erstmals von Philo von Alexandria und Flavius Josephus sowie später von den Exegeten genauer ausgeführt. Dabei wird der Gegensatz zwischen Gut und Böse stärker herausgearbeitet mit der Begründung, Kain habe nur mindere Früchte seines Feldes geopfert und sich damit den Unmut Gottes zu Recht zugezogen.<sup>7</sup> Im Johannesbrief und dem Hebräerbrief setzt sich dagegen die Auffassung durch, die Ermordung Abels als eine Vorwegnahme des Opfertodes Christi zu deuten.

In die Zeit des Hochmittelalters fällt die Verarbeitung des biblischen Stoffes durch Petrus Comestor in der *Historia scholastica* von 1172/73, die von besonderer Wichtigkeit ist, da sie vielen weiteren Texten als Grundlage diente, so zum Beispiel der *Altsächsischen Genesis* oder der *Wiener Genesis*, in denen Kain als verstockter Mörder dargestellt wird.<sup>8</sup> Als reine Präfiguration des Opfertodes Christi findet der Stoff dagegen im *Freiburger Fronleichnamsspiel* und dem *Luzerner Osterspiel* im 16. Jahrhundert Verwendung. Zur gleichen Zeit löste sich der Stoff jedoch allmählich von seiner präfigurativen Funktion und wurde schon bald, beispielsweise von Luther, eher realistisch-moralisch ausgelegt. Luther nahm die mangelnde Gläubigkeit Kains als Grund für Gottes Ablehnung an. Doch erst Macropedius stellte Kain 1552 in *Adamus* nicht mehr nur als Verkörperung des Bösen, sondern als Zweifler dar.<sup>9</sup>

In der barocken Dramaturgie erscheint Kain als jähzornige und stolze Figur, während Abel als der Demütige dargestellt wird. In diesem Zusammenhang wird die präfigurative Funktion Abels wieder aufgenommen und die Gewissensqualen des Mörders gewinnen an Gewicht, wie das in M. Johansens *Von Cain dem Brudermörder* aus dem Jahr 1652 zu beobachten ist.

Zur gleichen Zeit entstanden ebenfalls eher weltlich angelegte Motive der verfeindeten Brüder, die jedoch stark von der Biblexegese beeinflusst waren. Denn auch hier kristallisierte sich während der Renaissance und des Barock eine immer schärfere Trennung zwischen den Brüdern als Repräsentanten von Gut und Böse heraus, wobei die Charaktere aber zugleich komplexer und komplizierter wurden. Lope de Vega zeigt dies in *Lo cierto por lo dudoso* aus dem Jahr 1630 oder B. Webster in *The White Devil* von 1612. Diese Tendenz setzt sich auch im 18. Jahrhundert fort, beispielsweise in H. Fieldings *Tom Jones* (1749), R. Cumberlands *The Brothers* (1769) oder Ch. F.

---

<sup>7</sup> Vgl. E. Frenzel 2005 [1962], S. 479.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 479.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 1980 [1976] S. 480.

Weisses *Die Flucht* (1769). In diesem Roman ergreift der Vater überraschenderweise Partei für den eindeutig ‚schlechten‘ Sohn. Dieser ersticht die Braut seines Bruders, der sich daraufhin selbst tötet. Dem Vater bleibt also trotz der Bevorzugung des älteren Sohnes nichts anderes übrig, als diesen für seine Taten zu bestrafen. Daran zeigt sich, dass das Motiv durch eine weitere biblische Geschichte, nämlich die *Vom verlorenen Sohn*<sup>10</sup>, beeinflusst wurde. Dort geht es auch um die Anerkennung des ‚schlechteren‘ der beiden Söhne durch den Vater, auch wenn die Geschichte dabei friedlich ausgeht.

Die menschlichen Facetten des Kain-Abel-Komplexes treten im 18. Jahrhundert immer weiter in den Vordergrund, und der Stoff verliert allmählich seine dogmatische Gebundenheit und entfernt sich damit immer weiter von seiner biblischen Vorlage. In S. Gessners *Der Tod Abels* von 1758 wird Kain sogar teilweise von seiner Schuld entlastet.<sup>11</sup> Bei Klopstock ist der Mörder schon mehr unglücklich als schlecht, und während des Sturm und Drang tritt die Seelenlage des Mörders nun vollends in den Vordergrund, z.B. in F. Graf zu Stolbergs Gedicht *Kain am Ufer des Meeres* von 1774.

Dieser Einfluss wird ebenfalls in Schillers Drama *Die Räuber* von 1781 deutlich, das in der Tat zunächst unter dem Titel *Der verlorene Sohn* erscheinen sollte.<sup>12</sup> Die Dichotomie des scheinbar guten und schlechten Bruders und die Bevorzugung des älteren durch den Vater stehen auch hier im Mittelpunkt.

1821 stellt Lord Byron Kain in seinem gleichnamigen Werk als „weltschmerzlich zerrissenen Nihilisten, prometheischen Kämpfer gegen Lüge und Unterdrückung, faustischen Sucher nach Wahrheit“ dar, der aber auch „zum Haltlosen und Verbitterten umgeprägt“<sup>13</sup> wird. Daran wird deutlich, dass sich die sukzessive Profanisierung des Stoffes fortsetzt, denn die Stimmung des Mörders gewinnt weiter an Gewicht, während der Mord als solcher und die damit verbundene Sünde in den Hintergrund treten.

Konkurrenz unter den Brüdern entsteht aber nicht nur durch Konflikte mit den Eltern als übergeordneten Instanzen, sondern im Zuge der Säkularisierung des Stoffes häufig aus dem Streit um die gleiche Frau heraus, so z.B. in H. Heines *Die Brüder* (1827) oder V. Hugos *Les Burgraves* (1843). In M. v. Ebner-Eschenbachs Roman *Die Freiherren von Gemperlein* (1879) spielen politische Motive als Ursache der Rivalität die entscheidende Rolle.<sup>14</sup> Diese Tendenz setzt sich mit Aufkommen des Naturalismus fort und die Texte orientieren sich seitdem mehr an der aktuellen Realität, wie sich an J. Roths *Beichte eines Mörders* von 1936 zeigen lässt.

---

<sup>10</sup> LUT, LK 15, 11-32.

<sup>11</sup> Ebd., S. 481.

<sup>12</sup> E. Frenzel 1980 [1976], S. 151.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd., S. 152.

Dieser Abriss der Stoffgeschichte soll dazu dienen, die Bedeutung des Motivs innerhalb der Literatur kenntlich zu machen und dabei seine Veränderungen, verschiedenen Facetten und seine Vermischung mit weiteren Motiven herauszuarbeiten. Besonders der Text der Gen4 des Alten Testaments wurde, zumindest in westlichen Kulturkreisen, dabei stark rezipiert und dient oftmals als Grundlage des bis in die Gegenwartsliteratur erscheinenden Motivs. Seine Bedeutung ergibt sich zum einen sicherlich aus der Wichtigkeit des Christentums für die westliche Kultur. Zum anderen spielt der Text der Gen4 eine derart herausragende Rolle, weil er den Bruderzwist, wie erwähnt, eindeutiger vielleicht als andere Texte als einen Urkonflikt der Menschen beschreibt. Die Säkularisierung des Motivs erlaubte seine Verknüpfung mit anderen Problematiken und machte es für aktuelle gesellschaftliche Konflikte anschlussfähig.

Worin der Kerngehalt dieses Urkonflikts besteht, soll in der folgenden Definition des Mythos erläutert werden, denn als solcher wird der biblische Kain-Abel-Komplex hier eingeordnet.

## **6.2. Definition des Mythosbegriffs**

Unter dem Begriff Mythos in einem wissenschaftlichen Sinn und wie er hier Verwendung findet, versteht man Sagen oder Dichtungen von Völkern, „die in ‚primordialer Zeit‘ (M. Eliade) stattgefunden haben“<sup>15</sup> und deren Inhalt sich mit der Entstehung und der Geschichte der Welt, mit der Existenz von Gottheiten und der Menschheit befasst. „Sie beziehen sich also auf eine Schöpfung oder Gründung und werden dergestalt zum exemplarischen Modell aller grundlegenden menschlichen Tätigkeiten, zum ständig reaktualisierten Ereignis.“<sup>16</sup>

Der aus dem Griechischen stammende Begriff bedeutet übertragen ins Deutsche so viel wie „Wort“ oder „Erzählung“<sup>17</sup>, und in der Tat handelt es sich bei Mythen um eine „traditionelle Erzählung mit explanatorischer Funktion (für den Wirklichkeitsbereich, auf den sie sich bezieht)“<sup>18</sup>. In ihr werden immer-gültige Fragen nach dem Grund allen Seins, nach dem Sinn der Existenz der Menschheit, ihrer Beschaffenheit etc. gestellt. Dazu führen Mythen Urgeschehnisse an, denen eine Weltdeutungsfunktion<sup>19</sup> zukommt und die es erlauben, ontologische Fragen immer wieder neu zu verhandeln.

---

<sup>15</sup> D. Borchmeyer 1994, S. 293.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd., S. 292.

<sup>18</sup> H.-P. Hasenfratz 1990, S. 10.

<sup>19</sup> Vgl. ebd. S. 11.



Mythen erheben dabei Anspruch auf Allgemeingültigkeit und erwerben ihre universale Bedeutung „the way in which they try to reconstitute an original event or explain some fact about human nature and its worldly or cosmic context“<sup>20</sup>. Auf diese Weise gibt der Mythos Einblick in die eingangs erwähnte Suche nach dem Sein und der ‚ersten Wahrheit‘ und ist damit immer „ein Rückgriff auf das Archaische, die *Arché* – den Grund oder die erste Ursache [...]“<sup>21</sup> unseres Seins.

Daher will der Mythos auch nichts „Unverbindliches, bloß Unterhaltendes erzählen [...], sondern etwas von der Wirklichkeit des Menschen, den Hintergründen seines Daseins, seines Lebens in der Welt und Geschichte erschließen. Mythos eröffnet und begründet Wirklichkeit“<sup>22</sup>.

Das vordergründig Sichtbare ist dabei weniger von Belang, als die dahinter liegende Tiefenstruktur, denn dem Vordergründigen liegt ein normatives Urgeschehen zugrunde, so dass Mythen auch weniger den Weltzusammenhang *erklären*, als dass sie ihn *begründen*.<sup>23</sup> Der Mythos ist also nicht explikative Geschichte, sondern gelebte Wirklichkeit, und fundiert so die ursprüngliche Realität von Gesellschaften.<sup>24</sup>

Dadurch, dass die Erzählung auf ein Urgeschehen, auf etwas, das *in principio* passierte, zurückgeht, repräsentiert der Mythos einen atemporalen und ursprünglichen Raum. Er hebt das Geschehen aus einem Rahmen des logischen Davor und Danach heraus auf eine Ebene des immer Gültigen und stets Präsenten.<sup>25</sup> Er beschreibt damit nicht eine von vielen möglichen Welten, sondern beschäftigt sich mit den Grundfragen unserer Existenz.<sup>26</sup>

### 6.2.1. Die Bibel als Mythos

Aus den oben genannten Gründen wurden Mythen von schriftlosen und/oder maßgeblich auf oraler Kultur basierenden Völkern als wahre Erzählungen angenommen, die über Urgeschehnisse sprechen und die Welt deuten und interpretieren.<sup>27</sup> Der Mythos verfolgt dabei keine symbolischen Intentionen, sondern das Wort *ist* die Wirklichkeit und das Reale, indem es die Beziehung

---

<sup>20</sup> E. Gould 1981, S. 6.

<sup>21</sup> Y.B. Raynova. In: Labyrinth, Vol 2, 2000: <http://labyrinth.iaf.ac.at/2000/raynova.html> [letzter Zugriff: 11.6.2013].

<sup>22</sup> H. Graf Reventlow 1990, S. 35.

<sup>23</sup> Vgl. H. Graf Reventlow 1990, S. 36.

<sup>24</sup> Vgl. K. Kerényi 2004 [1951], S. 21.

<sup>25</sup> E. Grassi 2012, S. 74.

<sup>26</sup> Neben dieser metaphysischen kommen bzw. kamen dem Mythos, besonders in schriftlosen Völkern, noch weitere Funktionen zu: Einerseits erfüllt er eine kosmologische Funktion, indem er ein Bild vom Universum formuliert und präsentiert, das von einer sakralen Einheit des Kosmos ausgeht. Darüber hinaus beinhaltet der Mythos eine soziologische Funktion dadurch, dass er der Legitimierung und Aufrechterhaltung einer sozialen Ordnung dient. Er autorisiert einen moralisch-ethischen Kodex (häufig vertreten durch Religion und Kirche), der es dem Individuum nicht erlaubt, den Rahmen des sozialen Zusammenlebens selbst abzustecken. Aber auch auf individueller Ebene dient der Mythos als Orientierungshilfe, die den Menschen dabei unterstützt, sich im Leben zurechtzufinden, so dass ihm ebenfalls eine psychologische Funktion zugesprochen werden kann. (Vgl. J. Campbell 1970.)

<sup>27</sup> E. Grassi 2012, S. 11.

des Menschen und der Welt zum Kosmischen oder Übernatürlichen beschreibt, die als wirklich und real betrachtet werden.<sup>28</sup>

Mircea Eliade sieht darin eine ontologische Konzeption verbürgt, die er anhand seiner ‚himmlischen Archetypen‘ näher ausführt. Der von ihm gewählte Begriff des ‚Archetypus‘ ist dabei nicht mit dem von C.G. Jung zu verwechseln. Während Letzterer Archetypen als Spiegel des kollektiven Unbewussten definiert, versteht Eliade unter dem Begriff ein Ordnungsschema, das der Welt zugrunde liegt. Alle religiösen und rituellen Aktionen des archaischen Menschen sind daher Wiederholungen eines ursprünglichen Geschehens, eines Archetypus also: „El gesto no obtiene sentido, *realidad*, sino en la medida en que renueva una acción primordial.“<sup>29</sup> Aus diesem Grund kennt die archaische Welt keine ‚profanen‘ Handlungen, die demnach auch keine intrinsische Bedeutung haben, sondern ihren Wert durch die Teilhabe an einer transzendentalen Realität erhalten.

Beispielsweise ist die Stadt, die von Menschen erbaut wird, nichts anderes als die Wiederholung einer sakralen Handlung, nämlich „la transformación del caos en el cosmos por el acto divino de la creación“<sup>30</sup>. Durch diese Imitation wird der himmlische Archetypus aktualisiert und führt so zu einer Aufhebung von profanen Raum- und Zeitbezügen. Eliade hebt in seiner Interpretation eindeutig den Bezug des Mythos zum Sakralen und Transzendentalen hervor,<sup>31</sup> denn jegliche irdische Existenz oder Aktion hat ihre ‚himmlische‘ und damit göttliche Entsprechung.

In diesem Sinne ist auch der biblische Text als Mythos interpretierbar.

Dies scheint einerseits selbstverständlich, andererseits – im Blick auf die etwa für Eliade so zentrale Wiederholungsstruktur – paradox. [...] Demgegenüber scheint christliche Eschatologie durch eine zunächst entscheidend wirkende Differenz bestimmt: Sie ist in dem Sinne linear, daß der eine Durchgang durch die Historie bedeutsam ist; die durch die Chronologie strukturierte Welt ist als einzige ausgezeichnet. Aber Heilsgeschichte prägt insofern nicht nur eine auf das *eschaton* gerichtete Teleologie aus, sondern, indem qua Intentionalität des Heilsplans das Ende immer anwesend ist, auch eine Entelechie; die in ihr aufgehobene Zeit entspricht strukturell der Zeitenthobenheit des Mythos.<sup>32</sup>

Dem schließt sich Northrop Frye an, wobei er jedoch die Bibel nicht nur wegen ihrer Ähnlichkeiten in der Struktur, sondern auch wegen ihres Inhalts als Mythos deklariert. Dazu greift er die ursprüngliche Bedeutung des Terminus ‚Mythos‘ als Wort oder Erzählung erneut auf und da auch die Bibel zunächst nichts anderes als eine Erzählung sei, könne sie durchaus als Mythos

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 71f.

<sup>29</sup> M. Eliade 1968, S. 15.

<sup>30</sup> Ebd., S. 20.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>32</sup> V. C. Dörr 2004, S. 23.

interpretiert werden. „The Bible tells a story‘ and ‚The Bible is a myth‘ are essentially the same statement.“<sup>33</sup> Darüber hinaus hält auch er, ähnlich wie Eliade, den sakralen Bezug für ein entscheidendes Charakteristikum, das eine Auslegung der Bibel als Mythos nicht nur erlaubt, sondern geradezu einfordert. Andere Herangehensweisen an die Bibelexegese, wie beispielsweise die ausschließlich historische oder poetische, greifen seiner Meinung nach nämlich zu kurz. Zwar nehme der biblische Text zahlreiche Bezüge zu historischen Ereignissen, jedoch ist die Bibel eindeutig

a violently partisan book: as with any other form of propaganda, what is true is what the writer thinks ought to be true; and the sense of urgency in the writing comes out much more freely for not being hampered by the clutter of what may actually have occurred.<sup>34</sup>

Historische Fakten dienen hier also nicht dazu, eine wahre Geschichte wiedergeben zu wollen, sondern um spirituelle Tiefe zu erzeugen. Doch heute scheint ein Bedürfnis darin zu bestehen, antike Geschichten mit zeitgenössischen Interessen zur Deckung zu bringen und damit der Suche nach logischen Erklärungen der Mythen Vorschub zu leisten. Gelingt dies nicht über historische Belege, wird die Bibel, wie das bereits mehrfach versucht wurde, als rein poetischer Text ausgelegt, was Frye für ebenso falsch hält, denn

[...] poetry makes no particular statements and is not so subject. Poetry expresses the universal in the event, the aspect of the event that makes it in language, the universal in the history is what is conveyed by *mythos*, the shape of the historical narrative. A myth is designed not to describe a specific situation but to contain it in a way that does not restrict its significance to that one situation. Its truth is inside its structure, not outside.<sup>35</sup>

Genau jener Unterschied, der hier zwischen Innen- und Außensicht aufgemacht wird, beschreibt die Differenz von Weltgeschichte und Heilsgeschichte, die das Wesen religiöser Mythen und der Bibel ausmacht.

*Weltgeschichte* uses the criteria of ordinary history, and attempts to answer the question, “What should I have seen if I had been there?” *Heilsgeschichte*, as we have it for instance in the Gospels, may say to us rather, “This may not be what you would have seen if you had been there, but what you would have seen would have missed the whole point of what was really going on.”<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> N. Frye 1983, S. 32.

<sup>34</sup> Ebd., S. 40.

<sup>35</sup> Ebd., S. 46.

<sup>36</sup> Ebd., S. 48.

Welt- und Heilsgeschichte dürfen aber nicht als Gegensätze betrachtet werden. Vielmehr liegt ihr Unterschied in der divergenten Behandlung desselben Themas. Während die Weltgeschichte versucht, Vorgänge von außen her zu erklären, richten die Heilsgeschichte oder der Mythos den Blick nach innen, „towards the concerns of the society that possesses it.“<sup>37</sup>

Doch welchen Stellenwert nehmen Heilsgeschichten in einer überwiegend säkularisierten Gesellschaft ein und warum wird auf Mythen generell und die Bibel im Besonderen immer noch Bezug genommen? Schließlich erscheint der sakrale Bezug vieler Mythen heute oft unverständlich und hat stark an Bedeutung eingebüßt.

So hat Joseph Campbell darauf verwiesen, dass im Zuge wissenschaftlicher Entdeckungen besonders die kosmologische Interpretationsfunktion des Mythos kaum noch Bestand hat, da der primitive Glaube an eine allgemeingültige Weltordnung und eine absolute Wahrheit verloren gegangen ist.<sup>38</sup> Und dennoch scheinen mythische Texte noch immer die grundlegendsten Sorgen und Fragen von Gesellschaften oder Völkern zu reflektieren.

### **6.2.2. Die Funktion des Mythos heute**

Die Tatsache, dass der Mythos bis heute eine derart wichtige Rolle spielt, hängt damit zusammen, dass er zwar durch die rationale Erklärung ursprünglich rätselhafter Phänomene von seiner anfänglichen Bedeutung eingebüßt hat, die Frage nach dem Kern unserer Existenz jedoch nach wie vor ungeklärt ist, weshalb Mythen von ihrer metaphysischen Brisanz nichts verloren haben. Der Mythos, ob sakral aufgeladen oder nicht, skizziert also immer noch ein klares Bild der grundlegenden Ideen einer Gesellschaft, wozu auch die Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Eingebundenheit in eben diese Gemeinschaft zählt: „[...] myth does much more than record a series of events: this differentiates it from history. Rather than merely reporting specific events in the political or cultural development of a society, myth tells us about the most fundamental ideas and ideals of a group.“<sup>39</sup>

Auch Eric Gould erkennt in der Mythologie die Suche nach Werten, die aus dem Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft entsteht und die für eine Gemeinschaft von grundlegender Bedeutung ist, ohne dabei grundsätzlich von einer religiösen Bedeutung auszugehen:

Myth is a synthesis of values which uniquely manages to mean most things to most men. It is allegory and tautology, reason and unreason, logic and fantasy, waking thought and dream, atavism and the

---

<sup>37</sup> Ebd., S. 51.

<sup>38</sup> Vgl. J. Campbell 1970, S. 146.

<sup>39</sup> E.M. Thury/M.K. Devinney 2005, S. 270.

perennial, archetype and metaphor, origin and end. What a burden myth has to carry as a portmanteau term!<sup>40</sup>

Gerade die Tatsache, dass Mythen ein atemporales und alokales Geschehen behandeln, das auf das Universelle und die Allgemeingültigkeit der transportierten Geschichte verweist, hat ihnen und ihren Motiven den Weg in die Moderne geebnet. So identifiziert C.G. Jung im Mythos auch nicht mehr sakrale Bilder, sondern Urbilder, die im kollektiven Unbewusstsein einer Gesellschaft verankert liegen. In seiner Forschung beobachtet er in den Träumen vieler seiner Patienten Parallelen zu mythologischen Motiven, die diese aber unmöglich kennen können, auch nicht auf indirektem Wege über die Religion oder umgangssprachliche Formulierungen.<sup>41</sup> C.G. Jung spricht in diesem Zusammenhang von Archetypen, bei denen es sich nicht, anders als bei Freud, um erlernte Bilder des menschlichen Vorstellungsbewusstseins handelt, sondern er geht davon aus, dass alle Menschen über bestimmte Grundstrukturen des Unbewussten verfügen, unabhängig von ihrem Kulturkreis. Aus diesem Grund unterscheidet Jung persönliche Fantasien, die auf Erfahrungen beruhen, die ein Individuum selbst gemacht hat, von unpersönlichen Fantasien, die auf Erlebnisse vor der individuellen Historie zurückgehen und kollektiven Strukturen entsprechen. Diese Strukturen des kollektiven Unbewussten, die einerseits die Gemeinschaft beeinflussen, aber auch das in ihr befindliche Individuum, sind in symbolischen Bildern erfahrbar, die sich auch im Mythos wiederfinden.<sup>42</sup>

Die Götter, die im Mythos erscheinen können, sind daher auch nicht reale Gottgestalten, sondern eine symbolische Interpretation der realen Absichten des Menschen. In Anlehnung an Paul Diel, der sich mit Jungs Archetypen näher auseinandersetzte, hält Julien Ries daher den Mythos für

un mensaje para la conducta en la vida., [sic] un mensaje que dirige, en parte, la evolución humana. [...] Según Diel hay un paralelismo entre el funcionamiento psíquico y los símbolos fundamentales del mito. En [sic] sentido real de la vida es su evolución. Los mitos revelan el funcionamiento psíquico y muestran, por consiguiente, la evolución del hombre y de la humanidad, evolución en pasado en el futuro al mismo tiempo.<sup>43</sup>

An Jungs Archetypen wurde jedoch häufig kritisiert, dass er über das Unbewusste der menschlichen Psyche nicht hinausging und damit anders als Eliade den spirituellen Charakter von Mythen vernachlässigte. Letzterer sucht jedoch in einer für ihn entzauberten modernen Welt nach

---

<sup>40</sup> E. Gould 1981, S. 5.

<sup>41</sup> Vgl. C.G. Jung 2004 [1951], S. 97f.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 99-101.

<sup>43</sup> J. Ries 2011, S. 219-212.

Resten religiösen Verhaltens, um letztlich durch das Sakrale, das die Grundlage der Welt abbilde, einen traditionellen Gesellschaftsentwurf legitimieren zu können.<sup>44</sup>

Starke Parallelen zu Jungs Ansatz finden sich auch in Claude Lévi-Strauss' Mythenanalyse. Er enthebt Mythen ebenfalls ihrer sakralen Rahmung und erkennt in ihnen viel eher die Grundstrukturen, die dem menschlichen Denken eigen sind. Dabei interessiert ihn weniger wie diese Denkstrukturen der Menschen durch Mythen sichtbar werden, als vielmehr, „wie sich Mythen in den Menschen ohne deren Wissen denken“<sup>45</sup>. Ähnlich wie C.G. Jung geht er davon aus, dass alle Menschen über die gleichen geistigen Fähigkeiten und Anlagen verfügen, unabhängig von dem Kulturkreis, dem sie angehören und sich daher auch die oftmals sehr großen Ähnlichkeiten von Mythen erklären lassen, die einem vollkommen anderen räumlichen und kulturellen Umfeld entstammen.<sup>46</sup> Damit will Lévi-Strauss beweisen, dass sogenannte primitive und fortschrittliche Völker über die gleichen Grundstrukturen im Denken verfügen und Erstere in keiner Weise als rückständig einzustufen sind.<sup>47</sup> Zwar unterscheidet sich das Denken, wie es vom Mythos vorausgesetzt wird, stark von wissenschaftlichen Denkansätzen, die in ‚fortschrittlichen‘ Gesellschaften vorherrschen, dennoch werden Mythen auch in diesen weiterhin rezipiert und verstanden.

Ähnlich wie in Jungs Ansatz entwickeln Lévi-Strauss zufolge Mythen Widersprüche und Gegensätze, die es aufzulösen gilt oder die als ungelöster Widerspruch bestehen bleiben. Er verdeutlicht das exemplarisch am Ödipus-Mythos, der der Frage nachgeht, wie ein Mensch auf einen eigenständigen Ursprung zurückgehen kann, wenn es zu seiner Zeugung zugleich zweier Personen bedarf.<sup>48</sup> Mythen versuchen, diese Widersprüche, die durch die Einbettung des Individuums in eine Gemeinschaft entstehen, aufzulösen oder zumindest zu thematisieren, was sich sowohl inhaltlich als auch in ihrer Struktur niederschlägt.

Darüber hinaus unterscheiden sich Mythen in ihrer Struktur von anderen Geschichten, da sie zugleich über einen synchronen wie diachronen Charakter verfügen. Lévi-Strauss, der in diesem Punkt von Jung abweicht, zieht zu einem besseren Verständnis den Vergleich mit der Musik heran. Mythen transportieren „Ereignisbündel[n] [...], auch wenn diese Ereignisse an unterschiedlichen Stellen der Erzählung auftreten“<sup>49</sup>. Ähnlich wie ein musikalisches Motiv erscheinen diese ‚Events‘ mehrfach im Textes, so dass dieser auch nicht diachron, also linear vom Anfang zum Ende hin gelesen werden kann. Vielmehr muss man sich, ähnlich wie bei einer Symphonie, bestimmter Elemente erinnern, um den Mythos letztendlich in seiner Gesamtheit zu verstehen.

---

<sup>44</sup> Vgl. H. Oldmeadow 2008, S. 46.

<sup>45</sup> C. Lévi-Strauss 1976, S. 26.

<sup>46</sup> Vgl. ebd. 1991 [1967], S. 228.

<sup>47</sup> Vgl. ebd. 1996 [1978].

<sup>48</sup> Ebd., S. 238.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 58.

Nach Lévi-Strauss' Vorstellung bildet die Musik einen Gegenpol zur Sprache, da sie neben dem Geist auch die Sinne anregt und sich damit auf einer anderen Bewusstseinsebene bewegt. Der Mythos nimmt nun eine Mittlerposition zwischen beiden Sphären ein, so dass er eine grundlegende Botschaft mittels der Sprache transportiert, aber zugleich über diese hinausgeht.<sup>50</sup>

Kritisiert wurde Lévi-Strauss' Theorie vielfach wegen der schweren Nachprüfbarkeit des ihr zugrunde liegenden Systems und der Umdeutung von Widersprüchen in eine Erweiterung seiner Hauptthese.<sup>51</sup> Außerdem wurde ihm ungenügende Feldforschung und mangelnde Rigidität im Umgang mit den gesammelten Ergebnissen unterstellt. Dennoch lässt sich trotz aller Kritik nicht leugnen, dass allen Mythen eine Struktur zugrunde liegt, die auf Gegensätzen fußt und die sich stets auf Grundfragen und Widersprüche der menschlichen Existenz beziehen.

An diesen Ansätzen wird ersichtlich, dass der Mythos in der Gegenwart auch weiterhin Grundstrukturen im menschlichen Denken aufgreift und dabei insbesondere die Auseinandersetzung des Individuums mit sich und seiner Umwelt darstellt und universellen Fragen nach dem Ursprung des Seins nachgeht, die jedoch nicht endgültig beantwortet werden können.

So stellt Eric Gould fest, dass Mythen ihren Anspruch auf universelle Gültigkeit nur durch diese unbeantwortete ontologische Frage erheben können, die durch ihre Unbeantwortbarkeit eine stete Neuinterpretation mythischer Texte erfordert:

[...] there can be no myth without an *ontological gap between event and meaning*. A myth intends to be an adequate symbolic representation by closing that gap, by aiming to be tautology. The absent origin, the arbitrary meaning of our place in the world, determines the mythic, at least in the sense that we cannot come up with any definitive origin for our presence here. [...] myth is both hypothesis and compromise. Its meaning is perpetually open and universal only because once the absence of a final meaning is recognized, the gap itself demands interpretation which, in turn, must go on and on [...].<sup>52</sup>

Der Mythos ist also für die Moderne ebenso unabdingbar, wie er es für die Antike war, wenn auch unter anderen Voraussetzungen. Während religiöse Mythen das Dasein des Menschen mit einer sakralen Welt begründen, hat der Mythos in der Gegenwart häufig seinen sakralen Charakter verloren und stellt nur noch eine mögliche Welt unter vielen dar. Damit wird der Mythos quasi säkularisiert.<sup>53</sup>

Daher sind auch mythologische Themen in literarischen Werken nicht mehr als allgemeingültige Aussagen zu verstehen, sondern bezeichnen mögliche Welten, anhand derer die Grundfragen

---

<sup>50</sup> Vgl. ebd. 1976 [1964], S. 47f.

<sup>51</sup> Vgl. Karl-Heinz Kohl 1991, S. 141f.

<sup>52</sup> E. Gould 1981, S. 6.

<sup>53</sup> E. Grassi 2012, S. 87.

unserer Existenz neu gestellt und interpretiert werden. Dieser Ansatz kann auf den erweiterten Mythosbegriff von Roland Barthes zurückgeführt werden. In *Mythen des Alltags* stellt er jedwede Art von Mythos (seien dies alte Überlieferungen oder moderne Mythen) als eine Form der Essentialisierung dar. Doch versteht er unter dem Mythos eine Aussageform oder Botschaft, die stark vom zeitlichen und geschichtlichen Rahmen einer Gesellschaft abhängig ist, in dem der Mythos eingebettet ist: „Ob weit zurückliegend oder nicht, die Mythologie kann nur eine *geschichtliche* Grundlage haben, denn der Mythos ist eine von der Geschichte gewählte Aussage; aus der ‚Natur‘ der Dinge vermöchte er nicht hervorzugehen.“<sup>54</sup>

Dies erlaubt es, dass ganz unterschiedliche Themen zum Gegenstand von Mythen werden können, da die Form das bestimmende Element auch des modernen Mythos ist, nicht sein Inhalt.<sup>55</sup> Da sich die gesellschaftliche Rahmung teils stark verändert hat, stehen daher heute auch andere Problematiken zur Debatte.

While mythic ideation strives for the general, the idealized, the circular, modern writing emphasizes the particular and the individualistic. A corollary of the multiplicity of roles we undertake in modern society is the importance of the locus of these choices, the individual who undertakes them.

Modern writers have found ways of shaping mythical material into eloquent commentary on the difficulties encountered by the individual in modern society [...].<sup>56</sup>

So tun dies auch die Autoren der Romane *Saúl ante Samuel* und *Abschied von den Feinden*, indem sie den Kain-Abel-Komplex aufgreifen. Dessen Funktionen außer- und innerhalb der beiden Romane sollen nun näher untersucht werden.

### 6.2.3. Der Kain-Abel-Komplex: das dialektische Verhältnis von Selbst und Anderem

#### Kains Brudermord

<sup>1</sup>Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.

<sup>2</sup>Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

<sup>3</sup>Es begab sich aber nach etlicher Zeit, daß Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.

<sup>4</sup>Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,

<sup>5</sup>aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

<sup>6</sup>Da sprach der HERR zu Kain: Warum senkst du deinen Blick?

---

<sup>54</sup> R. Barthes 1964, S.85.

<sup>55</sup> Barthes geht es dabei darum zu zeigen, dass zu vielen Themenbereichen ein Diskurs existiert, der versucht, konstruierte Aussagen zu naturalisieren und als ‚selbstverständlich‘ darzustellen, wobei sich hinter diesem ‚Selbstverständlichen‘ häufig ein ideologischer Missbrauch versteckt.

<sup>56</sup> E.M. Thury/M.K. Deviney 2005, S. 671.



<sup>7</sup> Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

<sup>8</sup> Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Laß uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

<sup>9</sup> Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

<sup>10</sup> Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.

<sup>11</sup> Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

<sup>12</sup> Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.

<sup>13</sup> Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als daß ich sie tragen könnte.

<sup>14</sup> Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich totschrägt, wer mich findet.

<sup>15</sup> Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschrägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschläge, der ihn fände.

<sup>16</sup> So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.<sup>57</sup>

Das Motiv der verfeindeten Brüder ist in der Geschichte von Gen4 klar gelagert: Kain, der ältere von zwei Brüdern, erschlägt den jüngeren Abel aus Neid. Der Grund: Sein Opfer wurde von Gottvater verschmäht, während dieser das von Abel wohlwollend annahm. Die Frustration über diese Zurückweisung richtet Kain aber nicht direkt gegen die übermächtige Vaterfigur, sondern er verlagert seine Aggression auf den unschuldigen Abel. Das Täter-Opfer-Verhältnis ist hier eindeutig definiert und wird noch dadurch bekräftigt, dass Abel als unschuldiges Wesen beschrieben wird, das in seinem kurzen Leben nichts Unrechtes getan hat, während sein älterer Bruder durch seine Tat große Schuld auf sich lädt.

Schon anhand der knappen Darstellung der Brüder in Gen4 lassen sich bemerkenswerte Unterschiede zwischen ihnen herausarbeiten, die den sich anbahnenden Konflikt vorwegnehmen. Während der eine der Brüder Kleinviehhirte wird, verdingt sich der andere als Ackermann, was sich auch auf den Gegensatz von Nomade und sesshaftem Bauer zuspitzen ließe. So leitet sich der Name Kain von dem hebräischen Wort ‚quana‘ ab, das so viel bedeutet wie ‚erwerben‘ oder ‚erschaffen‘,<sup>58</sup> während der jüngere Bruder nichts erschafft, sondern andere Lebewesen hütet. Sein Name, Abel, stammt vom Hebräischen ‚hawäl‘ oder ‚hawäl‘, zu deutsch ‚Hauch‘, ‚Wind‘, aber auch ‚Nichtigkeit‘.<sup>59</sup> Abel, der Hüter über andere Lebewesen, stirbt durch die Hand des Erbauers Kain, und nach seinem Tod verschwindet er aus der Geschichte, fast so, als hätte es ihn nie gegeben.

Doch liegt der Konflikt tatsächlich in der Verschiedenheit der Charaktere begründet und spielt nicht die unterschiedliche Reaktion Gottes auf die von beiden Brüdern dargebrachten Opfer die entscheidendere Rolle? Bei diesen Gaben handelt es sich um ein Primitialopfer, also um

---

<sup>57</sup> LUT, Gen4, 1-16.

<sup>58</sup> Vgl. J. Ebach 1998, S. 18.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., S. 19.

ein Opfer aus der ersten Beute oder der ersten Ernte, das noch nicht zu einem festen Ritus gehört.<sup>60</sup> Dieses Erstlingsopfer ist dabei eng verknüpft mit dem Segen Gottes, der wiederum eine gute Ernte bzw. das Gedeihen der Viehherde sichern soll. Das Opfer ist also nicht einfach eine Dankesgeste oder Respektsbezeugung Gott gegenüber, sondern soll die Existenzgrundlage sichern. Seine Zurückweisung kann daher als lebensbedrohlich eingestuft werden und nach der biblischen Erzählung war es in der Tat so, dass Kain nach der Ablehnung seines Opfers mit einer Missernte auskommen musste.<sup>61</sup> Daran zeigt sich, dass die Brüder zunächst in ihren unterschiedlichen Existenzformen friedlich nebeneinander lebten und erst, als beide dasselbe wollen, nämlich die Zuneigung Gottes, kommt es zum Konflikt.<sup>62</sup>

Während Gen 2-3 den Menschen (als Einheit von Mann und Frau) vor die Herausforderung stellt, die gemeinsame und *gleiche* (vgl. Gen 2,23!) Abhängigkeit von Gott als lebensförderliche Gabe anzunehmen, stellt Gen4 den Ur-Menschen Kain vor die Herausforderung, die *unterschiedliche* Abhängigkeit von Gott als lebensförderliche Vor-Gabe für echt brüderliches Zusammenleben zu akzeptieren. [...] Nicht also, daß der andere einfach nur anders ist, ist nach Gen4 die Situation, aus der Rivalität und Brudermord kommt [sic!], sondern daß dies von Gott her so ist und daß dies schmerzlich erfahren wird bei der fundamentalen Suche nach gelingendem Leben (Opfer!), ist die Meinung des biblischen Erzählers. Die Menschen sind darin Brüder, daß jeder für sich Segen und die Zuwendung Gottes sucht – und darin sind sie zugleich Rivalen.<sup>63</sup>

Mit dem Tod des jüngeren Bruders wird Kains Problem – die Ungleichbehandlung durch Gott sowie dessen fehlende Anerkennung – aber nicht behoben. Viel eher verschärfen sich seine Probleme dadurch noch. Er wird als Konsequenz seines Verbrechens von seinem Acker, den er bearbeitet, vertrieben und muss unsterblich über die Erde ziehen. Trotz der Beseitigung seines Bruders ist dieser stets präsent, und sein Werdegang ist ohne den Abels undenkbar. Seine Abwesenheit schwebt wie ein Schatten über Kains Existenz, so dass die Figur Abel vielmehr als eine Handlungsrolle angelegt zu sein scheint, denn als reale Person, was auch in der Bedeutung seines Namens Bestätigung findet und darin, dass er als der Bruder Kains vorgestellt wird, während Letzterer als der Sohn Adams und Evas Erwähnung findet. In Folge des Brudermordes wird Kain also aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und verliert damit auch deren Schutz, so dass seine Verbannung einem Todesurteil gleichkommt. Jedoch wendet sich Gottvater nicht von Kain ab, sondern versieht ihn mit dem Kainsmal, das Stigma und Schutz zugleich ist: Stigma, da es Kain eindeutig als Mörder identifiziert; Schutz, weil es jeden, der sich Kain nähert, davon abhal-

---

<sup>60</sup> Vgl. C. Westermann 1975, S. 16f.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>62</sup> Vgl. E. Zenger 1983, S. 12.

<sup>63</sup> Ebd., S. 13f.

ten soll, ihn zu erschlagen. Kain wird von Gott nie aufgegeben, daher entzieht er ihm den Rechtsschutz auch nicht, sondern demonstriert an ihm, wie ein Mensch zum Mörder wird, aber der Mörder zugleich Mensch bleibt.<sup>64</sup>

So geht Kains Geschichte weiter, die Bibel beinhaltet in der zweiten Hälfte der Gen4 seinen Stammbaum, und er wird sogar zum Ahnherr der Zivilisation gemacht, gehen doch die ersten Berufe und damit die Spezialisierung auf bestimmte Aufgaben auf Kain zurück, (Gen4, 17-24, LUT).<sup>65</sup> Die gesamte Zivilisationsgeschichte ruht also der Bibellektüre zufolge auf den Schultern eines Mörders, der damit zum Proto- oder besser gesagt, Archetyp des Brudermörders avanciert und in jeder Person angelegt ist.

Der Kain-Abel-Komplex transportiert damit eine Problematik, die die menschliche Existenz *per se* beinhaltet: Das Individuum oszilliert zwischen dem Streben nach Singularität und nach Integration in und Anerkennung durch eine Gemeinschaft. Der Mensch ist trotz aller Individualitätsbemühungen nicht vorgesellschaftlich denkbar, denn die Gesellschaft ist es, die seine Identität maßgeblich prägt. Der Andere wird damit zu einem grundlegenden Bestandteil für die Herausbildung eigener Identität. So wird Kain in Gen4 nach der Ermordung seines Bruders von Gott zur Rede gestellt und nach dem Verbleib Abels gefragt. Gott spricht dabei von ‚deinem‘ Bruder und macht Abel somit zu einem Teil von Kains eigener Biographie.<sup>66</sup> Daran wird deutlich, dass Abel trotz seiner physischen Vernichtung noch immer präsent ist und dass Kain lernen muss, sich selbst als Brudermörder anzunehmen<sup>67</sup> und mit Abel als Teil seiner Biographie und damit seiner Identität zu leben. Abel wird damit sinnbildlich zu dem Anderen im Selbst, das Bestandteil jedes Individuums ist. Denn wie im theoretischen Teil der Dissertation zur Identität dargelegt, ist der Andere ein wichtiger Bezugspunkt für das Selbst und dient der Definition desselben. Im Anderen reflektiert sich das Subjekt und kann damit seine Eigenwahrnehmung durch das ihm zurückgeworfene Bild ergänzen. Denn erst an der Schnittstelle von Eigen- und Fremdwahrnehmung, durch die Verbindung von eigener und durch den Anderen vermittelter Perzeption kann sich Identität herausbilden. Damit macht sich das Subjekt die Fremdwahrnehmung als Bestandteil seiner Identitätssuche zu eigen, so dass der Andere nicht bloß als ein von außen „Hinzutretendes“<sup>68</sup> zu verstehen ist, sondern als Teil des Selbst.

Anhand des Brudermordes wird exemplarisch dargestellt, dass sich der Mensch nicht über diese Gegebenheiten hinwegsetzen kann. Diese Erkenntnis und der Umgang mit ihr sind also Gegenstand der Gen4. Dabei ist das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum kein unidirektio-

---

<sup>64</sup> Vgl. J. Ebach 1998, S. 25-27.

<sup>65</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>66</sup> Vgl. E. Zenger 1983, S. 17.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 11f.

<sup>68</sup> Th.W. Adorno 1973, S. 141.

nales, wie bereits im Kapitel *Identität im Kontext des Erinnerns* beschrieben. Denn auch das Subjekt nimmt Einfluss auf die Gemeinschaft und ist an deren Konstitution beteiligt. In dem biblischen Text manifestiert sich somit deutlich die Verbindung von Individuum und Gesellschaft innerhalb eines numinosen Kontextes. Beide Instanzen spiegeln sich dabei gegenseitig, so dass sowohl von einer Spiegelung des Großen im Kleinen als auch des Kleinen im Großen die Rede sein kann.

### **6.3. Kain und Abel als weltliche Figuren in *Abschied von den Feinden* und *Saúl ante Samuel***

Der Kain-Abel-Komplex kann also als ein Urereignis in der Menschheitsgeschichte gelesen werden, das durch seinen atemporalen und alokalen Charakter der Literatur noch heute als Motiv dient, wie an den Ausführungen zur Motivgeschichte deutlich wurde.

Diese Eigenschaften machen sich auch Reinhard Jirgl und Juan Benet in ihren Romanen *Abschied von den Feinden* und *Saúl ante Samuel* zunutze, wobei sie den Stoff aus seinem sakralen Kontext lösen. Die übergeordnete göttliche Instanz entfällt bei ihnen und wird durch eine profane Rahmung, nämlich eine historisch-politische, ersetzt. Innerhalb dieser werden auch hier Konfliktsituationen dargestellt, unter denen die Erinnerungskonkurrenz besonders hervorsticht.

Um nun zu untersuchen, wie die Autoren den Machtkampf um die Deutungshoheit in Gedächtnisdiskursen konkret am Motiv der verfeindeten Brüder festmachen, ist zunächst ein Blick auf die Identitätskonflikte und Individualisierungsprozesse der Brüder in beiden Romanen notwendig. An ihnen lässt sich demonstrieren, welche Rolle der Andere für die eigene Existenz spielt und dass die Bildung von Identität nicht ohne diesen Anderen auskommen kann.

Damit wird erneut die Eingebundenheit des Individuums in seinen gesellschaftlichen Kontext deutlich, aber auch die wechselseitige Beeinflussung beider Instanzen aufeinander, die im biblischen Text bereits angelegt ist.

#### **6.3.1. Das Große im Kleinen und das Kleine im Großen – das Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft**

Wie sehr sich die angesprochenen Ebenen (die individuelle und die gesellschaftspolitische) durchdringen, wird in beiden Romanen bei der näheren Betrachtung des Bruderkonflikts deutlich. Die Geschwister werden nie unabhängig voneinander, als autonome Individuen, beschrieben, sondern immer nur im Zusammenhang mit dem jeweils Anderen. Die Darstellung des Anderen als Bestandteil der eigenen Biographie und das damit verbundene Verweben beider Le-

bensgeschichten gelingt den Autoren, indem sie die Auseinandersetzungen der Figuren als Familienkonflikt anlegen.

Die Familie selbst ist schon Innbegriff und Spiegel verschiedener gesellschaftlicher Funktionen. So stellt sie für den Säugling das erste Netzwerk dar, das dem Kind einen sozialen Raum für seine Entwicklung bieten sollte. Im Zusammenleben mit den übrigen Familienmitgliedern muss sich das Kind bereits mit dem Anderen auseinandersetzen, denn einerseits wird seine Rolle im familiären Gefüge von den übrigen bestimmt, andererseits formt es durch die eigene Existenz dieses Gefüge mit.

Zugleich platziert die Familie das Kind innerhalb einer Gemeinschaft, was je nach Gesellschaftsform verschiedene formelle oder informelle Konsequenzen hat, beispielsweise den sozialen Status, Aufstiegschancen oder die Berufswahl betreffend. Auch verfassungs- und privatrechtliche Funktionen lassen sich aus der Familie ableiten, und darüber hinaus werden in vielen Gesellschaften politische, erzieherische, religiöse und wirtschaftliche Funktionen der Familie zum Teil oder ganz auf gesellschaftliche oder staatliche Institutionen übertragen.<sup>69</sup> So steht die Familie in vielen Ländern unter einem besonderen Schutz, während gleichzeitig z.B. Schulpflicht besteht, so dass die Erziehung und Ausbildung der Kinder größtenteils von staatlichen Institutionen übernommen werden. Allein daran zeigt sich schon, welchen Einfluss der Staat als übergeordnete Instanz auf das individuelle Leben hat und wie sehr sich das Arrangement der Figuren als Familie eignet, um die Einflussnahme der politisch-gesellschaftlichen Ebene auf die individuelle zu kennzeichnen. Die Familie wird somit zur kleinsten Repräsentationseinheit einer Gesellschaft und verlangt zwangsläufig die Auseinandersetzung des Individuums mit den übrigen Familienmitgliedern und der von der Gemeinschaft vorgegebenen sozialen Struktur.

In diesem Kontext bewegen sich die Figuren der Romane. Das bedeutet für sie, dass ihr Handeln stets in Bezug zum Bruder und zur Gemeinschaft – oder anders gesagt, in Bezug zu dem Anderen – steht. Schon aus diesem Grund werden sie nie zu einem singulären Helden aufsteigen, wie dies in der Einleitung dieses Kapitels bereits angeschnitten wurde. Ricardo J. Quinones hält in seinen Ausführungen zum Kain-Abel-Komplex in der Literatur daher fest:

To have a brother is to have a history. [...] We do not want great heroes to have brothers; brothers are not for the sons of destiny. They are like faded photographs, distorted variants of the true form that they nevertheless resemble, unwanted shadowy duplications, where what the spirit really craves is uniqueness. Brothers suggest the possibility of failed prospects (what I call the shadowy other) that remind us of what was left behind, of the loss intimately connected with any success, of the deaths required by existence.<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup> R. Marx 2011, S. 42-157.

<sup>70</sup> R. Quinones 1991, S. 7.

Kain ist daher auch kein Held im klassischen Sinn, denn er verfolgt keine hehren Ziele:

Not fame, nor glory, not knowledge, nor love – none of these by itself determines the character of Cain-Abel. The theme is concerned with a genuine complex of issues and relationships. In fact, its moral force is derived from this essential encounter with another, which means that its fuller expression is dualistic.<sup>71</sup>

Aus diesen Gründen ist das Kain-Abel-Motiv schon als *thème de situation* und nicht als *thème de hero* benannt worden. Neid, Eifersucht und Vorteilsdenken sind Gegenstand des Stoffes und im Mittelpunkt steht immer der Umgang der Protagonisten mit diesen Konflikten, die durch ihre Eingebundenheit in eine Gemeinschaft hervorgerufen werden.

Im Sinne der von Quinones beschriebenen ‚faded photographs‘ präsentieren sich auch die Brüder in Reinhard Jirgls und Juan Benets Romanen, die als Figuren nicht wegen ihrer Singularität, sondern erst durch den gesellschaftlichen Kontext interessant werden. Die *thème de situation* macht damit deutlich, dass der Bruderkonflikt kein individueller ist, sondern von dem Spannungsfeld, das sich aus der wechselseitigen Beeinflussung von gesellschaftlicher und individueller Ebene ergibt, erst verursacht wird. Die individuellen Biographien der Figuren sind damit maßgeblich geprägt von den sozialen Umständen, in denen sie sich bewegen, was sich im Feindschaftsverhältnis der Brüder niederschlägt.

### **Der Bruderkonflikt in *Abschied von den Feinden***

Als Auslöser für den Zwist zwischen den Bruderpaaren bei Jirgl und Benet steht zunächst das Buhlen um die gleiche Frau, so dass vordergründig von einem persönlichen Konflikt ausgegangen werden kann.

Die gemeinsame Geliebte der Brüder wird in *Abschied von den Feinden* als die Frau mit dem Gesicht „einer weißen Füchsin“<sup>72</sup> vorgestellt. Zunächst hat der Ältere der beiden Geschwister ein Verhältnis zu ihr, das durch seine Ausreise aus der DDR nach Westdeutschland ein Ende findet und damit dem Jüngeren die Möglichkeit einer Liaison eröffnet. Die Frau dient dabei als Austragungsort von Konflikten der Brüder und zugleich als Mittel der Kommunikation. Einerseits versuchen die Brüder, sich über diese, wenn auch zeitlich verzögerte Dreiecksbeziehung gegenseitig

---

<sup>71</sup> Ebd., S. 8.

<sup>72</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 35.

zu manipulieren und zu verletzen, andererseits sind sie nicht dazu in der Lage anders als über die Frau miteinander in Kontakt zu treten.<sup>73</sup>

Die Konkurrenzsituation der Brüder besteht aber nicht ausschließlich auf persönlicher Ebene. Vielmehr evozieren sich in ihr bedeutsame gesellschaftliche Situationen, die schon von Kindheit an angelegt sind. Als Kinder leben die Brüder in Jirgls Roman zwar eher neben- als miteinander und ihr Verhältnis ist von weitgehender Indifferenz gegenüber dem Anderen geprägt. Allerdings verbinden die beiden zahlreiche traumatische Erlebnisse, die ihr künftiges Verhältnis zueinander prägen und die späteren Aversionen gegeneinander begründen. Als einschneidendstes Ereignis kann hier die Festnahme der Mutter durch Stasi-Schergen in der Küche der eigenen Wohnung benannt werden. Beiden wird damit die Mutter und mit ihr die schützende Struktur der Familie (der Vater war zuvor schon abwesend) endgültig genommen. Doch verfügt nur der ältere der Brüder über Erinnerungen sowohl an diese relativ behütete Zeit sowie an deren Zerstörung durch die Festnahme. Während der jüngere Bruder zu diesem Zeitpunkt nämlich noch ein Säugling war und sich außerdem in einem Nebenzimmer befand, somit auch über keine aktiven Erinnerungen an den Vorfall verfügt, war sein älterer Bruder vier Jahre alt, bei dem Übergriff im gleichen Raum anwesend und darüber hinaus selbst Opfer physischer Gewalt. Jirgl beschreibt diese Szene, die sich an mehreren Stellen des Romans in ähnlicher Weise wiederholt, sehr detailreich:

Er starrte auf die Scheiben im geschlossenen Küchenfenster, die von den Ausdünstungen so vieler Menschen rasch mit einem Schleier aus golden & blau glänzenden Tröpfchen sich überzogen – er sah, aus dem Blickwinkel des Vierjährigen, nahe der Tischkante die Schneide 1 Küchenmessers, das Metall verschmiert von Striemen Butter & Marmelade (1 Fliege balancierte den Griff entlang – Würde die sirupartige Masse das Tier festhalten wie der Leimstreifen, der vom Schirmrand der Küchenlampe herunterhing) – er hielt das Brot noch in der Hand (und der Mantelstoff des Fremden hatte bei einer dieser weitausholenden Bewegungen auch dieses Stück Brot gestreift, hatte 1 Spur Marmelade heruntergewischt & dafür einige winzige Fasern des Mantelstoffs auf dem Brot zurückgelassen, so daß er meinte, das Brot müsse nun den dumpfen Geschmack des Mantels angenommen haben. Und fühlte Übelkeit & Brechreiz aufsteigen in sich –) – und 1 der Fremden, der aus irgendwelchen Gründen die Türen & Fächer des Küchenschranks aufriß, Messer Gabeln Löffel stürzten zu Boden, ein helles Mikado aus Metall im wässerigen Streifen Stubenlicht, das wie ein geängstigtes Tier vorsichtig über die Dielen kroch –, ein Anderer stieß mit dem Fuß die Feuerungsklappe des Ofens auf, die Tür krachte gegen 1 Kachel, Rußflocken wabben auf das Ofenblech als schwarzer Schnee – und er sah noch 1 Mal das 4eck der offenen Küchentür – das Rund der Porzellanuhr an der Wand daneben – den Mund der Mutter, weitaufgerissen & schwarz (Hat sie geschrien – keine Erinnerung : in der Küche ein Dröhnen, lauter & lauter, als würde die alles erbrechende Küchentür auch Traktoren & Panzer ins schwültnasse Küchenlicht spein

---

<sup>73</sup> Die genaue Konstellation dieser drei Figuren und ihr Zusammenspiel ist Gegenstand des achten Kapitels *Grenzüberschreitung als Handlungskonzeption – die Figurenkonstellation in den Romanen*.

–) – :da würgte unverdauter Brot- & Marmeladenbrei seine Kehle hinauf und sprang im Bogen aus seinem Mund über die Dielen u gegen den Mantel des Fremden –; 1 Ohrfeige mit der geröteten Männerhand warf ihm das angebissene Marmeladenbrot ins Gesicht – in die widerliche Kleberigkeit & in den süßen Geschmack mischten sich Schmerz & Blut aus seiner aufgesprungenen Lippe.<sup>74</sup>

An dieser Textstelle zeigt sich, dass trotz einer ähnlichen Sozialisation der ältere der beiden Brüder die Zerstörung der schützenden Familienstrukturen durch staatliche Institutionen viel bewusster erfahren musste. Repräsentiert wird die hier wörtlich zu nehmende Staatsgewalt dabei nicht nur von den Stasi-Mitarbeitern selbst, sondern auch die „Traktoren & Panzer“ sind eine direkte Anspielung auf den Machtmissbrauch in der DDR, die von den politischen Eliten auch als ‚Arbeiter-und-Bauern-Staat‘ bezeichnet wurde.<sup>75</sup> Dies ist auch der Grund seiner späteren Verweigerung gegenüber den in der DDR propagierten Staatsidealen, die sein jüngerer Bruder durchaus vertritt, wenn auch eher aus Opportunismus denn aus wahrer Überzeugung. Der ältere wurde durch seine Weigerung, sich mit den Idealen der Diktatur zu identifizieren, somit „zu [einem] Feind[en] und [...] dementsprechend behandelt, sobald [er] diese innere Haltung nach Außen hin dokumentierte[n]“<sup>76</sup>. Dies schlägt sich konsequenterweise auch im Verhältnis der Brüder nieder, denn während der ältere aus einer „inneren Kündigung an das System“<sup>77</sup> heraus in den Westen zog, verpflichtete sich der jüngere als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) der Staatssicherheit. Damit stehen sie sich nicht nur auf persönlicher Ebene als Nebenbuhler feindlich gegenüber, sondern auch auf gesellschaftspolitischer. Der Staat schafft als übergeordnete Instanz ein ungleiches Verhältnis zwischen zwei Menschen, deren Divergenzen sich an der Frau als Austragungsort ihres Konflikts manifestieren. Ähnlich wie in der Bibel, in der Kain seinen Zorn nicht direkt gegen Gott richtet und Abel als Stellvertreter sterben muss, verlagert sich auch hier der Konflikt von einer übergeordneten, gesellschaftlichen Ebene hinein in die familiär-private.

Welch unrühmliche Rolle der Staat in diesem Zusammenhang spielt, zeigt sich noch an einer weiteren Stelle des Romans. Der Staat übernimmt nach der Festnahme der Mutter die Rolle der Erziehungsinstanz und der Elternfigur, insbesondere, weil der leibliche Vater der Brüder ebenfalls abwesend ist. Er hatte sich aus der DDR in den Westen abgesetzt, um so einem Strafverfahren wegen seiner Verstrickungen in nationalsozialistische Verbrechen zu entgehen.<sup>78</sup> Zum einen stellt sich damit die Familienbiographie von vornherein als historisch aufgeladen dar, zum ande-

---

<sup>74</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 48f.

<sup>75</sup> Vgl. B. Wolf: Sprache in der DDR: ein Wörterbuch 2000, S. 10.

<sup>76</sup> R. Jirgl: Interview im Anhang, S. 260.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Der Leser erfährt nur *pen a peu* von diesem Sachverhalt, den er wie ein Puzzle zusammensetzen muss. So wird die Mutter beispielsweise bei der Festnahme durch Stasi-Schergen als „!Nazihure !Westschlampe“ bezeichnet. (Vgl. Jirgl 2010 [1995], S. 51).



ren fehlt eine starke Vaterfigur, die wie der biblische Gottvater trotz der sich anbahnenden Katastrophe Schutz bieten könnte. So existiert der leibliche Vater nur in groben Erinnerungsfragmenten der Brüder, die sich stets auf das vom Vater gegenüber der Mutter nicht eingelöste Versprechen „*ich hole Dich nach*“<sup>79</sup> beziehen. Nur einmal tritt er mit dem älteren Bruder in Kontakt und zwar im *BERICHT VOM VATER*. Allerdings präsentiert er sich hier nicht als reale Person, sondern nur als Stimme, die der Vorstellungswelt des älteren Bruders entsprungen ist.<sup>80</sup>

Die vom Vater hinterlassene Leerstelle wird nach der Festnahme der Mutter von staatlichen Institutionen besetzt. ‚Vater Staat‘ wird dabei einerseits repräsentiert von den Stasi-Schergen, die die Mutter festnehmen, aber auch von weiblichen Figuren, wie den sadistischen Erzieherinnen im Kinderheim. Vor allem dort spielen sich viele für den älteren Bruder traumatische Szenen ab, in denen das politische System kalt und brutal erscheint, während es zugleich gottähnlich inszeniert wird. Klerikale Verfahren werden vermischt mit der Beschreibung einer unmenschlichen und politisierten Umgebung. So wird der damalige Staatspräsident Walter Ulbricht als Heiligenfigur inszeniert, die aber nicht Trost oder gar Schutz bietet, sondern viel eher eine Bedrohung darstellt.

In solchen Nachtstunden der übervollen Leere starrte er, der 4jährige, zu der hohen Saaldecke hinauf, solange, bis eine teerige tintfarbene Finsterness den Schlafsaal samt Insassen & Wärtern in die Unsichtbarkeit versenkte. [...] Und jene Empore an der Stirnseite des Saales, worauf Heute der Platz des Saalwärters war [...] trug einst den Altar & anstelle des Kreuzes mit der draufgenagelten Holzfigur, hing auch hier Heute an diesem Ort, mit dem roten Fahnentuch, der Farbe des Blutes & der Macht, der Macht des Blutes wie des Blutes der Macht, umwunden, die Porträtfotografie des Staatspräsidenten, dasselbe Gesicht wie draußen auf dem langen Flur, dieselben Augen, in *die-Zukunft*..... starrend.<sup>81</sup>

Die fünf Punkte nach „in *die-Zukunft*.....“ stehen in Jirgls Roman für ein Gefühl existentieller Bedrohung der Figuren, das hier mit einer ungewissen und unsicher erscheinenden Zukunft in Verbindung gebracht wird.<sup>82</sup> Das Gefühl der Bedrohung ergibt sich außerdem aus der Kombination von Macht und Gewalt: Die Staatsmacht, repräsentiert durch die rote Farbe, kann nur zum Preis von Gewaltausübung, ebenfalls dargestellt durch die Farbe Rot, aufrechterhalten werden. Das rote Fahnentuch ist darüber hinaus Zeichen des Sozialismus, so dass hier auf eine ganz konkrete Form der Staatsmacht verwiesen und diese zugleich als Unrechtsstaat entlarvt wird.

Neben dieser abweisenden Atmosphäre erlebt der ältere Bruder auch physische Misshandlungen durch die Erzieherinnen, die erst ein Ende nehmen, als die Geschwister von einem Ehepaar aus dem Sudetenland adoptiert werden. Erneut verfügt der jüngere Bruder im Gegensatz zum

---

<sup>79</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 55.

<sup>80</sup> Ebd. S. 94-101.

<sup>81</sup> Ebd., S. 114.

<sup>82</sup> Vgl. ebd., S. 328.

älteren über keinerlei Erinnerungen an diesen Zeitabschnitt, was die sehr unterschiedliche Haltung der Geschwister gegenüber dem SED-Regime begründet.

Doch ergibt sich ihre Konkurrenzsituation nicht nur aus ihrer politischen Einstellung heraus, es geht im Roman auch um die Frage der Erinnerungskonkurrenz auf einer individuellen Ebene, die unweigerlich mit der Konstruktion der eigenen Identität verknüpft ist. Dadurch, dass der jüngere Bruder alle einschneidenden Ereignisse, die seine Biographie enorm geprägt haben, nicht selbstständig erinnern kann, bedarf er des älteren bzw. dessen Erinnerungen. Nur mit ihnen kann es ihm gelingen, seine eigene Vergangenheit zu rekonstruieren und damit seine Lebensgeschichte zu entwerfen. Dies zeigt die extreme Abhängigkeit des jüngeren Bruders vom älteren.

Die Ungleichheit der Geschwister ist demnach also auch durch ihr unterschiedliches Erinnerungsvermögen begründet. Der jüngere Bruder trachtet daher danach, aller Geschichtspartikel der gemeinsamen Kindheit, über die sein Bruder verfügt, habhaft zu werden und sich anzueignen. Dadurch, dass der ältere Bruder ab einem gewissen Zeitpunkt aber die Kommunikation zu ihm abbricht und nach Westdeutschland ausreist, kann er nur noch über die frühere Geliebte mit ihm in Kontakt treten. Der scheinbar persönliche Konflikt der beiden, das Konkurrieren um die Gunst der gleichen Frau, erweist sich damit als ein gesellschaftlich verursachter. Die Interventionen des Unrechtsstaates DDR haben nämlich die Ungleichheit der Brüder provoziert – einerseits was das Erinnerungsvermögen, andererseits was ihre Einstellung zum Staat angeht. In der persönlichen Auseinandersetzung wird also das Wechselverhältnis von Identität und Alterität sichtbar, das durch staatliche Übergriffe beeinflusst wird, woran sich sehr deutlich zeigt, dass der individuelle Konflikt der Brüder durchdrungen ist vom gesellschaftlichen Kontext, in dem sie sich bewegen.

### **Der Bruderkonflikt in *Saúl ante Samuel***

Auf ganz ähnliche Weise nutzt auch Juan Benet das Buhlen zweier Brüder um die gleiche Frau als Aufhänger für die Darstellung von gesellschaftspolitischen Konflikten, die über den individuellen Bereich hinausweisen. Die Gattin des älteren Bruders versucht, den jüngeren durch ihre Liaison mit ihm an sich zu binden und zum Komplizen ihres Mordkomplotts am eigenen Ehemann zu machen, mit dem sie unglücklich verheiratet ist. Dazu nutzt sie das schon belastete Verhältnis der Geschwister, denn auch der jüngere Bruder ist dem älteren feindlich gesinnt, da dieser als Erstgeborener der eindeutig bevorzugte Sohn ist, der innerhalb der Familienhierarchie über eine sehr viel vorteilhaftere Position verfügt. Diese Familienfehde, die bis in die Kindheit der beiden Protagonisten zurückreicht, verknüpft Benet mit dem Spanischen Bürgerkrieg, der häufig

als ein Krieg unter Brüdern bezeichnet wurde.<sup>83</sup> Auf den hier dargestellten Bruderkonflikt nehmen also gleich zwei gesellschaftliche Faktoren Einfluss: Zum einen stellt die traditionelle Auffassung von der Familie einen wichtigen Reibungspunkt dar, da das Festhalten am Konzept der Primogenitur von Seiten des Vaters zu einer großen Ungleichheit unter den Geschwistern führt. Zum anderen bietet erst der Bürgerkrieg die Möglichkeit, den Konflikt offen auszutragen und die gesellschaftlich verbürgten Hierarchieverhältnisse in der Familie auszuhebeln.

Dabei nimmt die Geschichte der Brüder bei Benet zwar einen anderen Verlauf als in der biblischen Vorlage, doch ist die Grundkonstellation eine ähnliche. Eines der Geschwister, hier der ältere Bruder, wird bevorzugt behandelt, was beim jüngeren Bruder Neid und Eifersucht auslöst. So genießt der ältere Bruder gesellschaftlich verbürgte Freiheiten, die dem jüngeren in dem Maße nie zustehen werden, und er nutzt sie demonstrativ und in brutalster Weise aus, wie das an einer Szene deutlich wird, in der er ein Bauernmädchen vergewaltigt.

[...] desde nuestro escondrijo [...] vimos lo que tu hermano y Donato hacían con aquella criatura, pequeña y dotada de unos pechos inmensos, que sólo aceptaban ocultarse bajo las prendas a cambio de una reducción general de toda su persona, en nuestro fuero interno fue aceptada la penitencia por aquel brutal atentado y la decisión de apartarnos para siempre de actos parecidos.<sup>84</sup>

Der Cousin Simón und der jüngere Bruder sind Zeugen dieser Szene, die den Bruderhass noch verfestigt. Denn die Tat demonstriert dem jüngeren Bruder, dass der ältere glaubt, sich dank seiner sozialen Stellung herausnehmen zu können, was ihm beliebt, während das dem jüngeren verwehrt bleibt.<sup>85</sup>

Der jüngere Bruder rebelliert in gewisser Weise gegen diese Verhältnisse, indem er ein Verhältnis mit seiner Schwägerin beginnt. Doch belässt er es nicht dabei, den älteren mit dessen Ehefrau zu betrügen. Um seinen Bruder weiter zu erniedrigen und die vorherrschenden Familienverhältnisse endgültig außer Kraft zu setzen, bedarf es der Beseitigung des älteren Bruders selbst, was ihm durch die politischen Umstände erleichtert wird. Während des Spanischen Bürgerkrieges gehören die Geschwister oppositionellen Lagern an. Der ältere dient den Franquisten, der jüngere wird dagegen im republikanischen Lager aktiv. Dies tut er zunächst allerdings nicht aus Überzeugung als vielmehr auf Geheiß des Vaters: Als der ältere der Brüder von Republikanern gefangen genommen wird, sieht die Familie und maßgeblich der Vater keinen anderen Ausweg, als den jüngeren dazu zu drängen, den Republikanern beizutreten und durch seinen Einfluss im oppositionellen Lager dem Bruder zur Flucht zu verhelfen. Dabei geht es dem Vater nicht allein um die

---

<sup>83</sup> Vgl. B. Bannasch/C. Holm 2005, S. 4.

<sup>84</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 189.

<sup>85</sup> Vgl. J. Benet 2009 [1985], S. 190.

Befreiung des älteren Sohns um seiner selbst Willen, vielmehr spielt eine weitere persönliche Motivation eine wichtige Rolle:

[...] la enojosa controversia que se venía fraguando desde tiempo atrás a causa de sus cada día más acusadas discrepancias con las ideas de su padre (de su padre, de su medio, de su clase, de su tradición y casi de su pueblo) sin más que tomar partido por el bando de sus enemigos y consumir un hecho que haría irrelevante cualquier discusión acerca de sus razones y orígenes, también se debería a la decisión de su padre, [...]. [...] podía [der Vater] mantenerse para siempre en la espera desde el momento en que la guerra había precipitado la renuncia a la patria potestad y la transmisión de poderes y deberes a su hijo, abdicación que en secreto había codiciado desde mucho antes.<sup>86</sup>

Der Vater, der selbst als schwach beschrieben wird, bedarf des älteren Sohnes, in dem er seinen legitimen Nachfolger sieht und dem er aus seiner Schwäche heraus schon zu Lebzeiten die Verantwortung des Familienoberhauptes aufbürdet, wie durch den Begriff „abdicación“ deutlich wird. Der jüngere Bruder soll dem Vater also behilflich sein, den verhassten älteren zu retten, um genau jene Hierarchieverhältnisse erneut zu etablieren, die ihm derart zuwider sind. Aus diesem Grund verschlechtert sich das ohnehin schon angespannte Vater-Sohn-Verhältnis zusätzlich.

Ähnlich dem Verlauf im biblischen Text projiziert der jüngere Bruder die als willkürlich und ungerecht empfundene Zurückweisung durch den Vater auf den Bruder, anstatt sich mit der Quelle seiner Enttäuschung direkt auseinanderzusetzen. Ähnlich hält Ricardo Quinones für den Kain-Abel-Komplex fest: „That the enmity is actually directed against God explains why envy is so reluctant to show its face. When it does, it does so against the secondary object, the naturally unsuspecting Abel [...]. Envy is a directed emotion that involves comparison among approximates.“<sup>87</sup>

Daher wird der ältere Bruder zur Zielscheibe der Frustration des jüngeren und schon bald erkennt er, dass der Wunsch des Vaters, sich den Republikanern anzuschließen, die Möglichkeit birgt, den Bruderkonflikt offen auszutragen und den älteren als Stellvertreter der patriarchalen Ordnung ein für alle Mal zu beseitigen. Dies wird im Roman detailliert beschrieben, wobei bis zuletzt unklar bleibt, ob es sich bei den dargestellten Figuren tatsächlich um die Brüder handelt, da sie namenlos und damit schwer zu identifizieren sind. Jedenfalls befindet sich in der erwähnten Szene ein Bruderpaar auf einem Marsch, den sie des Nachts unterbrechen, um Unterschlupf in einer Hütte zu suchen. Während der eine schläft, wacht der andere wie vereinbart. Der Jüngere nutzt diesen Moment der Ungeschütztheit, um den Älteren zu erschießen:

---

<sup>86</sup> Ebd. S. 44.

<sup>87</sup> R. Quinones 1991, S. 16.

[...] extrajo del bolsillo del pantalón un pequeño revólver [...] y sin más que estirarse por el suelo descargó a quemarropa dos disparos en la nuca del otro que murió en el sueño, sin haber levantado sus párpados; tan sólo la cabeza, en su reacción muscular al doble impacto, se replegó hacia atrás dócilmente [...].<sup>88</sup>

Diese Unterwürfigkeitsgeste des älteren gegenüber dem jüngeren Bruder ist erst im Tod möglich und findet außerdem nur als eine mechanische Reaktion auf den Einschuss statt, nicht als bewusst ausgeführte Aktion, was beweist, dass der jüngere durch den Tod des älteren nicht den erhofften Frieden finden wird, so wie sich auch Kains Probleme durch die Ermordung Abels nicht lösen ließen. Damit wird diese Ermächtigungsgeste des jüngeren Bruders zugleich wieder relativiert.

Es ist darüber hinaus fraglich, ob der jüngere Bruder den Mord überhaupt je so ausgeführt hat, denn an einer Stelle des Textes lehnt es der jüngere Bruder gegenüber seiner Schwägerin ab, Handlanger in dem von ihr geplanten Komplott zur Ermordung des Ehemanns zu sein. Zwar wird auch hier wieder nur in verschlüsselter Weise über das Vorhaben als solches gesprochen, doch positioniert sich der Bruder eindeutig.<sup>89</sup> Der Verlauf und der Ausgang des Bruderkonflikts bleiben damit widersprüchlich und unklar. Dass dem jüngeren Bruder bald die Kontrolle über seine Rolle im republikanischen Lager entgleitet, die er zunächst auf Geheiß des Vaters angenommen hatte, spielt in diesem Zusammenhang ebenfalls eine wichtige Rolle. So wird er bei einem Besuch einer Vertreterin der Republikaner auf seine mangelnde Disziplin hingewiesen und zugleich von ihr erpresst, sich stärker für die republikanische Sache einzusetzen, als er ursprünglich geplant hatte:

No hay duda – le dice – de que en todo el ejército no debe haber hombre mejor dispuesto que tú [...] Y eso es, precisamente eso, lo que me interesa, y no, como tú crees y temes, para levantar el acta de acusación por tu traición a la República sino para aprovechar tu buena disposición a la matanza en la medida en que la necesitamos. Tú lo has dicho, la piedad o la guerra, y ésta es la hora en que tienes que elegir, no cuando tu padre te ordenó que te sumaras a nuestra causa para salvar a tu hermano. [...] Es más, puestos a jugar sucio seremos los primeros en violar las anteriores reglas y contigo en particular, aun cuando me consta que no hace falta, seguiremos practicando el chantaje con la vida de tu hermano y de alguna otra persona que quizá te importa ahora más que él.<sup>90</sup>

Der Einfluss der politischen Situation auf den Familienkonflikt hat den jüngeren Bruder in eine ausweglose Lage gebracht, in der er seinen militärischen Vorgesetzten ausgeliefert ist. Dieses

---

<sup>88</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 105.

<sup>89</sup> Vgl. ebd. S. 257.

<sup>90</sup> Ebd., S. 319.

Abhängigkeitsverhältnis muss so lange bestehen bleiben, wie er seinen Bruder und v.a. seine Schwägerin zu schützen gedenkt. Ihr zuliebe sieht er sich gezwungen, einem politischen Lager zu dienen, von dessen Idealen er selbst nicht überzeugt ist, ohne gegen seinen Bruder aktiv werden zu können. Genau diese Situation machen sich die Republikaner zunutze und verschärfen oder verkomplizieren den Bruderkonflikt somit zumindest.

Dies demonstriert die Zweiseitigkeit der politischen Situation für den jüngeren Bruder. Einerseits versucht er, die Situation als Folie zu nutzen, auf der er seinen persönlichen Zwist austragen kann, andererseits ist er nicht dazu in der Lage, den historischen Kontext soweit zu dominieren, dass er ihn nach seinem Gutdünken ausnutzen kann.

Die Thematik der Bruderschaft und die sich daraus ergebenden Reibungspunkte kann im Roman außer auf die leiblichen Brüder auch auf den Cousin Simón und den jüngeren Bruder bezogen werden, hier jedoch vornehmlich in ihrer politischen Dimension.

Die Erpressung des jüngeren Bruders durch die republikanische Abgesandte bleibt nämlich nicht unbeobachtet. Wie auch bei zahlreichen anderen Gelegenheiten verfolgt der Cousin Simón die Szene zunächst unbemerkt. Er wird dabei vom Erzähler als ganz in Grün gekleidet beschrieben und als „pequeño Marat“<sup>91</sup> bezeichnet. Jean Paul Marat war einer der größten Verfechter der Französischen Revolution, die er vor allem durch die Herausgabe der Zeitung *Ami du Peuple* zu fördern gedachte, in der er die Namen von Revolutionsgegnern veröffentlichte und sie damit ihren Kontrahenten auslieferte.<sup>92</sup> Lange Zeit wurde außerdem vermutet, er sei als Mitglied der Jakobiner verantwortlich für das Septembermassaker von 1792 an Royalisten und Andersdenkenden gewesen, was aber nicht bewiesen werden konnte.

Diese vage Andeutung des Erzählers verweist auf die entscheidende Rolle des Cousins Simón, die er für den Familienkonflikt spielt. Er ist nämlich der eigentliche und zutiefst überzeugte Republikaner in der Familie. Als solcher gibt er sich jedoch nicht zu erkennen, sondern verschanzt sich hinter dem jüngeren Bruder, der an seiner Stelle die entsprechenden politischen Ideale vertreten soll. Er ist es daher, der die wahren Beweggründe des jüngeren Bruders an dessen Vorgesetzte verrät, um so eine höhere Implikation desselben in die Verteidigung der Zweiten Republik zu bewirken. Damit wird er gleichzeitig zum Verräter und Unterstützer des jüngeren Bruders, denn er ist der Einzige, der sich nicht wegen der Parteizugehörigkeit des jüngeren Bruders von diesem abwendet, sondern sich ihm vielmehr im Geiste verbunden sieht.

Diese geistige Nähe sowie die Erwähnung Marats, des Verfechters der Französischen Revolution, lässt ebenfalls an ein Konzept der Brüderlichkeit denken, das jedoch nicht an Familienban-

---

<sup>91</sup> Ebd., S. 316.

<sup>92</sup> Vgl. L. Gottschalk: *The Life of Jean Paul Marat*. Kansas, 1923.

de, sondern gemeinsame Ideale geknüpft ist, wie schon der Wahlspruch der Revolution *Liberté, Égalité, Fraternité* bezeugt. Hier handelt es sich also nicht mehr um ein an Blutsbande geknüpftes Konzept, sondern um das Verfechten gemeinsamer politischer Überzeugungen.<sup>93</sup> Anders als das Kain-Abel-Motiv ging das zur Zeit der Revolution entwickelte Konzept von Bruderschaft nicht von einer starken Vaterfigur aus. Vielmehr zeichnet sich die *fraternité* gerade durch das Fehlen einer solchen Instanz aus.

The concept of brotherhood developed in the time of Revolution does itself depend upon an act of violence; it requires the absence or the removal of the father. In this sense, brotherhood presents an image of a truncated family, and is consequently itself incomplete. And, as the masculine-dominated language of brotherhood would indicate, it is hard for brotherhood not to be exclusive, not only of sisters but of others as well.<sup>94</sup>

„Exklusiv“ im Sinne von „ausschließend“ ist das Verhältnis der beiden durch ihre gemeinsame Parteizugehörigkeit. Nach dem Verschwinden des jüngeren Bruders ins Exil wird ihre Bindung sogar noch gefestigt, weil sich der Cousin danach als dessen Biograph geriert und seine eigene Existenz in eine totale Abhängigkeit zum jüngeren Bruder stellt. Allerdings zeigen sowohl der Verrat als auch diese Konstellation – der Cousin als Erzähler, der jüngere Bruder als Figur, die nicht in die Erzählung eingreifen kann – schon das Machtgefälle an, das zwischen beiden besteht, so dass die ideologische Bruderschaft eher als eine erzwungene angesehen werden muss.

Andererseits besteht in der Tat ein sehr enges Verhältnis zwischen Cousin und jüngeren Bruder, das viel stärker auf geistigen Gemeinsamkeiten denn auf verwandtschaftlichen Bindungen beruht, denn den beiden ist die Abneigung gegen den älteren Bruder und gegen alle sozialen Strukturen, die dieser verkörpert, gemein. Dazu passt, dass beide in gewissem Sinne vaterlos sind: der jüngere, der als uneheliches Kind (seine Mutter hatte ihren Gatten mit einem anderen Mann betrogen) seinen leiblichen Vater gar nicht kennt, und der Cousin, dessen Vater die Familie früh verlassen hat.

Ersetzt wird diese Lücke auch nicht durch den im Roman geschilderten Vater des älteren Bruders. Er taugt nicht als ordnende Instanz, wie sie noch im biblischen Kontext geschildert wird und die die Macht hätte, die interne Familienfehde positiv zu beeinflussen. So werden im Roman die Unzulänglichkeiten des Vaters detailliert beschrieben, der sich zwar nach außen als Hüter des Hauses aufspielt, in dem die Familie lebt, sich durch sein Auftreten und Verhalten jedoch selbst lächerlich macht. Daher bedarf er auch des älteren Sohnes als rechtmäßigen Erben und Nachfolger in der Familienhierarchie, um seine eigene Position zu stützen. Die Festnahme des älteren

---

<sup>93</sup> Vgl. R. Quinones 1991, S. 4.

<sup>94</sup> Ebd., S. 4f.

Bruders stellt für den Vater ein entsprechend einschneidendes Ereignis dar, stürzt mit ihr doch das Gefüge zusammen, das seine Position erst sichert.

La detención de su primogénito fue un golpe del que no supo recuperarse; fue un aviso y un despertar a obligaciones patriarcales (más que paternas) que desde tiempo atrás estaban adormecidas y acaso porque no sabía sino lamentar la imprudencia de su hijo [...] que no había querido acogerse al seguro hogar paterno, se creyó en la obligación de demostrar – con ocasión o sin ella – que aquella casa era inviolable. [...] Toda la guerra estuvo pendiente de la puerta [...]. Abría la puerta enfundado en su batín, [...] bien en pijama hasta la media mañana en los meses cálidos, bien vestido de casa; a medida que la guerra se fue prolongando fue descuidando más y más su compostura, dejó de afeitarse con regularidad y al cese de las hostilidades ya no mudaba el pijama ni el traje interior, [...] ni siquiera en las tres o cuatro ocasiones que salió a la calle a lo largo de aquel millar de días, que pudo soportar gracias a la convicción de que la seguridad de la casa dependía de su puesto junto a la puerta.<sup>95</sup>

Sein Versagen als Vater wird in der zitierten Textstelle explizit benannt, wo von den *patriarchalen* Verpflichtungen die Rede ist, denen der Vater glaubt, nachkommen zu müssen, nachdem sie nun nicht mehr von seinem ältesten Sohn abgedeckt werden, während er an seine *väterliche* Fürsorge nicht einmal zu denken scheint. Der Autor erweckt damit den Eindruck, dass der Vater um so mehr an der alten patriarchalen Ordnung festhält, je weniger er sich in der Lage sieht, die ihm darin zugedachte Rolle auszufüllen. Durch sein schwaches Auftreten gegenüber den beiden Söhnen wird er zu einem maßgeblichen Motor des Bruderkonflikts und befördert durch seine politischen Schachzüge zur Befreiung des älteren Sohnes auch die Intrigen des Cousins Simón.

Ähnlich wie Reinhard Jirgl nutzt also auch der spanische Autor das Motiv der verfeindeten Brüder, um die Verknüpfung individueller und gesellschaftlicher Konflikte aufzuzeigen. Die Autoren, die sich explizit an den Kain-Abel-Komplex der Bibel anlehnen, nutzen diesen also, um das Spannungsverhältnis von Identität und Alterität, das das Motiv transportiert, mit zeitgeschichtlichen Einflüssen zu verknüpfen. Dabei lassen sich selbstverständlich zahlreiche Veränderungen des Ausgangsstoffs finden, doch dient er den Verfassern der Romane dazu, seinen Kerngehalt weiterzutransportieren.

Sie belassen es aber nicht bei der Darstellung des Bruderzwists als Sinnbild eines urmenschlichen Paradoxes, nämlich des Eingebundenseins des Individuums in Familie und Gesellschaft, die durch den jeweiligen historischen Kontext zu brisanten individuellen Konflikten führen kann. Vielmehr nutzen sie das Motiv ebenfalls als explizites Darstellungsmittel von kontroversen Gedächtnisdiskursen innerhalb einer Gesellschaft, wie sich im Folgenden zeigen wird.

---

<sup>95</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 36.



### 6.3.2. Die Entlarvung hegemonialer Gedächtnisdiskurse

Das Motiv der verfeindeten Brüder zeigt einerseits den Einfluss auf, den der gesellschaftliche Kontext auf die individuellen Lebensgeschichten der Protagonisten hat.

Ihre Biographien dienen den Autoren andererseits aber auch dazu, Gedächtnisdiskurse, die hier vor allem das kulturelle Gedächtnis betreffen, als dominant zu demaskieren. Dies gelingt ihnen, indem sie den offiziellen Gedächtnisdiskursen des jeweiligen Landes alternative Versionen zur Seite stellen. Das Verhalten der Figuren, ihre Motivationen und Absichten entsprechen nämlich häufig nicht dem in Spanien bzw. Deutschland propagierten Geschichtsverlauf.

Im Fall des spanischen Autors steht insbesondere der Gedächtnisdiskurs der *dos Españas* zur Debatte, der während der Entstehungszeit des Romans vorherrschte. Der deutsche Roman deckt dagegen die hegemonialen Ansprüche der DDR-Diktatur auf den offiziellen Diskurs auf sowie die Übermacht der westdeutschen Perspektive auf die Vergangenheit nach der Vereinigung.

#### Die Brüder als Zerrspiegel der *dos Españas*

Juan Benet macht den Diskurs der zwei Spanien zum Ausgangspunkt seines Romans, indem er dem Leser zwei sich feindlich gesinnte Brüder präsentiert, die während des Bürgerkriegs gegnerischen politischen Lagern angehören. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung, die sich von 1936 bis 1939 als kriegerischer Konflikt entlud, und häufig als ‚Krieg unter Brüdern‘ bezeichnet wurde, scheint damit in den Brüdern als Romangestalten ihre Entsprechung zu finden. Dieser lange Zeit im kulturellen Gedächtnis verankerte Gedächtnisdiskurs ging von einer starken Dichotomie und zugleich von einer relativen Homogenität der beiden Kriegsparteien aus, die so jedoch niemals vorlag.<sup>96</sup> So stellt sich auch im Roman bald heraus, dass außer dem Cousin Simón keine der Figuren aus rein ideologischen Überzeugungen handelt. Vielmehr mischen sich persönliche Motivationen mit politischen, die sich außerdem nicht immer in das Schwarz-Weiß-Schema, das der Diskurs der zwei Spanien aufmacht, einordnen lassen.

Benet versteht es also, die ideologisch aufgeladene Debatte um den Spanischen Bürgerkrieg zu relativieren, indem er die Brüder zu äußerst untypischen Vertretern des jeweiligen politischen Lagers macht. So schließt sich der jüngere Bruder den Republikanern nicht aus innerer Überzeugung an, sondern weil dies zunächst von seinem Vater so gefordert wird und ihm später durch die Erpressungen aus dem linken Lager keine andere Wahl bleibt. Sein Cousin Simón spricht in

---

<sup>96</sup> Vgl. W. Bernecker 1991, S. 3. Die zwei Spanien wurden häufig als ein politisch-ideologischer Klassenkampf beschrieben, doch spielten auch weitere Faktoren wie Klerikalismus oder ein Stadt-Land-Gefälle etc. eine wichtige Rolle innerhalb des Bürgerkriegs. Auch die geographische Lage vieler Orte darf nicht vernachlässigt werden, denn viele Regionen schlossen sich einer Partei oft mehr aus Opportunismus denn aus ideologischer Überzeugung an. Die Reduktion auf einen ideologischen Konflikt ist damit also geschichtsverkürzend, aber sogar die Berücksichtigung der zuvor genannten Aspekte kann der komplexen Konfliktsituation und den sehr unterschiedlichen politischen wie gesellschaftlichen Interessen im Spanien der 1930er Jahre nicht gerecht werden.

diesem Kontext offen von einer Verkleidung „[...] aceptabas la suerte que te deparaba disfrazarte en tu casa de republicando, era imposible (para ti y para nadie) calcular las consecuencias del desastre si eras desenmascarado [...]“.<sup>97</sup>

Auch die Großmutter erkennt diese Zusammenhänge schon während des Krieges. Ihr Scharfblick ermöglicht es ihr, die familiären Fehden zu erkennen, die sich unter dem Deckmantel politisch-ideologischer Konfrontationen verbergen. In einem Dialog mit ihrem jüngeren Enkel sagt sie diesem daher, dass er des Bürgerkriegs als Folie bedarf, auf der er seinen Konflikt mit der Familie austragen kann: „La paz llegará con un amo. Prolonga la serie seguida de tus desgracias y alarga por algún tiempo el desastre; pues sólo en medio de la guerra civil eres libre.“<sup>98</sup> Zu Friedenszeiten galten nämlich die gesellschaftlich verbürgten Familienstrukturen, die den jüngeren Bruder benachteiligten, wogegen der Krieg ihm die Möglichkeit eröffnet, sich als potentieller Sieger über den älteren Bruder hinwegzusetzen.

Bei der von der Großmutter getroffenen Aussage handelt es sich ursprünglich um ein Zitat des römischen Dichters Lucanus. Ihm zufolge sagte Publius Nigidius Figulus mit diesen Worten seinem Erzfeind Julius Cäsar, die Zukunft voraus.<sup>99</sup> Die Großmutter münzt es hier auf ihre eigene Familie, um die Doppelbödigkeit der Motivationen beider Kriegsparteien aufzudecken. Auch an anderer Stelle wird der Krieg als „guerra entre hermanos“ bezeichnet, der auf „amores incestuosamente compartidos“<sup>100</sup> beruht und damit gerade nicht auf ideologischen Überzeugungen.

Aber nicht nur der jüngere Bruder, auch der ältere, Sinnbild der patriarchalen Ordnung und Vertreter der rechtsgerichteten Ideologie der Familie, kann nicht als Prototyp eines glühenden Franquisten beschrieben werden. So stellt sich in einem Dialog mit dem Bruder, der übrigens die einzige direkte Auseinandersetzung der beiden im Roman ist, heraus, dass er im Grunde dem Anarchismus anhängt.

¡Es que no os cansaréis nunca de hablar del Estado futuro, de la sociedad de mañana! [...] es mejor hablar de él lo menos posible, procurar olvidarlo y volverle la cara. [...] Quién sabe si el Estado totalitario no es más que esa cúspide histórica que marca el punto de máxima influencia de la política en la vida ciudadana y a partir del cual se inicia su regresión.<sup>101</sup>

Der Dialog der Brüder zeigt, dass die Einstellungen des älteren widersprüchlicher nicht sein könnten:

---

<sup>97</sup> J. Benet 2009 [1985], S. 174.

<sup>98</sup> Ebd., S. 195.

<sup>99</sup> S. Montero Herrero 2007, S.123.

<sup>100</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 141.

<sup>101</sup> Ebd., S. 299.

A través del diálogo se enfrentan dos actitudes [...]: el hermano mayor, aunque del bando nacional, se manifiesta anarquista pues cree que la finalidad debe ser reducir el Estado, para lo cual el medio más apto le parece extremarlo totalitariamente hasta que venga a arruinarse por su propio peso (teoría que se asemeja a la sustentada por la abuela acerca del hundimiento del cristianismo a causa de su milenarismo error).<sup>102</sup>

Neben dieser benennt der Erzähler aber noch weitere, rein persönliche Motivationen des älteren Bruders, die ihn zu einem Anhänger der Aufständischen machen. Und zwar ist es seine überhebliche Haltung, die er nicht nur gegenüber dem jüngeren Bruder an den Tag legt. Es schmeichelt ihm, als Erzfeind der Republikaner anerkannt zu sein, da ihm das eine Wichtigkeit verleiht, über die er sonst nicht verfügen würde:

[...] su nombre había sido incluido entre los veinte primeros de una lista de canje enviada periódicamente [...]. Le habría bastado [hier ist der jüngere Bruder gemeint] airear la lista ante el responsable del Comité de Defensa para demostrar la no peligrosidad de su hermano [...]. [...] [Pero] una vez más [...] se interpuso su hermano; sería el primero – o tal vez el único – perjudicado por la demostración, el primero que se negaría a admitirla y el que nunca aceptaría el abandono de la clandestinidad a cambio de su renuncia al título de enemigo peligroso de la República.<sup>103</sup>

Dieses Verhalten zeigt, dass die scheinbar festen ideologischen Einstellungen des Bruders mehr seiner Eitelkeit und damit persönlichen Motivationen geschuldet sind.

Dieser Sachverhalt reflektiert auch das Verhalten des Vaters. Wie die Söhne wird auch er eher von persönlichen Gründen angetrieben als von ideologischen. So zeigt seine bereits erwähnte Wächterfunktion am Eingang des Hauses, trotz ihrer Nutzlosigkeit, die Angst des Vaters um seinen Besitzstand. Ihm geht es primär darum, sein Vermögen zu schützen, durch das er sich eine gewisse soziale Stellung sichert. Seine Doppelmoral wird vom Erzähler angeprangert, indem er den vorgetäuschten Glauben an die Ideen der Aufständischen bei gleichzeitiger Erhebung der Besitzstandswahrung zu einer Art Ersatzreligion mit dem Brechen des zweiten der zehn Gebote vergleicht:<sup>104</sup>

[...] lo único nuevo que adquirió fue el miedo: el miedo a perder lo que tenían, a cualquier clase de renovación (con excepción de la española), disfrazado con la consagración de sus títulos y la consiguiente transformación en pecado de la más ligera amenaza de sus posesiones y prebendas; por eso

---

<sup>102</sup> G. Sobejano 1986, S. 168.

<sup>103</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 300.

<sup>104</sup> Das zweite Gebot besagt im Wortlaut: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ (Vgl. LUT, Ex 20,3).

fueron ellos los primeros pecadores – ordinal y cronológicamente, pues pecaron contra el segundo mandamiento [...].<sup>105</sup>

Auf diese Weise entlarvt der Autor den Diskurs von den *dos Españas* als verfälschend. Denn einerseits bemüht er das Bild der verfeindeten Brüder als Rekurs auf das weit verbreitete Geschichtsbild von den ‚zwei Spanien‘, andererseits lässt sich an dem Familienkonflikt eine Vielzahl nichtideologischer bzw. ideologisch widersprüchlicher Motive festmachen, die besagtes Geschichtsbild in Frage stellen. Benets Kritik an dem vorherrschenden Gedächtnisdiskurs der Nachkriegszeit findet Bestätigung in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen. Demnach hat es eine Spaltung des Landes in zwei homogene Lager so nie gegeben, wie auch Walther Bernecker feststellt:

Umstritten ist bis heute die gesellschaftliche „Bruchlinie“, die 1936 durch die „zwei Spanien“ ging und es eindeutig ermöglichen würde, bestimmte soziale Gruppen und Schichten dem einen oder dem anderen Lager zuzuordnen. Sicherlich war der Krieg im Grunde primär ein Klassenkonflikt; dieser wurde allerdings von vielen sekundären Konflikten überlagert, so daß die Konfliktachsen nicht mehr ausschließlich entlang der Klassenlinie gezogen werden können. Sie wurden überlagert und durchkreuzt von nationalen und religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemfeldern; schließlich sprechen einige Autoren auch vom Phänomen der „geographischen Loyalität“, was darauf verweist, daß in vielen Fällen die Option für die eine oder die andere Seite alles andere als eine frei getroffene Entscheidung war.<sup>106</sup>

Der im Roman dargestellte Opportunismus greift den hier beschriebene Aspekt der „geographischen Loyalität“ ebenfalls auf und beschränkt ihn damit nicht nur auf die Familie der Brüder: „Cuando se declaró la guerra no todos tenían una actitud decidida respecto a ella y en los días y semanas siguientes algunas vacilaciones no hicieron sino crecer, alimentadas por la incompetencia, las contradicciones y la brutalidad de uno y otro bando.“<sup>107</sup>

Anhand dieser weniger involvierten Bevölkerungsteile zeigt sich erneut, dass die Bevölkerung Spaniens zur Zeit des Krieges nicht einfach in zwei homogene Lager gespalten war.<sup>108</sup> Vielmehr vertraten viele Menschen überhaupt keine ideologische Überzeugung, sondern sorgten sich um das eigene Überleben.

Der Autor macht damit deutlich, dass es im kulturellen Gedächtnis dominante Diskurse gibt, die jedoch nicht den Erinnerungsversionen vieler Einzelpersonen oder auch Gruppen entspre-

---

<sup>105</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 236.

<sup>106</sup> W. Bernecker 1991, S. 3.

<sup>107</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 289.

<sup>108</sup> Vgl. W. Bernecker 1991.

chen und so mit ihnen konkurrieren. Durch die Benennung im Roman eröffnet sich aber die Möglichkeit, diesen alternativen Gedächtnisversionen Platz zu verschaffen, sie weiter in den Vordergrund zu rücken und damit die Gültigkeit dominanter Gedächtnisdiskurse in Frage zu stellen.

### **Die Brüder als Mittler unerwünschter Erinnerungen**

Auf ähnlich eindrückliche Weise verfolgt der Autor des deutschen Romans *Abschied von den Feinden* das Ziel, kontroverse Erinnerungen zu beschreiben.

Ihm dient das Motiv der verfeindeten Brüder dazu, die Erinnerungskonkurrenz zunächst auf einer persönlichen Ebene zu verorten. Dadurch, dass die Figuren auch als Erzähler auftreten, nehmen sie direkten Einfluss auf das Romangeschehen und seine Perspektivierung. Der Erzählmodus des Romans soll Gegenstand des folgenden Kapitels sein, hier sei jedoch bereits darauf verwiesen, dass die Brüder in ihrer Funktion als Erzähler um die Deutungshoheit der Diegese wetteifern und damit auch um die Darstellung der Vergangenheit. Von besonderem Interesse ist dabei, dass die Brüder des jeweils Anderen bedürfen, einerseits um in ihm einen Adressaten der eigenen Äußerungen zu finden, denn die jeweilige Erinnerungsversion hat nur Bestand, wenn sie rezipiert wird und nicht ungehört verhallt. Andererseits benötigt vor allem der jüngere Bruder den älteren als Gedächtnisquelle, da nur dieser sich an zahlreiche Szenen aus ihrer Kindheit erinnert, zu deren Zeitpunkt der jüngere Bruder noch zu klein war. Aus dieser Konstellation heraus wird einerseits die Angewiesenheit der Geschwister aufeinander ersichtlich und andererseits auch die Konkurrenzsituation.

Doch belässt Reinhard Jirgl das Moment der Erinnerungskonkurrenz nicht auf der individuellen Ebene. Wie die bisherige Analyse deutlich gemacht hat, erlitten die Brüder nämlich bereits in frühester Kindheit traumatische Übergriffe von staatlicher Seite, die ihre unterschiedliche Entwicklung, ihr Verhältnis zueinander und ihre politischen Einstellungen prägen. Wie erwähnt, ist der jüngere Bruder als IM tätig und bespitzelt im Auftrag der Stasi seine Mitbürger, während sein Bruder mit dem Regime aneckt. Als Anwalt in einer Personalabteilung versucht er, im Rahmen seiner Möglichkeiten Kollegen zu schützen, ehe er der DDR endgültig den Rücken kehrt und nach Westdeutschland ausreist.

Der Autor spielt auf diese Weise, ähnlich wie Juan Benet, mit dem Motiv der Brüder als Repräsentanten zweier unterschiedlicher gesellschaftlicher Segmente, in diesem Fall sogar zweier Systeme, nämlich West- und Ostdeutschlands. Jedoch zeigt sich auch in diesem Roman, dass die Brüder keine typischen Vertreter des jeweiligen Staatssystems sind und daher für die simple Dichotomie von Ost und West kaum taugen.

So wird der jüngere Bruder nicht aus Überzeugung, sondern aus Opportunismus zu einem Spitzel der Stasi. Zunächst glaubt er noch, durch seine Tätigkeit die Frau zu schützen, ehe er er-

kennt, dass die fremden Lebensgeschichten, die er sich aneignen kann, dazu dienen, die eigenen Gedächtnislücken zu füllen. Er nutzt also zuletzt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Befriedigung individueller Bedürfnisse aus.

Der ältere Bruder kann dagegen nur schwer in Westdeutschland Fuß fassen und wird trotz aller äußerlichen Veränderungen (der Erzähler verweist an mehreren Stellen auf seine modische Kleidung italienischer Hersteller) seine Sozialisation in der DDR nie verleugnen können, da er schwer traumatisiert ist und ihn dieses Traum zeitlebens begleitet. An seinen Schwierigkeiten, nach der Ausreise eine Arbeit zu finden und sich eine neue Existenz aufzubauen, zeigt sich außerdem ein relatives Desinteresse der Westdeutschen an der Biographie der ostdeutschen Landsleute. Die Figur des älteren Bruders entdeckt dem Leser somit die Dominanz der westdeutschen Perspektive auf die Vergangenheit und ebenfalls auf das vereinte Deutschland.

Daher verwundert es nicht, dass der ältere Bruder just an der Stelle das Erzählen übernimmt, als der jüngere Bruder ein Manuskript bei westdeutschen Verlagslektoren vorlegt. In ihm erzählt er seine eigene Geschichte sowie die der Frau und ihres gewaltsamen Todes, was von den Lektoren aber als belanglos eingestuft wird. Über das Manuskript mokieren sich die Lektoren ausführlich, nachdem der jüngere Bruder das Büro verlassen hat. Dabei werfen sie den Ostdeutschen vor, dass sie „[n]ix Eigenes, kein Selbstbewusstsein“ hätten. „Die taugen nicht mal zu Negern : Nachäffen könn wir uns=selber.“<sup>109</sup> „[M]an darf halt diese Zonis keine Texte schreiben lassen.“<sup>110</sup>

Somit erfüllt sich die vom Autor des Manuskripts zuvor kritisierte „*offensichtliche[r] Schweigensverabredung über gewisse Vorkommnisse deutschdeutscher Vergangenheit*“<sup>111</sup>, denn gegen Ende der Szene bleibt das Manuskript ungelesen auf dem Tisch des Lektors zurück „für tot erklärt noch vor seinem Anfang“<sup>112</sup>.

Der ältere Bruder stellt so mithilfe dieser Episode indirekt seine eigene Erfahrung dar, die er in Westdeutschland gemacht hat. So wird er zwar nicht zu einem Repräsentanten dieses Landesteils, doch transportiert er die westdeutsche Perspektive, die weitgehend von Indifferenz geprägt ist. In die Darstellung der überheblichen Haltung der Lektoren fließt somit eine Kritik an den Machtansprüchen Westdeutschlands auf den Gedächtnisdiskurs des Landes ein.

Diese Kritik manifestiert sich auch in zahlreichen intertextuellen Bezügen zur Eroberung Lateinamerikas durch spanische Besatzer. Die Brüder erinnern sich nämlich häufig an die Lektüre eines Jugendbuches über die Conquista. Durch das Einschieben von Textfragmenten daraus wird die Conquista mit dem gewaltsamen Besitzergreifen von anderen Menschen, aber auch Landesteilen in Verbindung gebracht.

---

<sup>109</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 82.

<sup>110</sup> Ebd., S. 87.

<sup>111</sup> Ebd., S. 78.

<sup>112</sup> Ebd., S. 88.

Doch beschränkt sich der Autor nicht darauf, die Besetzung Südamerikas mit der ‚Eroberung‘ Ostdeutschlands durch Westdeutsche (z.B. durch Investoren, Verlage etc.) in Bezug zu setzen. Darüber hinaus wird mittels der Einschübe aus dem Jugendbuch der Kinder der lineare Charakter eines scheinbar logischen Geschichtsdiskurses, der auf Ursache und Konsequenz beruht, gebrochen<sup>113</sup> und die Möglichkeit der Entwicklung der Menschheit im Sinne eines Fortschritts in Frage gestellt. Die Wiederkehr von Geschichte spielt damit eine wichtige Rolle in dem Roman Jirgls. Er greift in seinem Essay *Zeichenwende. Kultur im Schatten posttotalitärer Mentalität*<sup>114</sup> zur besseren Veranschaulichung dieses Gedankens auf die Metapher des Möbiusbandes zurück. Dabei handelt es sich um ein Band, dessen Enden zusammengefügt werden, jedoch ist dabei ein Ende um 180 Grad verdreht. Beginnt man nun, es auf einer Seite einzufärben, färbt man durch die Drehung letztlich das ganze Band. Der Gegensatz von Vorder- und Rückseite wird damit aufgehoben und man kann beim Einfärben nicht eine der beiden Seiten ‚hinter sich lassen‘, sondern kommt immer wieder auf sie zurück.<sup>115</sup> Daran wird deutlich, dass alles Vergangene gegenwärtig und wiederholbar und „in der Geschichte der Menschen niemals wirklich etwas vorüber“<sup>116</sup> ist. Dem Fortschrittsgedanken wird so eine klare Absage erteilt, da deutlich wird, dass Machtstrukturen immer vorhanden sein werden. Sie ändern zwar ihre Form, nicht aber ihr Vorhandensein.<sup>117</sup>

Auch zur Darstellung dieser Ausgangslage wird vom Autor auf den Mythos zurückgegriffen und aus diesem Grund können die intertextuellen Bezüge der Conquista nicht nur auf das Verhältnis West- und Ostdeutschlands nach der Vereinigung gemünzt werden, sondern der Zeithorizont, der von der Conquista bis zur Vereinigung Deutschlands aufgemacht wird, verdeutlicht gerade dieses Fortbestehen von Machtverhältnissen.

In diesem Sinne setzten die Brüder in ihrer Funktion als Erzähler auch andere Figuren und Begebenheiten mit der Eroberung Lateinamerikas in Bezug. So verhält es sich auch bei den Adoptiveltern. Ihre Flucht im Zweiten Weltkrieg aus dem Sudetenland nach Mecklenburg findet ihre Entsprechung ebenfalls im Buch der Conquista, dessen Inhalt sich mit der Eroberung neuer Gebiete durch bewaffnete Truppen und der Vertreibung der Einheimischen befasst. An ihrem neuen Wohnort werden die Adoptiveltern darüber hinaus nie akzeptiert und fühlen sich und ihre Lebensgeschichte unverstanden. Allein schon wegen ihrer Religionszugehörigkeit zum Katholizismus unterscheiden sie sich von den dort Ansässigen. Von den Nachbarn der Kleinstadt werden sie wegen ihrer Religiosität, ihres Anstandes und ihrer Ehrlichkeit verlacht und nach der Adoption der beiden Kinder sogar verachtet:

---

<sup>113</sup> Vgl. K. Dannemann 2009, S. 157.

<sup>114</sup> R. Jirgl/A. Madela 1993.

<sup>115</sup> K. Dannemann 2009, S. 158.

<sup>116</sup> R. Jirgl 2002, S. 830.

<sup>117</sup> K. Dannemann 2009, S. 166.

!Und dann hatten Die sich mit 1 Mal die beiden Waisen ins Haus geholt !Da schlugs 13 !Das war der Gipfel Soviel Grundanständigkeit & Stolz vor sich herzutragen ist ebenso einträglich als würden Sie sich 1 Schießscheibe mitten aufs Gesicht malen Dann dürfen Sie sich nicht wundern wenn die Leute reinballern was das Zeug hält [...]<sup>118</sup>

Daran zeigt sich, dass hegemoniale Ansprüche auf die Vergangenheit Deutschlands nicht nur zwischen den beiden früheren Teilstaaten bestehen, sondern auch innerhalb der DDR existierten.

Die Brüder eignen sich aus diesen Gründen also nur sehr bedingt als Repräsentanten zweier politischer Systeme, „denn beide entstammen demselben Erfahrungsraum ihrer Sozialisation (DDR), der bereits in sich Dichotomien als Feindschaftspotentiale angelegt hatte: die Identitätsfindung mit der DDR-Gesellschaft oder dessen Verweigerung [...]“<sup>119</sup>.

In ihrer Funktion als Erzähler zeigen die Geschwister eben jene Dichotomien und Feindschaftspotentiale auf. Dazu stellen sie ihre unterschiedlichen Perspektiven gegeneinander, wobei sie zugleich kontroverse Erinnerungsversionen darstellen, die weder im kulturellen Gedächtnis der DDR noch Gesamtdeutschlands verankert waren bzw. sind. In ihre Versionen fließen dabei ihre Erfahrungen ein, die sie im jeweiligen Staatssystem gemacht haben.

Mittels dieser alternativen Gedächtnisinhalte zeigen die Brüder eklatante Asymmetrien im kulturellen wie kommunikativen Gedächtnis auf. Diese Asymmetrien führen letztlich dazu, dass kontroverse Erinnerungsversionen nicht wahrgenommen und teilweise sogar unterdrückt werden. Das hat entsprechende Auswirkungen auf die individuelle Identitätsbildung der Figuren, da deren Lebensgeschichte oftmals keine Anerkennung erfährt.

Jirgl macht diese Asymmetrien an den Machtansprüchen dominanter Diskurse fest, was besonders von der Erzählsituation reflektiert wird. Hinsichtlich der Konkurrenz der Brüder auf der Erzählebene spricht er von einem „Murmeln von Stimmen“, „die sich gegenseitig suchen, wie die Hadesschatten in der ‚Odyssee‘ das Blut des geopfertem Lammes“<sup>120</sup>. Dahinter verbirgt sich ein grundlegendes Anliegen des Autors, nämlich das Auffindens des Kriegs als Chiffre des Friedens im Sinne Foucaults. Die Rede ist hier von Foucaults Ansatz, der in Diskursen ‚zivilisierter‘ und ‚befriedeter‘ Gesellschaften Muster des Kriegs erkennt. Hintergrund dieser Diskurse ist das Streben der Menschen nach Homogenität: Der Mensch gründet die Idee dieses Begriffs auf eine Sehnsucht, nämlich auf die Sehnsucht nach dem Ende aller Kriege. Ein Ende der Kriege bedeutet aber, dass diskursive Praktiken, die dem angeblichen Friedensdiskurs zuwider laufen, unter-

---

<sup>118</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 126.

<sup>119</sup> R. Jirgl: Interview im Anhang, S. 260.

<sup>120</sup> Ebd., S. 259.



drückt werden müssen. Und genau damit setzt der Diskurs des Friedens Kriege voraus. Denn das totgeschwiegene Andere wird mit seinen, für den favorisierten Diskurs, destruktiven Bewegungen unterdrückt. Für Foucault wirken daher die Mechanismen einer Schlachtordnung unter der Oberfläche ziviler Ordnung fort, die besonders im historisch-politischen Diskurs sichtbar wird. In ihm ist der Krieg jedoch nicht zu Ende, denn er betreibt eine Homogenisierung und Nivellierung alles Andersartigen und erklärt jeden Andersdenkenden zum Feind. Der historisch-politische Diskurs gibt damit nur Frieden vor, zementiert jedoch die Unterdrückung der Differenz,<sup>121</sup> wie sie auch schon von Adorno in der negativen Dialektik kritisiert wurde. (Vgl. Kapitel Identität) In diesem Sinne wird die Vereinigung in Jirgls Roman auch nicht als ein friedlicher und von beiden Seiten einvernehmlich vollzogener Prozess beschrieben, ebenso wie sich unter der Oberfläche der angeblich gerechten sozialistisch ausgerichteten DDR eine brutale Diktatur verbarg.

Hier jedoch wird bereits ersichtlich, dass es das Motiv der verfeindeten Brüder und deren Konstellation als Konkurrenten über die Diskurshoheit in der Diegese erlaubt, eben jene von Foucault beschriebene Situation abzubilden. Ähnlich wie Juan Benet nutzt Reinhard Jirgl das Motiv also, um neben dem vom Kain-Abel-Motiv transportierten Kerngehalt hegemoniale Ansprüche dominanter Gedächtnisdiskurse bloßzulegen.

## 6.4. Schlussbemerkungen

Mythen dienen in der Literatur bis heute als Vehikel, um grundlegende Problematiken des menschlichen Zusammenlebens abzubilden. Auch wenn sie dabei ihren sakralen Charakter eingebüßt haben, ist ihnen von ihrer Brisanz und Aktualität nichts verloren gegangen, da zahlreiche Fragen zur menschlichen Existenz, wozu auch das Zusammenspiel von Individuum und Gemeinschaft zählt, bis heute unbeantwortet geblieben sind bzw. immer wieder neu verhandelt werden müssen.

Das Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft, auf das der Kain-Abel-Mythos verweist, dient Reinhard Jirgl und Juan Benet somit dazu, einerseits das Oszillieren des Menschen zwischen dem Streben nach Einzigartigkeit und Integration in eine Gemeinschaft darzustellen und damit deutlich zu machen, dass der Mensch nicht vorgesellschaftlich denkbar ist. Vielmehr spielt die Gesellschaft, also das Andere eine herausragende Rolle bei der Etablierung einer eigenen individuellen Identität und wird damit zu einem ihrer grundlegenden Bestandteile. Andererseits aktualisieren die Autoren den mythologischen Stoff, indem sie ihn in einen konkreten histo-

---

<sup>121</sup> Vgl. M. Foucault 1999, S. 308.

rischen Rahmen einbetten, der es ihnen erlaubt, Asymmetrien im kulturellen Gedächtnis Spaniens und Deutschlands aufzudecken.

Zwar ist vordergründig die gemeinsame Geliebte in beiden Romanen der Auslöser für den Bruderzwist, doch zeigt sich schon bald, dass der gesellschaftliche Einfluss auf den Konflikt nicht zu unterschätzen ist. So hat im Roman *Abschied von den Feinden* das brutale Eingreifen des Staats in die Biographien der Brüder zur Konsequenz, dass beide sehr unterschiedliche politische Einstellungen haben. Die Konkurrenzsituation ergibt sich aber nicht nur aus diesen Einstellungen heraus, sondern auch aufgrund ihres unterschiedlichen Erinnerungsvermögens gerade an diese brutalen Eingriffe in frühester Kindheit. So wird im Roman ebenfalls eine Erinnerungskonkurrenz auf individueller Ebene sichtbar, die durch gesellschaftliche Umstände ausgelöst worden ist.

In *Saúl ante Samuel* reicht die Familienfehde ebenfalls bis in die Kindheit der Brüder zurück und auch hier ist es die gesellschaftliche Satzung Auslöser für den Konflikt. Zum einen wird das ungleiche Verhältnis der Geschwister durch das Festhalten des Vaters am Konzept der Primogenitur hervorgerufen, zum anderen erlaubt der Spanische Bürgerkrieg eine direkte Konfrontation der Brüder, die um die Vormachtstellung innerhalb der Familie kämpfen. Darüber hinaus wurde auch das Verhältnis des Cousins Simón und des jüngeren Bruders als eine Form von Bruderschaft gedeutet, die jedoch auf deren gemeinsamer ideologischer Gesinnung fußt. An ihr wurde besonders deutlich, wie sehr die politische Situation wiederum den jüngeren Bruder zu einer viel größeren Implikation in die militärischen Operationen der Republikaner zwingt, als das von ihm ursprünglich beabsichtigt wurde.

Mittels der Geschichte der Geschwisterpaare in beiden Romanen stellen die Autoren außerdem dem gängigen Gedächtnisdiskurs des jeweiligen Landes alternative Inhalte zur Seite und entlarven so die hegemonialen Ansprüche eben jener Diskurse. Auf diese Weise werden Asymmetrien im kulturellen wie kommunikativen Gedächtnis beider Länder sichtbar gemacht, da kontroverse Erinnerungsversionen oftmals keine Aufnahme in das kulturelle Gedächtnis finden, in den Romanen jedoch teils direkt teils indirekt benannt werden.

## 7. Über das ‚Wie‘ zum ‚Was‘ – eine narratologische Annäherung

Wie in dem vorangehenden Kapitel deutlich wurde, birgt das Motiv der verfeindeten Brüder zahlreiche Brüche, die sich in beiden Romanen neben dem individuellen Konflikt der Brüder auch auf verschiedene weitere Inhalte beziehen können. Die Feindschaft unter den Brüdern wirft nämlich nicht nur Fragen nach deren Identität auf, sondern erstreckt sich darüber hinaus auch auf individuelle wie kollektive Erinnerungsversionen, die zueinander in Konkurrenz stehen. Dabei wurde anschaulich gemacht, wie die Problematik der Erinnerungskonkurrenz explizit mittels des Motivs dargestellt werden kann. Den Autoren stehen darüber hinaus weitere explizite, aber v.a. auch implizite Darstellungsmittel zur Verfügung, deren nähere Betrachtung Gegenstand der folgenden Kapitel sein soll. Zunächst soll die Erzählsituation und die sprachliche Gestaltung der Romane näher untersucht werden. Wie im Theorieteil bereits angesprochen, bieten sie die Möglichkeit, Erinnerungsprozesse, das Gedächtnis sowie die Manipulierbarkeit desselben sichtbar zu machen. Dabei ist zunächst von Interesse, wie Geschichte und Erinnerungen erzählt werden, denn die Art und Weise ihrer Darstellung bietet erst Zugang zu ihrem Inhalt.

Zum besseren Verständnis dieser Ausgangslage soll die Unterscheidung von *fabula* und *sjuzet*, die die russischen Strukturalisten um Boris Tomaševskij treffen, herangezogen werden. Sie scheidet die Geschichte (*sjuzet*), die erzählt wird, von dem Grundstoff der Erzählung (*fabula*), also das ‚Wie‘ vom ‚Was‘.

Tzvetan Todorov übertrug die Begriffe *fabula* und *sjuzet* später in das Französische, wo sie durch Gerard Genettes Einteilung in *histoire*, *récit* und *narration* noch ausdifferenziert wurden.<sup>1</sup> Er stellt dabei der *histoire*, also einer Folge von Ereignissen bzw. Signifikaten, sowohl den *récit*, den Signifikanten bzw. die Aussage/Erzählung, als auch die *narration*, den narrativen Akt, gegenüber.

Trotz der zunächst einleuchtenden Vorteile einer Untersuchung literarischer Texte auf ihr ‚Was‘ und ihr ‚Wie‘ wurde sowohl an Genettes als an auch Todorovs Schemata kritisiert, dass sie sich bei genauerem Hinsehen als zu eindimensional erweisen:

Für den besonderen Fall des fiktionalen Erzählens ist Genettes Dreiteilung in Form eines gleichberechtigten Nebeneinanders von ‚Geschichte‘, ‚Erzählung‘ und ‚Narration‘ [...] nicht befriedigend. Berücksichtigt man, daß die ‚Narration‘ in fiktionaler Rede nicht mehr als die text- und fiktionsinterne pragmatische Dimension der ‚Erzählung‘ umfasst (die Dimension der ‚Stimme‘ [voix], d.h. die zeitliche und räumliche Position des fiktiven Erzählers gegenüber seiner Geschichte und seines fiktiven

---

<sup>1</sup> Vgl. M. Martínez 2011, S. 1.

Adressaten), erscheint es naheliegender, Genettes Dreiteilung als Anregung für eine Binnendifferenzierung zu nehmen, welche die Seite der Darstellung betrifft.<sup>2</sup>

Alle genannten Analysevorgaben berücksichtigen damit nur eine Binnenanalyse der Texte, während sie textexterne pragmatische Aspekte,<sup>3</sup> wie beispielsweise den Leser als notwendigen Teil für das Textverständnis ausblenden. Doch ermöglicht eine Weiterentwicklung der Modelle, *discours* und *histoire* auf unterschiedlichen Ebenen zu verorten, wie das Matías Martínez vorschlägt. Seine Einteilung macht nun im Gegensatz zu den älteren Modellen deutlich, dass nur der *discours* für den Rezipienten unmittelbar zugänglich ist, während die *histoire* erst aus diesem herausgelesen werden muss. Der Zugang zum Inhalt einer Erzählung erfolgt also nur vermittelt, denn die *histoire* wird erst aus dem *discours* heraus konstruiert, so dass Veränderungen in ihm zwangsläufig auch eine neue Geschichte hervorrufen.<sup>4</sup> Das Motiv der verfeindeten Brüder wird also durch die Erzählung hergestellt und von dieser modelliert. Für die Auseinandersetzung mit der Thematik der Feindschaft und der mit ihr verbundenen Aufsplitterung von Erinnerungen ist daher eine Analyse des *discours* unerlässlich.

Aus oben genanntem Grund sollen im Folgenden zunächst die Erzählweise und die sprachliche Gestaltung beider Romane näher betrachtet werden. Denn über sie erhält man einen Einblick in die Textgestaltung, die letztlich das Motiv der verfeindeten Brüder konstituiert. Dabei wird sich zeigen, dass der Erzählmodus ebenfalls auf einer Division – diesmal der Erzählerstimmen – beruht, die jedoch über eine Teilung im Sinne einer simplen Dichotomie hinausweist. Vielmehr erfolgt hier eine Fragmentierung des Erzähldiskurses in verschiedene Stimmen, die teilweise in Konkurrenz zueinander stehen. Durch unterschiedliche Bemächtigungsgesten unternehmen die Erzähler außerdem den Versuch, die Narration und damit die Gestaltung ihres Inhalts zu dominieren bzw. in Frage zu stellen.

Beide Autoren integrieren dazu die verschiedenen Erzähler, von denen die meisten auch als Figuren an der Diegese teilhaben, in ein komplexes Geflecht wechselseitiger Beziehungen, mit dessen Hilfe das dialektische Verhältnis von Identität und Alterität über die Ebene des Motivs (das der verfeindeten Brüder) hinaus auch in die Erzählsituation Eingang findet. Der Erzählmodus der Romane macht nämlich den Anderen teils als Erzähler, teils als Gegenstand der Erzählung zur Voraussetzung derselben, denn es ist gerade dieser Andere, der Anlass zum Sprechen gibt. Dabei muss sich der Andere nicht exklusiv auf den jeweils verfeindeten Bruder beziehen, sondern das Konzept lässt sich auch auf weitere (Erzähler-)Figuren ausweiten. In beiden Roma-

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 2007, S. 24.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>4</sup> Vgl. C. Bode 2005, S. 88.

nen können die Erzählerfiguren nämlich nur durch das Sprechen *über* den Anderen oder durch die Sprache *des* Anderen in Erscheinung treten. Ihre Existenz ist damit abhängig von der des Gegenübers und das Verlöschen des Anderen (und sei es durch das eigene Verstummen) implizierte zwangsläufig das Verlöschen der eigenen Erzählerpersönlichkeit.

Mithilfe ihrer Sprache entwerfen die Erzähler jedoch *verschiedene* Versionen einer *histoire*, über die sie nicht nur das Geschehen oder sich selbst, sondern auch die übrigen Protagonisten zu konstruieren und zu manipulieren trachten. Der Stellenwert, den diese Versionen und die mit ihnen verbundenen manipulativen Diskurse einnehmen, erlaubt es den Autoren daher, die Konkurrenz zwischen verschiedenen Erinnerungsversionen auf implizite Weise aufzudecken. Die Rückschau der einzelnen Figuren auf ihre eigene Lebensgeschichte und die der übrigen Protagonisten ist nämlich verbunden mit unterschiedlichen, teils stark divergierenden Versionen des Erinnerns und mit eingehenden Reflexionen über das Gedächtnis selbst. Der Stellenwert der Narration für die Identitätsfindung wurde bereits im Kapitel 3., u.a. mittels Paul Ricœurs Theorem von Identität und Narration verdeutlicht. Dabei wurde ersichtlich, dass es die Narration ist, die es dem Individuum trotz aller Veränderungen über die Zeit hinweg erlaubt, sich auch Jahre später als das gleiche Ich zu definieren. In *Zeit und Erzählen* definiert Ricœur Identität daher als einen von Narration abhängigen Prozess, der als unabgeschlossen zu betrachten ist.<sup>5</sup> Doch auch die Gemeinschaft, der das Subjekt angehört, konstituiert sich über narrative Akte, wie bereits ausführlich beschrieben wurde. Indem ein Kollektiv eine gemeinsame Geschichte entwirft, entwickelt es die Basis zur Identifikation mit derselben und grenzt sich zugleich von anderen Gruppen ab. Daran zeigt sich, dass die Sprache sowohl auf der individuellen wie der kollektiven Ebene unerlässlich für den Prozess der Identitätsfindung ist.

Zwar bezogen sich diese Ausführungen auf die Identitätskonstruktion von faktualen Charakteren, doch wurde ersichtlich, dass auch zu deren Identifikation schon ein narrativer Akt vonnöten ist, der immer einen fiktionalen Anteil in sich birgt. Dies ist ein wichtiger Anhaltspunkt für die nun folgenden Ausführungen zum Erzählmodus. Denn bei den Erzählern, die größtenteils auch als Figuren in den Romanen auftreten, handelt es sich nicht um reale, sondern fiktionale Instanzen, für die die Bedeutung der Narration einen noch viel höheren Stellenwert einnimmt, beruhen sie doch ausschließlich auf Sprache. Die narrative Identität von Romanfiguren und Erzählern ist hier nicht Bestandteil personaler Identität, sondern sie ist die Identität schlechthin,<sup>6</sup> so dass eine Untersuchung des Stellenwerts der Narration umso dringlicher wird.

---

<sup>5</sup> Vgl. P. Ricœur 1988, Bd.1, S. 115f.

<sup>6</sup> C. Klein 2001, S. 83.

## 7.1. Erzählmodus und sprachliche Ausgestaltung – theoretische Vorüberlegungen

Es stellt sich die Frage, wer in den Romanen zu Wort kommt und durch sein Sprechen die Identität seiner selbst und die der Anderen entwirft und inwiefern das Wechselspiel von Identität und Alterität zu einer Abgrenzung der Erzählinstanzen beitragen kann.

Zur Analyse des Erzählers, der nun in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, existieren verschiedene Modelle, die versuchen, die unterschiedlichen Erzählsituationen der Prosa zu erfassen. Klassische Modelle wie die Franz Karl Stanzels oder Gerard Genettes bieten dabei eine Ausgangsbasis, die jedoch zahlreiche Inkongruenzen in sich bergen, die für die Analyse der vorliegenden Romane von Nachteil sind.

So zeichnet sich Stanzels typologisches Modell durch eine gewisse Unschärfe aus, was die Abgrenzung der drei von ihm benannten Erzählsituationen (Ich-Erzählung, auktoriale und personale Erzählsituation) angeht. Unter anderem beinhaltet die auktoriale Erzählsituation die Problematik, dass der allwissende Erzähler als Teil des Figurenensembles auftreten kann. Er wird damit für den Leser sichtbar und thematisiert die Grundlagen des Erzählens auf metanarrativer Ebene, so dass er sich letztlich als verkappter Ich-Erzähler entpuppt.<sup>7</sup> Der Ich-Erzähler wiederum spaltet sich in ein erlebendes und ein erzählendes Ich auf. Letzteres gibt seine eigene Geschichte wieder, wobei es sich in dem Dilemma wiederfindet, als erzählendes Ich immer mehr zu wissen denn als erlebendes. Es muss sich damit ‚dümmer‘ stellen, als es ist, um die Echtheit und sukzessive Preisgabe des Geschehens nicht zu zerstören.<sup>8</sup> Und in der personalen Erzählsituation fällt es häufig schwer, die Grenze, zwischen auktorialem und personalem Erzähler zu ziehen. Denn die Erzählsituation basiert hier auf einer Reflektorfigur, deren Gedanken nicht direkt, sondern nur durch z.B. erlebte Rede wiedergegeben werden können. Sie funktioniert ähnlich wie die indirekte Rede, ohne jedoch explizit eingeleitet zu werden, so dass es zu einem *Dual-voice* Phänomen kommt.<sup>9</sup>

Im Gegensatz zu Gerard Genette arbeitet Stanzel außerdem den Unterschied zwischen Perspektive und Fokalisierung nicht derart deutlich heraus. Diese Differenzierung erlaubt es jedoch erst, die gegenseitigen Manipulationen besser nachzuvollziehen, die besonders für die Analyse des vorliegenden Korpus von Bedeutung ist. Genette untersucht dagegen eingehender das ‚wer sieht‘ und das ‚wer spricht‘. Seine Aufteilung in Fokalisierung (wer spricht) und Perspektive (wer sieht) ermöglicht es, den Erzähler von der Figur zu unterscheiden und damit das Verhältnis zwischen beiden näher bestimmen zu können. Dabei besteht die Möglichkeit, dass der Erzähler Teil des Geschehens ist oder aber das Geschehen nur von außen beobachtet und kommentiert. In beiden

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 179.

<sup>8</sup> C. Bode 2005, S. 153f.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 200.

Romanen treten mehr als nur ein Erzähler auf, von denen fast alle auch Teil der Diegese sind, so dass demnach eine homodiegetische Erzählsituation vorliegt. Es wird sich allerdings noch zeigen, dass sich nur schwerlich festmachen lässt, ob es sich hier um eine *focalisation interne* handelt, bei der der Erzähler genau das wiedergibt, was eine Figur weiß, oder um eine *focalisation zero*, in der der allwissende Erzähler Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt der übrigen Figuren hat. Häufig treten der Erzähler und die fokale Figur eindeutig auseinander, so dass der Unterschied zwischen Wahrnehmen und Erzählen, also zwischen Perspektive und Fokalisierung, deutlich wird. Doch fallen fokale Figur und Erzähler in anderen Situationen auch wieder zusammen. Zudem wird in beiden Romanen häufig nicht klar, wer spricht, und selbst wenn dies eindeutig eruiert werden kann, wird die Perspektive der fokalisierten Figur durch den jeweiligen Erzähler immer verzerrt dargestellt. Damit gibt es von vornherein zu keiner Figur einen ‚störungsfreien‘ Zugang, und es ist fraglich, ob eine strikte Trennung zwischen Sehen und Sprechen immer möglich ist.

Aus diesem Grund hat Wolf Schmid in seinen Ausführungen zur Narratologie nach Genette treffend festgehalten, dass eines der Probleme darin besteht, die beiden Konzepte als Gegensatzpaare anzuordnen, wo doch selbst Genette mit seiner Dreiteilung in *focalization zero* (allwissender Erzähler), *interne* (der Erzähler sagt nur, was die Figur weiß) und *externe* (der Erzähler sagt weniger, als die Figur weiß) Merkmale der Perspektive und der Erzählkompetenz mischt. Schmid definiert die Fokalisierung daher besser als eine Teilmenge der Perspektive, so dass beide Konzepte nicht als konkurrierend betrachtet werden müssen.<sup>10</sup> Um diesem Dilemma künftig zu entgehen, schlägt er außerdem vor, die Erzählinstanzen besser in primäre und sekundäre Instanzen einzuteilen, nicht im Sinne einer axiologischen Hierarchie, aber im Sinne der Rahmung der Erzählung.

Ist ein Erzähler zudem Teil der Geschichte, tritt also als Figur auf, kann von einem diegetischen im Gegensatz zum nichtdiegetischen Erzähler gesprochen werden. Damit wird die Teilhabe des Erzählers am Geschehen klar kenntlich gemacht und außerdem die Dichotomie zwischen Ich- und Er-Erzähler aufgehoben, wie sie noch bei Stanzel zu finden ist, denn schließlich ist jeder Erzähler in gewissem Sinne ein Ich-Erzähler, da er sich selbst benennen kann (auch wenn er das nicht immer tut).<sup>11</sup> Das Modell der Rahmung macht dabei außerdem deutlich, dass der Erzähler

---

<sup>10</sup> Vgl. W. Schmid 2011, S. 142.

<sup>11</sup> Schmid versteht unter dem primären Erzähler den Erzähler der Rahmengeschichte, unter dem sekundären den der Binnengeschichte, der in der Rahmengeschichte als Figur auftritt, unter dem tertiären Erzähler den einer Binnengeschichte zweiten Grades etc. Es geht ihm bei diesen Begriffen also um den Grad der Einbettung und nicht um den der Wichtigkeit. Allerdings muss dazu kritisch angemerkt werden, dass der sekundäre und tertiäre Erzähler nur über die in der Rahmung jeweils vorangestellte Instanz (primärer oder sekundärer Erzähler also) zu Wort kommen. Insofern ist kein direkter Zugang zu ihnen möglich, so dass sich daraus auch eine gewisse Möglichkeit zur Manipulation durch den vorgeschalteten Erzähler ergibt (auch wenn diese nicht genutzt werden muss) und so ein Hierarchieverhältnis entstehen kann. Richtig ist allerdings, dass der Stellenwert des nachgeschalteten Erzählers durch den Umfang oder den Inhalt des Dargestellten durchaus wichtiger sein kann als der des Erzählers der äußeren Rahmung.

als Instanz außerhalb der erzählten Welt verbleibt und nur als erzähltes Ich Eingang in sie finden kann. Damit kann der Erzähler zwar als Figur, nicht aber in seiner Funktion als Erzähler *in* der Diegese auftreten, es sei denn eine höhere Instanz benennt ihn als solchen, so dass der Erzähler höchstens als sekundärer auch innerhalb der Diegese präsent ist.

Der Erzähler hat nun die Möglichkeit, das Geschehen aus der „eigenen *narratorialen* Perspektive [zu] erzählen oder einen *figuralen* Standpunkt [zu] übernehmen, d.h. aus der Perspektive einer oder mehrerer der erzählten Figuren [zu] erzählen.“<sup>12</sup> Daraus ergibt sich eine Binarität, nämlich Erzähler und Figur, die weder eine neutrale Perspektive zulässt, wie Stanzels Modell sie beinhaltet, noch eine Nullfokalisierung, wie bei Genette gesehen. Also selbst, wenn der Erzähler ‚objektiv‘ zu sein scheint, ist seine Darstellung immer von ihm als „Bedeutungsgeber“<sup>13</sup> beeinflusst. An Schmidts Modell wird deutlich, dass es keinen wertungsfreien Zugang zum Geschehen gibt, sondern dasselbe erst aus der Perspektive, aus der es erzählt wird, hervorgeht. Die Geschichte ist der Perspektive also nicht vorgeschaltet, vielmehr gibt es keine Geschichte ohne Perspektive.<sup>14</sup> Dieses Erkenntnis ist eine wichtige Grundvoraussetzung besonders für die Analyse von manipulativen Erzählsituationen.

### 7.1.1. Die Wiederkehr der Erinnerung – Erzählen über Vergangenes

Die Anordnung von Fokalisierung und Perspektive als Gegensatz ist auch hinsichtlich der Untersuchung von Erinnerungen und deren narrativer Verarbeitung nachteilig. Die Erzähler der beiden Romane, die sich erinnern und als Figuren auftreten, machen sich selbst zum Objekt ihrer Erinnerungen. Erinnerndes (Stanzel spricht von erzählendem) Ich und erlebendes Ich treten hier auseinander, so dass „die ‚Figur als Erzähler‘ der ‚Figur als Charakter‘ gegenüber einen informationellen sowie oft auch moralischen und psychologischen Vorteil hat und die Wahrnehmungen letzterer entsprechend kommentiert und wertet“<sup>15</sup>. Durch diese Rückschau des Erzählers auf die Figur (auch wenn sie in Personalunion vorliegt) kommt es zu einer deutlichen Markierung der Vergangenheit als erinnerte Vergangenheit und auch die Figur wird als erinnert abgebildet.<sup>16</sup> Je-

---

Schmid zieht darüber hinaus die Begriffe diegetisch und nicht-diegetisch an Stelle von Genettes Opposition homo-diegetisch und heterodiegetisch vor, weil er sich durch Letztere vor die Frage gestellt sieht, was eigentlich ‚gleich‘ und ‚anders‘ im homo- bzw. heterodiegetischen Erzähler sein soll und diese Termini außerdem leicht mit extra-, intra- und meta- zu verwechseln sind, die sich auf den Grad der Rahmung beziehen. Unter einem diegetischen Erzähler versteht er denjenigen Erzähler, der sich sowohl auf den Erzählakt als auch die erzählte Welt bezieht. Er möchte den diegetischen und nicht-diegetischen Erzähler nicht mit einem impliziten oder expliziten verwechselt sehen, da sich jeder Erzähler schließlich selbst benennen und damit als expliziter Erzähler auftreten kann, auch wenn er an der Diegese nicht teilhat. (Vgl.: W. Schmid 2008 [2005]).

<sup>12</sup> W. Schmid 2008 [2005], S. 137.

<sup>13</sup> Ebd., S. 138.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 129.

<sup>15</sup> M. Basseler/D. Birke 2005, S. 134.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.



doch kann das erinnernde Ich in die Erinnerung eintauchen und diese in gewisser Weise wiedererleben, so dass die zeitliche Ebene von erinnerndem und erlebendem Ich zusammenzufallen scheinen. Damit fände ein Wechsel der Fokalisierung von der Figur hin zum Erzähler statt.<sup>17</sup> Dieses Wiedererleben vergangener Situationen kann dabei der Authentifizierung des Geschehens dienen, aber auch der „Thematisierung und Inszenierung der Selektivität, Subjektivität und der generellen Anfälligkeit von Erinnerung für verschiedenste Störfaktoren sowie der konstitutiven Rolle des Vergessens“<sup>18</sup>.

Fiktionale Texte erlauben damit etwas, was in der faktualen Welt nicht möglich ist, nämlich die Gleichzeitigkeit von Zeitebenen, die auch als Doppelfokalisierung bezeichnet wird. Hier überlagert sich plötzlich die unterschiedliche Informiertheit von erinnerndem und erlebendem Ich mit der psychischen Verfasstheit von Figur und Erzähler sowie deren Perspektive,<sup>19</sup> so dass die Unterscheidung zwischen erlebendem und erinnerndem Ich oft unmöglich gemacht wird. Es kommt zu einem Nebeneinander der Zeit- und Perspektivebenen, das zunächst verwundert, da doch zumindest in der realen Welt der Erzähler nie die Fokalisierungsinstanz sein kann, da derjenige, der eine Geschichte erzählt, nicht zugleich die wahrnehmende Instanz ist, „durch deren ‚Filter‘ das Erzählte gebrochen wird, selbst wenn er [...] eine Personalunion mit dieser bildet“<sup>20</sup>. In ihrem Aufsatz *Mimesis des Erinnerns* argumentieren Dorothe Birke und Michael Basseler daher, dass neben dem Begriffspaar von erlebendem und erinnerndem Ich noch eine weitere Kategorie aufgemacht werden muss:

[...] there might be a third category hidden between the ‘narrating (or remembering) I’ and an ‘experiencing I’ proper. They [Basseler und Birke] call this third category the ‘remembered I’, which is, just like the ‘experiencing I’, a character on the level of the story; yet at the same time, the ‘remembered I’ is clearly an identity-based construct of a past Self made by the present narrator. The narratological criterion is free indirect discourse and this a form of double focalization: The past Self perceives the world, but at the same time, this perception is clearly shaped (and probably even retrospectively altered) by the discourse of the present Self.<sup>21</sup>

Das erinnerte Ich tritt also zum erlebenden und erzählenden Ich hinzu und erweitert es damit um eine Kategorie, die eine dichotome Einteilung in Fokalisierung und Perspektive nicht zugelassen hätte. Erst durch das Nebeneinander aller drei Kategorien kann auch die Existenz von zwei Vorstellungsbildern erklärt werden: „einem, das der Gegenwart und einem, das der Vergangen-

---

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 135.

<sup>18</sup> Ebd., S. 136.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 136.

<sup>20</sup> Ebd., S. 137.

<sup>21</sup> A. Erll 2009, S. 223.

heit“<sup>22</sup> angehört. Dabei ist die Grenze zwischen erlebendem und erinnertem Ich jedoch nicht immer klar zu ziehen. Schließlich ist das erlebende Ich immer nur ein vom Erzähler erinnertes. Jedoch kann das erinnerte Ich auf mehreren Zeitebenen gleichzeitig anwesend sein:

Wenn man davon ausgeht, dass sich das erinnernde Ich am ehesten mit der Figur als Erzähler zusammenbringen lässt, entspricht das erlebende Ich der Figur als Charakter. Dagegen ist das ‚erinnerte Ich‘ gekennzeichnet durch die Doppelfokalisierung, oder anders herum betrachtet, die gleichzeitige Anwesenheit auf unterschiedlichen Zeitebenen, und damit weniger einfach zuzuordnen.<sup>23</sup>

In Anlehnung an Sigmund Freuds Beschreibung der Feld- und der Beobachtererinnerung sprechen Basseler und Birke von einem erlebenden Ich also eher dann, wenn es zu einem „unvermittelten Eintauchen“<sup>24</sup> in die Vergangenheit kommt und der Erzähler zu einem ‚dramatischen Modus‘ tendiert, der sich u.a. durch Selbstvergessenheit auszeichnet. Strebt der Erzähler aber eine gezielte Rekonstruktion der Vergangenheit an, mit „häufig vorkommende[n] Wechsel[n] zwischen den Zeitebenen oder vermehrt auftretende[n], eindeutig dem Erzähler zuzuordnende[n] Kommentare[n]“<sup>25</sup>, dann ließe das eher auf ein erinnertes Ich schließen.

Das erlebende Ich schafft in viel stärkerem Maße ein Wiedererleben der Vergangenheit und kreiert damit eine Mimesis-Illusion der Erinnerung. Darunter verstehen Basseler und Birke das Nachahmen der Vergangenheit, dem jedoch eine kreative Kraft innewohnt. Denn Nachahmen bedeutet nicht einfach ein Wiedergeben von tatsächlich Geschehenem, sondern das Vergangene, das erinnert wird, entsteht durch den Akt des Nachahmens erst.<sup>26</sup> Daher sprechen sie in Anlehnung an Genette von einer Mimesis-Illusion, da nach ihrer Definition Sprache nicht etwas nachmacht, sondern erst bezeichnet. Und auch Paul Ricœur kommt mittels seines Kreises der Mimesis zu einem ganz ähnlichen Schluss. Weder das erlebende noch das erinnerte Ich dienen also einer *wirklichen* Nachahmung von Erinnerung, sondern vielmehr ihrer literarischen Inszenierung.<sup>27</sup>

### **7.1.2. Der Erzählmodus und die sprachliche Ausgestaltung als Darstellungsmittel gewalthafter Gedächtnisdiskurse**

Neben der Anordnung von Fokalisierung und Perspektive als Gegensatzpaar kritisiert Schmid an der Dreiteilung in *focalisation interne*, *externe* und *zero* außerdem, dass Genette die Parameter der Perspektive auf die Merkmale des Wissens reduziert und damit weitere Eigenschaften ausklam-

---

<sup>22</sup> D.L. Schacter 1999, S. 57.

<sup>23</sup> M. Basseler/D. Birke 2005, S. 138.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 123.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 124.

mert. So können beispielsweise Machtansprüche untersucht werden, die der jeweilige Erzähler über die Handlung oder Figuren erhebt und die über die Kategorie des Wissens hinausweisen.

Diese Manipulation von Erzählerfiguren beschreiben Nancy Armstrong und Leonard Tennenhouse in ihrer Publikation *Violence of Representation* als eine Form von Gewalt, „committed through representation“<sup>28</sup>. Am Beispiel der Erzählerin in Charlotte Brontës Roman *Jane Eyre* machen sie deutlich, wie sich diese Gewalt manifestiert. Dazu bedarf es der Identifizierung des Selbst, die nur durch die Abgrenzung von Anderen gelingen kann und die es außerdem zu überwinden gilt, um die eigene Perspektive durchsetzen zu können.

For this self to become fact, it first had to dominate the different modes of identity present in the novel, just as Jane had to overcome certain Others in order to be a heroine. To earn the status of narrator, she must overcome Blanche, Mrs Reed, Mr Brocklehurst, virtually everyone and anyone who stands in her way. This is the violence of the productive hypotheses: the violence of representation. To be sure, every mode of identity contending with Jane's identity as a self-produced self poses a threat to that self. But in order for her to emerge as the knowledgeable spokesperson of other identities, these differences must be there and reveal themselves as a lack, just as Blanche ceases to be another person and become a non-person. The same process that creates Jane's "self" positions "others" in a negative relationship to that self. The violence of representation is the suppression of difference.<sup>29</sup>

Erweitert man die zur Differenzierung des ‚wer sieht‘ und ‚wer spricht‘ herangezogenen Parameter also um die oben genannten Merkmale, wird die Untersuchung von Ermächtigungsgesten seitens der Erzähler oder Figuren möglich. Dieser Parameter macht eine genauere Analyse der Auseinandersetzung um die Deutungshoheit im narrativen und damit letztlich auch im Gedächtnisdiskurs anschlussfähig.

Neben den Ermächtigungsgesten der Erzähler soll dabei der von ihnen verwendeten Sprache besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Denn sowohl besagte Gesten als auch der Sprachgestus der Erzähler (sowie der Figuren, die sich ja letztlich nie direkt, sondern immer nur über die Erzähler äußern können) dienen den Autoren dazu, dominante Gedächtnisdiskurse sichtbar zu machen und auf die Manipulierbarkeit von Diskursen und damit letztlich des kulturellen wie individuellen Gedächtnisses aufmerksam zu machen. Auf diese Weise gelingt es ihnen, Asymmetrien im kulturellen Gedächtnis, in dem kontroverse Erinnerungen oftmals keinen Eingang finden, zu entlarven.

Die Mechanismen, die dabei greifen, wurden von Michel Foucault in seiner Antrittsvorlesung *L'ordre du discours*<sup>30</sup> am Collège de France von 1970 beschrieben. Seiner Analyse zufolge ist die

---

<sup>28</sup> N. Armstrong/L. Tennenhouse 1989, S. 2.

<sup>29</sup> Ebd., S. 8.

<sup>30</sup> M. Foucault 1981 [1973].

Etablierung eines Diskurses nämlich verbunden mit der Etablierung von Machtverhältnissen, die durch den Diskurs wiederum befestigt werden. Der Diskurs legt dabei fest, was innerhalb eines bestimmten Bereichs sagbar ist, was dagegen nicht geäußert werden soll oder darf und welche Akteure das Recht haben, in bereits etablierten Formen in diesen Diskurs zu intervenieren.<sup>31</sup> Dabei kommen eine Reihe von Regeln und Kontrollmechanismen zum Einsatz, die der internen sowie externen Kontrolle des Diskurses dienen. Ein Grundelement des Diskurses ist dabei die Abgrenzung nach außen und damit die Grenzziehung zu und Verwerfung von alternativen Inhalten. Die einmal etablierten Inhalte werden nach außen durch ein Geflecht an Praktiken, die meist institutionell gestützt sind, getragen und damit verstärkt und erneuert.<sup>32</sup> Dieselben Praktiken dienen zugleich der internen Kontrolle des Diskurses, da sie den sprechenden Individuen bestimmte Regeln auferlegen, um so zu verhindern, dass jedermann einen gleichberechtigten und ungehinderten Zugang zum Diskurs hat.<sup>33</sup> Laut Foucaults Analyse ist der Diskurs daher nicht nur eine durch Sprache erzeugte Realität, die Machtstrukturen abbildet und festigt, sondern die diese erst erzeugt.<sup>34</sup>

Trotz bestehender Unterschiede, insbesondere in ihrer wissenschaftlichen Arbeitsweise, lassen sich zahlreiche Parallelen in den Denkansätzen Foucaults zu denen Pierre Bourdieus finden. Denn obwohl Foucault zunächst eher an den Konsequenzen und den Produkten von Machtdiskursen interessiert ist, kommt seine Analyse dennoch nicht umhin, sich den Formen der Diskursgenerierung anzunehmen. Dadurch entsteht eine Nähe zu dem von Bourdieu entwickelten Theorem der symbolischen Gewalt,<sup>35</sup> da beide versuchen, die Muster und Relationen, die von Zeichensystemen wie dem Diskurs entworfen werden, aufzudecken. Bourdieu interessiert dabei ebenfalls, wie ein Diskurs etabliert werden kann und wie er zugleich Machtansprüche, die zu seiner Etablierung beitragen, verdeckt: „Jede Macht zu symbolischer Gewalt, d.h. jede Macht, der es gelingt, Bedeutungen durchzusetzen und sie als legitim durchzusetzen, indem sie die Kräfteverhältnisse verschleiert, die ihrer Kraft zugrunde liegen, fügt diesen Kräfteverhältnissen ihre eigene, d.h. eigentlich symbolische Kraft zu.“<sup>36</sup>

Für Bourdieus Ansatz spielt die Sprache wie bei Foucault ebenfalls eine herausragende Rolle, da die sich seiner Erkenntnis nach bestehende Machtverhältnisse in sie eingeschrieben haben. „Bourdieu hat hervorgehoben, dass Sprache generell – Klassifikationen, Metaphern, Stereotype usw. – sich in ihrer ‚objektiven‘, kollektiv-kulturellen Gestalt durch eine symbolische Gewalt aus-

---

<sup>31</sup> Vgl. ebd. [1973], S. 43.

<sup>32</sup> Vgl. ebd. 2007 [1991], S. 11-15.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>34</sup> Vgl. M. Foucault 1979 [1976], S. 258.

<sup>35</sup> Vgl. P. Bourdieu 1999 [1993] u. P. Bourdieu/J.-C. Passeron 1973.

<sup>36</sup> P. Bourdieu/J.-C. Passeron 1973, S. 12.

zeichnen.“<sup>37</sup> Von besonderem Interesse ist für ihn dabei die Erforschung der Herkunft dieser Machtverhältnisse, die er regierende Sozialstrukturen nennt.<sup>38</sup> „Eine Methode die letztlich mit der Intention Foucaults, die herrschende Ordnung der Dinge zu verstehen, vergleichbar ist.“<sup>39</sup>

Beide versuchen die Ökonomien und Relationen bzw. die Logiken aufzudecken, die diese Zeichensysteme erzeugen und steuern. Was Foucault als *episteme* oder fundamentale kulturelle Codes der Steuerung sozialer und kultureller Produktion bezeichnet, ist dem von Bourdieu geprägten Begriff des *habitus* sehr ähnlich. *Habitus* meint die implizierten und internalisierten Axiomsysteme einer Gemeinschaft, die für die Erzeugung und Regulierung von Praktiken verantwortlich sind.<sup>40</sup>

Diese Praktiken sind also in den Wahrnehmungs- und Deutungsmustern des individuellen Habitus verankert, so dass symbolische Gewalt eine Form der Herrschaftsausübung darstellt, die unmittelbar auf den Habitus rekurriert.<sup>41</sup> Das Subtile an symbolischer Gewalt und dem ihr zugrunde liegenden Diskurs ist jedoch, dass die Realität des Diskurses eliminiert und so von den durch ihn beherrschten Individuen oftmals gar nicht wahrgenommen wird.<sup>42</sup>

Beide Theoretiker halten diese Machtausübung allerdings nicht für einen unilateralen Prozess, sondern machen vielmehr eine Art Komplizenschaft der an ihm beteiligten Akteure aus. Diese kann jedoch aufgekündigt werden, so dass es zu jedem Machtstreben eine Gegenbewegung geben kann:

[W]henver one network of exchange creates a disciplinary mechanism [...], those subjected to it create, via their own network of exchange, modes of resistance or ways to foil the panoptical vigilance. Thus discourse and practice, at the institutional and individual levels, are always in dialectical interplay, according to Foucault.<sup>43</sup>

So verhält es sich auch mit den vorliegenden Romanen, die, wie eingangs erwähnt, den Praktiken der dominanten Gedächtnisdiskurse alternative Inhalte entgegenstellen. Sie tun dies über zwei Ebenen: zum einen zeigt die Darstellung gewalthafter Eingriffe in individuelle Biographien die Machtansprüche auf, die den Diskursen zugrunde liegen. Zum anderen manifestiert sich auf der Erzählebene und anhand des Sprachduktus die Manipulierbarkeit durch und von dominanten Gedächtnisdiskursen, was hier von besonderem Interesse ist. So versuchen die Erzähler die dis-

---

<sup>37</sup> B. Kraus 2008, S. 52.

<sup>38</sup> Vgl. G. Ward, [http://postmoderne-theologie.de/de/texte\\_graham\\_ward.html](http://postmoderne-theologie.de/de/texte_graham_ward.html) [letzter Zugriff: 25.8.2013].

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

<sup>42</sup> Vgl. M. Foucault 2007 [1991], S. 32. u. B. Kraus 2008, S. 53.

<sup>43</sup> M. Klages 2006, S. 145.

kursiven Kontrollmechanismen zu umgehen oder gar für ihre eigenen Zwecke einzusetzen. Häufig zieht jedoch ein Verstoß gegen die etablierten kulturellen Praktiken einen teilweisen Sprachverlust nach sich, so dass die Erzähler nur noch über eine versehrte Sprache verfügen.

Diese Manipulierbarkeit von Narration durch Diskurse versucht Judith Butler in ihrer Publikation *Excitable Speech* zu verdeutlichen. Darin weist sie darauf hin, dass der Sprecher meist nicht die volle Kontrolle über seine Aktionsmacht und damit über sein Sprechen hat.<sup>44</sup> In die Sprache des Individuums haben sich nämlich die von Foucault und Bourdieu herausgestellten diskursiven Praktiken eingeschrieben, so dass auch das Sprechen eines Individuums nicht frei von dominanten Narrativen ist. Mittels des Begriffs der ‚nervösen‘ Sprache möchte Butler verdeutlichen, dass Sprache nie vollkommen in den Händen des sie äßernden Subjekts liegt, da sie immer diskursgebunden ist.<sup>45</sup> Damit reflektiert und aktualisiert sie zu einem gewissen Maße bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse innerhalb der Gesellschaft. In die Sprache ist also eine Historizität eingeschrieben,<sup>46</sup> die sich auch in den Romanen von Reinhard Jirgl und Juan Benet widerspiegelt. Die Rede ihrer Protagonisten, vornehmlich der Erzähler, produziert nämlich nicht nur situationsgebundene Äußerungen, sondern signalisiert zugleich, dass sie einen größeren zeitlichen Rahmen umfasst, der mitsamt seinen dominanten Gedächtnisdiskursen in ihr Sprechen eingedrungen ist und dieses letztlich versehrt. Dies wird an der Unmöglichkeit sowohl der Erzähler als auch der Figuren, eine adäquate Sprache für ihre Erinnerungen zu finden, besonders offenkundig, da ihnen häufig keine Worte für ihre Gedächtnisinhalte zur Verfügung stehen und sie letztlich verstummen.

Im Folgenden sollen nun die Romane anhand dieser theoretischen Vorüberlegungen untersucht werden.

## 7.2. Der Erzählmodus in *Abschied von den Feinden*

Der Autor des Romans *Abschied von den Feinden* verlangt dem Leser hohe Konzentration ab und setzt eine sehr aufmerksame Lektüre voraus, denn häufig ist nicht klar, wer gerade spricht oder welche Handlung vollzieht, so dass der Plot streckenweise undurchsichtig bleibt. Reinhard Jirgl treibt nämlich ein geschicktes Verwirrspiel mit den Erzählinstanzen, an dem das Ausmaß des

---

<sup>44</sup> Vgl. J. Butler 1997, S. 15f.

<sup>45</sup> Vgl. ebd.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 12-14.

Machtkampfes um die Identitäts- und Erinnerungsentwürfe zwischen beiden Brüdern deutlich wird. Beide treten außer als Figuren nämlich auch als Erzähler auf.

Bei den Brüdern handelt es sich also um diegetische Erzähler, die sich dem Leser als Erzählinstanz offen zu erkennen geben. Am deutlichsten wird das im *BERICHT VOM SPRECHEN*, in dem der jüngere Bruder über sein eigenes Erzählen reflektiert.<sup>47</sup> Vielfach machen aber auch eingestreute Wendungen wie „ich lasse ihn“<sup>48</sup> die Rolle des Erzählers kenntlich. Sie verdeutlichen, dass die Geschwister als Erzähler das Romangeschehen aktiv lenken bzw. erst kreieren. So sagt der ältere über den jüngeren Bruder an einer Stelle „Ich lasse ihn diesen Raum fühlen [...]“<sup>49</sup> (es handelt sich dabei um die Wohnung der Frau, die der jüngere Bruder besucht), während der jüngere über den älteren an anderer Stelle bemerkt: „Ich lass ihn die Gedanken vorausschicken, ins Stunden entfernte Berlin.“<sup>50</sup> (Hier handelt es sich um die Bahnfahrt des älteren Bruders nach dem Mauerfall nach Ostberlin.)

Sie markieren auf diese Weise ihr Vermögen, die Vergangenheit zu (re-)konstruieren, und treten dazu auf der metafictionalen<sup>51</sup> Ebene direkt mit dem impliziten Leser<sup>52</sup> in Kontakt. Damit schaffen sie eine zweite fiktionale Ebene, die das Vertrauensverhältnis des Lesers zum Erzähler in Frage stellt. Häufig wird erinnerndes Erzählen als ein „default value“<sup>53</sup> vorausgesetzt, also als eine logische und sinnstiftende Rückschau auf Vergangenes, der der Leser vertrauen kann und die von ihm

---

<sup>47</sup> R. Jirgl 1995, S. 224-229.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 15, 31, 32, 35, 73, 74, 77, 90 (diese Seitenangaben repräsentieren nur eine Auswahl an Beispielen).

<sup>49</sup> Ebd., S. 74.

<sup>50</sup> Ebd., S. 32.

<sup>51</sup> Metafiction ist als eine Spielart der Metareflexivität zu verstehen. Letztere lässt sich auf Metatextualität beschränken, solange nur über den Text als solchen und keine anderen Medien reflektiert wird. Metafiction bezieht sich dabei ausschließlich auf fiktionale Texte, anders als Metanarration, die sich auf nicht-fiktionale Texte erstreckt. (Vgl. W. Wolf 2001, S. 70-72.)

<sup>52</sup> Die Narratologie ordnet den Leser als einen fundamentalen Bestandteil für das Textverständnis ein, ohne den der Text nicht existieren kann. Dabei ist jedoch der implizite vom konkreten Leser zu unterscheiden. Mit dem impliziten Leser ist nämlich nicht eine „flesh-and-blood person actually reading the text“ (G. Prince 2009, S. 404) gemeint, damit auch kein pragmatisches, sondern ein semantisches Konzept. Andererseits ist der implizite Leser nicht zu verwechseln mit einem fiktiven Leser, an den sich ein Erzähler im Text direkt wendet, sondern „[T]he implied reader is ultimately one of the attributes of the concrete reader's reconstructed implied author“. (W. Schmid 2009, S. 170.) Er ist nämlich als ein vom impliziten Autor (nicht vom konkreten Autor, über dessen Intentionen man nur wenig wissen kann) vorausgesetzter idealer Adressat zu verstehen, dessen linguistische Codes, ideologische Normen und ästhetische Ideen Teil der Textgenese sind. (Vgl. W. Schmid 2009, S. 161-173, u. W. Iser 1979.) Die Konzeption des abstrakten oder impliziten Autors wiederum ist jedoch abhängig vom konkreten Leser. „Die Vorstellung vom Gegenüber ist eine der Eigenschaften, die der rekonstruierende konkrete Leser dem abstrakten Autor zuschreibt. Folglich hängt der abstrakte Leser von der individuellen Explikation, d.h. von der Lektüre und dem Verständnis des Textes durch den konkreten Leser nicht weniger ab als der abstrakte Autor.“ (W. Schmid 2008 [2005], S. 65.)

Beim konkreten Leser wiederum werden, einem pragmatischen Ansatz der Narratologie zufolge, durch die Erzählung bestimmte *scripts* und *frames*, also bereits existierendes Weltwissen bzw. literarisches Wissen, aktiviert, die es ihm ermöglichen, ein schlüssiges Gesamtbild von dem Romangeschehen und dessen Figuren zu entwerfen. Denn jeder Text und jede Figur sind in sich unabgeschlossen und weisen bestimmte Inferenzen auf. Außerhalb des Textes existieren keine weiteren Informationen, mit denen der Leser das Bild komplettieren könnte, so dass er dazu auf seine eigenen Erfahrungswerte zurückgreifen muss, um logische Lücken zu füllen oder Textzusammenhänge herzustellen. (Vgl. M. Martínez 2011, S. 4f. u. S. 146 u. B. Zerweck 2002, S. 220.)

<sup>53</sup> M. Gymnich 2003, S. 40.

eine bereits erwähnte „willing suspension of disbelief“<sup>54</sup> fordert. Durch die irritierenden metafiktionalen Erzählerkommentare wird hier aber gerade diese Glaubwürdigkeit hinterfragt und es wird suggeriert, dass es sich bei der Erzählung um eine künstliche Darstellung handelt.<sup>55</sup> Dies ist v.a. immer dann der Fall, wenn die Brüder übereinander sprechen und weniger, wenn sie sich selbst als Figuren beschreiben, was äußerst selten vorkommt. Beide Modi des Erzählens erfüllen dabei unterschiedliche Funktionen wie im Folgenden genauer dargestellt werden soll.

### 7.2.1. Modi des Erzählens I: Selbstdarstellung als Mittel der Selbstdefinition und der glaubwürdigen Beschreibung von Problematiken

Die Brüder als Erzählinstanzen sind auf der primären Ebene im Sinne von Schmidts vorgeschlagener Rahmung zu verorten, die als erzähltes Ich aber auch an der Diegese teilhaben. Über sich selbst als Figur in der ersten Person Singular sprechen sie aber, wie erwähnt, nur äußerst selten, z.B. in den drei Berichten – *BERICHT VOM ABSCHIED*, *BERICHT VOM VATER* und *BERICHT VOM SPRECHEN* – oder zu Beginn des zwölften und dreizehnten Kapitels. Im ersten und letzten Bericht tritt der jüngere Bruder als Erzählinstanz und Figur auf, der ältere übernimmt dagegen das Erzählen im zweiten.

Bemerkenswerterweise sind die Berichte im Roman die einzigen Stellen, an denen von den Erzählern das Präsens anstatt des Präteritums verwendet wird. („BERICHT VOM ABSCHIED. Die Wohnung meines älteren Bruders liegt im Finstern, 1 winzige Glühlampe beißt 1 wenig Dunkelheit aus dem Korridor heraus [...]“<sup>56</sup>) Auf diese Weise wird die zeitliche Distanz, die zwischen Erzählen und Erleben eigentlich liegen müsste, reduziert und eine größere Unmittelbarkeit hergestellt. Es scheint für die Erzähler also von enormer Wichtigkeit zu sein, Authentizität gegenüber dem Leser zu erzeugen und ihm somit zu suggerieren, dass er dem Dargestellten vertrauen kann. Damit hebt sich das Sprechen der Erzähler über sich selbst als Figuren deutlich vom Rest des Textes ab, in dem sich die Erzähler fast ausschließlich über den jeweils anderen äußern und die Wahrhaftigkeit des Gesagten oftmals in Frage stellen.

Und in der Tat handelt es sich bei den Berichten um zentrale Elemente der Romangestaltung, da in ihnen fundamentale Aspekte des Romangeschehens aufgegriffen und zusammenfassend vorweggenommen werden. Sie bilden damit einen Rahmen für die nachfolgenden Kapitel und spiegeln Elemente des Romanverlaufs auf einer übergeordneten Ebene der Diegese wider, die vom Leser nicht hinterfragt werden soll (zumindest nicht in dem Maße wie der Rest des Textes).

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 41.

<sup>55</sup> Vgl. M. Fludernik 2006, S. 75f.

<sup>56</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 7.



So gibt der *BERICHT VOM ABSCHIED*, der dem Roman vorangestellt ist, eines seiner Grundmotive wieder, nämlich – wie der Titel schon sagt – den des Abschieds, der verbunden ist mit den Themen Verlust und Verfall. In ihm wird die Essenz des Romans auf nur sechs Seiten vorweggenommen, indem der jüngere Bruder von zerbrochenen Beziehungen auf individueller Ebene spricht („Die Frau ist fort. Ich werde sie nicht wiedersehen.“<sup>57</sup>), aber auch das kollektive Scheitern benennt. Dazu beschreibt er die Mitreisenden während einer U-Bahn-Fahrt als lebendige Tote. Denn in den U-Bahnhöfen dienen die Treppenstufen bloß noch als

Erfüllungsgehilfen blöder Verrichtungen aus dem Alltag von Leichen (deren Motorik, aufgrund irgendeiner seltsamen Physik erhalten geblieben, jenen die Treppen hinab- + hinaufstehenden Kadavern die Energie zu ihrer Fortbewegung gibt, so wie bei Leichnamen die Fingernägel + das Haar noch Wachstum haben) [...].<sup>58</sup>

Aber auch das zusammengebrochene Gesellschaftssystem der DDR, das ebenso desillusioniert und pessimistisch beschrieben wird, sowie ein hoffnungsloser Ausblick in die Zukunft sind Gegenstand seiner Reflexionen. Damit geht die Beschreibung von schmerzhaften oder bedrohlichen Abschiedserfahrungen über die Ebene des Individuellen hinaus und verweist auf Bedrohungen innerhalb eines Gesellschaftssystems, das dazu beiträgt, eben jene zwischenmenschlichen Beziehungen zu zerstören:

Obwohl die Menschenscharen ringsum auch mich mit sich fortdrängen, gelingt mir vom Hochbahnsteig der Ausblick auf die Umgebung: Auf einen weiten, dunklen Park, Baumstämme + Kronen ruhen schwarz, von schnurgerader, leerer Chaussee durchschnitten [...], senken sich Finsternisse in Landschaft + Menschen ein. Das Ende der Parklandschaft ist nicht auszumachen; als schwarze Mauern rücken Bäume zum Urwald auf [...]. Die Eine Mauer ist verschwunden – die Grenzen rücken wieder einmal auf. Und Landschaften für anderen Tod breiten sich weithin aus.<sup>59</sup>

Das zweite Drittel des Romans wird durch den *BERICHT VOM VATER* eingeleitet. Der Vater der Brüder ist durch seine in der Nazizeit begangenen Verbrechen und die Flucht in den Westen der Grund dafür, warum die Mutter in die Psychiatrie eingewiesen und die Kinder in einem Heim untergebracht wurden. Somit wird er neben dem Unrechtsstaat als der eigentliche Urheber des von Gewalt und Missachtung gezeichneten Lebenswegs der Brüder ausgemacht. Im übrigen Roman existiert er nur als Leerstelle, während er in diesem Abschnitt zumindest in der Fantasie des

---

<sup>57</sup> Ebd., S. 12.

<sup>58</sup> Ebd., S. 11.

<sup>59</sup> Ebd., S. 12.

älteren Bruders anwesend ist und so eine Auseinandersetzung mit ihm ermöglicht wird. Dabei behauptet der Vater allerdings:

Niemals habe ich etwas, Dinge od Menschen, durch mich verdorben. – An dieser Stelle seines selbstgerechten Monologs lache ich höhnisch auf. [...] ?Was Dem-dort noch erzählen von meinen Zeiten im Heim: ?von unseren, meines + meines Bruders Jahren danach; ?Wie diesem selbstgerechten Killer-von-einst [...] ?Was erzählen von unserer Erziehung im Dämmerlicht, in der Luft eines ewigen Alters, von Sonnenstrahlen auf dem Staub, die durch die Ritzen geschlossner Fensterläden traten + über einen alten Teppich hinwegasteten als dürre Uhrzeiger auf dem Zifferblatt unserer Kinderzeit [...] <sup>60</sup>

Auch hier handelt es sich um die Darstellung einer zerrütteten Beziehung, die durch das Fehlverhalten des Vaters, insbesondere seine nationalsozialistische Vergangenheit und sein Versagen als Vater, geprägt ist und nur von seiner Uneinsichtigkeit übertroffen wird.

Der Zwist endet mit dem Versuch des älteren Bruders, den Vater durch einen Stromschlag zu töten:

[...] wie 1 Dolch steche ich das Kabelende [...] in die knotige Hühnerkralle seiner Hand, halte den anderen Pol an die eiserne Ofentür : 1 kleiner, greller Blitz, Funken stieben auf + Rauchwölkchen schrauben zäh aus dem Handrücken sich heraus [...] Ich lasse das Kabel fallen, durch Schwaden Gestank hindurch renne ich zur Tür, fort aus dem Zimmer, aus dem Haus + aus der Gegend, wo die Väter, die nicht sterben können, in ihrer Vergangenheit hausen, fort aus diesem verfaulten Herzstück einer Stadt. <sup>61</sup>

Ähnlich wie im *BERICHT VOM ABSCHIED* steht hier eine Szene stellvertretend für eine gesellschaftliche Schieflage, die über das individuelle Schicksal der Brüder hinausweist. Denn es ist von „*diesem Herzstück einer Stadt*“ <sup>62</sup> die Rede, einem Kern also, der Teil einer jeden Gemeinde ist und stellvertretend für die Auseinandersetzung der ersten Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde, mit ihren Vätern und deren Schuld steht. Die Konsequenzen des Krieges und seiner Folgen sind dabei bis in die Gegenwart des Romans hinein präsent.

Das letzte Drittel des Romans beginnt mit dem *BERICHT VOM SPRECHEN*, der den dritten wichtigen Aspekt des Buches aufgreift, nämlich den des Konkurrenz- und Machtkampfes innerhalb von Diskursen, der über die Sprache ausgetragen wird.

---

<sup>60</sup> Ebd., S. 98.

<sup>61</sup> Ebd., S. 101.

<sup>62</sup> Hervorhebungen durch J.V.

Er, mein Bruder, wird mich aufhören. Ich werde mindestens 1 tödliche Stichwunde aufweisen. [...] Ich werde danach ohne Sprache sein. Ich werde danach ohne Bilder sein. Ich werde danach verschwunden sein. IVorsicht, das ist 1 Falle. Verschwunden hinter den Grenzen von Ich. Verschwunden bis auf die Grenzen des Verschwindens. Hier, an diesen Grenzen, Nahtstellen der Leere, werde ich ihn treffen. Meinen Bruder. Das sagt man so. Meinen Mörder. Das sagt man so. Hier werde ich, durch unser Zusammentreffen beginnen. Durch ihn, meinen Bruder, beginnen. Ausgezeichnet. Wieder Wörter haben. Wieder das Schweigen verlassen. Mit der Beute aus fremden Gehirnen. Wieder die Gießbäche des Sprechens hören.<sup>63</sup>

Die Berichte, die der implizite Autor den jeweils nachfolgenden Romanabschnitten voranstellt, können also als Einleitung und Vorausdeutung des kommenden Romangeschehens gewertet werden.

Werner Wolf bezeichnet das Verwenden von Paratexten, wie diesen Epigraphen, in Anlehnung an den Begriff der *mise en abyme* als *mise en cadre*. Dabei handelt es sich um Formen literarischer Rekursivität bzw. Selbstreferenz. Beide Formen setzen dazu inhaltliche oder formale Homologien auf unterschiedlichen diegetischen Ebenen innerhalb eines Textes voraus, die sie sich zunutze machen, um sich rekursiv auf sie zu beziehen. Die *mise en abyme* stellt dabei eine

Selbst-referenz [dar], die sich in einem isolierbaren Segment auf einer ontologisch oder textlogisch untergeordneten Ebene eines Textes oder Kunstwerks manifestiert, so daß auf dieser mindestens ein in der Regel signifikantes Element inhaltlicher oder formaler Natur einer übergeordneten Ebene ‚gespiegelt‘ erscheint<sup>64</sup>.

Während die *mise en abyme* also Aspekte der Rahmenhandlung auf einer untergeordneten Ebene wiederholt, findet bei der *mise en cadre* eine Umkehrung statt. Hier bedarf es einer Ebenenhierarchie, in der signifikante Homologien von Elementen der untergeordneten Ebene auf ein isolierbares Segment einer übergeordneten Ebene feststellbar sind.<sup>65</sup> Die übergeordnete Ebene spiegelt also Elemente einer inferioren diegetischen Ebene wider. Aus diesem Grund handelt es sich daher um einen *framed type*, anders als bei der *mise en abyme*, die dem *inset type* entspricht.<sup>66</sup> Die *mise en cadre* kann hier als ein Mittel betrachtet werden, das es erlaubt, wichtige Inhaltspunkte dezidiert und konzentriert herauszuarbeiten, wie an den obigen Ausführungen deutlich wurde.

Trotz der Bezeichnung der drei Passagen als Berichte handelt es sich aber nicht um wertungsfreie Darstellungen. So schildert der jüngere Bruder im ersten Bericht den Abschied von der

---

<sup>63</sup> Ebd., S. 225.

<sup>64</sup> W. Wolf 2004, S. 461.

<sup>65</sup> Vgl. W. Wolf 2001, S. 63f.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 64f.

Frau, der sich in dieser Szene vollzieht, durchaus in gefühlsgeladener Weise: „Die Aussichtslosigkeit lähmt mich, die Fahrt=hinab auf der Rolltreppe soll unsere letzte Gemeinsamkeit sein. (Ich suche während der kurzen Fahrt hastig wie ein Blinder den festen Halt, die Hand der Frau auf dem laufenden Band, ich finde sie nicht.)“<sup>67</sup>

Die emotionale Färbung durch die Figur steht dabei dem neutralen Charakter eines Berichts entgegen. Der Grund, warum die Passagen dennoch als Berichte bezeichnet werden, liegt wohl eher in der Absicht des Erzählers eine Zusammenfassung der nachfolgenden Kapitel in extrem verdichteter Form darzubieten, die vom Leser als ‚authentisch‘ angenommen werden kann. Den Erzählern scheint nämlich daran gelegen zu sein, zum impliziten Leser ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das dieser nicht hinterfragen muss, wie das in allen übrigen Kapiteln der Fall ist. Denn Erlebnisse und Gefühle werden hier gerade nicht über den jeweils anderen Bruder als weitere Erzählinstanz vermittelt, der durch ihr Intervenieren das Gesagte verfälschen und somit die Authentizität in Frage stellen könnte.

### **7.2.2. Modi des Erzählens II: Manipulation als Grundlage des In-der-Welt-Seins**

In fast allen weiteren Teilen des Romans bezeichnen sich die Brüder nicht mehr selbst als Figuren, sondern nur als primäre Erzähler, und sprechen in dieser Funktion über den jeweils anderen. Außer als Figur betten sie den Anderen aber auch als Erzähler auf einer zweiten Ebene in die Diegese ein. Sie bedürfen dazu einander, denn „der Erzähler als Träger der Erzählfunktion wird zur Figur (oder: zu einem Akteur) nur dann, wenn von ihm ein Erzähler höheren Grades erzählt, und eine Figur (ein Akteur) kann nur dann zum Erzähler werden, wenn sie als sekundärer Erzähler fungiert“<sup>68</sup>. Durch diese gegenseitige Rollenzuweisung der Brüder wird es für den Leser aber nahezu unmöglich, die beiden Instanzen und auch die Ebenen, auf denen sich die Erzähler bewegen, voneinander zu trennen. Diese Ausgangslage nutzt der Autor, um an ihr die Bedeutung des Anderen für die Konstitution des Selbst, sei es als Erzähler oder Figur, zu verdeutlichen.

Es kann also von einer doppelten Rahmung der Erzählung gesprochen werden, denn der jüngere Bruder bedient sich des älteren und nutzt ihn als Erzähler seiner eigenen und der Geschichte des älteren Bruders selbst. Dazu lässt er ihn wie eine Marionette auftreten, die seinen Regieanweisungen folgen muss. So ist er es, der den älteren Bruder nach dem Mauerfall auf eine Bahnfahrt in den Osten Deutschlands schickt, wo dieser hofft, mehr über den Tod seiner ehemaligen Geliebten zu erfahren. Der jüngere Bruder lässt auf dieser Fahrt den Zug auf freier Strecke inmitten einer Landschaft halten, die beiden noch aus ihrer Kindheit bekannt ist. Somit wird die Reise in den Os-

---

<sup>67</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 9f.

<sup>68</sup> W. Schmid 2008 [2005], S. 88.

ten Deutschlands zu einer Reise in die Vergangenheit, denn er will den älteren Bruder dazu zwingen, sich zu erinnern.

Ich lasse ihn den 1zigen Reisenden in diesem Abteil sein. Damit er allein bleiben konnte u Grund hatte zum Aufatmen, nach jedem Halt des Zuges auf einem Bahnhof aufs neu. Er blieb allein. [...]

3. Maßnahme. 1 ganz normaler Freitag lass ich diesen Tag sein, auch im Privatkalender, der Chronik persönlicher Fest- u Todestage, geheimer Schlachtungen & geheimer Lieben, Triumfe, Niederlagen, sollte jenem Freitag keine Bedeutung zukommen [...].<sup>69</sup>

Jirgl scheint also dem jüngeren Bruder die Regie zu überlassen, nur um bald darauf darzustellen, dass es der ältere Bruder ist, der seine eigene Geschichte durch den Mund des jüngeren erzählt und ihn damit nicht nur als Figur, sondern auch als Träger der Erzählung kennzeichnet:

In Träumen musste er oft ein Szenario seiner Begierden sehn, mit meinen Worten u meinen Bildern, die ich gesehn hatte, bevor ich diese Stadt & dieses Land verließ. Ich könnte von mir sprechen; meine Erinnerungen brauchten nicht die Maskeraden seines Gehirns, ginge es nur um Erinnerungen. Und so werde ich alles, was ich darüber sagen werde, ihn sagen lassen [...].<sup>70</sup>

Auf diese Weise kann der Leser nie sicher sein, wer eigentlich zu Wort kommt, und selbst wenn das Gesagte einem der Brüder zugeordnet werden kann, bleibt schleierhaft, ob dieser nicht gerade vom anderen als Sprachrohr benutzt wird, sprich, ob es sich um einen Erzähler der ersten oder zweiten Instanz handelt.

Darüber hinaus wird zweierlei anhand der angeführten Zitate deutlich: Auf der einen Seite bedarf es des Anderen für die eigene Existenz, denn die Konstruktion der Figur obliegt in weiten Teilen dem jeweils anderen Bruder. So beschreiben sich die Figuren kaum selbst, sondern nehmen erst durch die Be- und Zuschreibungen durch den Anderen Gestalt an. Den Grundmodus des Erzählens in *Abschied von den Feinden* beschreibt Jirgl daher als dem ‚Tratschen‘<sup>71</sup> vergleichbar. Jede Erzählerfigur beschreibt mit dem eigenen Wissen den jeweils Anderen, der dadurch erst in Erscheinung tritt. Durch die Art der Erzählung gibt die Erzählerfigur aber nicht nur den Inhalt allein, sondern auch Information über sich selbst preis. Jirgl bezeichnet dies als „das Verdoppeln der Entlarvung“<sup>72</sup>, da es so zu einem „Wechselspiel mit dem höchsten Grad von Subjektivität der beteiligten Sprecher“<sup>73</sup> kommt. Jeder Kommentar, jede Beschreibung oder Bloßstellung verrät damit mehr über den Erzähler, als über den Beschriebenen oder Bloßgestellten.

---

<sup>69</sup> R. Jirgl 2010, S. 17 und 33f.

<sup>70</sup> Ebd., S. 35.

<sup>71</sup> R. Jirgl: Interview im Anhang, S. 262.

<sup>72</sup> Ebd. S. 280.

<sup>73</sup> Ebd.

Darüber hinaus können die Brüder nur mittels des Anderen über sich selbst sprechen. So äußert sich der ältere fast ausschließlich durch seinen jüngeren Bruder, während der jüngere behauptet, dem älteren die Worte in den Mund zu legen. Das eigene Erzählen wird dadurch in eine extreme Abhängigkeit zum Anderen gestellt, ohne den das Erzählen als solches unmöglich wäre und damit auch das Sprechen von sich selbst. Es besteht also eine doppelte Abhängigkeit vom feindlich gesinnten Anderen, sowohl als Figur als auch als Erzähler. Jirgl konstatiert daher, dass jeder „für seinen Feind verantwortlich [ist], mehr vielleicht als für seinen Freund“<sup>74</sup>.

Auf der anderen Seite machen die Zitate aus dem Roman deutlich, dass die Konstitution der Hauptfiguren auf gegenseitiger Manipulation beruht. Es geht den Figuren nämlich nicht ausschließlich um die eigene Existenz, vielmehr wird die Identitätskonstruktion durch die oben zitierten Bemächtigungsgesten auf das Selbst des Anderen ausgeweitet. Diese wechselseitige Einverleibung wird in der Fortführung des zuletzt genannten Romanzitats sehr deutlich, wo der ältere Bruder weiterhin sagt: „[Ich] werde alles in ihm mit meinem Ich verderben u werde ihn zu 1 Produkt meiner Bilder machen“<sup>75</sup>. Und auch im *BERICHT VOM SPRECHEN* bemerkt der jüngere Bruder: „Ich, zerlegt von meinem Mörder [...] werde seine Existenz sein. Werde seine Sprache sein.“<sup>76</sup> Durch das aktive sprachliche Eingreifen in die Biographie der Romanfiguren – und hier sei daran erinnert, dass es sich bei ihnen ausschließlich um sprachliche Produkte handelt – wird der Versuch, die eigene Perspektive durchzusetzen, deutlich gemacht. Denn dank der Ausübung dieser ‚Repräsentationsgewalt‘ erhält die Erzählerfigur Macht über den vorliegenden Diskurs. Die Ermächtigungsgesten werden bei Jirgl jedoch nicht nur implizit benannt, wie das in Brontës Roman *Jane Eyre* der Fall ist, der eingangs als Beispiel aufgeführt wurde. Vielmehr werden sie explizit von den Figuren auf der metafikionalen Ebene des Romans vorgetragen.

Diese bereits erwähnte zweite fiktionale Ebene<sup>77</sup> kann als ein Versuch gewertet werden, ein größeres Vertrauensverhältnis zum Leser zu schaffen, der somit zum Mitwisser der durchgeführten Manipulation wird. Zugleich werden die Machtansprüche aber auch auf den Rezipienten ausgeweitet, findet er sich doch plötzlich in der Rolle eines Komplizen wieder, der sich aber der Wahrhaftigkeit des Dargestellten nicht sicher sein kann.

Der geschilderte Erzählmodus in Jirgls Roman weist eine enorme intratextuelle Selbstbezüglichkeit auf, die dadurch, dass sie an die Erzählerfiguren geknüpft ist, auf der *Signifié*-Ebene des Textes verortet werden kann.<sup>78</sup> Die Verdopplung der Erzählung lässt dabei an das Erzählverfah-

---

<sup>74</sup> Ebd., S. 283.

<sup>75</sup> Ebd. 2010 [1995], S. 35.

<sup>76</sup> Ebd., S. 225.

<sup>77</sup> Vgl. M. Fludernik 2006, S. 75f.

<sup>78</sup> Vgl. W. Wolf 2001, S. 59.

ren der *mise en abyme* denken, die, wie erwähnt, eine Form literarischer Rekursivität bezeichnet. Als *mise en abyme* gelten Formen von Selbstreferenz, die auf der Existenz von Homologien beruhen. Isolierbare Segmente einer untergeordneten Ebene der Diegese spiegeln dabei Elemente einer übergeordneten Ebene.<sup>79</sup> Die Homologie, auf die hier Bezug genommen wird, bezieht sich bei Jirgl auf die Brüder als Figuren, deren Geschichte sich jeweils in der Erzählung des Anderen als Erzählinstanz manifestiert. Die Unterscheidung von Erzählinstanz und Figur macht damit auch das unterschiedliche Hierarchiegefüge deutlich, in dem die Erzähler auf der übergeordneten Ebene zu verorten sind, die von der untergeordneten Ebene der Figuren gespiegelt wird. Dadurch, dass aber *beide* Brüder als Erzähler auftreten, kommt es zu einer doppelten Spiegelung – nämlich nicht von einer, sondern gleich von zwei übergeordneten Erzählebenen auf das ihnen untergeordnete Figurenensemble.

Daran wird deutlich, dass der andere für die Existenz des Selbst unabdingbar ist, denn ohne den verfeindeten Bruder könnte auch die ihr gegenüberstehende Erzählerfigur nicht in Erscheinung treten. Das Sprechen über den Anderen ist damit Grundvoraussetzung des eigenen Seins, denn die „so erstellten Subjekte beginnen und verlöschen mit dem Beginn und dem Verlöschen des Erzählens“<sup>80</sup>. Somit steht aber „der Sieger [...] in diesem Spiel von Anfang an fest: die Rede“<sup>81</sup>.

So dient die *mise en abyme* zugleich als ein Mittel der Potentialisierung. Die Wichtigkeit der Sprache, die der Autor mittels dieses Erzählverfahrens herausarbeitet, macht nämlich auch die Macht von Diskursen deutlich, die, wie eingangs erwähnt, sprachbasiert sind. Dies erstreckt sich auch auf Erinnerungsdiskurse, die nun im Folgenden genauer betrachtet werden sollen.

### 7.2.3. Modi des Erzählens III: Mimesis des Erinnerns

Dieses Muster der gegenseitigen Bespiegelung findet sich auch in der Darstellung von Erinnerungen. Der Andere ist nämlich ebenfalls von fundamentaler Bedeutung, da er als Erzähler die Erinnerungen der jeweils komplementär angelegten Figur wiedergibt. Nur selten beschreibt der Erzähler mittels des erlebenden oder erinnerten Ichs seine eigene Vergangenheit. Neben den Berichten spricht der ältere Bruder nur an wenigen anderen Stellen über sich selbst, bevor der jüngere das Erzählen plötzlich übernimmt und damit das Schema der gegenseitigen Zuschreibungen von Gedächtnisinhalten weitergeführt wird.

Die Erinnerungen der Brüder werden dabei nicht chronologisch geordnet vorgetragen, sondern der Roman zeichnet sich durch eine anachrone Erzählweise aus. Dargestellt werden ver-

---

<sup>79</sup> W. Wolf 2004, S. 461.

<sup>80</sup> R. Jirgl: Interview im Anhang, S. 262.

<sup>81</sup> Ebd.

schiedene Zeitebenen (die Kindheit der Brüder, die Beziehung des jüngeren Bruders zu der Frau nach der Ausreise des älteren und die Zeit direkt nach der Wende), die vornehmlich durch Analepsen miteinander in Verbindung gebracht werden. Völlig ausgespart werden dabei der Zeitraum nach der Entlassung der Mutter aus der Psychiatrie und die Rückkehr der Söhne zu ihr sowie weite Teile des neuen Abschnitts im Leben des älteren Bruders nach seiner Ausreise nach Westdeutschland und aus dem Leben der Frau. Man erfährt von diesen Phasen in der Biographie der Figuren nur in Andeutungen, so dass diese Ellipsen weitestgehend bestehen bleiben. So wird die Existenz der Kinder der Frau nur einmal in wenigen Sätzen erwähnt: „.....und hat an diesem letzten Abend an dem Wir sie gesehen haben ganz plötzlich angefangen von ihren beiden Kindern zu erzählen Mit keiner Silbe hatte sie jemals zuvor Ihre Kinder erwähnt [...]“. <sup>82</sup>

Später wird auf diesen Aspekt nicht wieder eingegangen. Solche Art Auslassungen und das zeitlich ungeordnete Erzählen erschweren es daher, die Handlung zu rekonstruieren. So schließt sich an den *BERICHT VOM ABSCHIED*, der kurz nach dem Mauerfall spielt, die Beschreibung des Absturzes des jüngeren Bruders von einer Steilküste an. Dieser muss jedoch zu einem viel früheren Zeitpunkt (noch vor dem Fall der Mauer) stattgefunden haben, was der Leser allerdings erst später (nämlich im 15. Kapitel) durch Bemerkungen der im Roman auftretenden Kleinstadtbewohner erfährt: „Wir haben ihn noch 1 Mal wiedergesehen od: besser wiedergefunden Das war zu Füßen der Steilküste [...] Die [die Polizei] glaubten er sei Einer-von-denen die übers Meer haben türmen wolln..... Er wär nicht der 1. Gewesen ders probiert hätte.....“ <sup>83</sup>

Die Erzähler lassen den Leser also häufig im Unklaren darüber, wann etwas tatsächlich stattgefunden hat. Darüber hinaus gibt es noch weitere eindeutig widersprüchliche Angaben zur Abfolge. So behaupten die Bewohner der mecklenburgischen Kleinstadt, die Brüder seien im Alter von zehn bzw. sechs Jahren zur Mutter zurückgekehrt. Dem widerspricht die Darstellung des jüngeren Bruders, der von einer insgesamt zehnjährigen Abwesenheit der Mutter spricht: „Die Rückkehr jener Frau nach zehn Jahren, vielmehr seine u: meine Rückkehr zu ihr, zu dieser Frau Mutter – es war keine Rückkehr: War Begegnung mit einer Fremden [...]“ <sup>84</sup> Da die Kinder bei der Festnahme der Mutter null und vier Jahre alt waren, müssen sie rein rechnerisch bei ihrer Rückkehr zehn und vierzehn Jahre alt gewesen sein, also etliche Jahre älter als von den Kleinstädtern angegeben.

Durch diese unvollständigen und teils widersprüchlichen Aussagen kann der genaue Ablauf letztlich nicht nachvollzogen werden. Daran zeigt sich, dass es sich beim Erinnern um einen Rekonstruktionsprozess handelt, was ebenfalls durch die Frequenz der dargestellten Erinnerungs-

---

<sup>82</sup> Ebd. 2010 [1995], S. 233.

<sup>83</sup> Ebd., S. 270.

<sup>84</sup> Ebd., S. 52.



fragmente deutlich gemacht wird. Bestimmte Ereignisse werden immer wieder thematisiert und weisen damit auch auf die höhere Bedeutung hin, die ihnen innerhalb des Romans zukommt. So werden häufig das „gelbe Licht“<sup>85</sup>, das für die Wohnung der Adoptiveltern charakteristisch war, oder die Misshandlung der gemeinsamen Geliebten in der Psychiatrie beschrieben, in die sie eingeliefert wird, nachdem sie die Karriere ihres späteren Mannes, eines Stasi-Arztes, durch ihre Ausreisewünsche gefährdet hatte. Auch der Absturz des jüngeren Bruders von der Steilküste wird mehrfach thematisiert. Im Mittelpunkt steht jedoch unbestreitbar die Festnahme der Mutter, die an mehreren Stellen des Romans in der Erinnerung des älteren Bruders auftaucht. Besonders detailliert wird dieser Vorgang im siebten Kapitel des Romans beschrieben, der schon im Kapitel 6. der vorliegenden Dissertation zum Motiv der verfeindeten Brüder zitiert wurde. Einzelne Fragmente davon wiederholen sich jedoch auch in anderen Passagen. So stellt sich beispielsweise auf der Suche des älteren Bruders nach einem Erinnerungsfragment an die Ankunft bei den Adoptiveltern

hartnäckig jenes andere Bild in den Weg: jener Morgen in der Küche in Berlin – der zum Schrei weit aufgerissene Mund der Mutter (ein solch tiefes, unergründliches Schwarz lag in ihrer Mundhöhle, das (so konnte ich das später, als den Empfindungen Begriffe wuchsen, bezeichnen) eine solch elementare Tiefe, solche Ursächlichkeit für Leiden & Schmerz in seiner Finsternis offenbarte, die allen Lebewesen nur 1 Mal gegenwärtig sein kann: im Augenblick des wirklichen Todes [...]).<sup>86</sup>

Neben diesen stark reflektierten Erinnerungen tauchen aber auch flashbackartige Fetzen im Gedächtnis des Bruders auf. So an einem Weihnachtsabend, an dem die Adoptivmutter die Kinder weckt, um mit ihnen die Christmette zu besuchen:

Sekunden noch, dann würde siedendheiß geschmolzenes Licht ins Zimmer strömen –: uns blieb das Licht als 1 Drohung in der Tür, wie durch Türen stets nur Drohungen in die Zimmer brechen..... – *Details eines wasserhellen Morgens..... das Brennen 1 Ohrfeige von diesem Fremden in meinem Gesicht..... Geschmack von Marmelade & Blut, Erbrochenes auf den Küchendielen..... der Schmerz im Gesicht der Mutter..... Mäntel der Fremden wie aus Metallwolle, voll erkalteter Hitze & Schweiß..... die Mutter im Klammergriff der Büttel, zur Tür hinaus, von der Straße herauf der dumpfe Schlag 1 Wagentür.....*, so tappte ich zum dunklen Fenster, preßte die Stirn gegen das kalte Glas.<sup>87</sup>

Dieses repetitive Verfahren, durch das einmalige Vorgänge wiederholt dargestellt werden, verdeutlicht den traumatischen Gehalt dieser und ähnlicher Erinnerungen. Mittels der Frequenz

---

<sup>85</sup> Ebd., S. 161.

<sup>86</sup> Ebd., S. 138.

<sup>87</sup> Ebd., S. 164.

wird gezeigt, dass sich traumatische Erinnerungen fundamental von dem bislang dargestellten Prozess einer aktiven Gedächtnisrekonstruktion unterscheiden,<sup>88</sup> denn das Trauma unterläuft den Prozess des bewussten Erinnerns und es kommt zu einem nicht kontrollierbaren zwanghaften Wiedererleben des erlittenen Unrechts. Die traumatischen Erinnerungen widersetzen sich also der Integration in eine kohärente Lebensgeschichte und damit „einer Integration in Sprache und Erzählung [...]. Gleichzeitig lassen sie sich nicht aus dem Gedächtnis verbannen. Es geht etwas Zwingendes von ihnen aus, als ob derselbe Widerstand, den sie narrativer Erinnerung entgegensetzen, auch ein Vergessen verhindert“<sup>89</sup>.

Das hängt mit der zerstörerischen Kraft der Gewalt zusammen, die dem Trauma vorausgeht und dieses charakterisiert. Dabei führt die Gewalt als solche nicht zwangsläufig zu einer Traumatisierung des Opfers, sondern es ist die ihr inhärente destruktive Wucht, die das Trauma auslöst.<sup>90</sup> „Die entscheidende Erfahrung, die sich im Trauma perpetuiert, ist [nämlich] nicht Schmerz, sondern Überwältigung [...]“<sup>91</sup>, so dass die vom Opfer empfundene Ohnmacht ebenso traumatisch wirken kann wie die tatsächlich erfahrene Gewalt.

Dies zeigt sich in Jirgls Text deutlich an der Interpunktion. Immer wenn sich traumatische Erinnerungsfragmente in das Bewusstsein eines der Protagonisten schieben, werden die einzelnen Bruchstücke durch fünf Punkte voneinander abgesetzt, die bei Jirgl ein Zeichen lebensbedrohlicher Situationen sind,<sup>92</sup> denn das, was der Text damit vermittelt, ist „die Unerträglichkeit des Wissens, *dass ein anderer mich vernichten kann*“<sup>93</sup>.

Durch die ungeordneten Sprachfragmente und die Frequenz schafft es der Autor, die Struktur traumatischer Erinnerungen nachzubilden. Denn das Trauma scheint außerhalb der bewussten Kontrolle von Erinnerungen zu liegen und entzieht sich der kohärenten Sprache dahingehend, dass der Schmerz nicht direkt benannt werden kann. Es kommt so zu einem Zusammenbruch des Konstruktionsprozesses von Erinnerung als solchem,<sup>94</sup> da sich das traumatische Erlebnis gewissermaßen verselbstständigt und losgelöst von seinem ursprünglichen räumlichen und zeitlichen Bezug auftritt. So ist der vergangene Schmerz dauerhaft in der Gegenwart präsent und erlangt damit eine hohe Unmittelbarkeit. Diese ist dem Umstand geschuldet, dass die erfahrene Gewalt als zerstörerisch und damit als sinnentleert empfunden wird und sich nicht in eine logische Lebensgeschichte integrieren lässt. Somit kann sie aber auch nicht als etwas Vergangenes

---

<sup>88</sup> M. Kopf 2005, S. 10.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Ebd., S. 27.

<sup>91</sup> Ebd., S. 30.

<sup>92</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 328.

<sup>93</sup> M. Kopf 2005, S. 31.

<sup>94</sup> W. Bohleber 2000, S. 825f.

überwunden werden, sondern ist immer präsent, was sich auch in der Unfähigkeit zu sprechen niederschlägt, die gerade die Funktion erfüllt, Sinn herzustellen.

Aus diesem Grund reflektieren die Figuren in Jirgls Roman in den Momenten des Erinnerns von traumatischen Erlebnissen die Vergangenheit nicht, sondern tauchen in sie ein, und es kommt zu einem Wiedererleben des Geschehens. Die Darstellungsweise ähnelt damit der eines erlebenden Ich, wie es von Basseler und Birke beschrieben worden ist, so dass die Mimesis der Erinnerungen einer Felderinnerung im Sinne Freuds entspricht.<sup>95</sup> Dabei nimmt das erlebende Ich die Rolle ein, die es während des ursprünglichen Geschehens innehatte, anders als in der von Freud definierten Beobachtererinnerung, in der das Ich wie ein Beobachter das Geschehen weitgehend unbeteiligt von außen betrachtet.

Traumatische Erinnerungen zeigen somit die nach wie vor bestehende emotionale Betroffenheit des Opfers an und machen deutlich, welche extremen Auswirkungen staatliche Übergriffe auf die individuellen Biographien der Figuren nehmen können.

Um die Unmittelbarkeit frappierender Erinnerungen zu steigern, wird außerdem die Verwendung der direkten Rede als probates Mittel eingesetzt. Beispielsweise an einer Stelle, an der sich der ältere Bruder mit einer der Betreuerinnen des Kinderheims konfrontiert sieht:

[...] dennoch sah er den dünnen Mund, scheinbar lippenlos, dieser in taubenblauen Stoff gehüllten Frau; [...] nicht also ihre beiden dünnen Lippen, sondern die beiden grauen Reptilaugen & der gesamte dürre Leib der Frau, wie ihre Dienstkleidung trocken, gestärkt, korrekt, schienen Wörter gegen ihn, den 4jährigen auf der letzten Sitzbank, zu stechen: -!Starr mich nur an. !Westbankert. !Dir wird das Anstarren noch vergehn. !Dreckige kleine Bestie du. – Und, als hätte 1 dürre, mit Mauerkalk verkrustete Holzlatte seine Wange getroffen, brannte der Schlag in seinem Gesicht, 1 Streifen Feuer auf seiner Haut. Der Grund für diesen Ausbruch blieb ihm verborgen. Und Fliegen..... sprangen den Striemen brennenden Fleisches an. Er spürte es nicht. Er konnte nun seinen Blick von dieser Frau nicht mehr abwenden.<sup>96</sup>

Doch nicht nur die Kindheitserinnerungen, sondern auch die Erinnerung an die Brüder als Erwachsene sind von solch einschneidenden Erlebnissen geprägt. So z.B. während einer brutalen Auseinandersetzung zwischen der Frau und dem jüngeren Bruder, die ebenfalls in direkter Rede gehalten ist:

–Und ich !scheiß auf dich, du !Atrappe. (Hatte sie wieder gebrüllt).  
–Das hast du mir schon 1Mal gesagt.  
–Ja ?!Und: Weshalb bist du dann wiedergekommen.

---

<sup>95</sup> Vgl. M. Basseler/D. Birke 2005, S. 138f.

<sup>96</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 109f.

–Versteh doch ich –

–Findest wohl keine Andere zum Ficken, !wie.

–Nein. Das ist es nicht. Du –

–!So. !Ist es nicht. (Sie spürte das Glied eindringen in-sich).

–!Und wie nennst du Das was wir grad machen. Ich nenn das: Ficken.

[...]

In ihrem Geschlecht noch immer sein Fleisch; ihr Körper gekrümmt wie Finger zur Faust : sie stieß Das aus sich heraus noch vor dem Samen – und saß schon auf dem gestreckten Körper des Mannes, wollte aufspringen, weg von ihm, raus aus dem Bett –: Da griffen seine Hände zu. Packten ihren Hals. Unter seinen Daumen ihr Kehlkopf. [...] !fester zudrücken, !noch fester –:!Ja –ganz deutlich ertastete sein Daumen die Knorpel ihres Kehlkopfes: !Wie er gegen seine pressenden Finger sprang [...] Er ließ seine Hände von ihr, 1 paar Schritte vor ihrem Tod. Der weit aufgerissene Mund der Frau erbrach zähen, blutigen Schleim auf seine nackte Brust [...]

–du Schwein du Schwein du Schwein du –

Und sie spie noch 1 Klumpen Schleim in sein Gesicht.

Er wischte das von sich, sagte ruhig:

–Ich werde wiederkommen. Und ich werde nichts vergessen. Vor Allem *Dich* werde ich nicht vergessen. Und ich werde dich wieder ficken. Immer wieder werde ich es tun. Jetzt wirst du es tun !müssen. Jetzt kann ich mit dir machen, was ich will.....<sup>97</sup>

Solche Unmittelbarkeit suggerierende Szenen werden jedoch vom Erzähler durch Beschreibungen des Handlungsablaufs oder Kommentare immer wieder unterbrochen. So wird die zuvor zitierte Szene mit der Kinderheimbetreuerin, die den älteren Bruder beschimpft und ohrfeigt, eingeleitet mit den Worten „die Frau beugte sich nieder zu ihm, der vor kurzem durch die Verhaftung seiner Mutter von 1 Moment zum andern zur Waise geworden war (:auch über solche Tötungsarten verfügen Staaten) [...]“<sup>98</sup>.

Interessant ist an dieser Stelle, dass der jüngere Bruder als Erzähler von ‚seiner‘ Mutter spricht und nicht von ‚unserer‘ und somit das Geschehen rein auf den älteren bezieht und von sich, der auch als Figur im Roman erscheint, abspaltet. Sein Kommentar über die Tötungsarten markiert aber deutlich die eigene Betroffenheit. Der Erzählmodus des ‚Tratschens‘, indem Bemerkungen über Personen oder Ereignisse den Kommentierenden eher bloßstellen als den oder das Kommentierte, lässt sich also auch auf den Rekonstruktionsprozess des Erinnerten übertragen.

Zudem macht der Kommentar deutlich, dass der Bruder die Erinnerung nur im Rückblick auf die Vergangenheit, also aus der zeitlichen Distanz heraus, einzuordnen vermag. Durch die Anmerkung des Erzählers wird im Text damit klar gekennzeichnet, dass es sich um eine vom Erzähler nachträglich perspektivierte Erinnerung handelt, die weniger unmittelbar ist als das Erinnern

---

<sup>97</sup> Ebd., S. 146-149.

<sup>98</sup> Ebd., S. 109.

von Traumata. Dies bestätigt sich wenig später, als er das Gebäude, das zeitweise als Kinderheim diente und in dem die Geschwister untergebracht waren, sogar als Konzentrationslager bezeichnet und damit Referenzen zur Geschichte Deutschlands deutlich werden.<sup>99</sup> Diese Anmerkungen lassen durch ihre Reflexionen und das Einordnen des Geschehens auf eine Beobachtererinnerung schließen, die eher einer erinnerten, denn einer erlebenden Figur entsprächen.<sup>100</sup> Es kommt also zu einer Mischung beider Formen, die jedoch stark von ihrer Bezugsinstanz abhängig sind. Der Erzähler als primäre Instanz schreibt der erlebenden Figur überwiegend Felderinnerungen zu, während er selbst Beobachtererinnerungen verhaftet ist. Das macht zugleich seine Machtposition deutlich, da er anders als die Figuren eine distanziertere Haltung einnehmen kann, während er die Protagonisten dazu zwingt, die vergangenen Ereignisse erneut zu durchleben. Diese – teils forcierten – Erinnerungsprozesse sind für die Brüder als Erzähler von fundamentaler Bedeutung, denn würde einer der Erzähler plötzlich verstummen und sich des anderen nicht mehr erinnern, verlöschte damit nicht nur die Erinnerung an ihn, sondern seine ganze Person. Daher sind jedwede Erinnerungen, seien sie auch noch so traumatisch, besser als keine, da sie sich als lebensnotwendig erweisen. Auch traumatische Erinnerungen sichern durch ihre unmittelbare Präsenz in der Gegenwart so das Überleben des Ichs.

Außerdem machen die Einschübe von Seiten der Erzähler sowie die Ordnung und die Frequenz des Dargestellten deutlich, dass das Erinnern immer durch die Brille der Gegenwart stattfindet.<sup>101</sup> Dieser (Re-)Konstruktionsprozess der Vergangenheit wird außer durch die oben genannten Kommentare aber auch dadurch gekennzeichnet, dass der Erzähler seine Erinnerungen in Frage stellt. Gleich an mehreren Stellen wiederholt sich nämlich die Frage oder Vermutung, ob eine der Figuren in von Gewalt geprägten Situationen geschrien hatte. So beispielsweise, als der jünger Bruder von der Steilküste stürzt („hatte er geschrien bislang“<sup>102</sup>), während der Festnahme der Mutter („Hat sie geschrien – keine Erinnerung“<sup>103</sup>) oder als der Bruder die Frau würgt („vielleicht hatte sie geschrien, er hatte es nicht gehört“<sup>104</sup>).

Wie zuverlässig die Erinnerungen sind, bleibt aber aus noch einem weiteren Grund zweifelhaft, denn die beschriebenen Manipulationsgesten der Geschwister als Erzählinstanzen weiten sich, wie eingangs erwähnt, auch auf die Erinnerungen der Figuren aus. Zum einen zwingen sie sich gegenseitig dazu, sich zu erinnern. Dabei erwecken sie den Eindruck von „Verbalmaschinen,

---

<sup>99</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 111f.

<sup>100</sup> Vgl. M. Basseler/D. Birke 2005, S. 138f.

<sup>101</sup> B. Neumann 2005, S. 154.

<sup>102</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 15f.

<sup>103</sup> Ebd., S. 49.

<sup>104</sup> Ebd., S. 148.

die [als Erzähler] ohne innezuhalten die (imaginierten) Erinnerungen des jeweils anderen herausstoßen, dass beider Erinnerungen zuweilen nicht mehr abgrenzbar sind“<sup>105</sup>. Doch diese wechselseitige Beeinflussung beschränkt sich nicht darauf, das Gedächtnis des anderen zu reproduzieren, sondern geht noch weiter. Der jeweils anderen Figur werden Erinnerungen nämlich direkt eingegeben, so dass es sich dabei gar nicht um ihre eigenen handelt, was von den Erzählern durch Anmerkungen wie „Ich gebe ihm die Erinnerung an das Gesicht dieser Frau [...]“<sup>106</sup> gekennzeichnet wird. Diese manipulativen Eingriffe problematisieren damit die einseitige oder verfälschende Sicht auf Vergangenes und thematisieren zugleich den schmalen Grat zwischen Erinnerung und Fiktion und damit die Instabilität von Identitätskonstruktionen.<sup>107</sup>

Die Beeinflussung beschränkt sich aber nicht nur auf individuelle Gedächtnisinhalte, auch das kulturelle Gedächtnis ist davon betroffen. So wurde schon von Jan Assmann auf die Manipulierbarkeit von Gedächtnisdiskursen verwiesen, wenn er davon ausgeht, dass insbesondere das kulturelle Gedächtnis nur dominante Tendenzen wiedergibt, da die Teilhabe an ihm unterschiedlich ausfällt und nicht jedem Individuum oder Kollektiv in gleichem Maße möglich ist, so dass es zu einer Asymmetrie in der Deutung von Vergangenen kommt. Bestimmte Erinnerungsversionen werden im kulturellen Gedächtnis somit nicht zugelassen, jedoch werden sie hier von den Erzählern klar benannt und stehen damit zum vorherrschenden Diskurs in Konkurrenz.

Besonders deutlich wird das an den Äußerungen der Kleinstadtbewohner, die im Folgenden näher untersucht werden sollen.

#### **7.2.4. Modi des Erzählens IV: der Chor**

Neben den Brüdern treten auch die Kleinstadtbewohner als Erzählerfiguren auf. Sie geben Bemerkungen zu allen Figuren ab, die in der Stadt vorübergehend gelebt haben, also zu den Brüdern, deren Adoptiveltern und der Frau. Ihnen ist es dabei allerdings als Erzählstimme nicht möglich, in die Gedankenwelt der Figuren zu blicken, anders als es die Brüder beieinander tun. Sie fügen der Perspektive der Brüder also einen eher von außen beobachtenden Blickwinkel hinzu. Dabei treten nie einzelne Personen aus dem Kollektiv der Kleinstadtbewohner hervor, sondern sie sprechen immer in der ersten Person Plural, wobei dieses „Wir“<sup>108</sup>, das häufig in Majuskeln geschrieben ist, den Eindruck einer geschlossenen Einheit noch verstärkt. Zu Wort kommen sie nicht selbstständig, wie das die Brüder als Erzählinstanzen tun, sondern nur im Gespräch mit dem jüngeren Bruder, als dieser im Krankenhaus liegt. Von einem Dialog kann dabei streng ge-

---

<sup>105</sup> K. Dannemann 2009, S. 179.

<sup>106</sup> R. Jirg 2010 [1995], S. 109.

<sup>107</sup> B. Neumann 2005, S. 167.

<sup>108</sup> Vgl. R. Jirgl 2010 [1995], Kapitel 3, 6, 8, 11, 15, 16.

nommen allerdings keine Rede sein, denn die Bewohner reden monologartig auf den Bruder ein, ohne dass dieser an irgendeiner Stelle darauf reagieren würde. Er scheint viel eher eine Rolle als passiver Zuhörer auszufüllen.

Besonders deutlich wird dies im letzten Kapitel des Romans. Dort spricht der Chor der Kleinstädter den jüngeren Bruder direkt an, nachdem seine Erzählung über die Frau geendet hat: „Das wars was wir Ihnen noch erzählen wollten von dieser-Frau..... Wie gesagt Wir sprechen nicht gerne über sie und Wir möchten auch nicht wieder auf sie zurückkommen [...]“<sup>109</sup>. Auch wenn die Textstellen nicht durch Anführungszeichen gekennzeichnet sind, handelt es sich dabei um direkte Redewiedergabe, was auch die Verwendung des Präsens deutlich macht. Dies lässt den Rückschluss zu, dass es sich bei den Bewohnern um eine Erzählinstanz auf einer zweiten oder gar dritten Ebene handelt. Sie kommen nämlich nur über ihren Zuhörer, den jüngeren Bruder, als Erzähler zu Wort. Da aber nie vollkommen klar ist, welcher der Brüder gerade als Erzähler oder als Figur in Erscheinung tritt, kann auch nicht eindeutig definiert werden, auf welcher Ebene der Erzählrahmung die Kleinstadtbewohner anzusiedeln sind.

Unbezweifelt ist jedoch die Abhängigkeit von ihrem Zuhörer, was ebenfalls im letzten Kapitel deutlich wird:

Aber ?hören Sie uns überhaupt noch zu – ?Haben Sie Alles gehört was wir Ihnen gesagt haben – !Werweiß ?vielleicht haben wir am Ende Alles umsonst erzählt – – Sie rühren sich ja nicht – – Zuerst waren Sie ganz erpicht darauf Alles über diese-Frau zu erfahren – ?!Und jetzt: !kein Zeichen – Auch wenn wir hier genau wie Sie im Krankenhaus liegen & so schnell bestimmt nicht wieder rauskommen werden: !Glauben Sie denn Wir hätten nichts besseres zu tun als stunden&tagelang über diese-Fremde die niemals zu=uns gehörte zu erzählen !Meinen Sie denn Wir hätten unsere Zeit ?im Lotto gewonn – : Da hätten Wir ja die Ganze Geschichte ebensogut einem Toten erzählen können .....<sup>110</sup>

Nachdem der jüngere Bruder nun das Zuhören verweigert, treten die Stadtbewohner auch nicht noch einmal in Erscheinung. Davor jedoch reden sie, im wahrsten Sinne des Wortes, ohne Punkt und Komma. Nur Frage- und Ausrufezeichen unterbrechen ihren Redefluss, um besondere Akzentuierungen deutlich zu machen. Ansonsten scheint der Wortschwall, den sie von sich geben, ungehindert aus ihnen herauszuquellen. Diese Darstellungsweise verstärkt den Eindruck, es viel eher mit einem Chor zu tun zu haben, wie man ihn im klassischen Drama findet. Daran zeigt sich, dass der Autor Anleihen bei der Gattung des Dramas nimmt, um die Beschaffenheit des kollektiven Gedächtnisses darstellen zu können. Gattungen wiederholen und aktualisieren in der Literatur vorfindliche Strukturen, so dass die Gattung damit eine grundlegende Eigenschaft

---

<sup>109</sup> Ebd., S. 312.

<sup>110</sup> Ebd.

mit dem Gedächtnis teilt.<sup>111</sup> Sie macht auf die sprachliche Verfasstheit von Erinnerung aufmerksam, auf die mittels Ricœurs Mimesismodell bereits verwiesen wurde. Dies gilt besonders für stark konventionalisierte Gattungen, die ein meist konventionalisiertes Gedächtnis transportieren, das zum gemeinsamen Wissensschatz einer Gruppe gehört. Gattungen dienen damit der Bildung kollektiver Identitäten sowie der Selbstvergewisserung dieser Kollektive, indem sie historische Geschehen einzuordnen helfen und sinnhaft erinnerbar machen.<sup>112</sup>

Das dramatische Mittel, auf das Jirgl hier zurückgreift, erfüllt dabei die beschriebene identitätsstiftende Funktion. Darüber hinaus ermöglicht es, das Subjekt als Urheber des Textes verschwinden zu lassen und es nicht als solchen kennzeichnen zu müssen. Damit bedient er sich der Sprachform des dramatischen Nebentextes und erweckt den Anschein des Unbeteiligtseins am Geschehen.<sup>113</sup> Der Chor wird so zum „Ausdruck des sozialen Klimas und des gesellschaftlichen Alltags, vor dem sich die individuellen Katastrophen vollziehen“<sup>114</sup> und bestätigt einmal mehr das Vorherrschen bestimmter Diskurse, die unerwünschte oder gegenläufige Versionen ausblenden oder zu entwerten trachten.

#### **7.2.5. Modi des Erzählens V: Sprachverlust und versehrte Sprache**

Der Aspekt eines dominierenden Gedächtnisdiskurses sowie die Manipulierbarkeit von Narration findet auch in der sprachlichen Ausgestaltung des Romans Ausdruck, wie mittels des Chors schon angedeutet wurde. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die Erzähler, aber auch die Figuren nur über determinierte Sprachmuster verfügen oder an einem Sprachverlust leiden bzw. diesen enorm fürchten.

In diesem Kontext wurden bereits die Ermächtigungsgesten der Brüder unter dem Gesichtspunkt der *violence of representation*<sup>115</sup> beschrieben. In ihnen manifestiert sich ihre Angst vor dem Verstummen, das für sie gleichbedeutend ist mit dem Auslöschen der eigenen Lebensgeschichte und gegen das sie mittels ihres Sprechens anzukämpfen versuchen. So benötigen sich die Brüder einerseits gegenseitig, um durch das Sprechen über den Anderen in Erscheinung treten zu können. Andererseits versuchen sie, manipulativ in die Sprache des Anderen einzugreifen, um die Narration und die durch sie übermittelten Erinnerungen zu ihren Gunsten zu gestalten. Diesen Übergriffen in die eigene Sprache und damit in die eigene Identität können sich die Brüder kaum erwehren. Die Funktionsmechanismen des Diskurses greifen also bereits auf einer individuellen Ebene, die jedoch ebenfalls stark durch gesellschaftliche Diskurse beeinflusst wird.

---

<sup>111</sup> Vgl. A. Erll/M. Gymnich/A. Nünning 2003, S. 11.

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. vii.

<sup>113</sup> Vgl. S. Pabst 2011, S. 33.

<sup>114</sup> K. Dannemann 2009, S. 49.

<sup>115</sup> Vgl. den Punkt *Repräsentationsgewalt als Parameter der Perspektive*.



Dies manifestiert sich im Roman aber nicht nur auf der Ebene der Erzähler selbst, auch die übrigen Figuren sind von diesen Ein- und Übergriffen betroffen, wobei sie anders als die Erzähler nicht über die Möglichkeit verfügen, selbst in die Narration einzugreifen und sie so zu ihren Gunsten zu verändern, sondern diesen Übergriffen relativ machtlos ausgeliefert sind. Dabei wird mehrfach auf die Schrift als Metapher unterjochter Erinnerungen verwiesen. Besonders anschaulich schlagen sich dabei die staatlichen Übergriffe in den Briefen der Frau nieder, die sie Hilferufen gleich an den älteren Bruder schickt, nachdem dieser ohne sie nach Westdeutschland ausge-reist ist:

Häufungen wie unter Atemnot dahingeschriebener, von Eile verzerrter Sätze, die mitunter abbrachen [...]. [...] das Abgebrochene, Unzusammenhängende [...] ([...] ?wer weiß, durch wieviele kleine, winzige Tode ein Leben alltäglich allstündlich unterbrochen, zu 1samen Inseln zerrissen wird [...]) [...] von diesem Kontinuum nichts sagen können, vielmehr das Andere, das Unterbrochene, Abgeschnittene, Liegengelassene als das 1zig bezeichnungsfähige Unvollendete benennen, eine Art *Weißer Sprache*, weiß u leer wie die Zwischenräume auf ihren Briefbögen, die nicht nur zufällig keine Wörter bekommen hatten, sondern die [...] niemals etwas an Sprechen hätten finden können [...] die Leere, die rauhe Aschenweiße des Papiers allein war ihre 1zig mögliche Geschichte.<sup>116</sup>

Die Sprache stellt sich also als vom Staat monopolisiert dar,<sup>117</sup> die dem Subjekt Wörter entziehen kann und in eine große Sprachnot bringt. Der kursiv gehaltene Verweis auf die „weiße Sprache“ lässt dabei außerdem an die in der DDR häufig praktizierte ‚weiße Folter‘ denken, die auch die Frau erleiden musste. Diese dient dazu, bei den Opfern psychische Schädigungen hervorzurufen, ohne dabei sichtbare psychische Schäden zu provozieren. Das Wissen darum haben sich Diktaturen und Unrechtssysteme häufig zu Eigen gemacht, und so wurde auch von der Stasi oftmals die Methode der ‚weißen Folter‘ verwendet, um Inhaftierten Geständnisse abzapressen oder sie gefügig zu machen. Das Provozieren psychischer Störungen, das dabei im Vordergrund steht, wird über Methoden wie der Isolationshaft erreicht, bei der das Opfer weitgehend von sozialen oder notwendigen organisch-sensorischen Sinneseindrücken (Riechen, Schmecken, Tasten, Hören, Sehen) abgeschnitten wird und die daraus entstehende Störung des vegetativen Nervensystems eine (Zer-)Störung der psychischen Balance des Opfers zur Folge hat.<sup>118</sup> Auch die Androhung von physischer Gewalt kann zerstörerische psychische Konsequenzen haben. Das aus der Folter resultierende Trauma entzieht sich jedoch meist der Fassbarkeit durch Sprache, wie im Kapitel 7.2.3. *Modi des Erzählens III: Mimesis des Erinnerns* erläutert wurde.

---

<sup>116</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 199f.

<sup>117</sup> Vgl. K. Dannemann 2009, S. 248f.

<sup>118</sup> R. Mausfeld 2010, <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1592> [letzter Zugriff: 11.4.2014].

Um die Sprache nicht vollständig zu verlieren, bleibt den Figuren daher nur die Möglichkeit, sich dem Sprachgestus der Macht zu unterwerfen,<sup>119</sup> wie das die Kleinstädter tun. Die Sprache bietet, wie Arne de Winde es ausdrückt, nämlich nur eine „negative Verlässlichkeit“<sup>120</sup>, da sie den Nutzer zwingt, sich innerhalb normativer Sprachmuster und einer totalisierenden Grammatik zu bewegen.<sup>121</sup> Damit wiederholt und aktualisiert sie jedoch die bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse.

Wer sich dieser Sprachpraxis und damit den vorgegebenen Machtverhältnissen nicht anpasst, dem bleibt Sprache vorenthalten. Die Brüder versuchen daher, sich der Sprache des jeweils anderen zu bemächtigen, während die Figuren, die nicht als Erzähler fungieren, nicht über diese Macht verfügen und große Teile ihrer Sprache einbüßen. Das Auslöschen der Sprache bedeutet aber zugleich ein Verlöschen des Sprechers, denn jedes Individuum ist in gewisser Weise ein „linguistic being“<sup>122</sup> wie Judith Butler es ausdrückt. Sie bezieht sich dabei auf Louis Althusser und den von ihm beschriebenen Akt der Namensgebung, durch den ein Individuum erst einen Ort im sozialen Raum und der Zeit erhält: „[...] being called a name is also one of the conditions by which a subject is constituted in language.“<sup>123</sup> Sprache ist also konstitutiv für die soziale Existenz eines Individuums: „The address constitutes a being within the possible circuit of recognition and, accordingly outside of it, in abjection.“<sup>124</sup> Wir werden durch Sprache also nicht als das anerkannt, was wir sind, sondern vielmehr *existieren* wir erst durch die Namensgebung. Dabei sind „the terms that facilitate recognition [...] themselves conventional, the effects and instruments of a social ritual that decide, often through exclusion and violence, the linguistic conditions of survivable subjects.“<sup>125</sup> Der im Roman beschriebene Sprachentzug kommt damit einem Entzug der sozialen Lebensgrundlage jedes Individuums gleich und mündet im Fall der Frau letztlich in deren Tod. Durch das Auslöschen ihrer Biographie wird zugleich ihre Lebensgeschichte vernichtet. Sie kann nur noch im Gedächtnis der Brüder und der Kleinstädter fortbestehen. Jedoch hat sie auf die Art und Weise, wie sie von den Erzählern dargestellt wird, keinen Einfluss. Ihre Erinnerung und ihr Gedächtnis existieren damit immer nur gefiltert und werden teilweise verfälscht wiedergegeben.<sup>126</sup> Damit sind alle Figuren, was auch die Brüder in ihrer Doppelfunktion als Erzählerfigur betrifft, nicht nur staatlichen Einflüssen auf die Sprachgestaltung, sondern ebenfalls den Erzählern ausgeliefert.

---

<sup>119</sup> Vgl. K. Dannemann 2009, S. 257.

<sup>120</sup> A. de Winde 2007, S. 118.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>122</sup> J. Butler 1997, S. 1f.

<sup>123</sup> Ebd. S. 2.

<sup>124</sup> Ebd. S. 5.

<sup>125</sup> Ebd.

<sup>126</sup> Vgl. K. Dannemann 2009, S. 260.

Die Stille und das Schweigen werden im Romanen also letztlich dazu verwendet, um eben jene Manipulierbarkeit von Narration deutlich zu machen und die Existenz dominanter Gedächtnisdiskurse aufzuzeigen. Dies mündet in einer Asymmetrie des kulturellen Gedächtnisses, das bestimmten Gedächtnisversionen Vorrang gibt, die durch verschiedene Praktiken unterstützt bzw. erzeugt werden. Kontroverse Erinnerungen finden im offiziellen kulturellen Gedächtnis dagegen keinen Platz und werden mittels zahlreicher Ausschließungsmechanismen aktiv bekämpft und unterdrückt. Das Schweigen und das Verlöschen der Sprache sind als direkte Konsequenz dieser Mechanismen anzusehen und zeigen damit die Gewalthaftigkeit von Gedächtnisdiskursen an, wie das Beispiel der Frau deutlich macht.

Aber auch das Sprechen über die teils gewaltsame Durchsetzung von Erinnerungsversionen und die damit verbundenen Perspektive auf den Gedächtnisdiskurs ist nicht frei von den Praktiken des Ausschlusses und der Unterdrückung, die es anprangert. Denn durch die Romane wird einem Diskurs eine Bühne gegeben, der wiederum andere Diskurse verdrängt und nicht zulässt.<sup>127</sup>

### **Exkurs: Schriftbild**

Diese unterschiedlichen Manipulationsgesten setzen sich auch im Schriftbild, das von Reinhard Jirgl verwendet wird, fort. Der Autor belässt es nämlich nicht bei einer metaphorischen Darstellung der Schrift als Ausdruck von Mechanismen der Unterdrückung und Manipulation, auch auf der Oberfläche des Textes selbst werden diese sichtbar. So folgt der Autor einer eigenwilligen Interpunktion, er verwendet Abkürzungen, besonders für die Konjunktionen ‚und‘ und ‚oder‘ sowie Numerales anstelle von Artikeln oder ausgeschriebenen Zahlen.

Die Bedrohung und die Angst, denen die Subjekte ausgesetzt sind, spiegeln sich also auch im Fehlen von Kommata und Punkten, Kursivschreibung, bestimmten Worttrennungen und Kontraktionen wider, was besonders den Sprachduktus der Kleinstädter ausmacht. De Winde erkennt darin den „archäo-genealogische[n]“<sup>128</sup> Versuch, die in die Sprache eingeschriebenen Diskurse sichtbar zu machen und deren Historizität hervorzuheben. Denn diese Verschiebungen und Deplatzierungen bedeuten, dass etwas bewegt wird, auf der Suche nach dem Kerngehalt der von den Figuren getroffenen Aussagen, was sich auf der Oberfläche des Textes manifestiert.<sup>129</sup> Der Text kann somit als ein Textkörper begriffen werden, denn dem Autor zufolge ist „[d]ie Schrift, zusammenfassend gesagt, [...] vor viertausend Jahren aus den Körpern ausgebrochen; im gelungenen

---

<sup>127</sup> Vgl. N. Armstrong/L. Tennenhouse 1989, S. 3.

<sup>128</sup> A. de Winde 2007, S. 114.

<sup>129</sup> Vgl. ebd.

Text findet sie dorthin zurück. Somit sucht *im* Schreiben das Inszenatorische – der Körper-Text, der auf der Bühne seiner Buchseiten steht – einen Ausdruck“.<sup>130</sup>

In diesen Textkörper haben sich in Jirgls Roman die Verletzungen des dominanten Diskurses wörtlich eingeschrieben. In ihrem Aufsatz *Gewalt und Schmerz* hält Iris Hermann daher Schrift für ein Synonym des erlittenen Schmerzes.<sup>131</sup> Der Textkörper fungiert wie ein Palimpsest, der durch die auf ihm hinterlassenen Narben verschiedene Zeitschichten aufzeigt. Der verschriftliche Diskurs ist damit nie rein situativ und kontextenthaben lesbar, sondern in ihm manifestiert sich zugleich seine Historizität.

Die Sprache wird so einerseits zum Sinnbild der Unterwerfung des Individuums unter ein diskursives Regelwerk, doch bietet sich andererseits auf der Oberfläche der Schrift ebenfalls die Möglichkeit, das Regelwerk der Sprache durch eine eigenwillige Schreibform zu umgehen und individuell zu gestalten.<sup>132</sup> De Winde verweist in diesem Zusammenhang auf ein von Jirgl entworfenes psycholinguistisches Schichtungsmodell, wonach Innerlichkeit und Individualität oftmals keine sprachliche Umsetzung finden: „[J]e tiefer in den Schichtungen des Ich hinabgestiegen wird, desto unpersönlicher, allgemeiner – mit einem Wort: desto typischer wird der Mensch in seiner ‚Sprachlichkeit‘“.<sup>133</sup> Dem wirkt Jirgl durch die Verwendung seines alphanumerischen Codes entgegen, der es erlaubt, die typisierte Sprache zu umgehen bzw. als solche zu demaskieren. Der Code impliziert damit eine höhere Genauigkeit der Aussage und zeigt zugleich die Verunsicherung an, die sich aus dem Verlassen des typisierten Sprachterrains ergibt.<sup>134</sup>

Außerdem eröffnet er dem Leser eine neue Dimension des Lesens, denn die Unterbrechungen durch ‚deplatzierte‘ Ausrufe- oder Fragezeichen sowie Zahlen lässt ihn nicht nur den Text ‚ablesen‘, sondern zwingt ihn, zu ‚schauen‘.<sup>135</sup> Dazu macht sich der Autor bestimmte neurophysiologische Vorgänge zunutze, die beim Lesen aktiviert werden:

Man hat in der Hirnforschung erkannt, dass beispielsweise das Lesen eines von links nach rechts zu einem Satze hin geradlinig verlaufenden, alphabetischen Textes andere neurophysiologische Vorgänge auslöst, als das Lesen (Entziffern – Erkennen) einer beliebigen mathematischen Formel. Bereits die einzelne Ziffer inmitten eines alphabetischen Textes zwingt den Leser in seiner Lesetätigkeit zum ‚Umschalten‘ von der linearen Wirklichkeit der Buchstabenwörter zur ‚insulären‘ Wirklichkeit der Zahlen. Kurzum: Der alphanumerische Code widerspiegelt die beiden Wirklichkeitsbedürfnisse des auditiv und

---

<sup>130</sup> R. Jirgl 2004, S. 308.

<sup>131</sup> Vgl. I. Hermann 2000, S. 52.

<sup>132</sup> Vgl. ebd., S. 116.

<sup>133</sup> R. Jirgl 2004, S. 307.

<sup>134</sup> Vgl. K. Dannemann 2009, S. 258.

<sup>135</sup> Vgl. A. de Winde 2007, S. 128.

visuell in der Welt seienden Menschen. Er hat damit eine Möglichkeit gefunden für den Ausdruck zu beschreibender *Erscheinungen* sowie für den zu kalkulierenden (abzählbarer, zu wertender) *Sachverhalt*.<sup>136</sup>

Der Code dient damit als ein Dialogangebot an den Leser, der das von Jirgl entworfene System nicht als abgeschlossen, sondern als unfertig betrachten soll und es durch seine eigenen Interpretationen erst vervollständigt. Der Autor sieht darin ein Beispiel für „positive Gewalt: die Gewalt des Gestalterischen.“<sup>137</sup> Denn „ohne gewaltsame Eingriffe [...] [wäre] keine Kunst möglich [...] ohne den Stein zu behauen oder das Erz zu gießen wäre keine Skulptur möglich.“<sup>138</sup> Und so möchte er seinen Gestus des Schreibens ähnlich verstanden wissen, wie den eines Malers

der seine Farben und die Leinwand zu behandeln hat oder ein Bildhauer Stein oder Metall. [...] Dann versteht es sich von selbst, dass ein solchermaßen gestalteter Text ein viel direkteres Anschauungsbild auch von Konflikten, die im Inhalt des fraglichen Textes beschrieben werden, sein äußeres Signalement – und damit auch seine sinnliche Hervorhebung aus dem Nichtsinnlichen der Schrift – erhalten kann.<sup>139</sup>

### 7.3. Der Erzählmodus in *Saúl ante Samuel*

Auch in *Saúl ante Samuel* spielen die Erinnerungskonkurrenz und die Unzuverlässigkeit von Erinnerungen eine herausragende Rolle, die sich nicht nur inhaltlich, sondern auch im Erzählmodus des Romans niederschlägt. Durch die anachrone Darstellung des Romangeschehens überlagern sich verschiedene Zeitschichten, und der Leser muss den Plot wie ein Mosaik Stück für Stück zusammensetzen und rekonstruieren.

So werden der Ehebruch der Frau des älteren mit dessen jüngerem Bruder und das daraus resultierende Komplott zum Brudermord zunächst nur angedeutet:

En el quicio de la puerta, de espaldas a su abuela, le dio un beso, le apretó la mano y acarició con la yema de su dedo índice el eje de su cara y de su torso, desde la frente a la barbilla, desde la barbilla hasta el escote. [...] cuando al tiempo se retira dice ,estaba reservado para ti‘ y apenas pronunciada su frase desaparece de la escena tanto porque el héroe en ese trance se basta para hacer proseguir la representación cuanto para que no se advierta su valedictorio comentario: ,Ya te pasaré la cuenta‘ [...]. Al contacto con la cadera ¿se produjo el anuncio de la identidad entre lo propio y lo otro? [...] ¿[...]el yo ha sido engañado aprovechando su impulso de unión con otro? ¿Estafado incluso?<sup>140</sup>

---

<sup>136</sup> R. Jirgl, 2004, S. 307.

<sup>137</sup> R. Jirgl: Interview im Anhang, S. 274.

<sup>138</sup> Ebd., S. 285.

<sup>139</sup> Ebd., S. 292f.

<sup>140</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 68-70.

Auch die Tante Sunta verweist nur ansatzweise an mehreren Stellen des Romans auf ihr Wissen um den doppelten innerfamiliären Konflikt, indem sie bemerkt: „ ‚La única lucha [...] es contra el sentido común; la que se perderá siempre.‘ Lo mismo en el lecho que en la trinchera, añade para sus adentros.“<sup>141</sup>

Erst später wird der Ort des ersten Vollzugs des Ehebruchs benannt und mit der patriarchalen Ordnung in Verbindung gebracht, die dem älteren Bruder einen höheren Stellenwert innerhalb der Familienhierarchie einräumt und Grundlage des Bruderhasses ist. Die Hinweise häufen sich im Laufe des Romangeschehens und werden darüber hinaus immer deutlicher. So spricht die Großmutter ihren Enkel bald direkt auf den Ehebruch und den damit verbundenen Brudermord an: „[...] por haber hecho tuya la carne de tu hermana, en las mismas narices del piadoso Abel, el Saúl resignado [...]“<sup>142</sup>. Diese Andeutungen, das Hinzufügen weiterer Details und die zunehmende Kontextualisierung des Themas innerhalb des Bürgerkriegs vollziehen sich an zahlreichen Stellen im Roman.<sup>143</sup>

Neben dem Ehebruch und dem Brudermord tauchen auch andere wichtige Motive wiederholt auf. Diese repetitive Erzählweise unterstreicht damit die Wichtigkeit bestimmter Geschehnisse, Gedankengänge und Reflexionen, die teils direkt durch den allwissenden Erzähler, teils durch den Cousin Simón oder die Großmutter der Brüder dargestellt werden.

Der Erzählmodus bildet damit in mimetischer Weise die Beschaffenheit des Gedächtnisses ab, denn auch in ihm sind wichtige Erinnerungen stärker präsent, während unwichtige Fragmente schneller in Vergessenheit geraten. Zudem entspricht die anachrone Erzählweise der Unsortiertheit und Unspezifiziertheit des individuellen wie kommunikativen Gedächtnisses, das Erinnerungen ebenfalls nicht immer chronologisch abzurufen vermag.

Durch den Erzählmodus werden zudem die Unzuverlässigkeit und Manipulierbarkeit des Gedächtnisses herausgestellt, wie im Folgenden zu sehen ein wird.

### **7.3.1. Modi des Erzählen I: Der primäre Erzähler als Medium des impliziten Autors**

Die beiden letzten überlebenden Figuren im Roman, die Großmutter und der Cousin, sind es, die den größten Einfluss auf die Diegese haben, da ihnen ein Großteil des Erzählens obliegt. Ihnen vorgeordnet ist jedoch ein allwissender, nichtdiegetischer Erzähler, der sich auf der primären Ebene des Erzählrahmens befindet und der die übrigen Figuren als Erzähler auf einer zweiten Ebene zu Wort kommen lässt. Der allwissende Erzähler bezeichnet sich an keiner Stelle selbst, gibt sich jedoch deutlich als primäre Instanz zu erkennen, da er häufig Fragen einwirft, die

---

<sup>141</sup> Ebd., S. 78, später wiederholt sie diese Bemerkung auf S. 243.

<sup>142</sup> Ebd., S. 130.

<sup>143</sup> So auch auf den Seiten 89, 104f., 108, 111f., 124, 126, 133, 141, 162, 198, 240, 256, 260.

auf das weitere Geschehen hindeuten, aber auch die eigene Erinnerungsfähigkeit kritisch beleuchtet, gerade so, als sei er einst selbst Teil des wiedergegebenen Geschehens gewesen, das er sich nicht immer zuverlässig ins Gedächtnis rufen kann. So fragt er am Anfang des ersten Kapitels nach dem Verbleib des jüngeren Bruders: „En aquel mismo cruce de caminos había desaparecido ¿por antepenúltima vez?“<sup>144</sup>

Ähnliches lässt sich auch für die Darstellung der Figuren konstatieren. So wird die Großmutter zwar detailgenau beschrieben, und der Erzähler kann ihren Werdegang, ihre Gedanken und auch ihr Unterbewusstsein darstellen:

[...] parecía espiar permanentemente el más allá para descubrir los secretos de su próxima morada y, cuando alzaba los párpados, con la desgana provocada por el buen número de molestias que se veía obligada a sufrir en cada sobresalto a causa del largo viaje de sus pupilas desde las tinieblas hasta la luz, sus ojos denunciaban aquel abisal, secreto y maligno destello que a cambio de la visión cenital habían desarrollado para sondear el reino de las sombras [...].<sup>145</sup>

Diese Beschreibung, die sich über einige Seiten hinzieht, wird allerdings durch mehrere Fragen unterbrochen: „¿Y moriría con los ojos abiertos? [...] con los ojos abiertos ¿mirando al cielo?, ¿o al vaso de leche?“<sup>146</sup> Durch dieses rhetorische Mittel stellt der Erzähler nicht nur seine Erinnerungen in Frage, er tritt damit auch auf eine metafiktionale Ebene und wendet sich an den impliziten Adressanten seiner Erzählung.<sup>147</sup> Der Leser wird von ihm auf diese Weise darauf aufmerksam gemacht, dass er eine frei erfundene Geschichte rezipiert, die so in Wirklichkeit nie stattgefunden hat. Diesen Eindruck bestätigt der frappierende Beginn des Romans. Dem ersten Kapitel ist nämlich eine zweiseitige Einleitung vorangestellt, die komplett in kursiver Schrift gehalten ist und ebenfalls eine rhetorische Frage einschließt: „*El lugar se podía haber llamado... ¿a qué seguir? Eso es lo de menos.*“<sup>148</sup> Mit dieser *mise en cadre* in Form dieses Epigraphen<sup>149</sup> wird dem Leser verdeutlicht, dass es sich hier um eine exemplarische Geschichte handelt, die zwar rein fiktional ist, aber doch enorme Ähnlichkeit und starke Bezüge zur Geschichte Spaniens aufweist und durchaus so hätte stattfinden können. Die Fragen, die sowohl in der Einleitung als auch im restlichen Text vom Erzähler und den Figuren verwendet werden und größtenteils als rhetorische Fragen eingestuft werden können, dienen dazu, die Wirkung ihrer Aussagen noch zu verstärken. Außer ihrer

---

<sup>144</sup> Ebd., S. 25.

<sup>145</sup> Ebd., S. 25f.

<sup>146</sup> Ebd., S. 30f.

<sup>147</sup> Zur Definition des Lesers, siehe Fußnote 50 dieses Kapitels.

<sup>148</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 15.

<sup>149</sup> Der zweiseitige Epigraph ist damit als die übergeordnete Hierarchieebene zu verstehen, in den die dann folgende Geschichte der Brüder und ihrer Familie im Sinne einer Rahmung eingebettet ist. Da der eingebetteten Erzählung ein viel größerer Stellenwert, was Inhalt und Umfang betrifft, zukommt und auf ihr eindeutig der Schwerpunkt der Diegese liegt, ist es angezeigt, hier von einer Umkehrung der *mise en abyme*, also einer *mise en cadre* zu sprechen.

grammatikalischen Erscheinungsweise haben sie mit Interrogativsätzen, die der Erweiterung und Vermittlung von Information dienen, nämlich nichts gemein. Sie werden vielmehr als Mittel herangezogen, um den Rezipienten zu beeinflussen und ihn indirekt mit einer Meinung oder einem Standpunkt zu konfrontieren<sup>150</sup> bzw. ihn auf die Problematik der Zuverlässigkeit und Konstruiertheit von Erzählungen und Erinnerungen aufmerksam zu machen.

Die Einleitung, die sich auch typografisch vom Rest des Textes abhebt, scheint dabei vom impliziten Autor<sup>151</sup> vorangestellt worden zu sein, weniger vom Erzähler selbst. Dazu passt auch, dass der Erzähler (wie teils auch die Romanfiguren) in seinen Ausführungen häufig Grundsatzfragen nachgeht, die sich mit der Beschaffenheit von Identität und Erinnerungen, dem Sinn von Krieg und Frieden oder sozialer Strukturen beschäftigen.

Dies bestätigt sich auch in den ironischen Brechungen vieler Reflexionen, die dem impliziten Autor zugeschrieben werden können. So wird das Haus des Vaters als Treffpunkt der Aufständischen beschrieben, die Zusammenkunft derselben jedoch zugleich ins Lächerliche gezogen:

El que llamara no tenía que decir nada; una mirada visionaria y mártir subiría por encima de su cabeza, hacia el horizonte de la sierra, como para atisbar la llegada de las huestes amigas. No tenía ni que decir ‘Soy primo de...’ o ‘Me envía...’ para recibir el beneplácito en la forma de aquellas frases sueltas y entrecortadas unidas gramaticalmente por el secreto silencio y elipsis de la guerra: ‘Nuestros hermanos que luchan en el frente’, ‘el triunfo de nuestras armas’, ‘el fin de las tinieblas en nuestros corazones’, ‘puestos a prueba’, ‘un odio que no prevalecerá’, ‘al fondo a la izquierda’, ‘mujeres’.<sup>152</sup>

Die Satzfragmente, die die Anhänger des Putsches dort untereinander austauschen, spiegeln zum einen typisierte Aussagen, wie Durchhalte- oder Mobilisierungsparolen wider, die, zum Zeichen der Gruppenzugehörigkeit geäußert,<sup>153</sup> durch das Hinzufügen der letzten beiden Wörter bzw. Wortgruppen jedoch ins Lächerliche gezogen werden und damit sinnentleert erscheinen.

---

<sup>150</sup> Vgl. J. Meibauer 1986, S. 160-183.

<sup>151</sup> Der implizite Autor ist hier als ein semantisches Textelement zu verstehen, das unabhängig von „allen Deklarationen des [realen] Autors existiert“ (W. Schmid 2008 [2005], S. 54) und vom Leser als Teil des Textes mitgedacht und somit mitentworfen wird. Er tritt als kreative Instanz hinter dem Werk in Erscheinung, die mit und durch ihr Werk bestimmte Absichten vertritt, die dem realen Autor nicht einfach so zugeschrieben werden können. Der implizite oder abstrakte Autor kann als Korrelat „aller auf den Autor verweisenden indizialen Zeichen des Textes verstanden werden. Diese Zeichen entwerfen sowohl eine weltanschauliche Position als auch eine ästhetische Konzeption. (Vgl. ebd., S. 59.) Dabei unterscheidet der implizite oder abstrakte Autor sich grundlegend vom Erzähler, denn er ist keine dargestellte Instanz oder „intendierte Schöpfung des konkreten Autors“ (ebd.) und verfügt damit nicht über eine eigene Stimme. Daher kann er auch nicht selbst in Erscheinung treten, sondern muss sich der Erzähler- oder Figurenstimmen bedienen, um selbst zu Wort zu kommen. Er ist damit „real, aber nicht konkret“ und „bedarf der Konkretisation durch den Leser.“ (Ebd., S. 60.) Diese Definition macht zugleich deutlich, dass der abstrakte Autor nur sehr schwer auszumachen ist, handelt es sich bei ihm um ein vom Leser zu erkennendes Textelement. Andererseits fallen der reale und der abstrakte Autor häufig zusammen, was jedoch nicht dazu verleiten sollte, den abstrakten Autor als Double des realen einzustufen.

<sup>152</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 36f.

<sup>153</sup> Bei ‚Durchhalteparolen‘ handelt es sich um Sprechakte, die gleich mehrere soziale Funktionen erfüllen. Einerseits dienen sie der Selbstoffenbarung, da sie identitätsstiftend wirken, andererseits identifizieren sie den Adressaten als



Der allwissende Erzähler dient damit also häufig als Medium des impliziten Autors, der vom Leser jedoch ‚herausgelesen‘ werden muss und sich nicht immer eindeutig von der Erzählinstanz abgrenzen lässt. Durch seine vage Existenz wird schon die Manipulierbarkeit der Narration und damit aller auf die Vergangenheit bezogenen Darstellungen deutlich. Diese Anfälligkeit von Diskursen gegenüber äußeren Einflüssen und die sich aus verschiedenen Diskursen ergebende Konkurrenz zeigen sich aber noch auf anderer Ebene, nämlich auf der der Erzählerfiguren. Hier sind es der Cousin Simón und die Großmutter, die an den Manipulationsversuchen teilhaben.

### 7.3.2. Modi des Erzählens II: Der Andere als Grundlage der eigenen Rede

Vor allem Simón tritt als ein weiterer wichtiger Erzähler im Roman auf, der durch seine Selbstgespräche die Erzählung der primären Instanz ergänzt. Ihm steht dabei ein relativ großer Redeanteil zu, denn er ist es, der den kompletten zweiten der drei Teile des Romans wiedergibt. Schon durch den Umfang seiner Schilderungen steht seine Funktion als Erzähler jedoch zu seiner Rolle als Figur in Kontrast. Denn der Wichtigkeit seiner Erzählung wird seine Nichtigkeit im familiären Hierarchiegefüge entgegengesetzt. Der primäre Erzähler stellt ihn nämlich durchweg als das schwächste Familienmitglied dar. Der Grund für sein miserables Ansehen innerhalb der Familie ist die zerrüttete Ehe seiner Eltern. Seine Mutter wurde vom Vater betrogen und von diesem mit einer Geschlechtskrankheit infiziert, was einen enormen Ansehensverlust bedeutete. Sein Status als Figur steht damit in großer Abhängigkeit zur Familie der Brüder, besonders zum älteren: „Y qué amargas sorpresas me tenía reservadas tu hermano cuando llegó a la edad de hablar conmigo y no de tú a tú, ni de niño a chico, sino de superior a inferior, de rico a pobre, de hijo a orfelinio y de dueño a inquilino menesteroso [...]“. <sup>154</sup> Diese Abhängigkeit setzt sich auf der Erzählebene fort, wobei Simón hier – ganz im Gegensatz zu seiner Funktion als Figur – über eine große Machtfülle verfügt.

Als Erzähler sind ihm nämlich alle innerfamiliären Tabuthemen bekannt, z.B. dass der jüngere Bruder ein uneheliches Kind ist. Somit weiß er, ähnlich einem allwissenden Erzähler, um jedes Detail der Familiengeschichte, die er zugleich reflektiert und in den historischen Kontext des Bürgerkriegs einordnet. Er durchschaut beispielsweise, dass der jüngere Bruder den Krieg nutzt, um vor diesem Hintergrund innerfamiliäre Fehden auszutragen: „Tal vez la verdadera guerra sea

---

Teil einer gemeinsamen Identität. Dabei ist davon auszugehen, dass die verwendeten Aussagen einem Schematisierungsprozess unterliegen und nicht unabhängig voneinander von einzelnen Sprechern gespeichert werden, sondern dass sie „default inheritance“ Netzwerke bilden, die durch Ähnlichkeit auf Form- und/oder Bedeutungsebenen motiviert sind.“ (Vgl. Th. Hoffmann/A. Bergs 2012,

[http://www.academia.edu/1766237/Are\\_you\\_a\\_construction\\_in\\_disguise\\_-\\_Soziale\\_und\\_physische\\_Kontexteigenschaften\\_von\\_Fussballgesangskonstruktionen](http://www.academia.edu/1766237/Are_you_a_construction_in_disguise_-_Soziale_und_physische_Kontexteigenschaften_von_Fussballgesangskonstruktionen) [letzter Zugriff: 12.5.2013].)

<sup>154</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 169.

eso: el aprovechamiento del conflicto nacional para la solución o el mejor disimulo del propio.“<sup>155</sup>  
Dieses Wissen gibt ihm große Macht.

Als Erzählinstanz ist sich Simón des Widerspruchs zwischen Figur und Erzähler bewusst, den er gegenüber dem Leser zu kaschieren versucht. So sagt er zu Beginn seiner Ausführungen: „De nuevo a escena, sobre las tablas de siempre, ante el mismo y devoto público de todos los días, que conoce de memoria mis parlamentos.“<sup>156</sup> Er verweist so mittels der Theatermetapher auf seine Doppelfunktion als Erzähler und Figur. Einerseits ist mit der Rolle nämlich Simón als Figur gemeint, andererseits bezieht er sich ebenso auf seine Rolle als Erzähler, die ihm von der primären Instanz zugewiesen zu sein scheint. Damit tritt auch er auf eine metanarrative Ebene und es tut sich die Frage auf, ob all das von ihm Gesagte und Erinnernte tatsächlich seinen eigenen Erinnerungen entspricht oder nur Teil der ihm zugedachten Rolle ist, die ihn so zu einem bloßen Instrument macht.

Allerdings muss dem Leser bewusst sein, dass es sich bei diesen einleitenden Worten des Cousins um eine Selbstinszenierung handelt, die ebenfalls dazu beiträgt, seine wahren Machtansprüche zu verbergen. Denn trotz aller Versuche, sich als Erzähler klein zu machen, verfügt er über eine den übrigen Protagonisten übergeordnete Stellung, die es ihm erlaubt, die Geschichte der anderen in seiner Version darzustellen, ohne dass die anderen eingreifen könnten. Aus diesem Grund stellt sich Juan Ramón de Arana in seiner Analyse des Erzählmodus die Frage, wie der Cousin diesen Status erlangen konnte.

El monologismo de Simón, su incapacidad para comunicarse y dialogar de verdad, está impuesto hasta cierto punto por la forma de monólogo interior que toma su narración, pues no hay que olvidar que los narradores en primera persona tienen que ganarse su autoridad como creadores del mundo ficcional [...]. Pero ¿qué hace Simón para merecerse esa autoridad?<sup>157</sup>

Bei genauerer Betrachtung wird aber doch eine Kohärenz des Erzählers zu der Figur deutlich, denn die Macht zu erzählen erhält Simón nur dadurch, dass er seine Erinnerungen in Form eines Monologs darlegt und sich dabei den *verschundenen* jüngeren Bruder zum Adressaten macht: „No sé si volverás, pero lo cierto es que aquí estoy y aquí seguiré y no abriré esa puerta más que a ti, tanto si vuelves como si no.“<sup>158</sup> Daran zeigt sich, dass Simón des verschundenen Bruders bedarf, um überhaupt selbst in Erscheinung treten zu können. Der Cousin, dessen Beziehung zum jüngeren Bruder an einer Stelle mit der eines folgsamen Hundes und seines Herrn verglichen

---

<sup>155</sup> Ebd., S. 202.

<sup>156</sup> Ebd., S. 149.

<sup>157</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 6.5.2013].

<sup>158</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 228.

wird,<sup>159</sup> existiert nur durch diesen. Dabei spielt die Abwesenheit des jüngeren Bruders eine wichtige Rolle, denn erst sie erlaubt dem Cousin, die Geschichte so darzustellen, wie es ihm beliebt, ohne mit Widerspruch rechnen zu müssen. Erst im Nachhinein, nach dem Verschwinden fast der gesamten Familie, hat sich der Cousin also zum Erzähler aufschwingen können. Die Repräsentationsgewalt, die ihm zukommt, ist also weniger eine durch die Überwindung anderer anwesender Figuren erlangte als eine Funktion, die sich aus dem Tod oder der Abwesenheit der übrigen Protagonisten ergibt.

Dies zeigt zugleich seine enorme Abhängigkeit von den übrigen Figuren. Denn ohne sie wäre er seines Lebensinhalts beraubt. Dieser Abhängigkeit ist sich der Cousin durchaus bewusst, denn an mehreren Stellen spricht er von der Verpflichtung, über die Vergangenheit Rechenschaft abzulegen: „[...] me veo en la obligación de dar cuenta de los actos que no cometo [...]“.<sup>160</sup> Nur durch das Erzählen hält er die Erinnerung an die Familie und damit seine eigene Existenz also aufrecht.

Andererseits weiß er auch um die Macht, die ihm als Erzähler zukommt, und so bezeichnet er sich selbst als exklusiven Biographen<sup>161</sup> des jüngeren Bruders: „Y existe, por otro lado, la elección del narrador, es decir, sólo tenías uno y por tanto no había elección“.<sup>162</sup>

An den zitierten Passagen wird deutlich, dass die eigentlichen Protagonisten des Romans, die Brüder, keinerlei Einfluss auf die Darstellung ihrer Persönlichkeit nehmen können. Sie sind den Erzählerstimmen, insbesondere der des Cousins, die dem jüngeren Bruder eher zugeneigt ist als dem älteren, ausgeliefert. Die Konstruktion der Identität der Figuren und die bestehenden Machtansprüche verlaufen damit nicht nur entlang der Konfrontationslinie der verfeindeten Brüder, sondern ebenso entlang der Konfrontation Sauls mit Samuel. Zwar taucht letzterer Name nur im Titel des Romans auf und nur an einer Stelle im Text wird der ältere Bruder von der Großmutter als Saul bezeichnet. Doch lässt die ständige Auseinandersetzung des Cousins mit dem jüngeren Bruder in seinem Monolog darauf schließen, dass er sich selbst in der Position des Richters sieht, der das Geschehene einzuordnen und zu verurteilen hat, was seiner Funktion als Erzähler entspräche.

Die beschriebene Doppelfunktion Simóns und seine eigentlichen Machtansprüche, die sich unter seinem zunächst harmlos erscheinenden Auftreten verbergen, sind allen übrigen Figuren kaum bewusst, mit Ausnahme der Großmutter.

Sie selbst spielt durch die Auseinandersetzung mit dem jüngeren Bruder einen wichtigen Part sowohl für die (Re-)Konstruktion der Geschichte als auch der Erinnerung. Dabei ergänzt sie die

---

<sup>159</sup> Vgl. ebd., S. 124: „Tu primo [...] sigue tus pasos como un perro [...]“.

<sup>160</sup> Ebd., S. 149.

<sup>161</sup> Vgl. ebd., S. 185.

<sup>162</sup> Ebd., S. 178.

vom Cousin und vom primären Erzähler gemachten Angaben, wobei sie das von Simón kreierte Bild relativiert und damit zu ihm in Konkurrenz steht. Sie ist also als Korrektiv zum Erzähler Simón angelegt.

Die Gespräche, die sie mit dem jüngeren Bruder führt und die die Perspektive der anderen Erzählinstanzen ergänzen, sind dabei im Grunde als Monologe zu werten. Denn obwohl sie sich direkt an ihn wendet und der primäre Erzähler verdeutlicht, dass der Enkel anwesend ist, spricht dieser selbst nie zur Großmutter. Alle Konversationen sind damit unidirektional und ähneln in gewisser Weise den Selbstgesprächen des Cousins. Auch sie bedarf somit des Anderen, wiederum in Gestalt des jüngeren Bruders, um selbst in Erscheinung treten zu können.

Als Figur, die viele wichtige Informationen zum Romangeschehen hinzufügt, verfügt sie über ein enormes Wissen. Ohne jemals ihr Zimmer zu verlassen, kennt sie dennoch alle Vorgänge, die im Haus und auch außerhalb stattfinden, und sogar die Gedanken ihrer Familienangehörigen kann sie lesen. Vom Erzähler wird sie daher auch als „sibila“<sup>163</sup> bezeichnet. Wie die Sibylle der antiken Mythologie meldet sie sich unaufgefordert zu Wort und sieht nach eigenen Aussagen den Verlauf aller Dinge voraus. So ist sie die einzige Figur im Roman, die den Stellenwert Simóns sowohl als Figur als auch als Erzähler erkennt und kritisch beleuchtet:

Te amaba [Simón] demasiado, te admiraba sin reservas y con tan poco disimulo que te previno contra sus peligros, al tiempo que te administraba una fuerte dosis de antídoto. Ese amor es concreto y como no implica ningún concepto genérico ni una posible prolongación de sí mismo, tiene de antemano trazado un plan de defunción. Tal era el Iscariote; amaba tanto a su maestro que no podía soportar a sus discípulos y llegó a execrar una doctrina (¿tu doctrina?, ¿quién la inventó y quién la puso en circulación?, ¿no sería él en obediencia ciega al instinto de salvación que traza el plan de muerte?) que pretendía hacer poseedores a otros de lo que le estaba reservado en virtud de un especial y no genérico derecho. Observa esta carta, fíjate qué elocuente es, cómo viene a resumirlo todo. Y la única manera de restarles importancia – una partida de zafios patanes – sería transformarlos en una anónima, dolorida y purgante humanidad que, hundida en esa extraña penumbra de las esperanzas exentas de todo entusiasmo, lo convertiría en ese andrógino símbolo del poder redentor. Eso lo vio muy claro. Así no habría manera de conocerle y, a la vista de los acontecimientos y de su enorme fuerza de persuasión, lo podría ocultar para siempre – enmascarado por el símbolo – y reducir su amor a un estado de la razón o, acaso, en economía.<sup>164</sup>

Damit werden Simóns eigene Aussagen über die Gründe seines Erzählens relativiert und machen seine Abhängigkeit vom jüngeren Bruder noch deutlicher. Ohne den Bruder, sei er nun an- oder abwesend, verliert seine eigene Existenz jede Berechtigung.

---

<sup>163</sup> Ebd., S. 27.

<sup>164</sup> Ebd., S. 112.

Indem sie ihn als Judas Ischariot bezeichnet, verweist sie zugleich auf seine fundamentale Bedeutung für den Verlauf des Schicksals des jüngeren Bruders. Judas, einer der Jünger Jesu, gilt gemeinhin als dessen Verräter. Ohne den Verrat an ihm sähe sich die christliche Heilslehre ihres Sinnes beraubt, so dass Judas eine fundamentale, wenn auch überaus zwiespältige Rolle für das Christentum spielt. Die Evangelien, in denen Judas erstmals Erwähnung findet, beschreiben ihn als Urheber der folgenden Passionsgeschichte Christi. Auf die Rolle Judas' in der Passionsgeschichte und damit die Rolle Simóns als in Frage kommender Verräter des jüngeren Bruders, die auch schon in Kapitel 6. in Bezug auf den Jakobiner Marat angedeutet wurde, soll später noch eingegangen werden. Hier ist zunächst von Bedeutung, dass Judas' Handeln in der Bibel durch das griechische Verb *paradidonai*<sup>165</sup> beschrieben wird, das neben ‚ausliefern‘ oder ‚preisgeben‘, auch ‚vermitteln‘ oder ‚überliefern‘ bedeutet. Judas ist es, der die folgende Passionsgeschichte durch den Verrat initiiert und anschließend überliefert und damit den Auftrag Gottes ausführt.<sup>166</sup>

Sowohl als Erzähler wie als Figur scheint der Cousin somit einem höheren Auftrag nachzukommen und Teil eines Heilsplans zu sein. Aus diesem Grund beschreibt der Cousin sein Handeln (wozu auch das Erzählen gehört) als Obligation und stellt sich selbst als bloß ausführendes Organ dar. Doch lässt die Großmutter durch ihre scharfe Kritik Simón nicht als unschuldigen Erzähler bestehen, sondern zeigt ebenfalls seine manipulativen Eingriffe auf, die er vornehmlich als Erzähler, aber – wie später noch zu sehen sein wird – auch als Figur durchführt.

Durch ihr schonungsloses Benennen der Verhältnisse wird sie so zu einer mit Simón konkurrierenden Erzählerfigur.

### 7.3.3. Modi des Erzählens III: Konkurrierende Erzählinstanzen als Zeichen kontroverser Erinnerungen

Juan Benets Roman zeichnet sich durch seinen achronen Charakter aus. Die Schein-Dialoge der Großmutter mit ihrem Enkel sind dabei von einer größeren Unmittelbarkeit geprägt als die Erinnerungen des Cousins, die aus einer größeren zeitlichen Distanz heraus entstehen und sehr ungeordnet erscheinen. Unter anderem aus diesem Grund stellt er die Zuverlässigkeit seines Gedächtnisses auch mehrfach in Frage („[El] replicó: ¿Por tercera vez? o algo así.“<sup>167</sup>), wie das teilweise auch der primäre Erzähler tut.

Die Ansprachen der Großmutter sind im Text so angeordnet, dass sie mit Beschreibungen des Kriegsverlaufes und den damit in Zusammenhang stehenden Handlungen des jüngeren Bruders

---

<sup>165</sup> W. Klassen 1996, S. 22.

<sup>166</sup> Vgl. H. Wagner 1985, S. 11-38.

<sup>167</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 161.

alternieren und sich so gegenseitig unterbrechen.<sup>168</sup> Völlig unvermittelt, ohne jegliche visuelle oder narrative Markierung wechselt eine Erzählebene die andere ab, was die achrone Erzählweise noch verstärkt. Und auch der Cousin springt in seinen eigenen Erinnerungen über mehrere Zeitebenen hinweg, sowohl innerhalb der Vergangenheit als auch von ihr in die Gegenwart. Dies liegt darin begründet, dass Benet zwei Zeitformen voneinander unterscheidet, nämlich eine „temporalidad lineal o cronológica de la temporalidad más sensorial y más acorde con el funcionamiento de la memoria“<sup>169</sup>. Dazu bemüht er die Metapher der Sanduhr. Nur die Körner, die durch die Engstelle der Uhr rieseln, sind dabei linear und ‚geordnet‘ aufgereiht. Der Rest der Körner befindet sich jedoch in einem großen ungeordneten Haufen, und erst die Vernunft bringt sie in Reihe und Glied.<sup>170</sup> Benets Sprache zeichnet sich aus diesem Grund auch nicht durch eine geordnete Diachronie, sondern durch eine „sincronía caótica de la estampa“<sup>171</sup> aus. Der Leser nimmt damit eine fundamental wichtige Rolle ein, denn er ist es, der sich aus diesem Chaos aus Erinnerungsfragmenten ein logisches Bild zusammenstellen muss, auf das er sich letztlich aber nie ganz verlassen kann. Denn viele Erinnerungen des nichtdiegetischen Erzählers und der Figuren Simón und der Großmutter bestätigen sich zwar, jedoch stellt deren unterschiedliche Perspektive das Gesagte teils auch wieder in Frage. Jeder Erzähler gibt dabei nur ein einseitiges Bild v.a. von sich selbst ab.

So beschreibt der Cousin ausführlich die anderen Gestalten, sich selbst skizziert er aber nur in Ansätzen. Ken Benson stellt daher Benet zitierend fest: „Los pocos rasgos miméticos que afectan al propio personaje están, significativamente, inmersos ‚en el fondo de un mar de amnesia‘ [...]“<sup>172</sup>. Weitere Angaben von sich lässt er nämlich im obskuren Meer der Erinnerungslosigkeit verschwinden. Dieses wird aber zumindest teilweise durch die Großmutter erhellt, die den Cousin als nur scheinbar passiv entlarvt. Zunächst beschreibt der primäre Erzähler ihn nämlich als „siempre boquiabierto, con las gafas en la punta de la nariz. [...] No es muy locuaz“<sup>173</sup>. Später stellt sich jedoch heraus, dass er über eine enorme Macht verfügt, indem er als Erzähler auftritt, wie er selbst und die Großmutter zu erkennen geben.

Aber auch die Großmutter wird vom Cousin als selbstgerecht bloßgestellt. Obwohl sie alles voraussehen kann, unternimmt sie nichts, um die Katastrophe zu verhindern und trägt durch ihr eigenes Verhalten eher noch zur Verschärfung des Konflikts bei. Auch sie verfügt also über eine große Machtfülle, die der Cousin dem Leser offenbart. So verlässt die Großmutter zum Zwecke

---

<sup>168</sup> Vgl. ebd., S. 290-328.

<sup>169</sup> K. Benson 2004, S. 39.

<sup>170</sup> Vgl. ebd., S. 40.

<sup>171</sup> J. Benet 1976, S. 28.

<sup>172</sup> K. Benson, S. 203. (Benson zitiert aus J. Benet 2009 [1980], S. 164.)

<sup>173</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 122.

eines gemeinsamen Familienfotos ausnahmsweise ihr Zimmer. Trotz der Anordnung der Personen, die die vom Vater gewünschten Hierarchieverhältnisse widerspiegeln, macht der Cousin deutlich, wer tatsächlich das Sagen hat.

Hasta que bajó la abuela, apoyada en su futura nieta, y se sentó en el sillón de mimbre [...]. Tu hermano ocupó el centro de la fila de los en pie, detrás de su abuela, con su prometida cogida del brazo, justo detrás de su padre [...] el eje de la casa pasaba por él [...] fue uno de los pocos momentos en que brillaría en toda su magnificencia el poder de la genealogía y aunque sin duda tu padre trató durante toda su vida de sacar el máximo partido de él [...] nunca logró – ni sobre vosotros ni sobre la casa – constituirse en un poder absoluto a causa de la longevidad de la abuela y de aquella cesárea eminencia que supo conservar, atenta sólo a los naipes, para todos los asuntos importantes [...].<sup>174</sup>

Dadurch, dass sie als konkurrierend angelegt sind, relativieren sich die beiden wichtigen Erinnerungsinstanzen des Textes, die sich als autoreferentielle Erzähler zu erkennen geben. Beide benutzen die Existenz der Brüder, um sich selbst über diese zu definieren, und auch hier trifft zu, was schon für Reinhard Jirgls Roman über den Aspekt des Tratschens festgestellt wurde. Die Rede einer Erzählerfigur über andere Charaktere sagt oft mehr über sie selbst aus als über die eigentlich beschriebene Person. Ähnlich wie in Jirgls Roman existieren sie nur über ihr Sprechen über bzw. durch den Anderen und würden ohne diese Sprache verlöschen.

Wie erwähnt verlaufen die Konfrontationslinien im Machtkampf um die Deutungshoheit im Gedächtnisdiskurs daher nicht zwischen den Brüdern, sondern zwischen den unterschiedlichen Erzählern des Romans, die jedoch des Bruderkonflikts bedürfen, um überhaupt als Erzähler in Erscheinung treten zu können. Der gesamte Erinnerungsprozess wird von allen drei Erzählinstanzen dabei als konstruiert entlarvt, was geradezu eine Aufforderung an den Leser ist, alle Versionen, die über die Brüder abgegeben werden, kritisch zu hinterfragen. Zugleich bietet die Aufspaltung und Fragmentierung der Perspektive die Chance, im öffentlichen Gedächtnisdiskurs vernachlässigte Positionen zu vertreten sowie auf die Pluralität von Diskursen und Tabus zu verweisen.<sup>175</sup>

#### **7.3.4. Modi des Erzählens IV: Sprachlosigkeit als Zeichen der manipulativen Kraft von Diskursen**

Wie die vorangehenden Ausführungen zeigen, steht im Roman die Glaubwürdigkeit der Erzähler und damit die Erinnerungsfähigkeit als solche zur Disposition. Dem Cousin und der Großmutter obliegt dabei vornehmlich das Erinnern individueller und persönlicher Schicksale,

---

<sup>174</sup> Ebd., S. 230.

<sup>175</sup> Vgl. B. Neumann 2005, S. 168.

während der nicht-diegetische Erzähler das Geschehen zeitlich und räumlich verortet, indem er ausführliche Angaben zur Landschaft, zum Dorf, zum Haus der Familie und zum Kriegsverlauf macht. Letzterer wird dabei bis ins kleinste Detail beschrieben. Zwar ordnen alle Instanzen den Bruderkonflikt innerhalb des Spanischen Bürgerkriegs ein, doch es ist vornehmlich die primäre Erzählinstanz, die diese Kontextualisierung vornimmt.

Durch diese Mischung aus innerfamiliärem und gesellschaftlichem Konflikt kann das Anzweifeln des ‚Wahrheitsgehaltes‘ von Erinnerungen nicht nur auf die Geschichte der Familie bezogen werden, sondern auf die gesamte spanische Gesellschaft. Darauf verweist die zweiseitige Einleitung explizit, die dem beschriebenen Ort einen Namen verwehrt und ihn damit zugleich typisiert: „*De no haberlo visto antes no será fácil identificarlo pues nada le distingue de mil lugares semejantes y apócrifos* [...]“.<sup>176</sup>

Der Ort wird damit zu einem „mundo impreciso en sus detalles básicos aunque levantado sobre un cronotopo absoluto“<sup>177</sup>. So entsteht zudem eine Gleichzeitigkeit des Geschehens, die zeigt, dass das Vergangene weiterhin präsent ist und die Gegenwart bestimmt. Das schlägt sich auch in der sprachlichen Gestaltung des Romans nieder, die durch seitenlange Sätze mit zahlreichen Einschüben und Anmerkungen gekennzeichnet ist. Diese Einschübe sind teils durch Klammern oder Bindestriche abgesetzt und beinhalten wiederum weitere Ergänzungen, deren Inhalte sich zudem häufig widersprechen. So entsteht ein „discurso oximorónico“<sup>178</sup>, der das Gelesene undurchsichtig macht. Dieser sperrige Diskurs, der dem Leser zahlreiche Hindernisse in den Weg stellt, macht damit deutlich, dass der Zugang zur Vergangenheit kein unmittelbarer und teils sogar ganz verlorgen gegangen ist. De Arana stellt in diesem Zusammenhang fest:

La historia del conflicto de los hermanos y el primo Simón en *Saúl ante Samuel*, ya sea evocada por el narrador omnisciente, ya por el propio Simón, deja al lector sin respuestas seguras para todas esas preguntas inmediatas a toda historia ficcional: quién hizo qué, cuándo, cómo, dónde y por qué. Más productivo, por tanto, sería analizar el silencio en *Saúl ante Samuel* respecto a ciertas manifestaciones ficcionales de los personajes y discursivas del narrador.<sup>179</sup>

Es ist nämlich diese Stille, „que moldea la dimensión del hermano, a quien el lector atisba en el conjunto de huecos que desperdigan los relatos de Simón y el narrador“<sup>180</sup>. Somit werden letztlich der jüngere Bruder, aber auch Simón und der ältere Bruder zu Spiegeln unterdrückter Diskurse: Der ältere Bruder ist nach seinem Tod für immer zum Schweigen verdammt, der jüngere Bruder

---

<sup>176</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 15.

<sup>177</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 15.11.2013].

<sup>178</sup> K. Benson 2004, S. 77.

<sup>179</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 15.11.2013].

<sup>180</sup> Ebd.



sieht sich in ein nicht endendes (sprachliches) Exil gedrängt, während der Cousin im neuen ‚frankquistischen Frieden‘ eingesperrt nur mit seinen eigenen unvollständigen und trügerischen Erinnerungen kommunizieren kann.

Dies manifestiert sich ebenfalls in der Sprache des Cousins. Sein Sprechen ist nämlich gekennzeichnet von einer mangelnden Präzision und bedeutenden Lücken sowie Widersprüchen. So ist das von ihm dargestellte Geschehen zweifelhaft, bleibt unvollständig und damit auch sehr undurchsichtig. Juan de Arana stellt in Bezug auf Simón als Erzähler fest: „se opone a extraer un significado final sobre lo que rememora [...]“. <sup>181</sup> Er gibt also kein klares Bild des vergangenen Geschehens wieder, das er sich in Erinnerung ruft, sondern stellt seine eigenen Erinnerungen als fragmentarisch, fragwürdig, aber auch beschädigt dar. Die Sprache, über die die Erinnerung transportiert werden soll, dient nämlich nicht mehr der ‚Wahrheitsfindung‘ und einer möglichst genauen Darstellung des Vergangenen, sondern wird als manipulierbar beschrieben. Sie ist „un instrumento insuficiente aunque plural de aprehensión de la ‘verdad’ de los actos individuales y eventos históricos.“ <sup>182</sup>

Simón stellt seine eigene Person aus diesem Grund als eine gesplittete dar, die in einen beredsamen und einen schweigsamen Teil zerfällt. Beide Teile können nicht das gleiche sichtbar machen, da die Manipulierbarkeit der Sprache das verhindert:

¡Qué fácil resulta hacer del yo un ser escindido en dos, uno de los cuales al arrastrar con su silencio el peso de la prueba reclama el reconocimiento de su sacrificio mientras el otro, a juzgar por las palabras que constantemente se dirige, parece congratularse de su estado! <sup>183</sup>

Das Wissen und die Erinnerungen, über die der schweigsame Teil verfügt, lassen sich nicht in Sprache fassen bzw. unverfälscht durch diese wiedergeben. Denn bei ihr handelt es sich um ein unzureichendes Mittel, dessen Integrität als strittig beschrieben wird. George Steiner erkennt im Schweigen daher eine Möglichkeit des Autors, diese Unzulänglichkeit und Beeinflussbarkeit der Sprache anzuzeigen:

Einem Schriftsteller, der erkannt hat, daß die Voraussetzungen der Sprache in Frage gestellt sind, der spürt, daß dem Wort etwas von seiner humanen Eigentümlichkeit verloren geht, stehen im wesentlichen zwei Wege offen: Er kann entweder sein eigenes Idiom stellvertretend in den Dienst der allgemeinen Krisensituation stellen, indem er mit ihm die riskante Unsicherheit, Anfälligkeit und Verletzlichkeit im

---

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> Ebd.

<sup>183</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 159.

Vorgang der Kommunikation verdeutlicht; oder er kann die selbstmörderische Rhetorik des Stillschweigens wählen.<sup>184</sup>

Diese Rhetorik muss aber nicht zwangsläufig negativ gewertet werden, sondern kann als eine Form des Widerstandes gegen vorherrschende Diskurse dienen, auch wenn sie dabei Gefahr läuft, als indifferent zu gelten oder bestimmte Inhalte zum Verschwinden zu bringen, wie Steiner annimmt.<sup>185</sup> Jedoch schafft das Schweigen eine Leerstelle im Text, die vom Rezipienten aufgefüllt und durch eigene Interpretationen kompensiert werden muss, wodurch sie ein kreatives Moment erhält. In Bezug auf Wolfgang Iser stellt de Arana daher auch fest, dass diese Lücken als intendiert zu betrachten sind.<sup>186</sup> Sie dienen als ein künstlerisches Ausdrucksmittel, mit dem sich der Cousin direkt an den impliziten Leser wendet, denn es zeigt die Unmöglichkeit an, die Vergangenheit und die individuellen Erinnerungsversionen Simóns klar zu benennen, da sie dem offiziellen Diskurs während der Franco-Diktatur entgegenstehen. Die lückenhaften Schilderungen und das Schweigen Simóns resultieren damit aus der Erkenntnis, dass seine Erzählungen im Gedächtnisdiskurs Spaniens nicht erwünscht sind und daher unterdrückt werden. Die Macht des Diskurses schreibt sich dabei in die individuelle Sprache der Erzählerfigur ein, und das Schweigen Simóns wird so zu einer „metáfora de la ausencia del ruido del campo de batalla (de la Guerra Civil española) que dejó tras de sí una paz autoritaria, esto es, silenciadora.“<sup>187</sup>

Auch der jüngere Bruder ist von zahlreichen Ein- und Übergriffen auf die Sprache betroffen, was sich ebenfalls in seinem Schweigen manifestiert. Nicht nur innerhalb des während des Franquismus und der *Transición* beschriebene offiziellen Gedächtnisdiskurses kommen manipulative Praktiken zum Einsatz, auch die Ideologien der Republikaner werden als gewaltsame Eingriffe in die Biographie des jüngeren Bruders beschrieben, die sich zuvorderst in seiner Sprachlosigkeit äußern. So nimmt er die Rede und die Anweisungen der Repräsentantin des republikanischen Lagers, die ihn in seinem Elternhaus aufsucht und mit ihrem Wissen um seine wahren Beweggründe für die Beteiligung am Krieg erpresst, widerstandslos hin und wagt es nicht, ihr zu widersprechen. Einzig ein Stock dient ihm dazu, Zeichen in die Erde des Gartens zu malen, wo die Unterredung stattfindet: „No se atreve todavía a encararse con ella y menos aún a dirigirle la palabra, con la boca entreabierto, mientras repasa una y otra vez las rayas en el suelo [...]“<sup>188</sup> Die

---

<sup>184</sup> G. Steiner 1969 [1958], S. 91.

<sup>185</sup> Vgl. J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 9.8.2013].

<sup>186</sup> Vgl. ebd.

<sup>187</sup> Ebd.

<sup>188</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 324.

Republikanerin verwischt diese Spuren jedoch gleich wieder mit ihrem Fuß, so dass sie ungelesen bleiben und in eine forcierte Vergessenheit geraten:<sup>189</sup>

Los trazos en la arena del hermano menor toman el lugar de una escritura ausente no mostrada al lector y abierta a la suposición y la duda. Si optáramos por una lectura más “optimista” quizá podríamos concluir que basta el gesto en el silencio para mostrar resistencia a la dominación ideológica: que la dirigente republicana destruya varias veces las marcas de la tierra debe de ser porque el mismo gesto de la inscripción del hermano menor ya cuestiona [...] la ideología que pretende justificar [...]. Al final, en un giro característico de Benet, la ambivalencia de la escena queda en suspenso, pero la derrota militar de Región es irrefutable, algo que no termina de narrarse en *Saúl ante Samuel*, como si incluso la historia ficcional hubiese sido silenciada con el advenimiento de la nueva victoria nacionalista.<sup>190</sup>

Der Sieg der Putschisten verdammt den jüngeren Bruder endgültig zum Schweigen. Nach seinem Fortgang ins Exil verschwindet er nämlich aus der Diegese und ist damit als Figur nicht mehr vernehmbar. Seine Geschichte kann einzig durch die Erzählungen des Cousins lebendig gehalten werden, wobei er diesem zugleich ausgeliefert ist, da er seiner Geschichtsversion nicht widersprechen kann. Denn so versehrt die Sprache des Cousins auch sein mag, so verfügt er immerhin noch über die Möglichkeit zu sprechen – ein Privileg, das anderen Figuren, wie dem jüngeren Bruder, nicht gewährt ist. In diesem Sinne demonstriert die Abwesenheit des jüngeren Bruders deutlich, dass sich Simón der gleichen Ermächtigungsgesten bedient, die er innerhalb des offiziellen Gedächtnisdiskurses durch sein Schweigen zu entlarven versucht. Denn der jüngere Bruder kann den Darstellungen Simóns nichts entgegensetzen und ist durch sein forciertes Schweigen ihm gegenüber völlig machtlos. Wie im Abschnitt *Modi des Erzählens II* deutlich wurde, nutzt der Cousin – als einzig überzeugter Republikaner der Familie – dieses Machtgefälle, um die Familiengeschichte so darzustellen, wie es ihm für seine Zwecke nützlich zu sein scheint. Er kreiert also einen kontroversen Gegenentwurf zum konservativen Gedächtnisdiskurs der *dos Españas*, indem er sich ähnlicher Praktiken bedient.

Daran zeigt sich, dass auch die Narration im Roman nicht frei ist von Praktiken der Unterdrückung und des Ausschließens, die sie zugleich indirekt anprangert. Denn durch die Erzählweise des Cousins wird einem ganz bestimmten Gegendiskurs Raum gegeben, der wiederum andere Diskurse nicht zulässt und verdrängt.<sup>191</sup> Dieser Aspekt manifestiert sich insbesondere in Situationen, in denen der Erzähler Simón mit dem impliziten Leser auf metafiktionaler Ebene in Kontakt tritt und damit direkt auf die Fragwürdigkeit jeglicher Narration verweist.

---

<sup>189</sup> Vgl. ebd., S. 326.

<sup>190</sup> Vgl. J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 9.8.2013].

<sup>191</sup> Vgl. N. Armstrong/L. Tennenhouse 1989, S. 3.

## 7.4. Schlussbemerkungen

Die Analyse der Erzählsituation dient einerseits dazu, die narrative Ausgestaltung des Motivs der verfeindeten Brüder, die den eigentlichen Zugangspunkt zum Motiv bietet, näher zu untersuchen und andererseits den Einfluss von dominanten Gedächtnisdiskursen offenzulegen.

Zunächst greift die Erzählsituation die Grundkonstellation des Motivs auf, indem auch auf der Ebene der Erzähler die Bedeutung des Anderen kenntlich gemacht wird. So können die Erzähler in Reinhard Jirgls Roman nur mittels ihres jeweiligen Gegenparts existieren. Das Sprechen des einen über den anderen, das der Autor selbst mit dem ‚Tratschen‘ vergleicht, ist Grundlage der Existenz der primären Erzähler. Wie der Autor selbst bemerkt, gibt die sprechende Instanz dabei häufig mehr über sich selbst preis als über die Person, die eigentlich Gegenstand der Rede ist und offenbart damit den eigentlichen Grund ihres Sprechens, nämlich den Selbsterhalt.

Ähnlich verhält es sich auch in *Saúl ante Samuel*, wo die Erzähler über das Bruderpaar sprechen müssen, um selbst in Erscheinung treten zu können. Für beide Romane gilt dabei, dass das Verstummen der Erzähler nicht nur zu einem Verlöschen der Erinnerungen der Figuren oder ihrer Biographien führen würde, sondern ebenfalls zum Verschwinden der Erzähler selbst. Denn es ist die Rede, die die Existenz aller – Figuren wie Erzähler – sichert.

Dies gilt in gleichem Maße für das Sprechen über die Vergangenheit, das Erinnern. Auch hier nimmt der Andere einen wichtigen Stellenwert ein, da die Biographien der Figuren und Erzähler nur mittels der Erinnerung an bzw. durch den Anderen Bestand haben und das Verlöschen der Erinnerung zwangsläufig das Verlöschen der Figuren bzw. Erzähler zur Folge hätte.

Auf der Erzählebene wird aber nicht nur der Andere als grundlegender Bestandteil des Selbst herausgestellt, auch das im Motiv angelegte Rivalisieren der Brüder setzt sich hier fort. So treten die verschiedenen Erinnerungsversionen der Erzähler zueinander in Konkurrenz und das Erinnern sowohl der Figuren als auch der Erzählinstanzen ist von ausgeprägten Manipulationsversuchen gekennzeichnet. Damit wird deutlich, dass die Zuverlässigkeit des Erinnerns angezweifelt werden muss, handelt es sich beim Erinnern doch um einen aus der Gegenwart erfolgenden (Re-)Konstruktionsprozess, bei dem es ohnehin schon zu Verschiebungen und Umdeutungen kommt.

Einerseits verweisen die Autoren so auf die Manipulierbarkeit von Gedächtnisdiskursen, andererseits kehren sie die Macht, die Gedächtnisdiskurse auf das Individuum nehmen können, heraus. Dieser Aspekt manifestiert sich besonders in der Sprachlosigkeit und dem Sprachverlust sowohl der Figuren als auch der Erzähler. Anhand ihres Verstummens wird die Sprache als verkehrt dargestellt. Foucaults Diskursanalyse und Bourdieus Ausführungen zur symbolischen Gewalt folgend haben sich in die Sprache nämlich herrschende Machtverhältnissen eingeschrieben. Mittels des Sprachduktus der Erzähler manifestiert sich dabei die Manipulierbarkeit durch und

von dominanten Gedächtnisdiskursen. Einerseits versuchen die Erzähler in beiden Romanen diskursive Kontrollmechanismen für eigene Ermächtigungsgesten zu gebrauchen, andererseits verstoßen sie dabei häufig gegen etablierte kulturelle Praktiken, was zu einem zumindest teilweisen Sprachverlust führt. Denn auch das Sprechen eines Individuums ist nicht frei von dominanten Narrativen, sondern wird von der Historizität geprägt, in das es eingebettet ist. Die Rede der Erzähler beider Romane (re-)produziert damit nicht nur situationsgebundene Äußerungen, sondern umfasst einen größeren zeitlichen Rahmen, der mitsamt seinen dominanten Gedächtnisdiskursen ihr Sprechen prägt.

Allerdings kann in Anlehnung an George Steiners Auslegung zur versehrten Sprache im Schweigen auch eine Möglichkeit des Autors gesehen werden, diese Manipulation offenzulegen. Die Leerstellen, die das Schweigen dabei hinterlässt, müssen vom Leser mittels eigener Interpretationen ergänzt werden, so dass die versehrte Sprache ein kreatives Moment erhält und damit zu einem adäquaten Mittel der Autoren wird, bestimmte Gedächtnisdiskurse als dominant und das kulturelle Gedächtnis als asymmetrisch zu entlarven.

## 8.      **Grenzüberschreitung als Handlungskonzeption – die Figurenkonstellation in den Romanen**

Ein weiterer Aspekt des zu analysierender *disours* sind die Figuren der Romane. Sie dienen den Autoren ebenfalls als Mittel konkurrierende Erinnerungsversionen und dominante Gedächtnisdiskurse implizit in ihren Werken darzustellen. Einerseits zeigt sich an den Figuren, wie bestehende Diskurse und die erwähnte Konkurrenz maßgeblich ihre Biographien beeinflussen und formen, andererseits wirken aber auch die Figuren vermittels ihrer Handlungen auf eben jene Diskurse ein.

Die Figuren sind die Akteure, die die Handlung vorantreiben und somit maßgeblich an der Entstehung des Bruderkonflikts beteiligt sind. Denn jede von einer Figur ausgeführte Handlung hat unmittelbare Konsequenzen für das Beziehungsgeflecht, in das sie eingebunden ist, und damit auf den Romanverlauf. In diesem Zusammenhang wurde in den vorangehenden Kapiteln bereits eingehend das Spannungsfeld von Identität und Alterität untersucht, das dem Mythos der verfeindeten Brüder zugrunde liegt. Dabei wurde insbesondere auf die Eingebundenheit jedes Subjekts in ein Kollektiv hingewiesen, wobei damit sowohl die Familie als auch ein größerer gesellschaftlicher Kontext gemeint sein kann. Aus diesem Grund wird bei der Figurenanalyse ein besonderes Augenmerk auf der Figurenkonstellation liegen, anhand derer Beziehungsgeflechte und Machtgefälle ausgelotet werden können, die wiederum Spiegel der zueinander in Konkurrenz stehenden individuellen wie kollektiven Gedächtnisversionen sind und außerdem oftmals den offiziellen Gedächtnisdiskurs, den die Romane ebenso abbilden, zuwiderlaufen. Denn die Beziehungen der Protagonisten<sup>1</sup> und die Art und Weise, wie diese Beziehungen dargestellt werden, geben Aufschlüsse über den oder die vorherrschenden Diskurse in den Romanen. Die Figuren repräsentieren nämlich bestimmte Rollen innerhalb der Gesellschaft, in die sie (mehr oder weniger) integriert sind, und reflektieren damit grundlegende gesellschaftliche Verhältnisse. Insbesondere in Juan Benets Roman *Saúl ante Samuel* bleiben die Figuren dabei schemenhaft und bilden eher elementare Problematiken des menschlichen Zusammenlebens und des In-der-Welt-Seins ab. Parallelen dazu, wenn auch in etwas weniger ausgeprägtem Maße, lassen sich in Reinhard Jirgls Roman *Abschied von den Feinden* finden.

---

<sup>1</sup> Der Begriff Protagonist wird hier synonym zu dem Terminus Figur verwendet. Mit Protagonist ist hier also nicht ein Darsteller einer Tragödie oder eines Dramas gemeint, der als der Ausführende einer Handlung zu verstehen ist. Die Figur im Roman muss nämlich nicht zwangsläufig handeln oder die Handlung des Romangeschehens beeinflussen bzw. vorantreiben. Außerdem ist der Figur im Roman, anders als im klassischen Theater, immer ein Erzähler vorgeschaltet, so dass die Figur nur durch dessen Perspektive wahrnehmbar ist und durch dessen narrative Zuschreibungen (z.B. Erzählerkommentare) charakterisiert wird. (Vgl. B. Niederhoff 2009, S. 392f.)

## 8.1. Figuren- und Handlungsgenese – theoretische Vorüberlegungen

Bei der Figurenanalyse gilt es zunächst eine grundlegende Frage zu klären, nämlich ob es der Handlungsverlauf ist, der die Figuren charakterisiert, oder ob es die Figuren selbst sind, die durch ihr Handeln das Romangeschehen erst möglich machen, bzw. ob nicht gar eine wechselseitige Beeinflussung besteht, ähnlich wie bei der Herausbildung von individueller wie kollektiver Identität.

Um dieser Problematik auf den Grund zu gehen, ist eine genauere Analyse des Figurenbegriffs unerlässlich.

### 8.1.1. Begriffsbestimmung

Trotz aller Offensichtlichkeit ist es zunächst sinnvoll, sich erneut vor Augen zu führen, dass es sich bei Figuren um sprachliche Konstrukte handelt, die außerhalb der Textwelt nicht existieren können. Sie entstehen und verlöschen also durch Sprache und unterscheiden sich von realen Personen dahingehend, dass es sich bei ihnen um fiktionale Repräsentationen handelt, die sich durch ihre ontologische Unvollständigkeit auszeichnen.<sup>2</sup> Dies schlägt sich u.a. im reduzierten Wissen des Publikums über die Figuren nieder, das außerhalb der Textwelt keine weitere Information über sie einholen kann.<sup>3</sup> Daher werden Figuren häufig – und so tun das besonders hermeneutische Ansätze – als eine Repräsentation von Menschen betrachtet, zu deren Interpretation kulturelles und historisches Hintergrundwissen von Seiten des Lesers notwendig ist.<sup>4</sup>

An diesem Ansatz ist allerdings zu kritisieren, dass er Figuren für fiktive Personen oder fiktionale Analoga zu realen Menschen hält. Eine Definition nach diesen Kriterien beschränkt sich also ausschließlich auf anthropomorphe Erscheinungsformen. Wie aber kann die Figur in einem literarischen Text definiert werden, um verschiedene Erscheinungsformen von Figuren und deren Funktionen in literarischen Texten zu erfassen?

Ansätze der kognitiven Linguistik versuchen, dem Dilemma zu begegnen, indem sie unter Figuren schlicht „text based constructs of the human mind“<sup>5</sup> verstehen. Dies legt Figuren nicht auf menschliche Aspekte fest und berücksichtigt außerdem die Rolle des Lesers für die Figurengenese, wie dies schon die Hermeneutik tut. Um die Leerstellen zu schließen, die jeder fiktionale Text

---

<sup>2</sup> Vgl. J. Eder/F. Jannidis/R. Schneider 2010, S. 11.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>5</sup> Ebd.

trotz teils detailgenauer Beschreibungen in dem Bild der Protagonisten hinterlässt, werden auf Seiten des Rezipienten nämlich bestimmte *frames* aktiviert, ein literarisches Wissen wie Weltwissen also,<sup>6</sup> das nötig ist, um die Figur überhaupt erst in Erscheinung treten zu lassen.

In diesem Sinne kommen viele wissenschaftliche Untersuchungen trotz unterschiedlicher Ansätze interessanterweise zu einem sehr ähnlichen Ergebnis:

We are repeatedly confronted with similar results that often metaphorically blur the relations between text and mental constructs, when asking for the location of the character. They typical [sic!] shift between the media material and the recipient's mind. Remarkably two interventions advanced the situation: Firstly, Chatman's hint that it is advantageous to understand the character as a part of the 'story' by introducing Tzvetan Todorov's differentiation of '*histoire*' (*what*) and '*discourse*' [sic!] (*how*). And secondly, the emergence of the possible-worlds-discourse: Margolin defines the character as a part of the *fictional world* that is brought to being by the medial material. The act of 'representation' thereby establishes this world *via* semiosis. This *fictional* world is treated as an *existent* world and, very important: it is *dependent* but distinguishable from the semiosis that forgoes it.<sup>7</sup>

Es ist also am sinnvollsten, Figuren als „elements of the constructed narrative world“<sup>8</sup> zu verstehen, die vom Leser erschlossen werden müssen. Diese Definition legt eine Figur nicht auf bestimmte Formen fest und bindet die Protagonisten außerdem nicht an einen einzigen Text, sondern trägt der Tatsache Rechnung, dass die gleiche Figur auch in anderen fiktionalen Texten erscheinen kann, wie das auch bei etlichen Figuren in Benets und Jirgls Romanen der Fall ist. Die Charakterisierung der Protagonisten erfolgt zunächst jedoch textimmanent und soll im Folgenden genauer dargestellt werden.

### 8.1.2. Figurencharakterisierung

Auf der Textebene kann die Charakterisierung der Figuren sowohl auktorial, also durch den Erzähler, als auch figural, also durch die Figur selbst oder durch andere Figuren, erfolgen. Die Autoren der beiden zu untersuchenden Romane nutzen beide Vorgehensweisen, beschränken sich dabei jedoch auf die Darstellung weniger Eigenschaften, um den Charakter der Protagonisten herauszuarbeiten. So findet in beiden Romanen nur selten eine implizite Beschreibung durch Namensgebung statt. Denn nicht nur die Brüder bleiben in den Romanen namenlos, auch andere Figuren werden u.a. durch ihre Position innerhalb einer Familienhierarchie oder der Gesellschaft bestimmt, nicht aber durch Namen. Auch physiognomische Details werden nur relativ selten

---

<sup>6</sup> Vgl. M. Martínez 2011, S. 146.

<sup>7</sup> H. Heidbringk 2010, S. 96.

<sup>8</sup> U Margolin: *Characterisation in Narrative*. Zitiert nach J. Eder/F. Jannidis/R. Schneider 2010, S. 9.



beschrieben und wenn, dann stehen nicht die der Brüder im Vordergrund, sondern die anderer, häufig weniger wichtiger Figuren. Allerdings nutzen die Autoren oftmals den Kontrast der Protagonisten zueinander als implizites Mittel, um ihre Charaktereigenschaften herauszuarbeiten und voneinander abzusetzen.

Außerdem gibt es zahlreiche explizite Charakterisierungen durch Fremdkommentare von Seiten der Erzähler oder anderer Figuren sowie Selbstbeschreibungen. Diese expliziten Darstellungsmittel sind dabei abhängig von der Figurenrede, deren Selbstständigkeit jedoch nur eine scheinbare ist, wie schon Platon feststellte, u.a. dann, wenn es sich bei dem Protagonisten nicht gleichzeitig um einen Erzähler handelt, „denn in Wirklichkeit bleibt in der Rede der Figur die sprechende Instanz der Dichter (wir würden sagen: der Erzähler)“<sup>9</sup>. Die Figurenrede übernimmt die narrative Rolle nämlich nur vermeintlich, da der Erzähler diese ‚fremde‘ Rede oftmals für seine eigenen Zwecke nutzt.<sup>10</sup> Daher ist auch eine „vollmimetische“<sup>11</sup> Wiedergabe der Figurenrede nicht möglich, auch wenn beim Leser dieser Eindruck entstehen kann, wie das schon während der Analyse des Erzählmodus der Romane festgestellt wurde. In Reinhard Jirgls Roman waren es u.a. die Kleinstadtbewohner sowie die Brüder mit ihren Manipulationsversuchen und in Juan Benets Roman der Cousin und die Großmutter, deren Glaubwürdigkeit durch diese Rahmung als fragwürdig eingestuft wurde.

### **8.1.3. Figuren als Motor der Handlung**

Anschließend an diese Vorüberlegung, die besonders die Rolle des Erzählers berücksichtigt, kann nun der eingangs erwähnten und umstrittenen Frage nachgegangen werden, ob es wirklich die vom Erzähler beschriebenen Figuren sind, die die Handlung vorantreiben, oder ob es nicht viel eher die beschriebene Handlung ist, die die Figuren entwickelt.<sup>12</sup> Wie bereits erwähnt, lässt nämlich der Einfluss dominanter Gedächtnisdiskurse und der Erinnerungskonkurrenz auf individuelle Biographien anhand der Figuren besonders anschaulich darstellen. Doch nehmen auch die Figuren selbst durch ihr Handeln Einfluss auf eben jene Diskurse. All dies wird dem Leser durch den Erzähler vermittelt, weshalb er besondere Beachtung verdient. Dennoch muss der Erzählsituation eine Figurenanalyse zur Seite gestellt werden, da sich gerade an ihr der wechselseitige Einfluss von Figur und Handlung aufzeigen lässt.

---

<sup>9</sup> W. Schmid 2011, S. 155.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 156.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> C. Bode 2005, S. 126.

Eine Figur muss zwar nicht notwendig handelnd in das Geschehen eingreifen.<sup>13</sup> Wird sie aber aktiv, beeinflusst jede Aktion, die sie ausführt, wiederum sie selbst, so dass der Protagonist zu „a cause of an action and its effect at the same time“<sup>14</sup> wird. Es kommt also zu einer Verflechtung von Ursache und Wirkung der Figurenhandlung. Dies zeigt sich deutlich in den Romanen von Jirgl und Benet, wo die Figuren treibende Kraft und gleichzeitig von den damit verbundenen Veränderungen betroffen sind. Auf der Figurenebene reflektiert sich damit die anhand des Motivs der verfeindeten Brüder ermittelte Verschränkung von Identität und Alterität, die wechselseitige Beeinflussung individuellen Handelns und gesellschaftlichen Kontexts.

Diese Erkenntnis ist die Grundlage der sich nun anschließenden Figurenanalyse, da an ihr die gegenseitige Beeinflussung der Protagonisten aufeinander, aber auch der Figuren und der Gedächtnisdiskurse ersichtlich wird.

## 8.2. Die Beziehung der Brüder

Im Mittelpunkt beider Romane stehen die Brüder, die eine Beziehung zu der jeweils selben Frau haben. In beiden ist es der ältere Bruder, der zunächst ein Verhältnis mit ihr beginnt bzw. mit ihr verheiratet ist, bevor sich eine Liaison der Frau mit dem jüngeren ergibt. Dabei wird das Dreiecksverhältnis zu einem Sinnbild konkurrierender Erinnerungsversionen und bildet die Auseinandersetzung um die diskursive Deutungshoheit ab.

Das Beziehungsgeflecht ist also Ausdruck der Konkurrenz unter Brüdern, die sich mehr oder weniger deutlich auf der Frau als Austragungsort des Konflikts manifestiert. Sie ist in dieser Anordnung aber nicht als passives Opfer des Bruderzwists zu verstehen, sondern sie hat aktiv an den zerstörerischen Relationen teil. Alle drei Figuren des jeweiligen Romans versuchen nämlich, den Anderen für ihre Zwecke auszunutzen oder ihm zu schaden. Aus diesem Grund entstehen in beiden Romanen auch zu keinem Zeitpunkt loyale Bindungen. Daher soll die jeweilige Frauenfigur, die für die Analyse der Brüderpaare eine wichtige Rolle spielt, entsprechend Berücksichtigung finden.

### 8.2.1. Die Beziehung der Brüder in *Saúl ante Samuel*

In Juan Benets Roman wird der Geschichte Spaniens eine Familiengeschichte zur Seite gestellt, die den zur Entstehungszeit des Romans gängigen Diskurs der *dos Españas* hinterfragt.

---

<sup>13</sup> H. Heidbrink 2010, S. 79.

<sup>14</sup> Ebd., S. 83.

Denn der Autor macht durch die Konfrontation der Brüder als Vertreter des jeweiligen politischen Lagers im Spanien der 1930er Jahre eindeutige Bezüge zu eben jenem Diskurs auf. Dieser geht von einer Einteilung des Landes in einen eher städtischen, liberalen, antiklerikalen, demokratisch orientierten und fortschrittlichen Bereich auf der einen Seite und einen katholischen, autoritären, traditionalistischen, monarchisch-konservativen, ländlichen Flügel auf der anderen Seite aus,<sup>15</sup> was unter anderem den Sprengstoff für den Kriegsausbruch 1936 lieferte. Der Diskurs hebt damit nicht nur auf eine ideologische Spaltung, sondern auch auf eine gesellschaftliche wie kulturell bedingte ab, die vom Autor jedoch als verkürzend eingestuft wird, da sie hinter der Komplexität verschiedener individueller wie gesellschaftlicher Motivationen, die im Spanischen Bürgerkrieg ebenfalls eine Rolle spielten, zurückbleiben muss. Vielmehr macht der Autor deutlich, dass es einerseits keine dichotome Spaltung, sondern eher eine Aufsplitterung allein schon auf ideologischer Ebene gegeben hat und sich andererseits individuelle und gesellschaftliche Sphären durchdringen und wechselseitig beeinflussen, so dass sich letztlich auch Konflikte wie der Spanische Bürgerkrieg aus der schlichten Eingebundenheit eines jeden Subjekts in sein Umfeld und den damit verbundenen Reibungspunkten ergeben und sich diese Konflikte nicht nur auf einen gesellschaftlich-ideologischen Dissens zurückführen lassen.

#### **i) Die Vormachtstellung des älteren Bruders**

Dieses Abhängigkeitsverhältnis der Figuren zu ihrer Umwelt, also zu den übrigen Protagonisten und den gesellschaftlichen Verhältnissen, zeigt sich in *Saúl ante Samuel* deutlich in der Beziehung des älteren Bruders zum jüngeren und zu seiner Frau.

Hier ist es der ältere, der durch sein Verhalten die Position seiner Ehefrau und die seines jüngeren Bruders innerhalb der Familie maßgeblich bestimmt, worin ihn seine traditionelle Gesellschaftsauffassung bestärkt. In diesem Zusammenhang finden sich neben dem Kain-Abel-Komplex als Ausdruck des Bruderkonflikts zahlreiche Verweise auf eine weitere Bibelstelle, nämlich die Erzählung von Jakob und Esau.<sup>16</sup> Ähnlich wie im biblischen Text ist in Benets Roman der jüngere nämlich der Lieblingssohn der Mutter, während der Vater den älteren bevorzugt, den er nach traditioneller Auffassung ebenfalls als alleinigen Erben betrachtet.<sup>17</sup> Im 1. Buch Mose ergibt sich aus dieser Konstellation ein Streit unter Brüdern, diesmal um die Primogenitur. Bei Jakob und Esau handelt es sich nämlich um Zwillingbrüder, von denen Esau zuerst zur Welt kam, weshalb ihm nach dem Erbfolgeprinzip das gesamte Erbe seines Vaters zustünde. Dieses

---

<sup>15</sup> Vgl. J. L. Abellan 2011.

<sup>16</sup> A.M. Molina Ortega 2007, S. 110.

<sup>17</sup> Vgl. J. Benet 2009 [1985], S. 161.

verkauft er an seinen jüngeren Bruder, der sich aus Neid und mit Hilfe der Mutter außerdem den Segen des Erstgeborenen von seinem Vater erschleicht.<sup>18</sup>

Die Primogenitur ist in Benets Roman ebenfalls von grundlegender Bedeutung für den Bruderzwist, auch wenn es dabei weniger um materielle Güter als fast ausschließlich um den sozialen Status geht, denn durch sein Überlegenheitsgebarren gegenüber dem jüngeren Bruder und seiner Ehefrau definiert der ältere die unterlegene Position dieser beiden Figuren innerhalb des gesellschaftlichen Systems. Die Haltung des älteren Bruders stellt demnach nicht nur eine persönliche Grenzüberschreitung zu den anderen Figuren dar, in ihr reflektiert sich auch seine Rückwärtsge wandtheit, da er als Repräsentant eines archaischen Gesellschaftsmodells betrachtet werden kann, wie es in der Geschichte von Jakob und Esau beschrieben wird. Die traditionelle Auffassung von der Familie und der Rolle der Frau, die der ältere Bruder vertritt, räumt diesem dabei fast uneingeschränkte Rechte ein. Diese waren in Spanien außerdem einst im *Derecho Castellano* verbürgt, einem Gesetz, das aus dem Mittelalter stammte und u.a. das sogenannte Majorat bis in das 19. Jahrhundert hinein rechtlich absicherte. Danach konnten Güter immer nur in ihrer Gesamtheit an den Erstgeborenen vererbt werden und galten praktisch als unveräußerlich. So sollte verhindert werden, dass der Familienbesitz aufgeteilt würde und die Familie an Ansehen und wirtschaftlichem wie gesellschaftlichem Einfluss verlor.<sup>19</sup> Den dadurch benachteiligten jüngeren Geschwistern blieb die Möglichkeit zu studieren, wie das auch der jüngere Bruder in Benets Roman tut. Zwar waren zu Beginn des Bürgerkriegs das *Derecho Castellano* und die Regelung zum Majorat nicht mehr gültig, doch hatte sich in den sozialen Strukturen die Idee von einer gewissen Bevorzugung, aber auch größeren Verantwortlichkeit des Erstgeborenen sicherlich gehalten.

Der jüngere Bruder dagegen vertritt eine modernere Gesellschaftsordnung, obwohl er weniger aus Überzeugung denn aus seiner benachteiligten Position und der Ablehnung seines Bruders heraus handelt. Als (wenn auch forcierter) Anhänger des republikanischen Lagers steht er damit Konzepten wie universellen und unveräußerlichen Menschenrechten offen gegenüber, die auch die rechtliche Gleichstellung aller Familienmitglieder, sei es die von Brüdern oder die von Mann und Frau, beinhaltete.<sup>20</sup> Die Auseinandersetzung aller drei Figuren im Roman wird damit zu ei-

---

<sup>18</sup> Vgl. LUT, Gen 25-33.

<sup>19</sup> Das Majoratssystem entstand in Kastilien ca. im 13. Jh. Die Gründung eines Majorats bedurfte zunächst der Zustimmung der Krone. Erst unter den katholischen Königen wurde es durch die Leyes de Toro von 1505 möglich, Majorate auch ohne den königlichen Segen zu etablieren, was zu einer verstärkten Majoratsgründung bis in das Jahr 1789 führte, in dem Karl IV. diese Regelung rückgängig machte. Voraussetzung für das Majorat waren üblicherweise Grundbesitz oder ein Anwesen mit Grundbesitz. Häufig war die Anerkennung eines Majorats auch an einen Adelstitel geknüpft. Beeinflusst wurde die Etablierung dieser Institution durch die Reconquista, da durch sie die Notwendigkeit bestand, die Grenzgebiete abzusichern, wozu mächtige Großgrundbesitzer eher geeignet waren. Erst mit der Ley Desvinculadora von 1837/1840 wurde das Majorat als rechtliche Figur aufgelöst. (Vgl. U. Maneval, 1997, S. 13-72.)

<sup>20</sup> Vgl. M. Gómez Blesa 2009. Die Gleichstellung der Frau war allerdings kein unumstrittenes Thema innerhalb des linken Lagers. So sahen sich Politikerinnen wie Frederica Montseny, Clara Campoamor, Victoria Kent oder Margari-

nem Spiegel gegenläufiger Gesellschaftsauffassungen, die sich auf einer individuellen und innerfamiliären Ebene fortsetzt.

Die Vormachtstellung des älteren Bruders wird in seinem Verhalten gegenüber seiner Gattin und generell Frauen gegenüber dabei besonders ersichtlich. Schnell wird klar, dass der ältere Bruder emotional nicht an seine Ehefrau gebunden ist, während sie selbst stark durch sein Verhalten definiert wird. Seine Überlegenheit und Ungebundenheit zeigt sich u.a. in seiner Affäre zu einer anderen Frau.<sup>21</sup>

Ihm scheinen Frauen dabei im Allgemeinen der Befriedigung seiner eigenen sexuellen Bedürfnisse dienen zu müssen, was besonders deutlich in der brutalen Vergewaltigung eines Bauernmädchens wird, die bereits in Kapitel 6.3.1. *Das Große im Kleinen und das Kleine im Großen – das Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft* angesprochen wurde. Nach dem an ihr begangenen Verbrechen bezahlt er sie, als handele es sich bei ihr um eine Sexarbeiterin, deren Dienste er in Anspruch genommen hatte, und steigert die erlittene Erniedrigung noch: „Una vez idos, la chica permanció acostada contra unas tablas; sin un titubeo [...] había recibido una moneda de manos de tu hermano [...]“<sup>22</sup>. Die Bezahlung zeigt für ihn wohl an, dass er damit seine Schuld beglichen und das Mädchen ausreichend entschädigt hat, was entsprechende Rückschlüsse auf seine Vorstellung von der Funktion von Frauen in seinem Leben zulässt. Diese beiden Frauengestalten, die Geliebte und das Bauernmädchen, treten allerdings nur als Randfiguren in Erscheinung. Ihre Funktion im Roman beschränkt sich daher auf die Darstellung des Charakters des älteren Bruders und sie treten nicht als handelnde Akteure in den Vordergrund, ganz im Gegensatz zu seiner Ehefrau.

Im Unterschied zu den oben beschriebenen Beziehungen bzw. gewalttätigen Übergriffen des Bruders wird die Relation zwischen ihm und seiner Gattin an fast keiner Stelle genauer erörtert. Eine direkte Konfrontation der beiden Figuren sucht man ebenso vergeblich. Über ihr Verhältnis erfährt der Leser lediglich in wenigen Sätzen, dass die Ehe schon vor dem Bürgerkrieg unglück-

---

ta Nelken Diskriminierung aus den eigenen Reihen ausgesetzt und selbst unter vielen aktiven Frauenrechtlerinnen, wie den oben genannten, herrschte z.B. keine Einigkeit darüber, ob Frauen überhaupt das Wahlrecht eingeräumt werden sollte. (Vgl. M. Gómez Blesa 2009, S. 230-237.)

<sup>21</sup> Der Leser erfährt davon, als der jüngere Bruder den älteren in seinem Versteck besucht, in dem er untergetaucht ist: „Cuando la muchacha entró los dos estaban a la ventana; le observó [den jüngeren Bruder] con desconfianza, recogió la ropa del suelo y dijo algo muy habitual, algo de todos los días y tan ajeno al visitante como para que éste se percatara de la familiaridad que existía entre ellos. [...] De nuevo apareció la muchacha que sin llamar entreabrió la puerta, sin dejar de sostenerla por el picaporte, e introdujo su cabeza escorada. Con la mano sostuvo el escote muy abierto de una bata estampada y con la expresión hizo un gesto inquisitivo e impaciente. [...] se acercó [der ältere Bruder] a la muchacha, le puso la palma en la mejilla, le movió ligeramente la cabeza sacudiendo su barbilla, le dijo ‘Ahora bajo, chata’ y cerró la puerta ante ella para volverse de nuevo hacia él [...]. Había jurado que tenía prisa por terminar y despacharle cuanto antes (para ir a reunirse con la muchacha) [...]“ (Vgl. J. Benet 2009 [1980], S. 293-299.) Die Beziehung zu der Frau, die hier vom älteren Bruder eher abschätzig „chata“ genannt wird, basiert anscheinend auf der sexuellen Anziehung zwischen beiden, wie ihr Auftritt im Bademantel, der sie kaum verhüllt, zeigt.

<sup>22</sup> J. Benet 2009 [1985], S. 190.

lich verlief und zu zerbrechen drohte.<sup>23</sup> Während ihn das wenig zu tangieren scheint, kämpft sie gegen seine Geringschätzung und die Tatsache an, ersetzbar zu sein. Dass sie dabei auf nicht weniger als auf seine physische Vernichtung abzielt, ist ihrem Ehemann durchaus bewusst. Denn auf die Information des jüngeren Bruders hin, dass er ihm einen Wagen schicken wird, um ihn aus seinem im Krieg bezogenen Versteck in Sicherheit zu bringen, fragt er: „¿Ella lo sabe?” ‘¿A quién te refieres, quién es ella?’ ‘Si ella lo sabe no te molestes en enviarlo. No bajaré.’ ‘¿A qué te refieres? ¿Quién es ella? ¿De qué estás hablando?’ [...] ‘Mi ex mujer; tu amante’ [...]“<sup>24</sup>

Der ältere weiß also um das Verhältnis seiner Gattin zum eigenen Bruder, was ihn aber nicht zu beeindrucken scheint. Er fürchtet allerdings ihre Rache, die sie mithilfe des jüngeren Bruders umzusetzen hofft. Gemeinsam planen sie gegen die Geringschätzung des älteren Bruders aktiv zu werden und versuchen dabei, den Bürgerkrieg nutzen, um ihren individuellen Konflikt austragen können, der auf den ersten Blick nicht viel mit den im Diskurs der *dos Españas* propagierten ideologischen Überzeugungen der Kriegsparteien zu tun hat. Andererseits bildet die Figur des älteren Bruders einen gesellschaftlichen Zustand ab, so dass seine Beseitigung zugleich Ausdruck der Rebellion gegen diesen Zustand ist, der in der Tat Einfluss auf den kriegesischen Konflikt hatte. Jedoch darf das Verhalten der Frau, so wie es von Benet geschildert wird, nicht ideologisch überbewertet werden, denn sie kämpft nicht nur um eine gesellschaftlich höherwertige Position, sondern zugleich auch gegen die persönliche Erniedrigung an, die Rachegefühle in ihr wecken. Das Mordkomplott am älteren Bruder wird daher als eine „conjura iniciada no tanto para su liberación sino en contra de la emancipación de tu hermano“<sup>25</sup> beschrieben.

## ii) Der jüngere Bruder und die Schwägerin als Gegenpol des älteren Bruders

Die Frau des älteren Bruders nutzt die Hierarchieverhältnisse innerhalb der Familie, um den jüngeren Bruder zu einem Komplizen für ihre Absichten zu machen.

[...] ya adivino [hier spricht der Cousin] la inquietud con que la sangre afluye a tus mejillas [...] supiste que de ser compartido el apetito de revancha [...] podría empezar la lucha a la que en secreto también te estabas preparando; advierto tu sensibilidad para ponderar aquel gesto de ella que tanto te llamó la atención y no porque con él denunciara la fisura que se había abierto entre ellos sino porque iba dirigido a ti, especialmente dirigido a ti, premonitoriamente elegido [...] en simpatizante de su causa y posible confidente de sus desventuras. Entonces comprendiste que en cuanto diera un paso falso, en cuanto algo le obligara a salir de la fortaleza de su ambivalente patronazgo, podría empezar la lucha de igual a igual [...].<sup>26</sup>

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 125.

<sup>24</sup> Ebd., S. 328.

<sup>25</sup> Ebd., S. 126.

<sup>26</sup> Ebd., S. 125.

Sie erkennt also klar, dass der Wunsch, den ihm überlegenen Bruder herabzusetzen und die eigene Position aufzuwerten, den jüngeren Bruder antreibt. Jedoch belässt sie es nicht bei einer Komplizenschaft zweier Personen, die dem despotischen Gatten unterworfen sind. Um den Schwager enger an sich zu binden und stärker in das Komplott zu verstricken, erhöht sie ihn zu ihrem Geliebten. Dazu macht sie sich neben seinem Wunsch nach der Erniedrigung des Bruders seine Sehnsucht nach einer ursprünglichen Einheit zu einem anderen Menschen zunutze, die er durch den frühen Tod der Mutter kaum erleben durfte und die er bei ihr zu finden hofft.

Das Motiv des verlassenen Kindes, das Benet hier aufgreift, findet sich neben *Saúl ante Samuel* auch im Roman *Volverás a Región*<sup>27</sup> wieder. Das ungestillte Verlangen des jüngeren Bruders nach Einheit und Harmonie mit dem Anderen, hier in Verkörperung der Schwägerin, wird in den Romanen deutlich beschrieben. In *Saúl ante Samuel* heißt es:

Al contacto con la cadera ¿se produjo el anuncio de la identidad entre lo propio y lo otro?, ¿la tan deseada renuncia del yo a mantenerse dentro de sus límites, a sentir en la mano la nueva propiedad y por consiguiente la invasión por la mano de un poder alógeno capaz de producir la fusión del yo en un inesperado condominio?, ¿y se mantendrá el misterio de una carne extraña – eternamente separada, sensible al tacto y perteneciente al abismo orden de lo otro – restauradora de una élísea armonía (de la que la memoria no conserva nada, el nombre se lo dieron) mediante la reposición de esa falta que padece todo individuo? El momento de la revelación [...] es casi siempre ignorado aunque [...] el yo ha sido engañado aprovechando su impulso de unión con el otro [...].<sup>28</sup>

Die Liaison mit der Schwägerin erfüllt damit also zwei Funktionen: Der jüngere Bruder sucht in ihr die Herabsetzung des älteren und zugleich die Befriedigung seiner Sehnsucht nach Einheit.

Ken Benson sieht im verlassenen Kind jedoch weit mehr als nur eine individuelle Problematik, denn er macht in ihm ebenfalls eine „carga metafórica“<sup>29</sup> aus, die den jüngeren Bruder zu einem Repräsentanten von erfahrenem Verlust generell macht, sei dieser ausgelöst durch den Bürgerkrieg oder andere Umstände. Benson erkennt daher in dem verlassenen Kind eine Parallele zum „estado psíquico de la sociedad española [que] oscila así entre la esperanza de recobrar la armonía perdida [...] y la convicción de que esta esperanza no se va a cumplir [...]“<sup>30</sup>. Der jüngere Bruder steht also stellvertretend für das Erleiden dieses Verlustes, auch auf gesellschaftlicher Ebene, und die unerfüllte Hoffnung auf eine Rückkehr in den zuvor erlebten harmonischen Status.

---

<sup>27</sup> Vgl. J. Benet 2010 [1967].

<sup>28</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 70.

<sup>29</sup> K. Benson 2004, S. 190.

<sup>30</sup> Ebd.

In der Dreiecksbeziehung wiederholen sich damit zahlreiche Spannungsfelder, die schon anhand der Analyse des Kain-Abel-Motivs dargelegt worden sind. So ist die Gesellschaft, in die ein Individuum hineingeworfen wird, unerlässlich für die Definition des Selbst. Einerseits bedarf der ältere Bruder seiner Umwelt, um sich über sie erheben zu können und seine Position in ihr zu sichern, andererseits definieren sich seine Gegner fast ausschließlich über ihn, da ihnen ihre Stellung im familiären Hierarchiegefüge durch den älteren Bruder zugewiesen wird. Aber nicht nur gesellschaftliche Konflikte werden mittels der *Ménage-à-trois* sichtbar gemacht, auch individuelle Problematiken, die sich aus der Verflechtung von Identität und Alterität ergeben, finden Erwähnung, wie u.a. das Verhältnis der Frau zum jüngeren Bruder zeigt.

Betrachtet man diese Ausgangssituation vor dem Hintergrund des Bürgerkrieges, wird deutlich, dass der Krieg die Mechanismen ausschaltet, die den *Status quo* des bisherigen Zusammenlebens befestigt haben. Der Bürgerkrieg befördert den Bruderzwist damit noch, da er als Folie dient, auf der der Konflikt aller drei Parteien ausgetragen werden kann. So stellt der Cousin der Brüder fest: „la guerra constituía el mejor pretexto para el adulterio“<sup>31</sup>. Benets Schilderung zeigt damit, dass sich im Bürgerkrieg mehr als nur ideologische Konflikte entladen. So waren gesellschaftliche Unterschiede, wie sie die traditionellen Hierarchieverhältnisse widerspiegeln, ebenfalls Auslöser der kriegesischen Auseinandersetzung. Dies reflektiert der Diskurs der *dos Españas* in Teilen zwar, doch lässt er individuelle Motivationen und grundlegende Problematiken menschlichen Zusammenlebens außer Acht. Indem Benet die persönlichen Aversionen der Brüder herausstellt und auch auf die Beschaffenheit der Identität des Menschen an sich verweist, zeigt er, dass die Problematik, die sich hinter dem Bürgerkrieg verbirgt, sehr viel vielschichtiger ist, als es das Konzept der zwei Spanien zu vermitteln vermag.

Daher stellt auch Juan de Arana fest: „toda la situación es incluso más compleja.“<sup>32</sup> Er verweist dabei auf den primären Erzähler des Romans, der die Situation wie folgt beschreibt:

[E]l conflicto social que iniciado de cualquier manera se traducirá en el ámbito personal en una oposición poco menos que bélica entre ambos. Nunca deja de producirse esa simbiosis: los sucesos de la calle despiertan en el individuo su lucha interior y la suma de éstas no hace más que añadir leña al fuego civil.<sup>33</sup>

Der Bruderzwist in Benets Roman versucht, genau jene Komplexität zu erfassen, diese „lucha del individuo consigo mismo, contagiado al cuerpo social“<sup>34</sup> und so die zahlreichen Beweggründe

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 241.

<sup>32</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 15.11.2013].

<sup>33</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 289.

<sup>34</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 15.11.2013].



der Kriegsparteien aufzuzeigen, die sich nicht auf wenige gesellschaftliche Dichotomien reduzieren lassen. Der Autor macht also auf eine hoch komplexe Situation aufmerksam, die in ihrer Gänze aber nie zu erfassen sein wird, was seinen Ausdruck darin findet, dass sich dem Leser nur wenige Facetten der Figuren erschließen und die Handlung größtenteils widersprüchlich oder lückenhaft dargestellt wird. Juan Benet geht es in seiner Prosa nämlich nie darum, konkrete fiktionale Geschichten oder die Geschichte in Majuskeln zu rekonstruieren. In seinem Essay *La Inspiración y el Estilo*<sup>35</sup> stellt er über die Tätigkeit eines Schriftstellers fest, dass ein guter Autor zunächst eines gefestigten und sicheren Stils bedarf, der der Inspiration erst den Freiraum schafft, um sich entfalten und so eine Geschichte entwickeln zu können, die über gesellschaftliche Relevanz verfügt. Der Antrieb, aus dem heraus ein Schriftsteller tätig wird, ergibt sich dabei aus einem „sentimiento de imperfección que destila el mundo que le rodea“<sup>36</sup> und gegen den er nur mit einem ausgereiften Stil vorgehen kann. Aber auch diese „inquietud no es más que un sentimiento que nace de una percepción por lo general falsa. Es decir, que será falsa o verdadera solo a posteriori, cuando la obra de arte que nace de ella venga a demostrar con su presencia que allí, efectivamente, había un vacío.“<sup>37</sup>

Benets Stil zeichnet sich durch seine enigmatische Schreibweise aus, die vieles im Dunkeln lässt und oft mehr zu verschleiern als aufzudecken scheint. Das gilt sowohl für menschliche Grundkonflikte im Allgemeinen als auch für den konkreten Fall des Bürgerkriegs in Spanien, der Gegenstand des Romans ist. Damit macht er deutlich, dass die erwähnten komplexen Verflechtungen menschlichen Handelns und der verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen nur sehr schwer zu fassen sind. Besonders während der Diktatur galt das vereinfachende Konzept der zwei Spanien jedoch als maßgeblicher Bestandteil des offiziellen Gedächtnisdiskurses, das sich in konservativen Kreisen teils bis heute gehalten hat.<sup>38</sup> Dieses wird nun durch Benets Schreiben als unzulänglich demaskiert, indem ihm der Autor die Geschichte der Brüder gegenübergestellt und somit die von ihm empfundene ‚Lücke‘ (el vacío) im Gedächtnisdiskurs ausfüllt.

### 8.2.2. Die Beziehung der Brüder in *Abschied von den Feinden*

In ähnlicher Weise gestaltet sich das Beziehungsgeflecht in *Abschied von den Feinden*, denn auch hier spielt der Andere eine herausragende Rolle für die Konstitution der übrigen Figuren. Der scheinbar rein individuelle Zwist dient dazu, historische Einflüsse, die zu einer Deformation menschlicher Charaktere und Beziehungen führen, aufzuzeigen. Diese Deformationen schreiben

---

<sup>35</sup> J. Benet 1966.

<sup>36</sup> Ebd., S. 17.

<sup>37</sup> Ebd., S. 17.

<sup>38</sup> W. Bernecker 1991, S. 5.

sich in das Verhältnis der Protagonisten zueinander ein, so dass auch hier zu keinem Zeitpunkt loyale Beziehungen zwischen den Figuren entstehen. Vielmehr ist jeder Einzelne auf die Durchsetzung eigener Interessen bedacht, wozu er des Anderen bedarf und ihn somit missbraucht. Daraus ergeben sich destruktive Abhängigkeitsverhältnisse, die zwischen extremem Besitzergreifen der Figuren und radikalen Abgrenzungsversuchen oszillieren. Die Lebensentwürfe aller drei Figuren sind durch staatliche Eingriffe in der DDR nämlich verändert und teilweise sogar zerstört worden, was jedoch mit einem Tabu belegt ist, das auch nach der Vereinigung fortbesteht und was in der bereits erwähnten Angst vor dem Verschwinden, die alle drei Protagonisten heimsucht, Ausdruck findet. Diese Angst wird so zum Spiegel unterdrückter individueller Erinnerungen an die eigene Vergangenheit, was einem Auslöschen großer Teile der individuellen Biographien gleichkommt. Um dem entgegenzuwirken, bedürfen die Brüder und die Frau einander, denn nur über den jeweils Anderen gelingt es ihnen, sich zu erinnern bzw. erinnert zu werden und damit in Erscheinung zu treten.

#### **i) Abgrenzungs- und Manipulationsversuche des älteren Bruders**

Das Verhältnis der Frau zum älteren Bruder gestaltet sich aus den oben genannten Gründen als eine Reihe von Manipulationen.

Wie in Benets Roman erhält man allerdings keine Details über die Beziehung des älteren Bruders zu der Frauenfigur, weil auch hier keine direkte Begegnung der beiden geschildert wird. Als Leser weiß man nur, dass der Bruder nach seiner Ausreise in den Westen die Frau im Stich lässt. Zuvor hatte sie ihn in einem Brief eindringlich um Hilfe gebeten und ihn zugleich an die getroffene Vereinbarung erinnert, sich auch um ihre Ausreise zu kümmern und sie so vor weiteren Gängelungen und Verfolgung zu schützen, was er jedoch nicht tut:

*Ich habe hier keinen Menschen*

*Meine Verwandten sind voll auf Seiten meines Mannes*

*Hörst Du: Hilf mir*

*Du hattest es mir versprochen*

:Ich wußte, was dieses „es“ bedeuten sollte. Ich war nach dem 1 Jahr in Westdeutschland noch immer ohne Beschäftigung [...]; ich hatte kein Geld, eine käufliche Fluchthilfe für sie zu arrangieren. So gab ich ihr damals die Adresse der beiden alten Leute in der Kleinstadt, im Norden ihres Landes. [...]

*– Mehr an Flucht hatte ich nicht für sie tun können.*

Diesen letzten Satz lass ich ihn laut in das leere Zugabteil sprechen, die Ateminseln seiner Worte vergingen auf dem Fensterglas. Das 1zige, das ihm auffiel, war die Kälte, mit der er diese Tatsache für

sich registrieren konnte. – :Er, mein älterer Bruder, ahnte: Das war ein Anfang: Das Messer, das niemand in seinem Besitz vermutete, hatte 1 Schnitt getan.<sup>39</sup>

Wie der letzte Satz schon andeutet, leistet der ältere Bruder damit einen, wenn auch nur indirekten Beitrag zu ihrer Vernichtung in der DDR, denn dass er sie nicht nur nicht nachholen *könnte*, sondern dies im Grunde auch gar nicht *wollte* und seine Ausreise eigentlich eine Flucht vor ihr war, wird ihm von seinem jüngeren Bruder unterstellt:

Er hätte damals beinahe *Alles* ertragen, um fortzukommen. Von hier, von ihr. Es mußte etwas Außergewöhnliches geschehen sein zwischen ihr u: ihm; es war nicht seine Natur, fortzulaufen vor dem Schrecken. Im Gegenteil [...]. ?Was ist vorgefallen zwischen ihm u: jener Frau, das ihn zum Fliehen zwang.<sup>40</sup>

Es kann nur spekuliert werden, was dieses Außergewöhnliche war. Doch sicherlich leistete das besitzergreifende Verhalten der Frau, das an verschiedenen Stellen erwähnt wird, einen Beitrag zu seiner Flucht, da es ihm unmöglich war, sich anders von ihr abzugrenzen als durch seinen Weggang.

Inwiefern sich der ältere zuvor von ihr instrumentalisiert fühlte, macht die Schilderung einer Verabredung des jüngeren Bruders mit der Frau deutlich. Dabei reflektiert der ältere in seiner Funktion als Erzähler seine eigene Rolle als erlebendes Ich folgendermaßen: „Als seine Hand [hier ist der jüngere Bruder gemeint] ihre Schulter berührte, stieß ihr Schulterknochen die Finger kalt beiseite. Er hatte keine Chance. [...] Sie brauchte mich für die Heirat, die 1 Scheidung war im Grunde: der Weg aus dem Osten. Das war ihr Plan & meine Aufgabe.“<sup>41</sup> Ihre Ausreise, das Erlangen von Freiheit und Autonomie über ihre eigene Person, steht für die Frau an oberster Stelle und dem ordnet sie alles andere unter, so auch die Beziehungen zu den Brüdern oder ihrem späteren Ehemann.

Dass die Darstellung durch den älteren Bruder als Erzählinstanz aber äußerst einseitig ist und wohl eher der Rechtfertigung seines eigenen Handelns oder besser gesagt seiner Passivität dient, wird schon dadurch belegt, dass die Frau über ihren späteren Ehemann nicht verfügen kann wie über die Brüder, sondern vielmehr umgekehrt diesem ausgeliefert ist und durch die Ehe mit ihm brutale Gewalt erleben muss. Die Brüder sind also nicht einfach nur Marionetten, an deren Fäden sie zieht, sondern die Manipulation ist eine wechselseitige, wie mittels der Ausreise des älteren Bruders anschaulich gemacht wurde.

---

<sup>39</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 204f.

<sup>40</sup> Ebd., S. 30f.

<sup>41</sup> Ebd., S. 158f.

Vielmehr gestaltet sich das Verhältnis des älteren Bruders zu der Frau als ein kontinuierliches Fluktuieren von Annäherung und Abkehr, das maßgeblich von der gesellschaftlichen Setzung der Figuren beeinflusst ist. So hatte der ältere Bruder historische Gegebenheiten dazu genutzt, um einen individuellen Konflikt zu beenden, während die Frau den Kontakt zum älteren Bruder (zum Zwecke der Ausreise) gerade wegen dieser historischen Gegebenheiten sucht. Und trotz aller Abgrenzungsversuche ist es der ältere Bruder, der die Erinnerung an die Frau lebendig hält, indem er ihre Geschichte und damit auch die Erinnerung an das in der DDR erlittene Unrecht selbst über ihren Tod hinaus weiterträgt. Die Frau sorgt dagegen mit ihren Briefen an ihn dafür, dass seine Person nicht vollkommen aus der DDR verschwindet, obwohl er nach seiner Ausreise zu einer *Persona non grata* wurde, die öffentlich beschwiegen werden musste.

Diese Machtausübung des älteren Bruders beschränkt sich aber nicht nur auf die Biographie der Frau. Er weitet sie auch auf den jüngeren Bruder aus. Denn nicht nur die Frau erleidet durch seine unterlassene Hilfeleistung fürchterliche Qualen, auch der jüngere Bruder verliert durch das manipulative Eingreifen des älteren fast sein Leben. Es ist nämlich der ältere, der als Erzähler den jüngeren Bruder als Figur von einer Steilküste abstürzen lässt und damit beinahe umbringt. Während seines anschließenden Krankenhausaufenthaltes unterstellt der jüngere Bruder dem älteren im *BERICHT VOM SPRECHEN* daher eindeutige Mordabsichten:

Das Krankenhaus ein Block aus stagnierenden Gerüchen. Desinfektionsmittel. Essenschwaden. Ungewaschene modrige Leiber. [...] Das wird ihn anziehen. Heranlocken. Meinen älteren Bruder. Hierher in diese Stadt. In dieses Haus. Angekommen. Hier & heute Nacht. [...] Im Blumenstrauß Die Waffe für den Mord.<sup>42</sup>

Zugleich stellt der jüngere Bruder aber fest, dass sein Verschwinden notwendig ist, um sich danach des älteren zu bemächtigen, ihn zu okkupieren und in seiner Funktion als Erzähler durch ihn zu sprechen. Wie im vorangehenden Kapitel, das sich mit dem Erzählmodus der Romane beschäftigt, bereits deutlich wurde, manipulieren die Brüder sich also gegenseitig. Sie tragen ihren Konflikt um die Deutungshoheit über den im Roman wiedergegebenen Diskurs v.a. auf der Erzählebene aus. Doch trotz ihrer Versuche, sich über den anderen hinwegzusetzen und damit eigene Erinnerungsversionen zu behaupten, gelingt die Ablösung der Geschwister voneinander nicht, da „sich jeder der zwei Brüder nur über ein kompliziertes Abhängigkeitsverhältnis zum anderen konstituiert“<sup>43</sup>. Damit bleibt auch „[d]er Tod unvollendet. [...] Er, ein unvollendeter

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 224.

<sup>43</sup> K. Dannemann 2009, S. 49.

Mörder. Ein unvollendeter Toter ich.“<sup>44</sup> Dies muss auch so bleiben, da das Verlöschen des Anderen, über dessen Sprache jeder der Brüder in Erscheinung tritt, den eigenen Tod bedeuten würde.

Während diese Auseinandersetzung auf der Ebene der Narration aber relativ ungestört verläuft, da zu ihnen sonst keine weitere Erzählinstanz in Konkurrenz tritt (auch nicht die Kleinstadtbewohner), ist das Verhältnis auf der Figurenebene von zahlreichen äußeren Einflüssen geprägt. Besonders die Frau, über die sich der Bruderzwist am deutlichsten manifestiert, nimmt dabei erheblichen Einfluss. Sie dient nach der Ausreise des älteren Bruders nämlich als Schaltstelle zwischen den Geschwistern, auf die insbesondere der jüngere angewiesen ist, um seine eigene Biographie aufrechterhalten zu können, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

## **ii) Das Verhältnis des jüngeren Bruders und der Frau: die Geliebte als Vermittlungsinstanz zum älteren Bruder**

Die Liaison des jüngeren Bruders mit der Frau gestaltet sich in ähnlicher Weise wie die des älteren, denn auch hier spielt das Oszillieren zwischen Annäherung und Abkehr eine wichtige Rolle, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen. So verlangt die Frau von ihm, ihre ganze Person und alles zwischen ihnen Vorgefallene zu vergessen, nachdem sie seiner überdrüssig geworden ist. Doch genau das muss er verhindern, da er sonst selbst zu verschwinden droht. Denn alle wichtigen Erinnerungen sind direkt an seinen Bruder gebunden, zu dem die Frau nach dessen Ausreise eine Verbindung darstellt. Anders als sein jüngeres Geschwister kann sich der ältere Bruder nämlich noch genau an die Festnahme der Mutter und damit an die Mutter überhaupt erinnern. Der ältere Bruder dient ihm also als Gedächtnisquelle, mit der er seine eigenen ‚Erinnerungslücken‘, die er als innere Leere empfindet, aufzufüllen hofft. Aus diesem Grund zwingt der jüngere Bruder in seiner Funktion als Erzähler den älteren dazu, sich regelmäßig die Verhaftung der Mutter und weitere traumatische Erlebnisse aus dem Kinderheim ins Gedächtnis rufen. Nicht nur als Erzähler, sondern auch als Figur spielt er damit für sein jüngeres Geschwister eine existentielle Rolle, da dieses ohne ihn auf große Teile der eigenen Lebensgeschichte sonst keinen Zugriff hätte.

Während die Brüder als Kinder noch direkt miteinander kommunizieren, sich über die gelebte Vergangenheit austauschen und somit der Zugang zu diesen biographischen Daten für den jüngeren Bruder direkt möglich ist, ändert sich das im Erwachsenenalter grundlegend. Der jüngere Bruder erfährt von den Gedanken und Erlebnissen des älteren später nämlich nur noch aus dessen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen.

---

<sup>44</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 228.

Mein älterer Bruder, als er noch im-Osten lebte u ich mit ihm in der kleinen Wohnung mit ihren 2 Zimmern, 1 Art Obdach & Erbe unserer Mutter, hatte er aufgehört, mit mir zu sprechen. Das schrieb ich schon. Er ließ sein Tagebuch neben anderen, wahllos & scheinbar zufällig auf seinen Schreibtisch geratenen Heften Büchern Schriftstücken Briefen, stets aufgeschlagen liegen, als würde ihn an 1 bestimmten Punkt seiner Aufzeichnungen plötzlicher Ekel überfallen, eine Abscheu, die so groß war, daß er selbst zum Schließen des Diariums sich nicht hatte durchringen können & statt dessen eilig davonstürzen, weg&raus mußte, um in diesem Zimmer über diesen Wörtern nicht zu ersticken.<sup>45</sup>

Aus dieser Abkehr des älteren ergibt sich die Obsession des jüngeren Bruders, in seine Gedanken und damit seine Erinnerungen einzutauchen. Der jüngere Bruder versteht die aufgeschlagenen Aufzeichnungen daher geradezu als Einladung, sie zu lesen, und bezeichnet sie selbst als lebensnotwendige „Realitäten auf Pump, sozusagen Erleben in der 1. Ableitung [...]“<sup>46</sup>. Nach der Ausreise des älteren Bruders dient dem jüngeren nur noch die Frau als letzte Verbindung zu den fremden Erinnerungen. Diese Angewiesenheit des jüngeren auf sein älteres Geschwister ist letzterem durchaus bewusst. Daher beschreibt er die Rolle, die dem jüngeren Bruder in dieser Dreiecksbeziehung zukommt als „die des Hungerkünstlers, der im Käfig seiner immergleichen Illumination, im fauligen Stroh der eigenen Gebärde wie des eigenen Ehrgeizes – vergessen wurde, verschwand. Doch waren beide Rollen in diesem Spiel zu besetzen; in letzterer zählte allein die Erinnerung ans Nichtmehrerinnern.“<sup>47</sup> Diese „Erinnerung ans Nichtmehrerinnern“ wird zum Handlungsantrieb des jüngeren Bruders und motiviert die Beziehung zu der Frau.

Das Abhängigkeitsverhältnis des jüngeren Bruders vom älteren ist jedoch kein einseitiges, denn auch dem älteren nützen die Gedächtnislücken des jüngeren Geschwisters. Denn die Tagebucheinträge dienen nicht nur dem jüngeren Bruder als Schutz vor der eigenen Sinnesleere, sondern auch der ältere ist darauf angewiesen, dass seine Notizen gelesen werden.

Er, mein älterer Bruder, wußte gegen wen er anscrieb, denn er mußte damit rechnen, daß ich auch sein Tagebuch las. Vermutlich sogar erwartete er das von mir, betrachtete diese Indiskretion als die ihm letztmögliche Form, mit mir zu sprechen. Od etwas ganz anderes, etwas, das allein mit ihm, mit der Versicherung seiner Existenz zu tun haben mochte. Denn wo Begegnungen nicht mehr möglich sind, rührt das Sein her aus dem Verfolgen, aus dem Schatten, der einem folgt & der sagt: Ich werde verfolgt, also bin ich.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 193.

<sup>46</sup> Ebd., S. 192.

<sup>47</sup> Ebd., S. 158f.

<sup>48</sup> Ebd., S. 194.

Ohne die Rezeption durch den Leser würde die Lebensgeschichte des älteren Bruders von niemandem wahrgenommen werden, so dass auch die mit ihr verbundenen Erinnerungen in Vergessenheit gerieten. Das Anschreiben gegen das Verschwinden braucht also einen Rezipienten, der das auf Papier Festgehaltene durch sein Lesen aktualisiert und damit am Leben hält. Darin bestätigt sich die gegenseitige Angewiesenheit der Brüder auf der Figurenebene und rückt die Rolle des Anderen für die eigene Identitätsfindung deutlich in den Vordergrund. Doch auch nach seiner Ausreise ist der ältere in der Beziehung der Frau zum jüngeren Bruder stets präsent, eben weil der jüngere Bruder der Frau als Mittlerin zum älteren und damit zu seiner eigenen Vergangenheit bedarf. Besonders deutlich wird dies in der Beschreibung eines Treffens der beiden: „Die Verabredung galt jener Gegend, in der zuvor desöfteren ich mit ihr gewesen war; die Gegend war durch mich besetzt. [...] Ich, das Gespenst das über der Szene lag, wie die üble Atemluft in der Stadt [...].“<sup>49</sup> Die latente Anwesenheit des älteren Bruders im Verhältnis der beiden leistet auf diese Weise ebenfalls einen entscheidenden Beitrag zum Erhalt seiner eigenen Biographie, die so nicht in Vergessenheit gerät.

Durch die Zweckgebundenheit der Beziehung des jüngeren Bruders zur Frau kann allerdings nie wirkliche Nähe zwischen ihnen entstehen, so dass der Zugang, den sie ihm zu den Erinnerungen des älteren Bruders bietet, ein sehr unsicherer ist. Die daraus resultierende Frustration des jüngeren Bruders wird vom älteren als derart eklatant dargestellt, dass er ihm den an der Frau begangenen Mord zutraut.

Er könnte es gewesen sein. Mein jüngerer Bruder, auf dem halbverdeckten Bild von 1 Abend, auf seinem Weg zu ihr, zu der Frau mit dem Gesicht einer Füchsin, die Augen staunend wie Augen eines Kindes nach einem Mord. [...] An jenem Abend – es war ihr 1. Wiedersehen nach meiner Ausreise in den-Western – sollte für ihn, meinen Bruder, *das Verschwinden* beginnen. Das heißt, nicht seine leibliche Gestalt, nicht sein physisches Da-sein sollte verschwinden; solch ein *Verschwinden* beträfe eigentlich nicht ihn, sondern vielmehr sollte er seine Umgebung u deren Zentrum – in einem langsamen, schmerzvollen Fading schwinden sehen, so wie Odysseus einst im Schattenland die Schimären seiner Freunde & seiner Mutter in die Ungreifbarkeit, in eine trügerische Nähe vorgaukelnde, nebelhafte Ferne des ewigen Todes entschwinden sehen mußte [...]

Ja, er könnte es gewesen sein.<sup>50</sup>

Die im vorigen Kapitel beschriebene Gewalt, die er über die Frau ausübt, insbesondere der Versuch, sie zu erwürgen, deuten ebenfalls darauf hin, dass die Erniedrigung durch sie Ausmaße

---

<sup>49</sup> Ebd., S. 158.

<sup>50</sup> Ebd., S. 143.

erreicht, die in blinde Aggression gegen sie umschlägt. Allerdings belässt er es bei einem Mord*versuch* und führt ihn nicht bis zum Ende aus, denn durch ihren Tod würde auch das Ziel seiner Sehnsüchte endgültig zerstört werden. Vielmehr demonstriert er so seine Macht über sie und erpresst sie von nun an mit seinem Wissen über ihre Ausreisewünsche. Damit versucht er, sie an sich zu binden, was aber nicht wirklich gelingen kann. Denn die oben zitierte ‚trügerische Nähe‘ sowie das ‚schmerzvolle Fading‘ legen nahe, dass es keine wirkliche Nähe zu anderen Menschen geben kann.

Das dadurch ausgelöste Suchen nach Halt ist aber nicht nur charakteristisch für den jüngeren Bruder, sondern trifft in gleichem Maße auch auf die Frau zu. Besonders deutlich manifestiert sich dies an ihrer Lust am Fallen.

Es geschah auf dem Heimweg, in einem U-Bahnschacht auf emporlaufender Rolltreppe. Sie stand 1 Stufe höher als er, ihre Hand lag auf dem schmalen schwarzen Gummiband, das als Geländerschienen endlos mit den Stufen lief. Er legte seine Hand auf ihre, sie legte ihre 2. Hand darauf, ein gleiches er, sie zog die unterste Hand heraus, legte sie obenauf –: ihre Hände spielten in immer schnellerer Folge das Stapelspiel der Kinder. [...] Sie mußte, um ihre Hand rasch auf seine zu legen, sich weiter, weiter zu ihm herabbeugen, immer weiter solange, bis sie das Gleichgewicht verlor –.

(!Da war sie wieder: die Sehnsucht nach dem Stürzen, vor den Augen der anderen, unterm grellen Licht des Bewußtseins: Stürzen zu Aller Füßen, tiefer und tiefer, in den Dreck, und durch den Dreck hindurch, tiefer und tiefer, bis auf den Grund des Schmerzes, der Schrecken u der Wut. !Da war er wieder: dieser Moment des Fühlens von *1-klang* [...])<sup>51</sup>

Ihre Lust am Fallen vor den Augen anderer dient der Selbstentblößung, in der sich deutlich ihre Suche nach Hilfe und Halt von außen zeigt. Die Lust am Kontrollverlust öffnet damit eine Tür zu anderen, die sich ihrer so aber auch bemächtigen können.<sup>52</sup> Durch den Kontrollverlust gibt eine Person nämlich Anderen Macht über sich, was in pathologischen Beziehungen soweit gehen kann, dass Lustempfinden nur noch über Kontroll- und Machtverlust möglich ist. So bestätigt der Autor, dass

die psychische Struktur dieser Frau [...] ja grundsätzlich so beschaffen [ist], dass sie mit ihren Wünschen und Trieben sich stets von Anderen abhängig zu machen bestrebt ist, und hat sie diese Anderen

---

<sup>51</sup> J. Jirgl 2010 [1995], S. 160.

<sup>52</sup> Das beschriebene Verhalten fällt in den von der Psychologie als Selbstregulation definierten Bereich und meint die Fähigkeit mit Emotionen, Wünschen und Stimmungen so umgehen zu können, dass sie der Realisierung von (durchaus auch langfristigen) Zielen, aber auch der Befriedigung von kurzzeitigen Bedürfnissen dienen. (Vgl. C.S. Carver/M.F. Scheier 2011, S. 3-21). Voraussetzung für eine nicht-pathologische Fähigkeit zur Selbstregulation sind allerdings intakte exekutive Funktionen, die Fähigkeit also das Verhalten innerhalb der eigenen Umgebung bewusst und kontrolliert zu steuern. (Vgl. ebd.) Die Lust am Verlust eben jener Kontrolle ergibt sich aus dem Oszillieren zwischen langfristig gesetzten Zielen und kurzfristiger Bedürfnisbefriedigung und ist durchaus Teil einer ‚gesunden‘ Psyche, solange sie keine selbstzerstörerischen Züge annimmt. (Vgl. M.A. Sayette/K. M. Griffin 2011, S. 505-521).



dann in „ihren Bann“ gezogen, sie durchaus bestimmend über sie wirken kann. Das kennzeichnet ihre Machtposition. [...] Andererseits, sobald ihre vorgestellten Ziele sich nicht oder nicht rasch genug verwirklichen lassen, neigt sie zur demonstrativen Selbstaufgabe: dem Fallen bzw. dem Erstarren. [...] Denn beides, Fallen und Erstarren, bedeutet ja eine Form der Selbstentblößung in jeder Hinsicht: leiblich und psychisch, mit der eindeutigen Demonstrativgestik um Hilfe von Anderen suchend.<sup>53</sup>

Der jüngere Bruder ist als Spitzel der Stasi allerdings nicht die geeignete Person, ihr zu helfen. Denn während ihr erster Geliebter sie im Stich gelassen hat, verrät sein Bruder sie sogar. Er erpresst sie mit der Tatsache, dass sie einen reichen Stasi-Arzt nur geheiratet hat, um durch ihn während einer Reise in den Westen die DDR verlassen zu können. Dieses Wissen erlaubt es ihm, sie zu weiteren Treffen zu zwingen. Doch scheint er es nicht bei einer reinen Androhung belassen zu haben, denn nach dem Mauerfall forscht die Frau in ihren von der Stasi angesammelten Unterlagen und wird dabei fündig, wie das in dem Drehbuch beschrieben wird, das der jüngere Bruder westdeutschen Verlegern anbietet.<sup>54</sup> Während die Frau persönliche Beziehungen nutzen will, um sich vom Staatssystem der DDR zu befreien, handelt der jüngere Bruder in genau umgekehrter Richtung: Er nutzt den auf Spitzel- und Denunziantentum fußenden Staat, um individuelle Bindungen zu etablieren. Beiden geht es dabei um die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Lebensgeschichte bzw. die Umsetzung ihrer individuellen Lebensentwürfe.

Die Rollen der drei Figuren zeigen in Jirgls Roman deutlich die von den Figuren eingesetzten gegenseitigen Manipulations- und Ermächtigungsgesten, die letztlich in eine destruktive Dreiecksbeziehung münden. Dabei gehen die Figuren aber nie so weit, den anderen gänzlich zu vernichten oder aus ihrem Leben auszuschließen, da sie seiner zum Selbsterhalt bedürfen. Der Andere ist nämlich unablässig für die Konstruktion der eigenen Identität und besonders der jüngere Bruder bedarf seines älteren Geschwisters bzw. der Frau, da seine fehlenden Erinnerungen an die früheste Kindheit nur von diesen ergänzt werden können.

Die individuellen Konflikte der Figuren werden dabei stark von dem historisch-politischen Kontext beeinflusst, in dem sie sich bewegen. Schließlich leben die Figuren zeitweise in zwei ver-

---

<sup>53</sup> R. Jirgl: Interview im Anhang, S. 270.

<sup>54</sup> Der Redakteur des Verlags kommentiert dies wie folgt: „Natürlich trifft diese Frau auf der Demo einen Typen wieder, der mit ihr mal 250 Seiten früher gevögelt hatte. Inzwischen aber war sie bei der Gauckbehörde & hatte rausbekommen, daß ebendieser Typ: – !na – der war natürlich all-die-Jahre zuvor bei der Stasi –“ (R. Jirgl 2010 [1995], S. 87.) Das Drehbuch dient dem jüngeren Bruder einerseits dazu, die Geschichte in seiner Fassung darzustellen, und andererseits, seinem schlechten Gewissen Luft zu machen: „er gehörte zu denen, die, in der Nachfolge der Beichte, Hoffnung suchten & Trost fanden im Wörtermachen. Und weiter auf dem Weg einer Selbstanzeige, Selbstdenunziation: Was geschrieben stand, mußte Buch werden od Inszenierung od Film : per aspera ad acta.“ (Ebd., S. 77.) Das von Seneca stammende lateinische Sprichwort, dass im Original eigentlich per aspera ad astra heißt, bedeutet wörtlich übersetzt ‚durch das Rauhe zu den Sternen‘ und findet seine Entsprechung im Deutschen in Sprichwörtern wie ‚Ohne Fleiß kein Preis‘ o.Ä. Seine Umwandlung von *ad astra* zu *ad acta* zeigt den Versuch des jüngeren Bruders an, so mit der Geschichte abzuschließen und sie sprichwörtlich zu den Akten zu legen.

schiedenen Staaten, und das Zusammenleben der Menschen in der DDR war in hohem Maße durch teils gewaltsame staatliche Übergriffe geprägt, wie allein schon die Intervention des Staats in die Familie der Brüder zeigt. Das diktatorische System der DDR stützte sich dabei aber nicht nur auf das Monopol staatlicher Gewalt, sondern auch auf eine Struktur von Profiteuren und Helfern, die den herrschenden Zirkel unterstützte, so wie das auch der jüngere Bruder in seiner Funktion als IM tut. Diese sozialen Koordinaten, die den Figuren vorgegeben sind, schreiben sich tief in ihre Biographien und damit in ihre individuellen Erinnerungen ein. In seinem Roman *Die Stille* beschreibt der Autor diese Beeinflussung folgendermaßen:

*!Wieviele, nicht von Schüssen Minen Selbstschußanlagen Zerrissene, sondern zerissen weil sie den-Grenz=Übertritt !nicht gewagt haben, & geblieben waren wo sie von-Geburt-an hingeworfen worden sind. Und Diegrenze hielt sie wie eine Würgenschlange umzingelt in 1 Pferch, gestopft=voll Menschen, in dem die klein=Bürger..... ihren Großenhaß austoben konnten [...]*<sup>55</sup>

Die Dreiecksbeziehung zwischen dem Geschwisterpaar und der Frau zeigt eben jene Deformation menschlicher Charaktere und Beziehungen, die in gegenseitigem Verrat und Manipulationen ihren Ausdruck findet. Ähnlich wie in Benets Roman wird auch hier deutlich, wie sich die individuelle mit der gesellschaftlichen Ebene verknüpft und dass die Figuren nicht losgelöst von der sie umgebenden Gemeinschaft existieren können. Einerseits beeinflusst die Umwelt die Charaktere hier in vornehmlich negativer Weise, andererseits nutzen die Figuren die gesellschaftlichen Verhältnisse auch, um individuelle Interessen durchzusetzen. Letztere sind dabei maßgeblich von der Angst der Protagonisten vor dem Verschwinden motiviert. Das Verschwinden einer der Figuren ist nämlich mit dem Verlöschen ihrer individuellen Erinnerungsversionen verbunden und damit mit der Angst, sich als Subjekt zu verlieren und aufzulösen.

Das Verlöschen individueller Erinnerungen macht darüber hinaus deren potentielle Aufnahme in das kommunikative oder gar kulturelle Gedächtnis unmöglich. Dies war besonders in der DDR oftmals von staatlicher Seite intendiert, wie bereits die Ausführungen zur versehrten Sprache im vorangehenden Kapitel deutlich gemacht haben. So sollte verhindert werden, dass der Staatsdoktrin und dem offiziell propagierten Bild der DDR zuwiderlaufende Versionen Verbreitung fanden. Aber auch im vereinten Deutschland konnten viele von Unterdrückung und Manipulation Betroffene nicht auf eine Anerkennung und Rehabilitation ihrer Lebensgeschichte hoffen, wie die weitere Figurenanalyse noch zeigen wird. Die im offiziellen Gedächtnisdiskurs bestehenden Asymmetrien setzten sich somit auch nach der Vereinigung fort. Dies soll anhand der nachfolgenden Einzelanalyse der Figuren noch stärker herausgearbeitet werden.

---

<sup>55</sup> R. Jirgl 2009, S. 456.

### 8.3. Die Hauptfiguren und ihre Beziehung zu den anderen Protagonisten

Im Anschluss sollen die Brüder- und die Frauenfiguren des jeweiligen Romans einzeln betrachtet werden, um so weiteren Aufschluss über die Grundstrukturen, die sich hinter ihnen verbergen, aufzudecken und ihre Handlungsmotivation zu ergründen.

Danach werden noch weitere für die Entwicklung des Romans wichtige Figuren untersucht. Denn neben der Dreiecksbeziehung, die eindeutig im Mittelpunkt des Geschehens steht und in der sich der Bruderzwist zuspitzt, treten noch etliche weitere Figuren auf, die in den Familienkonflikt mehr oder weniger stark involviert sind. Aus diesem Grund sollen diese Figuren nicht isoliert, sondern in ihrer Beziehung zu den Brüdern dargestellt werden, um damit auch die Geschwister weiter zu charakterisieren.

#### 8.3.1. *Abschied von den Feinden*

Die Biographien der Brüder weisen zahlreiche Transformationen durch staatliche Eingriffe auf, die den Werdegang der Geschwister prägen und vorbestimmen. Ihre Lebensgeschichte, die durch die Geschichte (hier in Majuskeln) beeinflusst wird, stellt damit einen Spiegel des Großen im Kleinen dar, wie in Kapitel 6. bereits erläutert. Dies bezieht sich nicht nur auf ihr Leben in der DDR, in der v.a. der Lebensentwurf und die Erinnerungen des älteren Bruders unerwünscht waren, sondern auch auf die Zeit nach dem Mauerfall, wie besonders die Biographie der Frau verdeutlicht.

Das Verschwinden der innerdeutschen Grenze brachte nämlich nicht ein Verschwinden von Widerständen und Unterdrückungsmechanismen mit sich, das zu einer Anerkennung des in der DDR erlittenen Unrechts geführt hätte. Vielmehr gelten die Erinnerungsversionen der Brüder, wie auch der Frau, selbst nach der Vereinigung als unerwünscht. Alle drei Figuren streben daher nach dem Erhalt ihrer Erinnerungsversionen und damit letztlich nach ihrem Selbsterhalt.

##### i) **Der ältere Bruder**

##### *Bindungsunfähigkeit durch staatliche Misshandlung*

Anhand der Biographie des älteren Bruders lassen sich massive staatliche Eingriffe aufzeigen, die seine Abneigung gegen das SED-Regime begründen und zumindest in Teilen seine Ausreise motivieren. So liegt die Angst des älteren Bruders vor dem Sich-auflösen in dem ersten erlittenen Trauma – der Verhaftung der Mutter – begründet. Ihr Verlust legt den Grundstein für die spätere Bindungsunfähigkeit der Brüder, die durch deren Einweisung in ein Kinderheim noch verschärft wurde. Die DDR wird damit zum Zentrum der Biographien der Brüder, von dem sie sich zeitlebens nicht befreien können. Denn dazu sind die erlittenen Ein- und Übergriffe zu groß.

So sucht der ältere Bruder im Heim vergeblich nach einer neuen Bezugsperson, die ihn positiven Reizen aussetzen könnte. Stattdessen erfährt er neben einer mangelhaften Betreuung Erniedrigungen und Gewalt. Zunächst fällt er dort einer jungen Erzieherin auf, bei der er hofft, Schutz finden zu können:

[...] sie ging [...] hin zu ihm [...] *Aber warum bist du nicht bei den Anderen.* Die junge Frau stand vor dem im Hofsand kauern den Jungen : auf 2 feste, schlank geformte Waden starrte der aufschreckende Junge. Dann blickte er hinauf zu ihr [...]. Dann stand er auf, er reichte der Frau gerade bis an die Hüfte, und dort vergrub er sein Gesicht. Er weinte nicht. Er stand still, atmete wenig, die Augen hielt er offen, so lagen sie am Kleiderstoff der Frau und er sah in eine helle Dunkelheit hinein –. Langezeit verbarg er sein Gesicht an ihrer Hüfte, verbarg er sich in der warmen, hellen Dunkelheit einer Frau.<sup>56</sup>

Eben diese Frau wird die aufkeimende Bindung zu ihm jedoch bald brutal zerstören. Als ein anderes Kind ihm sein zerkautes Essen in den Teller spuckt, bricht der ältere Bruder in Tränen aus und übergibt sich unter dem Esstisch. Da erscheint die Erzieherin vor ihm

2 feste, schlank geformte Waden. Eine Hand packte zu & zog ihn unterm Tisch hervor. Die Beine und die Hand, sie gehörten zu *ihr*, zu dieser jungen Frau, [...] an deren Hüfte er sein Gesicht verbergen konnte, in der fremden, hellen Dunkelheit des Körpers 1 Frau..... –: [...] *gegessen wird hier, was auf den Tisch kommt. Und du wirst Alles aufessen und wenn du bis heute abend [sic!] hier sitzt.* Diese Worte (erzählte er mir einst) schrie die Erzieherin nicht; sie sprach sie leise, fast begütigend oder: völlig ohne jegliche Emotion wie eine unsagbar oft dahergleierte Litanei. –Dienstvorschriften sind die letzten wirklichen Gebete. [...] Die Hand der Frau, die damals seinen Kragen festhielt, preßte nun seinen Kopf nieder, so tief, daß sein Gesicht im eigenen Erbrochenen lag.<sup>57</sup>

Die Misshandlungen der Erzieherinnen werden noch ergänzt durch die der übrigen Waisenkinder, unter denen der Vierjährige der Jüngste ist. So urinieren einige der älteren Kinder dem Jungen eines Nachts in den Mund, oder er muss sich vor den übrigen entkleiden und seine Genitalien zeigen.<sup>58</sup>

Die von den Erzieherinnen ausgeführten Misshandlungen werden nicht als vereinzelte oder individuelle Taten dargestellt, vielmehr wird Gewalt systematisch als Erziehungs- und Disziplinierungsmethode eingesetzt. Dies verdeutlichen die Erzähler daran, dass die Erziehung auf absolutem Gehorsam fußt, der mit „Trillerpfeife“<sup>59</sup>, Befehlen („Stillhalten Aushalten Schnauzehalten“<sup>60</sup>), einem

---

<sup>56</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 116.

<sup>57</sup> Ebd., S. 119.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 117f.

<sup>59</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 112.

<sup>60</sup> Ebd., S. 113.

Punktesystem für jedes Heimkind, „worüber von den Erzieherinnen peinlich=Buch geführt wurde“<sup>61</sup>, Strafarbeiten und Verbote sowie mit Gewalt durchgesetzt wird. Damit erinnert das Heim eher an ein Straf- oder Vernichtungslager, und in der Narration werden in der Tat Verbindungen zu Orten des „fabrikmäßige[n] Töten[s]“<sup>62</sup> wie Konzentrationslagern und Schlachthöfen hergestellt. Statt zu einem Bruch mit der Vergangenheit Deutschlands, den die DDR nach außen postulierte, kam es so eher zu einer Fortsetzung alter Machtstrukturen, die im rückständigen Erziehungssystem Ausdruck finden.

Dem älteren Bruder widerfahren damit eine ganze Reihe staatlich intendierter, erschreckender Erlebnisse, die zu einer Störung in seiner Persönlichkeitsentwicklung führen. Er erleidet zunächst eine traumatische Deprivation<sup>63</sup> durch den Verlust der Mutter, die sich im Kinderheim wiederholt, da das Aufbauen eines Vertrauensverhältnisses zu der Erzieherin von dieser auf grausame Weise torpediert wird. Der Aufenthalt im Kinderheim und die dort erlittenen Misshandlungen führen aber noch zu weiteren psychischen Erschütterungen, die auch als Hospitalismus bekannt sind.<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. C.H. Zeanah/A.T. Smyke/E. Carlson/S. F. Koga 2005, S. 1025.

<sup>64</sup> Dabei handelt es sich um negative Begleiterscheinungen eines längeren Aufenthaltes in einem Krankenhaus, Heim oder einer Haftanstalt. Heimkinder, wie die Brüder im Roman, können dabei einer mangelnden und lieblosen Betreuung und teilweise sogar Kindesmisshandlung ausgesetzt sein. (Vgl. M. Rieländer 1982/J. Höhle 2005.) Dies führt zu einer Störung in der Objektbeziehung des Kindes, worunter man die Verbindung des Individuums zu seiner Umwelt versteht. Die Objektbeziehungstheorie geht davon aus, dass die Mutter-Kind-Beziehung bzw. die Verbindung zwischen dem Kind und seiner ersten Bezugsperson für das spätere Beziehungsverhalten und die Entwicklung der Persönlichkeit von fundamentaler Bedeutung ist. (Vgl. J. Margraf/W. Maier 2012, S. 625, u. M. Berger 1999, S. 168-170). (Unter dem Begriff Objekt wird hier nicht eine orthodoxe Auffassung verstanden, wie sie in der Psychoanalyse anzutreffen ist, die die Bezugsperson als Gegenstand der Triebabfuhr interpretiert. Die Objektbeziehungstheorie distanziert sich vielmehr von der Fokussierung auf die Triebe und die Triebregungen des Menschen und bezieht den Begriff auf eine reagierende Person, die die Äußerungen des Individuums wahrnimmt und auf sie reagiert, so dass der Terminus eine gefühlsbetonte Bedeutung erhält.) Eine mögliche Folge aus der Störung dieser Beziehung ist, dass später häufig jede eingegangene Bindung als angstbesetzt empfunden und daher nur widerstrebend geknüpft wird, sich als extrem ambivalent erweist oder ganz vermieden wird. (Vgl. H. Johnson 2006, S. 18.) Dies geschieht aus der Angst heraus, erneut verlassen und somit enttäuscht zu werden und manifestiert sich im Roman in der Beziehung des älteren Bruders zu der Geliebten, die durch die Erfahrungen im Kinderheim damit schon vorbelastet ist. Außerdem können laut einer Studie zu den Ursachen von Bindungsstörungen über die Hälfte der Kinder, die im frühesten Kindesalter Misshandlungen ausgesetzt sind, nur hochunsichere Bindungen zu anderen Bezugspersonen aufbauen. Bei Kindern, die an einem unverarbeiteten Verlust leiden, liegt der Anteil immer noch weit über 30 Prozent. (Vgl. M. H. van Ijzendoorn/C. Schuengel/M. J. Bakermans-Kranenberg 2009.) Darüber hinaus zeigen verschiedene Längsschnittstudien zur Adoption von rumänischen Waisenkinder in englische und kanadische Familien, dass zwar alle adoptierten Kinder eine Bindung zu ihren neuen Bezugspersonen entwickelten, aber bei nur ca. einem Drittel davon handelte es sich um stabile Bindungen, während 33 bis 40 Prozent der Kinder lediglich eine hochunsichere Bindung etablierten. (Vgl. U. Ziegenhain, [http://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/Kliniken/Kinder\\_Jugendpsychiatrie/Praesentationen/zie\\_Bindungsstoerungen.pdf](http://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/Kliniken/Kinder_Jugendpsychiatrie/Praesentationen/zie_Bindungsstoerungen.pdf) [letzter Zugriff: 10.7.2013]). Außerdem unterhielt die Mehrheit der Kinder während des Heimaufenthaltes keine persönlich bezogene Bindung zu den ErzieherInnen. (Vgl. C.H. Zeanah/A.T. Smyke/E. Carlson/S. F. Koga 2005, S. 1015 – 1028.) Dahingestellt sei aber, ob die Bedingungen unter denen die rumänischen Kinder aus der zitierten Studie aufwuchsen, denen der DDR der 1950er Jahre entsprechen, zumal es sich im Roman natürlich nicht um eine reale, sondern um eine fiktionale Darstellung handelt. Das ist für die Analyse des Romans und der Figuren allerdings nicht von übermäßiger Bedeutung, denn die Studien sollen vor allem zeigen, dass allein schon die Trennung der Kinder von ihren

Der ältere Bruder ist aufgrund der Misshandlungen und frühen Bindungsstörung später nur dazu in der Lage, hochunsichere Beziehungen einzugehen.<sup>65</sup> Seine Angst vor erneuter Zurückweisung bildet die Grundlage des ambivalenten Verhältnisses zwischen dem älteren Bruder und der Geliebten, die von ihm als das „*dunkle Zentrum all meines Sprechens*“<sup>66</sup> bezeichnet wird, vor der er aber durch seine Ausreise in den Westen flieht. Er sucht in ihr nämlich einerseits einen sicheren Halt, so dass sie zu einer Verkörperung der von ihm ersehnten mütterlichen Fürsorge wird, die sie nicht leisten kann. Andererseits versucht er immer wieder, so viel Distanz wie möglich zu ihr herzustellen, um mögliche Verletzungen zu vermeiden. Seine Ausreise scheint damit also diesem persönlichen Konflikt geschuldet zu sein und weniger der Ablehnung des Staatssystems, wie das eingangs bereits erwähnt wurde. Doch zeigt sein Verhältnis zu der Frau deutlich die Konsequenzen von Interventionen eines Staats, den er durchaus verurteilt.

### *Die Unmöglichkeit, vor der Vergangenheit zu fliehen*

Seine Ausreise hat also trotz aller persönlichen Gründe auch einen staatsideologischen Konflikt zum Anlass. Der ältere Bruder ist in der DDR als Anwalt für Arbeitsrecht an einem Klinikum tätig. Obwohl seine Arbeitsweise als leidenschaftslos beschrieben wird („Er wußte, daß kein Leben denkbar wäre ohne Kompromiß; so fügte er sich ins Unvermeidliche, irgendwo & irgendwem Dienst zu leisten mit seiner Kraft.“<sup>67</sup>), avanciert er bald zu einem „Seelsorger“<sup>68</sup>, der Trost, Hoffnung und juristischen Rat zu geben vermag, indem er Krankenhausangestellten, die Opfer politischer Gängelungen wurden, zur Seite steht, bevor er Anfang der 1980er Jahre seinen eigenen Ausreiseantrag stellt.

Seine in der Kindheit angelegte Entwurzelung schreibt sich also im Erwachsenenalter fort und ist einer Aversion gegen die SED-Diktatur geschuldet. Doch auch im Westen bleibt er lange heimatlos, da er dort zunächst keine Arbeit findet und infolgedessen mit finanziellen Problemen zu kämpfen hat.

Bei seiner Rückkehr nach Ostdeutschland nach dem Fall der Mauer macht sich seine zumindest teilweise Integration in die neue Umgebung zwar bemerkbar (sein Wildledermantel sowie die italienischen Schuhe werden als ‚Insignien des Westens‘ beschrieben<sup>69</sup>), allerdings beziehen sich die wenigen Andeutungen auf sein Leben nach der Ausreise fast ausschließlich auf materielle Veränderungen. Diese können seine Herkunft und seine Prägung höchstens äußerlich verdecken,

---

Eltern und das Fehlen einer Bindungsperson zu schweren Persönlichkeitsstörungen führen können. Dass sich das beschriebene Kinderheim darüber hinaus als extrem brutal und lieblos erweist, kommt erschwerend hinzu.

<sup>65</sup> Martin Bohus 2002, S. 5.

<sup>66</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 310.

<sup>67</sup> Ebd., S. 29.

<sup>68</sup> Ebd., S. 28.

<sup>69</sup> Ebd., S. 237.

denn die Sozialisation, die er in der DDR erfahren hatte, hat sich tief in ihn eingeschrieben. Dies zeigt sich während der Zugfahrt, als ein Kellner der Mitropa Kaffee serviert:

Die Tür zum Abteil wurde aufgerissen, ein weißes Jackett erschien vor seinem Gesicht [...]. Gewiß hatte der Mitropa-Kellner die Tür vorsichtig geöffnet, [...] doch wirkte das plötzliche Geräusch auf ihn, meinen Bruder, wie jener Riß durch den Tempelvorhang. Kurz verspürte der den Impuls, aufzuspringen & nach seinem Ausweis od der Fahrkarte greifen zu müssen (:die Reflexbewegung derjenigen, die vom staatlichen Terror trainiert, dessen Allgegenwärtigkeit & allzeit mögliches Einfordern von Gehorsam & Sichbeugen unter diese Autorität, u sei sie vertreten durch nen dummen Bengel in Uniform, noch durch den letzten Lemur, als wirksame Sonde im Innersten Ich für die Zeit des Lebensmüssens implantiert, erhalten bleiben muß, zumal in einer Gegend, wo dergleichen auch der Alltag war; Jahre der Entfernung & der, in Aspekten, anderen Erfahrung ändern daran nichts).<sup>70</sup>

In Anlehnung an Pierre Bourdieus Habituskonzept kann das Verhalten des älteren Bruders damit als eine Repräsentation von sozialer Ordnung verstanden werden, der gesellschaftliche Schemata wörtlich einverleibt hat. Denn

[d]er Mensch als lebendiges Wesen ist mit seinem körperlichen Leib umgeben von einer konkreten historischen Situation, einem Milieu, das aus winzigen Mustern besteht, die sich beständig verändern. Zwischen dieser historischen Situation und dem körperlichen Leib gibt es eine wechselseitige Beziehung. Der körperliche Leib geht Verbindungen mit seiner Umwelt ein und assimiliert die Muster, die ihn umgeben. Dabei gewinnt er eine besondere Bedeutung für die Reproduktion sozialer Ordnung.<sup>71</sup>

Der ältere Bruder muss erkennen, dass die einmal erlittenen Grenzüberschreitungen zu einem unauslöschlichen Teil seiner selbst geworden sind, die er nicht wird überwinden können. Sie sind seiner Einweisung in das Kinderheim geschuldet, die das erlittene Trauma während der Festnahme der Mutter noch verschärft hat und die seinen Lebensweg vorzeichnet. Seine Beziehung zu der Frau und zum jüngeren Bruder ist von diesen Einflüssen geprägt. Auch seine Erinnerung, die teils flashbackartig Besitz von ihm ergreift, ist dieser Geschichte geschuldet. Anders als sein jüngerer Bruder verfügt er aber immerhin über eine Erinnerung, wenn auch nur als negativen Bezugspunkt.

---

<sup>70</sup> Ebd., S. 172f.

<sup>71</sup> U. Jäger 2004, S. 169.

## ii) Der jüngere Bruder

### *Die Angst des jüngeren Bruders vor dem Verschwinden*

Zunächst scheinen die Brüder trotz der zusammen verlebten Kindheit nicht über viele Gemeinsamkeiten zu verfügen. Die Differenz der Brüder manifestiert sich schon in ihrem Aussehen. Während der ältere Bruder bei seiner Rückkehr nach dem Mauerfall gut gekleidet erscheint, wird der jüngere dagegen als „untersetzter Mann dunkelblondes Haar“<sup>72</sup> beschrieben mit

derb erscheinende[n] Hände[n] unter den Fingernägeln u in den Handlinien jenes Schwarz das selbst nach gründlichem Waschen nicht zu verschwinden scheint & schon in der Art wie er seine Hände ineinander & auf den Tisch legte Immer zu bleiben schien: kurzum die Hände eines Arbeiters eines Autoschlossers [...].<sup>73</sup>

Auch die Berufswahl grenzt den jüngeren Bruder vom älteren ab, der studiert hatte und als widerspenstiger Anwalt tätig war, während der jüngere als ‚Arbeiter‘ sehr viel besser in das Raster des ‚Arbeiter- und Bauernstaats‘ passte.

Dennoch geht ihre unterschiedliche Entwicklung auf gemeinsame Wurzeln und eine ähnliche Sozialisation zurück. Die beschriebene Traumatisierung des älteren Bruders durch den Aufenthalt im Kinderheim trifft nämlich weitestgehend auch auf den jüngeren zu. Allerdings kommt zum erlittenen psychischen Hospitalismus bei ihm noch ein physischer dazu, da er im Heim schwer erkrankte und nur überlebte, weil er rechtzeitig von den Adoptiveltern aufgenommen wurde.<sup>74</sup> Schon als Säugling musste er daher die Bedrohung durch den physischen Tod in einem vor-sprachlichen Entwicklungsstadium erleben. Dieses Trauma manifestiert sich in seiner eigenen Sprachlosigkeit, die ihn dazu zwingt, auf die Sprache anderer zurückzugreifen, um sich selbst ausdrücken zu können.<sup>75</sup> Zugang zu den eigenen Erlebnissen verschafft er sich daher über seinen Bruder. Er bedient sich dafür sowohl dessen Sprache, als auch dessen Erinnerungen, durch die er überhaupt erst Zugriff auf eigene biographische Daten erhält. Die Existenz des Bruders ist für ihn damit lebensnotwendig, da er wegen seiner Sprach- und teilweisen Erinnerungslosigkeit ohne das fremde Gedächtnis nicht existieren könnte und sich auflösen drohte.

### *Abhängigkeitsbeziehungen als Folge der Erinnerungslosigkeit*

Außer auf den Bruder stützt er sich insbesondere nach dessen Ausreise auf die Frau, um sich gegen den Sprach- und Erinnerungsverlust abzusichern. Seine Beziehung zu ihr ist dabei von

---

<sup>72</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 267.

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Vgl. R. Jirgl 2010 [1995], S. 128.

<sup>75</sup> K. Heinert, [www.heinerth.de/Trauma.doc](http://www.heinerth.de/Trauma.doc) [letzter Zugriff: 31.7.2013].



einem Streben nach übermäßiger und besitzergreifender Nähe geprägt, die auch aus der extrem früh erfahrenen Deprivation durch den Verlust der Mutter resultiert. Er versucht so, ein erneutes Verlassenwerden mit allen Mitteln zu verhindern. Darin zeigt sich, dass die Beziehungsstörungen bei ihm anders gelagert sind als bei seinem älteren Bruder. Er schwankt nämlich weniger zwischen Annäherungs- und Abwendungsbewegungen im Hinblick auf Bezugspersonen, sondern drückt seine Verlust- und Bindungsängste häufig über direkte Aggressionen aus, wenn er nicht die Nähe erhält, die er sich wünscht. Denn

unzureichende Abwehr von aggressiven Impulsen [als die das Verlassenwerden von ihm eingestuft werden] kann Angst auslösen. Es stellt sich als sehr wahrscheinlich dar, dass dieser psychodynamische Vorgang etwa für die Panikstörung bedeutsam ist. Der umgekehrte Prozess, also die Abwehr von Angst durch aggressives Verhalten, [...] scheint jedoch bei Persönlichkeitsstörungen (vor allem bei der Borderline-Persönlichkeitsstörung) wie auch bei deviantem Sexualverhalten (beschrieben beim Exhibitionismus) von Bedeutung zu sein.<sup>76</sup>

„Die intensive Furcht vor Auslöschung bedingt ihrerseits Aggression, durch die diese Angst aufgehoben und negiert werden soll.“<sup>77</sup> Es handelt sich letztlich um eine Angst vor dem Selbstverlust,<sup>78</sup> die stets präsent ist, da die übrigen Figuren, über die der jüngere Bruder sich definiert, jederzeit die ‚Zusammenarbeit‘ verweigern könnten. Besonders die gemeinsame Geliebte der Brüder spielt mit dem Wechsel aus Anziehung und Ablehnung, worauf der ältere Bruder mit Flucht, der jüngere dagegen mit offener Gewalt reagiert, wie das in der Beschreibung des Mordversuchs an ihr bereits deutlich wurde. Damit versucht er, seine Machtansprüche geltend zu machen und letztlich ein Quäntchen Kontrolle über seine eigene Biographie zu erlangen. Gewalttätig wird er insbesondere während des Vollzugs des Geschlechtsaktes. Darin spiegelt sich die „aggressive Machtanmaßung des Täters“, die „das Objekt erniedrigt und bildlich zerstört; der Täter bleibt der Mächtige und ist ‚gerettet‘“<sup>79</sup>.

Die Verzweiflung, die sich in seinem Verhalten spiegelt, manifestiert sich bereits im Kindesalter, wenn auch auf andere Weise. Als kleiner Junge wird er von Schreiattacken heimgesucht, die sich in regelmäßigen Abständen wiederholen und denen seine Adoptiveltern hilflos gegenüberstehen.

---

<sup>76</sup> S. O. Hoffmann 2012, S. 225.

<sup>77</sup> Ebd., S. 227. S. O. Hoffmann zitiert hier R. Tuch: Unravelling the riddle of exhibitionism: A lesson in the power tactics of perverse interpersonal relationships. Int J. Psychoanal; 2008, Nr. 89. S. 151 (übersetzt von Hoffmann).

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Ebd.

Er schrie. Zuerst stand er am Ende des langen Korridors, seinen mageren Körper, den Körper 16jährigen, an den Pfosten der Wohnungstür gepresst, u schrie. Dann schlug er mit der Stirn einigemal gegen den Pfosten, während die kleinen Finger ans Holz sich krallten. Und schrie. Und trat mit den Füßen gegen die Tür [...]. [...]

Der kleine Junge war allein mit seinem Schrei. Mit seinen Schlägen & Tritten gegen die Tür.

Das alles gehörte ihm: das Schreien – die Schläge gegen die Tür [...]

Ungeheuer=schnell fuhren die Schreie aus ihm heraus [...] doch war das ein anderer Schrei. Er hatte sich gefügt.

So sein Gefühl sicher auch jetzt, als die Schreie aus ihm in Wellen herausbrachen – lauter und lauter – [...]: Sucht nach dem Moment von *1-klang*, der in seiner irrealen Wirklichkeit brennendkalt wie Trockeneis das Gehirn verbrennt, die Angst erflammt. [...] Er stürzte, er wollte stürzen, sich niederwerfen auf die dunklen Steinfliesen des Flures, noch immer schreiend mit durchgebogenem Rückgrat, die Adern an Hals & Stirn blaurot geschwollen [...] er schrie mit der ganzen Seligkeit des Sichgehenlassens, des Stürzens tiefer und tiefer – <sup>80</sup>

Der Wunsch nach dem Kontrollverlust, wie er zuvor schon beschrieben wurde, ist also nicht nur der späteren Geliebten der Brüder bekannt. Diese Lust wird vom Erzähler mit der Sucht nach Einklang in Verbindung gebracht, also mit dem Streben nach absoluter Präsenz in der Gegenwart. Der Schrei, der aus dem kleinen Jungen herausbricht, kann daher auch als Ausbruch aus einem inneren Konflikt verstanden werden. Er ist nämlich gleichbedeutend mit dem Ausbruch aus der Abhängigkeit von anderen und den damit verbundenen engen Grenzen. Diese stecken ihm nicht nur die eigenen Erinnerungslücken, sondern ebenfalls die Adoptiveltern mittels ihres Verhaftetseins in der eigenen Vergangenheit. Denn nach dem Verlust ihrer Heimat ‚leben‘ diese sudetendeutschen Flüchtlinge nur noch in und von dieser Vergangenheit, während sie in der Gegenwart nur mehr ‚funktionieren‘.<sup>81</sup> Damit verwehren die Adoptiveltern aber den Zugang zur Gegenwart und zwingen die Kinder in ihre eigene Rückwärtsge wandtheit. Der absolut gegenwartsbezogene Schrei stellt damit die einzige Möglichkeit dar, losgelöst von Vergangenheit und Zukunft und damit auch losgelöst von der Erinnerungslast anderer im Augenblick anwesend zu sein. So macht er sich los von Fremddefinitionen und ist als er selbst präsent. Sein Schrei kann also als ein Anschreien gegen das Aufladen der eigenen Identität mit den Erinnerungen anderer gedeutet werden und wird damit zu einem Akt der Meinhaftigkeit. Darunter versteht man die Fähigkeit, die eigene personale Identität als solche erleben zu können, die beim jüngeren Bruder schon durch den frühen Verlust der Mutter gestört wurde.<sup>82</sup> Dies hinterlässt bei dem betroffenen

---

<sup>80</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 153f.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 235.

<sup>82</sup> Die erlittene Deprivation ruft durch das Fehlen jeglicher elterlicher Bezugspersonen während seines ersten Lebensjahres ein Mangel leiden hervor, denn als Säugling war er nie positiven Reizen ausgesetzt, zu der u.a. die Spiegelung des kindlichen Ichs durch eine erwachsene Bezugsperson zählt. (Vgl. C.H. Zeanah/A.T. Smyke/E. Carlson/S.

Kind eine Leere, die sich in der Angst vor dem Verschwinden manifestiert.<sup>83</sup> Der Schrei wird damit zu einer Form von Selbstvergewisserung, in der sich der Bruder seine eigene Existenz bewusst macht.

Doch hat das jüngere der Geschwister außer dem Schrei dieser Leere nichts entgegenzusetzen. Er kann seine Biographie nicht selbst gestalten, sondern höchstens mit grenzüberschreitenden Identitätsentwürfen anderer aufladen. Seine Angewiesenheit auf fremde Identitäten zeigt sich auch in seiner Beziehung zu der Frau. Um überhaupt mit ihr kommunizieren zu können, bedarf er auch hier der Sprache seines Bruders:

Ich !scheiß auf dein blödes Gequatsche: *Das Gäsiicht ainär waißän Föxin die Augäbn schtaunäbnd wii Augäbn ainäs Kindäs nach einäm Moard* – (hatte sie gebrüllt) –solch !blödsinnige Nachäfferei von deinem Bruder. !Werd endlich erwachsen !Himmelhergotttonnerwetternochmal. Sei wenigstens !1 Mal du=selbst.<sup>84</sup>

Damit hat sie aber genau das Problem des jüngeren Bruders angesprochen. Der Mangel an Erinnerung, die jedoch Grundlage jeder Identität ist, macht ihm eine Loslösung vom Bruder unmöglich, ohne den er nämlich nicht er selbst, sondern gar nicht wäre.

### ***Das Einverleiben fremder Biographien***

Später wird er sich daher zur Absicherung seiner Identität als Informeller Mitarbeiter die Biographien anderer einverleiben und wird durch diese lebendig.<sup>85</sup> In seiner Funktion als Spitzel für das Ministerium für Staatssicherheit steht ihm nämlich ein ganzer Fundus fremder Lebensgeschichten zur Verfügung, die er für seine Zwecke missbrauchen kann.

*Spionieren, das Lauern und Wühlen in fremden Bildern, im fremden Dreck, ist die Angst vor der Katastrophe des Schweigens in Gesellschaften, wo 1 Autorität noch Dammwerk & Synkope ist im transmedialen Fließen und Strömen der Nachrichten über die glatten Oberflächen der Displays. Das Schweigen ist immer die Unmittelbarkeit, die Gewißheit des Todes. [...] Fehlendes eigenes Leben muß ersetzt werden durch fremdes Leben [...].*<sup>86</sup>

---

F. Koga 2005, S. 1025). Das Bedürfnis nach Abhängigkeit, also nach festen Bindungen, bleibt damit ungestillt, was letztlich zu Problemen für den Aufbau von sozialen und emotionalen Beziehungen zu anderen führen kann. (Vgl. J. Margraf/W. Maier 2012, S. 197f.)

<sup>83</sup> Ohne empathische Fürsorge wird das Ur-Vertrauen des Menschen geschwächt, was bei diesem ‚Ur-Angst, Todes-Angst‘ auslösen kann. (Vgl. E. Fabian/A. Thome 2011, S. 24.)

<sup>84</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 73.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 195.

<sup>86</sup> Ebd., S. 195.

Zum Informellen Mitarbeiter der Stasi wird er allerdings nicht aus freien Stücken, vielmehr wird er unter Druck gesetzt, zu kollaborieren. Einerseits wird er glauben gemacht, er könne die Frau damit vor Schlimmerem bewahren:

*Und überlegen Sie sich, ob Sie nicht doch etwas für uns & damit für sich=selber tun möchten. Wir denken dabei auch an Ihre Beziehung zu dieser Frau [...]. Sie könnten auch für sie etwas tun. [...] Wir & das Papier, das sie unterschreiben können, haben jedoch Zeit & können warten [...]. ?Doch ob auch diese Frau, die Sie & wir kennen, genau so viel Zeit haben wird. [...]*

Das Papier, an 1 Rand im rechten Winkel schon vom Tageslicht zu gelben Balken verfärbt, hatte in diesem Land ohne Zeit warten können – auf ihn, auf seine Schwäche & sein Scheitern [...]. Ich weiß: Er unterschrieb das Papier.<sup>87</sup>

Andererseits zermürben ihn die Mitarbeiter der Stasi mit einer effizienten Waffe – der Stille. Zweimal wöchentlich erscheinen sie an seinem Arbeitsplatz und verbringen nach Feierabend zwei Stunden schweigend mit ihm im Büro des Betriebsleiters. Die „Stille eines Friedhofes“<sup>88</sup>, die sich dabei ausbreitet, stellt für ihn nämlich eine ebenso unmittelbare Bedrohung dar wie die Androhung, die Frau ‚verschwinden‘ zu lassen. Doch schon bald bemerkt er, dass sich für ihn in seiner Tätigkeit als IM eine neue Wortquelle auftut, die hilft, die innere Leere zu füllen.

Die Angst vor der Selbstauflösung bedingt also die vom jüngeren Bruder getätigten oder eingeforderten Grenzüberschreitungen, die der repressive Staatsapparat zusätzlich für sich auszunutzen weiß.

### iii) Die Frau

#### *Familiäre Vorgeschichte*

Viele Elemente aus der Biographie der Brüder finden ihre Entsprechung in der der Frau. Sie bildet damit in gewisser Weise den Spiegel zu der Geschichte der Geschwister. Denn einerseits ist sie selbst Halbwaise, da ihre Mutter früh verstorben ist, andererseits kann sie auch ihren eigenen Kindern nie eine (gute) Mutter sein. Ihr Mann, ein einflussreicher Stasi-Arzt lässt sie nämlich in eine psychiatrische Anstalt einweisen, als sie seiner Karriere gefährlich wird. Als Konsequenz ihrer ‚Krankengeschichte‘ verliert sie das Sorgerecht für ihre zwei Kinder, die letztlich zu Adoption freigegeben werden.

Darüber hinaus gibt es eine weitere Parallele zur Familienbiographie der Brüder, denn wie erwähnt, flieht der ältere Bruder vor ihr in den Westen und kümmert sich nicht, wie versprochen, um ihre Ausreise, gerade so, wie der Vater die Familie im Stich ließ.

---

<sup>87</sup> Ebd., S. 153.

<sup>88</sup> Ebd., S. 152.

In ihrer Kindheit erfährt die Frau aber nicht nur die Deprivation durch den frühen Verlust der Mutter. Ihre Bindungsfähigkeit wird auch dadurch zerstört, dass sie Opfer ihres eigenen Vaters wird, der sie sexuell missbraucht. Immer wenn er sie „zu sich ins Schlafzimmer ins Bett kommen“<sup>89</sup> ließ, bestrafte er sie danach für das eigene Fehlverhalten, indem er sie stundenlang aussperrte, selbst mitten im Winter: „Ohne Handschuhe stand sie vor der Haustür und wußte nicht warum..... Die bloßen Hände begannen zu erstarren im Frost als sie vor der verschlossenen Tür warten mußte. Worauf für welches Vergehen“<sup>90</sup>.

Später wird sie nicht dazu in der Lage sein, Beziehungen zum anderen Geschlecht einzugehen, die nicht zerstörerisch auf sie selbst wirken. So ist ihr Verhältnis zu den Brüdern von wechselnder Nähe und Distanz geprägt, aber auch die Ehe mit dem Arzt wird sie nachhaltig schädigen. Durch den sexuellen Missbrauch und durch das Aussperren in die Kälte wird dabei ihr späteres Verhalten, alle Konflikte auf ihrem Körper auszutragen, angelegt. Sie setzt ihren Körper nämlich dazu ein, um Macht über andere zu gewinnen oder sie zu erniedrigen, wie in der Szene mit dem jüngeren Bruder deutlich wird, wo sie vor dessen Augen mit einem anderen Mann verschwindet, um sich anschließend vor dem Bruder lasziv Spermareste aus dem Mundwinkel zu entfernen.<sup>91</sup> Andererseits machen sich andere ihren Körper für eigene Machtdemonstrationen zunutze, wie der Mordversuch des jüngeren Bruders an ihr oder die Misshandlungen in der Psychiatrie zeigen.<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> Ebd., S. 243.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Vgl. ebd., S. 269.

<sup>92</sup> Oftmals begibt sie sich dabei selbst in gefährliche Situationen und hat damit, wenn auch nicht bewusst, aktiv an der Wiederholung des ersten Traumas teil. Ihr selbstverletzendes Verhalten beschränkt sich aber nicht darauf, anderen Macht über sich zu gewähren, sie führt diese Selbstverletzung teilweise selbst aus. Dies manifestiert sich besonders deutlich an ihrer Lust am Stürzen, die bereits erwähnt wurde. Sie bestraft sich damit also für eigenes Fehlverhalten, wie dies einst ihr Vater tat. Das Schuld- und Schamgefühl, das sie entwickelt hat, obwohl sie keinerlei Verantwortung für die vom Vater begangenen Vergewaltigungen trägt, ergeben sich aus einer Identifikation mit dem Täter, die helfen soll, eine gewisse Kontrolle über ihn zu erlangen, denn „Misshandlung führt zu einer weiteren tiefgreifenden Schwierigkeit innerhalb dieses Mechanismus, wenn das Kind abgespaltene Selbstanteile dazu nutzt, illusorische Kontrolle über den Misshandler zu erlangen – ein Prozess, der in der psychoanalytischen Literatur als ‚Identifikation mit dem Aggressor‘ eingehend beschrieben wurde (Freud 1936/1966). Wenn das Kind den mentalen Zustand des Täters in seinen fremden Selbstanteil internalisiert, erlebt es einen Teil seiner eigenen Innenwelt als quälend und als darauf aus, sein Ich zu zerstören. Dies führt zu einem unerträglich schmerzlichen emotionalen Zustand, in dem das Selbst als böse und hassenswert wahrgenommen wird. Unter diesen Bedingungen scheint die einzige Lösung darin zu liegen, den Angriff aus dem Inneren nach außen, d.h. auf den eigenen Körper in Form von Selbstverletzung umzulenken. Umgekehrt kann die betreffende Person auch dazu übergehen, die fremden und quälenden Selbstanteile konsequent zu externalisieren. Via projektiver Identifizierung (am treffendsten dargestellt von Rosenfeld 1971) werden die verfolgenden Selbstanteile in einer nahen Bezugsperson untergebracht. Das Bedürfnis, dass die fremden Erfahrungen von einer anderen Person übernommen und als zu sich gehörig erlebt werden, kann jedoch dazu führen, dass sich die betreffende Person erneut in Beziehungen verstrickt, die von Misshandlung und Missbrauch geprägt sind. Die Notwendigkeit projektiver Identifizierung stellt für die betreffenden Personen mit traumatisiertem Selbstanteil eine Sache auf Leben und Tod dar, doch die Konstellation schafft eine Abhängigkeit vom Objekt, die in vielerlei Hinsicht an eine Suchterkrankung erinnert.“ (P. Fonagy/P. Luyten/A. Bateman/G. Gergely/L. Stratearn/M. Target/E. Allison 2013, S. 60.) Aus diesem Grund ruft die Frau nach dem bereits zitierten Sturz von der Rolltreppe in den U-Bahn-Schacht hinab: „*Hab ich euch endlich was getan*“. (R. Jirgl 2010 [1995], S. 160.) Ihr ist also bewusst, dass es für die Bestrafung des Vaters keinen Grund gab, doch kann sie nicht umhin, diese später an sich

Dies führt einerseits zu einem selbst- und durchaus auch machtbewussten Auftreten, andererseits legt sie häufig ein inkompetentes Verhalten an den Tag, was das Führen stabiler Beziehungen angeht und was ihre Mitmenschen enorm verunsichert. Das hängt damit zusammen, dass die Sexualisierung durch den Missbrauch und die spätere Pflege des Vaters zu einem forcierten frühzeitigen Erwachsenwerden geführt haben.

Man darf nicht vergessen, dass die Patienten häufig durch eine Parentifizierung mit früher Übertragung von Verantwortlichkeiten in der Familie sowie ihre Notreifung und Flucht in die Autarkie auch viele Kompetenzen erworben haben, die sie allerdings fast nie selbstfürsorglich einsetzen können.<sup>93</sup>

Daraus entsteht die Diskrepanz, „dass ein Mensch sehr kompetent und sehr inkompetent gleichzeitig sein kann“<sup>94</sup>, was dazu führt, dass er häufig doppelte Signale aussendet (das Bedürfnis nach Hilfe einerseits, nach Unabhängigkeit andererseits).

Vom älteren Bruder wird die Frau daher auch als Frau „mit dem Gesicht einer Füchsin [...] die Augen staunend wie Augen eines Kindes nach einem Mord“<sup>95</sup> beschrieben. Einerseits wird sie durch die Bezeichnung als Füchsin sexualisiert und zugleich als versiert dargestellt, mittels der Augen andererseits als unschuldig und kindlich beschrieben.

---

selbst zu vollziehen und dabei nach Gründen zu suchen, die diese rechtfertigten. Diese Mechanismen, über die die Frau im Grunde keine Kontrolle hat, sind eine eindeutige Folge des Missbrauchs im Kindesalter. Denn es besteht ein Zusammenhang zwischen „gewaltsamem Inzest und SVV [Selbstverletzendem Verhalten]“ (U. Sachsse 2012, S. 135.) Außer in der Lust am Fallen finden ihre seelischen Verletzungen außerdem Ausdruck im Erstarren. In bestimmten Situationen verfällt plötzlich ihr ganzer Körper in eine angespannte Bewegungslosigkeit und sie ist nicht mehr in der Lage, sich zu rühren, auf andere Menschen zu reagieren oder sich in irgendeiner Form zu artikulieren. Ausgelöst werden solche Situationen stets durch den Anblick eines Kreuzes, das erstmals auf der Beerdigung ihres Vaters diesen Zustand hervorrief. Nachdem ihr Vater, der nach einem Unfall gelähmt war und den sie über Jahre hatte pflegen müssen, verstorben war, sprach der Pfarrer während der Beisetzung folgende Worte: „*Er hat über viele Jahre seines Lebens 1 Kreuz getragen [...] Denn wie Sie wissen war ihr Vater seit etlichen Jahren gelähmt Das war Das Kreuz Und nun ist er durch das Kreuz hindurchgegangen..... [...] Und da hat Es begonnen [...]*“ (R. Jirgl 2010 [1995], S. 239.) Die Lähmung des Vaters überträgt sich damit in gewisser Weise auf die Tochter. Die Erstarrung ist aber auch als ein Schutzmechanismus der Frau zu verstehen, die so in bestimmten Situationen dissoziiert und sich extremem Stress zu entziehen versucht: „Eine weitere wesentliche Folge massiver und vor allem auch früher Traumatisierung besteht im Auftreten von somatoformer Dissoziation. Nach Nijenhuis gibt es deutliche Hinweise darauf, dass ‚insbesondere Bedrohungen und Verletzungen der körperlichen Integrität somatoforme dissoziative Symptome hervorrufen‘ (Nijenhuis 2006, S. 197). Diese sind nach Nijenhuis negative Symptome wie Anästhesie verschiedener Sinnesmodalitäten (z.B. Taubheitsgefühle, Tunnelblick, Nicht-Wahrnehmen von Körperteilen), Analgesie und Hemmungen in der Bewegungsfreiheit (in Form von Erstarren beispielsweise) aber auch positive Symptome wie lokal begrenzte Schmerzen oder unkontrollierte Bewegungen sowie Geruchs- und Geschmacksveränderungen.“ (C. Gruber/M.Hopfer 2011, <http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/95/58> [letzter Zugriff: 11.7.2013].) Reaktionen wie das Erstarren sind somit als „nichtintegrierte Zustände“ zu verstehen, die „der Verteidigung“ (ebd.) dienen.

<sup>93</sup> U. Sachsse 2012, S. 235.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> R. Jirgl 2010 [1995], S. 18.

### *Eine verlöschende Biographie*

Wegen dieser fragilen Persönlichkeitsstruktur ist die Frau relativ verletzlich, was ihr sowohl in der DDR als auch im vereinten Deutschland sehr zum Nachteil gereicht, denn die Menschen, an die sie gerät, sind mit der Staatsmacht mehr oder weniger eng verbunden und sie wissen ihre Störung auszunutzen.

Wie erwähnt bespitzelt der jüngere Bruder sie, um sich so an fremden Biographien (v.a. der des älteren Bruders und der Frau) zu bereichern, und obwohl sie ihn verachtet („*Eine von diesen sentimental Nullen die nicht abendfüllend sein können*“<sup>96</sup>), trifft sie ihn dennoch immer wieder. Auch den Arzt heiratet sie nur, weil sie sich durch ihn bestimmte Privilegien erhofft, u.a. die Ausreise aus der DDR. Zunächst macht sie sich dabei selbst Illusionen zum glücklichen Verlauf der Ehe, bis sie sich eingestehen muss, dass sie in eine Sackgasse führt, die ihr unbefriedigend erscheinen muss. Ihre Situation umschreibt der jüngere Bruder deshalb mit den Worten „Goldmocca & Stacheldraht“<sup>97</sup> und die Kleinstädter machen sich an mehreren Stellen über ihre kindliche Realitätsferne und den Glauben an einen guten Ausgang lustig („Und so konnte sie auf der 1 Seite Doktor für Geschichte sein u auf der andern Seite war sie halt 1 kleines Kind geblieben“<sup>98</sup>)

Sie verliert nie die Hoffnung auf die Ausreise in den Westen, merkt dabei aber nicht, welchen Gefahren sie ihren Mann dadurch aussetzt und durchschaut auch den Grund seiner steilen Karriere nicht – er dient selbst der Stasi –, bis es zu spät ist und er sie als Gefahrenquelle ausschaltet. Ihrem Streben nach Freiheit werden also immer wieder Grenzen gesetzt. Das Auseinanderdriften von Anspruch (Ausreise) und Wirklichkeit (Unfreiheit) wird im Lauf ihrer Biographie immer dramatischer und gipfelt in ihrer Einweisung in die Psychiatrie. Durch diesen Schritt versucht ihr Mann, sie zum Verstummen zu bringen. Verzweifelt kämpft sie nach ihrer Entlassung und dem Fall der Mauer um die Anerkennung ihrer Biographie, doch stößt sie auch im vereinten Deutschland auf Desinteresse und taube Ohren. Sie erkennt nämlich, dass die Schaltstellen der Macht oft noch von denselben Personen besetzt sind, die allein schon aus Selbstschutz die kontroversen Erinnerungsversionen der Frau weiter unterdrücken müssen. Daher wird ihr erneut mit der Einweisung in eine ‚Heilanstalt‘ gedroht, als sie die Karrierepläne einer Hochschuldozentin zunichte machen möchte, der man eine „geweißte Kaderakte“<sup>99</sup> ausgestellt hatte, obwohl sie „Vor-der-Wende Marxismusleninismus gegeben hatte an !derselben Universität vor !denselben Studenten“<sup>100</sup>.

---

<sup>96</sup> Ebd., S. 270.

<sup>97</sup> Ebd., S. 191.

<sup>98</sup> Ebd., S. 233.

<sup>99</sup> Ebd., S. 304.

<sup>100</sup> Ebd.

Ihr Wunsch nach Rehabilitation bleibt damit unerfüllt. Die daraus resultierende Angst vor dem Sich-auflösen und die Effizienz der Unterdrückungsmechanismen der SED-Diktatur kommen in den bereits erwähnten Briefen, die sie dem älteren Bruder schreibt, zum Ausdruck:

Aus dem Schlagschatten angeheirateten Wohlstands kamen später dann ihre anderen Briefe: Häufungen wie unter Atemnot dahingeschriebener, von Eile verzerrter Sätze, die mitunter abbrachen, keine Fortsetzung fanden, so als habe man die Frau in 1 Gefängniszelle beim verbotenen Schreiben ertappt & anschließend 1 speziellen, subtilen Gehirnwäsche unterzogen, so daß sie nicht nur vergaß, worüber sie hatte schreiben wollen, sondern auch, von Mal zu Mal stärker, Wörter verlor od bestimmte Wörter „freiwillig“ aufgab wie jene Eingeborenen in Papua, die bei jedem Begräbnis eines ihrer Stammesangehörigen einige Wörter ihrer Sprache dem Toten ins Grab mitgeben & so die Lebenden immer ärmer an Sprache zurücklassen.<sup>101</sup>

Sie selbst wird also, wie die Brüder, von der gleichen Angst vor dem Verschwinden getrieben, das sie jedoch nicht aufhalten kann. Sie kann sich nämlich, anders als die Brüder, nicht der Sprache eines anderen bemächtigen, um so das Verlöschen zu verhindern. Ihre Grenzüberschreitungen reichen nicht so weit, das „schmerzvolle[n] Fading“<sup>102</sup> aufzuhalten, und so verblasst ihre eigene Sprache zusehends. Mit ihrem Sprechen verschwinden ihre Erinnerungen zwar nicht endgültig, da sie von den Kleinstädtern und den Brüdern weitergetragen werden, doch verliert sie sukzessive und mit dem Tod endgültig die Deutungshoheit über ihre eigene Lebensgeschichte. Insbesondere an der Biographie der Frau wird also die Macht dominanter Gedächtnisdiskurse, sowohl in der DDR als auch im vereinten Deutschland sichtbar, die von eklatanten Asymmetrien geprägt sind, da sie gewisse Erinnerungsversionen teils gewaltsam ausblenden.

### 8.3.2. *Saúl ante Samuel*

Die Brüder und die Frau in Juan Benets Roman bleiben relativ konturlos, da sie eher als Handlungsrollen angelegt sind denn als detailliert beschriebene Protagonisten. Denn um den Kain-Abel-Komplex, der dem Roman zugrunde liegt, deutlich zu machen, müssen die Figuren bestimmte Funktionen erfüllen, die eher menschliche Grundkonflikte als individuelle Charaktereigenschaften aufdecken. Wie schon mehrmals erwähnt, entsteht so auch ein sehr viel detaillierteres und komplexeres Bild des Spanischen Bürgerkriegs, das über eine simple ideologische Spaltung der spanischen Gesellschaft hinausweist und auch Grundkonflikte des In-der-Welt-Seins des Menschen berücksichtigt.

---

<sup>101</sup> Ebd., S. 199f.

<sup>102</sup> Ebd., S. 24.



### i) Der ältere Bruder – Figur als Handlungsschema

Der ältere Bruder in Juan Benets Roman bleibt äußerst schemenhaft. Er dient innerhalb des Figurenensembles vielmehr als notwendiger Reibungspunkt, an dem sich der Bruderkonflikt entzünden kann und der die Auseinandersetzung des Vaters und mit dem jüngeren Bruders durch seine Existenz verschärft. Notwendig wird er ebenfalls als Ehemann der Frau, die unter seiner despotischen Haltung zu leiden hat. Statt eines facettenreichen Protagonisten entsteht dabei eher ein Handlungsschema, das gewisse gesellschaftliche Ordnungsformen repräsentiert.

Nur wenige Textstellen charakterisieren ihn deutlicher und auch dann meist nur, um seine Funktion als Konfliktauslöser zu unterstreichen. So wird z.B. eine Debatte der Brüder über deren verschiedene ideologische Standpunkte dargestellt. Diese Unterredung findet im Versteck des älteren Bruders statt, in dem ihn der jüngere aufsucht. Zu diesem Zeitpunkt ist der ältere vollkommen vom Gutdünken seines Bruders abhängig, doch selbst in dieser Situation gibt er den Habitus der Überlegenheit nie auf, wie schon Juan Ramón de Arana feststellte:

A pesar de que el menor tendría que hallarse en una situación de superioridad, pues su hermano se esconde de las fuerzas republicanas que él lidera, la victoria pertenece al mayor. El tono condescendiente y desabrido que este emplea es constante [...]. El menor no puede sino subordinar sus intervenciones al lenguaje (oral y corporal) del mayor, hasta que la visita termina cuando el hermano mayor corta con una mirada la última sugerencia del menor: “¿Por qué no intentas...?” Entonces su mirada se endureció [...]. Tenía derecho a ser salvado pero no dirigido, le vino a decir [...]. Ni siquiera le respondió de viva voz”.<sup>103</sup>

In den Zuschreibungen, die er darüber hinaus von den übrigen Figuren erhält, wird er einmütig als arrogante und herablassende Person beschrieben, die um ihre soziale Überlegenheit über die Anderen weiß und diese in verletzender Weise demonstriert. So beschreibt der Cousin seine Beziehung zum älteren Bruder „de superior a inferior“<sup>104</sup>, denn der Bruder genießt es, den Cousin zu erniedrigen, indem er den Klatsch und Tratsch, der von den übrigen Familienmitgliedern über Simóns Mutter geäußert wurde, an ihn weitergibt: „[...] cuando me vino a demostrar que a su herencia de orgullo, arrogancia y fatuidad, sumaba la crueldad y el desparpajo de sus pocos años para echarme a la cara todo lo que oía en su ámbito [...]“<sup>105</sup>

Und auch die Großmutter erkennt in ihm einen „incrédulo inflado de su propia pompa“<sup>106</sup>. Sie ist es auch, die ihn an gleicher Stelle als Abel titulierte, wobei sie ihm allerdings nicht die Rolle des unschuldigen Opfers zuerkennt. Vielmehr spielt sie damit auf den Bruderkonflikt an, der mit dem

---

<sup>103</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [letzter Zugriff: 6.5.2013].

<sup>104</sup> J. Benet 2009 [1985], S. 169.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Ebd., S. 130.

Tod Abels, hier in Gestalt des älteren Bruders enden wird. Im selben Atemzug nennt sie ihn außerdem auch „el Saúl resignado“<sup>107</sup>, womit sie sich auf seine Charaktereigenschaften bezieht. Denn die biblische Gestalt Saul, der erste König Israels, will im Machtkampf gegen seinen Nachfolger David bis zuletzt nicht aufgeben und versucht sich gegen die drohende Entthronung zu wehren, obwohl Gott David als Thronfolger Sauls bestimmt hat. Als er erkennt, dass er sich Gottes Willen beugen muss, stürzt er sich in sein Schwert.<sup>108</sup> Aus einem ähnlichen Stolz heraus zieht es der ältere Bruder vor, zum Erzfeind der Republikaner zu avancieren und sich so erheblichen Risiken und Gefahren auszusetzen, anstatt auf die Hilfe des jüngeren Bruders zurückzugreifen und so die eigene Schwäche einzugestehen und sich in übertragenem Sinne entthronen zu lassen. Seine Implikation in die historischen Umwälzungen des Spanischen Bürgerkriegs stellen sich einmal mehr als teils persönlich, teils gesellschaftlich und weniger als ideologisch motiviert dar.

Darüber hinaus erfährt der Leser nur wenig mehr über die Biographie des älteren Bruders, da diese für den Romanverlauf unerheblich ist. Vielmehr dient der ältere Bruder als negativer Gegenpol zum jüngeren Geschwister. Er verkörpert dabei ein antiquiertes Gesellschaftsmodell und die damit verbundene Hierarchie innerhalb der Familie. Ken Benson spricht daher davon, dass Figuren in Benets Romanen häufig durch Ideen ersetzt werden,<sup>109</sup> was besonders auf den älteren Bruder zutrifft. Neben ihm existieren noch weitere Figuren im Roman, die ähnlich oberflächlich skizziert werden, jedoch kommt ihnen für die Handlung nicht eine derart wichtige Rolle zu.

## **ii) Der jüngere Bruder**

In der Beschreibung der Brüder gibt es zahlreiche Parallelen, denn auch der jüngere bleibt im Text namenlos und wird äußerst schemenhaft dargestellt. Viele Aussagen über ihn widersprechen sich außerdem oder werden an anderer Stelle zurückgezogen, so dass kein klares Bild entstehen kann. Auch er dient damit der Illustration innerfamiliärer wie gesellschaftlicher und politischer Konflikte, die als Gegenentwurf zu dem Bild dienen, das der Diskurs der Zwei Spanien zeichnet und diesen in Frage stellen.

Die Funktionen, die er dabei innerhalb der unterschiedlichen Konflikte erfüllen muss, werden oftmals über Vergleiche zwischen ihm und biblischen Figuren erreicht. Der Kain-Abel-Komplex wurde in diesem Zusammenhang bereits eingehend untersucht, weshalb hier die biblische Gestalt, die auch im Titel des Romans Erwähnung findet, genauer betrachtet werden soll.

---

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> LUT, 1 Sam, 31, 4.

<sup>109</sup> K. Benson 2004, S. 272.

### *Der jüngere Bruder als Verkörperung Sauls*

Wie im 6. Kapitel zum Motiv der verfeindeten Brüder dargelegt, greift der Autor häufig auf mythologische und biblische Motive zurück, um einerseits grundlegende menschliche Problematiken darzustellen bzw. Fragen aufzuwerfen, auf die es keine befriedigende rationale Antwort geben kann. Andererseits bettet er diese Problematiken in einen bestimmten politischen Kontext ein und nutzt sie zugleich für eine kritische Betrachtung historischer Geschehnisse und der mit ihnen verbundenen Gedächtnisdiskurse.

Eine dieser grundlegenden Fragen beschäftigt sich mit der Ruhelosigkeit des menschlichen Geistes und seinem Freiheitsdrang, denen gesellschaftliche Regeln oftmals im Wege stehen. Diese trachtet die Seele zu überwinden oder zumindest dagegen aufzubegehren, was deutlich in den Büchern Samuel dargestellt wird, weshalb Benet auf diesen Stoff zurückgreift:

Si se ha de hacer caso de los pensadores e historiadores del espíritu, revoluciones y cambios sociales tienen su origen en cambios del alma que nunca está tranquila en las épocas de paz y estabilidad, y así como en los períodos de orden el organismo social ni crece ni avanza, en los tiempos agitados por la acción el alma duerme su letargo, en espera de despertar con la paz para incubar nuevas inquietudes porque la rebelión, se dice en el libro de Samuel, es como pecado de adivinación.<sup>110</sup>

Aus diesem Grund bezieht sich einer dieser Vergleiche auf Saul, den König Israels, der im 1. und 2. Buch Samuel Erwähnung findet.<sup>111</sup> Sowohl die Zuschreibungen durch den Cousin und die Großmutter, als auch das Verhalten des jüngeren Bruders selbst lassen diesen Rückschluss auf den Bibeltext zu. Zwar wurde von der Großmutter zuvor der *ältere* Bruder als Saul betitelt, doch finden sich ebenfalls eindeutige Bezüge der biblischen Geschichte zum jüngeren der Geschwister. Diese werden zunächst durch den Cousin Simón hergestellt. Er selbst eignet sich nämlich quasi-prophetischen Funktionen an und geriert sich während seines bereits 40 Jahre währenden Wartens auf die Rückkehr des jüngeren Bruders nach dessen Flucht als sein Richter. Damit schlüpft er in die Rolle des Propheten Samuel, der Saul zur Rechenschaft ziehen will, so dass der Bruder als das profane Ebenbild Sauls betrachtet werden kann.

Doch schon während des Bürgerkriegs hatte Simón den jüngeren Bruder zu seinem ‚König‘ erhoben, der seine ideologischen Interessen gegenüber den Franquisten vertreten musste. In ähnlicher Weise verhielt es sich mit Saul, der vom Volk und nicht von Gott zum König berufen wurde, um den Krieg des Volks Israel gegen die Philister zu gewinnen.<sup>112</sup> Sauls Ernennung zum König diente damit also eher kriegesischen Zielen, als dem Wunsch nach einem königlichen Re-

---

<sup>110</sup> J. Benet 2007, S. 146.

<sup>111</sup> Vgl. LUT 1 Sam, 2 Sam.

<sup>112</sup> F. García Pérez 1997, S. 198.

genten *per se*: „Saul was the direct result of the people’s crying out for deliverance from the Philistine oppression. It is very likely that Yahweh responded to this request and not necessarily their demand for a king.“<sup>113</sup> Aus diesem Grund diente Saul während der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Philistern nur als Übergangsregent, der zwar als „warrior-king“<sup>114</sup> die Interessen seines Volkes adäquat zu vertreten schien, doch ersetzte Gott ihn später durch König David, da dessen Herz ‚schöner‘ war als das Sauls. In der Bibel werden die unterschiedlichen Qualitäten der beiden Thronanwärter durch eben jene Schönheit ihres Herzens dargestellt. So kann Gott Sauls Herz zunächst überhaupt nicht ‚auffinden‘, so dass er ihm zeitweilig mit einem anderen ausstattet, was im Falle Davids nicht nötig war. Saul war also zu einem König gemacht worden, der auch wieder entthront werden konnte, während David schon als König geboren worden war.<sup>115</sup>

Auch Simón, der ein verdeckter Verfechter der Zweiten Republik ist, ernennt den jüngeren Bruder im Krieg gegen die Putschisten zu seinem König und überhöht ihn damit. Er setzt den Bruder damit primär zur Durchsetzung eigener Interessen – der Befreiung von den Franquisten – ein und muss sich später eingestehen, dass der Bruder, obwohl er ihn selbst sogar mit dem Mesias vergleicht, nicht der Auserwählte ist,<sup>116</sup> was in der Kriegsniederlage und der Flucht des jüngeren Bruders ins Exil seine Bestätigung findet: „En efecto, hasta entonces no había hecho sino contemporizar, obedecer, aprovechar y disfrutar el mandato de su padre – enviado por telegrama – para un juego en el que iba a ganarlo todo sin perder nada, aparte de la guerra.“<sup>117</sup>

Doch nicht nur durch das Verhalten des Cousins wird er auf diese Rolle festgelegt, auch er selbst scheint vor der Besonderheit seiner Persönlichkeit überzeugt zu sein. Die übrigen Erzähler unterstellen ihm daher narzisstische Züge, die zu einer Selbstüberhöhung<sup>118</sup> und damit zum Vergleich mit der Bibelgestalt führen.<sup>119</sup> Zu den Wesensmerkmalen einer narzisstischen Persönlichkeit zählt dabei die „[i]nnere Überzeugung, ‚besonders‘ und einmalig zu sein und nur von anderen besonderen Menschen oder solchen mit einem hohen Status [...] verstanden zu werden [...]“<sup>120</sup>. Aus diesem Grund wendet sich der jüngere Bruder regelmäßig an die Großmutter, die in ihrer (selbstinszenierten) Funktion als Seherin eine besondere und in der Familie höhergestellte Instanz darstellt. Daraus ergibt sich eine weitere Parallele zum 1. Buch Samuel, denn nachdem Saul aufgrund seiner Sündhaftigkeit die Verbindung zu Gott verloren hatte, wandte er sich an eine Hexe

---

<sup>113</sup> J. Lozovyy 2009, S. 127.

<sup>114</sup> Ebd.

<sup>115</sup> Ebd., S. 129.

<sup>116</sup> Vgl. J. Benet 2009 [1980], S. 255.

<sup>117</sup> Ebd., S. 255f.

<sup>118</sup> Ebd., S. 123.

<sup>119</sup> Vgl. ebd., S. 107.

<sup>120</sup> C. Beneker 2012,

<http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/811131/narzissmus-pathologisch-betrachtet.html>, [letzter Zugriff: 11.7.2013].

bzw. Totenbeschwörerin,<sup>121</sup> die ihn mit dem Propheten Samuel in Kontakt brachte und ihm seinen nahe bevorstehenden Tod prophezeite. In ähnlicher Weise verhält es sich mit der Großmutter, die sich als Mittlerin zu höheren Mächten entpuppt und die sich anbahnende Katastrophe voraussieht. Sie findet damit einen willigen Zuhörer ihrer sibyllinischen Voraussagen, wobei sie den wahren Hintergrund seiner regelmäßigen Kontakte zu ihr – seine narzisstische Veranlagung – durchaus erkennt.

### *Das Kleine im Großen und das Große im Kleinen*

Die Bezüge, die zum Bibeltext hergestellt werden, dienen einerseits der Darstellung des Charakters des jüngeren Bruders, andererseits repräsentieren alle drei Protagonisten damit das von Benet eingangs postulierte Moment des absoluten Durchsetzungswillens und Freiheitsdrangs der Seele: „El espíritu es tal que al exigirlo todo de sí lo quiere todo para sí y nada le es más ajeno que una idea compartida.“<sup>122</sup> Dieser Drang kollidiert durch seine Kompromisslosigkeit zwangsläufig mit den Regeln des Zusammenlebens („le exige[n] que como individuo renuncie al instinto de consumo y formula todo un índice de limitaciones [...]“<sup>123</sup>), so dass gleich mehrere Konfliktpotentiale im Roman angelegt sind. (Der jüngere Bruder will sich über den älteren als Repräsentant archaischer Verhältnisse hinwegsetzen, der Cousin und die Großmutter trachten nach der Umsetzung ihrer eigenen Ideale mittels des jüngeren Bruders, etc.).

Dahinter wird aber zugleich eine gewisse Hybris des Menschen sichtbar: Da im Laufe der Geschichte die göttliche Vorsehung immer mehr an Bedeutung eingebüßt hat, trat anstelle des „plan de divinidad [...] el plan del hombre“<sup>124</sup>. Der Mensch wird zum Planer seines eigenen Schicksals,<sup>125</sup> erkennt dabei aber die Aussichtslosigkeit seines eigenen Handelns, das häufig nicht die gewünschte Wirkung erzielt. Die Bezüge zum Bibeltext dienen daher auch der Relativierung, die die Selbstüberschätzung des Cousins, der Brüder und letztlich der gesamten Familie entlarvt.

Der Vergleich mit dem biblischen Kriegskönig Saul ist dabei als ein direkter Hinweis auf den Spanischen Bürgerkrieg zu verstehen. Allerdings hat der Bezug zur sakralen Gestalt auch deutlich gemacht, dass der jüngere Bruder (wie auch der Cousin und die Großmutter) an einer Hybris leidet, die auf den persönlichen Eigenschaften der Figur fußt und damit neben der ideologischen Komponente (Simón) auch die individuelle Seite ins Spiel bringt. Der Vergleich mit Saul macht also zwei Faktoren sichtbar: Der Cousin nutzt den Bruderzwist, um durch Verrat am jüngeren

---

<sup>121</sup> P. Mommer 1991, S. 163.

<sup>122</sup> J. Benet 2007, S. 114.

<sup>123</sup> Ebd.

<sup>124</sup> Ebd., S. 116.

<sup>125</sup> Vgl. ebd.

Bruder einen höheren Einsatz desselben im republikanischen Lager zu erzwingen. Der jüngere Bruder kann sich dieses Übergriffs nicht erwehren, so dass seine Implikation in den Krieg weit über seine ursprünglichen Intentionen hinausgeht und seiner Kontrolle entgleitet. Dies macht den Einfluss des Großen auf das Kleine deutlich. Wie erwähnt bildet seine Hybris, die sich einerseits als ein grundlegender Charakterzug des jüngeren Bruders darstellt und sich andererseits aus der dauerhaften Zurücksetzung durch den älteren Bruder ergibt, jedoch einen weiteren wichtigen Faktor für sein Engagement im Krieg ab, was wiederum Spiegel für das Kleine im Großen ist.

Der jüngere Bruder wird damit zu einem exemplarischen Protagonisten einer Situation, die auf innere Konflikte des Menschen abhebt, jedoch nicht außerhalb des gesellschaftlichen Kontextes, in dem er sich abspielt, zu denken ist.<sup>126</sup>

In dieser Figurenkonstellation findet die im Kain-Abel-Motiv angelegte Problematik seine Entsprechung, da sie ebenfalls die Integration des Subjekts in seine Umgebung und die aus dem Spannungsfeld von Identität und Alterität entstehenden Konflikte vorführt.

Diese äußerst verworrene Gemengelage im Roman – der teils persönlich, teils gesellschaftlich motivierte Bruderkonflikt, die verkappten ideologischen Interessen des Cousins, der den jüngeren Bruder instrumentalisiert –, demonstrieren somit die Komplexität der gesellschaftlichen Ereignisse der 1930er Jahre in Spanien, die kaum zu erfassen sind, gerade so wie sich das Romangeschehen äußerst widersprüchlich gestaltet und sich dem Leser nur schwer oder gar nicht erschließt.

### iii) Die Schwägerin

#### *Reduktion auf die weibliche Physis*

Der jüngere Bruder wird nicht nur vom Cousin ausgenutzt, um dessen eigennützige Interesse umzusetzen. Auch die Schwägerin bedient sich seiner aus einer ähnlichen Motivation heraus. Dazu macht sie sich vornehmlich ihre weiblichen Reize zunutze, denn sie verführt zuerst den älteren Bruder und späteren Ehemann, sodann sein jüngeres Geschwister und zuletzt auch den Cousin.

Die Darstellung der Frau beruht dabei auf einer häufig in der Literatur anzutreffenden Dichotomie von Heiliger oder Hure. So wird die Frau in vielen literarischen Texten als das Andere, das dem Mann Entgegengesetzte beschrieben, das der „Stabilisierung des Selbstbildes der herrschenden Mehrheit“<sup>127</sup>, also dem Mann dient. Ihr wird dabei häufig eine Nähe zur Natur, aber auch Kindlichkeit und Unschuld unterstellt, „Zuschreibungen also, die sie im Vergleich zum Zivilisier-

---

<sup>126</sup> Vgl. ebd.

<sup>127</sup> S. Schmidt 2004, S. 54.

ten, zum reflektierten, rationalen weißen Mann also, als defizitär festschreiben<sup>128</sup>. Dringt eine Frau, wie die in Benets Roman beschriebene Schwägerin, in diese Männerdomäne vor und versucht sich in die dominanten Herrschaftsdiskurse einzumischen, wird sie abgewertet und ‚unschädlich‘ gemacht, indem sie in die Nähe einer Prostituierten gerückt wird, wie das auch in *Saúl ante Samuel* der Fall ist. Damit wird sie einerseits herabgesetzt, andererseits ihre Gefährlichkeit für die bestehenden Machtverhältnisse herausgekehrt. So verwundert es nicht, dass die Frau im Haus der Brüder „una habitación de intenso color rojo“<sup>129</sup> bewohnt, in dem eine Lithographie zu finden ist, „en la que las tres señoritas [...] volvían hacia el espectador su pizpireta mirada“<sup>130</sup>. Ihrer eigenen ‚Sündhaftigkeit‘ ist sie sich dabei bewusst, denn als sie nach dem Tod ihres Mannes schwarze Kleidung anlegt, tut sie dies weniger aus Trauer, denn „por haber pecado“<sup>131</sup>. Ihr grenzüberschreitendes Verhalten, das die Regeln der patriarchalen Welt missachtet und die Vorstellung von einer ‚anständigen‘ Frau torpediert, zeigt sich auch daran, dass sie in das Spielzimmer des Hauses eintritt und sich an einen der Spieltische der Herren setzt, was sich bislang keine Frau gewagt hatte:

Un salón de la planta baja [...] quedó convertido en sala de juegos, con tres sencillas mesas y unas mantas viejas, donde la comunidad consumió todas las tardes de la guerra desde después de la siesta hasta la hora del rosario echando el naípe, las damas al julepe o la brisca y los caballeros al tresillo. Jamás una dama había osado sentarse a la mesa del tresillo – pues no estaba bien vista su participación en un juego que requería ciertos cálculos mentales – y cuando la joven nuera, la mujer del héroe, aburrida de deambular por la casa, ojear viejos periódicos y revistas o leer aquellas elegantes novelas francesas [...] vino a ocupar una plaza vacía entre dos caballeros [...] se produjo una conmoción y un revuelo [...].<sup>132</sup>

Dieser Aufruhr setzt sich innerhalb der Familie fort, denn dort verführt sie alle männlichen Figuren, die ihr für den Plan – die Ermordung des Ehemannes – geeignet erscheinen oder diesem im Wege stehen könnten. So beginnt sie in den Phasen der Abwesenheit des jüngeren Bruders auch mit dem Cousin Simón eine Affäre, der damit nicht nur einen Verrat am älteren, sondern auch am jüngeren Bruder begeht. Dadurch sieht er sich in seiner Funktion als Richter beschnitten, denn sein eigenes Fehlverhalten verpflichtet ihn einerseits dazu, die Affäre zu verheimlichen, andererseits entzieht sie ihm die Grundlage seiner Hybris, die es ihm erlaubt hätte, über andere

---

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 120.

<sup>130</sup> Ebd., S. 121.

<sup>131</sup> Ebd., S. 198.

<sup>132</sup> Ebd., S. 38.

zu urteilen: „[...] te diré que ni todavía me siento del todo recuperado ni creo que me sentiré nunca el mismo de antes, mutilado de una vez para siempre.“<sup>133</sup>

Sein Verhältnis zu der Frau ist dabei von widersprüchlichen Gefühlen geprägt, denn er erliegt ihrem doppeldeutigen Charme, der ihn einerseits anzieht, obwohl andererseits doch nie Nähe zwischen ihnen aufkommt:

Me volví hacia ti [...] cuando comprendí que mi insistencia a la fuerza conduciría a una necia obsesión. Ni un profeta tenía tanto misterio en la cruz del entrecejo, y precisamente ese misterio de dos caras, una clara y otra oscura; sonriente y cercana la primera, pesarosa, intangible y etérea la segunda; desprendida en momento y ultriz de sus dádivas en el siguiente, encierra una ambigua promesa pero no declara la manera de merecerla y en cada instante se retrae de sus palabras, lamentando haber despertado la curiosidad y el afán y congratulándose con cada decepción; el tacto alcanza donde no ve y en las sombras la vista palpa el cuerpo que la luz aleja.<sup>134</sup>

Daran zeigt sich, dass die Schwägerin das Spiel der Doppelbindung zur Perfektion beherrscht, denn sie sendet auf verbaler wie auf nonverbaler Ebene widersprüchliche Botschaften aus, die der Empfänger – in diesem Falle Simón – zunächst nicht aufzulösen vermag, was bei ihm zu vorübergehender Orientierungslosigkeit führt.<sup>135</sup>

Diese paradoxe Doppeldeutigkeit findet im Körper der Frau Ausdruck, insbesondere in ihren Brüsten, die vom Cousin als „dos pechos errantes e imprevisibles“<sup>136</sup> bezeichnet werden:

Sus pechos, qué bien representaban la comedia. Una mirada atenta y una perdida, solícito el uno y lejano el otro, retraído y despechado, bien manifiesta su añoranza por un participante ausente, único digno de sacarle de su ataraxia, y jactándose de esa cuasicondición de que gozan ciertos órganos que, destacados del cuerpo, presumen de un grado de autonomía que les permite discrepar y aun desoir las órdenes centrales.<sup>137</sup>

Der Cousin unterstellt ihr damit, sowohl ihn als auch ihre anderen Partner ausgenutzt zu haben, da sie ausschließlich auf ihren eigenen Vorteil bedacht war. Aus diesem Grund berschreibt er ihren Körper als ein reines Instrument, den er abschätzig als zweitklassig einstuft, um sich selbst wieder aufzuwerten: „No parecía un cuerpo preparado para la maternidad, ni mucho menos, [...] como uno de esos ejemplares de serie que a causa de un imperceptible fallo en su fabri-

---

<sup>133</sup> Ebd., S. 186.

<sup>134</sup> Ebd., S. 186f.

<sup>135</sup> Vgl. J. Margraf/W. Maier 2012, S. 217.

<sup>136</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 193.

<sup>137</sup> Ebd., S. 192.



cación no sirven para otro mercado que el de las curiosidades, donde alcanzan un valor fuera de toda medida.“<sup>138</sup>

Die Schwägerin, die sich so gut wie nie selbst im Text äußert, wird in ihren Zuschreibungen auf ihr Äußeres reduziert, das aber zu nichts weiter als zur Verführung taugt und damit als reines Machtinstrument entwertet wird, auch wenn das andererseits ihre Attraktivität auszumachen scheint.<sup>139</sup> Ihr Körper dient damit als ein exemplarischer Austragungsort individueller wie gesellschaftlicher Konflikte. Seine Defizienz zeigt aber, dass aus diesem Körper nichts Neues geboren werden kann, vielmehr wird er als bloßes Kuriosum betrachtet, das zwar Interesse weckt, jedoch unproduktiv ist und damit zu einem Sinnbild des Absterbens und der Vernichtung wird. Dies unterstreicht einmal mehr die Gefährlichkeit der Schwägerin.

Mittels des weiblichen Körpers wird so zweierlei deutlich: Einerseits evoziert sich in ihm ein gesellschaftlicher Konflikt, nämlich die Benachteiligung der Frau in einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur, gegen die die Frau rebelliert. Allerdings erfährt sie dabei von keinem weiteren Protagonisten Unterstützung, auch nicht vom republikanisch überzeugten Cousin Simón. Vielmehr wird sie von fast allen als Gefahr betrachtet und daher als Hure abgewertet.

Andererseits setzt sie ihren Körper aus rein persönlichen Gründen gezielt ein, um Verbündete gegen ihren Mann zu gewinnen und sich für die erlittenen Demütigungen zu rächen. Dabei versucht sie sich allerdings des Bürgerkriegs zu bedienen, um den jüngeren Bruder vor dem Hintergrund des kriegesischen Konflikts, zum Brudermord zu bewegen. Benet macht neben gesellschaftlichen Motivationen somit auch auf persönliche Aspekte, wie Neid oder Missgunst aufmerksam, die Anlass für eine (direkte oder indirekte) Implikation in den Bürgerkrieg gaben und die vom offiziellen Gedächtnisdiskurs vernachlässigt wurden.

### **8.3.3. Weitere Figuren**

#### **i) Der Cousin Simón**

Ähnlich wie der jüngere Bruder wird auch der Cousin mit biblischen Gestalten verglichen. Dabei kommen gleich mehrere Vergleiche zum Einsatz, die ihn näher charakterisieren.

---

<sup>138</sup> Ebd., S. 188.

<sup>139</sup> Trotz der abschätzigen Bemerkungen des Cousins, war sie aber von einem ihrer Liebhaber schwanger geworden. Nachdem sie den Fötus abgetrieben hatte, scheint sie später keine Kinder mehr bekommen zu können. Sie wird nämlich mit Uta von Naumburg verglichen, einer Statue des Naumburger Doms, die Uta von Ballenstedt darstellt, die mit dem Markgraf Ekkehard II von Meißen verheiratet war und deren Ehe kinderlos blieb. (Vgl. M. Imhof/H. Kunde: *Uta von Naumburg*, Petersberg 2011).

### *Der Cousin als gescheiterter Prophet*

Zunächst verweist sein Vorname – er ist übrigens die einzige Hauptfigur des Romans, die einen Namen trägt – auf Simeon, einen Prophet, der im Neuen Testament Erwähnung findet, und der als erster im Kind Jesus den Messias erkannte.<sup>140</sup> Er sucht den Jungen kurz nach dessen Geburt auf, nimmt ihn auf den Arm und fühlt sich nach der Erfüllung seiner Lebensaufgabe – dem Warten auf den Messias – nun zum Sterben bereit.

Die besondere Verbindung des Cousins Simón und des jüngeren Bruders beginnt ebenfalls mit einer Umarmung, wobei es hier der Bruder ist, der dem Cousin um den Hals fällt, was dieser als „rpto“<sup>141</sup> bezeichnet: „[...] corríste hacia mí con los brazos abiertos, [...] cuando [...] extendí los míos fue para recogerte en el aire pues la velocidad y el ímpetu ya te habían despegado del suelo para a ciegas confiarte al medio de los ensueños infantiles [...]“<sup>142</sup> Trotz dieser Umkehrung bildet die Umarmung den Ausgangspunkt eines unausgesprochenen Paktes zwischen beiden, denn der Cousin erkennt im Sprung des jüngeren Bruders den Versuch, die Verzweiflung über den Tod der Mutter hinter sich zu lassen: „[...] el aire [...] había de despejar tu frente de caricias y consuelos de cuatro meses [...]. Querías dejarla [la desesperanza] atrás de una vez, buscar de forma precoz la manera segura de olvidar una piedad de la que no querías ser acreedor.“<sup>143</sup> Im Gegenzug „[...] te obligaba a aceptar los primeros términos de un pacto mediante el cual, a cambio de resguardarte del temor y la seguridad doméstica, te exigiría para el futuro cuidarte de compartir con tus semejantes el cumplimiento de tu misión“.<sup>144</sup> Unter dieser Mission versteht der Cousin die Verteidigung der Republik während der Bürgerkriegs. Vom jüngeren Bruder verlangt er, die Ideale des Cousins und der republikanischen Seite gegen die Putschisten aufrecht zu erhalten und durchzusetzen.

Die Umarmung der Cousins bildet, anders als in der biblischen Geschichte nicht einen Endpunkt einer langen Wartezeit ab, sondern markiert ihren Ausgangspunkt und verkehrt die Geschichte Simeons genau in ihr Gegenteil. Nachdem am Ende des Krieges der jüngere Bruder ins Exil verschwunden ist, macht Simón das Warten zu seinem Lebensinhalt, das in seinem Fall jedoch sinnentleert erscheint, da der jüngere Bruder wohl nie wiederkehren wird: „Deja de mirar y vuelve sobre ti; tiene que ser él pero no lo es a fin de que un día lo sea; y lo de menos es ese día [...]“<sup>145</sup> Zugleich ist dieses Ausharren und die Erinnerung an den jüngeren Bruder das Lebenselixier sowohl Simóns als auch der Großmutter: „[...] cuarenta años de espera. ¿Espera? Era algo

---

<sup>140</sup> LUT, Lk 2, 25-35.

<sup>141</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 169.

<sup>142</sup> Ebd., S. 167.

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Ebd., S. 170.

<sup>145</sup> Ebd., S. 20.

más que eso [...]“<sup>146</sup> Um diese Grundlage des Fortbestehens beider Figuren nicht zu gefährden, zwingt sich der Cousin dazu, gerade *nicht* nachzuschauen, ob der jüngere Bruder zurückkehrt, auch wenn die Verlockung groß ist: „No salgas; no vuelvas a abrir la puerta, corre el visillo.“<sup>147</sup>

Der Cousin gibt diese Haltung auch nicht auf, als er sich letztlich eingesteht, dass der jüngere Bruder ihm keine Erlösung bringen kann: „No, tú no serías el elegido.“<sup>148</sup>

### *Der Cousin als Judas*

Diese Erkenntnis, einem ‚falschen Messias‘ gehuldt zu haben, setzt sich jedoch erst mit der Niederlage der Republikaner durch. Zuvor unterstellt ihm die Großmutter, sich selbst als Erfüllungsgehilfen eines göttlichen Heilsplans zu betrachten. Denn durch seinen Verrat am jüngeren Bruder, durch den er diesen der republikanischen Seite erst ausliefert und ihn dadurch zu einem Vorkämpfer der republikanischen Sache macht,<sup>149</sup> eignet er sich selbst die Rolle des Judas an. Wie die Großmutter feststellt, kann der ‚Auftrag‘ des jüngeren Bruders nämlich nur durch die Intervention des Cousins erfüllt werden:

Repara también en el hecho de que habría estado a un paso del fracaso si en esa misión hubieran tenido participación los que tanto le amaban y que, una vez más, la providencia tuvo que encomendar al miedo, al odio y la traición – en las personas de los sacerdotes, los saduceos, el Sanedrín y el Iscariote – la ejecución de su oscuro designio y la flexión de todo el destino mediante unos cuantos actos de irreprochable injusticia; repara en que el amor no sólo es ciego en semejantes circunstancias sino tan inepto y atolondrado que disminuye y destruye la figura del profeta.<sup>150</sup>

Die Bedeutung Judas’ für das Leben Jesu und die christliche Heilslehre lässt durchaus eine positive Deutung zu, da sich ohne seinen Verrat die Erlösungsgeschichte nicht erfüllt hätte. Er ist nämlich der einzige der Jünger, der den Willen Gottes richtig zu interpretieren weiß und dem Christentum – durch den von ihm provozierten Tod und die anschließende Auferstehung Jesu – letztlich zu seinem Kerngehalt verhilft. Von Exegeten wie Hans van Oort wird er daher auch als Befreier Jesu verstanden, weniger als heimtückischer Verräter: „Judas befreite Jesus, indem er ihn auslieferte.“<sup>151</sup>

---

<sup>146</sup> Ebd., S. 276f.

<sup>147</sup> Ebd., S. 20.

<sup>148</sup> Ebd., S. 255.

<sup>149</sup> Der Cousin verrät der republikanischen Seite die wahren Beweggründe des jüngeren Bruders, warum sich der republikanischen Seite anschloss. Diese erpressen ihn nun mit dem Wissen, durch seinen Einsatz seinen Bruder und v.a. seine Schwägerin schützen zu wollen und drohen mit deren Ermordung, falls er nicht eine Vorreiterrolle im republikanischen Lager einnehmen sollte. (Vgl. J. Benet 2009 [1980], S. 322.)

<sup>150</sup> Ebd., S. 109.

<sup>151</sup> War Judas kein Verräter? [http://www.focus.de/wissen/mensch/bibelstreit\\_aid\\_107280.html](http://www.focus.de/wissen/mensch/bibelstreit_aid_107280.html), in: Focus, 6.4.2006 [letzter Zugriff: 12.7.2013].

Andere Interpretationen sehen in Anlehnung an das Johannesevangelium jedoch eher die negative Facette von Judas' Tun, der sich durch sein verwerfliches Verhalten selbst vom Heil ausschloss, was im augenscheinlich sinnlosen Warten des Cousins, das keine Erlösung zuzulassen scheint, seine Entsprechung findet. Jedoch ignoriert der Cousin in seiner Hybris den profanen Rahmen seiner Handlung, die letztlich keiner numinosen Vorsehung folgt.

Das Gebaren Simóns zeigt andererseits, dass er nicht nur als Erzähler, sondern auch als Figur über relativ viel Macht verfügt und massiv in die Biographie des jüngeren Bruders eingreift. Damit fügt er dem teils familiär, teils gesellschaftlich bedingten Konflikt eine politische Komponente hinzu, die er jedoch nicht selbst ausagiert, sondern deren Erfüllung er dem jüngeren Bruder aufbürdet. Anders als im Bruderzwist eröffnet sich dem jüngeren Bruder dabei keine Möglichkeit, sich gegen diese Beeinflussung von außen zur Wehr zu setzen, da Simón den Bruder an die republikanische Seite nur insofern ausliefert, als dass er eine höhere Implikation desselben in den Krieg befördert, ohne dabei selbst als der Urheber der Intrige in den Vordergrund zu treten. Der Vergleich des Cousins mit Marat, der an anderer Stelle schon erwähnt wurde, macht deutlich, dass er der einzige in der Familie mit einer festen ideologischen Überzeugung zu sein scheint,<sup>152</sup> für die er aber nicht offen eintritt. Vielmehr missbraucht er den jüngeren Bruder als Stellvertreter, indem er sich nach außen als dessen Bewunderer geriert, im Grunde aber von ihm Besitz ergreift.

Die Beziehung dieser beiden Familienmitglieder macht erneut den wechselseitigen Einfluss von Individuum und Umwelt aufeinander sichtbar, denn durch die Einbettung des Subjekts in eine Gemeinschaft kommt es zu Interferenzen in deren Persönlichkeitsbereiche. Marcel Proust, dessen Publikationen einen wichtigen Einfluss für Benet darstellten, hat dies anschaulich mit der Bewegung von Planeten verglichen. Demnach wird die Laufbahn von Gestirnen durch die Anziehungskraft anderer Sterne beeinflusst. Ähnlich verhielte es sich auch bei Menschen, deren biographisch zu verstehende Laufbahn durch die Anwesenheit anderer mitbestimmt wird.<sup>153</sup> Daran zeigt sich einmal mehr die Wichtigkeit des Anderen bei der Entstehung von Identität. In diesem Sinne stellt besonders der Cousin einen herausragenden Einflussfaktor auf das Leben des jüngeren Bruders dar. Dies tut er jedoch nicht nur während ihrer gemeinsamen Zeit im Elternhaus des Bruders, währenddessen Simón die Rolle des Verräters übernimmt. Gegenüber dem Leser bestimmt der Cousin auch nach dem Verschwinden des Bruders das Bild von diesem, indem er sich zur Erzählerfigur aufschwingt. Dazu schlüpft er in die Rolle des Propheten Samuel.

---

<sup>152</sup> An einer Stelle tritt er vollkommen in Grün gekleidet auf, in derselben Farbe also, die auch die Abgesandte der Republikaner trägt, als sie sich im Haus des jüngeren Bruders präsentiert, um ihn zu einer stärkeren Implikation in den Krieg zu zwingen. (Vgl. J. Benet 2009 [1980], S. 327.)

<sup>153</sup> M. Bowie 1998, S. 25-59.

### *Der Cousin als Prophet Samuel*

Simón spielt sich selbst also als biblischer Prophet auf und damit als der Richter des jüngeren Bruders. Seine Selbstbeschreibung als Samuel bleibt, wie die der übrigen Figuren, vage und lückenhaft. Es gibt kaum eindeutige Bezüge zur biblischen Vorlage, vielmehr lassen nur der Titel des Romans und das Verhalten Simóns als Richter den Rückschluss zu, dass es sich bei ihm um den Propheten handelt.

In einem Interview bekennt der Autor allerdings seine Faszination für diese Figurenkonstellation:

Me impresionó demasiado el enfrentamiento, en todos los órdenes, entre la figura del rey y el sacerdote [...] se enfrentan ahí el poder de la acción y el poder de pensamiento; el poder matar y el poder juzgar la matanza; el guerrear por una causa y el quedarse en casa a bendecir o maldecir esa guerra, a interpretarla [...]. Desde un principio pensé en ubicar a Saúl ante Samuel, no Saúl y Samuel; concebí una acción ya pasada, con las ventajas que ello supone. Saúl se presenta, tras su reinado de asesinatos, tensiones y violencias, al sacerdote, que es quien debe juzgarle.<sup>154</sup>

Der von Benet beschriebene Vorteil dieser Konstellation liegt darin, dass sie Simón eine Rückschau ermöglicht, die es ihm erlaubt, das Geschehen besser einordnen zu können und seine Vielschichtigkeit zu offenbaren. Simóns Abrechnung mit der Vergangenheit schließt deshalb neben einer (oftmals indirekten) Kritik der politischen Akteure Fragen nach der Schuld am familiären wie gesellschaftlichen Debakel mit ein und weitet sich bald auf philosophische Grundfragen aus. Er diskutiert ausführlich die Fragmentierung des Ich und die daraus resultierenden Konsequenzen für sein Handeln innerhalb der Gemeinschaft.<sup>155</sup> Er macht dabei die Aufsplitterung bzw. den Facettenreichtum von Individuen deutlich, die derart komplex sind, dass es unmöglich ist, ein Individuum in seiner Ganzheit zu erfassen. William Faulkner, der neben Proust ein weiteres wichtiges Vorbild für Benets Schreiben war, verglich den Versuch, die Identität eines Individuums in ihrer Gänze zu erfassen daher mit dem Versuch, durch das Entzünden eines Streichholzes alles zu erhellen, was sich im Dunkeln des Raums verbirgt. Das Licht kann aber nur wenige Details sichtbar machen und verdeutlicht eher die überwältigende Dunkelheit, in der sich weitere Facetten verbergen.<sup>156</sup>

Diese Fragmentierung bezieht der Cousin aber nicht allein auf die Identität von Individuen. Er stellt zugleich Bezüge zur Gesellschaft Spaniens und dem kommunikativen Gedächtnis des Landes her. Dies gelingt ihm, indem er aus seiner Funktion als Richter heraus ein Netz komple-

---

<sup>154</sup> J. Benet zitiert nach: F. García Pérez 1997, S. 199.

<sup>155</sup> Vgl. J. Benet 2009 [1980], S. 159.

<sup>156</sup> Vgl. Interview mit Javier Marías: La ausencia y el azar. In: El País, vom 2.4.2011, [http://elpais.com/diario/2011/04/02/babelia/1301703133\\_850215.html](http://elpais.com/diario/2011/04/02/babelia/1301703133_850215.html) [letzter Zugriff: 3.4.2014].

xer zwischenmenschlicher Beziehungen mit all ihren gegenläufigen wie gemeinsamen Interessen sowie Konflikten schildert. Dabei hebt er die Verwobenheit der individuellen und gesellschaftlichen Sphären hervor, da er erkennen lässt, dass Konflikte, die zunächst ideologisch oder politisch motiviert erscheinen, ebenfalls von persönlichen Beweggründen entfacht werden, während zugleich einige Protagonisten die persönlichen Auseinandersetzungen der Anderen nutzen, um politische Interessen durchzusetzen.

Bei den Schilderungen des Cousins geht es allerdings nicht darum, das genaue Geschehen zu rekonstruieren und dem Leser eindeutige Details zu offenbaren. Die Handlung bleibt durch Simóns Erzählung genauso undurchsichtig, widersprüchlich und opak wie zuvor. Seine Erinnerung an den jüngeren Bruder und die in den Bürgerkrieg eingebettete Familiengeschichte soll nämlich nicht vergangene Ereignisse mit einem absoluten Wahrheitsgehalt darstellen. Vielmehr verweist der Autor durch die Aufsplitterung der Persönlichkeit Simóns auf die Unergründbarkeit des menschlichen Wesens an sich, was ebenso für gesellschaftliche Beziehungen und Ereignisse gilt. So können komplexe gesellschaftliche Verhältnisse nie in ihrer ganzen Vielschichtigkeit abgebildet werden, sondern das Licht, das vergangene Ereignisse erhellen soll, wirft zugleich enorme Schlagschatten. Die zahlreichen Lücken und Leerstellen in Simóns Erzählen verweisen so auf eben jene Schatten und damit auf die Komplexität des Menschen und seiner Beziehungen zur Umwelt und letztendlich auf die Unmöglichkeit einen Konflikt auf ein simples ‚Schwarz-Weiß-Schema‘ zu reduzieren.

## **ii) Groß- bzw. Adoptiveltern**

Auch die Großmutter bzw. die Adoptiveltern der Brüder spielen in beiden Romanen als weitere Figuren eine wichtige Rolle für deren Entwicklung und den Verlauf der Handlung. Während die Eltern die Biographie der Kinder sowohl in *Saúl ante Samuel* als auch in *Abschied von den Feinden* durch ihre Abwesenheit bzw. ihr Versagen prägen, greifen die Groß- und Adoptiveltern aktiv und direkt in das Leben der Brüder ein.

Die Eltern erfüllen nämlich ihre Rolle als Erziehungsinstanz nicht, sei es durch ihr forciertes bzw. selbstgewähltes Verschwinden oder durch ihre Unfähigkeit, die elterliche Rolle auszufüllen und hinterlassen somit eine Leerstelle im Leben der Brüderpaare, die diese stark prägt. Teilweise wird diese Leerstelle durch staatliche Institutionen besetzt, die jedoch nur eine negative Kompensation bieten, teilweise übernehmen die Groß- bzw. Adoptiveltern die elterlichen Funktionen. Jedoch vermögen sie es nicht, die einmal erlittene Deprivation der Kinder zu revidieren. Nichts desto trotz haben sie großen Einfluss auf die Biographie ihrer Enkel- bzw. Adoptivkinder, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

### a) Die Großmutter in *Saúl ante Samuel*

#### *Die Großmutter als Seherin*

Aus den oben genannten Gründen kann die Großmutter in Benets Roman *Saúl ante Samuel* auch als eine Schlüsselfigur für das Romangeschehen gedeutet werden. Vom primären, allwissenden Erzähler wird sie zu Beginn des Romans gleich nach dem Cousin Simón eingeführt. Zunächst wird ihre Persönlichkeit detailgenau geschildert.

Dabei sticht die Beschreibung ihrer geistigen Schnelligkeit heraus, die in extremem Kontrast zu ihrer körperlichen Lethargie und Unbeweglichkeit steht. Denn sie beobachtet alle Vorgänge im Haus von ihrem schwarzen Ledersessel aus, den sie so gut wie niemals verlässt:

Casi inmovilizada [...] su cuerpo no ambiciona ya otra cosa que ese sueño continuo que ya no será descanso ni alivio a fatiga alguna, antes bien constituye el manto ceremonial con el que revestirse para el irremediable pero nunca inminente tránsito. Pero por eso mismo no dormía nunca sino que, los ojos cerrados, el torso ligeramente reclinado sobre la mesa camilla y las manos por lo general ocultos bajo la manta – sólo de tarde en tarde sacaba la derecha para descubrir un naípe, enfrascada en el enigma del juego que la siguiente carta no haría sino complicar, más bien parecía espiar permanentemente el más allá para descubrir los secretos de su próxima morada [...].<sup>157</sup>

Durch ihre Körperhaltung, ihr Verharren im Warten auf den Übergang in das Jenseits („tránsito“) wird ihre Nähe zum Sakralen und Übernatürlichen dargestellt. Diese wird noch dadurch verstärkt, dass der Erzähler sie im zweiten Stock und damit im Zentrum des Hauses verortet: „Había vivido siempre en el segundo piso de la casa, nadie sabía cómo; tal vez la casa se había construido en torno a ella en diferentes momentos y al igual que alrededor de una imagen se eleva primero una ermita, luego un santuario y por fin una basílica.“<sup>158</sup>

Den Bezug zum Übernatürlichen stellt auch Ken Benson in seiner Publikation *Fenomenología del enigma* fest. Er erkennt in der Großmutter weniger eine bis ins Detail beschriebene literarische Figur, die an eine reale Person erinnert, als vielmehr einen Archetypen,<sup>159</sup> der auf mythologische Grundzusammenhänge verweist. Der Erzähler selbst bezeichnet die Großmutter kurz darauf tatsächlich als Sibylle, eine Gestalt, die vermutlich erstmals in den Texten von Heraklit von Ephesos Erwähnung fand.<sup>160</sup> Dabei handelt es sich um eine dem Mythos entsprungene Prophetin, die anders als der göttlich beauftragte Seher die Zukunft voraussagt, ohne dazu berufen worden zu sein. Meistens sind die Weissagungen einer Sibylle in Rätseln gefasst und doppeldeutig,

---

<sup>157</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 25.

<sup>158</sup> Ebd., S. 26.

<sup>159</sup> K. Benson 2004, S. 180.

<sup>160</sup> Vgl. R. Baumgarten: *Heiliges Wort und Heilige Schrift bei den Griechen: Hieroi Logoi und verwandte Erscheinungen* Tübingen 1998.

was in den Aussagen und der Beschreibung der Großmutter seine Entsprechung findet.<sup>161</sup> Doch werden diese Beschreibungen zugleich ironisch gebrochen. So wird die Dichotomie von Körper und Geist durch den Erzähler noch weiter zugespitzt, indem er von einer weitestgehenden Abtrennung beider Einheiten zum Zwecke einer größeren Nähe zu übernatürlichen Mächten spricht:

[...] tan sólo destacaba un alzacuello de encaje blanco con el que subrayaba la decapitación a que se había visto forzada a cambio de su admisión e inmersión en el mundo de las tinieblas – y sin embargo todas las mañanas amanecía envuelta en una fúnebre y tersa frescura, no por obra de un baño o de unas ropas limpias cuanto por la intensa oxigenación nocturna en la que combustía todo el almidón con que un maquillador de ultratumba, con pocos, certeros, refinados y perversamente irónicos toques, formaría la esencia de su parecido con la sibila. Y al tiempo que remozada todas las mañanas aparecía infinitesimal y paradójicamente envejecida, a lo largo de un proceso asintótico de su edad con el tiempo que la conduciría sin cambios hasta la tangencia límite con lo eterno de cuyo furtivo contacto parecía extraer la maligna y secreta vitalidad para mantenerse siempre [...].<sup>162</sup>

Die hier vom Erzähler beschriebene Trennung des Fleischlichen und Geistigen geht auf die auch in der Philosophie lange gültige Annahme einer Dichotomie von Leib und Seele zurück.<sup>163</sup> Die cartesianischen Dichotomie des Leibes und der Seele fußt dabei auf dem Diskurs, dass sich Werte und Normen mental konstruieren, während der Körper die ‚profane‘ Seite des Menschen darstellt.<sup>164</sup> Genau diese scheint die Großmutter überwinden zu wollen, um somit vermeintliche Barrieren auszuräumen, die ihrer geistigen Beweglichkeit im Wege stehen. Einerseits wird so das Freiheitsstreben des Geistes betont, das schon für den jüngeren Bruder in Unterpunkt 8.3.2. festgestellt wurde. Der absolute Freiheitsdrang des Geistes steht in Opposition zu den physischen Grenzen des Körpers, an den er gebunden ist und ebenso zu den sozialen Grenzen der Gemeinschaft, in die sich das Individuum integriert sieht. Die Inszenierung der Großmutter als mythische Gestalt stellt also (wie schon die Simóns als Prophet und des jüngeren Bruders als Saul) eine Verbindung zu den „problemas eternos del hombre típico“<sup>165</sup> her, die im Mythos besprochen werden.

Zugleich werden diese Eigenschaften gerade durch ihre Überhöhung und die Nähe zum Sakralen in ein ironisches Licht gestellt, denn letztlich schafft sie es nicht, sich komplett von ihrem Leib zu lösen und z.B. auf Nahrungsaufnahme zu verzichten. So wird ihr von der Hausdienerin regelmäßig ein Tablett mit Essen in das Vorzimmer gestellt, das sie jedes Mal restlos vertilgt, wo-

<sup>161</sup> Vgl. H. W. Parke: *Sibyls and Sibylline Prophecy in Classical Antiquity*, London 1988.

<sup>162</sup> J. Benet 2009 [1980], S. 27.

<sup>163</sup> F. Böhle/M. Wehrich 2010, S. 9.

<sup>164</sup> Vgl. S. Stadelbacher 2010, S. 38.

<sup>165</sup> J. Benet 2007, S. 131.



bei auch das als ein sakraler Akt inszeniert wird.<sup>166</sup> Die sich aus der eigenen Überhöhung des Menschen zur mythischen Gestalt ergebende Hybris wird so sichtbar.

Diese manifestiert sich auch in den hellseherischen Fähigkeiten der Großmutter. Obwohl sie ihr Zimmer so gut wie nie verlässt und sich auch nicht aus ihrem Sessel erhebt, kennt sie alle Vorgänge des Hauses und sogar der Umgebung. So wird ihr Blick als durchdringend beschrieben, der alles erkennt und vor dem sich nichts verbergen lässt.<sup>167</sup> Neben ihrem alles wahrnehmenden Blicks bedient sie sich außerdem des Kartenlegens. Dies erlaubt ihr nicht nur die Zukunft voraussehen zu können, sondern auch die Motivationen zu erkennen, die sich hinter den Handlungen der übrigen Figuren verstecken. So verweist sie ähnlich wie der Cousin Simón auf die enorme Komplexität sowohl individueller zwischenmenschlicher Beziehungen als auch geschichtlicher Ereignisse, indem sie das Verwobensein persönlicher wie politisch-ideologischer Motivationen benennt. Auch sie eröffnet somit einen kritischen Blick auf die Vergangenheit und schafft damit einen alternativen Zugang zur Historie, der dem offiziellen Geschichtsdiskurs entgegensteht.

Die Großmutter trägt trotz ihrer Hellsicht und Weissagungen allerdings kaum zur Aufklärung des Romangeschehens bei. Vielmehr erhält der Verlauf durch ihre Kommentare eine mythische Komponente, die ihr zwar den Anschein geben, über eine absolute Wahrheit zu verfügen, die sich dem Leser aber so nicht erschließt. Dazu steuern ihre sibyllinischen Aussagen bei, die nur schwer zu entschlüsseln sind. Auch durch sie erhalten die Figuren damit nicht mehr Kontur, sondern eröffnen der Großmutter die Möglichkeit, weiter über das menschliche Zusammenleben als solches zu reflektieren. Ähnlich wie der Cousin überhöht sie sich selbst so zu einer Quasi-Prophetin. Allerdings wird dies vom Erzähler ironisch gebrochen und damit ihre eigentliche Machtlosigkeit entlarvt. Denn obwohl sie alle Zusammenhänge erkennt, kann sie weder den innerfamiliären Konflikt entschärfen, noch die Pläne des Vaters sowie den Verrat des Cousins und damit die Implikation des Enkels in das Kriegsgeschehen verhindern. Stattdessen verschanzt sie sich hinter einer Theorie von einem numinosen Heilsplan, dem keiner der Protagonisten entgegen kann. (Wobei der Begriff Heilsplan hier irreführend ist, droht allen Figuren doch Tod und

---

<sup>166</sup> „[Die Hausangestellte] introducía en la antecámara una bandeja con un puré de legumbres o un vaso de leche y unas pocas galletas [...] que [...] [no] debían ser más comestibles que la cena servida por dos camareros a la napolitana que inician el segundo acto [...] donde tiene lugar el gran dúo entre el tenor y la soprano. A las pocas horas era retirado un servicio impoluto, sin un solo resto de comida que mancillara platos y vasos – la comida evaporada por la acción inversa del mismo mecanismo escenográfico – devueltos al velador con tan litúrgico esmero que todo hacía pensar en la transformación en sacrificio simbólico de una merienda de antaño y en la sublimación de la misma a un único gesto inapetente e imprescindible a la memoria para vincularlo a su origen. Se trataba sin duda de alimentos místicos que [...] constituían la más elocuente expresión de la renuncia a los placeres de la mesa y de esa progresiva simplificación de todos los hábitos corporales que el espíritu anhelante de inmortalidad estima necesaria para alcanzar su plena autonomía neumática [...]“ (J. Benet 2009 [1980], S. 28.)

<sup>167</sup> Ebd., S. 31-34.

Vernichtung.) Diesem Plan zufolge, den Gonzalo Sobejando als eine „teoría del suicidio del cristianismo“<sup>168</sup> bezeichnet, ist die gesamte Familie dem Untergang geweiht:

Nuestro hundimiento y nuestra decadencia son demasiado grandes como para que podáis acelerarlos con vuestros fusiles. [...] El plan secreto de nuestro redentor – sábelo de una vez – se está cumpliendo y, aunque poco a poco, ya se desvanece la estratagema a la que tuvo que recurrir para zafarse de la apremiante compulsión del Iscariote. Repara en esas dos cosas tan distintas: la derrota y el hundimiento.<sup>169</sup><sup>170</sup>

Dabei führt sie auch den Bürgerkrieg auf eben jenen Plan zurück, der jedoch menschliches Versagen und persönliche Konflikte zur Grundlage der kriegerischen Auseinandersetzung macht und nicht ideologische Grabenkämpfe.

## **b) Die Adoptiveltern**

Die Adoptiveltern in *Abschied von den Feinden* nehmen im Romanverlauf zwar eine weniger dominante Rolle ein als die Großmutter in Benets Roman, doch ist ihr Einfluss auf die Entwicklung der Brüder nicht minder von Bedeutung. Sie werden hier auf der gleichen Ebene wie die Großmutter aus *Saúl ante Samuel* angesiedelt, denn obzwar sie die Kinder aus dem Heim adoptieren, in dem die Brüder nach der Verhaftung der Mutter untergebracht sind, werden sie im Roman hauptsächlich als „der“ oder „die Alte“ oder „alte Leute“<sup>171</sup> bezeichnet, was eher an großelterliche Figuren denken lässt. Allerdings hat die Bezeichnung mit ihrem realen Alter wenig zu tun, wie auch die Kleinstadtbewohner feststellen, wo das Ehepaar lebte. („Die beiden Alten die ja noch nicht wirklich alt waren damals [...]“<sup>172</sup>) Dennoch werden sie von allen übrigen Romanfiguren als „alt“ wahrgenommen, was sich in der Körperhaltung der Frau ausdrückt: „Die Frau die gewiß schon als junges Mädchen immer etwas gebeugt daherging so daß wir anfangs meinten sie hätte einen Buckel [...]“<sup>173</sup> Wie sich noch zeigen wird, ist die gebückte Haltung Ergebnis der historischen und persönlichen Last, die die alten Leute nach ihrer Vertreibung im Zweiten Weltkrieg tragen und die sich in ihren Körper eingeschrieben hat.

---

<sup>168</sup> G. Sobejano 2009, S. 384.

<sup>169</sup> Ebd., S. 113.

<sup>170</sup> Benets eigener Ansicht nach bedeutet jede Hoffnung auf Vollendung und Vollkommenheit, die auch das Christentum beherrscht, den eigenen Untergang: „Toda escatología encierra una idea del suicidio“ (J. Benet 2007, S. 113). Denn der Kerngehalt dieser Hoffnung, das Streben nach Vollkommenheit wäre damit erfüllt und machte sie zugleich obsolet. Der Autor kritisiert auf diese Weise indirekt den Absolutheitsanspruch sämtlicher Ideologien, die so an den realen Gegebenheiten menschlichen Zusammenlebens vorbeigehen müssen, so auch die der Franquisten oder Republikaner.

<sup>171</sup> Vgl. R. Jirgl 2010 [1995], S. 23, 121, 155, 161, S. 204 etc.

<sup>172</sup> Ebd., S. 129.

<sup>173</sup> Ebd., S. 121.

### *Erneute Heimatlosigkeit*

Neben ihrer strengen religiösen Werte wird den alten Leuten von den Kleinstädtern unterstellt, die Kinder nur adoptiert zu haben, um das Gefühl der eigenen Heimatlosigkeit zu überwinden. Als das Paar aus dem Sudetenland, das infolge des Zweiten Weltkriegs von dort fliehen musste, nämlich merkt, dass es nicht wieder in ihre alte Heimat zurückkehren konnte, versuchte es sich mit Hilfe der Kinder in ihrer neuen Situation einzurichten:

„Was auch hätten sie anderes tun solln je länger ihre Hoffnung *Bald schon geht's wieder Richtung Heimat* gegen den Baum lief (:Das mußte selbst ihnen irgendwann aufgefallen sein Aber da wars schon zu spät um das Ruder fürs ganze Schiff noch herumzukriegen) – da haben sie eben versucht *Ihre Heimat* auf den paar Quadratmetern Wohnung unterm Dach der Güterabfertigung Hier-bei-uns in solch fer-ner flacher langweiliger Landschaft für=sich einzurichten fortzuführen so wie sie es Dort in diesem Kaff ?Wiehießesgleich vielleicht auch getan hätten [...] Da waren sie dann: 2 Kinder [...]“<sup>174</sup>

Die Kinder dienen also in gewisser Weise als Heimatersatz und werden damit nicht um ihrer selbst Willen von den Adoptiveltern aufgenommen, sondern müssen innerhalb ihrer neuen Familie einer kompensatorischen Funktion gerecht werden. Diese Funktion können sie jedoch unmöglich erfüllen, da sie selbst nie oder nur kurz Heimat erleben konnten und somit gar keine Vorstellung davon hatten. So bemerkt der jüngere Bruder an einer Stelle lakonisch: „Heimat, das ist ein juristischer Begriff, kein Grund fürs Trachtengestampfe der Bauernseele.“<sup>175</sup>

Die Flüchtlingsgeschichte der alten Leute, mit der die Biographie der Kinder ebenfalls aufgeladen wird, bedeutet vielmehr eine doppelte Entwurzelung. Der Heimatverlust des Ehepaars wird nämlich ebenfalls zu einem Heimatverlust der Kinder, auch wenn – oder gerade weil – sie diese Heimat nie kennengelernt haben. Je länger das Ehepaar aber in der Kleinstadt lebt, desto bewusster wird ihm die Endgültigkeit dieses Verlusts und umso niedergeschlagener wirkt es. Diese Last tragen sie nicht allein, sondern ‚erschweren‘ durch sie auch das Leben der Brüder, die vom älteren Bruder im *BERICHT VOM VATER* auch so geäußert wird.<sup>176</sup>

Als ein Versuch aus diesem beengendem Umfeld auszubrechen, können die zuvor erwähnten Schreiattecken des jüngeren Bruders angesehen werden. Die Adoptiveltern stehen diesem Verhalten des Jungen hilflos gegenüber und verkennen vollkommen ihren eigenen Anteil daran. Der Adoptivvater, der generell eine wenig bedeutende Rolle für die Kinder spielt und die Kindererziehung für eine Angelegenheit seiner Frau hält, belässt es daher bei der Nachfrage „Was denn

---

<sup>174</sup> Ebd., S. 127f.

<sup>175</sup> Ebd., S. 38.

<sup>176</sup> Ebd., S. 98.

wieder los sei, 'Was der Junge denn wieder habe'<sup>177</sup>. Die Adoptivmutter dagegen versucht den Schrei des Jungen zu „tilgen“<sup>178</sup>, indem sie ihn mit kaltem Wasser übergießt.

So finden die Kinder trotz der (eigennützige) Fürsorge der Adoptiveltern keinen festen Halt. Die alten Leute werden zu Repräsentanten eines Gefühls der Fremdheit und Unbehautheit, das sich auf die bereits traumatisierten Kinder überträgt. Potenziert wird es aber noch dadurch, dass sich die gravierende Verlusterfahrung sowohl für die Adoptiveltern als auch für die Kinder nach zehnjährigem Aufenthalt in der Kleinstadt wiederholt. In der Zwischenzeit war die leibliche Mutter nämlich aus der Psychiatrie entlassen und ‚rehabilitiert‘ worden.

Und dann einestages (als die leibliche Mutter der beiden Jungs aus der Anstalt entlassen & Wie es hieß *rehabilitiert* war: Da hat man den beiden alten Leuten die Kinder wieder weggenommen Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan Und hat ihnen ihre *Heimat* od: besser ihren komischen Seifenblasentraum von *Heimat im 2. Stock der Güterabfertigung* kaputtgemacht !Fffft & !Aus Und hat die beiden Alten wenn Sie so wolln noch 1 Mal aus ihrer *Heimat* rausgeschmissen Einmal Flüchtling immer Flüchtling [...]'<sup>179</sup>

So kommt es zu einem erneuten Heimatverlust sowohl für die Adoptiveltern als auch für die Brüder.

Die Entwurzelung der alten Frau wird im Roman noch dadurch auf die Spitze getrieben, dass sie nach dem Tod ihres Gatten aus der bis dato genutzten Wohnung ausziehen muss. Damit sieht sie sich gezwungen, erneut umzusiedeln, diesmal in eine Neubaugegend der Stadt. Kurz nach dem Umzug verstirbt die Adoptivmutter der Brüder und verschwindet damit aus dem Romangeschehen. An ihr wird das von den Brüdern befürchtete „schmerzvolle[n] Fading“<sup>180</sup> tatsächlich sichtbar: „Diese Frau ist Wie solln wir sagen Schritt-für-Schritt aus ihrem Leben herausgegangen Und der Umzug in die Neubauwohnung das war der letzte Schritt Wie ein Tier das weiß daß es sterben wird und sich in den Schatten verkriecht So war diese Frau [...]“<sup>181</sup>

Das Motiv streng katholischer Heimatvertriebener ist nicht nur in *Abschied von den Feinden* von besonderer Wichtigkeit. Auch in weiteren Romanen Jirgls wie *Die Stille*, aber besonders in *Die Unvollendeten* finden sich zahlreiche Elemente des Heimatverlustes wieder. Dieser Abschnitt deutscher Geschichte spielt in Jirgls Romanen sicherlich eine derart herausragende Rolle, da auch seine eigene Biographie geprägt war vom Verlust der Heimat. Geboren im Jahr 1953 verbrachte

---

<sup>177</sup> Ebd., S. 153.

<sup>178</sup> Ebd., S. 155f.

<sup>179</sup> Ebd., S. 129f.

<sup>180</sup> Ebd., S. 143.

<sup>181</sup> Ebd., S. 24.

er die ersten zehn Jahre seines Lebens in Salzwedel bei den Großeltern, also nah an der innerdeutschen Grenze, bevor er 1964 zu seinen Eltern nach Berlin zurückkehrte. Die eigene Familie war nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Sudetenland vertrieben worden, so dass ihm die Erzählungen von ‚der Heimat‘ sicher nicht unbekannt waren.<sup>182</sup>

In den Romanen greift er diesen Aspekt der Geschichte auf und demonstriert an ihm die Konsequenzen des Heimatverlusts infolge des Kriegs. Die Adoptiveltern werden damit zu Repräsentanten entwurzelter Flüchtlinge und tragen diesen Teil der Historie in die Biographien der Brüder, deren Vater als SS-Verbrecher eine große Mitschuld am Krieg trägt. Die Folgen daraus müssen nun seine Kinder in ihrer Gänze tragen. Die alten Leute werden somit zu einer Verkörperung all jener Ängste der Kinder, die ihnen durch die erste Traumatisierung bereits eingepflanzt wurde, und die in der neuen Familie ihre Wiederholung finden.

#### 8.4. Schlussbemerkungen

Das Kain-Abel-Motiv, das Ausgangspunkt der Analyse und verknüpfendes Element beider Romane ist, spielt auch für die Figurenanalyse eine wichtige Rolle. Denn auch sie demonstriert deutlich die Eingebundenheit des Subjekts in seine Umwelt und zeigt damit, dass es nicht vorgesellschaftlich zu denken ist. In das sich daraus ergebende Spannungsfeld von Identität und Alterität schreiben sich individuelle Auseinandersetzungen ebenso ein wie gesellschaftliche Konflikte, woraus sich ein Abhängigkeitsverhältnis des Subjekts von dem Anderen ergibt, da dieser in nicht geringem Maße den eigenen Lebensentwurf definiert. Am Bruderkonflikt, der vordergründig durch den Streit um dieselbe Frau ausgelöst wird, manifestiert sich diese Angewiesenheit auf den Anderen deutlich, der damit zu einem unverzichtbaren Teil der eigenen Biographie wird.

In Reinhard Jirgls und Juan Benets Romanen kommt diese Verflechtung in den zahlreichen Manipulationsversuchen der Protagonisten zum Ausdruck, mit der Absicht in die Lebensläufe der Anderen einzugreifen und damit deren Lebensgeschichte zu verändern. Diese Eingriffe finden sowohl in *Saúl ante Samuel* als auch in *Abschied von den Feinden* vornehmlich (wenn auch nicht ausschließlich) über und durch die Geliebte der Brüder statt. Häufig nutzen die Figuren dabei historische Gegebenheiten, um eigene Machtansprüche geltend zu machen. So missbraucht beispielsweise der jüngere Bruder im deutschen Roman seine Funktion als IM, um die Frau zu bespitzeln, während sein älteres Geschwister die Grenze als physische Trennung von seiner früheren Geliebten nutzt. Der jüngere Bruder in Juan Benets Roman nutzt dagegen den Bürgerkrieg,

---

<sup>182</sup> Vgl. D. Clarke/A. de Winde 2007, S. 6.

um seine Aversion gegen den älteren auszuleben (auch wenn diese teilweise schon gesellschaftlich bedingt ist) und hofft so, die Hierarchieverhältnisse im Haus umkehren zu können.

Diese Versuche, die eigene Lebensgeschichte und die der Anderen zu gestalten, zeigen, dass die Figuren den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht ‚wehrlos‘ ausgeliefert sind. Wie in den Kapiteln 3. *Identität im Kontext des Erinnerns* und 7. *Über das ‚Wie‘ zum ‚Was‘* bereits veranschaulicht wurde, basiert die Identität von Individuen nämlich maßgeblich auf Narration und damit auch auf einer fiktionalen Komponente. Diese erlaubt es, die eigene Biographie subjektiv ‚umzugestalten‘ und damit auch individuelle Erinnerungsversionen zu modellieren. Die Figuren werden so nicht als bloße Marionetten des geschichtlichen Kontextes dargestellt, sondern beeinflussen diesen durch ihr eigenes Handeln.

Jedoch ist diese Beeinflussung stets eine wechselseitige, denn auf der anderen Seite wurde durch die Figurenanalyse auch deutlich, dass die individuellen Biographien der Protagonisten durch staatliche und gesellschaftliche Einflüsse markiert werden. So schreibt sich die staatliche Intervention, die in Reinhard Jirgls Roman beschrieben wird – die Festnahme der Mutter, die Einweisung der Kinder in ein Kinderheim und deren anschließende Adoption durch Heimatvertriebene – tief in die Lebensgeschichte der Brüder ein. Diese Eingriffe dienen dabei der Unterdrückung unerwünschter Lebensentwürfe und demonstrieren die Manipulierbarkeit der Figuren auch auf dieser Ebene. Die Figuren fühlen sich dabei oftmals äußeren Mächten ausgeliefert, was in der Angst vor dem Verschwinden der Protagonisten Ausdruck findet. Mit ihrem Verschwinden – sei es in psychiatrische Anstalten, durch die Ausreise in den Westen oder durch den Tod der Figuren – geraten jedoch deren individuellen Erinnerungsversionen in Vergessenheit, die die Basis sind, auf der kollektive Gedächtnisse und letztlich auch das kulturelle aufbauen. Ihr Fehlen führt somit zu einer Verzerrung des kulturellen Gedächtnisses, so dass dessen Asymmetrie offenkundig wird.

In Benets Roman missbraucht der Cousin Simón die Familienfehde, um seine eigenen politischen Interessen durchzusetzen, indem er den jüngeren Bruder zum Stellvertreter seiner eigenen ideologischen Überzeugungen macht. Er tritt dabei nicht als glühender Vertreter des republikanischen Lagers hervor, sondern hält sich stets im Hintergrund, so dass seine Ansichten und Ideale erst im Laufe der Zeit erkennbar werden. Durch Verrat bringt er den jüngeren Bruder in eine derart missliche Lage, dass dieser letztlich die Kontrolle über seine eigene Implikation in den Krieg verliert. Damit werden sowohl Simón als auch die Brüder zu sehr untypischen Vertretern der jeweiligen politischen Parteien. Dem Autor gelingt es auf diese Weise, den Diskurs der *dos Españas* kritisch zu hinterfragen, denn das Verweben der verschiedenen Konfliktebenen schließt eine Dichotomie in zwei homogene ideologische Lager aus.

Anhand der Figur Simóns wird ebenfalls die Situation der Kriegsverlierer nach der Niederlage deutlich gemacht. Sein forciertes Erinnern verdeutlicht den Kampf gegen das Vergessen von Erinnerungsversionen, die dem offiziellen Gedächtnisdiskurs entgegenstehen. Auch in *Abschied von den Feinden* wurde dies insbesondere am jüngeren Bruder, der Frau und den Adoptiveltern deutlich. Ihr Sprachverlust und die damit einhergehende Angst vor dem Verschwinden spielen ebenfalls auf ein forciertes Vergessen an. Das Vergessen von Erinnerungen auf der Ebene des kulturellen Gedächtnisses stellt sich nämlich in vollkommen anderer Weise dar als auf der Ebene des individuellen. Während das Vergessen auf individueller Ebene ein grundlegender Bestandteil eines ‚gesunden‘ Gedächtnisses ist, kann das Vergessen auf kollektiver Ebene als ein Zeichen gewaltsamen Eingreifens verstanden werden.<sup>183</sup> Dies manifestiert sich in beiden Romanen im (zunehmenden) Sprachverlust der Figuren bzw. in der Unmöglichkeit diese Erinnerungen außerhalb eines lokal eng begrenzten Rahmens äußern zu können.

---

<sup>183</sup> Vgl. C. Meier 2010: Er spricht zwar nicht von gewalthaften Eingriffen, doch beleuchtet er die verschiedenen Facetten von Gedächtnisdiskursen und problematisiert dominante Gedächtnisdiskurse nach der Vereinigung und das Konkurrieren verschiedener Gedächtnisinhalte.

## 9. Schluss

Die vorliegende Dissertation versucht durch die Analyse der in den Romanen dargestellten Asymmetrien in Gedächtnisdiskursen eine Lücke in der Forschung zu beiden Autoren zu schließen. Dabei hat sich gezeigt, dass die Romane *Abschied von den Feinden* und *Saül ante Samuel* weder das Ziel haben, ein Wahrheitspostulat über die Funktion des Gedächtnisses aufzustellen, noch vorherrschende Gedächtnisdiskurse zu korrigieren, indem sie sie durch einen ‚einzig richtigen‘ ersetzen. Sie rücken vielmehr die Mechanismen und Einflussfaktoren in den Vordergrund, die an der Entstehung des Gedächtnisses beteiligt sind, und hinterfragen so dominante Diskurse im kulturellen Gedächtnis Spaniens und Deutschlands, die Anspruch auf Alleingültigkeit stellen.

Die Autoren legen ihren Romanen dabei die Annahme zugrunde, dass es sich bei Erinnerung um eine von der Gegenwart ausgehende (Re-)Konstruktion der Vergangenheit handelt, die nur im Licht des jeweiligen Augenblicks betrachtet werden kann. Die unterschiedlichen Rahmenbindungen dieser ‚Augenblicke‘, die die Retrospektive bestimmen, führen damit zwangsläufig zur Existenz verschiedener Sichtweisen auf Vergangenes. Eine Umformung von Erinnerungen im Laufe der Zeit wird so geradezu unvermeidlich, da der Blick auf Vergangenes nie ein unmittelbarer, unverstellter ist.

Auf diese Weise wird vieles als faktisch Angenommene relativiert. Die Autoren machen darauf aufmerksam, indem die Erzähler ihrer Romane oftmals an der Zuverlässigkeit ihrer eigenen Erinnerungen zweifeln oder indem sie gängigen Diskursen alternative Inhalte zur Seite stellen, die Erstere fraglich erscheinen lassen. Sie setzen also beim individuellen Gedächtnis an, weiten ihre Betrachtungen zum (Re-)Konstruktionscharakter von Erinnerungen aber auch auf das kollektive wie kulturelle Gedächtnis aus. Dabei wird deutlich, dass die Funktionsweise des Gedächtnisses je nachdem, ob es sich um persönliche Erinnerungen oder um Inhalte des kommunikativen bzw. kulturellen Gedächtnisses handelt, eine sehr unterschiedliche ist. Besonders eindeutig zeigt sich dies am Vergessen, das für das Individuum eine vollkommen andere Rolle spielt als für die Gemeinschaft. Während das Vergessen als ein kaum steuerbarer Bestandteil auf individueller Ebene gewertet werden muss, kommt es auf der Ebene des kollektiven und v.a. auf Ebene des kulturellen Gedächtnisses durch das aktive Eingreifen der am Gedächtnisdiskurs beteiligten Akteure zustande. Kann ein Individuum nicht selbst bestimmen, wann es welche Inhalte erinnert und andere vergisst, werden diese im kulturellen Gedächtnis dagegen durch die Gemeinschaft bewusst ausgehandelt. Über je mehr Macht einer der Akteure innerhalb dieses Aushandlungsprozesses verfügt, desto besser kann er seine Interessen durchsetzen und die anderer zurückdrängen oder gar unterdrücken. Das Vergessen im kulturellen Gedächtnis trägt daher nicht selten gewalt-



same Züge, die sich in seiner Asymmetrie manifestieren und unmittelbare Auswirkungen auf die individuelle Ebene haben. Zwar speist sich das kulturelle Gedächtnis aus individuellen Erinnerungen, es gewichtet diese aber zugleich, indem es erwünschte Inhalte innerhalb einer Gemeinschaft fördert, während es unerwünschte zurückdrängt. Mittels Michel Foucaults Diskursanalyse und Pierre Bourdieus Begriff der symbolischen Gewalt wurde die Macht, die Diskurse somit auf individuelle Lebensgeschichten ausüben, in beiden Romanen herausgearbeitet.

Bei der Analyse der Romane lag ein besonderes Augenmerk auf den ästhetischen Mitteln und narrativen Verfahren, die dabei zum Einsatz kommen und fiktionalen Texten im Gegensatz zu faktualen dabei zur Verfügung stehen. Um diese Mittel genauer zu untersuchen, wurde zunächst ein Instrumentarium erarbeitet, das sich aus zahlreichen interdisziplinären Forschungsansätzen speist. Diese Ansätze fassen die Verknüpfung von Erinnerung, Identität und Narration ins Auge. Besonders ergiebig erwiesen sich dabei die Arbeiten von Paul Ricœur, Astrid Erll und Ansgar Nünning, aber auch die von Dorothee Birke, Michael Basseler, Marion Gymnich oder Hanne Birk u.v.m. Ihre Ansätze verbindet, dass sie den Stellenwert der Narration sowohl für die Bildung von Identität als auch von Gedächtnisdiskursen hervorheben. Ihre Arbeiten ließen sich dabei gewinnbringend mit Forschungsergebnissen der Psychologie sowie der Soziologie verknüpfen, wie denen Georg Meads, Stuart Halls, Judith Butlers, Homi Bhabhas, etc. Der Rückgriff auf Studien verschiedener Disziplinen diente dabei dazu, die Verbindung von Erinnerung, Identität und Narration sowie die in der Literatur angewendeten ästhetischen Verfahren zur Darstellung dieser Trias sichtbar zu machen. Dank dieses Instrumentariums, das teils im Theorieteil dieser Doktorarbeit, teils auch in den einzelnen Kapiteln zur Analyse der Romane erarbeitet wurde, konnten folgende Aspekte näher beleuchtet werden:

I. Zunächst stand das Motiv der verfeindeten Brüder im Vordergrund, das den Ausgangspunkt der Gegenüberstellung der Romane bildete. Die Analyse des mythologischen Stoffs erlaubte es, einen Grundkonflikt des Menschen aufzudecken, nämlich sein Oszillieren zwischen Identität und Alterität. Die Eingebundenheit jedes Subjekts in eine Gesellschaft bei gleichzeitigen Individuationsbestrebungen führt zwangsläufig zu Reibungspunkten und birgt damit ein hohes Konfliktpotential, das sich bereits im familiären Kontext entlädt, in den Romanen aber zudem mit politischen Konfliktfeldern verknüpft wird. Denn diese Eingebundenheit zeigt auch, dass ein Individuum nicht losgelöst von seinem historischen Kontext betrachtet werden kann, den es zwar mitformt, von dem es zugleich aber auch selbst geprägt wird. Dabei konnte weiterhin deutlich gemacht werden, dass Erinnerungen und mit ihnen verknüpfte Diskurse durch die Gemeinschaft konstituiert werden. Andererseits können Diskurse einen erheblichen Machtstatus erlan-

gen, der es ihnen erlaubt, Menschen wiederum zu lenken und manipulativ in ihre Biographien einzugreifen.

II. Dies kann auch als die Quintessenz der folgenden Analyse der Erzählmethode gesehen werden. Hier stach besonders die Manipulierbarkeit von Narration und damit von Gedächtnisdiskursen und narrativer Identität hervor. Dies manifestierte sich besonders in der Unzuverlässigkeit erzählter Erinnerungen. Aber auch der (Re-)Konstruktionscharakter des Gedächtnisses wurde mittels der Erzählmethode sichtbar.

III. In der Figurenanalyse bestätigten sich einmal mehr die Verflechtung der gesellschaftlichen wie individuellen Ebene und die Abhängigkeit der Figuren voneinander, die zur Herausbildung der eigenen Identität des jeweils Anderen bedürfen. In beiden Texten fungieren darüber hinaus einige der Figuren zugleich als Erzähler. Somit sind sie zwar Teil der Diegese, beeinflussen diese aber in einem Maße, das anderen Protagonisten verwehrt bleibt. Viele Figuren werden nämlich nur mittels der Erinnerungen der Erzählerfiguren dargestellt und unterliegen somit letztlich dem von ihnen entworfenen Diskurs der Romane.

Mithilfe dieser Vorgehensweise wurden die narrativen Strategien eingehend untersucht, die zur Darstellung von Asymmetrien im kulturellen Gedächtnis beider Länder innerhalb der Romane zum Einsatz kamen. Die Arbeit beschränkt sich dabei darauf, die Werke zweier Autoren exemplarisch in den Blick zu nehmen, um an ihnen zu verdeutlichen, wie trotz aller Unterschiede das Motiv der verfeindeten Brüder einen konkreten und soliden Ausgangspunkt für die Untersuchung von gelenkten Gedächtnisdiskursen in literarischen Werken anbietet und welche narrativen Strategien dabei zum Einsatz kommen. Selbstverständlich ließe sich die Untersuchung noch auf andere Werke nicht nur innerhalb der Literatur Spaniens oder Deutschlands ausweiten. Zudem beschäftigt sich die Dissertation ausschließlich mit Prosa und lässt Dramen, Poetik oder andere Darstellungsformen in der fiktionalen Literatur außer Acht. Auch dies wäre sicherlich ein lohnenswertes Forschungsgebiet.

Zudem könnte das Motiv noch unter dem Aspekt des Paranoiabegriffs genauer untersucht werden. Von Interesse wäre dabei, zu erforschen, ob sich die fast absolute Kontrolle des kulturellen Gedächtnisses durch politische Eliten nicht nur innerhalb der DDR und des Franco-Regimes, sondern auch in anderen diktatorischen Systemen, aber auch in Demokratien am Motiv der verfeindeten Brüder festmachen ließe.

In der vorliegenden Arbeit stand jedoch die Annäherung beider Autoren an den (Re-)Konstruktionscharakter des Gedächtnisses im Vordergrund, wobei die Entstehung von Gedächtnisdiskursen sowie deren Funktionsmechanismen eine wichtige Rolle spielten. Denn dadurch, dass

Erinnerungen immer von der Gegenwart bestimmt werden, kann „die Darstellung von Erinnerung in literarischen Texten [ebenfalls] als ein Reflex auf die Zeit der Entstehung“ betrachtet werden, „die sich hiervon jedoch kreativ absetzt“<sup>1</sup>. Auf diese Weise finden Diskurse, die das kulturelle Gedächtnis prägen, Eingang in literarische Werke, können von diesen aber zugleich als dominant und exklusiv entlarvt werden. Es ist davon auszugehen, dass sie damit einen wichtigen Beitrag zur Vergangenheitsaufarbeitung leisten können. Dieser Begriff ist dem der Vergangenheitsbewältigung eindeutig vorzuziehen, handelt es sich dabei doch um einen nicht abgeschlossenen und nie abschließbaren Prozess, um einen Gegenstand also, der von jeder Generation aufs Neue verhandelt werden muss, wie schon Jan Assmann in seiner Definition für das kulturelle Gedächtnis konstatiert. Dies gilt insbesondere dann, wenn bei der Aufarbeitung der Geschichte noch vieles im Argen liegt und es kaum Instanzen gibt, die sich um einen ausgewogenen Gedächtnisdiskurs bemühen. Die Asymmetrien im Gedächtnis laden also gerade dazu ein, die Vergangenheit als ein ‚unfinished business‘, als untot und unabgeschlossen zu verstehen. Denn trotz aller Unterdrückungsversuche werden vernachlässigte Erinnerungsversionen immer wieder an die Oberfläche drängen, wie die Analyse der Romane gezeigt hat.

---

<sup>1</sup> S. Arnold 2012, S. 357.

## 10. Bibliographie

### **Primärliteratur:**

Benet, Juan: Saúl ante Samuel. Barcelona 2009 [1980].

Jirgl, Reinhard: Abschied von den Feinden. München 2010 [1995].

### **Weitere Werke der Autoren:**

#### **Juan Benet:**

Volverás a Región. Barcelona 2010 [1967].

Una biografía literaria. Valladolid 2007.

La otra casa de Mazón. Madrid 2004 [1973].

Herrumbrosas lanzas. Madrid 1999 [1983-1986].

Cartografía personal. Madrid 1997.

El caballero de Sajonia. Barcelona 1991.

El aire de un crimen. Madrid 1990 [1980].

Del pozo y del numa. Barcelona 1978.

Un viaje de invierno. Barcelona 1972.

Una meditación. Barcelona 1970.

En el estado. Madrid 1977.

El ángel del señor abandona a Tobías. Barcelona 1976.

La inspiración y el estilo. Madrid 1966.

#### **Reinhard Jirgl:**

Die Stille. München 2009.

Land und Beute. München 2008.

Abtrünnig. Roman aus der nervösen Zeit. München 2005.

Die wilde und die gezähmte Schrift. In: Sprache im technischen Zeitalter, 42. Jahrgang, Nr.171 2004, S. 296-320.

Endstation Mythos. Sie sind wieder da – die deutschen Heimatvertriebenen. Doch was öffentlich diskutiert wird, verschafft nicht unbedingt Klarheit. In: Frankfurter Rundschau, 24. März 2004.

Vom Geist des Uralten zur globalisierten Angst. In: Die Horen, Nr.49 2004, S. 47-55.

Die Unvollendeten. München 2003.

Genealogie des Tötens. München 2002.

Hundsnächte. München, Wien 1997.

Das obszöne Gebet. Totenbuch. Frankfurt am Main 1993.

Mutter Vater Roman. Berlin 1990.

Jirgl, Reinhard/Madela, Andrzej: Zeichenwende. Kultur im Schatten posttotalitärer Mentalität. Koblenz 1993.

### **Literatur anderer Autoren:**

Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Hg. v. d. Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart 1997.

Faulkner, William: The Sound and the Fury. Middlesex 1965 [1929].

Faulkner, William: Absalom, Absalom! New York 1951 [1936].

Müller, Heiner: Die Schlacht. Szenen aus Deutschland. In: Hörnigk, Frank (Hg.): Heiner Müller. Werke 4. Stücke 2. Frankfurt am Main 2001.

Müller, Heiner: Die Hamletmaschine. In: Hörnigk, Frank (Hg.): Heiner Müller. Werke 4. Stücke 2. Frankfurt am Main 2001.

Müller, Heiner: Gesammelte Irrtümer 2. Interviews und Gespräche. Frankfurt am Main 1990.

### **Forschungsliteratur zu den Autoren:**

#### **Juan Benet:**

Arana, Juan Ramón de: Silencio y construcción ficcional en *Saúl ante Samuel* de Juan Benet. In: *Espéculo. Revista de Estudios Literarios*. Madrid 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html>.

Benson, Ken: Fenomenología del enigma. Juan Benet y el pensamiento literario postestructuralista. Amsterdam, New York 2004.

Cabrera, Vicente: Juan Benet. Boston 1983.

Carrera, Miguel: La imagen del laberinto en las novelas regionatas de Juan Benet. In: Almatea. Revista de mitocrítica. Vol.1 2009, S. 23-41.

Chamorro, Eduardo: Juan Benet y el aliento del espíritu sobre las aguas. Barcelona 2001.

Díaz Navarro, Epicteto: La forma del enigma. Siete ensayos sobre la narrativa de Juan Benet. Zaragoza 2000.

Díaz Navarro, Epicteto: La forma del enigma. "Sub rosa", de Juan Benet. In: Cuadernos de filología hispánica. Nr.13 1995, S. 119-130.

Díez de Revenga, María Josefa: La narración ejemplar. Don Juan Manuel y Juan Benet. Murcia 1982, <http://digitum.um.es/xmlui/handle/10201/15261>.

García Pérez, Francisco: Una meditación sobre Juan Benet. Madrid 1997.

Herzberger, David K.: La aparición de Juan Benet: Una novela alternativa para la novela española. In: Vernon, Kathleen M. (Hg.): Juan Benet. Madrid 1986, S. 24-44.

Manteiga, Roberto C./Herzberger, David K./Compitello, Malcolm Alan (Hg.): Critical Approaches to the Writing of Juan Benet. Hanover 1984.

Margenot III, John B.: Semblanza crítica: Juan Benet. Alicante. In: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes 2010, <http://www.cervantesvirtual.com/obra/semblanza-critica-juan-benet--0/>.

Margenot III, John B.: Zonas y sombras: aproximación a Región de Juan Benet. Madrid 1991.

Molina Ortega, Antonia M<sup>a</sup>: Las otras regiones de Juan Benet. Cáceres 2007.

Ortega, José: Estudios sobre la obra de Juan Benet. In: Vernon, Kathleen M. (Hg.): Juan Benet. Madrid 1986, S. 61-92.

Sánchez, Francisco Javier: Constructing Meaning in the Spanish and French Novel. Juan Benet and Alain Robbe-Grillet. Lewiston, Queenston, Lampeter 2009.

Sobejano, Gonzalo: *Saúl ante Samuel*, historia de un fratricidio. In: Vernon, Kathleen M. (Hg.): Juan Benet. Madrid 1986, S. 158-176.

Vernon, Kathleen M.: Juan Benet. Madrid 1986.

### **Reinhard Jirgl:**

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Reinhard Jirgl. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Nr.189 I/11, München 2011.

Böttiger, Helmut: Buchstaben-Barrikaden. In: Böttiger, Helmut (Hg.): Nach den Utopien. Eine Geschichte der deutschen Gegenwartsliteratur. Wien 2004, S. 98-111.

Clarke, David/Winde, Arne de (Hg.): Reinhard Jirgl. Perspektiven, Lesarten, Kontexte. In: German Monitor, Nr.65. Amsterdam, New York 2007.

Clarke, David/Winde, Arne de: Der Schriftsteller Reinhard Jirgl. In: Deutsche Bücher. Forum für Literatur. Autorengespräch – Kritik – Interpretation. 36. Jahrgang 2006, Heft 2, S. 107-120.

Cosentino, Christine: „Dieses Deutsche in den Deutschen“: Auflösung und Kontinuität in Reinhard Jirgls Alptraumroman „Abschied von den Feinden“. In: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft. Nr. 4 1997, S. 307-314.

Cosentino, Christine: Ostdeutsche Autoren Mitte der neunziger Jahre: Volker Braun, Brigitte Burmeister und Reinhard Jirgl. In: The Germanic Review. Vol. 71, Nr.3 1996, S. 177-194.

Dannemann, Karen: Der blutig=obszön=banale 3-Groschen-Roman namens „Geschichte“. Würzburg 2009.

Grimm, Erk: Die Lebensläufe Reinhard Jirgls. Techniken der melotraumatischen Inszenierung. In: Clarke, David/Winde, Arne de (Hg.): Reinhard Jirgl. Perspektiven, Lesarten, Kontexte. In: German Monitor, Nr.65. Amsterdam, New York 2007, S. 197-226.

Heise, Ulf: Gespräch mit Reinhard Jirgl. In: Deutsche Bücher. Forum für Literatur. Autorengespräch – Kritik – Interpretation. 36. Jahrgang 2006, Heft 2, S. 87-94.

Henschel, Gerhard: Dreck u Speck u Kehricht: Über den Wortkünstler Reinhard Jirgl. In: Titanic, November 1999, <http://www.titanic-magazin.de/henschel-schmirgl-jirgl.html>.

Jung, Thomas: *Abschied von den Feinden*. In: Focus on Literature. A journal for German-language literature, Nr. 3 1996, S. 63-67.

Jung, Werner: Nachrichten aus dem Reich der Finsternis. Reinhard Jirgls Roman *Abschied von den Feinden*. In: Freitag, 5.Mai 1995.

Jürgensen, Christoph: Im Herz der Finsternis: das „Irr-Wahna-DeDeR“ in Reinhard Jirgls Roman „Abschied von den Feinden“. In: Wirkendes Wort. Nr.2 2005, S. 243-254.

Kammler, Clemens/Winde, Arne de: „Schreiben – das ist meine Art, in der Welt zu sein“. Gespräch in Briefen mit Reinhard Jirgl. In: Clarke, David/Winde, Arne de (Hg.): Reinhard Jirgl. Perspektiven, Lesarten, Kontexte. In: German Monitor, Nr.65. Amsterdam, New York 2007, S. 21-59.

Maldonado Alemán, Manuel: Reinhard Jirgl. In: Maldonado Alemán, Manuel (Hg.): La narrativa de la unificación alemana. Bern 2009, S. 177-180.

Magerski, Christine: Trostlose Landschaft mit Literat. Kritische Bemerkungen zum Versuch der Inszenierung einer literarischen Nullstunde nach 1989 am Beispiel Reinhard Jirgls. In: Glossen. Heft 13 2001, <http://www.dickinson.edu/glossen/heft13/trosloselandschaft.html>.

Opitz, Michael: Texte gegen „verordneten Flachkopfoptimismus“. Zur Poetologie Reinhard Jirgls. In: Platen, Edgar (Hg.): Perspektivensuche. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur (II). München 2002, S. 161-176.

Pabst, Stephan: Text-Theater. Zur Form der frühen Prosa Reinhard Jirgls. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Reinhard Jirgl. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Nr.189 I/11, München 2011, S. 25-37.

Pabst, Stephan: Fortgesetzte Gewalt. Die Wiederkehr der DDR in Reinhard Jirgls Erzählung der Bundesrepublik. In: Fulda, Daniel/Herzog, Dagamar/Hoffmann, Stefan-Ludwig/Rahden, Till van: Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichten des Privaten im deutschen Nachkrieg. Göttingen 2010, S. 312-335.

Rademacher, Jörg W.: *Abschied von den Feinden*. In: Am Erker, Nr.18 1995, S. 84-85.

Solheim, Birger: “:??Woher dieses gespenstische Vergessen”. Zur Wiederbelebung moderner und postmoderner Schreibstrategien im Werk von Reinhard Jirgl. In: Sagmo, Ivar (Hg.): Moderne, Postmoderne – und was noch? Frankfurt am Main 2007, S. 95-110.

Ward, Simon: Ästhetischer Radikalismus in der Posthistorie. Zum literarischen Bild der Geschichte in Reinhard Jirgls *Hundsnächten*. In: Clarke, David/Winde, Arne de (Hg.): Reinhard Jirgl. Perspektiven, Lesarten, Kontexte. In: German Monitor, Nr.65, Amsterdam, New York 2007, S. 151-177.

Winde, Arne de: Die Foucault-Rezeption des Schriftstellers Reinhard Jirgl. In: Kammler, Clemens/Pflugmacher, Torsten: Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989: Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven. Heidelberg 2004, S. 153-171.

### **Weitere Forschungsliteratur:**

Abellán, José Luis: Ensayo sobre las dos Españas. Una Voz de esperanza. Barcelona 2011, S. 9-13.

Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. In: Gesammelte Schriften, Bd.6, Frankfurt am Main 1996 [1970].

Adorno, Theodor W.: Philosophische Terminologie. Zur Einleitung, Band II, Frankfurt am Main 1973.

Aguilar Fernández, Paloma: Memoria y olvido de la Guerra Civil española. Madrid 1996.

Ahbe, Thomas: Ostalgie. Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit in den 1990er Jahren. Berlin 2005.

Alexander, Jeffrey C./Eyerman, Ron/Giesen, Bernhard/Smelser, Neil J./Sztompka, Piotr (Hg.): Cultural Trauma and Collective Identity. London 2004.

Alt, Hans-Peter: Kain oder der Preis der Selbstverwirklichung. München 1991.

Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London, New York 2006 [1993].

Anz, Thomas: Es geht nicht um Christa Wolf. München 1991.



Arendt, Hannah: Macht und Gewalt. München 1996 [1970].

Armstrong, Nancy/Tennenhouse, Leonard: Representing violence, or “how the west was won“. In: Armstrong, Nancy/Tennenhouse, Leonard (Hg.): The Violence of Representation. Literature and the history of violence. London, New York 1989, S. 1-26.

Arnold, Sonja: Erzählte Erinnerung. Das autobiographische Gedächtnis im Prosawerk Max Frischs. Freiburg im Breisgau, Berlin, Wien 2012.

Arnscheidt, Gero/Tous, Pere Joan (Hg.): Una de las dos Españas... Representaciones de un conflicto identitario en la historia y en las literaturas hispánicas. Estudios reunidos en homenaje a Manfred Tietz. Madrid, Frankfurt am Main 2007, S. 11-14.

Arnswald, Ulrich/Bongertmann, Ulrich/Mählert, Ulrich (Hg.): DDR-Geschichte im Unterricht. Schulbuchanalyse – Schülerbefragung – Modellcurriculum. Metropol 2006, Berlin, <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf-2007/schuelerbefragung.pdf>.

Asáin, Marin: Theodor W. Adorno. Dialektik des Aporetischen. Untersuchung zur Rolle der Kunst in der Philosophie Theodor W. Adornos. München 1996.

Asholt, Wolfgang/Reinecke, Rüdiger/Schlüner, Susanne (Hg.): España en el corazón. Der Spanische Bürgerkrieg. Medien und kulturelles Gedächtnis. Bielefeld 2008.

Asholt, Wolfgang/Reinecke, Rüdiger/Schlüner, Susanne (Hg.): Der Spanische Bürgerkrieg in der DDR. Strategien medialer Erinnerungsbildung. Frankfurt am Main 2009.

Assmann, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur? Wien 2012.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 2009 [1999].

Assmann, Aleida: Generationsidentität und Vorurteilsstrukturen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur. In: Wiener Vorlesungen im Rathaus. Wien 2006 a.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006 b.

Assmann, Aleida: Was sind kulturelle Texte? In: Poltermann, Andreas (Hg.): Literaturkanon - Medienereignis - Kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung, Berlin 1995, S. 232-244.

Assmann, Aleida/Assmann, Jan: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 114-140.

Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. München 2000.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1997.

Assmann, Jan/Hölscher, Tonio: Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988.

- Austin, John L.: How to do things with words. The William James lectures delivered at University 1955 . London, Oxford, New York 1976 [1962].
- Bachelard, Gaston: Poetik des Raums. Frankfurt am Main 2001 [1987].
- Bagley, Petra M.: A stolen childhood: the fact and fiction of 'Schwarze Pädagogik'. In: Chambers, Helen (Hg.): Violence, Culture and Identity. Essays on German and Austrian Literature. Berlin 2006, S. 359-372.
- Bannasch, Bettina/Butzer, Günter (Hg.): Übung und Affekt. Formen des Körpergedächtnisses. Berlin 2007, S. 1-8.
- Bannasch, Bettina/Holm, Christiane (Hg.): Erinnern und Erzählen. Der Spanische Bürgerkrieg in der deutschen und spanischen Literatur und in den Bildmedien. Tübingen 2005.
- Barberowski, Jörg/Kaelbe, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg.): Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnung im Wandel. Frankfurt am Main 2008.
- Bar-Efrat, Shimon: The Death of King Saul. Suicide or Murder? Diachronic and Synchronic Interpretation of Isam 31 – II Sam 1. In: Dietrich, Walter (Hg.): David und Saul im Widerstreit – Diachronie und Synchronie im Wettstreit. Freiburg (Schweiz) 1994, S. 272-279.
- Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Frankfurt am Main 1964.
- Bartlett, Frederic C.: Remembering. A study in experimental and social psychology. Cambridge 1995 [1932].
- Baßler, Moritz: Der neue deutsche Pop-Roman. Die neuen Archivisten. München 2002.
- Basseler, Michael/Birke, Dorothee: Mimesis des Erinnerns. In: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar: Gedächtniskonzepte in der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2005, S. 123-147.
- Baumann, Gerd: The Multicultural Riddle. Rethinking National, Ethnic, and Religious Identities. New York, London 1999.
- Baumann, Richard: A World of Other's Words. Cross-Cultural Perspectives on Intertextuality. Oxford 2004.
- Becket, Samuel/Duthuit, Georges: Proust. Three Dialogues. London 1965.
- Beevor, Antony: The Spanish Civil War. London 1982.
- Behrens, Heidi/Wagner, Andreas (Hg.): Deutsche Teilung. Repression und Alltagsleben. Erinnerungsorte der DDR-Geschichte. Leipzig 2004.
- Bel Mallen, José Ignacio: La libertad de expresión en los textos constitucionales españoles. In: Documentación de las ciencias de la información. Nr.13. Madrid 1990.
- Beneker, Christian: Narzissmus pathologisch betrachtet. In: Ärzte Zeitung. 21.4.2012, <http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/811131/narzissmus-pathologisch-betrachtet.html>.

- Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Bd.I, 3. Frankfurt am Main 1980.
- Bergem, Wolfgang: Identitätsformationen in Deutschland. Wiesbaden 2005.
- Bergem, Wolfgang: Erzählte Geschichte(n). Verdichtung politischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit in Narration. In: Bergem, Wolfgang/Wesel, Reinhard (Hg.): Deutschland fiktiv. Die deutsche Einheit, Teilung und Vereinigung im Spiegel von Literatur und Film. Berlin 2009, S. 207-236.
- Berger, Mathias: Psychiatrie und Psychotherapie. München, Wien, Baltimore 1999.
- Berghaus, Margot: Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie. Köln 2011.
- Beriaín, Josetxo: Modernidad y violencia colectiva. Madrid 2004.
- Bernecker, Walther L.: Krieg in Spanien 1936-1939. Darmstadt 1991.
- Bernecker, Walther L./Brinkmann, Sören: Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936 – 2006. Nettersheim 2006.
- Beßlich, Barbara/Grätz, Katharina/Hildebrand, Olaf (Hg.): Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989. Berlin 2006, S. 7-18.
- Bhabha, Homi: Nation and Narration. London 2004.
- Bhabha, Homi: Culture's In-Between. In: Hall, Stuart: Questions of cultural identity. London 1996, S. 53-60.
- Bhabha, Homi: The Location of Culture. London 1994.
- Birk, Hanne: „Das Problem des Gedächtnisses [...] drängt in die Bilder“: Metaphern des Gedächtnisses. In: Erll, Astrid/Gymnich, Marion/Nünning, Ansgar (Hg.): Literatur-Erinnerungs-Identität. Theoriekonzeption und Fallstudien. Trier 2003, S. 79-105.
- Birke, Dorothee: Memory's Fragile Power: Crisis of Memory, Identity and Narrative in Contemporary British Literature. Trier 2008.
- Bode, Christoph: Der Roman. Tübingen, Basel 2005.
- Böhle, Fritz/Wehrich, Margit: Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld 2010.
- Bohleber, Werner: Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse. In: Psyche, Nr.54 2000, S. 797-839.
- Bohus, Martin: Borderline-Störung. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle 2002.
- Booth, Wayne C.: Resurrection of the Implied Author: Why Bother? In: Phelan, James/Rabinowitz, Peter J.(Hg.): A Companion to Narrative Theory. Oxford 2008 [2005], S. 75-88.

Borchmeyer, Dieter: Mythos. In: Borchmeyer, Dieter/Zmegac, Victor (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen 1994, S. 292-318.

Bourdieu, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main 1999 [1993].

Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude: *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*. Frankfurt am Main 1973.

Bowie, Malcolm: *Proust entre las estrellas*. Madrid 1998, S. 25-59.

Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): *Gender@ Wissen. Ein Handbuch für Gender-Theorien*. Köln, Weimar, Wien 2009 [2005].

Bremer, Ulrike: *Versionen der Wende. Eine textanalytische Untersuchung erzählerischer Prosa junger deutscher Autoren zur Wiedervereinigung*. Osnabrück 2002.

Brinkmann, Sören: Verspätete Erinnerung. Motive und Reichweite der jüngsten Vergangenheitsarbeit in Spanien. In: *Sozial.Geschichte*. 20. Jg., Oktober 2005, Heft 3, S. 98-114.

Brüns, Elke: *Nach dem Mauerfall. Eine Literaturgeschichte der Entgrenzung*. München 2006.

Bühlbecker, Hermann: *Konstruktive Zerstörung. Ruinendarstellung in der Literatur zwischen 1774 und 1832*. Bielefeld 1992.

Burg, Thomas: Krieg. Eine Lektüre Foucaults. In: *randgaenge*. 1994, <http://randgaenge.net/texts/krieg-lekture-foucaults/>.

Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 2003 [1991].

Butler, Judith: *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York, London 1997.

Butler, Judith: *Bodies that Matter. On the discursive limits of "sex"*. New York, London 1993.

Butler, Judith/Spivak, Gayatri Chakravorty: *Who Sings The Nation State? Language, Politics, Belonging*. Oxford, Washington, Calcutta 2007.

Butzer, Günter: Gedächtnismetaphorik. In: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektive*. Berlin 2005, S. 11-29.

Cambi, Fabrizio (Hg.): *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*. Würzburg 2008.

Campbell, Joseph: Mythological Themes in Creative Literature and Art. In: Campbell, Joseph (Hg.): *Myths, Dreams and Religion. Eleven Visions of Connection*. New York 1970, S. 138-175.

Carver, Charles S. /Scheier, Michael F.: Self-Regulation of Action and Affect. In: Vohs, Kathleen D./Baumeister, Roy F. (Hg.): *Handbook of Self-Regulation. Research, Theory, and Application*. New York, London 2011, S. 3-21.

Castillo Gómez, Antonio/Montero García, Feliciano: *Franquismo y memoria popular. Escrituras, voces y representaciones*. Madrid 2003.

Chait, Wladimir L: *Humanitäre Werte der Architektur und die Verbesserung ihrer Wechselwirkung mit dem Nutzer*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift A. Hochschule für Architektur und Bauwesen*. Weimar 1990 Jg. 36, 1-3, S. 55-57.

Clemente, Josep Carles: *Historia de la transición. El fin del apagón. 1973-1981*. Madrid 1994.

Corbineau-Hoffmann, Angelika/Nicklas, Pascal (Hg.): *Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt. Beispiele aus philologischer Sicht*. Hildesheim, Zürich, New York 2000, S. 1-18.

Corbineau-Hoffmann, Angelika: *Die Bewaffnung der Worte. Aspekte der Sprachgewalt in moderner Lyrik*. In: Corbineau-Hoffmann, Angelika/Nicklas, Pascal (Hg.): *Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt. Beispiele aus philologischer Sicht*. Hildesheim, Zürich, New York 2000, S. 191-228.

Cossalter, Fabrizio: *A propósito de la escritura del pasado. Notas sobre la representación de la guerra civil*. In: *Cuadernos de la Historia Contemporánea*. Madrid, Vol 28 2006, S. 359-367.

Dällenbach, Lucien: *El relato especular*. Madrid 1991.

Damir-Geilsdorf, Sabine/Hartmann, Angelika/Hendrich, Beatrice (Hg.): *Mental Maps-Raum-Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*. Münster 2005.

Dianat, Holger: *Erinnerungsarbeit*. In: Dianat, Holger (Hg.): *Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus*. Tübingen 2003, S. 1-12.

Dietrich, Gerd: *Von der „untoten“ DDR-Lehre und Vermittlung der DDR-Geschichte an den deutschen Hochschulen*. In: *Kulturation. Online Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik*. 01/2005, [http://www.kulturation.de/ki\\_1\\_rezi.php?id=33](http://www.kulturation.de/ki_1_rezi.php?id=33).

Dimitroff, Georgi: *Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus*. In: Pieck, Wilhelm/Dimitroff, Georgi/Togliatti, Palmiro (Hg.): *Die Offensive des Faschismus und die Aufgabe der Kommunisten im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus. Referate auf dem VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale (1935)*. Berlin 1960, S. 85-178.

Dittrich, Siegrid u. Lothar: *Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder der Malerei des 14.-17. Jahrhunderts*. Petersberg 2004, S. 360-372 u. 563-568.

Döring, Christian (Hg.): *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihre Verächter*. Frankfurt am Main 1995.

Dörr, Volker, C.: *Mythomimesis. Mythische Geschichtsbilder in der westdeutschen (Erzähl-) Literatur der frühen Nachkriegszeit (1945 – 1952)*. Berlin 2004, S. 9-57.

Drewermann, Eugen: *Strukturen des Bösen. Teil 2*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1985.

Droll, Silke: Der Blick zurück auf DDR und Franco-Regime: Ein Vergleich der Erinnerungskulturen in Deutschland und Spanien. Norderstedt 2007.

Dümmel, Karsten: Identitätsprobleme in der DDR-Literatur der siebziger und achtziger Jahre. Frankfurt am Main 1997.

Ebach, Jügen: Kain und Abel in Genesis 4. In: Kienzle, Ulrike/Kirsch, Winfried/Neuhaus, Dietrich (Hg.): Kain und Abel. Die biblische Geschichte in bildender und dramatischer Kunst, Literatur und Musik. Frankfurt am Main 1998, S. 15-30.

Eder, Jens/Jannidis, Fotis/Schneider, Ralf (Hg.): Characters in Fictional Worlds. Understanding Imaginary Beings in Literature, Film and Other Media. Berlin, New York 2010.

Eliade, Mircea: El mito del eterno retorno. Arquetipos y repetición. Buenos Aires 1968.

Embacher, Helga: Spaniens Kampf um die Erinnerung nach Bürgerkrieg und Diktatur. In: Gratzner, Wolfgang/Neumaier, Otto (Hg.): Guernica. Über Gewalt und politische Kunst. München 2010, S. 19-31.

Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuauflage. Leipzig 1996.

Erl, Astrid: Narratology and Cultural Memory Studies. In: Heinen, Sandra/Sommer, Roy: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research. Berlin, New York 2009, S. 212-227.

Erl, Astrid: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Erl, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektive. Berlin 2005, S. 249-276.

Erl, Astrid/Nünning, Ansgar: An International and Interdisciplinary Handbook. Berlin, New York 2008.

Erl, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektive. Berlin 2005.

Erl, Astrid/Nünning, Ansgar: Literatur und Erinnerungskultur. Eine narratologische und funktionsgeschichtliche Theorieskizze mit Fallbeispielen aus der britischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Oesterle, Günter (Hg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen 2005, S. 185-210.

Erl, Astrid/Gymnich, Marion/Nünning, Ansgar (Hg.): Literatur-Erinnerung-Identität. Theoriekonzeption und Fallstudien. Trier 2003.

Esposito, Elena: Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft. Frankfurt am Main 2002.

Fabian, Egon/Thome, Astrid: Defizitäre Angst, Aggression und Dissoziale Persönlichkeitsstörung. In: Persönlichkeitsstörung. Theorie und Praxis. Vol 15, Nr. 1 2011, S. 24-34.

Fischer, Gerhard/Roberts, David: Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur. 1989-1999. Tübingen 2001.

Fix, Ulla: Die Macht der Sprache über den Einzelnen und die Gewalt des Einzelnen über die Sprache. In: Corbineau-Hoffmann, Angelika/Nicklas, Pascal (Hg.): Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt. Beispiele aus philologischer Sicht. Hildesheim, Zürich, New York 2000, S. 19-36.

Fludernik, Monika: Einführung in die Erzähltheorie. Darmstadt 2006.

Folena, Lucia: Figures of violence: Philologists, witches, and Stalinistas. In: Armstrong, Nancy/Tennenhouse, Leonard (Hg.): The Violence of Representation. Literature and the history of violence. London, New York 1989, S. 219-238.

Fonagy, Peter/Luythe, Patrick/Bateman, Anthony/Gergely, György/Strathearn, Lane/Target, Mary/Allison, Elisabeth: Bindung und Persönlichkeitsstörung. In: Clarkin, John F./Fonagy, Peter/Gabbard, Glen O.: Psychodynamische Psychotherapie der Persönlichkeitsstörung. Handbuch für die klinische Praxis. Stuttgart 2013, S. 35-84.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main 2007 [1991].

Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. *Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*. Frankfurt am Main 1999, S. 306-313.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 1981 [1973].

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1979 [1976], S. 251-294.

Frank, Michael C./Gockel, Bettina/Hauschild, Thomas/Kimmich, Dorothee/Mahlke, Kirstin (Hg.): Räume. In: ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Bielefeld 2/2008, S. 7-16.

Frenzel, Elisabeth: Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. Stuttgart 2005, S. 479-483 u. 823-926.

Frenzel, Elisabeth: Diccionario de motivos de la literatura universal. Madrid 1980 [1976], S. 146-153.

Frey, Hans-Peter/Haußer, Karl: Identität. Entwicklungen psychologischer und sozialer Forschung. Stuttgart 1987.

Fricke, Karl Wilhelm: Der überforderte Rechtsstaat. Zur strafrechtlichen Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit. In: Thierse, Wolfgang/Spittmann-Rühle, Ilse/Kuppe, Johannes L. (Hg.): Zehn Jahre Deutsche Einheit. Eine Bilanz. Opladen 2000, S. 113-124.

Frye, Northrop: The Great Code. The Bible and Literature. San Diego, New York, London 1983.

Füchtner, Hans: Unbewußtes Deutschland. Zur Psychoanalyse und Sozialpsychologie einer „Vereinigung“. Heidelberg 1995.

Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Hamburg 1997.

Gansel, Carsten: Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. In: Gansel, Carsten/Korte, Hermann (Hg.): Das „Prinzip Erinnerung“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. Göttingen 2010, S. 19-36.

Gardner, Philip: Hermeneutics, History and Memory. London, New York 2010.

Gatzemeier, Claudia: „El corto invierno de la anarquía“: La hija del caníbal de Rosa Montero. In: Winter, Ulrich (Hg.): Lugares de memoria de la Guerra Civil y el franquismo. Representaicones literarias y visuales. Madrid, Frankfurt am Main 2006, S. 93-100.

Gauck, Joachim: Mentalität und Mentalitätswandel in posttotalitären Gesellschaften. Die Situation der Deutschen nach 1945 und 1989. In: Özkan, Ibrahim/Streck-Fischer, Annette/Sachsse, Ulrich (Hg.): Trauma und Gesellschaft. Vergangenheit in der Gegenwart. Göttingen 2002, S. 12-33.

Geck Scheld, Sabine: Estudio contrastivo de los campos metafóricos en alemán y español. Una aportación a la semántica cognitiva. Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes 2002. <http://bib.cervantesvirtual.com/FichaObra.html?Ref=8134>.

Geier, Andrea: Der Kolonialisierungs-Diskurs in der Literatur nach 1990. In: Stephan, Inge/Tacke, Alexandra. NachBilder der Wende. Köln, Weimar 2008, S. 70-83.

Gemerek, Bronislaw: Europa und sein Gedächtnis: In: Kobzłinska, Ewa/Lawaty, Andreas (Hg.): erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrung. Wiesbaden 1998, S. 13-32.

Genette, Gerard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main 1993.

Giesen, Bernhard: Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit. Frankfurt am Main 1993, S. 233-255.

Gimber, Arno: Hermanos enemistados: Memoria y conflictos culturales en la literatura postdictatorial española y alemana. In: Haase, Jenny/Reichstädler, Janett/Schlünder, Susanne: El andar tierras, deseos y memorias. Homenaje a Dieter Ingenschay. Madrid, Frankfurt am Main 2008, S. 641-652.

Gold, Eric: Mythical Intentions in Modern Literature. New Jersey 1981.

Gómez Blesa, Mercedes: Modernas y vanguardistas. Mujer y democracia en la II República. Madrid 2009.

Gómez López-Quñones, Antonio: La Guerra persistente. Memoria, violencia y utopía: representaciones contemporáneas de la Guerra Civil española. Madrid, Frankfurt am Main 2006.

Gómez-Montero, Javier (Hg.): Memoria literaria de la Transición española. Madrid, Frankfurt am Main 2007.

Gould, Eric: Mythical Intentions in Modern Literature. Princeton 1981.



Grassi, Ernesto: Arte y mito. Barcelona 2012.

Greisch, Jean: Die Sprache und die Gewaltsamkeit der Interpretation. In: Erzgräber, Ursula/Hirsch, Alfred (Hg.): Sprache und Gewalt. Berlin 2001, S. 229-249.

Grondin, Jean: Von Gadamer zu Ricœur. Kann man von einer gemeinsamen Auffassung von Hermeneutik sprechen? In: Liebsch, Burkhard (Hg.): Bezeugte Vergangenheit oder Versöhnendes Vergessen. Berlin 2010, S. 61-76.

Grub, Frank Thomas: ‚Wende‘ und ‚Einheit‘ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Berlin 2003.

Gruber, Christine/Hopfner, Martina: Relevanz frühen Traumas und Einbezug des Körpers in die traumatherapeutische Arbeit bei früh traumatisierten KlientInnen („PreVerb Trauma Integration“). In: Journal für Psychologie. Jg.19 2011, Nr.3.

Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariana/Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010.

Günzel, Stephan/Windgätter, Christoph: Leib/Raum: Das Unbewusste bei Maurice Merleau-Ponty. [http://www.stephan-guenzel.de/Texte/Guenzel-Windgaetter\\_Merleau-PontyUbW.pdf](http://www.stephan-guenzel.de/Texte/Guenzel-Windgaetter_Merleau-PontyUbW.pdf).

Gymnich, Marion: Individuelle Identität und Erinnerung aus Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung. In: Erll, Astrid/Gymnich, Marion/Nünning, Ansgar (Hg.): Literatur-Erinnerung-Identität. Theoriekonzeption und Fallstudien. Trier 2003, S. 29-48.

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main 1985 [1966].

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967.

Hall, Stuart: Questions of cultural identity. London 1996.

Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der spatial turn. Bielefeld 2009.

Harth, Dietrich: The Invention of Cultural Memory. In: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar: An International and Interdisciplinary Handbook. Berlin, New York 2008, S. 85-96.

Hartmann, Anne/Hoffmann, Frank (Hg.): Kultur – Macht – Gesellschaft. Beiträge des Promotionskollegs Ost-West. Münster, Hamburg, London 2003, S. 167-176.

Harrauer, Christine/Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Pukersdorf 2006, S. 480-484.

Hasenfratz, Hans-Peter: Mythen. Eine kleine Einführung. In: Binder, Gerhard/Effe, Bernd (Hg.): Mythos. Erzählende Weltdeutung im Spannungsfeld von Ritual, Geschichte und Rationalität. Trier 1990, S. 9-12.

Hayden, Patrick: Political Evil in a Global Age. Hannah Arendt and International Theory. New York 2009.

Heidbrink, Henriette: Fictional Characters in Literary and Media Studies. A Survey of the Research. In: Eder, Jens/Jannidis, Fotis/Schneider, Ralf (Hg.): Characters in Fictional Worlds. Understanding Imaginary Beings in Literature, Film and Other Media. Berlin, New York 2010, S. 67-110.

Heidegger, Martin: Identität und Differenz. In: Gesamtausgabe, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976, Band II. Frankfurt am Main 2006.

Heinemann, Alexander: Bild, Gefäß, Praxis. Attische Salbgefäße zwischen Betrachtung und Benutzung. In: Zanker, Paul (Hg.): Beihefte zum Corpus Vasorum Antiquorum Deutschland, Bd.IV, München, 2009, S. 166-170.

Heinerth, Klaus: Das Trauma der frühen Störung. [www.heinerth.de/Trauma.doc](http://www.heinerth.de/Trauma.doc).

Hensing, Dieter: Zur Veränderung von Wahrnehmen und Schreiben in Ost und West – ein Rückblick in die Zeit vor der Wende. In: Scholz, Hannelore/Merkel, Sven/Grützner, Ulrike/Heising, Uwe/Schulz, Manuela/Sondermann, Regine (Hg.): ZeitStimmen. Betrachtungen zur Wende-Literatur. Berlin 2000, S. 21-36.

Hermann, Iris: Gewalt als Schmerz. In: Grimminger, Rolf (Hg.): Kunst – Macht – Gewalt. Der ästhetische Ort der Aggressivität. München 2000, S. 43-61.

Hoffmann, Sven Olaf: Menschliche „Angstbeißer“. In: Persönlichkeitsstörungen. Theorie und Therapie. Vol.16, Nr.4 2012, S. 225-231.

Hoffmann, Thomas/Bergs, Alexander: Are you a construction in disguise? – Soziale und physische Kontexteigenschaften von Fußballgesangskonstruktionen. Vortrag im Rahmen der 7th International Conference on Construction Grammar ICCG. Hankuk University of Foreign Studies. Seoul 9.8.2012,  
[http://www.academia.edu/1766237/Are\\_you\\_a\\_construction\\_in\\_disguise\\_-\\_Soziale\\_und\\_physische\\_Kontexteigenschaften\\_von\\_Fussballgesangskonstruktionen](http://www.academia.edu/1766237/Are_you_a_construction_in_disguise_-_Soziale_und_physische_Kontexteigenschaften_von_Fussballgesangskonstruktionen).

Hohendahl, Peter Uwe: Wandel der Öffentlichkeit. Kulturelle und politische Identität im heutigen Deutschland. In: Mayer-Iswandy, Claudia (Hg.): Zwischen Traum und Trauma – Die Nation. Transatlantische Perspektiven zur Geschichte eines Problems. Tübingen 1994, S. 129-146.

Honneth, Axel: Einleitung. Zum Begriff der Philosophie. In: Honneth, Axel/Menke, Christoph (Hg.): Theodor W. Adorno. Negative Dialektik. Berlin 2006, S. 11-27.

Humlebeak, Carsten: Die spanische Zeitgeschichtsforschung zur Franco-Ära seit 1975. In: Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Jahrbuch für europäische Geschichte. München 2003, S. 161-188.

Huth, Werner: Kain – eine Hinführung zur schicksalsanalytischen Auffassung des Bösen beim Menschen. In: Illies, Joachim (Hg.): Brudermord zum Mythos von Kain und Abel. München 1975.

Ijzendoorn, Marinus H. van/Schuengel, Carlo/Bakermans-Kranenburg, Marin J.: Disorganized attachment in early childhood: Meta-analysis of precursors, concomitants, and sequelae. In: *Development and Psychopathology*, Nr.11 1999, S. 225-249.

Imbusch, Peter: The Concept of Violence. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagen, John: *International Handbook of Violence Research*. Dordrecht, Boston, London 2003, S. 13-39.

Ingenschay, Dieter: La capital dividida entre las dos Españas: Madrid en la literatura de la Guerra Civil. In: Arnscheidt, Gero/Tous, Pere Joan (Hg.): *Una de las dos Españas... Representaciones de un conflicto identitario en la historia y en las literaturas hispánicas*. Estudios reunidos en homenaje a Manfred Tietz. Madrid, Frankfurt am Main 2007, S. 327-349.

Iser, Wolfgang: *Der implizite Leser*. München 1979.

Jäger, Ulle: *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung*. Königstein im Taunus 2004.

Jahn, Manfred: Focalization. In: Herman, David/Jahn, Manfred/Ryan, Marie-Laure (Hg.): *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. London, New York 2005, S. 173-177.

Janssen-Zimmermann, Antje: Plädoyer für einen Text – Christa Wolf: Was bleibt. In: *Neue Deutsche Literatur*. 38. Jg. 1990, Heft 455, S. 157-162.

Jesch, Tatjana/Stein, Malte: Perspectivization and Focalization: Two Concepts – One Meaning? An Attempt at Conceptual Differentiation. In: Hühn, Peter/Schmid, Wolf/Schönert, Jörg: *Point of View, Perspective, and Focalization. Modelling Mediation in Narrative*. Berlin, New York 2009, S. 59-77.

Johnson, Helmut: *Bindungsstörungen. Material zur systemischen Arbeit in Erziehung und Betreuung*. Netphen 2006.

Johnson, Uwe: Versuch, eine Mentalität zu erklären. Über eine Art DDR-Bürger in der Bundesrepublik Deutschland. In: Johnson, Uwe (Hg.): *Berliner Sachen. Aufsätze*. Frankfurt am Main 1975, S. 52-63.

Jung, Carl G.: Acerca de la psicología del arquetipo del niño. Introducción. In: Jung, C.G./Kerényi, Karl (Hg.): *Introducción a la esencia de la mitología. El mito del niño divino y los misterios eleusinos*. Madrid 2004 [1951], S. 95-105.

Kaes, Anton: History and Film: Public Memory in the Age of Electronic Dissemination. In: *History and Memory*. Nr.2 Vol 1. 1990, S. 111-129.

Kalyvas, Stathis N.: *La lógica de la violencia en la guerra civil*. Madrid 2010 [2006].

Kaul, Susanne: *Narratio. Hermeneutik nach Heidegger und Ricœur*. München 2003.

Kemser, Dag: *Zeitstücke zur deutschen Wiedervereinigung. Form - Inhalt - Wirkung*. Tübingen 2006.

- Kerényi, Karl: Introducción. Del origen y del fundamento de la mitología. In: Jung, Carl G./Kerényi, Karl (Hg.): Introducción a la esencia de la mitología. El mito del niño divino y los misterios eleusinos. Madrid 2004 [1951], S. 15-42.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang u.a. (Hg.): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg 2002.
- Kienecker, Friedrich: Kain – ein mythisches Modell modernen Selbstbewußtseins. In: Illies, Joachim (Hg.): Brudermord zum Mythos von Kain und Abel. München 1975, S. 69-86.
- Kienzle, Ulrike/Kirsch, Winfried/Neuhaus, Dietrich: Kain und Abel. Die biblische Geschichte in bildender und dramatischer Kunst, Literatur und Musik. Frankfurt am Main 1998.
- Klages, Mary: Literary Theory. A Guide for the Perplexed. London 2006.
- Klassen, William: Judas. Betrayer or Friend of Jesus? London 1996.
- Klein, Christian: Erzählen und personale Identität. In: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch der Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, Weimar 2011, S. 83-89.
- Knoblock, Clemens: Sprache als Gewalt. In: Die Macht der Sprache. München 2006, <http://www.die-macht-der-sprache.de>.
- Knobloch, Hans-Jörg: Deutsche Einheit im Roman? In: Knobloch, Hans-Jörg/Koopmann, Helmut (Hg.): Der ‚gesamtdeutsche‘ Roman seit der Wiedervereinigung. Tübingen 2003, S. 11-26.
- Kohl, Karl-Heinz: Empirischer Pragmatismus und theoretische Spekulation. In: Leach, Edmund (Hg.): Lévi-Strauss zur Einführung. Hamburg 1991, S. 147-160.
- Köhler, Astrid: Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung. Göttingen 2007.
- Köhnen, Ralph/Scholz, Sebastian: Diskursbestimmung des Traumas. In: Köhnen, Ralph/Scholz, Sebastian (Hg.): Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur. Frankfurt am Main 2006, S. 7-16.
- König, Helmut: Das Politische des Gedächtnisses. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariana/Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 115-126.
- Kopf, Martina: Trauma und Literatur. Das Nicht-Erzählbare erzählen. Assia Djebar und Yvonne Vera. Frankfurt am Main 2005.
- Koselleck, Reinhart: Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2000. Göttingen 2001, S. 19–32
- Kraft, Thomas (Hg.): aufgerissen. Zur Literatur der 90er. München 2000.

Krais, Beate: Zur Funktionsweise von Herrschaft in der Moderne. Soziale Ordnung, symbolische Gewalt, gesellschaftliche Kontrolle. In: Schmidt, Robert/Woltersdorff, Volker (Hg.): Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu. Konstanz 2008, S. 45-58.

Krämer, Sybille/Koch, Elke (Hg.): Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens. München 2010.

Krauss, Heinrich/Küchler, Max: Saul – Der tragische König. Das erste Buch Samuel in literarischer Perspektive. Freiburg (Schweiz) 2011.

Kristeva, Julia: Fremde sind wir in uns selbst. Frankfurt am Main 1990.

Kuhn, P. Albert: Grundriss der Kunstgeschichte, Klassik Art, Paderborn 2013 [Nachdruck von ca. 1920], S. 310-312.

Kulick, Holger: Der Osten fällt hinten runter. Spiegel Online. 22.1.2002, <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/ddr-forschung-der-osten-faellt-hinten-runter-a-178440.html>.

Künzel, Christine: Gewalt/Macht. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln, Weimar, Wien 2005, S117-138.

Kuzmics, Helmut: Violence and pacification in Norbert Elias' theory of civilization. In: Chambers, Helen (Hg.): Violence, Culture and Identity. Essays on German and Austrian Literature. Berlin 2006, S. 27-46.

Labanyi, Jo: Myth and History in the Contemporary Spanish Novel. New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney 1989.

Lakoff, George/Johnson, Mark: Metaphors We Live By. Chicago, London 1980.

Lautenbach, Ernst: Latein-Deutsch: Zitate-Lexikon. Münster 2002, S. 343.

Lauterbach, Frank: Einleitung. Nationalkulturelle Identitätskonstruktionen im Spannungsfeld dialektischer Differenzierung. In: Lauterbach, Frank/Paul, Fritz/Sander, Ulrike-Christine (Hg.): Abgrenzung – Eingrenzung. Komparatistische Studien zur Dialektik kultureller Identität. Göttingen 2004, S. 1-13.

Ledbetter, Mark: Victims and the Postmodern Narrative or Doing Violence to the Body. An Ethic of Reading and Writing. New York 1996. S. 1-21.

Lennox, Sara: Einheit versus Vielfalt. Deutsche Identitätskonstruktionen im Spannungsfeld von Aktualität und Geschichte. In: Mayer-Iswand, Claudia (Hg.): Zwischen Traum und Trauma – Die Nation. Transatlantische Perspektiven zur Geschichte eines Problems. Tübingen 1994, S. 75-81.

Leo, Annette: Nicht vereinigt. Studien zum Geschichtsbewusstsein Ost- und Westdeutscher. In: Behrens, Heidi/Wagner, Andreas (Hg.): Deutsche Teilung. Repression und Alltagsleben. Erinnerungsorte der DDR-Geschichte. Leipzig 2004, S. 58-68.

Létourneau, Paul: Zwischen Geschichtsvergessenheit und Geschichtsbesessenheit. Zur „Normalität“ der Deutschen. In: Mayer-Is wandy, Claudia (Hg.): Zwischen Traum und Trauma – Die Nation. Transatlantische Perspektiven zur Geschichte eines Problems. Tübingen 1994, S. 279-292.

Lévi-Strauss, Claude: Mythos und Bedeutung. Fünf Radiovorträge. Gespräche mit Claude Lévi-Strauss. Frankfurt am Main 1996 [1978].

Lévi-Strauss, Claude: Die Struktur der Mythen. In: Strukturelle Anthropologie I. Frankfurt 1991 [1967], S. 226-254.

Lévi-Strauss, Claude: Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte. Frankfurt 1976.

Levy, Daniel: Das kulturelle Gedächtnis. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariana/Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 93-101.

Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001.

Lozovyy, Joseph: Saul, Doeg, Nabal and the „Son of Jesse“. Reading in 1 Samuel 16-25. New York, London 2009.

Macher, Julia: Historische „Meistererzählungen“ über Bürgerkrieg und Franco-Diktatur in Parlament und Printmedien Spaniens (1975-1978). In: Ruchniewicz, Krzysztof/Troebst, Stefan (Hg.): Diktaturbewältigung und nationale Selbstvergewisserung. Geschichtskulturen in Polen und Spanien im Vergleich. Wrocław 2004, S. 139-147.

Maier, Willi: Das Problem der Leiblichkeit bei Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty. Tübingen 1964.

Maldonado Alemán, Manuel (Hg.): El discurso de la memoria en la narrativa alemana a partir de 1990. Madrid 2013.

Maldonado Alemán, Manuel (Hg.): La narrativa de la unificación alemana. Bern 2009.

Maneval, Ulrich: Die Majorate des spanischen Adels. Eine Fallstudie über die Majorate und ihre Desvinkulation im Raum Córdoba (1750-1870). Frankfurt am Main 1997, S. 1-72.

Margraf, Jürgen/Maier, Wolfgang u.a. (Hg.): Pschyrembel. Psychiatrie, Klinische Psychologie, Psychotherapie. Berlin, Boston 2012, S. 135, 197-198, 217, 414 u. 625.

Markowitsch, Hans J./Welzer, Harald: Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart 2006.

Martínez, Matías (Hg.): Handbuch der Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, Weimar 2011.

Martínez, Matías: Figur. In: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch der Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, Weimar 2011, S. 145-150.

Martínez, Matías: Formaler Mythos. Skizze einer ästhetischen Theorie. In: Martínez, Matías (Hg.): Formaler Mythos. Beiträge zu einer Theorie der ästhetischen Formen. Paderborn, München, Wien, Zürich 1996, S. 7-24.

Marx, Rita: Familie und Familienleben. Grundlagenwissen für soziale Arbeit. Weinheim, Basel 2001, S. 42-157.

Mausfeld, Rainer: Foltern ohne Spuren. Psychologie im Dienste des „Kampfes gegen den Terrorismus“. In: Wissenschaft & Frieden, Heft 1 2010, S. 16-19, <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1592>.

Mayer-Schönberger, Viktor: delete. The Virtue of Forgetting in the Digital Age. Princeton, Oxford 2009.

McGowen, Randall: Punishing violence, sentencing crime. In: Armstrong, Nancy/Tennenhouse, Leonard (Hg.): The Violence of Representation. Literature and the history of violence. London, New York 1989, S. 140-156.

Meibauer, Jörg: Rhetorische Fragen. Tübingen 1986, S. 160-183.

Meier, Christian: Das Gebot zu Vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns: vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit. Bonn 2010.

Meyen, Michael: „Wir haben freier gelebt“. Die DDR im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Bielefeld 2013. S. 7-42.

Milz, Helmut: Heinrich Schipperges. Leiblichkeit - Studien zur Geschichte des Leibes. In: Psychologie Heute, 09/2002.

Mitscherlich, Margarete/Burmeister, Brigitte: Wir haben ein Berührungstabu. Hamburg 1991.

Mittenzweig, Werner: Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945-2000. Leipzig 2001.

Moller, Sabine: Das kollektive Gedächtnis. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariana/Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 85-92.

Mommer, Peter: Samuel. Geschichte und Überlieferung. Neukirchen 1991.

Montero Herrero, Santiago: Astrólogos y oposición política en el Imperio Romano. In: Sánchez León, María Luisa (Hg.): L'endevinació al món clàsic. Palma de Mallorca 2007, S. 111-140.

Morán, Gregorio: El precio de la transición. Barcelona 1991.

Müller-Gosau, Frauke: Ost-West-Schmerz. Beobachtung zu einer sich wandelnden Gemütslage. In: Arnold, Heinz-Ludwig (Hg.): Text und Kritik – DDR-Literatur der neunziger Jahre. Sonderband Nr. IX/00, S. 5-12.

Nagelschmidt, Ilse: Vom Stiften und Hinterfragen einer Gedächtnisgemeinschaft in Ostdeutschland nach 1989. In: Bergem, Wolfgang/Wesel, Reinhard (Hg.): Deutschland fiktiv.

Die deutsche Einheit, Teilung und Vereinigung im Spiegel von Literatur und Film. Berlin 2009, S. 171-188.

Naupert, Cristina: Literarische Wenden in Spanien und Ostdeutschland. In: Cuadernos de Filología Alemana. 2010, Anejo III, S. 195-206.

Navajas, Gonzalo: La memoria de la novela y el cine contemporáneo. In: Gómez-Montero, Javier (Hg.): Memoria literaria de la Transición española. Madrid, Frankfurt am Main 2007, S. 62-77.

Nedelmann, Brigitta: Gewaltsoziologie am Scheideweg. In: Trotha, Trutz von: Soziologie der Gewalt. Opladen, Wiesbaden 1997, S. 59-85.

Neisser, Ulrich: Cognitive Psychology. New York 1967.

Nenley, Nancy: Nichtverbale Kommunikation und die soziale Kontrolle über Frauen. In: Trömel-Plötz, Senta: Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main 1993, S. 39-49.

Neubert, Ehrhart: Was ist aus den Bürgerrechtlern geworden? In: Thierse, Wolfgang/Spittmann-Rühle, Ilse/Kuppe, Johannes L. (Hg.): Zehn Jahre Deutsche Einheit. Eine Bilanz. Opladen 2000, S. 237-245.

Neumaier, Otto: Die Schrecken des Krieges und der „fatale Scharfblick“ der Kunst. In: Gratzner, Wolfgang/Neumaier, Otto (Hg.): Guernica. Über Gewalt und politische Kunst. München 2010, S. 33-52.

Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität. In: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektive. Berlin 2005, S. 149-178.

Neusdörfer, Hans-Jörg: La memoria del pasado como problema epistemológico: Adiós al mito de las “Dos Españas”. In: Winter, Ulrich (Hg.): Lugares de memoria de la Guerra Civil y el franquismo. Representaciones literarias y visuales. Madrid, Frankfurt am Main 2006, S. 145-154.

Niederhoff, Burkhard: Perspective/Point of View. In: Hühn, Peter/Pier, John/Schmid, Wolf/Schönert, Jörg (Hg.): Handbook of Narratology. Berlin 2009, S. 384-397.

Nieraad, Jürgen: Die Spur der Gewalt. Zur Geschichte des Schrecklichen in der Literatur und ihrer Theorie. Lüneburg 2004.

Nitsche, Stefan A.: Die Komplexität von Isam 18 und 19. Ein geschichtstheoretischer und literaturwissenschaftlicher Blick in die Werkstatt des Geschichte(n)-Machers im Alten Israel. In: Dietrich, Walter (Hg.): David und Saul im Widerstreit – Diachronie und Synchronie im Wettstreit. Freiburg (Schweiz) 1994, S. 172-195.

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1998.

Nünning, Ansgar: Reconceptualizing Unreliable Narration: Synthesizing Cognitive and Rhetorical Approaches. In: Phelan, James/Rabinowitz, Peter J. (Hg.): A Companion to Narrative Theory. Oxford 2008 [2005], S. 89-107.



Nünning, Ansgar (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden: Eine Einführung. Trier 1995.

Oldmeadow, Harry: Mircea Eliade y Carl G. Jung. Reflexiones sobre el lugar del mito, la religión y la ciencia. Palma de Mallorca 2008.

Pabis, Eszter. Anmerkungen zur Theorie und Konstruktion nationaler und narrativer Identitäten. In: Geschlecht und Nation: Narrative kollektiver Identitäten. TRANS Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 15 2004. [http://www.inst.at/trans/15Nr/05\\_13/pabis15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/05_13/pabis15.htm).

Parkes, Ohad/Vedder, Ulrike/Willer, Stefan: Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte. Frankfurt am Main 2008.

Pichler, Georg: Gegenwart der Vergangenheit. Die Kontroverse um Bürgerkrieg und Diktatur in Spanien. Zürich 2013.

Pichler, Georg/Eisterer, Klaus/Rudolf, Karl (Hg.): 1938. España y Austria. Österreich und Spanien. Alcalá de Henares 2011.

Plänkers, Thomas/Barke, Ulrich/Baltzer, Monika/Drees, Ludwig/Hiebsch, Gerold/Schmidt, Marion/Tautz, Dagmar: Seele und totalitärer Staat. Zur psychischen Erbschaft der DDR. Gießen 2005.

Pohl, Rüdiger: Das autobiographische Gedächtnis. In: Gudehus, Christian/Eichenberg, Ariana/Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 75-84.

Pohl, Rüdiger: Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte. Stuttgart 2007.

Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik. Tübingen 1986.

Prince, Gerald: Reader. In: Hühn, Peter/Pier, John/Schmid, Wolf/Schönert, Jörg (Hg.): Handbook of Narratology. Berlin 2009, S. 398-410.

Pritzel, Monika/Brand, Matthias/Markowitsch, Hans J.: Gehirn und Verhalten. Ein Grundkurs der psychologischen Psychologie. Berlin 2009.

Probst, Lothar (Hg.): Differenz in der Einheit. Berlin 1999.

Quinones, Ricardo J.: The Changes of Cain. Violence and the Lost Brother in Cain and Abel Literature. Princeton, New Jersey 1991.

Radisch, Iris: Es gibt zwei deutsche Literaturen in Ost und West. In: Fischer, Gerhard/Roberts, David (Hg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur. 1989-1999. Tübingen 2001, S. 1-16.

Raynova, Yvanka B.: Philosophie und Theologie. Die zwei Wege Paul Ricœurs. In: Labyrinth. Vol. 2 2000, <http://labyrinth.iaf.ac.at/2000/raynova.html>.

Reimann, Kerstin E.: Schreiben nach der Wende. Würzburg 2008.

Renner, Rolf G.: Konstanz und Variation deutscher intellektueller Diskurse. In: Fischer, Gerhard/Roberts, David: Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur. 1989-1999. Tübingen 2001, S. 17-30.

Resina, Joan Ramon: Faltos de memoria: la reclamación del pasado desde la Transición española a la democracia. In: Gómez-Montero, Javier (Hg.): Memoria literaria de la Transición española. Madrid, Frankfurt am Main 2007, S. 17-50.

Reventlow, Henning Graf: Mythos im Alten Testament. Eine neue Wertung? In: Binder, Gerhard/Effe, Bernd (Hg.): Mythos. Erzählende Weltdeutung im Spannungsfeld von Ritual, Geschichte und Rationalität. Trier 1990, S. 33-55.

Richardson, Brian: Plural Focalization, Singular Voice: Wandering Perspectives in "We"-Narration. In: Hühn, Peter/Schmid, Wolf/Schönert, Jörg (Hg.): Point of View, Perspective, and Focalization. Modelling Mediation in Narrative. Berlin, New York 2009, S. 143-157.

Ricœur, Paul: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München 2004.

Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung, Bd. III. München 1991.

Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung, Bd.1, München 1988.

Ries, Julien: El mito y su significado. Barcelona 2011.

Rigney, Ann: Plenitude, scarcity and the circulation of cultural memory. In: Journey of European Studies. Vol.35, Nr.1 2005, S. 209-226.

Ritsert, Jürgen: Kleines Lehrbuch der Dialektik. Darmstadt 1997.

Ron, Moshe: The Restricted Abyss. Nine Problems in the Theory of *Mise en Abyme*. In: Poetics Today. Recurrent Topics in Poetics. Vol.8, Nr.2 1987, S. 417-438.

Rüther, Günther (Hg.): Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus. Paderborn, München, Wien, Zürich 1997.

Rutz, Andreas: Grenzen im Raum – Grenzen in der Geschichte. Probleme und Perspektiven. In: Geulen, Eve/Kraft, Stephan (Hg.): Zeitschrift für deutsche Philologie. Sonderheft zum Band 129. Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur. Berlin 2010, S. 7-32.

Sachsse, Ulrich: Autaggression als Fremdaggression: ein destruktives Missverständnis. In: Persönlichkeitsstörungen. Theorie und Therapie. Vol 16, Nr.4 2012, S. 232-239.

Santos Guerrero, Julián: Historia de las dos Españas. Madrid 2004.

Santos Guerrero, Julián: A través del centro. Muerte y diferencia en la obra de Jose Gutiérrez Solana. Madrid 1992, <http://biblioteca.ucm.es/tesis/19911996/H/2/AH2002601.pdf>.

Sayette, Michael E./Griffin, Kasey M.: Self-Regulatory Failure and Addiction. In: Vohs, Kathleen D./Baumeister, Roy F. (Hg.): Handbook of Self-Regulation. Research, Theory, and Application. New York, London 2011, S. 505-521.

- Schacter, Daniel L.: Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit. Hamburg 1999.
- Schaff, Barbara: Erzählen und kollektive Identität. In: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch der Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, Weimar 2011, S. 89-97.
- Schmid, Sabine: Das domestizierte Subjekt. Subjektkonstitution und Genderdiskurs in ausgewählten Werken Adalbert Stifters. Mannheim 2004.
- Schmid, Wolf: Erzählstimme. In: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch der Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, Weimar 2011, S. 131-138.
- Schmid, Wolf: Perspektive. In: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch der Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, Weimar 2011, S. 138-145.
- Schmid, Wolf: Implied Author. In: Hühn, Peter/Pier, John/Schmid, Wolf/Schönert, Jörg (Hg.): Handbook of Narratology. Berlin 2009, S. 161-173.
- Schmid, Wolf: Elemente der Narratologie. Berlin, New York 2008 [2005].
- Schmidt, Bernard: Spanien im Urteil spanischer Autoren. Kritische Untersuchung zum sogenannten Spanienproblem 1609-1936. Berlin 1975.
- Schnell, Ralf: Sprache der Gewalt – Gewalt der Sprache. In: Weninger, Robert (Hg.): Gewalt und kulturelles Gedächtnis. Repräsentationsformen von Gewalt in Literatur und Film seit 1945. Tübingen 2005, S. 41-54.
- Scholz, Hannelore: Die unheimliche Suche nach der deutschen Identität. Reflexionen über die „Wende“ acht Jahre danach. In: Scholz, Hannelore/Merkel, Sven/Grützner, Ulrike/Heising, Uwe/Schulz Manuela/Sondermann, Regine (Hg.): ZeitStimmen. Betrachtungen zur Wende-Literatur. Berlin 2000, S. 11-20.
- Schöpflin, Karin: Einleitung in das Alte Testament – ein Abriss. In: Theologie Online, <http://www.theologie-online.uni-goettingen.de/at/schoepf.htm>.
- Schröder, Richard: Warum sollten wir eine Nation sein? Von einigen gemeinsamen Aufgaben der Deutschen. In: Probst, Lothar (Hg.): Differenz in der Einheit. Berlin 1999, S. 28-38.
- Schröter, Dirk: Deutschland einig Vaterland. Wende und Wiedervereinigung im Spiegel der zeitgenössischen Literatur. Leipzig, Berlin 2003.
- Schumbert, Hartwig von: Traum, Metapher und Mythos am Beispiel „Kain und Abel“. In: Rudolph, Enno (Hg.): Mythos zwischen Philosophie und Theologie. Darmstadt 1994, S. 77-94.
- Seidler, Günter H./Eckart, Wolfgang U. (Hg.): Verletzte Seele. Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung. Gießen 2005, S. 7-25.
- Sen, Armatya: Identity and Violence. The Illusion of Destiny. New York, London 2006.
- Sofsky, Wolfgang: Tratado sobre la Violencia. Madrid 2006 [1996].
- Sofsky, Wolfgang: Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg. Frankfurt am Main 2002.

Stadelbacher, Stephanie: Die klassische Soziologie und der Körper. Handlungstheoretische Zugänge und ihr Verhältnis zur Körperlichkeit der Akteure. In: Böhle, Fritz/Wehrich, Margit (Hg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld 2010, S. 35-58.

Steiner, George: Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche. Frankfurt am Main 1969 [1958], S. 74-97.

Stephan, Inge/Tacke, Alexandra. NachBilder der Wende. Köln, Weimar 2008.

Stoellger, Philipp (Hg.): Sprachen der Macht. Gesten der Er- und Entmächtigung in Text und Interpretation. Würzburg 2008, S. 1-32.

Strassen, Manfred: Ost-west-deutsche Befindlichkeiten. Die abgewinkelte Nation und die Zukunft der deutschen Teilung. In: Mayer-Iswandy, Claudia (Hg.): Zwischen Traum und Trauma – Die Nation. Transatlantische Perspektiven zur Geschichte eines Problems. Tübingen 1994, S. 205-222.

Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, Aleida/Friese, Heidrun (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt am Main 1999, S. 73-104.

Stucki, Andreas/Gerber, Beat/López de Abiada, José Manuel: Recuerdo y olvido en la España contemporánea. Nuevos planteamientos historiográficos y de crítica literaria: Textos y contextos. In: Pensamiento y Cultura. Colombia 2005, 11/008, S. 137-155.

Taylor, Charles: Sources of Self. The Making of the Modern Identity. Cambridge 1992.

Thesing, Josef: Wandel des politischen Systems in Spanien 1975-1978. In: Biskup, Reinhold/Dürr, Ernst/García Echevarría, Santiago (Hg.): Spanien und die Europäischen Gemeinschaften. Bern, Stuttgart 1982, S. 49-89.

Thomä, Dieter: Verhältnis zur Ontologie. Adornos Denken des Unbegrifflichen. In: Honneth, Axel/Menke, Christoph (Hg.): Theodor W. Adorno. Negative Dialektik. Berlin 2006, S. 29-48.

Thury, Eva M./Devinney, Margaret K.: Introduction to Mythology. Contemporary Approaches to Classical and World Myths. New York, Oxford 2005.

Tiller, Elisabeth: RaumErkundungen. Zur Einführung. In: Tiller, Elisabeth/Mayer Christoph O. (Hg.): RaumErkundungen. Einblicke und Ausblicke. Heidelberg 2011, S. 9-24.

Trömel-Plötz, Senta: Gewalt durch Sprache. In: Trömel-Plötz, Senta: Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main 1993, S. 50-70.

Tulving, Endel: Episodic vs. Semantic Memory. In: Wilson, Robert A./Keil, Frank C. (Hg.): The MIT Encyclopaedia of the Cognitive Science. Cambridge 1999, S. 381-403.

Tusell, Javier: Memorialismo español: la visión de un historiador. In: Literatura y memoria. Un recuento de la literatura memorialística española en el último medio siglo. Actas del congreso. Jerez de la Frontera 2002.

Umlauf, Václav: Hermeneutik nach Gadamer. Freiburg, München 2007.

Vette, Joachim: Samuel und Saul. Ein Beitrag zur narrativen Poetik des Samuelbuches. Münster 2005.

Vilarós, Teresa M.: El mono del desencanto. Una crítica cultural de la transición española (1973-1993). Madrid 1998.

Wagner, Harald: Judas. Das Geheimnis der Sünde menschliche Freiheit und Gottes Heilsplan. In: Wagner, Harald (Hg.): Judas Iskarioth. Menschliches oder heilsgeschichtliches Drama? Frankfurt 1985, S. 21-22.

Waldenfels, Bernhard: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibs. Frankfurt am Main 2000.

Waldmann, Peter: Civil Wars. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagen, John (Hg.): International Handbook of Violence Research. Dortrecht, Boston, London 2003, S. 291-308.

Ward, Simon: Obsolescence and Cityscape of the Former GDR. In: German Life and Letters. Cityspaces of the German Democratic Republic. Volumen LXIII, Nr.4 2010, S. 375-397.

Weber, Hermann/Mählert, Ulrich: Die Erforschung der DDR-Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart. In: Thierse, Wolfgang/Spittmann-Rühle, Ilse/Kuppe, Johannes L. (Hg.): Zehn Jahre Deutsche Einheit. Eine Bilanz. Opladen 2000, S. 207-218.

Wehdeking, Volker: Generationenwechsel: Intermedialität in der deutschen Gegenwartsliteratur. Berlin 2007.

Wehdeking, Volker (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000). Berlin 2000.

Weinböck, Harald: „Das Trauma muss dem Gedächtnis unverfügbar bleiben.“ Trauma-Ontologie und anderer Miss-/Brauch von Traumakzepten in geisteswissenschaftlichen Diskursen. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 16. Jahrgang, April/Mai 2007, S. 2-64.

Weinrich, Harald: Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München 1997.

Weinrich, Harald: Sprache in Texten. Stuttgart 1976, S. 191-194.

Weissbecker, Manfred/Pätzold, Kurt/Kühnl, Reinhard: Rassismus, Faschismus, Antifaschismus. Köln 2000.

Westermann, Claus: Kain und Abel, die biblische Erzählung. In: Illies, Joachim (Hg.): Brudermord zum Mythos von Kain und Abel. München 1975, S. 13-28.

Winter, Ulrich: Las “tres” memorias: un (im)posible lugar de memoria español. In: Arnscheidt, Gero/Tous, Pere Joan (Hg.): Una de las dos Españas... Representaciones de un conflicto identitario en la historia y en las literaturas hispánicas. Estudios reunidos en homenaje a Manfred Tietz. Madrid, Frankfurt am Main 2007, S. 15-24.

Winter, Ulrich (Hg.): Lugares de memoria de la Guerra Civil y el franquismo. Representaciones literarias y visuales. Madrid, Frankfurt am Main 2006.

Wolf, Werner: Mise en Abyme. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler-Lexikon. Literatur und Kulturtheorie. Weimar 2004, S. 461-462.

Wolf, Werner: Formen literarischer Selbstbezüglichkeit in der Erzählkunst: Versuch einer Typologie und ein Exkurs zur „mise en cadre“ und „mise en reflet/série“. In: Helbig, Jörg (Hg.): Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Heidelberg 2001, S. 49-84.

Zeanah, Charles H./Smyke, Anna T./Carlos, Elisabeth/Koga, Sebastian F.: Attachment in Institutionalized and Community Children in Romania. In: Child Development, Septembere/Octobre 2005, Vol.76, Nr.5, S. 1015-1028.

Zenger, Erich: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir“ (Gen4,10) – Gestalt und Aussageabsicht der Erzählung von Kain und Abel. In: Bader, Dietmar (Hg.): Kain und Abel – Rivalität und Brudermord in der Geschichte des Menschen. Zürich 1983, S. 9-28.

Zerweck, Bruno: Der Cognitive Turn in der Erzähltheorie: Kognitive und ‚natürliche‘ Narratologie. In: Nünning, Ansgar/Nünning, Vera (Hg.): Neue Ansätze der Erzähltheorie. Trier, 2002, S. 219-242.

Zumbusch, Cornelia: Wissenschaft in Bildern. Symbol und dialektisches Bild in Aby Warburgs Mnemosyne-Atlas und Walter Benjamins Passagen-Werk. Berlin 2004.

### **Weitere Internetquellen:**

Archiv des Deutschen Bundestags:

[http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/38915039\\_kw19\\_sed\\_aufarbeitung/](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/38915039_kw19_sed_aufarbeitung/).

Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: [http://www.bstu.bund.de/DE/Home/home\\_node.html](http://www.bstu.bund.de/DE/Home/home_node.html).

Blatt/Wege: DDR-Vergangenheit und Erinnerungskultur, in: Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestags, Nr. 30/06, 10.8.2006,  
[http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/DDR-Vergangenheit\\_und\\_Erinnerungskultur.pdf](http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/DDR-Vergangenheit_und_Erinnerungskultur.pdf).

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de>.

Informe de la Comisión de Expertos para el Futuro del Valle de los Caídos, 29.11.2011:  
<http://www.memoriahistorica.gob.es/ValleCaídos/enlaces/ComisionExpertosVCaídos.htm>

Kazan Memory: [www.kazan.memory.uni-tuebingen.de/erinnerungs.html](http://www.kazan.memory.uni-tuebingen.de/erinnerungs.html).



## 11. Anhang I: Interview mit Reinhard Jirgl

Schriftliches Interview vom 27.8.2012:

1. Die Dialektik beschäftigt sich mit der Auseinandersetzung von Widersprüchen in Dingen und Begriffen, also von These und Antithese, sowie mit der Aufhebung dieser Gegensätze in der Synthese. Nach Adorno kann eine Synthese aber nicht darin bestehen, dass zwei Pole oder Extreme zusammengeschlossen werden. Er kritisiert die Suche nach einem goldenen Mittelweg, der eher den Wunsch nach einem Kompromiss denn einer Synthese widerspiegelt. Für ihn kann das Gegensatzmoment nicht zum Verschwinden gebracht werden, sondern er definiert Dialektik als ein Sich-Bewegen in Gegensätzen, ohne dabei destruktiv zu wirken.

In *Abschied von den Feinden* spielt das Destruktive aber eine herausragende Rolle, was sich am Moment der Gewalt und des Verfalls manifestiert. Glauben Sie, dass es in unserer Gesellschaft überhaupt die Möglichkeit einer Synthese im Sinne Adornos gibt? Oder überfordert die Anerkennung von Nichtidentität den Menschen, so dass er das Andere bekämpfen muss?

zu 1.): Die beiden Brüder in „Abschied von den Feinden“ (AvF) eignen sich nur sehr bedingt zur Darstellung der angesprochenen Synthese, denn beide entstammen demselben Erfahrungsraum ihrer Sozialisation (DDR), der bereits in sich Dichotomien als Feindschaftspotentiale angelegt hatte: die Identitätsfindung mit der DDR-Gesellschaft oder dessen Verweigerung, d.h. die Verweigerer gerieten automatisch zu Feinden und wurden dementsprechend behandelt, sobald sie diese innere Haltung nach Außen hin dokumentierten. Letzteres war eine weitverbreitete, allerdings recht diffuse Haltung mit entsprechenden, oft wirren Verhaltensweisen (kein sozial unterfüttertes Rollenverhalten wie „im Westen“). Beide Brüder hatten innerhalb der DDR eine ähnliche Sozialisation erfahren, bis der ältere Bruder aus seiner „inneren Kündigung an die DDR-Gesellschaft“ die Konsequenzen zog und in den Westen ging. Von einem wirklich Anderen (jemandem, der aus fremdem Kulturzusammenhang kommt) kann bei diesen beiden Brüdern also nicht gesprochen werden. Das Destruktive zwischen beiden Brüdern entstammt i.w. der Konkurrenz um diese eine Frau. Diese Duell-Situation evozierte erst im späteren Verlauf einige gesellschaftlich bedeutsame Situationen, so die Entscheidung des jüngeren Bruders, sich



der Staatssicherheit anzudienen; der private Konflikt schrieb sich in die gesellschaftlichen Bedeutungsfelder ein.

Speziell zu Ihrer Frage: Das Problem in der gegenwärtigen Gesellschaft scheint mir in einer „Überanerkennung“ von eigentlich differenten Gesellschaften und deren Zugehörigkeit zu bestehen; die verfügte Gleichheit alles Ungleichen als Bedingung von Zugehörigkeit zu der *einen* Gesellschaft, die dann in der Tat „die Mitte“ (im Sinn jener von Adorno zu Recht kritisierten, faulen Kompromissbildung) ausmacht – das ist die nach allen Seiten gewaltsam zielende Komponente von Integration, wie sie heute verstanden und mit den Verhaltensregeln der „politischen Korrektheit“ kodifiziert wird. Hierin sehe ich die aktuelle Überforderung des Menschen. Weil „der Andere“, „der bzw. das Fremde“ längst zu Tode analysiert und katalogisiert, daher in der Wahrnehmbarkeit zu wesentlichen Teilen abgeschafft wurde (nur geblieben in Form von traurigen, durchkommerzialisierten Resten als Folklore), ist „das Andere“ praktisch inexistent geworden, mit den entsprechenden Konsequenzen für „das übrig gebliebene Eine“. Demzufolge kann die Positivität der Anerkennung des Nichtidentischen nicht erfolgen, aber genau das wäre eine Voraussetzung dafür, „den Anderen“ mit und in seinem Anderssein bestehen zu lassen *und* als gleichberechtigt Zugehörigen zu behandeln.

2. Auch Paul Ricœur geht in seinem hermeneutischen Ansatz von einem ähnlichen Konzept der Alterität aus. Sinngemäß sagt er, dass der Weg ins Eigene durch das Fremde führt. Er begründet das damit, dass wir Teile einer Gemeinschaft und a priori durch ein „mit-“ strukturiert seien. Im Unterschied zu anderen Ansätzen bezieht er jedoch die Narration stärker ein. Narrativität ist für ihn das Medium zu Selbstinterpretation. Daraus folgt einerseits, dass das Subjekt zugleich Leser und Schreiber seiner eigenen Lebensgeschichte wird – es ist als Schreiber Subjekt, macht sich als Leser der eigenen Geschichte zugleich aber auch zum Objekt des Schreibens. Zudem kann der Kontrast mit dem Anderen als Lektüre betrachtet werden: der Leser sieht sich mit dem Anderen wie mit einer Figur eines Romans konfrontiert.

Lässt sich dieser Ansatz auf die Erzählsituation der Brüder in *Abschied von den Feinden* übertragen? Inwiefern erheben sich die Erzähler zu Subjekten und machen den Anderen (oder sich selbst?) jeweils zum Objekt ihrer Erzählung und welche Konsequenzen hat das auf die Figuren im Roman? Kann hier von einer Ermächtigung der Erzählerfigur durch das Erzählen die Rede sein?

zu 2.): Ich bin mit den Arbeiten von Paul Ricoeur nicht vertraut, kann also zu dem Ansatz, den Sie erwähnen, nichts sagen.

Die Erzählmethode in *AvF* ist grundsätzlich die: Jede Person spricht mit seinem eigenen Wissen über den jeweiligen Anderen, um ihn so mittels der eigenen Sprache erscheinen zu lassen. Was durch diese Erzählmethode erhalten wird, ist – ähnlich wie beim „Tratschen“ – das Verdoppeln der Entlarvung: Denn jeder teilt nicht nur den Inhalt des Erzählten mit, sondern durch die Art und Weise, wie er erzählt, verrät er immer auch vieles von sich selbst. Das ermöglicht ein direktes Wechselspiel mit dem höchsten Grad von Subjektivität der beteiligten Sprecher, alle absichtlich oder unabsichtlich eingebauten Verfälschungen, Denunziationen, Unterstellungen innerhalb der Erzählungen Beider widerspiegeln somit dessen eigene Verfasstheit als auch den Bemächtigungswillen gegenüber dem je Anderen (zum Thema der Okkupation dann später). Hierher passt eine Bemerkung von Roland Barthes: „...eine ganze Szene, die durchs Schlüsselloch der Sprache beobachtet wird, (...) der Andere, lange im Kokon meines eigenen Diskurses verpuppt, gibt durch ein Wort, das ihm entschlüpft, die Sprache zu erkennen, die er sich *ausborgen* kann und die ihm folglich andere leihen“.

Die so entstehenden „Pseudo-Subjekte“ sind einmal Produkte der Abwesenheit, dann auch die Folgen des voran gegangenen Bemächtigens durch den jeweiligen Anderen. Keines der Subjekte ist in seinem Sosein frei, sondern besteht in Abhängigkeit vom erzählenden Subjekt (das seinerseits abhängig ist vom anderen sich anbietenden Subjekt), das der augenblickliche Erzähler spricht. Die so erstellten Subjekte beginnen und verlöschen mit dem Beginn und dem Verlöschen des Erzählens. Der Sieger in diesem Spiel aber steht von Anfang an fest: die Rede.

3. Bereits in der Erzählsituation des Romans zeigt sich das Moment der Erinnerungskonkurrenz. Man kann nie sicher sein, wer gerade spricht, da der jüngere Bruder behauptet, die Geschichte des älteren zu erzählen und diesen wie eine Marionette vorführt, während der ältere sagt, seine eigene Geschichte durch den Mund des jüngeren darzustellen. Auch die Bewohner der Kleinstadt, mit denen der jüngere Bruder vom Krankenbett aus kommuniziert, kommen nur durch das Gespräch mit ihm zu Wort und damit eventuell auch nur gelenkt durch den älteren Bruder.
  - a. Inwiefern kann man also überhaupt von zwei Erzählern (eventuell drei Erzählern, wenn man die Kleinstadtbewohner hinzunimmt) sprechen?
  - b. Kann man die Erzählsituation auch als einen in viele Stimmen aufgespaltenen Diskurs interpretieren?

- c. Und wie ist die Szene bei den westdeutschen Verlegern zu werten, bei deren Dialog weder der jüngere noch der ältere Bruder anwesend sein können?
- d. Der ältere Bruder sagt in Kapitel 5, er bräuchte den jüngeren nicht als Sprachrohr, ginge es nur darum, Erinnerungen wiederzugeben. Worum geht es dem älteren Bruder darüberhinaus?

zu 3.a): Das Wesentliche in der Erzählmethode habe ich soeben skizziert. Dennoch oder gerade dadurch hat man es mit wirklichen *Erzählern* zu tun, und zwar in deren eigentlicher Bedeutung: Alle im Text auftretenden Figuren konturieren ihr Ich mittels Erzählen, also durch Worte und nicht durch (Ab-)Bilder und schaffen auf diese Art die Realität eines Textes.

3.b): Ja, sofern man Diskurse sich vorstellen kann, die (häufig) nicht am selben Ort und zur selben Zeit geschehen – vielleicht einen „schwebenden Diskurs“ des unaufhörlichen Raunens und Murrens von Stimmen, die sich gegenseitig suchen, wie die Hadeschatten in der „Odyssee“ das Blut des geopfertem Lammes?

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einige allgemeine Bemerkungen zur Konstruktionsweise der Synchronität und Komplexität dieses Buches. Mein Hauptanliegen während des Schreibens bestand im Auffinden der „Chiffre des Krieges“ (Foucault) in unserer Gegenwart und in unserer Gesellschaft jetzt und hier. Denn nimmt man den dezentralen Diskurs der gesellschaftlichen Rede, wie er beispielsweise um Arbeitskämpfe und Veränderungen in den Lebensbedingungen (nicht allein in Deutschland!) noch immer kreist – ein Diskurs voller Gewalt, Larmoyanz, Verworrenheit, Augenblicklichkeit, Hass und kalter Wut, der allen Praktiken der bürgerlichen Rede, ihrer Historizität wie ihrer Nivellierbarkeit von Konflikten durch Verhandlung gleichermaßen, sich verweigert –, nimmt man ihn ernst, und das wollte und musste ich als Autor unbedingt, dann wird man in dieser dezentrierten Rede den Krieg erkennen. Denn diese unsystematische Rede lässt eben gerade durch ihre Roheit das Grundraster menschlichen Seins aufleuchten: unverstellter Wille zur Souveränität, was Energien freisetzt, die Mut und Furcht, Leidenschaft und ein anderes (vielleicht wieder ein sehr altes) Rechtsempfinden, Bosheit und Vergessen mit sich bringen. Mit anderen Worten: In dieser unzentrierten, *innerhalb* der Gesellschaft existent werdenden, politischen wie historischen Andersheit, die sich gegenüber der gewohnten Praxis eines noch vor Jahrzehnten selber im Außen befindlichen, sozial-, wie sozialistisch-liberalen Diskurses (der inzwischen der staatliche geworden ist) völlig konträr, feindlich verhält, darin will ich auch Spuren einer neuen Rationalität und damit eine neue Maske des Krieges erkennen, die ebendiesen Krieg dann mittels ihrer noch zu formulie-

renden, technischen Verfahren erneut und erneut scheinbar zum Verstummen bringen kann. So ist im Text, das unaufhörliche Raunen, Sprechen, Palavern der Kleinstadtbewohner, jener anonymen, allgegenwärtigen wie allwissenden Wir-Stimmen („vox populi“) den unzähligen, echten Gesprächen, die unter Leuten über einen hinweggehen, dem sozusagen dramaturgischen (nicht dem verbalen) Kurvenverlauf solcher Gespräche nachgestellt.

Das setzt für das Konstruktionsprinzip eines Textes das Sicheinlassen auf ebenjene Komplexität voraus; ich übernehme aus den, mentalen wie sozialen, Wirklichkeiten die aufgefundenen Elemente und lasse sie die Wirklichkeit des Textes entwerfen. Notwendigerweise wird dieser Text die Eigenarten und Eigenschaften seines Gegenstands übernehmen.

3.c): Auch diese Szene gehört vollkommen in die einmal gewählte Erzählmethode: der ältere Bruder verfügt per Erzählung den jüngeren in diese Situation [sic!] – s. Beginn dieser Szene auf S. 77, Mitte. Nach einleitenden Bemerkungen dann: „Und daraus also folgende Begebenheit“. D.h. alles Folgende ist eine Erfindung des älteren Bruders. Das Wissen zu solcher Fantasie nimmt der ältere Bruder aus den Jahren seines Anwaltslebens in der Bundesrepublik; dadurch weiß er inzwischen Bescheid um die dort herrschenden mentalen Beschaffenheiten.

3.d): Aber das ist ja bereits eine Aussage des *jüngeren* Bruders, die er dem älteren in den Mund bzw. in den Geist legt. S. 35: „Und so werde ich alles, was ich darüber sagen werde, ihn sagen lassen; werde alles in ihm mit meinem Ich verderben u werde ihn zu 1 Produkt meiner Bilder machen, abhängig in Vollkommenheit von meinem Wissen.“

D.h., der jüngere schätzt seinen älteren Bruder in dieser Weise ein bzw. er verfügt Dank der Freiheit der Rede über diesen Bruder, um ihn in allem Folgenden genau den Part im Geschehen zuweisen zu können, für den er ihn gebrauchen kann. Letztendlich immer für das Duell um diese Frau. Das ist das bekannte Signifikat. Doch, wie bei der Psychoanalyse der Neurotiker, lässt die präzise Fähigkeit einer Form, deren Symbole in verschiedene Richtungen laufen, in mannigfaltigen Bereichen der Wirklichkeit sich ansiedeln und somit immer neue Signifikanten entdecken. Die Wege der Signifikanten sind niemals vorbestimmt, das macht ihre eigentliche Bedeutung auch beim Erzählen.

4. Eine direkte Kommunikation zwischen den Brüdern findet nie statt, sie sprechen immer nur *über* den jeweils anderen.
  - a. Welche Bedeutung kommt der Unfähigkeit zum Dialog zu?

- b. Und inwiefern drückt diese Unfähigkeit und die darüberhinaus stattfindende gegenseitige Manipulation der Erzählerfiguren die Machtlosigkeit derselben aus?

zu 4.a): Das Verhältnis der beiden Brüder zueinander prägt nicht so sehr die Unfähigkeit zum Dialog, sondern vielmehr dessen Unnötigkeit. Vielleicht könnten sie noch miteinander sprechen, doch wozu sollte das gut sein? Es würde nichts an der Duell-Situation verändern. Es gibt Feindschaften, die als solche erhalten bleiben müssen. Feindschaft hat auch ein konstitutives Moment; und jeder ist schon aus Selbsterhaltung für seinen Feind verantwortlich, mehr vielleicht als für seinen Freund. Das drückt sich auch im Titel des Buches aus, den ich mit den ersten Sätzen auf dem Umschlagtext kommentiert habe.

Hinzu tritt in der Gesamtheit die Wirklichkeit des Zu-spät: die biografischen Bilder, die im Auseinanderdriften unerreichbar (d.h. unkorrigierbar) sind – die Sprache, die zum Kommunizieren zwischen den Gestalten nicht mehr funktioniert, lediglich als Erinnern an Sprechbares erscheint – schließlich: die Frau, das dunkle, schweigende Zentrum des Textes, die nicht mehr erreicht wird à la „das verpasste Rendezvous“; die eine Tote ist, schon als der Text beginnt; ebenso wie jene Adoptiveltern der Brüder, die beiden alten Leute, deren Begräbnisse verpasst wurden – sie alle haben sich in die Oberflächen des „Gespreches“, in diese ephemere Form von Geschichte, verflüchtigt.

zu 4.b): Machtlosigkeit der Erzählerfiguren besteht nirgends, eher das Gegenteil, verstärkt durch die leibliche Abwesenheit des jeweils Anderen. Anwesend sind allein die Wörter, über die jeder der Figuren nach ihrem Gutdünken verfügen und somit die je Anderen – nicht so sehr manipulieren, eher kreieren kann. Die Abhängigkeit aller leiblichen Präsenz (mitsamt dem zugehörigen nichtverbalen, physischen Herrschafts- und Bemächtigungsattitüden (der Körper-Sprache), und diese sind bei jeder Begegnung stets entscheidend!) erst erschafft die wirkliche Freiheit der Rede, während die Präsenz die vielen Ebenen der Kommunikation auf das Verschärfendste zusammenwürfe.

5. Der jüngere Bruder liegt schwer verletzt und damit bewegungsunfähig im Krankenbett, von wo aus er weite Teile der Geschichte steuert. Er ist verbunden und kann durch die Binden nicht sehen. Er kann nur hören und sprechen. Im *BERICHT VOM SPRECHEN* redet er davon, verschwinden zu müssen, um sprechen zu können. Welche Bedeutung kommt dem Verschwinden zu? Lässt die Welt, in die die Brüder hineingeworfen sind, nicht zu, dass sie sich frei entfalten können?

zu 5.): Das hat vorrangig mit dem zu tun, was ich Ihnen soeben dargestellt habe. Ohnehin ist die Idee von der „freien Entfaltung der Person“ in allen Gesellschaften eine pure Illusion bzw. nichts als Propaganda. Hinzu kommt die Frage, ob denn eine freie Entfaltung von Personen in allen Fällen durchweg sowohl für die Betroffenen als auch für die übrigen immer auch wünschenswert sei?

Beim Verschwinden ist nicht vordergründig an das leibhaftige Verschwinden gedacht, sondern vielmehr das Verschwinden bzw. Nichterscheinenkönnen als kohärente Gestalt in den gesellschaftlichen bzw. den spezifizierten Diskursen – siehe hierzu die Bemerkungen von Michael Foucault über „das Verschwinden des Menschen“.

6. Die Brüder erscheinen als Opfer eines unmenschlichen Staatsystems: ihre Mutter wird in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen, im Kinderheim werden sie misshandelt, durch die Adoptiveltern werden sie mit historischen-gesellschaftlichen Problemen belastet, die gar nicht Teil ihrer eigenen Familiengeschichte sind. Ihr Verhalten als Erwachsene ist dann sehr unterschiedlich. Der ältere Bruder reist aus, lässt aber die Frau zurück und damit im Stich. Der jüngere Bruder klammert an der Frau, misshandelt sie aber und ist außerdem als IM tätig. Welche Rolle spielen Schuld und Verantwortung in dem Roman? Kann man davon sprechen, dass sich alle Figuren schuldig machen, es aber auch keine Alternative zu ihrem Lebensweg gibt – ist es unausweichlich, sich schuldig zu machen?

zu 6.): Die Schuldfrage (außerhalb juristischer Belange) ist ein Problem, das mich nicht interessiert. Weil die Pluralität von verschiedenst gestalteten Schuld-Kriterien innerhalb einer Kulturgesellschaft wie der unsrigen einerseits so überbordend, andererseits so eng gezogen ausgeprägt erscheint, kann man sagen, dass jegliches Leben per se und darin jegliches Tun auch mit Schuld belastet sein muss, und je länger dieses Leben andauert, umso mehr. Das führte aber in moraltheologische Überlegungen, mit denen ich nichts zu tun habe. Im literarischen Sinn ergäbe das eine sehr langweilige, weil unproduktive Situation, denn das Ergebnis steht immer im Vorhinein fest und man findet nur das, was man finden wollte.

Was mich dagegen interessiert, ist die Tatsache von Konflikten, die in dem Moment entstehen, sobald zwei oder mehr Menschen einander begegnen und mit ihren Willen aufeinandertreffen. Dann wird es entscheidend sein, wie diese Menschen mit der Konfliktsituation umgehen werden. Hierin bekundet sich auch die Verantwortung aller Beteiligten sowohl für sich als auch für die Anderen. Dass Menschen in der Lage sind, für

Konflikte jeder Art Lösungen zu finden, ist das Einzige, woran ich glaube. Sonst glaube ich an gar nichts.

7. Fragen zur Darstellung von Gewalt:

- a. Die Darstellung von Gewalt manifestiert sich oftmals am Körper der Frau. Sowohl die Mutter der Brüder, als auch die Geliebte der beiden werden in eine psychiatrische Anstalt eingeliefert und die Misshandlungen, die die Geliebte dort zu erleiden hat, werden detailreich beschrieben. Warum dient gerade der Körper der Frau als Austragungsort von Gewalt?
- b. Ist die staatliche Gewalt, die hier wörtlich zu verstehen ist, als männlich konnotiert zu interpretieren, als eine Repräsentation männlicher Herrschaftsverhältnisse?
- c. Wie ist das gewaltvolle Handeln des jüngeren Bruders gegenüber der Frau in diesem Kontext zu werten? Ist der Körper der Frau für ihn ein Austragungsort unbewältigter Konflikte mit seinem Bruder, die nicht nur individuelle Querelen beinhalten, sondern auch eine historisch-soziale Komponente aufweisen? (In der Geschichte der Frau wiederholt sich in gewisser Weise ja die Geschichte der Mutter, die vom Ehemann mit dem Versprechen, sie nachzuholen, im Stich gelassen wurde. Der ältere Bruder, der mit dem Staatsystem der DDR nicht einverstanden ist, lässt die Frau zurück. Zugleich beginnt sie eine Affäre mit seinem jüngeren Bruder, einem Informellen Mitarbeiter.)

zu 7.): Vorausschickend zum Begriff der Gewalt einige allgemeine Bemerkungen. Keineswegs kann ich der üblichen Auffassung von Gewalt als negative, rein destruktive Größe zustimmen. Es existiert mindestens ebensooft wie die destruktive die konstruktive Gewalt (nur das Wort selbst klingt einschüchternd). Bedenken Sie, dass ohne gewaltsame Eingriffe in die Natur kein Fortschritt, auch keine Kunst möglich wären! Beispielsweise ohne gewaltsame Eingriffe in Form von Dammbauten wären Flüsse und Meere nicht zu regulieren, die Menschen wären der größten Gewalt und ihrem größten Feind, der Natur, schutzlos ausgeliefert; ohne den Stein zu behauen oder das Erz zu gießen wäre keine Skulptur möglich. Usw.

Die Begriffe Gewalt und desgleichen Macht haben gleichwertig positive Bedeutungen!

Doch wie es bei der Gewalt die negative Zuspitzung zur Brutalität (als der rein destruktiven Handlung) gibt, existiert für die Macht deren Aushärtung zur Herrschaft. Erst dann kulminieren diese beiden Begriffe zu ihrer eindeutig negativen Bedeutung.

7.a): Bekanntlich ist der menschliche Körper allgemein (ob der einer Frau oder eines Mannes ist dabei gleichgültig) der Schauplatz für das Chaos von Geschichte, das der eigenen wie das der Zeiten, aus denen er kommt und in denen er lebt, in den Diktaturen, den Zeiten gewalthafter Bloßlegung, sogar ist der menschliche Körper der einzige Text, der die Wahrheit sagt. Das erhellt die Provokanz, die im Erscheinen, im bloßen Da-Sein „des“ menschlichen Körpers allzeit besteht: Denn mit welchen Parolen eine Staatsform abendländischer Prägung auch immer sich beflaggen will, stets wird darin der menschliche Körper mitsamt seinem Willen und seinen Ansprüchen von den Kommandohöhen der Staatsmacht her als Element der Unfügsamkeit, als Störung und Renitenz betrachtet werden. Ihn gilt es abzurichten, zu disziplinieren, in Denk- und Sprachgestik tautologisch zu uniformieren und zu kontrollieren oder, wie die gegenwärtige Sprachregelung einschmeichelnd lautet: ihn dem bestehenden Konsens innerhalb der Mehrheitsgesellschaft einzugliedern. Jegliche europäische Staatsform hatte und hat ihre unterirdische Quelle in der Körperlustfeindlichkeit des Christentums mit seinem alttestamentlichen Granitmaulgeschlage von gut und böse, Schuld und Sühne, Rache und Vergeltung, das bis zum heutigen Tag alle Welt bei weitem nicht nur durchschallt...

Den Misshandlungen des Frauenkörpers stehen im Buch die Schilderungen der gefolterten männlichen Körper in nichts nach. Es besteht keine Vorzugslage im Abschildern von weiblichen Torturen, nur die Spezifik in der Austragung dieser Gewalt ist beim männlichen Körper gegenüber dem der Frau anders beschaffen. Weil bei letzterer das gewaltsam sexuelle Bemächtigungsmoment deutlicher hervortritt, kann dieser fälschliche Eindruck entstehen.

7.b): Zum einen folgt der Bau des Staates den männlichen Zuschreibungen für Machtausübung. Zum anderen aber denke ich, dass es stets das Amt bzw. die Institution ist, was den Menschen prägt, nicht umgekehrt. Das bezeugen die mittlerweile vielen Beispiele, in denen Frauen über ein großes Potential an administrativer Macht verfügen; eine grundsätzlich neue Qualität der Machtausübung kann ich darin jedoch nirgends erkennen. Ich denke, es ist unerheblich, ob eine Frau oder ein Mann über Macht verfügen, alle diesbezüglichen Gender-Diskurse greifen viel zu kurz; entscheidend ist die Fülle an Macht, die sich in einer Person bzw. in einer Institution verkörpert, daraus folgend das Zuviel an Macht in einer Hand. Hier gilt es, eine möglichst weitgestreute Kontrolle dieser Macht einzurichten. Das aber liegt jenseits der Geschlechterfrage.

7.c): Durchaus kann ich Ihrer Deutung zustimmen. Vergessen Sie aber bitte auch hier nicht, dass es der jeweils andere Bruder ist, der die betreffenden Erzählungen liefert!



8. In der Szene, in der den westdeutschen Verlegern das Manuskript vorgelegt wird, kommt es zu verächtlichen Kommentaren von Seiten der Verleger. Sie lesen die Geschichte nicht zu Ende, so dass auch die Geschichte der weißen Füchsin letztlich nicht aufgeklärt wird, weil niemand sie liest. Ist dies gleichbedeutend mit der Nicht-Anerkennung individueller Biographien nach der sogenannten Wende? Inwiefern wird der Frau damit erneut Gewalt angetan?

zu 8.): Zum Zeitpunkt, als ich das Buch geschrieben habe, zum Beginn der 1990er Jahre, gab es tatsächlich diesen innerdeutschen Kampf um die Gültigkeiten von Geschichten (die politischen Vergangenheitserzählungen, die Biografien, die Bedeutung der Herkunft der Person aus Ost oder West). Dabei ging es grundsätzlich um eine Form der Besitzstandswahrung (Diskurshoheit mit sozialen Folgen): Denn wer die Geschichten hat, der hat die Kontrolle! – Dabei sahen sich über viele Jahre hinweg in bestimmten Situationen, nämlich außerhalb der bloßen „sentimentalen Rückschau“, insbesondere wenn es um Arbeitsplätze oder allgemein um berufliches Weiterkommen ging, die ehemals ostdeutschen biografischen Erzählungen in den gesellschaftlichen Wertungen herabgesetzt. Das ist eine Tatsache, und sie gilt bisweilen noch heute. Mit dieser Entwertung verbunden ist tatsächlich ein gewaltsamer Akt, wie stets, wenn einem Menschen sein Eigentum entweder genommen oder aber nicht anerkannt wird. Diese Nichtanerkennung aber ist geschlechtsindifferent.

Ich möchte allgemein das Symbolische, das in den Figuren bzw. in deren Konstellation zueinander in AvF durchaus angelegt ist, dennoch nicht überinterpretiert sehen.

9. Die Frau wird als selbstzerstörerisch beschrieben. An einer Stelle ist von der Lust am Fallen vor den Augen anderer die Rede, also von der Lust am Kontrollverlust. Gibt sie damit anderen Macht über sich und treibt sie ihre Selbstzerstörung voran? Warum ist gerade eine weibliche Figur im Roman derart angelegt und woher rührt diese Lust am Fallen?

zu 9.): Die „Lust am Fallen“ gehört zu den psychoanalytischen Phänomenen; vergleichbar auch im nichtpathologischen Bereich der Lust am Verlust der Kontrolle beim Suff oder einem anderen Drogenrausch. Die Frage, ob und inwieweit man durch diesen Kontrollverlust Anderen Macht über sich gibt, ist einerseits evident, andererseits spielt es für den Betroffenen nicht nur keine Rolle, sondern ist vielmehr zum Bestandteil des Lustempfindens geworden (in der Psychologie zählt dies zu den Perversionen).

Die psychische Struktur dieser Frau ist ja grundsätzlich so beschaffen, dass sie mit ihren Wünschen und Trieben sich stets von Anderen abhängig zu machen bestrebt ist, und hat sie diese Anderen dann „in ihren Bann“ gezogen, sie durchaus bestimmend über sie wirken kann. Das kennzeichnet ihre Machtposition. Sie ist also keineswegs eine rein passive, unterdrückte Natur; nur die Beschaffenheit ihrer Macht ist eine andere, als die der beiden Brüder. Andererseits, sobald ihre vorgestellten Ziele sich nicht oder nicht rasch genug verwirklichen lassen, neigt sie zur demonstrativen Selbstaufgabe: dem Fallen bzw. Erstarren. (Letzteres ist darüber hinaus durch einen wirklich psychischen Defekt bestimmt: Die Beerdigung ihres Vaters und die mit einem Geschehnis aus ihre Kindheit zusammenhängende Missbrauch-Situation in Verbindung mit dem Kreuz-Symbol!). Denn beides, Fallen und Erstarren, bedeutet ja eine Form der Selbstentblößung in jeder Hinsicht: leiblich und psychisch, mit der eindeutigen Demonstrativgestik um Hilfe von Anderen suchend. – Diese Frauenfigur habe ich anhand einer mir bekannten tatsächlich lebenden Frau und ihrer Geschichte nachgebildet, nachdem ich von ihr in einem Gespräch ausdrücklich darum ersucht worden war. Von ihr selbst habe ich auch Details zu ihrer Geschichte erfahren. (Ihr Tod ist natürlich fiktiv.)

10. Im *BERICHT VOM ABSCHIED* wird neben der weißen Füchsin eine andere Frau erwähnt, die nach meiner Lektüre im Verlauf der Romans nicht wieder auftaucht. Welche Rolle spielt sie und welche Bedeutung kommt ihr zu?

zu 10.): Das stimmt nicht. Es geht immer um dieselbe Frau, hier in dieser Szene aber bereits überhöht zum „Prinzip Frau“, daher die Kursivschrift. (Heute würde ich schreiben: *die-Frau*.)

11. Neben vielfältigen anderen intertextuellen Bezügen sind die Einschübe über die Eroberung Südamerikas durch die Konquistadoren besonders bemerkenswert.
- Warum wurden gerade die Konquistadoren als Bezugspunkt ausgewählt?
  - Inwiefern darf die Angliederung der sogenannten neuen Bundesländer an die schon bestehende Bundesrepublik als eine Art Kolonialisierung des Ostens durch den Westen bewertet werden?

Die Passagen über die Konquistadoren sind besonders von der Darstellung von Gewalt geprägt. In ihnen wiederholen sich oft Szenen, die auch die Brüder in ähnlicher Weise erlebt haben. So werden die oft staunenden Augen der weißen Füchsin mit denen des Mäd-

chens beim Anblick ihres ermordeten Verwandten verglichen. Ebenso taucht Gewalt an Tieren, insbesondere Pferden, auf beiden Ebenen der Erzählung auf.

- a. Warum wird an Tieren vollzogene Gewalt vor allem an Pferden dargestellt?
- b. Inwiefern ist dieses in-Bezug-setzen von zeitlich weit auseinanderliegenden Vorfällen ein Hinweis auf eine Absage an den Fortschrittsgedanken?
- c. Können die Passagen über die Konquistadoren als Hinweis gelesen werden auf die Unvereinbarkeit, die Unfähigkeit zur Kommunikation und zur Synthese zweier gegensätzlicher Elemente, die sich jedoch gegenseitig bedingen?
- d. Drückt sich über die Darstellung der Natur und der an ihr vollzogenen Gewalt auch die Gefühlslage der Brüder aus, die eigene Empfindungen – von den Berichten abgesehen – fast nie direkt benennen?

zu 11a und b): Es geht zunächst einmal um den *Begriffsinhalt* für Kolonisation, nicht um die damit verbundenen konkreten Handlungen und historischen Zeiten. Und innerhalb des Abendlands bildet die Kolonisation, besser die Okkupation und sämtliche damit verbundenen Taten (Genozid, Vernichtung fremder, als bedrohlich empfundener Kulturen) ein Paradigma: die „abendländische Alliteration“: Kirche, Kriege, Kommerz. Im Verbund mit den damaligen neuen technischen Errungenschaften (verbesserte Navigationsverfahren und Kartografie, wirksamere Waffentechniken), dem ökonomischen Bedarf der Monarchien und einer fanatisierten Religion hatte dieses Abendland einen Höhepunkt erreicht; vieles in den folgenden Jahrhunderten lässt sich von diesem Beispiel her ableiten.

So dient diese Geschichte der Conquista einmal zur Indizierung des Konflikts der beiden Brüder; es dient weiterhin der Darstellung eines Sediments von persönlichen wie auch sozialen (kollektiven) Erfahrungen und Anspielungen auf die Problematiken in Deutschland nach der „Wende“ – zwischen Deutschen, zwischen Deutschen und Ausländern als einem Konflikt, der seine Wurzeln in ebendiesem kolonialistischen Humanismus-Diskurs über die Nivellierung der Unterschiede im Umgang mit den Andersheiten und *Dem Fremden* besitzt, wie eingangs besprochen.

Man lasse sich also durch die scheinbare Friedsamkeit der verwendeten Mittel im Prozess der „Wende“ nicht täuschen; schließlich kann man per Gesetz und Verfügung Menschen weitaus „besser“, vor allem hygienischer und in größeren Mengen beseitigen als mit Waffen. Unabhängig von allen historischen Unterschiedlichkeiten – ob in der Conquista im 15./16. Jahrhundert oder beim Bemächtigen des Ostens zu Beginn der 1990er Jahre –, entscheidend ist der *Gestus* der Okkupation sowie das Trachten nach Installation nur des

einen gültigen Diskurses. Das dürfte grundsätzlich mit der monotheistischen Religion zu tun haben, einem „Kulturmodell“, dem ja auch diese gegenwärtige Gesellschaft unterliegt.

(ohne Numerale) a): Pferde gelten als Symbol für Mütterlichkeit mit all ihren Zuschreibungen, vor allem Geduld, Beharrlichkeit, Ertragenkönnen von selbst großen Strapazen. (Das habe nicht ich erfunden, sondern das ist eine schon im so genannten Volksglauben gültige Figur, dasselbe auch als Traumsymbol.) Aus diesem Katalog von Zuschreibungen erwächst die Prädestination dieses Wesens zu den am meisten durch Gewaltakte gekennzeichneten Arbeits- und Lebenswelten der Menschen.

zu b): Grundsätzlich ist der technische Fortschrittsgedanke von moralischen zu trennen. Hinzukommend das zeitliche Moment: Ein geschichtliches Ereignis muss beurteilt werden anhand der zur fraglichen Zeit gültigen Normative, nicht dürfen die Normative einer jeweiligen Gegenwart an frühere Zeiten angelegt werden. Das ist kein Widerspruch zu dem oben Gesagten, denn die morphologische Betrachtung ist etwas grundlegend Anderes als die historische Bewertung. – An dieser Stelle gestatten Sie mir ein Zitat aus meiner Büchner-Preis-Rede: „Denn trotz im Verlauf der Jahrhunderte allgemein verfeinerter konsensueller Regeln: Ein moralischer Fortschritt existiert nicht. Selbst Formen der Sklaverei sind aus den Gesellschaften niemals verschwunden, Sklaverei sieht heutzutage nur anders aus und trägt bisweilen andere Namen: darunter Organhandel, Klonen, das Staatsmonopol für Sterben und Tod [die Bio-Macht]. Die neuen elektronischen Medien: eine Technik, arbiträr, indifferent, unregiert. Bekanntlich lässt sich der Grad für Sklaverei noch beträchtlich steigern, sobald man ihr den Anschein und das Vokabular von Freiheit gibt. Die zunehmende Lebensbeschleunigung durch wissenschaftlich-technische Neuerungen lässt die Illusion vom umfassenden Fortschritt der Menschheit entstehen, was indes den immer gleichen, alten Grundkonflikt überdeckt.“

zu c) Die Konquistadoren-Szenen bilden eine Situation nach, in der jedwede Kommunikation (außer der mit den Waffen) ausgeschlossen ist. Wenn zudem, wie hier, die Asymmetrie zwischen den Kombattanten so stark beschaffen ist, dann wird dieser Krieg zwangsläufig auf einen Vernichtungskrieg der Schwächeren hinauslaufen. Dasselbe stellt man gegenwärtig fest im Kampf der regulären Armeen gegen so genannte Terroristen, die in Wahrheit global operierende Partisanen sind. Auch hier erscheint keine Vermittlung, kein Friedensschluss wie nach einem regulären Krieg als möglich.

zu d): Die Naturszenen, sofern sie als „vermenschlichte Naturszenen“ erscheinen, sind wahrgenommene (also bereits interpretierte) Beobachtungen, bedeuten also letztlich die stets unbewusste Einflussnahme von allem, was Natur heißt (also auch das aktuelle Wet-

ter) auf die unmittelbaren Entscheidungen und Taten der Menschen. Andererseits wird ein auf die äußere Natur blickender Mensch oft in Abhängigkeit von seiner je aktuellen Befindlichkeit diese Naturwahrnehmungen in unterschiedliche Worte fassen.

12. Nicht nur Ihr Roman *Abschied von den Feinden*, auch weitere Veröffentlichungen sind geprägt vom Motiv des Verfalls und des Verschwindens. Warum spielt dieses Motiv eine derart dominante Rolle in den Romanen? Entspricht das Verschwinden unter anderem dem gewalthaften Vergessen von Erinnerungen im offiziellen Erinnerungsdiskurs?

zu 12.): Hier verweise ich auf das bereits unter 5.) Geschriebene. – Die Verhältnisse aber sind noch weitläufiger. Zunächst mache ich mir die Erkenntnis von Walter Benjamin hinsichtlich des Gegensatzpaares Erinnern/Vergessen zu Nutze, derzufolge das Gedächtnis nicht ein Instrument zur Erkundung der Vergangenheit sei, sondern deren Schauplatz. – In Ihrem Begleitbrief haben Sie die interessante Bemerkung geschrieben, dass ein Unterschied besteht zwischen dem individuellen Erinnern/Vergessen und dem offiziellen Erinnerungsdiskurs; das individuelle Vergessen folge demnach einem nicht zu beeinflussenden Vorgang, während hinter dem offiziellen Erinnern/Vergessen ein absichtsvoller, gewaltsamer Prozess vermutet wird. Das ist bis zu einem gewissen Grad sicher richtig, zumal die Folgen jenes letzteren Vorgangs offenkundig sind: das Nichtzulassen bzw. die Nichtanerkennung bestimmter individueller Erinnerungen (so z.B. die der deutschen Vertriebenen nach dem 2. WK).

Ich denke aber, dass eine solchermaßen als starr postulierte Bipolarität im Umgang mit dem Erinnern letztendlich nicht besteht. Beide Prozesse wollen mir als vielschichtiger erscheinen, die sich zudem gegenseitig durchdringen, so dass deren strikte Auftrennung in privat/offiziell nicht über die gesamte Strecke Bestand haben dürfte. Denn das vermeintlich Subjektivste des Menschen, seine Erinnerung, um überhaupt bewusst werden zu können, muss zunächst ganz veräußerlicht, muss Objekt seiner selbst sein, um schließlich auf diesem Umweg ins Subjekt zurückkehren und Bestandteil des subjektiven Wissens werden zu können. Es versteht sich daher von selbst, dass dem erinnerbaren Material auf diesem Umweg im „Vehikel der Gegenwart“ genau all jene Fährnisse begegnen, die auch die Freiheit des Subjekts in seiner lebbareren Gegenwart beschneiden. Die Evidenz des Erinnerns besteht, allgemein gesagt, im reduktionistischen Verfahren; die, wie auch immer aktuell motivierte Auswahl aus der Fülle alles ungerichtet freien Bestands erst macht feststellbares Erinnern aus, bedeutet mithin Verzicht auf ebendiese Fülle, einen grundsätzlich asketischen Akt. Das unterbewusste Wissen um solch Askese begründet, so bleibt zu

vermuten, auch jene Melancholie, in dessen Widerschein alles Erinnern getaucht, sodann vom Subjekt wieder aufgenommen wird bzw. umgekehrt erfährt das Ich durch das Registrieren eines Verlustes eine schwere Kränkung, die in Melancholie ihren Ausdruck findet. Hieraus mag der Hang zur Verklärung resultieren, der von jeher als sentimentalischer Bodensatz echte Erinnerung verdirbt, weil zwar die Ahnung des Menschen, er habe an seiner wie an der anderer Menschen Vergangenheit unbedingt etwas wiedergutzumachen, er aber in solch reaktiver Depravation nur eine bequeme Ausflucht vor eigener Wirklichkeit sich erschafft, die ihm jegliche Auseinandersetzung mit dem Vergangenen ersparen soll. Die alte, mythische Angst vor dem Wiedergänger schließlich markiert die Scheu vor in Gegenwärtiges eingebetteter Vergangenheit gegenüber der Leichenstarre alles früher Gewesenen mit seinem täuschend echten Anblick von lebendiger Gegenwart.

13. In vielen Beiträgen wurde schon die Verwendung und Funktion des alphanumerischen Codes besprochen. Sie haben dazu bemerkt, dass der Code zum einen die Wirklichkeitsbedürfnisse des auditiv und visuell in der Welt seienden Menschen widerspiegelt. Zum anderen sprechen Sie von der Unterwerfung des Menschen unter ein diskursives Regelwerk, indem er den vorgegebenen Sprachregeln folgt.
  - a. Dient der alphanumerische Code gerade deshalb der Darstellung und Offenlegung von Herrschaftsverhältnissen?
  - b. Wird der Text, dem auf visueller Ebene in gewisser Weise Gewalt angetan wird, zu einem Austragungsort von Konflikten und der Gewaltdarstellung?
  - c. Inwiefern soll auch dem Leser, der über die Oberfläche des Textes und seine visuelle Wahrnehmung physisch mit ihm in Kontakt tritt, „Gewalt angetan“ werden?

zu 13.a): Ja, aber nur in einer seiner Dimensionen.

13.b) und c): Hier haben Sie ein Beispiel für die oben erwähnte positive Gewalt: die Gewalt des Gestalterischen. Wenn Sie meinen Ausführungen über den alphanumerischen Code folgen, dann werden Sie in meinem Schreiben einen ähnlichen Gestus erkennen können, wie ihn ein Maler, der seine Farben und die Leinwand zu behandeln hat oder ein Bildhauer den Stein oder das Metall. Von der Hegelschen Rangfolge in der Bewertung der einzelnen Kunstgattungen, wobei die der rein stofflichen Arbeit als niederrangig eingestuft werden gegenüber der rein geistigen des Dichters, halte ich gar nichts.

Dann versteht es sich von selbst, dass ein solchermaßen gestalteter Text ein viel direkteres Anschauungsbild auch von Konflikten, die im Inhalt des fraglichen Textes be-

schrieben werden, sein äußeres Signalelement – und damit auch seine sinnliche Hervorhebung aus dem Nichtsinnlichen der Schrift – erhalten kann. Das Sinnliche im Innern der Schrift halte ich für ein zusätzliches Moment zur Vermittlung und zum direkten Erhalt von Erfahrung auf Seiten des Lesers. Dieses „Einschreiben“ von Mitteilungen und Erfahrungen kann man mit „Gewalt“ erklären, allerdings nur, sofern man Willens ist, im Begriff von Gewalt tatsächlich ein positives, weil kreatives Moment zu erkennen. Ohnehin, und an diesem Punkt besonders deutlich, ist die eindimensionale Fassung von Gewalt als rein destruktive, negative Größe absurd, denn demzufolge wären sämtliche Sinnesreize Auswüchse von Gewalt, wären also abzulehnen. Übrig vom Menschen bliebe dann weniger als ein Stein.

14. Zum Abschluss möchte ich noch einmal auf Ricœurs Auslegung der Hermeneutik zurückkommen. Er geht, was die Narration betrifft, von einer dreifachen Mimesis aus. Danach bezieht sich Narration zum einen auf die außerliterarische Wirklichkeit, also auf die pränarrative Struktur der uns umgebenden Welt, wobei sich auch diese schon aus Geschichten, sprich Narration, zusammensetzt. Diese Ebene befasst sich also mit der Präfiguration und wird von Ricœur als Mimesis I bezeichnet. Davon unterscheidet er bekanntlich die explizite Narration, also das Darstellen eben jener außerliterarischen Wirklichkeit. Diese Stufe der Konfiguration entspricht Ricœurs Mimesis II. Auf dieser Ebene wird der Kontingenzeffekt, also das zufällige Zusammenfallen von Ereignissen, in einen Notwendigkeitseffekt umgedeutet, so dass das Zufällige und Unerwartete als ein logischer Teil einer Geschichte integriert werden kann. Dieses Merkmal kann gleichermaßen auf den narrativen Charakter von Erinnerungsdiskursen, aber auch von Identitäts- und Wirklichkeitskonstruktionen angewandt werden und dient dazu, ein kohärentes Sinnangebot zu schaffen. Narration kann jedoch darüber hinaus den Erinnerungsdiskurs beeinflussen und mitgestalten. Diese sich mit der Refiguration befassende Ebene wird von Ricœur auf der letzten Stufe, der Mimesis III, verortet. An dieser letzten Stufe wird klar, dass wir uns in der Phase der Präfiguration schon immer in Geschichten und Diskursen bewegen. Die uns umgebende Welt ist also nicht „prä-narrativ“ zu denken.
  - a. Wie kann ein fiktionaler Text auf der Ebene der Refiguration die außerliterarische Wirklichkeit beeinflussen?
  - b. Sie sagten in einem Gespräch, dass Schreiben ihre Art ist in der Welt zu sein. Was motiviert Sie zum Schreiben? Welche Effekte oder Konsequenzen erhoffen Sie sich durch Ihre Literatur erzeugen zu können?

zu 14.a): Eingangs schrieb ich, dass mir das Werk und die Denkweise von Paul Ricoeur nicht vertraut sind, auch zu seiner Idee einer dreifachen Mimesis kann ich daher nichts sagen. Der Topos der Mimesis im Verschriftlichen ist mir von einigen Schriften Walter Benjamins geläufig. Der Wirksamkeitssuche von literarischen Texten in einer außeliterarischen Wirklichkeit stehe ich äußerst misstrauisch gegenüber; kurz gesagt, ich glaube nicht nur nicht daran, sondern wer den Begriff der Menschheit samt deren Verbesserung durch Literatur im Mund oder in seiner Schrift führt, dem ist allemal sehr zu misstrauen! Ich bin – und anhand meiner Erfahrungen aus einer Diktatur verstärkt – der Überzeugung, dass eine solchermaßen beeinflusste Wirklichkeit (gesetzt, es wäre überhaupt im intendierten Verhältnis möglich), durch das Dominat des Literarischen, zwangsläufig diktatorische Züge annehmen müsste: Kunst, und ich zähle Literatur hinzu, kann nicht demokratisch sein! Im Übrigen halte ich es mit dem Satz von Antonio Skármeta: „Literatur kann die Welt nicht verändern, immer sah ich die Welt die Literatur verändern.“

14.b): Wenn sich Menschen mit ihrem Potential an Neugier, Fantasie und Einfühlungsvermögen in die Situationen Anderer zu versetzen bemühen und daraus ihre eigenen Handlungen folgen lassen, dann haben sie schon ein großes Werk getan. Denn die abscheulichsten Verbrechen können oftmals nur deswegen allgemein verbreitete Akzeptanz erlangen, weil es Menschen an Vorstellungskraft und Einfühlungsvermögen gebricht. Ihre Frage zielt auf die Frage nach dem Adressaten von Literatur: Für wen schreibe ich? Weder zum Ruhme der Kunst, noch zu Ehren eines Gottes, sondern für drei Leute: In erster Linie für mich allein; in zweiter Linie für meinen Lektor und meinen Verleger, denn ihnen muss das Geschriebene zusagen, sonst wird aus dem Manuskript kein Buch. – Dies ist keineswegs eine elitäre Auffassung, sondern die einzig wirkliche, und sie trifft für jeden Schriftsteller zu. Wer behauptet, er schreibe für „sein“ Publikum, weiß entweder nicht, was er sagt oder er sagt bewusst die Unwahrheit. Denn wer wollte sich anmaßen, die Menge so unterschiedlicher Personen, die ein Publikum ausmachen, derart über einen Kamm zu scheren, dass sie „sein“ Publikum wären?!

In der Aufforderung zur Teilnahme des Lesers am Dialog des Autors mit der Sprache, um diese poetische Informationsstrecke abzuschließen, darin besteht mein Anliegen beim Schreiben. Es formuliert auch die politische Geste des Schreibens als das kommunale Verhältnis zwischen zwei souveränen Positionen: dem Autor und dem Leser.





## 12. Anhang II: Zusammenfassungen

**“¿Soy yo acaso el guarda de mi hermano?”**

**El motivo de los hermanos enemistados como reflejo de  
memorias controvertidas en las novelas *Abschied von den  
Feinden* de Reinhard Jirgl y *Saúl ante Samuel* de Juan Benet**

**„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“**

**Das Motiv der verfeindeten Brüder als Spiegel kontroverser  
Erinnerungsdiskurse in den Werken *Abschied von den Feinden* von Reinhard Jirgl  
und *Saúl ante Samuel* von Juan Benet.**

**Resumen de la tesis doctoral**

**Facultad de Filología – Departamento de Filología Alemana**

**Universidad Complutense de Madrid**

**Director: Prof. Dr. Arno Gimber**

**Entregado por Johanna Vollmeyer**

**2015**

## 1. Introducción y metodología

„There is no escape from yesterday because yesterday has deformed us, or been deformed by us.“<sup>1</sup>

Estas palabras del ensayo *Proust. Three Dialogues*<sup>2</sup> de Samuel Beckett abren una visión oscura hacia el pasado. Como en un círculo vicioso el hombre deforma el recuerdo del ayer, que a su vez deforma al hombre. No hay escapatoria de este círculo y, por ende, tampoco del ayer, ya que el presente está formado por una memoria tanto implícita como explícita que rememora este pasado.

Estas conclusiones son igualmente válidas para las novelas *Abschied von den Feinden* de Reinhard Jirgl y *Saúl ante Samuel* de Juan Benet. Las dos novelas se ven entrelazadas por el motivo de los hermanos enemistados. Los autores aprovechan la rivalidad entre hermanos para reflejar versiones controvertidas de la memoria y para mostrar cómo los discursos de memoria nacional pueden influir en recuerdos individuales y, por ende, también en la identidad de personas e incluso dañarla. No obstante, la relación entre memoria e identidad es recíproca por lo cual entes individuales como colectivos pueden manipular a su vez las versiones del pasado.

El análisis del motivo y de los elementos narratológicos tanto implícitos como explícitos va a mostrar cómo los autores reflejan esta relación entre identidad y memoria. De especial interés en este contexto es el carácter (re-)constructivo de la memoria, ya que permite a los autores demostrar su inestabilidad y cómo puede ser manipulada. En el foco de atención se encuentra, por lo tanto, siempre la tríada recuerdo – identidad – literatura que se manifiesta en el motivo de Caín y Abel.

Dicho motivo es especialmente apto para demostrar la constelación arriba descrita ya que permite hacer visible la relación entre individuo y sociedad. Los autores Jirgl y Benet muestran a través de los hermanos que la presencia de una sociedad, o en otras palabras, ‘del otro’ es indispensable para la creación de una identidad porque sirve como delimitación hacia fuera y permite diferenciarse de él. Así ‘el otro’ se convierte en un punto de referencia sin el cual la formación de identidad no pudo transcurrir, lo que implica que este ‘otro’ define, en parte, la propia identidad. De este modo se transforma en una parte indispensable de cada individuo, al igual que la biografía de Caín en la historia bíblica se ve definida por la suerte de su hermano Abel. Así pues, el motivo bíblico al cual hacen referencia ambos autores muestra de forma ejemplar esta relación entre

---

<sup>1</sup> S. Beckett/G. Duthuit 1965, p.13.

<sup>2</sup> *Ibíd.*

identidad y alteridad que surge de la integración del individuo en su entorno (en este caso la familia).

La situación en las novelas es parecida a la citada anteriormente, aunque aparte de la constelación familiar existe también un foco de atención en el contexto histórico en el que se mueve la familia. Desde la retrospectiva de los narradores y de los protagonistas se le muestra al lector un entramado complejo de las circunstancias tanto familiares como sociales e histórico-políticas. Así pues, los recuerdos individuales de los hermanos y de otros actores que se mencionan, no solo reflejan las diferencias personales respecto a las distintas versiones del pasado, sino también la memoria cultural<sup>3</sup> de España y de Alemania (del periodo de la creación de las novelas) que se está debatiendo, ya que muchos recuerdos personales no se ven incluidos en la memoria colectiva sino que son marginalizados.

Respecto a los discursos oficiales de la memoria tanto en *Abschied von den Feinden* como en *Saúl ante Samuel*, la división del país juega un rol fundamental. Así pues los dos hermanos de la novela española representan los dos bandos de la Guerra Civil, aunque se trata de dos representantes muy atípicos como se verá más adelante. Su historia refleja el discurso de las *dos Españas* que predominaba en la memoria cultural de los años ochenta. Este discurso se basa, principalmente, en la idea de una división del país en dos bandos ideológicamente opuestos, aunque Benet cuestiona a su vez estos discursos en su novela. (*Saúl ante Samuel* se publicó en 1980, cinco años después de la muerte de Franco.)

La historia de los hermanos de la novela alemana se ocupa de la memoria de la RDA. Por un lado, destaca la intervención de instituciones estatales en el discurso oficial durante la existencia del estado socialista y, por otro lado, se muestra el poder de la Alemania occidental sobre la interpretación del pasado en la Alemania unificada. (*Abschied von den Feinden* se publicó en 1995, cinco años después de la unificación.)<sup>4</sup>

Ambos autores consiguen reflejar la influencia de estos discursos oficiales en los recuerdos personales de los personajes y, por ende, en sus biografías individuales. No obstante, señalan a su vez que tanto la memoria comunicativa como la cultural se crea en base a memorias individuales. La relación es por tanto recíproca. Sin embargo, la participación e influencia de los individuos o grupos en el proceso creativo del discurso oficial de memoria puede ser muy variada y desigual, de tal manera que surgen asimetrías que excluyen ciertas versiones del pasado. Esto permite que

---

<sup>3</sup> Aquí se refiere a los conceptos de memoria de Jan Assmann. J. Assmann/T. Hölscher 1988.

<sup>4</sup> Eso muestra que ambos autores tratan acontecimientos históricos muy diferentes a pesar de referirse al mismo motivo literario. El presente trabajo no pretende por lo tanto llevar a cabo una simple comparación de desarrollos históricos y su representación en obras literarias de cada país. Para ello el punto de partida es demasiado diferente y una comparación directa quedará corta. Benet y Jirgl usan, por el contrario, el motivo para cuestionar simples dicotomías y mostrar la influencia recíproca de memorias individuales y colectivas.

los contenidos excluidos se definan como 'lo otro', lo cual ofrece a su vez una oportunidad de distinguirse de ellos y así definir la propia identidad en diferencia a este otro.

Por un lado se puede observar entonces que la relación entre identidad y alteridad es muy importante para el análisis de las novelas. (Esta relación se refiere por un lado al individuo que oscila entre su afán por diferenciarse de la sociedad y su intención de integrarse en ella. Por otro lado se refiere a la nación y el discurso de memoria que sirve muchas veces para confirmar el sentimiento de unidad de un grupo.)

Además de reflejar esta relación tan compleja entre alteridad e identidad las novelas *Abschied von den Feinden* y *Saúl ante Samuel* cuestionan los discursos que dominan la memoria cultural y se preguntan por la fiabilidad de la memoria en sí.

Para ello hacen referencia a la función de transmisión que cumple la literatura en la memoria cultural. Según Aleida Assmann apenas pueden existir recuerdos sin lo escrito porque la escritura conserva el pasado y lo mantiene accesible en un futuro.<sup>5</sup> En este contexto es importante mencionar que la teoría de Jan y Aleida Assmann, en la que se basa principalmente el presente trabajo, hace muchas referencias a la teoría del discurso de Michel Foucault. Según el filósofo francés todos los discursos son negociables<sup>6</sup> aunque no todos los miembros de un grupo pueden participar de forma igualitaria en su creación sino que en muchas ocasiones son los líderes de opinión los que se encargan de dictarlo. No obstante, cada discurso ha de ser negociado una y otra vez y ha de ser transportado a continuación por diferentes medios, entre los que se encuentran también los textos literarios.<sup>7</sup> Así pues la escritura es un vehículo importante que transporta el pasado al presente.

Astrid Erll ha constatado en este contexto<sup>8</sup> que no existe ninguna memoria individual previa a la cultura en la que el individuo esté integrado sino que toda memoria personal se ve prefigurada por el marco social colectivo.<sup>9</sup> Por lo tanto, los medios que funcionan como una instancia de transmisión – esta vez entre el marco individual y el social – hacen posible el intercambio y la mutua influencia de una esfera en la otra.

Sin embargo no se debe entender a los medios como transmisores neutrales porque la forma del medio marca el mensaje, lo cual es de especial interés en el caso de textos literarios ya que dado su alto grado ficcional puede introducir contenidos alternativos o nuevos en las versiones del pasado. De esta manera ofrecen visiones diferentes, lo que también se puede observar en las novelas *Saúl ante Samuel* y *Abschied von den Feinden*. Junto a los discursos habituales de cada país

---

<sup>5</sup> A. Assmann 2009 [1999], p. 179-190.

<sup>6</sup> A. Nünning 2008, p. 239.

<sup>7</sup> *Ibíd.*, p. 186.

<sup>8</sup> A. Erll 2005.

<sup>9</sup> *Ibíd.*, p. 251.

ofrecen versiones alternativas y cuestionan los mecanismos de funcionamiento de la memoria cultural.

De esta forma los textos literarios pueden superar el nivel meramente ficcional e influenciar la creación de la cultura memorística de un país. Se convierten así en un modelo *de* y *para* la creación de realidad: logran contrastar la memoria y convertirse en un medio de representación de memorias controvertidas.<sup>10</sup>

Para todo ello los autores Reinhard Jirgl y Juan Benet utilizan varias estrategias narrativas que no solo se encuentran en la literatura como medio de transmisión sino que también se aplican extraliterariamente, ya que juegan un papel fundamental para la creación de discursos de memoria y de recuerdos personales.

En este sentido ya instó Paul Ricœur en que solo el acto de la narración puede hacer comprensible la dimensión temporal de la identidad y el carácter de los recuerdos y la memoria. Con la ayuda de su modelo trifásico de la mimesis muestra que cada narración está pre-figurada por ciertos patrones (mimesis I) que luego se aplican en el acto de narrar que sirve para captar lingüísticamente acontecimientos arbitrarios y ordenarlos en el tiempo. Es decir, se usan ciertas estructuras narrativas preexistentes para así crear un sentido causal entre eventos que en el fondo son casuales (mimesis II). Igualmente esta narración será percibida por un receptor que de esta manera la actualiza y la refigura (mimesis III).<sup>11</sup> Según este enfoque solo la narración puede hacer visible la dimensión del tiempo y por ende de la memoria, lo que se refleja especialmente en el acto de narrar el pasado.<sup>12</sup>

Por lo tanto se puede suponer que existe una mutua influencia entre literatura y la realidad extraliteraria, ya que la literatura ofrece un fondo de estructuras narrativas del que la sociedad dispone para describirse a sí misma. Pero los textos literarios van incluso más allá, ya que pueden mencionar de forma explícita este proceso y así problematizar la forma de creación de identidad y de memoria<sup>13</sup> que siempre incluye rasgos ficcionales incluso tratándose de personas ‘reales’. Así los textos literarios centran la atención en el nexo entre el recuerdo de algo realmente vivido y la ficción, demostrando la inestabilidad no sólo de recuerdos sino también de construcciones de identidad. Para ello y a diferencia de otras formas de texto los textos ficcionales disponen de formas representativas no solamente implícitas sino también explícitas (como por ejemplo la posibilidad de mencionar la relación entre figura recordada y la instancia narradora que recuerda)

---

<sup>10</sup> A. Erl 2005, p. 264.

<sup>11</sup> P. Ricœur 1988, p. 87-135.

<sup>12</sup> G. Lucius-Hoehne/A. Deppermann: *Narrative Identität und Positionierung*. En: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5 (2004), p.166-183.

<sup>13</sup> *Ibid.*

que constituye claramente el carácter (re-) constructivo del recuerdo. Además existen otras estrategias narrativas como, por ejemplo, la fragmentación de la perspectiva para hacer visible contenidos que el discurso de memoria oficial no tiene en consideración, o como la mención de tabúes y traumas. De esta forma destaca la pluralidad de discursos de memoria.

Así la literatura no solo refleja discursos ya existentes sino también los influye, dando cierto sentido al pasado y demostrando la estratificación del recuerdo.

De igual modo los autores Reinhard Jirgl y Juan Benet se sirven de numerosas estrategias narrativas en sus novelas que les permiten diseñar ciertas versiones de identidad y de memoria. Estos últimos se basan muchas veces en discursos preexistentes como el de las dos Españas referido a la Guerra Civil y de la “memoria de dictadura” (“Diktaturgedächtnis”<sup>14</sup>) que domina la memoria sobre la RDA en Alemania. El presente trabajo trata de analizar qué estrategias se usan en las novelas y cómo integran los autores el motivo de los hermanos enemistados en las mismas.

## 1.1. El corpus

En *Saúl ante Samuel* el motivo de los hermanos enemistados se manifiesta en que el hermano menor se considera infravalorado en comparación con su hermano mayor, lo cual se muestra inicialmente en la lucha de los dos por la misma mujer. El conflicto entre ambos hermanos radica, por un lado, en la preferencia personal que el padre otorga al mayor, y por otro lado, en el modelo social que vive y representa el padre. Éste último sigue creyendo en el modelo arcaico de la primogenitura, modelo garantizado incluso legalmente por el mayorazgo en tiempos remotos<sup>15</sup> y cuya esencia se había mantenido hasta bien entrado el siglo XX a pesar de la abolición de las correspondientes leyes. En la novela se hace hincapié no tanto en los bienes materiales sino más bien y casi exclusivamente en el estatus social que dicho modelo concede al primogénito. Gracias a ese estatus social reconocido, del que alardea en su entorno de forma ostentosa, el hermano mayor goza de unos derechos mucho más amplios.

Así no sorprende que la oposición entre ambos hermanos se prolongue también durante la Guerra Civil (1936 – 1939), durante la cual los dos se afilian a los dos bandos opuestos. No obstante, es el padre quien anima al hijo menor a sumarse a las filas republicanas. No lo hace por convicción, sino en espera de que gracias a la influencia del hermano menor en el bando republicano éste pueda conseguir la liberación del mayor, que siendo franquista, había caído en manos del enemigo.

---

<sup>14</sup> M. Meyen 2013, p. 22.

<sup>15</sup> U. Maneval, 1997, p.13-72.

El hermano menor pronto se dará cuenta de las ventajas que le depara la guerra, ya que la Guerra Civil anula muchas de las reglas de la convivencia social vigentes hasta el momento y le ofrece la oportunidad de desarrollar el conflicto fraternal de forma abierta. Utiliza la guerra como escenario cuyas tablas le permiten llevar a cabo sus disputas personales. No obstante, pronto perderá el control sobre la propia implicación en el conflicto militar y se verá obligado a involucrarse en el bando republicano, y por tanto, en los sucesos bélicos, de forma más activa de lo que habría imaginado. Después de la guerra, que se saldará con su derrota, no le queda más remedio que exiliarse.

Esta influencia recíproca de la esfera individual a la social se destaca también en la novela de Reinhard Jirgl *Abschied von den Feinden*. También aquí se describe a dos hermanos cuyas biografías están influenciadas por el contexto social que les rodea. Ya de niños experimentan una pérdida traumática cuando su madre es ingresada en un psiquiátrico, porque mantenía contacto con su marida que había huido de la RDA al oeste. Esta experiencia, combinada con ataques violentos por parte de los funcionarios estatales durante la detención, se ve renovada durante su estancia en un orfanato. Incluso su adopción por parte de una pareja sin hijos acentúa en ellos la sensación de estar desamparados, ya que los padres adoptivos habían sido expulsados del Sudetenland durante la Segunda Guerra Mundial. De esta forma, con su propia experiencia, los niños tienen todavía más la sensación de haber perdido su propio hogar. Esta temprana traumatización de los hermanos se manifiesta más tarde en sus relaciones personales (especialmente con su amante) destacando principalmente sus extralimitaciones manipulativas. No obstante, no es sólo el marco social el que influye en los individuos. Estos utilizan a su vez dicho marco para imponer sus propios intereses y satisfacer sus necesidades particulares. Así, por ejemplo, el hermano menor se compromete como colaborador de la Stasi (el servicio secreto de la RDA) para llenar el vacío interno causado por la temprana ausencia de la madre después de su detención: llena así su falta de recuerdos con la información que obtiene sobre otras vidas gracias a su trabajo. El mayor, por el contrario, abandona la RDA para poner una frontera física entre sí mismo y su hermano odiado, además de con su antigua amante. Esta mujer utilizaba su relación con el hermano mayor principalmente para avanzar en sus planes de salida que, no obstante, nunca se verán realizados.

Esta constelación en ambas novelas muestra, por lo tanto, hasta qué punto pueden estar entrelazados los conflictos personales con otros sociales y cómo ambas esferas pueden influirse mutuamente. En un sentido metafórico se puede hablar de la influencia de lo grande en lo pequeño y de lo pequeño en lo grande que resulta de la integración del individuo en la sociedad.



No obstante, el motivo de los hermanos enemistados no sólo sirve para plasmar acontecimientos históricos y la mutua influencia entre éstos y las biografías individuales de los personajes, sino que los escritores lo aprovechan también para cuestionar discursos memorísticos e históricos en sus respectivos países.

En este contexto, Juan Benet basa su novela en el discurso de las dos Españas que dominaba la memoria cultural española hasta los años ochenta en los que también se publicó *Saúl ante Samuel*. Las dos Españas hacen referencia a los bandos enemistados que se enfrentaban en la Guerra Civil y cuyas diferencias se basaban principalmente en desacuerdos ideológicos. Estos últimos estuvieron vinculados con otros factores que agravaron la situación política de la España de los años treinta, una situación que finalmente culminó en un conflicto bélico.<sup>16</sup> Partiendo de esta premisa se va a investigar en el presente trabajo cómo Benet muestra a través de la historia de la familia que los aspectos políticos tenían una influencia importante en las biografías de los hermanos, pero que no se deben subestimar las motivaciones personales de todos los protagonistas y su influencia en el contexto histórico. Es en esta influencia mutua entre la esfera política-social y la individual en la que Benet pone el foco de atención y que contradice al discurso de las dos Españas al menos en parte. Además se ve que la mirada atrás a la Guerra Civil y a la dictadura está formada principalmente por los vencedores lo que tampoco cambió considerablemente después de la muerte de Franco y durante la transición ya que en esta época apenas se admitieron visiones alternativas del pasado que se opusieran al discurso oficial.

El análisis de la novela trata de descubrir las estrategias narrativas que ayudan al autor a desenmascarar el discurso de las dos Españas al menos como distorsionante y represivo. En este contexto el primo de los hermanos, Simón, es de especial importancia. Es él quien recuerda en gran parte la historia familiar. No obstante, lo que llama la atención es que sus recuerdos se caracterizan por ser muy incompletos, también por sus pausas y momentos de silencio, de tal manera que, más que ser recordado, el pasado sólo puede ser intuido en estos huecos ya que dan lugar a muchas posibles interpretaciones por parte del lector. Por esta razón, se analiza el silencio más a fondo para averiguar hasta qué punto constituye una forma de protesta contra el discurso oficial o si hay que interpretar el lenguaje de Simón como truncado y herido por el poder discursivo de la memoria oficial.

De forma análoga se puede observar en la novela *Abschied von den Feinden* cómo numerosos recuerdos están a punto de desaparecer, especialmente las versiones de los padres adoptivos de los hermanos, pero también las de su amante que se caracteriza por sus intentos de escapada de la RDA. Aquí cabe preguntar de qué forma quiere el autor llamar la atención a un discurso de me-

---

<sup>16</sup> J. L. Abellán 2011.

moria altamente selectivo que existió tanto durante la RDA como después en la Alemania unificada y cómo este discurso se ve apoyado por la sociedad. Hay que analizar existen visiones alternativas que contradigan el discurso oficial y cómo estas visiones se ven excluidas debido a la supresión de los portadores de esta memoria alternativa de la sociedad.

## 1.2. Desiderata de investigación y metodología

Ni sobre *Saúl ante Samuel* de Juan Benet ni sobre *Abschied von den Feinden* de Reinhard Jirgl se encuentran análisis exhaustivos que traten principalmente el motivo de los hermanos enemistados como reflejo de memorias controvertidas. Existen numerosas publicaciones<sup>17</sup> que dedican parte de su análisis a los discursos de memoria presentes en las novelas y al complejo de Caín y Abel, pero normalmente se trata de investigaciones que se refieren a la obra completa de los autores o que ponen el foco de atención en aspectos diferentes al de la presente tesis. Del motivo de los hermanos como símbolo de una memoria dividida en la literatura tanto española como alemana solo habla un artículo de Arno Gimber que de hecho hace referencias a la novela *Abschied von den Feinden*.<sup>18</sup>

Otras publicaciones, en lo que se refiere al autor español, tratan principalmente acerca de su estilo<sup>19</sup> y enfocan motivos recurrentes en un análisis del conjunto de las novelas que están ambientadas en Región, como, por ejemplo, *Volverás a Región*, *Un viaje de invierno*, *La otra casa de Mazón*, *Saúl ante Samuel*, *Herrumbrosas Lanzas...*<sup>20</sup> No obstante, algunas publicaciones que se ocupan de la obra completa del autor no profundizan demasiado en el estudio del motivo de los hermanos enemistados en *Saúl ante Samuel* y otros se explayan en resúmenes de los acontecimientos de la novela. Suelen captar de forma exacta la estructura del libro pero en muchas ocasiones no ofrecen interpretaciones que vayan más allá.<sup>21</sup> Otros trabajos parten de una interpretación histórica y

---

<sup>17</sup> para Juan Benet: K. Benson 2004, J.R. de Arana 2007, E. Díaz Navarro 2000, F. García Pérez 1997, A.M. Molina Ortega 2007, K.M. Vernon (Hg.) 1986, R.C. Manteiga/ D.K. Herzberger/M.A. Compitello (Hg.) 1984 y muchos más.

para Reinhard Jirgl: H.L. Arnold 2011, D. Clarke/A. de Winde 2007, K. Dannemann 2009, A. Gimber 2008, y muchos más.

<sup>18</sup> A. Gimber: *Hermanos enemistados: Memoria y conflictos culturales en la literatura postdictatorial española y alemana*. En: Haase, Jenny/Reichstädler, Janett/Schlünder, Susanne: „El andar tierras, deseos y memorias. Homenaje a Dieter Ingenschay“. Madrid, Frankfurt am Main 2008, p. 641-652.

<sup>19</sup> Wichtige Erkenntnisse liefern hier z.B. J.R. de Arana *Silencio y construcción ficcional en Saúl ante Samuel de Juan Benet*. En: *Espéculo. Revista de Estudios Literarios*. Madrid 2007,

<http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [consulta: 24.6.2014], E. Díaz Navarro: *La forma del enigma. Siete ensayos sobre la narrativa de Juan Benet*. Zaragoza 2000.

<sup>20</sup> M. Carrera *La imagen del laberinto en las novelas regionales de Juan Benet*. En: *Amaltea. Revista de mitocrítica*. Vol 1 2009, p. 23-41, <http://www.ucm.es/info/amaltea/revista.html> [consulta: 14.3.2014].

<sup>21</sup> Así por ejemplo F. García Pérez: *Una meditación sobre Juan Benet*. Madrid 1997.

ven en el conflicto entre hermanos lo absurdo de la Guerra Civil española o de una guerra civil en general mientras que el discurso de los dos Españas no juega un papel importante.<sup>22</sup>

Además, sobre Juan Benet se encuentran otras publicaciones muy apreciadas,<sup>23</sup> pero debido a su antigüedad aún no incluyen enfoques más modernos de las Humanidades como son los estudios de memoria. No obstante, tampoco se suelen encontrar estas influencias en investigaciones más recientes.<sup>24</sup>

Las características estilísticas de Reinhard Jirgl son también objeto de una amplia investigación filológica, ya que su puntuación y su ortografía experimental requieren dicho análisis.<sup>25</sup> A parte de estas publicaciones<sup>26</sup> se encuentran ediciones que tratan<sup>27</sup> la unificación de Alemania y la desintegración de la RDA en análisis individuales además de las consiguientes consecuencias para las biografías de los protagonistas. No obstante, descuidan el aspecto de la influencia de discursos de la memoria en la vida de las figuras literarias. Aunque en algunas investigaciones se examinan las referencias que hace Jirgl al análisis de discursos de Michel Foucault,<sup>28</sup> no se suele vincular con el motivo de los hermanos enemistados que aquí se interpreta como reflejo de discursos controvertidos.

Por lo tanto, la intención del presente trabajo es cerrar este vacío. Investiga las estrategias narrativas que aplican ambos autores para conectar el complejo de Caín y Abel con la rivalidad de recuerdos y de las consiguientes asimetrías en la memoria cultural de España y Alemania y para cuestionar de manera crítica discursos dominantes y mencionar contenidos alternativos.

---

<sup>22</sup> z.B. D.K. Herzberger: *The Theme of Warring Brother in "Saul ante Samuel"*. En: R.C. Manteiga, /D.K. Herzberger/M.A. Compitello (Hg.): *Critical Approaches to the Writing of Juan Benet*. Hanover 1984, p. 100-110.

<sup>23</sup> Así por ejemplo K.M. Vernon: *Juan Benet*. Madrid 1986 oder R.C. Manteiga/D.K. Herzberger/M.A. Compitello (Hg.): *Critical Approaches to the Writing of Juan Benet*. Hanover 1984.

<sup>24</sup> No obstante, Ken Benson trata en su publicación *Fenomenología del enigma. Juan Benet y el pensamiento literario postestructuralista* los discursos transmitidos por la literatura y como Benet las cuestiona en sus novelas admitiendo un papel especial al lector para la comprensión del texto. Benson se ocupa además con más detención con la interacción entre recuerdo y olvido de las novelas de Región, pero no respecto a los hermanos y tampoco en el contexto de los dos Españas. (K. Benson: *Fenomenología del enigma. Juan Benet y el pensamiento literario postestructuralista* Amsterdam, New York 2004).

<sup>25</sup> P.e. bei K. Dannemann: *Die Spur des schwarzen O und der Schrei. Der Mensch als Opfer der Geschichte in Reinhard Jirgls Romanen* oder W. Matz: *Punkt, Punkt, Komma, Strich. Höchstpersönliche Anmerkungen eines Lektors (=Lesers) zu einigen Eigenheiten im Romanwerk von Reinhard Jirgl*. Beide in: H.L. Arnold (Hg.): *Reinhard Jirgl. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Nr.189, I/11, München 2011, p. 38-46 bzw. 69-79.

<sup>26</sup> P.e. von D. Clarke/A. de Winde, (Hg.): *Reinhard Jirgl. Perspektiven, Lesarten, Kontexte*. En: *German Monitor*, Nr.65. Amsterdam, New York 2007 oder K. Dannemann: *Der blutig=obszön=banale 3-Groschen-Roman namens „Geschichte“*. Würzburg 2009.

<sup>27</sup> P.e. von C. Cosentino: *„Dieses Deutsche in den Deutschen“: Auflösung und Kontinuität in Reinhard Jirgls Alptraumroman „Abschied von den Feinden“*. En: *Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft*. Nr. 4 1997, p. 307-314, C. Jürgensen: *Im Herz der Finsternis: das „Irr-Wabna-DeDeR“ in Reinhard Jirgls Roman „Abschied von den Feinden“*. En: *Wirkendes Wort*. Nr.2 2005, p. 243-254 oder J.W. Rademacher: *Abschied von den Feinden*. En: *Am Erker*, Nr.18 1995, p. 84-85.

<sup>28</sup> So z.B. bei A. de Winde: *Die Foucault-Rezeption des Schriftstellers Reinhard Jirgl*. En: *The Germanic Review*. Vol. 71, Nr.3 1996, p. 153-171.

Antes de comenzar un análisis sistemático de dicha temática en las novelas se delimita el marco teórico del presente trabajo. En él se definirán los términos básicos y se elaborará el instrumental para el consiguiente análisis de las novelas. Además de los resultados de investigación literaria arriba mencionada sobre Juan Benet y Reinhard Jirgl se tendrán en consideración también publicaciones de otras disciplinas para poder analizar de forma precisa la tríada de memoria, identidad y narración. En este contexto, hay numerosos enfoques teóricos que provienen de las áreas de la psicología, sociología y de los estudios culturales.

### **1.2.1. Marco teórico**

Especialmente Jan y Aleida Assmann han proporcionado importantes puntos de referencia sobre los diferentes conceptos de memoria. Su definición será la base para el presente trabajo.<sup>29</sup> Los términos y definiciones establecidos por ellos se aplicarán en esta tesis sobre todo para prevenir el uso de conceptos, que en muchas ocasiones es poco específico, como el de la memoria colectiva que de hecho se someterá a una contemplación crítica. Esta forma de memoria bajo la cual los Assmann subsumen la memoria cultural y comunicativa es de vital importancia para el análisis de las novelas por lo que se debatirán con detenimiento en el segundo capítulo seguido a la introducción. De un interés especial es, además, el desarrollo de asimetrías tanto en la memoria comunicativa como cultural y el papel que juegan los discursos dominantes en este contexto también para la memoria individual.

Para ello se incluyen otros enfoques procedentes de la psicología, neurología y sobre todo, de la sociología para detallar las diferencias entre la memoria comunicativa y cultural y ver la función que cumple la memoria en la sociedad. Lo que hay que cuestionar aquí también es si realmente existe sólo una memoria cultural en cada sociedad, especialmente en tiempos de una heterogeneidad social debido flujos migratorios, cambios políticos etc., y qué estrategias narrativas se aplican para producir un sentimiento de grupo y de unidad. Quizá es más acertado hablar de la coexistencia paralela de varios discursos. Con esto no se debe cuestionar la existencia de un discurso oficial dominante, lo que se pretende más bien con esta cuestión es hacer visible una problemática inherente a cada definición: es la reducción y simplificación que no puede corresponder a la gran complejidad de cualquier sistema social que además se encuentra en un constante desarrollo.

En el tercer capítulo se investigará la interacción entre recuerdo e identidad. Aquí se tratará de analizar las funciones que asume la memoria para crear identidad y la importancia de la narración para establecer tanto identidad como contenidos memorísticos. En este contexto las ideas de

---

<sup>29</sup> J. Assmann/T. Hölscher 1988, J. Assmann 1997, A. Assmann 2009 [1999] y muchos más.

Paul Ricœur sobre la identidad narrativa sirven como punto de referencia<sup>30</sup> pero también se tendrán en consideración las investigaciones en el campo de la psicología y de la sociología se tendrán en consideración.<sup>31</sup> Se analizará no solo la influencia mutua de recuerdo e identidad para la creación de una identidad individual sino también para una identidad colectiva.<sup>32</sup>

Con vistas al motivo de Caín y Abel que se encuentra en ambas novelas se recurrirá a las ideas de Theodor W. Adorno sobre la dialéctica negativa que permite demostrar de forma ejemplar la importancia de identidad y alteridad.<sup>33</sup> Para ambos conceptos cobra mayor importancia la relación dialéctica entre el otro y el yo.<sup>34</sup> El individuo no se puede pensar fuera de su entorno o de la sociedad ya que necesita de ella para poder definirse. La necesita como espejo de sí mismo, sin el cual no podría cobrar forma. Es ella, o mejor dicho, 'el otro' quién nos devuelve una imagen de nosotros, una imagen necesaria para completar la idea de nuestra identidad. Porque solo donde confluye nuestra propia percepción con la percepción externa que nos devuelven los otros se crea identidad.<sup>35</sup> Por esta razón Th. W. Adorno constata en su dialéctica negativa que el otro no es solamente algo externo que se nos acerca, sino parte del propio yo.<sup>36</sup>

Según Marion Gymnich y Stuart Hall la identidad no es un bien persistente en el tiempo, sino que se trata de un proceso de construcción que perdura toda la vida. Gymnich parte de la idea de que el yo se divide en una dimensión diacrónica y otra sincrónica. Esta última observa la primera y da una perspectiva determinada de la primera. Por lo tanto, ella nombra a la dimensión diacrónica *self of yesterday*,<sup>37</sup> término creado por William James. El aspecto de temporalidad juega un papel fundamental para la suposición de que cada individuo trata de establecer coherencia entre las imágenes de sí mismo que a veces pueden ser contradictorias. La memoria sirve para dar estabilidad y continuidad al individuo y le permite poder contar una historia personal singular. Subraya, no obstante, que la memoria se ve sometida a necesidades de identidad inmediatas, de tal manera que los recuerdos son amoldados a las circunstancias actuales. La función principal de la narración consiste, en este contexto, en crear una biografía coherente y continuada en un eje temporal.<sup>38</sup> También la narración garantiza, por lo tanto, estabilidad y continuidad.

Al igual que la identidad personal, la identidad colectiva es una construcción que en su caso tiene que ser establecida por un grupo. Esta negociación colectiva sobre la identidad del grupo no

---

<sup>30</sup> P. Ricœur 1991, Bd.3.

<sup>31</sup> M. Pritzel/M. Brand/H.J. Markowitsch (Hg.) 2009, B. Neumann 2005, M. Gymnich 2003, F. Bartlett 1995 [1932], E. Tulving 1999, U. Neisser 1967 y muchos más.

<sup>32</sup> J. Butler 2007, B. Anderson 2006 [1983], F. Lauterbach 2004, J. Straub 1998, H. Bhabha 1994 y muchos más.

<sup>33</sup> T.W. Adorno 1996 [1970] Bd. 6.

<sup>34</sup> S. Hall 1996, p.10-14.

<sup>35</sup> S. Hall, Stuart/P. du Gay 2003, p.14.

<sup>36</sup> T.W. Adorno 1996 [1966], p.141.

<sup>37</sup> Ibid., p.30ff.

<sup>38</sup> M. Pritzel/M. Brand/H.J. Markowitsch (Hg.) 2009, p.440.

procede siempre de manera reflexiva o racional sino que se entiende muchas veces como un “tacit knowledge”<sup>39</sup> que está influenciado por la forma de pensar y la voluntad del colectivo.

Según Homi Bhabha la nación recurre a mitos nacionales y una historia colectiva para crear este sentimiento de identidad. Sin duda Bhabha se basa en las ideas de Benedict Anderson que habló en este contexto de “imagined political community”<sup>40</sup>. Nation-Building es por lo tanto un proceso retórico que expresa una voluntad política. El concepto de nación que desarrolla es normativo y excluye a todo lo que no puede o debe formar parte de él.

It [the state] can signify the source of non-belonging, even produce that non-belonging as a quasi-permanent state. [...] If the state is what ‘binds’, it is also clearly what can and does unbind. And if the state binds in the name of nation, conjuring a certain version of the nation forcibly, if not powerfully, then it also unbinds, releases, expels, banishes.<sup>41</sup>

De nuevo se ve cómo se utiliza la diferencia entre lo propio y lo ‘otro’ para construir identidad, pero esta vez sin integrar lo ‘otro’ como algo inherente al propio yo, sino como algo exterior. Toda persona que se quiera integrar en el discurso de un grupo se debe adaptar, por lo cual Bhabha descubre en el proceso retórico que prevalece en la construcción de cada grupo un afán por igualar diferencias.

Narratives of historical reconstruction may reject such myths of social transformation: communal memory may seek its meanings through a sense of causality shared with psychoanalysis, that negotiates the recurrence of the image of the past while keeping open the question of the future. The importance of such retroaction lies in its ability to reinscribe the past, reactivate it, relocate it, *resignify it*. More significant, it commits our understanding of the past, and our reinterpretation of the future, to an ethics of ‘survival’ that allows us to *work through the present*. And such a working through, or working out, frees us from the determinism of historical inevitability repetition *without a difference*.<sup>42</sup>

Estas conclusiones permiten seguir un hilo conductor que nos lleva a la literatura a través de la narración. Mientras en los capítulos dos y tres se aplican principalmente resultados de investigaciones no-literarias, en el cuarto capítulo se creará un vínculo entre estas investigaciones y métodos de análisis literario. En dicho capítulo se preguntará por la correspondiente vertiente estética de las anteriores conclusiones sobre la identidad narrativa y el papel de la narración para la memoria y se pondrá el enfoque en la función que cumple la literatura para la memoria y la mutua

---

<sup>39</sup> J. Straub 1998, p.103.

<sup>40</sup> B. Anderson [1983] 2006, p.6.

<sup>41</sup> J. Butler 2007, p.4f.

<sup>42</sup> H. Bhabha 1996, p.59f.

influencia de ambas esferas. Para el presente trabajo son de especial relevancia las publicaciones científicas que saben diferenciar entre los distintos conceptos de la memoria y que analizan el intercambio tanto de identidad y memoria como de literatura y memoria. Con respecto a los discursos de memoria específicos y procesos de rememorar en la literatura se recurrirá a investigaciones de Astrid Erll y Ansgar Nünning que junto con Marion Gymnich han publicado el compendio *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzepte und Fallstudien*.<sup>43</sup> En esta obra se ha definido claramente dicha tríada. Dorothee Birke<sup>44</sup> y Birgit Neumann<sup>45</sup> cuyas tesis doctorales se basan en los resultados científicos de Erll, Gymnich y Nünning, dedican sus trabajos a la estrategias narrativas que se aplican al representar la memoria en la literatura, como puede ser por ejemplo la *unreliable narration*, el uso de diferentes instancias de focalización o la representación del tiempo. Birke trata además de los procesos de memoria ficcionales y analiza los contenidos memorísticos representados en la literatura como una contra-reacción a discursos dominantes. Para ello destaca que el aspecto de la ficcionalidad juega un papel fundamental. Basándose en la investigación de Nünning, Birgit Neumann resume esta confluencia de memoria e identidad que se puede observar en muchas novelas como “fictions of memory”.<sup>46</sup> Este término permite una doble interpretación: por un lado el texto literario se puede entender como ficción; por otro lado, se refiere a la ficción de la memoria (incluso extra-literaria), ya que cada proceso memorístico incluye componentes ficticios para crear una idea coherente del pasado, como se ha explicado anteriormente. Los textos ficcionales pueden hacer referencia a esta realidad extra-textual que ya incluye momentos ficcionales. No obstante, también son un método constructivo para poder comprender el mundo. En este contexto Nünning habla de una ‘semantización de formas literarias’, ya que los métodos narrativos que se aplican para este mejor entendimiento del mundo funcionan incluso como transmisores autónomos.<sup>47</sup> En este sentido los textos ficcionales cerrarían el ciclo de mimesis antes descrito ofreciendo una forma de refigurar el mundo extra-textual.

Este aspecto es de suma importancia para la presente tesis ya que en las novelas no sólo se quiere demostrar la influencia de la memoria cultural en la obra literaria. Los autores Reinhard Jirgl y Juan Benet no se limitan a reflejar los discursos dominantes sino que a su vez los cuestionan a su vez llamando la atención sobre la pluralidad y la estratificación del recuerdo. Por lo tanto, se analizará cómo problematizan los autores la vista hacia el pasado, que muchas veces es simplista.

---

<sup>43</sup> A. Erll/M. Gymnich/ A. Nünning 2003.

<sup>44</sup> D. Birke 2008.

<sup>45</sup> B. Neumann 2005.

<sup>46</sup> *Ibid.*, p.164.

<sup>47</sup> A. Nünning 2001, p.579.

Para poder comprender qué discursos se tematizan en las novelas es imprescindible dar un resumen sobre las apariencias de la memoria cultural en España y Alemania. El quinto capítulo funciona como nexo de unión entre la parte teórica y el análisis de las novelas, ofreciendo una síntesis del estado de la memoria histórica de ambos países.

### 1.2.2. Análisis de las novelas

A continuación se analizarán las novelas. En un primer plano se encuentra el motivo que une ambas obras. Con la ayuda de un bosquejo sobre la historia del motivo y de la definición del mito nos aproximamos a la materia. El motivo ya fue narrado en los mitos de antigüedad y no parece haber perdido nada de su fuerza hasta hoy en día. Para ello se contemplarán las diferentes opciones que definen el mito, como también su función en el presente. Además, se pretende obtener más conocimientos sobre la naturaleza del complejo de Caín y Abel y sobre la manera de aplicarlo en las novelas. La relación entre identidad y alteridad que refleja el motivo es de vital importancia en este contexto. Aparte se investigará como los autores logran vincular el complejo con el uso de memorias controvertidas.

Como ya se ha mencionado, este motivo, que en la sociedad occidental se conoce sobre todo a través de la historia bíblica de Caín y Abel, refleja los puntos conflictivos que surgen de la dialéctica entre identidad y alteridad. En este contexto, la familia se convierte en espejo de la confrontación del 'yo' con el 'otro' que afecta a cada individuo. La convivencia en la familia exige del individuo enfrentarse al 'otro' ya que su posición en la familia se ve delimitada principalmente por esta misma aunque a la vez es el individuo quien participa en la creación de la constelación familiar. Este es el pretexto con el que se mueven los personajes de las novelas, lo cual significa que todos sus actos siempre están relacionados con la sociedad que les rodea, o dicho con otras palabras, con el 'otro'. Por esta razón Ricardo J. Quinones llega a la conclusión siguiente:

To have a brother is to have a history. [...] We do not want great heroes to have brothers; brothers are not for the sons of destiny. They are like faded photographs, distorted variants of the true form that they nevertheless resemble, unwanted shadowy duplications, where what the spirit really craves is uniqueness. Brothers suggest the possibility of failed prospects (what I call the shadowy other) that remind us of what was left behind, of the loss intimately connected with any success, of the deaths required by existence.<sup>48</sup>

Por esta razón Caín no es un héroe en el sentido clásico ya que no persigue objetivos superiores:

---

<sup>48</sup> R. Quinones 1991, p.7.



Not fame, nor glory, not knowledge, nor love – none of these by itself determines the character of Cain-Abel. The theme is concerned with a genuine complex of issues and relationships. In fact, its moral force is derived from this essential encounter with another, which means that its fuller expression is dualistic.<sup>49</sup>

Así pues, el motivo de Caín y Abel se debe entender como un *thème de situation* y no como *thème de héros*. Envidia, celos e intereses egoístas son lo esencial del motivo. En el centro del enfoque se encuentra el trato de los personajes con estos conflictos que surgen de su integración en la sociedad.

El desencadenante de la lucha entre los hermanos en las novelas de Jirgl y Benet es a primera vista la lucha por la misma mujer. No obstante en la obra de Jirgl pronto se ve que la situación de competencia no sólo existe a nivel individual. En su conflicto se evocan también tensiones sociales de suma importancia que se remontan a su infancia. Como ya dijimos al principio, la madre de los dos es detenida por la Stasi y a continuación ambos tienen que pasar un tiempo en un orfanato antes de ser adoptados. Aunque las experiencias de los dos son parecidas, su actitud hacia el estado una vez llegados a la edad adulta es muy diferente. Esto se manifiesta consecuentemente en su relación personal porque mientras que el mayor huye al oeste de Alemania, el menor trabaja para el servicio secreto como agente no oficial. El estado, aquí la RDA, ha creado así una relación desigual entre dos personas cuyas diferencias se manifiestan en la lucha por la misma mujer. Parecido a la narración bíblica aquí también se transfiere un conflicto de un nivel social superior al ámbito familiar-privado. En este sentido, el autor hace claras referencias a la historia bíblica.

Esta situación de competencia no sólo se manifiesta en la lucha por una mujer, sino también en la competencia de memorias individuales, dado que el hermano menor no puede recordar los acontecimientos importantes de su infancia (era demasiado pequeño cuando detuvieron a su madre como para tener recuerdos propios) y precisa de su hermano o mejor dicho de sus recuerdos para llenar este vacío y reconstruir así su propio pasado y, por ende, su propia biografía.

En el caso de la novela de Benet hay dos factores de la sociedad que influyen en el conflicto entre hermanos: por un lado está la jerarquía familiar tradicional que crea un punto de conflicto ya que la idea de la primogenitura implantada por el padre conduce a una gran desigualdad entre los hermanos, y por otro, la Guerra Civil que ofrece la opción de un enfrentamiento abierto entre los hermanos y borrar la tradicional estructura familiar avalada en parte por la sociedad.

---

<sup>49</sup> *Ibid.*, p.8.

De forma similar a la historia bíblica el hermano menor no se enfrenta a la fuente de su desolación que es el padre que lo rechaza poniéndolo en una situación de desigualdad sino que, por el contrario, el hermano menor proyecta sus agresiones sobre el mayor. Ricardo Quinones, refiriéndose al texto bíblico, constata para esta constelación: “That the enmity is actually directed against God explains why envy is so reluctant to show its face. When it does, it does so against the secondary object, the naturally unsuspecting Abel [...]. Envy is a directed emotion that involves comparison among approximates.”<sup>50</sup>

Aunque el hermano menor se ve forzado por el padre a afiliarse al bando republicano, para así salvar a su hermano, capturado por los republicanos, pronto descubre la oportunidad que le abre la Guerra Civil para aniquilar a su hermano que representa el orden patriarcal establecido. No obstante, no queda de todo claro si es realmente el hermano menor quien mata al mayor a pesar de la detallada descripción de un fratricidio, porque se oculta al lector deliberadamente la identidad exacta de los personajes que actúan en dicha escena.

Sin embargo, pronto, el hermano menor tiene que conocer la otra cara de la moneda y se da cuenta que no es capaz de manejar la situación política a su gusto, sino que – por la traición de su primo – está obligado a involucrarse en el bando republicano de una manera que va mucho más allá de sus pretensiones iniciales. De hecho, sus superiores tienen conocimiento de su relación amorosa con su cuñada y le chantajea con la vida de ella, para que colabore en la medida que ellos consideren suficiente. Por ella se ve forzado a participar en una serie de contiendas y otras actividades militares. Esta constelación agrava y empeora aún más la relación entre los hermanos.

Así, el autor pone de manifiesto el doble filo de la situación política para el hermano menor. Intenta aprovechar la situación como telón de fondo para llevar a cabo su lucha personal, pero luego no se ve capacitado para manejar y controlar la situación histórica como para solamente sacar provecho sin involucrarse realmente en el conflicto bélico.

Las biografías de los hermanos sirven a ambos autores entonces para mostrar esta mutua influencia de lo social y lo individual. Además, las utilizan también para desenmascarar ciertos discursos memorísticos como dominantes que afectan principalmente a la memoria histórica. Lo consiguen contrastando los discursos oficiales de cada país con las versiones alternativas que crean en sus novelas. El comportamiento de los protagonistas, sus motivaciones e intenciones no se corresponden muchas veces con el transcurso histórico oficialmente propagado en Alemania y España. En el caso del autor español se cuestiona el discurso de las *dos Españas*, un discurso muy común en la época en la que se creó la novela.

---

<sup>50</sup> Ibíd., p.16.

La novela alemana demuestra, por lo contrario, la existencia de afanes hegemónicos en el discurso oficial de la RDA, así como el peso de la perspectiva occidental hacia el pasado después de la caída del muro.

A continuación se pregunta por los procedimientos estéticos aplicados en las novelas. Aparte de la situación narrativa se explorará también la constelación de las figuras.

El análisis de la situación narrativa demuestra cómo la configuración narrativa del motivo es el único punto de acceso al mismo. En primer plano se trata aquí la constelación principal del motivo que es la importancia del otro para la propia identidad. Se investigará cómo la relación entre identidad y alteridad también se ve reflejada por la narración misma y qué importancia tiene el discurso del otro para la propia existencia. En un segundo paso se debaten las diferentes visiones del pasado de los narradores que a menudo compiten el uno con el otro y se analizarán los mutuos intentos de manipulación de los narradores que hace cuestionar la fiabilidad y la estabilidad de recuerdos y de discursos por lo general.

Para ello se diferencia entre *fabula* y *sjužet* (luego traducido al francés como *histoire* y *discours*), es decir entre el ‘qué’ y el ‘cómo’, tal y como ya lo hizo Boris Tomaševskij.<sup>51</sup> Esta teoría no mostró en su momento que solamente el *discours* es accesible al lector, mientras que la *histoire* tenía que ser descifrada a través del *discours*. No obstante, la diferenciación entre el ‘qué’ y el ‘cómo’ sirvió como base para investigar más tarde precisamente esta cuestión. Es decir, el acceso a la historia es entonces meditado, de tal manera que los cambios en el *discours* llevan necesariamente a un cambio de la *histoire*.<sup>52</sup> El motivo de los hermanos enemistados se evoca entonces solamente a través de la narración y es modelado por ella. Para el análisis de la temática de la enemistad y la fragmentación de la memoria que conlleva, es imprescindible un estudio del *discours*.

Ambos autores se sirven en este contexto del hecho de que los textos ficcionales permiten una situación que es imposible en el mundo factual, que es la simultaneidad de diferentes niveles temporales, lo cual se denomina también focalización doble. De repente se solapan diferentes informaciones procedentes del yo que recuerda y del yo que experimenta, es decir, del estado físico de personaje y de la perspectiva del narrador, de tal manera que la diferenciación entre el yo que recuerda y el que experimenta es a menudo imposible. El nivel temporal narrado y el de la perspectiva transcurren en paralelo,<sup>53</sup> lo cual resulta sorprendente, debido a que en el mundo real el narrador nunca puede ser la instancia de focalización, ya que el que narra una historia no puede

---

<sup>51</sup> M. Martínez 2011, p.1.

<sup>52</sup> C. Bode 2005, p.88.

<sup>53</sup> *Ibid.*, p.136.

ser la instancia perceptiva a través de cuyo ‘filtro’ se refracta lo narrado, incluso si estas instancias son la misma persona.<sup>54</sup>

En su publicación *Mimesis des Erinnerns* Dorothe Birke y Michael Basseler argumentan que aparte de los términos del yo que experimenta y del yo que recuerda se debe abrir otra categoría más:

[...] there might be a third category hidden between the ‘narrating (or remembering) I’ and an ‘experiencing I’ proper. They [Basseler und Birke] call this third category the ‘remembered I’, which is, just like the ‘experiencing I’, a character on the level of the story; yet at the same time, the ‘remembered I’ is clearly an identity-based construct of a past Self made by the present narrator. The narratological criterion is free indirect discourse and this a form of double focalization: The past Self perceives the world, but at the same time, this perception is clearly shaped (and probably even retrospectively altered) by the discourse of the present Self.<sup>55</sup>

Esta categoría explica cómo pueden coexistir dos ideas principales de este yo: la del presente y la del pasado.<sup>56</sup> No obstante, la frontera entre el yo experimentando y el recordado no siempre es una demarcación clara, ya que el yo que experimenta siempre es una versión recordada por el narrador.

Lo que para la presente tesis resulta también especialmente interesante son las posibilidades de manipulación que pueden ejercer los narradores. En su publicación *Violence of Representation* Nancy Armstrong y Leonard Tennenhouse califican estas manipulaciones como una forma de violencia “committed through representation”<sup>57</sup>. A través del ejemplo de la narradora en la novela *Jane Eyre* de la escritora Charlotte Brontë se demuestra cómo se manifiesta esta violencia. Para ello, es necesaria la identificación del yo que solo se puede resaltar al delimitarse hacia los demás. Aparte, tiene que sobreponerse a estos otros para imponer su propia perspectiva.

For this self to become fact, it first had to dominate the different modes of identity present in the novel, just as Jane had to overcome certain Others in order to be a heroine. To earn the status of narrator, she must overcome Blanche, Mrs Reed, Mr Brocklehurst, virtually everyone and anyone who stands in her way. This is the violence of the productive hypotheses: the violence of representation. To be sure, every mode of identity contending with Jane’s identity as a self-produced self poses a threat to that self. But in order for her to emerge as the knowledgeable spokesperson of other identities, these differences must be there and reveal themselves as a lack, just as Blanche ceases to be an-

---

<sup>54</sup> Ibid., p.137.

<sup>55</sup> A. Erl 2009, p.223.

<sup>56</sup> D.L. Schacter 1999, p.57.

<sup>57</sup> N. Armstrong/L. Tennenhouse 1989, p.2.

other person and become a non-person. The same process that creates Jane's "self" positions "others" in a negative relationship to that self. The violence of representation is the suppression of difference.<sup>58</sup>

Este punto es de suma importancia como se pondrá de manifiesto en el análisis de las novelas.

### *Abschied von den Feinden*

Los hermanos como narradores se sitúan en un primer nivel siguiendo el modelo marco de Wolf Schmid.<sup>59</sup> No obstante, participan también en la diégesis como yo narrado. Sobre sí mismos como personajes hablan solo en contadas ocasiones, por ejemplo en los tres informes – *Bericht vom Abschied*, *Bericht vom Vater* und *Bericht vom Sprechen* – o al principio del capítulo doce y trece. Cabe destacar que los informes son los únicos momentos en el texto donde se utiliza el presente en vez del pretérito. De esta forma, se reduce la distancia temporal que marca la laguna entre el momento de la narración y el de la experimentación produciendo una mayor inmediatez. Parece ser importante para los narradores, crear autenticidad hacia el lector y mostrar lo narrado como veraz. En efecto, los informes son puntos neurálgicos en la configuración de la novela porque marcan incisos que anticipan importantes acontecimientos de la historia y los resumen de forma muy condensada.

En casi todas las demás partes de la novela los hermanos no se nombran a sí mismos como figuras, sino que hablan desde su función de narrador sobre el otro como personaje. También mencionan al otro hermano como narrador de un segundo nivel. En ambos casos, los hermanos se necesitan recíprocamente, porque sólo pueden aparecer como personajes cuando son mencionados como tales por el otro narrador, al mismo tiempo que un personaje sólo puede cumplir las funciones de narrador secundario cuando así lo denomina el primero.<sup>60</sup> Debido a esta mutua asignación de funciones entre los hermanos, para el lector es casi imposible separar las dos instancias y los diferentes niveles en los que se mueven. El autor utiliza esta situación inicial para destacar la importancia del otro para la constitución del yo.

---

<sup>58</sup> *Ibid.*, p.8.

<sup>59</sup> Según Wolf Schmid se puede hablar de un narrador diegético, si un narrador forma parte de la historia y es, por lo tanto, uno de los personajes, contrario al no-diegético que no aparece como personaje. Así se marca claramente la participación del narrador en los acontecimientos. Schmid sigue este modelo de marcos para mostrar que el narrador como instancia permanece siempre fuera del mundo narrado y sólo puede participar como yo narrado. De este modo, el narrador puede estar presente en la historia sólo como personaje, pero nunca como narrador, si no existe una instancia superior que lo menciona como narrador en el texto, de tal forma, que este narrador sólo puede ser de un nivel secundario o inferior. Schmid considera como primer narrador al que narra la historia marco, como secundario al narrador que cuenta la historia interior y aparece como carácter en la historia marco etc. Estos términos no pretenden calificar la importancia del narrador sino el grado de jerarquía en este modelo de marcos. (W. Schmid 2008 [2005], p. 88.)

<sup>60</sup> W. Schmid 2008 [2005], p.88.

En la novela de Jirgl se puede hablar, entonces, de un marco doble de la narración ya que ambos hermanos usan al otro como narrador para contar su propia historia. Los personajes no se describen casi nunca a sí mismos, sino que figuran sólo por las descripciones y atribuciones que les asigna el otro. El modo de narración se puede comparar, por lo tanto, con el chismorrear sobre la otra persona. Cada personaje narrador describe al otro con su propio conocimiento, tomando así forma. A través de lo narrado el personaje narrador no sólo revela información sobre el otro sino también sobre sí mismo. Jirgl habla en este contexto de la duplicación del desenmascaramiento porque de esta situación surge una interrelación muy subjetiva entre ambos oradores.<sup>61</sup> Cada comentario, cada descripción revela más sobre el narrador que sobre lo descrito.

Esta interdependencia se ve reforzada, además, por el hecho de que los hermanos sólo son capaces de hablar sobre sí mismos a través del otro. El mayor se articula casi exclusivamente a través del hermano menor mientras que el menor dice de poner sus palabras en la boca del mayor. La propia narración depende, por ende, totalmente del otro hermano, sin el cual ninguno de ellos podría hablar de sí mismo. Así, se forma una doble dependencia del otro enemistado. Por esta razón, Jirgl constata que cada uno de los hermanos se siente de algún modo responsable de su enemigo, incluso más que de su amigo.<sup>62</sup>

Por otro lado, esta constelación muestra que la constitución de las figuras se basa en actos manipulativos. Ambos no sólo pretenden crear su propia existencia a través del otro, sino que también intentan influir la construcción de identidad del otro mediante gestos de apoderamiento. Este patrón queda reflejado también en los recuerdos representados. El otro es de suma importancia para el proceso de rememoración, ya que reproduce como narrador los recuerdos del personaje contrario. Sólo rara vez el narrador describe mediante el yo narrado su propio pasado. Esto implica que el lector no tiene acceso libre a la memoria de los personajes. Además percibe mucha información contradictoria, así que no puede reconstruir el desarrollo exacto de lo sucedido. Esta forma de narrar la historia muestra que rememorar es un proceso (re-) constructivo.

La manipulación de los recuerdos se manifiesta también en el silencio que caracteriza en gran parte el habla de los narradores y también de las figuras. Así, por ejemplo, se encuentran cada vez más vacíos y espacios blancos en las cartas que la mujer envía al hermano mayor cuando éste ya se encuentra en la RFA. Su idioma está descrito como mutilado y los vacíos se comparan con pequeñas muertes, es decir, manipulaciones, encarcelaciones etc. que la mujer tuvo que sufrir por oponerse al régimen de la RDA.<sup>63</sup> El idioma está descrito como monopolizado por el estado,<sup>64</sup> así

---

<sup>61</sup> R. Jirgl: véase entrevista en el anexo de la tesis, p.342.

<sup>62</sup> *Ibid.*, p.345.

<sup>63</sup> R. Jirgl 2010 [1995], p.199f.

<sup>64</sup> K. Dannemann 2009, p.248f.

que el estado dispone del poder de privar a cualquier sujeto de palabras y forzarle hacia un lenguaje carente.

Para no perder totalmente el idioma los personajes sólo tienen la opción de someterse al gesto idiomático del poder estatal,<sup>65</sup> como lo hacen los habitantes de la pequeña ciudad donde viven los padres adoptivos de los hermanos. El idioma refleja así discursos políticos, ya que fuerza a los usuarios a moverse dentro de unos patrones idiomáticos normativos y de una gramática totalitaria.<sup>66</sup> Al hacer uso de este idioma manipulado se actualiza y se refuerza la relación de poder que ha implantado el discurso dominante. Por otro lado, quien no se adapta a las normativas se ve privado de lenguaje.

La extinción del idioma significa, sin embargo, una extinción del individuo, ya que la narración es un factor imprescindible para la construcción de identidad como ya se ha mostrado. Judith Butler hace visible este hecho al clasificar el ser humano como un “linguistic being”<sup>67</sup>. Según ella “[...] being called a name is also one of the conditions by which a subject is constituted in language.”<sup>68</sup> El idioma es, por lo tanto, constituyente para la existencia social de cada individuo: “The address constitutes a being within the possible circuit of recognition and, accordingly outside of it, in abjection.”<sup>69</sup> A través del idioma no sólo se nos reconoce como individuo, sino que nuestra existencia social también depende de esta denominación. En este contexto los “terms that facilitate recognition [...] themselves [are] conventional, the effects and instruments of a social ritual that decide, often through exclusion and violence, the linguistic conditions of survivable subjects.”<sup>70</sup> La privación del idioma es, por lo tanto, equivalente a la privación de la base de su vida y en el caso de la mujer culmina de hecho con su muerte.

### *Saúl ante Samuel*

También en la novela de Benet se solapan diferentes niveles temporales debido a la anacronía en la representación de la historia. El lector tiene que recomponer lo sucedido como si se tratara de un mosaico. El modo de narración refleja de forma casi mimética la estructura de la memoria donde los recuerdos más importantes están más presentes mientras que los fragmentos de menor importancia caen de forma más rápida al olvido. La anacronía corresponde, además, a la falta de orden y de especificación por la que se distingue la memoria individual y comunicativa que tam-

---

<sup>65</sup> *Ibíd.*, p.257.

<sup>66</sup> A. de Winde 2007, p.119.

<sup>67</sup> J. Butler 1997, p.1f.

<sup>68</sup> *Ibíd.* p.2.

<sup>69</sup> *Ibíd.* p.5.

<sup>70</sup> *Ibíd.*

poco es capaz de rememorar de forma estrictamente cronológica el pasado. Gracias al modo narrativo se destaca además la poca fiabilidad y la manipulabilidad de la memoria.

Entre los principales narradores de la historia familiar y de Región se encuentran el primo Simón y la abuela de los hermanos. Sus narraciones están interrumpidos solamente por el narrador principal y omnisciente. Se trata de un narrador no-diegético que se encuentra en el primer nivel del marco narrativo y que permite a los demás personajes narradores aparecer en un segundo grado. El narrador omnisciente no se menciona a sí mismo nunca. No obstante, se descubre como primera instancia porque cuestiona muchas veces sus propios recuerdos, casi como si hubiese sido partícipe de la historia familiar en algún momento. Este medio retórico permite al narrador abrir un nivel metafictional y dirigirse al lector implícito de la novela. De esta forma, el lector cobra consciencia de que recibe una historia inventada que así nunca ha tenido lugar y que debe cuestionar cualquier discurso que le es presentado.

El segundo narrador más importante es Simón que completa la narración de la primera instancia a través de sus soliloquios. A él le corresponde una gran parte de la narración ya que es él quien cuenta toda la segunda parte de la novela. No obstante, su función como narrador contrasta con su papel como personaje, porque es descrito como una persona muy débil dentro de la jerarquía familiar. Él mismo es consciente de esta contradicción en su doble función de narrador y personaje y procura disimular este hecho, haciéndose pasar por una instancia de menor importancia que en el fondo sólo cumple el papel que le ha asignado el narrador omnisciente.<sup>71</sup> Y, de hecho, existe coherencia entre figura y narrador: el poder de contar la historia le es otorgado a Simón solamente porque sus recuerdos tienen forma de monólogo que se dirige al hermano menor *desaparecido*. La desaparición de casi todos los personajes le permite al primo contar y rememorar el pasado a su gusto. Sin embargo, su ausencia conlleva también que la existencia de estos personajes (aunque sea sólo en los recuerdos) depende exclusivamente de la narración del primo. No obstante, esta dependencia es mutua ya que el sentido de la vida del primo consiste en esperar al regreso del hermano menor para una supuesta discusión. Se ve obligado a recordar una y otra vez el pasado para no verse despojado de lo que da sentido a su propia vida.

Esta constelación muestra que la construcción de identidad de los protagonistas y las pretensiones de poder no sólo transcurren a lo largo del conflicto de los hermanos enemistados sino también entre Saúl y Samuel. El nombre de Samuel solo aparece en el título de la novela y Saúl es mencionado exclusivamente una vez por la abuela que se refiere de esta forma al hermano mayor. No obstante, la disputa (unidireccional) del primo con el hermano menor llevan a la conclusión

---

<sup>71</sup> J. Benet 2009 [1980], p.149.



que éste se ve en la posición del juez bíblico que califica y juzga lo sucedido, mientras que ve en el hermano menor al rey guerrero que durante la Guerra Civil tuvo que defender sus ideales.

Esta constelación se ve completada por la abuela que en rigor no se debería calificar como narradora y que, de hecho, no reflexiona sobre este papel. No obstante, gracias a sus disputas con el hermano menor le corresponde una parte muy importante para la (re-)construcción de la historia y de la memoria familiar y de Región. Ella completa las declaraciones de Simón y del narrador omnisciente, relativizando la imagen creada por Simón, lo cual la posiciona en cierta oposición a él. Es ella quien le llama Judas Iscariote, y de esta forma, destaca el papel fundamental que juega Simón como personaje para el destino del hermano menor, ya que fue Judas quien traicionó a Jesús en la historia bíblica. Sin esta traición el cristianismo se vería privado de su esencia, porque fue Judas quien desencadenó el calvario de Jesús que terminó con su muerte. El papel de Judas es, por lo tanto, muy disonante. Los evangelios que mencionan a Judas describen su actuación con la palabra *paradidonai*<sup>72</sup> que significa entregar, revelar, pero también transmitir. Judas es entonces el traidor, pero también transmite la pasión de Cristo y cumple de esta manera con el encomendamiento de Dios.<sup>73</sup>

Según esta comparación de la abuela, Simón también parece cumplir un encargo superior y formar parte de un plan divino. No obstante, la abuela no permite que el primo se describa solamente como peón de un plan diseñado por una fuerza mayor, sino que muestra también las intervenciones manipuladoras que éste lleva a cabo tanto como narrador como en su función de personaje.

Los narradores secundarios relativizan de esta forma sus afirmaciones, y a la vez se descubren como narradores autorreferenciales ya que ambos precisan de la existencia de los hermanos y su conflicto para poder definirse a sí mismos, aplicándose de forma parecida lo constatado en la novela de Jirgl. El hablar sobre otra persona revela muchas veces más sobre uno mismo que sobre el otro. Sin su habla y sin el otro se extinguirían estas dos figuras.

Además de estos conflictos más bien personales, el autor muestra también a través de la situación narrativa la influencia de discursos oficiales en la vida de los protagonistas. Igual que en la novela alemana el lector se encuentra también en *Saúl ante Samuel* con un lenguaje truncado, marcado por huecos y silencios. Este efecto resalta principalmente en el lenguaje del primo Simón. Se caracteriza por su poca precisión, notables pausas o vacíos y contradicciones, de tal manera que la historia narrada se muestra incompleta, dudosa y opaca. Juan de Arana señala: “se opone a extraer un significado final sobre lo que rememora [...]”.<sup>74</sup> Los recuerdos de Simón se muestran

---

<sup>72</sup> W. Klassen 1996, p.22.

<sup>73</sup> H. Wagner 1985, p.11-38.

<sup>74</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [consulta: 9.8.2014].

fragmentados, cuestionables y también dañados. El lenguaje que debe transportar estos recuerdos se describe como algo manipulable que no sirve para indagar la ‘veracidad’ de los sucesos, sino es “un instrumento insuficiente aunque plural de aprehensión de la ‘verdad’ de los actos individuales y eventos históricos.”<sup>75</sup> El primo mismo se describe como una persona fraccionada que se divide en una parte elocuente y una parte callada. El conocimiento del que dispone la parte callada no se deja expresar en palabras para reproducirlo de forma auténtica. George Steiner entiende el silencio por lo tanto como un método del autor de hacer visible la insuficiencia y la influenciabilidad del lenguaje.<sup>76</sup> No obstante, esta retórica no hay que verla exclusivamente de forma negativa ya que también puede ser una forma de oposición al discurso dominante. Así pues, el silencio crea una serie de huecos y vacíos en el texto que el lector tiene que compensar y ‘rellenar’ con sus propias interpretaciones. Estos huecos se pueden calificar, por lo tanto, como intencionados.<sup>77</sup> Son una forma de expresión artística con la que el primo se dirige directamente al lector. Sin embargo, mediante el silencio muchos contenidos corren el peligro de ser olvidados.<sup>78</sup> Aparte del lenguaje individual de Simón el silencio también se puede leer dentro de la sociedad española como una “metáfora de la ausencia del ruido del campo de batalla (de la Guerra Civil española) que dejó tras de sí una paz autoritaria, esto es, silenciadora.”<sup>79</sup>

Gracias a estas técnicas narrativas los autores desenmascaran todo el proceso de rememoración en su conjunto como una (re-)construcción del pasado que se puede entender como una invitación al lector para así cuestionar las versiones de memoria (sea esta individual o histórica). Esta fragmentación y desintegración de la perspectiva ofrece, además, la posibilidad de suplir posiciones desatendidas en el discurso oficial de memoria y remitir a la pluralidad de discursos memorísticos así como a tabúes.<sup>80</sup>

El complejo de Caín y Abel es también punto de partida para el análisis de las figuras que tendrá lugar en el siguiente capítulo. La forma en cómo los autores organizan el conjunto de los protagonistas muestra de nuevo la interrelación entre identidad y alteridad. Para el análisis de las figuras juega un papel fundamental la intrusión manipulativa en las biografías del otro. Además se examinará aquí también el componente ficcional de identidades narrativas que permite modificar las biografías de manera subjetiva y modelar las visiones individuales de memoria. En un segundo

---

<sup>75</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [consulta: 9.8.2014].

<sup>76</sup> G. Steiner 1969 [1958], p.91.

<sup>77</sup> *Ibid.*

<sup>78</sup> J.R. de Arana 2007, <http://www.ucm.es/info/especulo/numero36/saulsam.html> [consulta: 9.8.2014].

<sup>79</sup> *Ibid.*

<sup>80</sup> B. Neumann 2005, p.168.

paso se debate el nexo entre la esfera individual y social. El enfoque estará en las influencias sociales y estatales sobre las biografías de las figuras y sus recuerdos personales.

### *Saúl ante Samuel*

El hermano mayor es la persona que, mediante su comportamiento y su actitud define la posición de su mujer y de su hermano dentro de la jerarquía familiar. Su concepción tradicional de la sociedad le refuerza en su actuación y le ayuda a definir la posición en desventaja de sus dos adversarios, incluso más allá del marco familiar. En este contexto, el autor hace más referencias a la biblia, aparte del complejo de Caín y Abel, en este caso a la historia de Jacob y Esaú.<sup>81</sup> De forma similar a lo que sucede en el texto bíblico, en la novela de Benet el menor es el hijo preferido de la madre, mientras que el padre apuesta por el mayor en el cual ve, acorde con sus tradicionales ideas sobre la sociedad, el único sucesor legítimo y heredero de la familia.<sup>82</sup> La primogenitura juega un papel de igual importancia en la novela de Benet como en el cuento bíblico aunque aquí se trata exclusivamente de la posición social de las figuras, mientras que los bienes materiales no tienen tanta importancia. La actitud del mayor no muestra, entonces, un mero desprecio hacia los demás que se vea motivado por razones personales, sino refleja el marco social en el que se mueven los hermanos. Al mayor se le puede interpretar, por lo tanto, como un representante de un modelo arcaico tal y como se ve en la historia de Jacob y Esaú, mientras que el menor representa una actitud más avanzada.

La disputa entre las tres figuras es, por ende, un reflejo del conflicto entre diferentes concepciones de la sociedad – un factor de influencia clave también para la Guerra Civil española. No obstante, el conflicto prosigue en un nivel individual y familiar y la lucha del hermano menor contra esta constelación no se debe entender como expresión de convicciones ideológicas. Él aprovecha la Guerra Civil como una ocasión de enfrentarse al hermano mayor y dar un vuelco a las jerarquías familiares establecidas para mejorar su posición social.

La mujer del mayor utiliza esta jerarquía para hacer del menor un cómplice que le ayude a imponer sus propios intereses.<sup>83</sup> Sabe descifrar el deseo del menor de desprestigiar a su hermano y revalorar su propia posición. Para atarle e involucrarle aún más, establece una relación amorosa para la cual aprovecha el deseo del hermano menor por una unidad emocional entre dos personas que no ha podido experimentar debido a la muerte de su madre y que espera encontrar ahora en su cuñada.<sup>84</sup>

---

<sup>81</sup> A.M. Molina Ortega 2007, p.110.

<sup>82</sup> J. Benet 2009 [1985], p.61.

<sup>83</sup> J. Benet 2009 [1980], p.125.

<sup>84</sup> J. Benet 2009 [1980], p.70.

La aventura con la cuñada cumple por tanto dos funciones: primero el hermano menor busca despreciar al mayor y segundo satisfacer su anhelo por una unidad perdida. En opinión Ken Benson no sólo se ve una problemática individual en este sentimiento del hermano menor, sino también una “carga metafórica”<sup>85</sup> que hace del hermano menor un representante de la sensación de pérdida en general. Benson ve en el niño abandonado un paralelismo con el “estado psíquico de la sociedad española [que] oscila así entre la esperanza de recobrar la armonía perdida [...] y la convicción de que esta esperanza no se va a cumplir [...]”.<sup>86</sup> El hermano es, entonces, también un símbolo de la pérdida sufrida en un plano social y de la esperanza incumplida de un retorno a un estatus armónico (aunque cabe poner en duda si éste había existido en algún momento).

En esta relación triangular se repiten por lo tanto varias problemáticas que ya se han visto gracias al análisis del mito de Caín y Abel. Por un lado, es la sociedad en la que se encuentra integrada el individuo, la que define el yo de cada sujeto. Así, el hermano mayor precisa de su entorno para poder sublevarse sobre él, al igual que sus adversarios, que se definen casi exclusivamente mediante el hermano y a través de la posición que les otorga. Por otro lado no sólo se hacen visibles conflictos sociales a través de esta relación, sino que también se evocan problemas individuales en la misma que resultan del entramado entre identidad y alteridad como muestra la relación de la cuñada con el hermano menor.

Si se observa esta situación ante el telón de fondo de la Guerra Civil se ve que la guerra inhabilita ciertos mecanismos que aseguraban el *estatus quo* de la convivencia precedente. La guerra permite, por tanto, acelerar el conflicto fraterno.<sup>87</sup>

Así, Benet muestra que en la guerra no sólo se evocan conflictos ideológicos, sino también de índole social e individual. Muestra que la situación histórica de los años treinta era mucho más compleja que lo que el discurso de los *dos Españas* es capaz de transmitir. La interferencia entre identidad y alteridad resulta ya de la simple existencia de un individuo en una sociedad y muestra que el individuo no se puede pensar fuera de su contexto. Esto depara un conflicto en sí potencial que se evoca tanto en el plano individual como social. El conflicto fraternal en la novela intenta captar esta complejidad que no se puede reducir a unas pocas motivaciones de cada bando bélico como muchas veces se ha visto en explicaciones simplistas sobre la historia de España.

### *Abschied von den Feinden*

De una manera similar se desarrolla la relación triangular en la novela alemana, ya que aquí también el ‘otro’ es de suma importancia para la constitución de las demás figuras. El conflicto

---

<sup>85</sup> K. Benson 2004, p.190.

<sup>86</sup> *Ibíd.*

<sup>87</sup> J. Benet 2009 [1980], p.241.

aparentemente individual entre los hermanos sirve para mostrar influencias históricas que llevan a una deformación de los caracteres de los personajes. Estas deformaciones se inscriben en las relaciones de los personajes, así que en ningún momento se pueden establecer relaciones leales entre ellos.

De esta forma, la relación entre el hermano mayor y su amante es descrita como una serie de manipulaciones. Debido al comportamiento obsesivo de la mujer, él la abandona y huye de la RDA a la parte occidental. Ella le pide ayuda para salir también del país, cosa que él le deniega. De esta manera repite su propia historia familiar, porque su padre tampoco cumplió nunca con la promesa de llevar consigo a la RFA al resto de la familia.<sup>88</sup> Así contribuye a la paulatina destrucción de la biografía de la mujer que queda expuesta a intervenciones drásticas de la Stasi en la vida de su ex-amante por su oposición al régimen de la RDA. Justifica este abandono con su sensación de haber sido instrumentalizado por ella porque todas las actuaciones de la mujer reconducen a su deseo de dejar atrás la RDA y huir al oeste.<sup>89</sup> Sin embargo, que la narración del hermano mayor como instancia narrativa se deba entender como muy subjetiva y que deba justificar sus propios actos o, mejor dicho, su pasividad, lo demuestra el hecho de que ella no puede influir y manipular a su gusto a todas las personas que la rodean.

El hermano mayor no sólo ejerce cierto poder manipulativo sobre ella sino también sobre su hermano menor. En una escena el mayor como narrador deja caer a su hermano de un acantilado, lo cual casi le cuesta la vida al menor. No obstante, el menor ve casi necesario este suceso ya que procura apoderarse de su hermano mayor, ocupar su mente y hablar a través de su boca para lo que considera necesario su propia desaparición física.<sup>90</sup>

El hermano menor ve en este proceder una forma eficaz de luchar contra su propia amnesia y apropiarse de la memoria de su hermano. Fue demasiado pequeño para acordarse de la detención de su madre y de la estancia en el orfanato antes de su adopción, con lo cual le falta información esencial de primera mano sobre su propia biografía. Por esta razón, su hermano y sus recuerdos son imprescindibles para su propia supervivencia. Esta pelagra con la salida del hermano mayor, siendo la antigua amante de éste el único nexo hacia él. La relación de ambos se caracteriza también por un oscilar entre acercamiento y distanciamiento que culmina en el intento de la mujer de separarse del hermano menor, en cuanto se ha cansado de él. El hermano tiene que evitar justo esta situación, porque con la falta de recuerdos él mismo está en peligro de desaparecer, ya que lo único que recuerda es que no recuerda nada, lo cual equivale a no tener pasado y, por tanto, a no

---

<sup>88</sup> R. Jirgl 2010 [1995], p.204f.

<sup>89</sup> *Ibid.*, p.158f.

<sup>90</sup> *Ibid.*, p.224.

existir.<sup>91</sup> El hermano menor chantajea al final a su amante al conocer sus planes de salir de la RDA, sirviéndose de lo cual la obliga a reunirse con él las veces que se lo pide. Así, mantiene una cercanía, aunque sea engañosa, y pretende evitar desaparecer lentamente.

No obstante, también al mayor le beneficia la amnesia del hermano. De esta forma, siempre está presente en la relación entre su ex-amante y su hermano y nunca desaparece del escenario, a pesar de haberse convertido en una *persona non grata* y también acallada en la RDA después de su salida.<sup>92</sup> La relación entre su hermano y la mujer contribuye así también a la conservación de su propia biografía.

Más adelante, cuando empieza a colaborar con la Stasi, el hermano menor da cuenta de que su trabajo le ofrece un fondo casi interminable de historias ajenas que sirven para llenar el propio vacío. Vive a través de la biografía de otras personas, aunque su principal referencia sigue siendo su hermano, con quien comparte sus primeras vivencias.

Esta constelación muestra que el ‘otro’ es necesario para la constitución del yo, pero que los personajes pretenden también manipular al ‘otro’ para sacar provecho para sí mismos. No obstante, esta manipulación nunca llega a destruir completamente al adversario ya que con su desaparición corren el riesgo de eclipsar su propia biografía. Las historias de las tres figuras se ven, además, fuertemente influenciadas por el contexto histórico en el que se producen, lo cual lleva a una serie de deformaciones en el carácter de las mismas. Se muestra así el vínculo fuerte entre la esfera social y la individual, pese a que pueden existir de manera independiente. El miedo a desaparecer de los protagonistas se debe, por lo tanto, a un miedo de desaparición de los recuerdos individuales. Con la pérdida de sus versiones del pasado también se perderían la memoria comunicativa y cultural. Las manipulaciones mutuas de los tres (entrelazadas con los intereses estatales de la RDA y la RFA) muestran así mecanismos de supresión y de manipulación inherentes a cada discurso oficial.

Esta estructura del análisis de la presente tesis debe hacer visible los recursos implícitos y explícitos de representación de los cuales se sirven los autores para destacar en sus novelas procesos del recuerdo tanto individual como colectivo y para representar el carácter (re-) constructivo de la memoria. Esto les permite representar a su vez la inestabilidad y el carácter manipulable tanto de recuerdos individuales como de discursos de la memoria y reflejar la mutua influencia de la triada de memoria – identidad – literatura.

---

<sup>91</sup> Ibid., p.158f.

<sup>92</sup> Ibid., p. 158.

## 2. Conclusión

Las novelas *Abschied von den Feinden* y *Saúl ante Samuel* no pretenden descubrir una ‘verdadera’ función de la memoria, ni corregir discursos de memoria dominantes reemplazándolos por otro único y cierto. Los autores anteponen más bien los mecanismos y los factores que influyen el desarrollo de la memoria y cuestionan discursos universales en la memoria cultural de España y Alemania.

Ambas novelas parten de la premisa de que el proceso de rememoración es una (re-) construcción del pasado que emana del presente y que sólo se puede hacer visible a la luz del momento actual. Las diferentes condiciones de cada uno de estos momentos determina la retrospectiva que, inevitablemente, conlleva diferentes enfoques hacia el pasado y hace ineludible la coexistencia de diferentes perspectivas. Esto lleva a una constante remodelación de la mirada hacia atrás, ya que esta mirada nunca es inmediata, sino formada por el presente.

De este modo, lo que se antepone de forma fáctica es cuestionado y relativizado, mostrando los autores – a través de los narradores en sus obras – que muchas veces dudan de la fiabilidad de sus recuerdos o que ofrecen contenidos alternativos a los discursos dominantes. En primer lugar destaca la representación de memorias individuales, aunque pronto este aspecto se ve ampliado por la memoria colectiva y cultural. La descripción de las tres esferas hace visible las diferencias en el funcionamiento en cada una de ellas y su mutua influencia, lo que cobra especial importancia a la hora de tratar el olvido, ya que éste juega un papel muy diferente tanto a nivel individual como en el ámbito de la memoria cultural. Mientras que el olvido individual es difícilmente influenciable, es manipulado a un nivel colectivo gracias a la intervención de ciertos actores que participan en el establecimiento de discursos memorísticos. Cuanto más poder tiene uno de estos actores mejor puede imponer sus propios intereses y arrinconar los de otros o incluso suprimirlos. Así, la memoria cultural adquiere un carácter a menudo violento porque se forman asimetrías que repercuten de forma directa también en el plano individual, ya que la memoria cultural se alimenta de recuerdos individuales, pero también los pondera fomentando ciertas visiones del pasado dentro de la sociedad y rechazando otras menos deseadas. Por tanto los discursos oficiales afectan de esta forma, también a la memoria individual. Mediante el análisis de discurso y la violencia de representación se ha mostrado el poder que tienen los discursos sobre las biografías individuales en ambas novelas.

En el análisis de las novelas se ha puesto un enfoque especial en los medios estéticos y las estrategias narrativas de los que disponen los textos ficcionales contrario a los ‘factuales’. Para investigar estos medios a fondo se ha desarrollado primero un instrumental compuesto de enfo-

ques investigativos interdisciplinarios. Estos enfoques tratan especialmente de la tríada de memoria – identidad – narración. De especial relevancia en este contexto son los trabajos de Paul Ricœur, Astrid Erll y Ansgar Nünning, pero también de Dorothee Birke, Michael Basseler, Marion Gymnich o Hanne Birk y muchos más. Sus investigaciones dan mucha importancia a la narración en el contexto de la creación de identidad y de discursos de la memoria. Sus publicaciones se pudieron conectar de manera fructífera con análisis del campo de la psicología y sociología como los de Georg Mead, Stuart Hall, Judith Butler, Homi Bhabha etc. El recurso a los estudios de otras disciplinas sirvió para mostrar el nexo entre memoria, identidad y narración y también las estrategias estéticas de la literatura para hacer visible aquella triada. Gracias a este instrumental que se ha desarrollado tanto en la parte teórica del trabajo, como durante el análisis de las novelas se pudieron examinar varios aspectos de forma determinada.

- I. En un principio se analizó el motivo de los hermanos enemistados que era el punto de partida para la comparación de las novelas. El análisis de esta materia mitológica permitió descubrir un conflicto esencial de cada ser humano, que es la oscilación entre la identidad y la alteridad. La implicación del sujeto en la sociedad y su simultáneo afán por el individualismo conlleva unos puntos de fricción y por ende un potencial conflictivo muy alto que se puede descargar bien en el contexto familiar o bien en conflictos políticos. Esta integración de las personas en la sociedad muestra que ningún individuo puede existir independientemente del entorno que le rodea, y por lo tanto, de su contexto histórico. Este último moldea al individuo, que, a su vez, influye en los acontecimientos históricos. Así pues, las personas crean ciertos discursos que a su vez pueden adquirir un estado de poder que les permite guiar y manipular a los seres humanos y a sus biografías.
- II. Esta puede ser también la conclusión del análisis del método narrativo. Aquí destacó especialmente la manipulabilidad de la narración de discursos de memoria además de la identidad narrativa. Esto se manifestó especialmente en la inestabilidad de la memoria, pero también en el carácter (re-)constructivo de la memoria.
- III. El análisis de las figuras confirmó una vez más la unión entre la esfera individual y social y la recíproca dependencia de las figuras que precisan del otro para la creación de su propia identidad. En ambos textos existen figuras que funcionan a la vez como narradores. Así forman parte de la narración pero la influyen de forma destacable como no lo pueden hacer los demás protagonistas. De este modo pueden modelar el transcurso de las novelas y la formación del carácter de los demás, ya que estos solo se pueden ‘ver’ a través de la memoria de los narradores sobre la cual no tienen influencia.



Así están sometidos finalmente al discurso de los protagonistas-narradores de las novelas.

La presente tesis pretende compensar un hueco en la investigación sobre los dos autores, gracias a la exhaustiva contemplación de las asimetrías memorísticas descritas en las novelas.

El presente trabajo se limita al análisis de dos novelas mediante las cuales se ha investigado el uso del complejo de Caín y Abel en conexión con los discursos memorísticos. Las novelas *Abschied von den Feinden* y *Saúl ante Samuel* sirven para un análisis ejemplar de las estrategias narrativas que se aplican en este contexto. Evidentemente, este enfoque se podría ampliar a otras obras, no solamente en la literatura de España y Alemania. Además, esta tesis trata solamente prosa y no contempla dramas, poesía u otros géneros de la literatura ficcional, pese a que también sería un campo de investigación interesante.

También se podría investigar el término de paranoia, ya que ambas novelas y los discursos representados en ellas trascurren en sistemas dictatoriales caracterizados por la manía persecutoria de sus élites políticas. En este contexto, sería de interés ver si el afán por un control absoluto de la memoria cultural podría ser demostrado también a través del motivo de los hermanos enemistados, lo que no tiene por qué limitarse a la literatura creada en sistemas dictatoriales sino también democráticos.

El objetivo de la tesis ha sido, no obstante, un acercamiento de dos autores al carácter (re-)constructivo de la memoria y se han investigado los medios estéticos para la representación de la memoria. En este contexto se tuvo en consideración la triada de memoria – identidad – narración. Además la creación de discursos memorísticos y sus mecanismos jugaron un papel fundamental. Ya que los recuerdos siempre se ven moldeados por el presente se puede entender la representación de memoria en textos literarios como un reflejo de su época de origen aunque tratan de diferenciarse de manera creativa de dicha época.<sup>897</sup> De este modo los discursos que forman la memoria cultural se ven reflejados por la literatura, pero a su vez criticados como dominantes y exclusivos. Así los textos pueden influir en los discursos y juegan un papel importante para la memoria histórica. Esta situación muestra también que la memoria histórica nunca representa un proceso de reflexión cerrado y terminado sino que la memoria es un objeto que debe ser debatido por cada generación de nuevo, como ya constató Jan Assmann en su definición de la memoria cultural. Esto es de especial importancia cuando aún queda mucho por descubrir y debatir sobre el pasado y cuando faltan instancias que se encargan de establecer un discurso equilibrado. Por

---

<sup>897</sup> S. Arnold 2012, p. 357.

esta razón ha de considerarse el pasado como un ‘unfinished business’ y las visiones del pasado suprimidas intentarán hacerse visibles.



Universidad Complutense de Madrid

**“Am I my brother’s keeper?”**

**The theme of the warring brothers as a reflection of controversial memory discourses in the novels *Abschied von den Feinden* by Reinhard Jirgl and *Saúl ante Samuel* by Juan Benet**

**“Soll ich meines Bruders Hüter sein?”**

**Das Motiv der verfeindeten Brüder als Spiegel kontroverser Erinnerungsdiskurse in den Werken *Abschied von den Feinden* von Reinhard Jirgl und *Saúl ante Samuel* von Juan Benet.**

**Summary of the doctoral thesis**

**Faculty of Philology – Department of German Studies**

**Universidad Complutense de Madrid**

**Director: Prof. Dr. Arno Gimber**

**Submitted by Johanna Vollmeyer**

**2015**

“There is no escape from yesterday because yesterday has deformed us, or been deformed by us.”<sup>1</sup> These words from Samuel Becket’s Essay *Proust. Three Dialogues*<sup>2</sup> offer a dark vision of the past. Similar to a vicious cycle, man distorts the memory of his past, which in turn distorts man. There is no escape from this cycle and thus from the past, because the present is formed by an implicit and explicit memory that recalls this yesterday.

These conclusions are also valid for the novels *Abschied von den Feinen* by Reinhard Jirgl and *Sául ante Samuel* by Juan Benet. Both novels refer to the same theme, which is of warring brothers. The authors use the rivalry between brothers in order to reflect on controversial versions of memory, and to show how memory discourse can affect individual remembrances and a person’s identity, even damaging it. Nonetheless, the relationship between memory and identity is mutual because individuals, as well as groups, can manipulate memory discourse.

The analysis of the motif and the implicit and explicit narratological method of representation will show how the authors reflect on the relationship between identity and memory in their novels. In this context the (re-)constructive nature of memory is of a special interest because the authors are able to demonstrate its instability, and show how both individual and collective memory can be manipulated. Therefore, the focus will always be on the trilogy of memory–identity–literature as represented by the theme of Cain and Abel.

This motif is especially apt illustrating the aforementioned constellation since it reveals the relation between an individual and society. The writers Jirgl and Benet demonstrate this by showing that society, in other words, ‘the other’ is indispensable for developing identity. It serves as an outward delimitation and permits distinguishing oneself from ‘the other’. In this way ‘the other’ becomes a reference point without which identity could not be formed. This means ‘the other’ defines, at least in part, identity becoming an integral part of every individual just as the story of Cain in biblical history is unthinkable without that of Abel. The biblical theme that both authors refer to shows a very good example of the relationship between identity and alterity that results from the integration of the individual in to his environment (in this case, the family).

The situation in both novels is very similar; apart from the family constellation, another important focal point is the historical context in which the families are placed. From the narrators and personages’ retrospectives, a complex picture of family and society, as well as historical-political circumstances, is given to the reader. The brothers’ memories and other characters mentioned in this context reflect the differences regarding the differing versions of the individuals

---

<sup>1</sup> S. Beckett/G. Duthuit 1965, p. 13.

<sup>2</sup> Ibid.

past. Also, the cultural memory<sup>3</sup> of Spain and Germany (at the time the novels were written) is debated since many individual memories are not included in the collective memory.

Pertaining to the official memory discourse in *Abschied von den Feinden* and *Saúl ante Samuel* the division of the country plays a fundamental role. The two brothers in the Spanish novel represent the two parties of the Spanish Civil War; even though both are very atypical representatives that can be seen later. Their history takes on the discourse of the *dos Españas* that dominated the cultural memory in the 1980s. This is principally based on the idea of the division in the country into two ideologically opposed blocks albeit Benet questions it. (The novel was published in 1980, five years after Franco's death.) The history of the brothers in the German novel deals with the memory of the GDR (German Democratic Republic). On the one hand, there is intervention by national institutions about the official discourse during the existence of the state. On the other hand, the powerful influence of western Germany over interpretation of the past in unified Germany is shown. (*Abschied von den Feinden* was published in 1995, five years after unification.)<sup>4</sup>

Both authors manage to reflect on the influence of official discourse on personal memories and subsequently on individual life stories. Simultaneously they show that both communicative and cultural memory come into being based on individual remembrances. This relationship is thus reciprocal. Nonetheless, the participation and influence of groups and individuals over the origination of an official memory discourse can be very diverse; incoherencies arise that exclude certain versions of the past. This exclusion thereby permits defining the content as 'the other'. Because of this differentiation, 'the other' makes it possible to confine oneself from it so that it eventually forms part of the creative process of identity.

For this reason, on one hand the relationship between identity and alterity is very important for analysis of the novels. On the other hand, and apart from reflecting this complex relationship between identity and alterity, *Abschied von den Feinden* and *Saúl ante Samuel* also call into question discourses that dominate cultural memory, as to the reliability of memory itself.

Therefore, the authors allude to the capacity of literature to convey cultural memory. Nonetheless, media as literature cannot be categorized as neutral agents. In fact, the type of medium shapes the message that has to be transmitted, which is of special importance in literary texts. The fact that literature is almost exclusively fictional allows incorporating new and alternative content into the interpretation of reality and the past. This creates new meanings that can also be

---

<sup>3</sup> Here it is meant the definition of the cultural memory according to Jan Assmann. Cf. J. Assmann/T. Hölscher 1988.

<sup>4</sup> This shows that both authors deal with very different historic events even if they refer to the same motif. This thesis does thus not try to offer a simple comparison of historic developments and their representation in the literature of each country. For this attempt the initial position differs too much and a direct comparison would remain on the short side. Quite in contrary Benet and Jirgl use the motif in order to question simple dicotomies and to show the mutual influence of the individual as well as the collective memory.

observed in the novels *Saúl ante Samuel* and *Abschied von den Feinden*. They offer dissimilar memory discourses and question the mechanisms of how cultural memory functions. In this way, literary texts can transcend the imaginary level impacting the memory culture. Thus literature becomes a model *for* and *of* reality and ultimately a medium that offers a space for competing memories.<sup>5</sup>

The authors Reinhard Jirgl and Juan Benet use several narrative strategies that are not only important for literature as a medium, but also in an extraliterary ambience since they play a significant role for the creation of memory discourses and individual memories. They focus on the character's narrative for constructing reality. (This is relevant not only in order to create individual or collective versions of memory but also to form identity – individual and collective – for which memory also matters.)

Paul Ricœur corroborated that only narration can make the temporal dimension of identity and the character of memory comprehensible. According to his three-stage model of mimesis only narration has the capacity to make the dimension of time, and ultimately memory, visible.<sup>6</sup>

Thus for the description of the extraliterary reality certain narration is used which can be observed, especially in talking about the past.<sup>7</sup> This fact shows the mutual influence of literature and extraliterary reality since literature offers society a pool of narrative structures which society disposes of in order to describe itself. But literary texts take a step further in that they are able to mention this process in an explicit way, so that they are able to expound on the creation process of identity and memory<sup>8</sup> that always includes fictional components. Literary texts attract attention to links between remembrances from something truly lived and from fiction and show memory instability as well as that of identity constructions. The difference from other text types is that fictional texts have at their disposal representative means that are not only implicit but also explicit (for example, the possibility of mentioning explicitly the relation between a remembered character and the narrator's authority in remembering), and clearly outlining the (re-)constructive character of memory. Furthermore, there exists other narrative strategies, such as the fragmentation of perspective serving to show contents official memory discourse does not take into account, allowing it to mention taboos and show traumas thus bringing out the plurality of memory discourse.

Whereby it becomes clear that literature not only reflects discourses already in existence, but it also has an impact on them. It gives sense to the past and demonstrates the stratification of remembrances.

---

<sup>5</sup> Cf. A. Erll 2005, p. 264.

<sup>6</sup> Cf. P. Ricœur 1988, p. 87-135.

<sup>7</sup> Cf. H.J. Markowitsch/H. Welzer 2006, p. 21.

<sup>8</sup> Cf. Ibid.

The novels *Abschied von den Feinden* and *Saül ante Samuel* do not attempt to rectify dominant memory discourses by imposing a single real one. The writers focus rather on mechanisms and factors that influence the development of memory, and question universal discourses in the cultural memory of Spain and Germany.

Both novels assume that the remembering process is a (re-)construction of the past that only becomes visible in light of the current moment. The different conditions of each of these moments determine the retrospective that, inevitably, entails different focuses on the past and makes the coexistence of different perspectives unavoidable. This leads to constant reorganization of visions of the past since it is never immediate but performed in the present.

Therefore, what is assumed as factual is suddenly questioned and modified. The authors achieve these reflections through characters' narrations that often doubt their own memories' reliability, and offers alternative content to the dominant discourses. Initially the representation of individual memories stands out, but soon it is enlarged to include collective and cultural memory. The description of all three spheres shows differences in their functioning and the mutual influence of each on the other. This becomes especially interesting when it comes to analysing oblivion, because this aspect plays a fundamentally different role for the individual than for the cultural memory. While individual oblivion is hardly influenceable, it can be manipulated on a collective level due to the intervention of certain players helping to establish memory discourses. The more power they have, the better they can impose their own interests, pushing back or even suppressing others. This causes asymmetries that have a direct effect at an individual level because cultural memory feeds off individual memories, and rates them by promoting certain visions of the past within a society and rejecting others. Official discourses affect, eventually, individual memory. Through discourse analysis, the violence representing the power of discourses over individual life stories is made visible in both novels.

The analysis in the novels focuses especially on aesthetic methods and narrative strategies that can be applied in fiction but not nonfiction texts. In order to investigate these methods, first I developed a theoretical frame that was nurtured by different interdisciplinary approaches in detail. These approaches deal mainly with the memory–identity–narration triad, similar to the publications of Paul Ricœur, Astrid Erll, Ansgar Nünning, Dorothee Birke, Michael Basseler, Marion Gymnich, Hanne Birk and others. Their research gives a great deal of significance to the role of narration in the context of creating the identity and memory processes. Their publications could effectively be connected to analysis from the fields of psychology and sociology such as those of Georg Mead, Stuart Hall, Judith Butler, Homi Bhabha, etc. The recourse to studies of other disciplines shows the link between memory, identity and narration, and to the aesthetic strategies in



literature that help to make this triad visible. Thanks to this focus during the theoretical as well as the analytic sections of this thesis I have developed, several aspects of the novels could be illuminated:

- I. Firstly, the theme of the warring brothers was analysed since it is the starting point for comparing the novels. The analysis of this mythological topic allowed detection of an essential conflict inherent to every human being – the oscillation between identity and alterity. Implications from the subject in society and simultaneous aspirations for individualism convey several points of friction, and eventually a highly conflictive potential that can be released in both a familiar environment or during political conflicts. This integration of man in society demonstrates how no individual can exist independently from its environment and therefore not independently from the socio-historical context surrounding him. The latter forms the individual even if the same can also influence historical events. Thus persons create a certain discourse that nonetheless can acquire such a powerful status that it enables guiding and manipulating the life histories of those that created it.
- II. Analysis of the narrative method arrives at this conclusion as well. Here the malleability of narration within memory discourses and also within narrative identity was outstanding. This could especially be seen in the instability of memory and its (re)-constructive character.
- III. The analysis of characters in the novel once again confirmed the link between the individual and the communal sphere necessary for the creation of identity. In both texts there exists characters that are simultaneously narrators. In this way they form a part of the narration and they influence discourse in a way not possible for the other characters. By doing so they can mould the course of the novels, as well as the structure of other characters. Characters that do not appear as narrators can only come into existence through the memory of the narrators and therefore are unable to influence them. Thus they are dependent on the discourse of the narrator-characters.

This thesis endeavours to close a gap in research about both authors, offering an exhaustive contemplation of asymmetries in memory as described in the novels. Nevertheless, the novels not only reflect these discourses they also alter them in a creative way. Consequently, they archive criticism and unmask certain discourses as being dominant and repressive. This shows us how coming to terms with the past is a never-ending process that has to be debated by each new generation just as Jan Assmann stated defining cultural memory.